III

PROF. DR. J. B. WALZ — »MUTTERGOTTES-ERSCHEINUNGEN« HEROLDSBACH

PROF. DR. J. B. WALZ

Die »Muttergottes-Erscheinungen« von Heroldsbach-Thurn

DEUTSCHLAND

III

PROF. DR. J.B. WALZ

DIE PROTOKOLLE VON AUGENZEUGEN ZU DEN «MUTTERGOTTES-ERSCHEINUNGEN» VON HEROLDSBACH-THURN

von Anfang an bis zum (2.) Römischen Dekret

(9. Oktober 1949 bis 25. Juli 1951).

BAND III

Herausgegeben und Auslieferung Christel Altgott
4050 Mönchengladbach 3 - Odenkirchen, Postfach 4
Alle Rechte vorbehalten.

INHALTSVERZEICHNIS

Augenzeugenberichte vom «Sonnenwunder» . . . . . Seite 7

Berichte über Heilungen . . . . . „ 95

Berichte von Erwachsenen, welche behaupten, in der Nacht vor der Verkündigung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, 31. Oktober/1. November 1950, die Muttergottes gesehen zu haben . . . . . „ 140

Berichte von Erwachsenen, welche behaupten, zu anderer Zeit die Muttergottes gesehen, oder andere übernatürliche Erlebnisse gehabt zu haben . . . . . „ 159

Anhang: Die Aussagen der Seherkinder von Heroldsbach und die Echtheit ihrer Erscheinungen vor der weltlichen Gewalt . . . . . (Kriminalpolizei, Staatsanwaltschaft, Gericht)

BERICHTE VON AUGENZEUGEN

über

DAS «SONNENWUNDER» VON HEROLDSBACH

8. Dezember 1949

NB! «Sonnenwunder» im folgenden ist hier, solange die kirchliche Anerkennung fehlt, nicht im theologischen, sondern im volkstümlichen Sinne zu verstehen.

Der Unterzeichnete begab sich frei und unaufgefordert am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariens, 8. Dezember 1949, mittags gegen 13 Uhr nach Heroldsbach, wo er bis gegen 20 Uhr 30 Minuten weilte, und gibt im folgenden nach bestem Wissen und Gewissen Bericht über seine persönlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erlebnisse, was er jederzeit bereit ist unter Eid zu nehmen.

Anlass zu meinem Besuche gerade am 8. Dezember gaben mir die auf Grund meines viermaligen Besuches (Di. 18., So. 23. und 30. und Mo. 31. Okt.) gemachten Erfahrungen und meine persönliche Meinung, dass, wenn diese «Gottesmuttererscheinungen» den Tatsachen entsprechen, noch weitere Privatoffenbarungen folgen würden. Diese Meinung wurde bestärkt durch eine Antwort der Erscheinung am 31. 10. auf meine durch Rosine Bradl von Heng (Opf.) gestellte Frage: «Liebe Gottesmutter, kommst Du wieder?», welche lautete: «Ja, wenn die Menschen fest beten, dann komme ich wieder». Bemerken möchte ich, dass ich an solche Himmelserscheinungen, wie sie am 8. 12. eintraten, aber nicht im geringsten dachte. So kam ich am 8. 12. gegen 13 Uhr mittags nach Heroldsbach. Gegen 14 Uhr begab ich mich mit Herrn Pfarrer Gailer von Heroldsbach, Herrn Pfarrer Bauer von Burk bei Forchheim und dem Herrn Expositus von Heng sowie der kleinen Rosine Bradl und ihren Eltern auf den Erscheinungshügel, wo schon eine ziemlich grosse Menschenmenge (mehrere Tausende) versammelt war. Gegen 14.30 Uhr kam der Bulldogg an mit einem Anhänger, auf dem die Kinder mit den fünf Priestern (die vier Genannten und der Herr Kaplan von Heroldsbach, der bereits auf dem Hügel war) Platz nahmen. Der Plan für diesen Nachmittag war folgender: Zuerst soll der freudenreiche Rosenkranz gebetet werden, dann Prozession zum nahen Birkenwäldchen, wo aussen gegen den Rand ein Marienaltärchen errichtet war, vor dem bereits eine betende Menschenmenge sich eingefunden hatte. Während der Prozession war das Beten des schmerzhaften Rosenkranzes vorgesehen, und am Schlusse sollte der Zug sich wieder auf den Hügel begeben, um oben noch den glorreichen Rosenkranz zu beten.

Beim Beten des ersten Rosenkranzes sahen die Kinder wieder sogleich (seit dem 31. 10. hatten sie die Erscheinung nicht mehr gesehen, obwohl sie täglich auf dem Berge um die gewohnte Zeit den Rosenkranz beteten mit ungefähr 100 Gläubigen) die Gottesmutter in der gewohnten Erscheinungsweise, im wesentlichen in ihren Berichten übereinstimmend: mit weissem Kleid, goldener Krone («die Krone hat a Kreuzle oben»: Rosine Bradl) auf dem Haupte, schwarzem Rosenkranz an der rechten Seite, usw. Die meisten Kinder sahen auch das Jesuskind auf der rechten Seite der Gottesmutter, mit weissem Kleid und gelbem Bogen um das Haupt. Ich liess nun durch Rosine Bradl (Oberpfälzer Kind!) die Frage an die Erscheinung richten: «Liebe Gottesmutter, dürfen wir Dich als Gottesmutter von Heroldsbach-Thurn verehren?» worauf die Antwort deutlich lautete: «(Ein lautes) Ja». Nach dem Beten des ersten Rosenkranzes verliessen die Kinder mit den Priestern den Wagen, um an der nun beginnenden Prozession zum Birkenwäldchenaltar teilzunehmen. Ich selbst war noch auf dem Wagen geblieben, da ich die Rosine Bradl noch mit Fragen über die Erscheinung beschäftigt hatte. Als ich nun (noch oben auf dem Wagen, kurz nach 15 Uhr) hinunterblickte in die sich bereits bewegende Prozession, da sah ich plötzlich in der Prozession der Menschenmenge ein grosses Durcheinander, sah die Menschen auseinanderstieben und mehrere wild durcheinander laufen. Ich hörte auch erregte Rufe, die ich aber wegen der zu grossen Entfernung von mir nicht verstehen konnte. Ich dachte, dass wohl jemand ohnmächtig geworden sei, und dass man Sanitätspersonal um Hilfe gerufen habe. Als bei erneutem Hinsehen die Aufregung aber immer grösser wurde, glaubte ich, dass es sich um einen besonders schweren Erkrankungsfall handeln müsse und dass man wohl auch den Herrn Pfarrer zum Versehen gerufen habe (wie ich später erfuhr, handelte es sich hier bereits um das kurz nach 15 Uhr einsetzende Sonnenwunder!). Ich meinte nun, der mir nicht näher erkennbare Fall unten werde schon in Ordnung gebracht werden, kümmerte mich nicht mehr darum und begab mich dann mit der Rosine Bradl und ihrer Mutter vom Wagen den Hügel abwärts ziemlich eilig durch die dicht gedrängte Menge quer über die Aecker zum Altar am Birkenwäldchen, wo bereits die übrigen schauenden Kinder waren und ich auch zu meinem Erstaunen Herrn Pfarrer vorbeten sah (ich glaubte vorher, er hätte einen Versehgang). Einige Meter hinter ihn stellte ich mich hin, zum Altar gewendet, wo eine kleine Immakulatastatue vor dem Kreuze aufgestellt war. Da plötzlich, während Herr Pfarrer nach meiner Erinnerung das Gebet: «Gedenke, o gütigste Jungfrau . . .» betete, bemerkte ich wieder eine einsetzende panikartige Unruhe unter der betenden Menschenmenge, die Prozession löste sich jetzt gänzlich auf, alles lief durcheinander, ich hörte Rufe von Menschen: «Feuer! Feuer! Das Sonnenwunder! Das Sonnenwunder! Wie in Fatima!» Auf einmal sah ich rechts von mir — ich befand mich noch an der Stelle ein paar Meter hinter dem Altar am Rand des Birkenwäldchens — durch die Birken die Sonne auf uns zustrahlen in einer ganz aussergewöhnlichen Stärke und Lichtfülle, es wurde immer heller und heller, immer greller, die Sonne schien mir immer grösser zu werden und näher an den Altar und an uns heran zu kommen, ich war wie geblendet, glaubte bestimmt eine ganz aussergewöhnliche Helligkeit und Stärke der Sonne zu verspüren, ich hatte den überwältigenden Eindruck eines aussergewöhnlichen Ereignisses und glaubte, es kommt jetzt schlagartig etwas Aussergewöhnliches, Furchtbares, ich erschrak, da hörte der Herr Pfarrer (Gailer) am Altar auf zu

beten, da die Unruhe unter der Menschenmenge immer grösser wurde und das Rufen immer lauter und häufiger, kam zu mir her und sagte: «Wir wollen hinaus ins Freie gehen, damit wir die Sonne besser sehen, was eigentlich los ist». Wir gingen ungefähr 20 bis 25 Meter hinaus ins Freie (Richtung gegen den Hügel), wo wir die Sonne ganz frei, ohne Ueberdeckung durch den Birkenwald sehen konnten. Nun blickten wir hin zur Sonne, da plötzlich fing die Sonne sich zu drehen an, ganz schnell im Kreise herum, und die Drehungen so deutlich erkennbar, so schnell, dass ich die Vorstellung hatte, wie wenn ein Motor die Sonnenscheibe rhythmisch (in gleichmässiger Geschwindigkeit) sehr rasch drehen würde. Dabei erschien die Sonnenscheibe in den herrlichsten Farben, ein wunderschönes Weiss, dann orange, dann rosa mit blau und grünlich wechselnd, in schönster Farbenpracht, die so auffallend wohltuend und mild und lieblich auf uns einwirkte, dass wir während der ganzen Rotationsdauer von fast einer Viertelstunde trotz der ausserordentlichen Helligkeit ruhig hineinsehen konnten, ohne geblendet zu werden, wie man auch überall reden hörte. In der Sonne sah ich mehrere Figuren sich ebenfalls ziemlich rasch bewegen, bald oben, bald unten, bald rechts oder links, die ich nicht näher erkennen konnte. Die Kinder gaben an, schon während dieser Himmelserscheinung, wie auch nachher im Pfarrhof beim Einzelverhör, sie hätten die Gottesmutter in der sich drehenden Sonne gesehen, auch noch in der untergehenden Sonne, die wir nicht mehr rotieren sahen (siehe Bericht der einzelnen Kinder). Ich war von der Rotation der Sonne so erschüttert, dass ich glaubte, es würde noch ein grosses Naturereignis nachfolgen, dass entweder ein grosser Erdriss entstehen würde oder ein sonstiges aussergewöhnliches Naturereignis, da kam der ruhig wandelnde Stern: Siehe den Bericht weiter unten. Die Menschen waren alle bestürzt und tief ergriffen, mehrere weinten, auch Kinder, welche die Erscheinung hatten, wie Saam und Heilmann. Man hörte oft aus der Menge die Rufe: «Jetzt ist alles wahr! Die Gottesmutter hat das Zeichen dafür gegeben! Jetzt glauben wir an die Erscheinung». Wir beobachteten diese Erscheinung der rotierenden Sonne, die, so lange wir sie sahen, ungefähr eine Viertelstunde dauerte, 15.30 bis 15.45 Uhr, während das erste Sonnenwunder nach Angabe der Leute kurz nach 15 Uhr begann und um 15.15 Uhr endete. (Ein Fräulein im Pfarrhof sagte aus, sie hätte genau das «Sonnenwunder» beobachtet und die Zeit aufgeschrieben, was mit unserm Bericht übereinstimmt). Bei diesem «zweiten Sonnenwunder» war ich mit Herrn Pfarrer Gailer, Herrn Pfarrer Bauer und Herrn Expositus von Heng aussen im Freien, die alle nach Aussage das Gleiche sahen. Alle Leute, die wir hier antrafen bis zum Hügel hinauf, sahen die rotierende Sonne und starrten gebannt hin. Nach Aufhören der Rotation der Sonne gegen 15.45 Uhr begab ich mich mit Herrn Pfarrer Gailer, den übrigen Priestern und den Kindern wieder hinauf zum Wagen, alle tief ergriffen über die noch nie beobachteten Ereignisse! Jeder von uns sprach die persönliche Ueberzeugung aus, dass dies eine Bestätigung der Gottesmuttererscheinungen sei.

Als wir oben auf dem Wagen angekommen waren, da hörte ich sofort aus der wiederum ganz erregten Menge die Rufe: «Drüben über dem Birkenwäldchen ist ein Stern, ein Stern!» Ich sah hinüber und ganz bestimmt (auch wenn man mir mein Leben nehmen würde, könnte ich nicht anders sagen) sah ich den Stern ganz deutlich, als mehrere Leute mir mit der Hand hindeuteten, die Richtung angebend und sagten: «Dort ist der Stern, dort ist der Stern». «Der Stern bewegt

sich, der Stern bewegt sich!» rief alles freudigst erregt und beobachtete wie gebannt den hellen (ohne Flackern), ganz auffallenden und so ruhig in einer geraden Linie waagrecht oberhalb des Birkenwäldchens nun nach rechts (gegen Westen) sich bewegenden Stern (die Schnelligkeit der Bewegung habe ich mit der Bewegung des Fingers in gerader Linie ausgemessen unter Anwesenheit eines Beobachters in einem Zimmer, die Schnelligkeit der Bewegung festgestellt, jedes Mal genau übereinstimmend in 6 Sekunden 4 Meter). Der Stern war als Stern ganz deutlich und einwandfrei zu erkennen, so dass eine Verwechslung mit einem Flugzeug mir absolut ausgeschlossen erscheint; ausserdem ist bei solcher riesenhaften Entfernung ein Licht an einem Flugzeug um die Tageshelle nicht zu erkennen. Ich selbst wollte nicht an einen wunderbaren Stern glauben und ihn für einen Abendstern halten, da sah ich die ganz unerhörte und auffallende Bewegung des Sternes nach rechts in einer wunderschönen geraden Linie ohne jegliche Krümmung, vorwärts, immer gleichmässig vorwärts hinziehend, unbeirrt. Nun hielt ich mir vor, ob es keine Täuschung, ob nicht vielleicht die ab und zu erscheinenden Wölkchen sich bewegen, anstatt des Sternes. Da merkte ich zu meinem Erstaunen, dass die Entfernung des Sternes vom Birkenwald immer grösser wurde, also muss sich der Stern bewegen. Nun wurde es auch ganz wolkenklar am Himmel, wo der Stern sich befand, ein schöner, blauer Himmel und der herrliche Stern drinnen wandelt weiter und ruhig seine Bahn (nach Westen) immer in der gleichen geraden Linie, allen sichtbar, die ihn beobachteten. Das war die zweite, oder besser gesagt die dritte Ueberraschung (zwei Sonnenwunder!) der betenden Menschenmassen, unmittelbar aufeinander folgend, so dass die bisher gewonnene Ueberzeugung der Leute von der Gottesmuttererscheinung noch fester wurde, wie man ganz deutlich aus den häufigen Rufen der tief ergriffenen Menge folgern musste. Der Stern wandelte ruhig und in der geraden Linie weiter, auch hinter Wölkchen, wenn solche dazwischen kamen, in ganz deutlich erkennbar voranschreitender und ganz ruhiger Bewegung, bis er nach ca. 15 Minuten gegen 16 Uhr ganz drüben im Westen in eine dichte Wolkendecke sich verbarg und nimmer sichtbar wurde.

Daraufhin habe ich durch mehrere Kinder folgende *Fragen* an die Gottesmuttererscheinung richten lassen:

1. «Liebe Gottesmutter, hast Du die sich drehende Sonne und den wandelnden Stern uns als Zeichen Deiner wunderbaren Erscheinung gegeben?» worauf die Rosina Bradl, ebenso Saam, bei welcher zugleich Kuni Schleicher das «JA» der Gottesmutter deutlich mitgehört hat, ohne selbst die Frage zu stellen (nach ihrer ausdrücklichen Aussage), die Antwort «Ja» erhielten. Zwei Mädchen, nämlich Müller und Gügel, erhielten auf die gleiche Frage die Antwort: «Das habe ich gemacht, weil noch so viele Ungläubige dabei sind, dass sie es auch glauben».

2. Auf die Frage: «Liebe Gottesmutter, kommst Du wieder?» erhielten drei Kinder die übereinstimmende Antwort: «Ja, wenn die Menschen fest beten, dann komme ich wieder». (Näheres siehe Einzelbericht der Kinder!) Die übrigen Fragen und die Antworten der Erscheinung hierzu siehe in den Einzelberichten der Kinder.

Auffallend war es auch am 8. Dezember, dass die Gottesmuttererscheinung bereits um 14.30 Uhr beim Beten des ersten Rosenkranzes sich zeigte, heute ausserordentlich lange den Kindern sichtbar war und am Schluss nach dem dritten Rosenkranz, als alle Leute schon den Hügel verliessen, noch von drei Kindern

gesehen wurde. Diese Kinder beteten noch eine Zeitlang oben auf dem Wagen, bis nach Aussage eines Kindes die Gottesmutter mit dem christlichen Gruss und einer Verneigung sich verabschiedet hätte nach dem Berichte von Herrn Pfarrer Bauer, der noch bei den drei Kindern auf dem Wagen geblieben war und mit ihnen betete. Bemerkt muss werden, dass die Menschenmenge der über Zehntausend ohne Propaganda, völlig frei nach Heroldsbach kam, dass alle überaus beglückt und erfreut waren über die heutigen Ereignisse und dass man mehrmals hörte, dass heute auch die Ungläubigen gläubig geworden seien, nach eigenen Berichten von solchen. Nach Abbeten des dritten Rosenkranzes und einigen beigefügten Gebeten für die Ungläubigen, für die zahlreichen Schwerkranken, welche sich dem Fürbittgebet der Versammelten empfohlen haben, und für die Anliegen der Kirche, begaben wir uns in den Pfarrhof, wo ich mit Herrn Pfarrer Gailer das Verhör der Kinder (gesondert) vornahm und dessen Ergebnis ich in den Beilagen anfüge. Merkwürdig war es, dass trotz des seit mehreren Tagen bestehenden trüben und regnerischen Wetters auch am 8. Dezember noch während der Zeit der Heroldsbacher Erscheinung in der einige Stunden von Heroldsbach entfernten Umgebung überhaupt keine Sonne gesehen war und es zeitweilig noch regnete, wie mir bei meiner Heimfahrt bestätigt wurde.

Ich versichere, dass ich jederzeit bereit bin, meine nach bestem Wissen und Gewissen gemachten Aussagen unter Eid zu nehmen.

Ich möchte noch ausdrücklich bemerken, dass ich über Fatima noch keine nähere Darstellung gelesen habe ausser einem kurzen Bericht im Heinrichsblatt 1949, auch den Bernadette-Film nicht gesehen habe, als Dogmatiker mich mit Privatoffenbarungen nicht näher befasst (war nicht in Konnersreuth) und seit 1938 alttestamentliche Wissenschaften und Orientalia zu vertreten hatte.

Frensdorf bei Bamberg, 9. Dezember 1949.

Siegel. Dr. Johann Baptist Walz,
Professor der Theologie.

Der Unterzeichnete ist inhaltlich voll und ganz einverstanden mit den gemachten Angaben und ist ebenfalls jederzeit bereit, Wort für Wort unter Eid zu nehmen.

Heroldsbach, den 9. Dezember 1949.

Siegel. Johann Gailer, Pfarrer.

Jede Abschrift oder Drucklegung meines Berichtes, auch nur auszugsweise, überhaupt jede Veröffentlichung ohne meine ausdrückliche direkte und schriftliche Genehmigung ist strengstens verboten.

Frensdorf bei Bamberg, 9. Dezember 1949.

gez. Prof. Dr. Johann Baptist Walz.

Der Unterzeichnete ist ebenfalls bereit, vorliegenden Bericht Wort für Wort unter Eid jederzeit zu nehmen.

Heroldsbach, 12. Januar 1950.

gez. P. Antonius Döring, Kaplan.

Der Unterzeichnete kann den Inhalt dieses Schreibens bestätigen; den Stern hat der Unterzeichnete nicht gesehen. Alle übrigen Begebenheiten und Ereignisse kann ich jederzeit unter Eid bestätigen.

Heng, 23. Dezember 1949.

Siegel gez. Josef Lehner, Expositus von Heng.

Pfarramt Burk/Ofr.

Als Augen- und «Ohrenzeuge» der Ereignisse in Heroldsbach-Thurn bürge ich an Eidesstatt für die 100%-ige Wahrheit dieses Berichtes.

Siegel Burk/Ofr., 24. 12. 1949.
gez. Bauer Hans, Pfarrer.

VERHÖR

der Kinder, welche die Gottesmuttererscheinung am 8. Dezember 1949 in Heroldsbach-Thurn gesehen haben wollen. Das Verhör wurde vorgenommen durch den Unterzeichneten und Herrn Pfarrer Gailer unmittelbar nach Beendigung der Andacht auf dem Hügel im Pfarrhof zu Heroldsbach. Die Kinder wurden getrennt gefragt in der angegebenen Reihenfolge.

1. *Rosine Bradl:* Sah bei Beginn des Rosenkranzes, auf dem Wagen stehend, Muttergottes mit weissem Kleid und goldener Krone auf dem Haupte, Jesuskind auf der rechten Seite, mit gelbem Bogen um das Haupt. Schwarzem Rosenkranz an der rechten Seite. Die Erscheinung auch im Sonnenwunder gesehen und wieder oben auf dem Wagen bis zum Schluss des glorreichen Rosenkranzes: der Dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.

Fragen an die Erscheinung:

1. «Liebe Gottesmutter, dürfen wir Dich als Gottesmutter von Heroldsbach-Thurn verehren?» Antwort: Ein lautes «Ja»!
2. «Liebe Gottesmutter, hast Du die sich drehende Sonne und den wandernden Stern uns als Zeichen Deiner wunderbaren Erscheinung gegeben?» Antwort: «Ja» (Dieselbe von Saam, und zugleich von Schleicher Kuni deutlich mitgehört, ohne selbst die Frage zu stellen. Die gleiche Frage von Müller und Gügel ausführlicher behandelt, aber beide übereinstimmend im Wortlaut, siehe unten).

2. Der Erwachsene, Landwirt Johann Schmidt aus Grossenseebach Nr. 37 bei Hannberg gibt folgendes an:

a) Am Samstag, 22. 10. 1949: Abends beim Litaneibeten, oberhalb des jetzigen Altars am Rande des Birkenwäldchens: Eine grosse rote Kugel über den Birken hat sich heruntergelassen bis auf den Boden, dann ging die Kugel wieder hoch bis zum Firmament. Ich sah die Kugel zweimal heruntergehen und hinauf. Mein Standort war unterhalb des Wagens, am Hügel oben.
b) Am Sonntag, 23. 10. 1949 mittags um 12 Uhr, habe ich den Rosenkranz am Birkenwäldchen gebetet und sah nach dem Beten des Rosenkranzes ein Sonnenwunder: Sonne in der Mitte blau, die Sonne hat sich geteilt in vier Herzen, mit den Spitzen in die Mitte. Farbe: aussen rot, dann hell und in der Mitte blau.

3. *Antonie Saam:* Sah die Gottesmutter mit Jesuskind, Rosenkranz nicht erkenntlich, beim Sonnenwunder in der Sonne, ich war etwas vom Birkenwald entfernt. Beim Gehen auf den Berg zum Wagen sah ich die Gottesmutter mit Jesukind über dem Birkenwäldchen. Jesukind hatte in der Hand die Weltkugel. Muttergottes hatte die Krone auf dem Haupte. Auf dem Wagen sah ich die Gottesmutter mit Jesukind.

Fragen:

1. «Liebe Gottesmutter, hast Du die sich drehende Sonne und den wandernden Stern uns als Zeichen Deiner wunderbaren Erscheinung gegeben?»
   Antwort: «Ja». Zugleich hörte auch Kuni Schleicher die Antwort: «Ja», welche nicht gefragt hat.
2. Die Gottesmutter sagte, ohne gefragt zu sein: «Es freut mich, dass die Leute alle Tage zum Rosenkranzbeten kommen und sie sollen weiter kommen. Die Leute sollen noch viel mehr beten, es ist noch nicht genug.»
3. «Ob das richtig ist, was wir machen?» Antwort: «Die Leute sollen beten und nicht soviel schreien» (es war das Durcheinander der Leute).
4. «Sollen wir bauen? Was? Und Wo?» Antwort: «Ins Birkenwäldchen eine Grotte und auf den Berg eine schöne Kapelle. Die Heroldsbacher und Thurner sollen fest zusammenhalten».
5. «Soll Heroldsbach und Thurn *ein* Wallfahrtsort werden?» Antwort: «So gut wie möglich».
6. «Liebe Gottesmutter, segne uns!» Die Gottesmutter hat alle gesegnet.
   (NB: Sämtliche Fragen, mit Ausnahme der ersten, hat das Kind von sich selbst aus gestellt).

4. *Margareta Gügel:* «Beim Hinaufsteigen auf den Wagen sah ich einen hellen Schein bis zur Prozession. In der Sonne habe ich die Gottesmutter gesehen, zuerst weiss, dann grün, und dann rot.

Fragen:

1. «Liebe Gottesmutter, hast Du die sich drehende Sonne . . . (wie oben unter 1.). Antwort: «Das habe ich gemacht, weil noch so viele Ungläubige dabei sind, dass sie es auch glauben». Diese Frage hat Gügel gestellt, als sie das zweite Mal auf dem Wagen war. Hier hat sie die Muttergottes ohne Jesukind gesehen bis zum Schluss, in der Sonne Muttergottes ohne Jesukind gesehen. Zuletzt hat sie die Muttergottes mit rotem Mantel gesehen ohne Jesukind.
2. «Liebe Gottesmutter, kommst Du wieder?» Antwort: «Ja, wenn die Menschen fest beten, dann komme ich wieder» (Gügel und Müller haben auf diese Frage die gleiche Antwort gehört, ebenso die Rosine Bradl).

5. *Erika Müller:* «Muttergottes mit Jesukind beim zweiten Mal, als wir auf den Wagen gingen, wie sonst gesehen. Das Sonnenwunder: «In der Sonne war die Muttergottes ganz weiss wie sonst. Beim Heimgehen sah sie die Muttergottes mit rotem Mantel ohne Jesukind. Erscheinung bis ganz am Schluss gesehen».

Fragen:

1. «Liebe Gottesmutter, hast Du die sich drehende Sonne . . .?»
   Antwort: Die gleiche wie die Gügel: «Das habe ich gemacht . . .»
2. «Liebe Gottesmutter, kommst Du wieder?» Antwort: «Ja, wenn die Leute fest beten, dann komme ich wieder» (Drei übereinstimmende Antworten von Bradl, Gügel, Müller).

6. *Betti Büttner:* «Zuerst habe ich nichts gesehen, beim Herumwallen (Prozession) in der Nähe der Birkenkapelle einen hellen Schein, dann Gottesmutter zwischen den Bäumen in dem hellen Schein gesehen, der helle Schein hat sich immer rumgedreht (Sonnenwunder durch die Birken gesehen, Muttergottes im Sonnenwunder). Ueber der Kapelle oberhalb des Birkenwäldchens braune und violette Wolken. Auch den wandernden Stern gesehen. Auf dem Wagen, als wir das zweite Mal oben waren: Muttergottes mit Jesukind, goldene Krone der Gottesmutter, Jesukind mit gelbem Ring über dem Haupt (wie die Rosine Bradl!). Die Erscheinung war über dem Birkenwäldchen wie sonst. Das Sonnenwunder gesehen. Auch am Schluss in der untergehenden Sonne Gottesmutter in der Sonne mit Jesukind gesehen.

7. *Kuni Schleicher:* «Erst bei der Prozession im Park die sich drehenden Sonne gesehen. In der Sonne aber habe ich hier nichts gesehen. Beim zweiten Mal auf dem Wagen die Muttergottes am alten Platz gesehen mit Jesukind». Muttergottes auf dem Haupte eine Krone. In der untergehenden Sonne habe ich die Muttergottes gesehen, schöne Strahlen gingen von der Sonne aus. In der sich drehenden Sonne die Gottesmutter nicht gesehen, nur in der untergehenden Sonne, aber mit Jesukind gesehen.

8. *Irmgard Mehl:* «Im Park bei der Kapelle das Sonnenwunder, die sich drehende Sonne, einmal rot, dann blau, dann grün, in Regenbogenfarben. Muttergottes heute nicht gesehen.»

9. *Maria Heilmann:* «Erst bei der Prozession habe ich das Sonnenwunder gesehen, die sich drehende Sonne in allerhand Farben (nicht schwarz). In der sich drehenden Sonne habe ich die Gottesmutter nicht gesehen, erst das zweite Mal auf dem Wagen habe ich die Gottesmutter wieder gesehen, eine Krone auf dem Haupte, einen schwarzen Rosenkranz, auf dem Arm etwas gehabt, was ich nicht recht unterscheiden konnte, bis ganz zuletzt die Gottesmutter gesehen (wie Heilmann: Müller und Gügel).

Fragen:

1. «Ob die Sonne und der Stern ein Zeichen für die Ungläubigen sein soll?» Antwort: «Ja».
2. «Wie oft sollen wir noch kommen?» Antwort: «Alle Tage».

NB: Ausserdem gaben mehrere Erwachsene an, die Gottesmutter an diesem Tage (8. Dezember) gesehen zu haben, die wir weiter noch nicht berücksichtigt haben.

Frensdorf bei Bamberg, 9. Dezember 1949.

gez. Dr. Johann Baptist Walz, Professor der Theologie.
L. S.
gez. Johann Gailer, Pfarrer in Heroldsbach

gez. Antonie Saam, Heroldsbach-Thurn
gez. Bradl Rosa, Heng Nr. 20/Opf.
gez. Margareta Gügel, Heroldsbach Nr. 115
gez. Erika Müller, Heroldsbach Nr. 142
gez. Maria Heilmann, Heroldsbach Nr. 112
gez. Kuni Schleicher, Heroldsbach Nr. 111
gez. Irma Mehl, Heroldsbach Nr. 43
gez. Betti Büttner, Heroldsbach Nr. 21

Abschrift

Bad Kissingen, 21. Dezember 1949

Zentralamt
Deutscher Wetterdienst in der US-Zone
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Herrn Prof. Dr. H. Walz
Philos. Theolog. Hochschule
Bamberg

Sehr geehrter Herr Professor!

Mehrere Anfragen über die in Zeitungsmeldungen beschriebenen optischen Erscheinungen um die Sonne, die in Thurn am 8. 12. nachmittags 15.30 Uhr beobachtet worden seien, geben Veranlassung zu Ueberlegungen über die Natur dieser Erscheinungen. Da Ihr Name in diesen Zeitungsmeldungen als Zeuge genannt worden ist, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir — zur Klärung der etwaigen meteorologisch-optischen Phänomene — mitteilen könnten, welche Himmelserscheinungen Sie an dem fraglichen Tage beobachtet haben. Dies wäre umso wertvoller, als die in dem AP-Bericht erwähnten Erscheinungen bisher noch niemals beobachtet worden sind.

gez. Prof. Dr. L. Weickmann

Abschrift

Deutscher Wetterdienst in der US-Zone
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Zentralamt

Bad Kissingen, 17. Januar 1950

Herrn Prof. Dr. Joh. Bapt. Walz
Frensdorf

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihren freundlicherweise übersandten sorgfältigen Augenzeugenbericht über die in Heroldsbach beobachteten Phänomene habe ich mit grossem Interesse gelesen. Einige Einzelheiten lassen sich mit physikalisch bekannten Tatsachen erklären, so der Lichtkreis um die Sonne, der durch Brechung an sehr feinen Eiskristallen

entsteht (Halo von 23°). Bei dem sich bewegenden Stern könnte es sich um eines der modernen in Höhen oberhalb 10 km fliegenden Flugzeuge (Strahljäger) handeln, die weder nach Geräusch noch nach den äusseren Einzelheiten zu erkennen sind; evtl. käme auch ein sehr langsam ziehendes Meteor in Frage. *Aber das von Ihnen beschriebene Phänomen einer rotierenden Sonne ist in der gesamten, sehr umfangreichen und mehr als 300 Jahre umfassenden Literatur über meteorologisch-optische Erscheinungen noch nie beschrieben worden; eine physikalische Erklärung hierfür ist nicht bekannt. Auch für die «auf uns zukommende Sonne» gibt es keine voll befriedigende Deutung. In diesem Punkte kann von seiten der Meteorologie nur ein «non liquet» gesagt werden.*

Ihrem Wunsche entsprechend habe ich den Bericht dem Direktor der Sternwarte Bamberg, Prof. Zinner, mit der Bitte um Stellungnahme übersandt.

In vorzüglicher Hochachtung
gez. Prof. Dr. Weickmann

Prof. Dr. Weickmann

Sonnenwunder vom 8. Dezember 1949.

Am 5. 2. 1957 hat Prof. Dr. Weickmann beim Amtsgericht Staufen bei Freiburg/Breisgau, tagend in Forchheim/Ofr., wo er als *Sachverständiger* zum «Sonnenwunder» geladen war, dem Unterzeichneten persönlich im Nebenzimmer erklärt, dass das Sonnenwunder von Heroldsbach nicht natürlich erklärt werden könne, weder physikalisch noch astronomisch. Auf die Anfrage des Unterzeichneten: «Nun, Herr Professor, wenn das Sonnenwunder von Heroldsbach nicht natürlich zu erklären ist, was war es doch dann nach Ihrer persönlichen Meinung?» antwortete der Professor Dr. Weickmann: *«Nach meiner Meinung war es ein mystisches Phänomen.* Aber ich kann als Naturwissenschaftler darüber kein Gutachten abgeben. Sind Sie zufrieden damit?»

Unterzeichneter erklärte: «Ja» und war mit dieser Antwort durchaus zufrieden.

Dies erklärt an Eidesstatt: Frensdorf, 10. Februar 1957
gez. Prof. Dr. J. B. Walz

Abschrift!

Gutachten

des Universitätsprofessors Dr. phil. Ludwig *Weickmann*
über das sogenannte *Sonnenwunder* vom 8. Dezember 1949 in *Heroldsbach*,
vorgetragen in der Hauptversammlung vom 4./5. Februar 1957
am Amtsgericht *Forchheim.*

Das Gutachten, das ich dem Hohen Gerichtshof erstatte, bezieht sich auf das Sonnenwunder in Heroldsbach am 8. Dezember 1949 und gliedert sich nach zwei Gesichtspunkten und Fragen:

I. Ist die von den Zeugen beobachtete Erscheinung ein bekannter astronomischer oder meteorologisch-physikalischer Vorgang gewesen?

II. Hat die erzbischöfliche Kommission den Vorgang bei ihren Befragungen und Protokollaufnahmen genügend beachtet und berücksichtigt?

Der erste Gesichtspunkt bildet ja, genau genommen, gar nicht den Gegenstand des Gerichtsverfahrens. Es soll nicht entschieden werden darüber, ob es sich bei dem «Sonnenwunder» um eine natürliche oder eine übernatürliche Sache handelt, sondern ob die Vorwürfe des Angeklagten gegen die erzbischöfliche Kommission berechtigt sind oder nicht. Aber die Frage: natürlich oder übernatürlich hat doch bei der Beweisaufnahme dauernd eine Rolle gespielt und ist nebenher gelaufen, und die Berufung eines Naturwissenschaftlers als Sachverständigen hätte gar keinen Sinn, wenn sich dieser Sachverständige nicht dazu äussern würde, ob es sich bei der als Wunder proklamierten Erscheinung nicht um einen ganz natürlichen wohlbekannten Vorgang handelt. Uebernatürliches allerdings würde sich völlig meiner Kompetenz entziehen, denn ich bin weder Theologe noch Mystiker, sondern nur Naturwissenschaftler.

Die Beweisaufnahme zu der Frage Sonnenwunder ist für mich als Sachverständigen auf dem Gebiete der atmosphärischen Physik sehr eigenartig verlaufen. Vor der Erstattung dieses Gutachtens habe ich nur eine einzige briefliche Mitteilung des Zeugen Professor Walz und einige Zeitungsberichte zur Verfügung gehabt und habe dem Zeugen vor sieben Jahren meine damalige Ansicht brieflich mitgeteilt. Erst jetzt habe ich den Verauf der Erscheinung durch die Zeugenaussagen bei der Beweisaufnahme genauer kennengelernt. Vieles, was wir gehört haben, war sehr eindrucksvoll, einige Zeugen (Pfarrer Heer) haben erklärt, dass das Sonnenwunder erschütternd gewirkt habe auf die Tausende, die es gesehen haben.

Wenn man aber nun die Zeugenaussagen im Einzelnen betrachtet, so stösst man auf eine überraschend geringe Uebereinstimmung der gemachten Beobachtungen. Der eine Zeuge oder die eine Zeugin hat eine rote Sonne gesehen, die andere eine gelbe, eine orangefarbene oder rosa mit blau und grün, oder eine weissliche Sonne. Auch eine silberne wurde bobachtet oder alle genannten Farben in buntem Wechsel. Der eine will eine übergrosse, der andere eine zuerst kleine oder normale, dann aber schnell sich vergrössernde und auf den Beschauer in beängstigender Weise zueilende Sonne beobachtet haben. Den meisten Zeugen fiel es auf, dass die Sonnenscheibe sehr schnell rotierte in zwei oder drei Rotationsphasen je etwa eine Viertelstunde lang. Ein Zeuge, Walz, gab, um die Geschwindigkeit der Drehung zu demonstrieren, einen anschaulichen Vergleich mit dem Schwungrad eines Motors seiner Kreissäge, ein anderer hörte das Geräusch der Drehung (Knistern), wieder ein anderer spürte die strahlende Wärme der Sonnenscheibe, die nur etwa vier Meter (!) von ihm entfernt war im oder am Birkenwäldchen. Trotz dieser unverständlichen Nähe von vier Metern ging dieser Zeuge (Gailer mit Walz) von dem Birkenwäldchen weg, 20 bis 25 Meter weit ins Freie, um die Sonne ungestört von den Birkenzweigen noch besser zu sehen.

Walz war zuerst «wie geblendet» und spürte die aussergewöhnliche Helligkeit und Stärke der Sonne, dann aber konnte er ohne jede Blendung in die sich drehende Sonne schauen und es war sogar ein mildes, liebliches Licht, das dem Auge wohltuend war.

Das Wetter war schon seit einigen Tagen regnerisch und düster, hellte sich aber dann gegen 15 Uhr auf. Genauere Angaben sind darüber von den Zeugen nicht gemacht worden.

Einige Zeugen, besonders die «Seherkinder» sahen in oder vor der sich drehenden Sonne die Muttergottes, die aber nicht mitrotierte, sondern immer aufrecht blieb mit dem Jesuskind und der Krone. Andere sahen nicht die Madonna, sondern andere Figuren, die sie nicht genau erkennen konnten. Wieder andere sahen ein IHS (in hoc signo) oder ein Kreuz, eine Monstranz, einen Kelch oder Schwerter oder aber die Sonne ganz rein und hell leuchtend. Ein Zeuge sah einen Kranz dunkelroter Rosen (!) um die Sonnenscheibe.

Das auffallendste Phänomen waren farbige Kugeln in der Grösse von Kinderballons, die von der rotierenden Sonnenscheibe abgeschleudert wurden und herunterfielen. Dabei geht es wieder in den verschiedenen Zeugenaussagen kunterbunt durcheinander: rote und gelbe Kugeln, blaue und grüne, weisse und rote. Viele Zeuginnen aber (Heilmann, Müller, Gügel, Mehl) haben gar keine Kugeln gesehen, eine Zeugin erinnerte sich nicht mehr. Sehr viele sahen grosse, lange Strahlen, die bis zum Boden gingen, sich aber nicht mitdrehten. Die Rotation erfolgte nach einigen Aussagen im Uhrzeigersinn. Andere sagten das Gegenteil, ein Zeuge sagte: zuerst im Uhrzeigersinn und das zweite Mal anders herum. Die Erscheinung wurde gewaltig, erschütternd, beängstigend, katastrophendrohend genannt. Ein Vertreter der Presse, der bei der Hauptverhandlung neben mir sass, aber nicht als Zeuge auftrat, nannte sie grossartig und sagte, dass Tausende die Erscheinung gesehen haben.

Diese ganzen so widerspruchsvollen Zeugenaussagen beweisen an sich schon zur Genüge, dass es sich, jedenfalls in der angegebenen Form, um kein bekanntes optisches Phänomen der Atmosphäre gehandelt haben kann. *So sehen die Berichte über einen natürlichen Vorgang nicht aus!* Man kann auch im einzelnen wissenschaftlich nachweisen, dass viele Angaben mit den physikalischen Voraussetzungen nicht in Einklang sind.

Was zunächst die behaupteten Sonnenrotationen betrifft, so ist die Sonne ja keine Scheibe, sondern eine Kugel und rotiert auch als Kugel. Wir blicken auf den Sonnenäquator unter wechselnden kleinen Winkeln. Der Sonnenäquator braucht zu *einer* Umdrehung 25 Tage, in 40 Grad Sonnenbreite dauert die Rotation ungefähr 28 Tage. Astronomie und Geophysik verfügen über Registrierungen verschiedener Elemente wie Sonnenflecken, erdmagnetische Grössen, aus denen einwandfrei hervorgeht, dass diese Umdrehung der Sonne sich niemals geändert hat. Weder in Fatima noch in Heroldsbach kann es also die Sonne gewesen sein, die so rotierte, wie die Zeugen aussagen. Das wäre auch mit der Stabilität des Planetensystems nicht vereinbar. Es muss also vielleicht etwas ausserhalb der Sonne Gelegenes gewesen sein.

Auf der ganzen Erde gibt es etwa 25000 grössere und kleinere Beobachtungsstellen, die Tag für Tag, manche stündlich, andere dreistündlich oder auch nur dreimal täglich astronomische, astrophysikalische, meteorologische und geophysikalische Instrumente ablesen und Himmelsbeobachtungen, Sonnen- und Wolkenbeobachtungen usw. anstellen. *Im Laufe der letzten 50—60 Jahre sind auf diese Weise Millionen Beobachtungen zustande gekommen und es haben sich alle möglichen interessanten Erscheinungen an der Sonne feststellen lassen, Sonnenringe, Nebensonnen, Untersonnen, Halos, Lichtsäulen, Spiegelungen bei Uebereinanderlagerung verschiedener temperierter Luftmassen (Fata morgana) usw. Aber keine einzige Beobachtung ist bekannt, die mit den Zeugenaussagen vom 8. Dezember 1949 in Uebereinstimmung gebracht werden könnte. So etwas wie abgeschleuderte farbige Kugeln oder eine Rotation der Sonnenscheibe ist nie beobachtet worden.* Allerdings erfolgen alle diese fachmännischen Beobachtungen nicht mit unbewaffnetem Auge, wie dies in Heroldsbach der Fall war. Ich komme darauf noch zurück.

Wenn es demnach nicht die Sonne sein kann, die so rotierte, und *nach den Millionen vorliegender Beobachtungen auch nicht ein bekannter Vorgang im Medium zwischen Sonne und beobachtendem Auge* (Wolkenhimmel oder Birkenwald), dann bliebe noch die Möglichkeit eines Vorgangs im Auge der Beobachter selbst. Es ist bekannt, dass man nicht ohne Schutzbrille in die Sonne schauen soll. Es treten sonst Gefässkrämpfe in der Netzhaut ein. Genauere Angaben wären Sache des Ophtalmologen. Bei mir z. B. äussern sich solche Gefässkrämpfe, wenn ich zufällig einmal mit ungeschütztem Auge in die Sonne oder in grelles Licht schaue, in Gestalt von flimmernden, kreisförmig gegebenen Zickzackbändern, die aber nicht rotieren. Der volkstümliche Ausdruck: mir flimmerts vor den Augen oder mir wird's grün und blau vor den Augen ist bekannt und hängt damit zusammen. Mir ist bekannt, dass der Physiker und Meteorologe Prof. Dr. Stöckl in Regensburg bei solchen Ueberanstrengungen des Auges auch Rotationen beobachtet.

Hier müsste also die Kritik und Untersuchung des Physiologen einsetzen, der sich speziell mit Ophtalmologie beschäftigt hat.

Damit komme ich zu der zweiten Frage, ob die erzbischöfliche Kommission im Punkte des Sonnenwunders ihre Aufklärungs- oder Untersuchungspflicht versäumt habe. Es dürfte aus dem Vorhergehenden wohl klar geworden sein, dass es sich bei dem sog. Sonnenwunder um ein recht kompliziertes Problem handelt, das durch die widerspruchsvollen Zeugenaussagen leider nicht einfacher geworden ist. *Die Kommission in ihrer damaligen Zusammensetzung war zu einer Aufklärung dieser Dinge gar nicht in der Lage.* Sie hat gewissenhaft alle Angaben der von ihr vernommenen Zeugen aufgezeichnet. Ich habe alle Protokolle des Hochw. Herrn Prälaten Rathgeber durchgearbeitet. *Zur weiteren Aufklärung der Sonnenerscheinung wäre es notwendig gewesen, die Kommission beträchtlich zu erweitern. Es hätte ein Astronom oder Astrophysiker, ein Geophysiker und Meteorologe, ein Physiologe, der sich speziell mit Ophtalmologie beschäftigt hat, beigezogen werden müssen und neben Theologen und Mystikern ein Psychologe und Psychiater.*

Zur Zeit kann anhand der Zeugenaussagen nur gesagt werden, *dass der Fall unklar ist, dass der Sachverständige zu einem «non liquet» kommen muss.* Non liquet ist ein alter juristischer terminus technicus, der schon in der römischen Rechtsprechung bekannt ist, wo die Beisitzer des Gerichts ausser den Täfelchen «unschuldig», «schuldig» usw. ein Täfelchen hatten mit den Buchstaben N. L., d. h. non liquet oder *«der Fall ist nicht klar».*

Ich kann nach dem, was hier vorgetragen worden ist, auch nur mein Täfelchen auf den Tisch des Hohen Gerichtshofes legen: «Non Liquet».

(NB! Kursivdruck vom Verfasser.) *Prof. Dr. L. Weickmann.*

Abschrift

Prof. Dr. J. B. Walz — Frensdorf, den 9. März 1957

An Herrn Universitätsprofessor
Dr. Dr. h.c. Weickmann
Wiesbaden, Am Sinnberg 2

Sehr geehrter Herr Professor!

Die von Ihnen gegebene *neue,* sehr gründlich durchdachte Erklärung des Sonnenphänomens vom 8. 12. 49, im Brief vom 15. 2. 1957 (in welchem Prof. W. gegenüber seiner früheren Auffassung eine natürliche Erklärung vertritt) habe ich inzwischen lange und gründlich durchstudiert und wiederum all meine Beobachtungen von damals vergegenwärtigt und daran nach bestem Wissen und Gewissen geprüft. Bei allem guten Willen sehe ich aber keine Möglichkeit, diese Ihre neue Erklärung in Einklang zu bringen mit dem von mir und auch nach gründlicher Besprechung von anderen Augenzeugen *tatsächlich geschauten Sonnenphänomen.*

Im einzelnen möchte ich auf folgende Punkte hinweisen:

Die von Ihnen sehr klar und verständlich geschilderte Hypothese beruht in ihrem Wesen auf der *Voraussetzung von einzelnen meteorologischen Himmelserscheinungen und atmosphärischen Zuständen,* die bei dem von uns geschauten Sonnenphänomen *tatsächlich nicht vorhanden waren.*

Zunächst ist zu sagen, dass es nur ganz wenig regnete, viele hatten den Schirm überhaupt nicht aufgespannt. Sie sprechen von einem *«Wirbel mit vertikaler Achse»,* der sich infolge der Temperaturdifferenz der oberen und unteren Atmosphäre bildete und bis zum Boden durcharbeitete, von einer *«Windhose»,* durch deren Achse man die Sonne sehen konnte, so dass man infolge der sich drehenden Luftmasse auch die Sonne drehen sah. Gegen diese Erklärung erheben sich *schwere Bedenken.* Zunächst ist die Frage zu stellen: Erscheint die Windhose als eine *Scheibe, wie die Scheibe einer Kreissäge,* die sich *abwechselnd nach rechts und links dreht?* Wenn nun bei Annahme einer Windhose diese *bis auf 3—4 m Entfernung von uns,* wie das bei unserem 1. Standort am Birkenwald der Fall war, sich heranarbeitete, dann bleibt uns unerklärlich, *dass wir nicht den geringsten Lufthauch spürten* und auch keinerlei Wahrnehmung derart machten, wie ich selber schon öfters eine Windhose beobachten konnte, schon von meiner Jugendzeit an wiederholt auf der Strasse. Wie kommt es, dass ganz auffallend diese «Windhose» *nur in der direkten geraden Linie der Sonne, von ihrem normalen Stand am Himmel auf uns zukommend, sich bewegte,* und die auf uns zukommende Sonne sich aber *nicht bis zum Boden durcharbeitete,* wenigstens soweit ich sie sah, kam sie *in der geraden Linie von ihrem normalen Standort am Himmel direkt auf uns zu,* aber *mehrere Meter über dem Boden?* Dass eine Windhose ausgerechnet eine solche Richtung nimmt, erscheint mir völlig unglaublich. Eine Windhose zeigte sich mir sonst in einem ganz anderen Verlauf und in einer anderen Art der Erscheinung. Es herrschte bei uns draussen *weit und breit völlige Windstille und Ruhe;* die ganze Gegend war wie in ein bengalisches Licht getaucht, aber keinerlei Windbewegung, die man doch bei solcher Nähe auch bei den Bäumen hätte wahrnehmen müssen.

Wie ist es ausserdem zu erklären, dass bei unserem *2. Standort im Freien* (20—25 m ausserhalb [nördlich] vom Birkenwald) *dann die Sonne an ihrem gewöhnlichen normalen Standort in weiter Entfernung immer droben am gleichen Platze, und zwar während der langen Dauer von einer Viertelstunde am gleichen Platze mit der, wesentlich von allen Zuschauern bestätigten ausserordentlichen Schnelligkeit und dem herrlichen Farbenspiel rotierte, wobei während der ganzen Dauer in der ganzen weiten Umgebung der Sonne ein völlig wolkenloser, blauer, ruhiger Himmel war? — Es war alles so ruhig und lieblich anzusehen und wirkte so wohltuend auf einen bei dem fast ununterbrochenen Hineinsehen von viertelstündiger Dauer.* Es war bei unserem Standort im Freien keine Spur von Wolkendickicht, durch welches die Sonne hindurchgebrochen wäre und dann rotiert hätte. Wie kommt es, dass *nach einer Viertelstunde ruhigem Stand der Sonne (15.15—15.30 Uhr) ohne Wolkenumgebung dasselbe Schauspiel der wieder ca. eine Viertelstunde lang dauernden ausserordentlich schnellen Sonnenrotation sich wiederholte in der gleichen Farbenpracht und am gleichen normalen Standort der Sonne?* Von einer Wolke in der ganzen weiten Umgebung der Sonne keine Spur. Es herrschte in der Natur *eine Stille wie ein himmlischer Friede.* Nur *als der Stern* gegen 3.45 Uhr p.m. (15.45 Uhr) über dem Birkenwald erschien und geradlinig und deutlich erkennbar in seiner Art (als Stern) und Bewegung *von allen,* die ihn beobachteten oder von anderen daraufhingezeigt wurden, von Osten gegen Westen ruhig und langsam zog, da waren *anfangs in unmittelbarer Nähe westlich des Birkenwäldchens, das direkt im Süden lag, nur ein paar kleine Wölkchen, zwischen denen klarblauer Himmel war und hinter denen der Stern ein paar Sekunden verschwand und dann die ebenfalls kurze blaue Zwischenstrecke durchlief, um dann minutenlang in völlig blauem ruhigem Himmel geradlinig und langsam westwärts wandernd nach ca 12 Minuten in ein am äussersten horizontalen Himmel* (von der ebenen Erde am äussersten Westen) *langsam aufsteigenden Wolkendickicht hineinzulaufen und zu verschwinden. Dieses herr*liche Himmelsblau umgab auch die weit rechts westlich (vom Stern aus gesehen *weit nördlich vom Stern)* vom wandernden Stern normal untergehende Sonne.

Sehr geehrter Herr Professor! Ich habe auch mit anderen Augenzeugen (besonders Priestern und einem technischen Inspektor) eingehend das Phänomen besprochen, und wir sind nach gewissenhafter Prüfung Ihrer neuen Erklärung der festen Ueberzeugung, dass diese Ihre Erklärung sich mit dem von uns Augenzeugen geschauten Sonnenphänomen vom 8. 12. 49 in keiner Weise in Einklang bringen lässt. Wie sind ferner die *«langen Sonnenstrahlen»* zu erklären, die ich sonst natürlicherweise nur bei der sog. «wasserziehenden» Sonne, wie der Volksmund sagt, nur bei einer *dunstig verschleierten,* wenn auch hellgräulich bis weisslich schimmernden atmosphärischen Umgebung der Sonne beobachten konnte, während bei der von uns im Freien geschauten zweimaligen und je eine Viertelstunde dauernden ausserordentlich schnellen Sonnenrotation *die ganze weite Umgebung der Sonne ein reiner, blauer Himmel war?* Geregnet hatte es minimal wenig und *schon mindestens eine halbe bis eine Stunde vorher,* wenn man die von uns im Freien beobachteten Sonnenrotationen in Betracht zieht, während wir in dieser Zeit der Rotationen schönsten klarblauen Himmel um die Sonne hatten. Wie können da *Wolkenfetzen durch die Sonne mitgerissen werden,* die die Kinder als farbige Kugeln gesehen hätten, wenn im weiten Umkreis der Sonne gar keine Wölkchen waren? Und *«Wolkenfetzen»* erscheinen doch

nicht als *«Kugeln»?* Und dass wir bei unseren sehr genauen einstündigen Beobachtungen von einer Art Wirbelwind *überhaupt nichts* beobachten oder wahrnehmen konnten?

Dass der Stern *die Venus* war, ist nach meinen astronomischen Kenntnissen *sicher ausgeschlossen,* da ich diese schon unzählige Male am Himmel erblickte *und niemals in einer solchen, von allen deutlich erkennbaren, eine so lange Strecke durchlaufenden und so lange Zeit andauernden Bewegung* sah. Dass der Stern *«ein menschliches Produkt»* sein soll, dafür finde ich keine nur irgendwie befriedigende Erklärung. Dass wir die Bewegung infolge Massensuggestion *«hinzugedichtet»* hatten, wie seinerzeit Prof. Zinner darlegte, dafür finde ich keine Antwort.

Wenn ferner der Satz richtig wäre: «Die Tatsache, dass Tausende das «Sonnenwunder» gesehen haben, drängte mir die Ueberzeugung auf, dass es sich um eine *natürliche* Erklärung gehandelt haben *muss* (Brief vom 15. 2. 57, S. 3) (Unterstreichungen von mir), *dann wäre es auch um das Sonnenwunder von Fatima geschehen, welches von 70 000 Menschen gesehen* wurde und von dem *der Bischof von Leiria in seinem Hirtenschreiben vom 13. Okt. 1930 schreibt,* dass es *«etwas vom Wunderbarsten war und den tiefsten Eindruck auf jene gemacht hat, die das Glück hatten, ihm beizuwohnen ... Dieses Phänomen, das keine Sternwarte registrierte und das demnach nicht natürlich war,* wurde beobachtet von Personen aller Berufe und sozialen Schichten, von Gläubigen und Ungläubigen, von Journalisten der führenden portugiesischen Tageszeitungen und selbst von Leuten, die kilometerweit entfernt waren, ein Umstand, der jede Erklärung einer Massensuggestion unmöglich macht.» «Bis 30, 40 Kilometer Entfernung von Fatima sind diese Erscheinungen an der Sonne wahrgenommen worden» (J. Wegener, Fatima. Geheimnisse, Wunder und Gnaden, 4. Aufl., 1949, S. 52). Herr Pfarrer Bauer von Burk bei Forchheim berichtete mir, dass er die *Sternwarte von Bamberg* seinerzeit angerufen habe, die ihm antwortete, dass von ihr *an diesem Tage kein Sonnenstrahl verzeichnet worden wäre, dieselben Aussagen nach Pfarrer Gailer von den Sternwarten zu Nürnberg und Würzburg.* In *Pinzberg,* das ca. 15—20 km östlich von Heroldsbach liegt, soll nach Aussage von Pfarrer Bierfelder das Sonnenphänomen von H. noch gesehen worden sein.

Sehr geehrter Herr Professor! Sie finden es ganz unerklärbar, wie mir so scheint, «was die verschiedenen Zeugen in oft krassen Widersprüchen gesagt haben» (Brief v. 15. 2. 57, S. 1). Sie schreiben: «Wenn man aber nun die Zeugenaussagen im Einzelnen betrachtet, so stösst man auf eine überraschend geringe Uebereinstimmung der gemachten Beobachtungen ...» (Gutachten, S. 2). Hiezu möchte ich bemerken: *Im Wesen stimmen die meisten Zeugen doch darin überein,* dass die Sonne *in einer ausserordentlichen Schnelligkeit rotierte und dabei eine herrliche Farbenpracht entwickelte, wobei alle Zuschauer eine Viertelstunde lang — also die ganze Dauer der Rotation —, ohne im geringsten geblendet zu werden, diesen Vorgang beobachten konnten, und dass dieses aussergewöhnliche Naturphänomen auf alle einen erschütternden Eindruck machte.* Ich lege Ihnen von den zahlreichen Berichten einige bei, die das deutlich dartun. Es sind *eidesstattliche* Erklärungen. Wenn Unterschiede sich dann in den übrigen Aussagen finden, so sind diese nach meiner Ueberzeugung ganz gut erklärbar. Das Sonnenphänomen hat die Zuschauer *derart ergriffen, dass keiner wohl mehr ganz genau*

die Reihenfolge oder auch nur das Nähere des Farbenwechsels in seinen Einzelheiten schildern kann, umso weniger jetzt nach 7 Jahren. Ich selbst kann es nicht, da mich die gewaltige Rotation und die Pracht des Farbenspiels dauernd im Banne hielt, dass man die genaue Aufeinanderfolge der Farben oder die Einzelheiten, z. B. wann oder wie zuerst die Drehung nach rechts oder links erfolgte usw., nicht sagen kann. Anbei bitte ich hier eine Aussage über mich richtigstellen zu dürfen; nämlich: «Ein Zeuge, Walz, gab, um die Geschwindigkeit der Drehung zu demonstrieren, einen anschaulichen Vergleich mit dem *Schwungrad eines Motors seiner Kreissäge.»* Der Motor hat kein Schwungrad, sondern ich verglich die *Schnelligkeit der Rotation der Sonnenscheibe* mit der *Schnelligkeit meines Kreissägeblattes(scheibe),* das sich *so schnell dreht, wenn* es vom Motor getrieben wird, *der in seiner grössten Tourengeschwindigkeit läuft,* — und *das ist der Fall, wenn Kreissäge und Motor den von mir imitierten Ton von sich geben.* — Wenn ich bei meinem 1. Standort am Birkenwald aussagte: «Ich war *wie geblendet»,* so glaube ich, Ihnen bei unserer Besprechung in Forchheim am 5. 2. 57 schon die nähere Erklärung gegeben zu haben. Ich war *so erschrocken,* durch die auf uns zukommende, immer grösser werdende Sonne, dass ich unwillkürlich, wie sonst bei normalem Sehen in die Sonne, *glaubte, ich müsse sofort geblendet werden.* Diese *Meinung drängte sich ganz natürlich wie von selbst auf* infolge der *sonst normalen* Einwirkung der Sonne beim Hineinsehen ohne Schutz, und dies *umso mehr bei der auf uns zukommenden, immer grösser werdenden Sonne! In Wirklichkeit war ich nicht geblendet.* Ich erinnere mich genau, dass ich auch da keinerlei Schmerzen in den Augen hatte. Wie naheliegend diese Meinung da war, zeigt der Bericht eines anderen Augenzeugen, den ich hier anführen will: «Mir fiel die ungewöhnliche Grösse der Sonne auf. *Ich wischte fest meine Augen aus, weil ich meinte, mir flimmern nur die Augen so und ich sei wohl geblendet. Aber das war nicht der Fall ... Mir taten die Augen nicht im geringsten weh. Ich konnte ungehindert in die Sonne schauen»* (Olga Konstantin, Neumarkt-Oberpfalz, seit 1935 verheiratet, Mutter von 2 Kindern. Vater ist Fahrlehrer, *beeideter* Bericht vom 9. Mai 1952 über das Sonnenwunder vom 8. Dez. 1949, S. 1).

Wenn einige Zeugen, besonders die Seherkinder, aber auch viele Erwachsene, wie mir eidesstattliche Berichte vorliegen, in oder vor der sich drehenden Sonne *die Mutter Gottes* sahen, mit dem Jesuskind, andere ein *JHS* oder *ein Kreuz* usw., so wird man an das *Sonnenwunder von Fatima* erinnert, wo die Kinder auch Aehnliches berichteten, die aber auch *in verschiedener Weise* es schauten. Diese *verschiedenartige* und auch *verschiedengradige* Schau findet eine befriedigende Lösung bei der *Annahme eines mystischen Phänomens.* Diese Meinung äusserten Sie, sehr verehrter Herr Professor, soweit ich mich erinnere, auch draussen in Forchheim mir gegenüber auf die Frage: Was das Sonnenphänomen nach Ihrer persönlichen Meinung denn sei, wenn es sich nicht natürlich erklären lasse? *«Sie hielten es für ein mystisches Phänomen,* seien aber dafür nicht zuständig, sondern nur für den naturwissenschaftlichen Bericht.» Die Entscheidung auf theologischem Gebiet müssen wir gewiss der Kirche überlassen, aber ich möchte hier betonen, *dass die Schwierigkeiten schwinden und sich erklären lassen, wenn man ein mystisches Phänomen wie in Fatima annehmen würde.* Dann erklärt sich ganz gut die *verschiedenartige* und *verschiedengradige* Wahrnehmung desselben mystischen Phänomens, da nach der Lehre der Theologie diese Gnaden *charismatische* Gnaden sind, welche Gott *in verschiedener Weise, selbst Sündern* mittei-

len kann, da diese Gnade *zum Heile anderer* verliehen werden, z. B. in H. wäre der Zweck: Aufforderung zu Gebet und Busse, um drohendes Unheil von der Menschheit abzuwenden (nach den Visionsberichten der Kinder). Herr Professor schreiben ja selbst so überzeugend, dem man nur beipflichten möchte: *«Diese ganzen so widerspruchsvollen Zeugenaussagen beweisen an sich schon zur Genüge, dass es sich, jedenfalls in der angegebenen Form* (man denke nur an die verschiedenen Angaben bez. *«Mutter Gottes, JHS, Kreuz»* in oder an der Sonne!) *um kein bekanntes optisches Phänomen der Atmosphäre gehandelt haben kann. So sehen die Berichte über einen natürlichen Vorgang nicht aus! Man kann im einzelnen wissenschaftlich nachweisen, dass viele Angaben mit den physikalischen Voraussetzungen nicht in Einklang sind.»* (Kursivdruck von mir. Gutachten vom 4./5. Februar 1957, S. 3 f). — Dass diese Vorgänge *nicht im Auge der Beobachter selbst liegen, weil sie ungeschützt in die Sonne sahen,* das glaube ich auf Grund meiner eigenen Beobachtungen und aller mir so zahlreich vorliegenden eidesstattlichen Erklärungen mit Bestimmtheit behaupten zu können, die alle dahin einig sind, dass man ohne jede Schmerzempfindung, sogar lieblich und wohltuend wirkend, andauernd, also zweimal je eine Viertelstunde lang in die rotierende Sonne sehen konnte, und nachher wieder völlig normal sah.

Dass aber *auch in Fatima,* wo die Visionen als übernatürlich anerkannt und kirchlich approbiert sind, auch von Rom (Papst Pius XII. 1942), *die 3 Seherkinder die Visionen verschiedenartig und verschiedengradig geschaut haben, auch bez. des Sonnenwunders,* möchte ich hier zur Erläuterung geben. Von den 3 Kindern hat *Lucia allein* die Erscheinung *gesehen, gehört und mit ihr gesprochen; Hyazintha* hingegen *sah* die Erscheinungen und *hörte sie reden, sprach aber nicht mit ihr; Franz* hingegen *sah nur* die Erscheinung, hörte sie nicht reden und sprach auch nicht mit ihr. (Vgl. L. Fischer, Die Botschaft unserer lieben Frau von Fatima, Bamberg 1937). Desgleichen machten die 3 Kinder bez. derselben Erscheinung am 13. 10. 1917 *(Sonnenwunder) ganz verschiedene Aussagen* (Siehe Walz, Die Visionen von Heroldsbach-Thurn im Lichte der Originalberichte der Visionskinder und Augenzeugen, maschinengeschrieben, 1950, S. 20ff).

a) *Lucia* sieht *zuerst* auf der Steineiche die Mutter Gottes wie sonst, *dann* neben der Sonne die Mutter Gottes und dazu noch den hl. Josef und das Jesuskind *auf dem Arm des hl. Josef.* Dann sah *Lucia allein Unseren Herrn,* wie er auch das Volk segnete, nachdem sah sie *Unsere liebe Frau von den Schmerzen* und am Schlusse *Unsere liebe Frau vom Berge Karmel* (L. Fischer, Die Botschaft von Fatima, S. 164f). Die Mutter Gottes hatte *weisses Kleid* und *blauen Mantel,* das Jesuskind und der hl. Josef hatten *rosafarbenes* Kleid (S. 164ff).

b) *Hyazintha* sah neben der Sonne die Mutter Gottes, das Jesuskind und den hl. Josef, *nicht aber* Unsere liebe Frau von den Schmerzen und nicht Unsere liebe Frau vom Berge Karmel. Das Jesuskind *stand auf den Füssen neben* dem hl. Josef (nicht auf dem Arm des hl. Josef, wie bei Lucia!), reichte bis zum Gürtel des hl. Josef (S. 169). Die MG auf der Steineiche hatte nach Hyazintha weisses Kleid und *weissen* Mantel (nach Lucia *blauen* Mantel!), die MG neben der Sonne hatte weisses Kleid und blauen Mantel (S. 190).

c) *Franz* sieht die MG *nur «weiss gekleidet»* neben der Sonne und dem hl. Josef, und das Jesuskind neben der Sonne. Das Jesuskind *stand an der Seite des*

hl. Josef (wie bei Hyazintha, im Gegensatz zu Lucia, S. 170). Franz *sieht auch nicht* Unsern Herrn und nicht Unsere liebe Frau von den Schmerzen oder vom Berge Karmel (Vgl. S. 185f). Franz *hört* die Erscheinung *nicht* sprechen und *spricht auch nicht mit ihr* (Vgl. Wegener, Fatima. Geheimnisse, Wunder und Gnaden, 1949, S. 54). Die Begnadigung der Kinder ist also eine *verschiedenartige* und *verschiedengradige.* Es sind *Visionen,* die *in der Natur sich abspielen, aber übernatürlich gewirkt sind, anders zu beurteilen als reine Naturobjekte,* welche in ihrem Geschehen nach den Naturgesetzen sich abspielen.

Sehr geehrter Herr Professor! Nehmen Sie bitte mir diese meine Ausführungen, die nach eingehenden Studien und nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt sind, nicht übel. Sie wollen auch nur der Wahrheit dienen.

Mit nochmaligem herzlichen Dank für all Ihre Bemühungen in der vorliegenden Frage und mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr ergebenster Prof. Dr. J. B. Walz.

Den obigen Darlegungen schliesse ich mich als Augenzeuge vollinhaltlich an:

Kleinziegenfeld, 13. März 1957 — J. Gailer, Pfarrer.

Burk bei Forchheim Ofr., 18. März 1957 — Bauer, Pfarrer.

Sonnenwunder am 8. Dez. 1949, von Johann Bradl, Neumarkt, Diöz. Eichstätt.

Eidliche Aussage von Johann Bradl, geboren am 23. August 1905 zu Heng, Expositur, Diözese Eichstätt; verheiratet seit 1928, Vater von acht Kindern, darunter mein Töchterchen Rosa, geboren am 21. Juni 1939, das zu den sog. Seherkindern von Heroldsbach gezählt wird. Dies betrachte ich als grösste, unverdiente Gnade des lieben Gottes, dass er eines meiner Kinder zu dieser Auszeichnung erhoben hat.

Ich war zum ersten Mal in Heroldsbach am 23. Oktober 1949. Damals sah mein zehnjähriges Töchterchen zum ersten Mal die liebe Muttergottes. Zum 8. Dezember weilte ich zum fünften Mal dort. Ich betete die Prozession zum Birkenwäldchen hinunter mit, welche zwischen drei und vier Uhr unter Leitung des Hochw. Herrn Ortspfarrers Gailer abgehalten wurde. Ich befand mich bereits im Walde bei der hölzernen Grotte, die dort errichtet ist, wo die Kinder die Muttergottes immer über den Birkenbäumen sehen. Durch laute Rufe der Leute: «Die Sonne, die Sonne», wurde ich auf die Sonne aufmerksam. Ich wusste zunächst noch nicht, was es mit dieser sein sollte. Ich dachte mir dann: «Nun muss ich doch auch hinausgehen und schauen, was da los sein sollte.» Als ich auf das offene Feld kam und gegen den Himmel blickte, sah ich in der Höhe von nur 100 Meter eine rote sonnenartige Scheibe von eineinhalb Meter Durchmesser. Sie drehte sich mit grosser Geschwindigkeit um sich selbst und nahm nacheinander die verschiedensten Farben an: rot, blau, grün; besonders das Gelb war so schön. Diese Sonne flimmerte ganz grell, blendete aber nicht. Man konnte ruhig ohne jeden Schmerz in sie schauen. Das Rotieren setzte öfters aus und fing von neuem immer wieder an. — Diese eigentümliche Sonne kam ganz nahe auf uns zu, bis auf 60/50 Meter, so dass die Leute ganz ausser sich gerieten und verwirrt wurden. Hunderte und Tausende warfen sich auf den

Boden, obwohl es schmutzig war, und schrien vor Angst laut auf. Sie glaubten, die Sonne falle ganz auf sie herunter und töte sie alle. Es ging alles durcheinander und die Menschen schrieen vor Aufregung und Todesangst: «Muttergottes, hilf!» Andere weinten und beteten laut. Die Tatsache, dass Tausende aufschrieen, davonliefen, sich auf den Boden warfen, lässt den Gedanken an eine Suggestion, dass alles nur Einbildung einzelner war und die Masse suggeriert worden wäre, gar nicht aufkommen.

Die Sonne schwebte dann wieder zurück, wurde etwas kleiner und blasser. Dann aber kam sie wieder näher, wurde grösser und die Farben wurden wieder lebendiger und deutlicher.

Nach meiner heutigen Schätzung dauerte das ganze Sonnenereignis, soweit ich es beobachten konnte, etwa 20 Minuten. Ich war vier Jahre im Krieg, auch in Russland, habe Bomben und Granatenhagel oft über mich ergehen lassen müssen. Ich habe im ganzen Krieg nie Leute so um Hilfe rufen und schreien hören, wie damals in Heroldsbach.

Gleich anschliessend an das Sonnenwunder sah ich hoch über dem Wald rote und gelbe Kugeln von 50 cm Durchmesser. Diese Kugeln waren nicht bei der Sonne, sondern mehr in entgegengesetzter Richtung. Ich schaute sie 10—15 Minuten lang.

Ich darf, im Bewusstsein meiner Unwürdigkeit bemerken, dass damals zur nämlichen Stunde mein zehnjähriges Töchterchen Rosa in dieser merkwürdigen Sonne die liebe Muttergottes deutlich, klar und lange gesehen hat. Ich selbst sah die Muttergottes nicht. Wohl aber schaute ich in dieser Sonne schattenhafte Umrisse einer grösseren Person und neben ihr zwei kleinere.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott dem Allwissenden.

Heng, den 23. April 1952 gez.: Johann Bradl.

Sonnenwunder am 8. Dez. 1949, von Johann Bradl, Neumarkt, Diöz. Eichstätt.

Johann Bradl, geboren am 4. November 1941 zu Heng. Jüngster Bruder des Seherkindes Rosa Bradl.

Ich war mit meinen Eltern und meiner kleinen Schwester Rosa am 8. 12. 49 in Heroldsbach. Ich betete zuerst mit dem Vater am Hügel; dann ging ich mit ihm in der Prozession zum Wald hinunter. Der Herr Pfarrer Gailer hatte verkündet: «Jetzt beten wir einen Rosenkranz auf dem Berg, dann einen auf dem Weg zum Wald hinunter, dann nochmals einen, wenn wir auf dem Hügel droben sind.»

Als ich mit dem Vater schon im Walde bei der Grotte war, da schrieen die Leute draussen auf dem Acker. Dann ging ich mit dem Vater auch hinaus und schaute zur Sonne. Da sah ich die Sonne so gross! Sie drehte sich und verfärbte sich. Wie ich sah, dass sie so nahe herkam, habe ich mich vor Angst auf den Boden hingelegt, zwischen die Furchen des Kartoffelackers. Ich dachte mir: «Die Sonne kommt jetzt auf uns herunter; dann sind wir alle tot.» Die Fahnenträger haben ihre Fahnen weggeworfen und sind davon. Die Leute lagen links und rechts von mir wie Soldaten reihenweise in den Furchen des Ackers. Hie und da schaute ich dazwischen wieder zu dieser Sonne hinauf. — Erst als die Leute

nicht mehr so schrieen, bin ich wieder aufgestanden, habe aber noch immer gezittert vor Angst.

Ich habe ein Mal auch die Muttergottes selbst gesehen, am 8. 12. 49, etwa 10 Minuten lang. Sie stand in Lebensgrösse über dem Birkenwald. Sie hatte eine Krone auf dem Haupte und auf dem Arm das liebe Jesuskind. Sie war ganz in Weiss gekleidet. Nach dem Sonnenwunder sah ich noch viele leuchtende Kugeln über dem Wald.

Das habe ich gesehen und das lasse ich mir nicht abstreiten.

Heng, 23. April 1952. gez. Johann Bradl.

Sonnenwunder am 8. Dez. 1949, von Veronika Bradl, Neumarkt, Diöz. Eichstätt.

Mutter des Seherkindes Rosa Bradl, geboren am 5. Nov. 1908 zu Rengersricht, Pfarrei Seligenporten, Diözese Eichstätt; seit 1928 verheiratet, Mutter von acht Kindern.

Ich war zum ersten Mal in Heroldsbach am 23. Oktober 1949. Damals war auch mein Töchterchen Rosa, geboren am 21. Juni 1939, zum erstenmal mit mir in Heroldsbach und sah sogleich die Muttergottes über dem Birkenwäldchen, genau dort, und genau so, wie die Heroldsbacher Kinder sie sahen. Mein Kind war aber zuvor nie mit den Seherkindern von Heroldsbach irgendwie zusammengekommen.

Am 8. Dezember 1949 war ich zum sechsten Male in Heroldsbach und betete mit den Leuten auf dem Erscheinungshügel den Rosenkranz. Es war um drei Uhr nachmittags. Der Hochw. Herr Pfarrer Gailer, der damals noch auf den Berg durfte, gab bekannt, dass drei Rosenkränze gebetet werden, einer auf dem Hügel, der zweite in einer Prozession zum Wald, der dritte wieder auf dem Hügel. Nach dem ersten Rosenkranz ging ich mit der Prozession zur hölzernen Grotte am Birkenwäldchen hinunter. Als ich dort im Wald betete, hörte ich die Leute draussen rufen: «Schaut in die Sonne!» — Dann sind wir auch aus dem Walde gegangen und haben gegen den Himmel geschaut. Schon als ich noch im Walde stand, sah ich lange Streifen und Strahlen von draussen her auf die Grotte hergehen, wo ich betete. Als ich aufs freie Feld kam, sah ich eine grosse, rote Sonne, wie eine ganz grosse Kugel, so gross wie unser Tisch (NB! ein grosser, etwa 1,50 m langer Bauerntisch). Diese Sonne drehte sich schnell um sich selbst. Sie färbte sich nacheinander in allen Farben: blau, rot, gelb, grün. Ich sah in dieser Sonne gross und deutlich die drei Buchstaben: IHS, hellstrahlend in grüner Farbe. Der Buchstabe H stand höher als die beiden anderen. — Ich sah auch, wie diese Sonne heftig auf und nieder zuckte. Dann stand sie wieder still, um dann von neuem anzufangen sich zu drehen, zu zittern, zu zucken und sich zu verfärben. Diese Sonne hat mich aber gar nicht geblendet. — Sie spaltete sich auch zuckend auseinander, so dass ich in der Mitte einen etwas dunkleren Spalt sehen konnte. Was das war, weiss ich nicht. Ich war ganz erschüttert, konnte keine weiteren Worte hervorbringen als nur beten: »Muttergottes, hilf doch uns!»

Mein Töchterchen Rosa, das neben mir stand, sah in dieser Sonne die liebe Muttergottes, gross und schön. Sie rief mir immer zu: «Ja, Mutter, siehst du

jetzt die Muttergottes noch nicht; so gross steht sie da und so nah!» Aber ich musste ihr immer sagen: «Ich sehe sie nicht, ich sehe sie halt nicht!» Diese Sonnenerscheinung machte einen solchen Eindruck auf mich, dass ich mir dachte: «Jetzt kommen wir nicht mehr heim; da kommen wir nicht mehr lebendig von dieser Stelle. Jetzt geht die Welt unter, und geht alles mit hinunter.» Ich dachte mir: «Das muss man überall auf der Welt gesehen haben. Jetzt kommt das Ende der Welt.»

Ich dachte mir auch nicht, dass dies ein Wunder sein könnte, sondern meinte, dass man dies überall sehe. Erst als ich nach Beendigung dieser wunderbaren Sache wieder auf den Erscheinungsberg gegangen war und dort auf Wunsch eines Hochwürdigen Herrn Professors (Walz) mein Töchterchen die Muttergottes fragte: «Muttergottes, hast du dies als Wunder geschickt?» erst da kam ich darauf, dass dies ein Wunder war. Die liebe Muttergottes antwortete meinem Kinde: «Dies Zeichen habe ich geschickt, dass es die Ungläubigen auch glauben.»

Wie lange diese Sonnenerscheinung gedauert hat, kann ich nicht genau sagen, da ich keine Uhr hatte und man auch gar nicht auf die Zeit achtete. Es war aber sicher eine gute Viertelstunde, dass ich es sah. Nach der Sonnengeschichte sah ich noch über dem Birkenwald neun grosse fast rote und gelbe Kugeln. Sie hielten sich leicht bewegt immer in derselben Höhe. Ich sah sie vielleicht zehn Minuten lang. Dann waren sie plötzlich verschwunden.

Nach den ganzen Ereignissen dachte ich mir: «Das muss man überall gesehen haben, das müssen auch die Bamberger Herren gesehen haben. Jetzt können sie nicht mehr zweifeln.» — Ich kann heute noch nicht begreifen, dass diese nichts gesehen haben und dass man dieses so klare, deutliche und lange sichtbare Zeichen uns jetzt gar wegleugnen will. — Ich lebe als Bauersfrau früh und mittags und spät unter der Sonne und weiss doch, was eine natürlich schöne Sonne ist, und was dies war. Kein Vergleich. Sie war ja auch so nahe da. Dieses Leuchten, dieses Rollen und Drehen und Spalten, und doch nicht Blenden.

Ich beeide die Wahrheit meiner Worte vor Gott und seiner heiligsten Mutter.

Heng, 23. April 1952. gez. Veronika Bradl.

Um die Unauslöschlichkeit der gehabten Eindrücke zu bestätigen, mit der das grösste Erlebnis in den Seelen der Augen- und Ohrenzeugen sich festsetzte, sei noch ein letztes Dokument angeführt, das ich heute, nach sechseinhalb Jahren erst aufgenommen habe.

Es lautet:

Das Sonnenwunder vom 8. Dezember 1949

Ich, Katharina Windfelder, Haushälterin i.R., geboren 8. Febr. 1893, wohnhaft in Bamberg, Friedrichstr. 12, bezeuge vor Herrn Geistl. Rat Johannes Maria *Heer*, Pfr. i.R., unter eidesstattlicher Versicherung folgendes Erlebnis, das sich mir so tief eingeprägt hat, dass ich es immer klar vor Augen habe, wenn ich daran denke, gleich als ob ich es gestern erst erlebt hätte:

Ich war am Feste Mariä-Empfängnis 1949 nachmittags um 3 Uhr auf dem Erscheinungsberg in Heroldsbach, während der freudenreiche Rosenkranz unter

Leitung des Pfarrers Gailer gebetet wurde. Es nahmen Tausende von Menschen an der Andacht teil. Ich stand mit dem Gesicht zum Dorf, mit dem Rücken zum Wald gekehrt in der Nähe des Wagens unterhalb der Kapelle. Der Himmel war bleischwer mit Wolken verhängt, wie wenn es jeden Augenblick regnen könnte, es war ein ganz düsterer Tag. Auf einmal hatte ich das Gefühl, als ob die Sonne ganz plötzlich heiss wie im Hochsommer am Himmel stände und ich dachte mir: «Das ist ja ganz unnatürlich jetzt im Dezember.» Ich fühlte eine solche Wärme, dass ich den Pelz und Mantel aufmachen musste und staunte, dass die Sonne plötzlich so heiss aus den düsteren Wolken hervorbrechen konnte. An ein Wunder aber habe ich nicht gedacht, ich hielt es nur für eine ungewöhnliche Naturerscheinung. Ob ich mich dabei umgeschaut habe nach der Sonne, kann ich nicht mehr sagen, es wäre aber möglich.

Nach Beendigung des Rosenkranzes ordnete Pfarrer Gailer eine Prozession zum Birkenwald an, bei welcher der schmerzhafte Rosenkranz gebetet werden sollte. Als ich etwa die Hälfte des Weges betend zurückgelegt hatte, enstand bei den vorausgehenden Prozessionsteilnehmern eine Bewegung: Sie drehten sich um und riefen laut: «Die dahinten sehen doch etwas, wenn wir nur auch droben geblieben wären!» Um besser sehen zu können, gingen sie gegen den Berg zu ein Stück zurück; das Rosenkranzgebet hörte auf und die Leute zerstreuten sich in die Felder. Die Menschen schrien durcheinander und alles schaute zur Sonne. Auch ich war sprachlos von dem, was ich nun sah. Die Sonne wirbelte durcheinander, als ob sie zerplatzen wollte, wie wenn jemand hineinschlüge, als ob sie aus sich selber heraus wollte. Dann wurde sie ruhig und so flach wie eine Hostie und begann sich rasend zu drehen, einmal nach rechts und einmal nach links, meiner Schätzung nach 2—3 Minuten. Dann nahm sie wieder die zitternde, wirbelnde Form an wie vorher. Ich sah auch von der Sonne herrliche Farbenstrahlen ausgehen: rot und blau und gelb; das Gelb sprudelte empor wie ein Springbrunnen, es war ein entzückender Anblick. Ich glaubte auch in der Sonne etwas wie ein dunkles Wolkengebilde zu sehen, ich dachte mir «wie undeutliche Umrisse von Mutter und Kind» und sagte das auch zu meiner Umgebung. Ich bedauerte, dass ich es nicht klarer sehen konnte. Dann war Ruhe. Tief ergriffen setzten wir unseren Prozessionsweg fort, von einem ordentlichen Gebet war aber keine Rede mehr, die Leute waren zu gewaltig erschüttert und mussten sich aussprechen.

Inzwischen war ich am Birkenwaldaltärchen angekommen. Dort kniete Pfarrer Gailer und betete ein Muttergottesgebet vor. Auf einmal fingen die Leute wieder das Schreien an und zerstreuten sich vom Wald wegeilend in die Felder und der Geistliche folgte ihnen, ebenso auch ich. Ich sah die Baumstämme unter der Sonne im blutroten Licht. Ich trat etwas seitwärts, um über den Wald hinweg sehen zu können, und sah die Sonne wieder erregt, wie wenn sie explodieren wollte, und wieder rotierend und farbige Strahlen werfend, wie vorher. Ein Herr reichte mir sein Fernrohr und ich konnte deutlich die Bewegung in der Sonne sehen wie aufgerührte, sprudelnde Wasserwogen. Ueber dem Birkenwäldchen erschienen grosse, farbige Kugeln, die in den Wald herunterschwebten; ich habe sie nicht weiter betrachtet, weil das Spannendste die Sonne war. Wir warteten, bis alles vorüber war. Dann wurde das Lied angestimmt: «Sei gegrüsst, o Jungfrau rein!», das wir mit höchster Begeisterung weitersangen, bis wir wieder oben am Berg angelangt waren, wo inzwischen die Seherkinder mit den

beiden Geistlichen (Pfarrer Gailer und Dr. Walz) sich bereits eingefunden hatten. Mit Spannung erwartete die nach Tausenden zählende Volksmenge, was nun die beiden Priester zu dem Ereignis sagen würden. Tief ergriffen hielt Pfarrer Gailer eine mir unvergessliche kurze Ansprache: «Was ihr heute erlebt habt, ist eine grosse Gnade von unserem Herrgott und seiner hl. Mutter, die ihr im Leben nie vergessen werdet!» Diesen Satz hab ich mir besonders mit tiefer Rührung gemerkt. Er sagte es so ernst und feierlich, dass es mir als eine Bestätigung unserer innersten Gefühle erklang. Dann schilderte Prof. Dr. Walz noch, was die Seherkinder in der Sonne geschaut hatten. Hierauf stimmt zum Schluss Pfarrer Gailer das Te Deum an. Noch nie ist — das glaube ich bestimmt, wenigstens bei uns in Deuschland — das «Grosser Gott, wir loben Dich!» mit solcher Andacht und Begeisterung gesungen worden wie am 8. Dezember 1949 auf dem Erscheinungsberg in Heroldsbach. Ob der vom Anfang geplante dritte (glorreiche) Rosenkranz auf dem Rückweg gebetet wurde, kann ich nicht sagen. Wir waren alle zutiefst ergriffen von dem Erlebten, so dass wir aufs Beten vergassen.

Auf dem Heimweg konnten wir vor Freude von nichts anderem reden als von dem «grossen Sonnenwunder». Ich äusserte in meiner Begeisterung: «Ich mache das ganze Bamberg rebellisch, wenn ich heimkomme.» Ich ging erst in die Sankt Martinskirche und sagte es leise hinten den zur Fatima-Andacht versammelten Gläubigen. Nach Schluss des Gebetes erzählte ich es vor der Kirchtüre und auf der Strasse, ging dann zu Verwandten und Bekannten und weckte sie sogar im Schlafe. Die folgenden Tage ass und trank ich kaum, ich liess das Essen stehen und sang von früh bis nachts Muttergotteslieder, ich konnte mir nicht anders helfen.

Ich entschuldigte mich bei meinen Mitbewohnern, dass ich den ganzen Tag sang, weil ich fürchtete, ihnen lästig zu werden. Ich hatte tagelang eine solche innere Freude, dass ich nicht anders konnte. Bis heute ist mir die Tiefe dieses Eindrucks lebendig geblieben. Heute, nach sechseinhalb Jahren, ist er mir ganz frisch und lebendig, als ob er meinem Gehirn eingebrannt wäre. Ich glaube nicht, dass ich dieses gewaltige Erlebnis, auch wenn ich alt und gebrechlich würde, je vergessen würde. Ich halte es nach wie vor für eine der grössten Gnaden meines Lebens.

Ich bezeuge vor Gott, dem Allmächtigen, dass ich nach bestem Willen und Wissen die Wahrheit zu sagen bereit war.

Bamberg, 11. Juni 1956 gez. Katharina Windfelder

———

Siegsdorf, 13. Juni 1951

Eidesstattliche Erklärung

Ich war am 8. Dezember 1949 zum erstenmal in Heroldsbach, da ich zufällig in der Nähe von Bamberg zu Besuch weilte. Ich wollte nur den Ort kennenlernen, wo im Oktober die Muttergottes erschienen sei.

Was ich bisher darüber erfahren hatte, wusste ich nur aus der Zeitung. Ich staunte über die Menschenmassen und den von mir erlebten Gebetssturm der Gläubigen. Ich schätzte deren Zahl auf rund 10 000.

Der hl. Ernst und die tiefgläubige Frömmigkeit der Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen erschütterten mich. Um 3 Uhr nachmittags formierte sich auf Aufforderung des Herrn Pfarrer Gailer eine Prozession, die in Achterreihen (oder waren es mehr) von der Höhe des Hügels, nach links ausbiegend, zur Erscheinungsstätte am Rand des Birkenwäldchens zog.

Dort stand ein kleiner Altar. Da mir alles so neu war und ich niemand kannte, hatte ich mich nicht in die Prozession eingereiht, sondern war mehr als Beobachter am Waldrand, von diesem etwa 150 m entfernt, stehen geblieben. Ich hatte von diesem Standort einen völlig freien Ueberblick.

Eben war die Spitze der Prozession am Altar am Waldrand angelangt, da geschah etwas völlig Ueberraschendes und mir zunächst Unerklärliches. Musik, Gesang und Gebet verstummten. Die bisher wohlgeordnete Prozession fiel auseinander und löste sich in einzelne Gruppen auf. Alles schaute und zeigte zur Sonne und einer machte den anderen auf die Sonne aufmerksam. Es mochte 15.30 Uhr sein. Die Sonne war noch kurz zuvor von dem Ende einer im Westen stehenden, langgestreckten Wolkenbank verdeckt gewesen. Diese zog sich ganz plötzlich gegen Norden zurück und gab die Sonne frei.

Die Sonne stand, entsprechend der Jahreszeit, schon ziemlich tief am südwestlichen Himmel, nur wenig über dem westlichen Waldeck.

Obwohl die Sonne ganz frei am Himmel stand, konnte ich ohne jede Blendung der Augen hineinschauen. Es war mir, als ob ein feiner grauer Schleier das ermöglichte. Die Sonne kam mir grösser vor. Ein in allen Regenbogenfarben schillernder Strahlenkranz umgab sie. Da ich allein stand, betrachtete ich dieses seltene Naturschauspiel zunächst ganz nüchtern und ohne jeden Gedanken an ein Wunder. Ich hörte wohl von andern in der Nähe beobachtenden Leuten den Ausruf: Die Sonne dreht sich, ich meinte es auch zu sehen, kann es aber nicht bestimmt behaupten. Umsomehr fiel mir ein hellglänzender, ruhig strahlender Stern auf, den ich von meinem erhöhten Standort sehr genau beobachten konnte; am hellichten Tage ein Stern von der Grösse und Leuchtkraft der Venus am südlichen Himmel, das war seltsam! Er näherte sich von Osten her der Erscheinungsstelle und blieb genau über dem Altar am Waldrand stehen. Dort stand er etwa eine Viertelstunde. Dann zog er langsam gegen Westen und verschwand in der Sonne.

Noch ein Drittes fiel mir auf. Vom oberen und unteren Sonnenrand zogen zwei breite, weisse Lichtbänder, parallel laufend, nach Osten zur Erscheinungsstelle über den Birken und endete genau über dem Altärchen. Gerade diese auffallenden Lichtstreifen konnte ich längere Zeit beobachten und nun dämmerte es in mir auf, dreifach, durch Sonne, Stern und Lichtbänder bezeugte die Muttergottes die Wahrheit ihrer Erscheinung und gab genau die Stelle an, wo die Kinder sie über dem Birkenwald sahen. Sollte die Himmelsmutter nicht ein Wunder gewirkt haben?

Als sich die anwesenden Priester und die Menge wieder auf dem Hügel versammelten, und die Seherkinder durch den Mund eines Priesters (Hochschulprofessor Walz) bekannt machten, sie hätten die Muttergottes in der Sonne gesehen und dann über dem Birkenwald, und eines der Kinder die Frage an die Erscheinung richtete, ob das Geschaute ein Zeichen von ihr sei: da wunderte ich mich nicht mehr, als die Muttergottes mit Ja antwortete und hinzufügte, sie habe dieses Wunder gewirkt, damit auch die Ungläubigen an sie glauben könnten.

Ich selbst war gläubig geworden. Für mich waren das Sonnenwunder, der Stern und die Lichtbänder ein überzeugender Beweis von der Wahrheit, Echtheit und Uebernatürlichkeit der Erscheinungen.

Und diese Ueberzeugung ist mir durch drei weitere Besuche in Heroldsbach am 21. November und am 8. Dezember 1950, sowie am 26./27. Mai 1951 zur unwandelbaren Gewissheit geworden, erlebte ich doch am 8. Dez. 1950 in nächster Nähe die Heilung einer Besessenen ohne Priester.

Dies erkläre ich der Wahrheit gemäss an Eidesstatt.

gez. Dr. E. V., Oberstudienrat i.R., S./Obb.

Wahrheitsgemässe Abschrift bezeugt

Pettstadt, 24. Juni 1951

Kath. Pfarramt Pettstadt:
gez. Franz Weber (Pfarrer)

Bericht: Antonia Leitner

Fräulein Antonia Leitner, geboren am 12. April 1888 in Amberg, seit 1914 Lehrerin an der Volksschule in Pilsach b. Neumarkt/Opf. Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Heroldsbach.

Ich war am 8. Dezember 1950 nach Heroldsbach gefahren, nur in der Absicht, dort auf dem Berg zu beten. Ich war mit vielen anderen um 2 Uhr oder 2.30 Uhr hingekommen. Ich stand unter der Menge und achtete auf niemanden und nichts. Ich war für mich allein unter den Tausenden. Auf einmal — es mochte zwischen 4.30 Uhr bis 5 Uhr gewesen sein — vernahm ich ein unheimlich tönendes Gerassel und Wagenrollen und ein furchtbares Krachen. Erschreckt und voll Furcht verliess ich meinen Standort und eilte an eine Stelle, von wo ich weite Aussicht hatte. Ich sah nichts. Der Himmel erschien hell. Zwischen weissen, manchmal rosig und gelblich angehauchten Wolken blickte das Blau. Auch im Birkenwald, von woher das Getöse kam, war nichts zu sehen. Der Lärm liess nach und war plötzlich verklungen. Ich kehrte an meinen früheren Standort zurück und sah betend vor mich hin. Wenn die Menschen vor mir ein wenig auseinandergingen, sah ich einen ganz finsteren Himmel, der in der Ferne wie eine steile schwarzgraue Wand auf der Erde aufzustossen schien. Da, plötzlich, sah ich eine lichte Gestalt aus dieser Wand treten, zuerst den Oberkörper. Einen Augenblick war es, als wollte mir das Herz stille stehen. Ich sagte staunend: «Das ist doch die Muttergottes.» Da stand Maria ganz vor mir. Die Entfernung kann ich nicht genau angeben, vielleicht 15 Meter, vielleicht auch etwas mehr oder weniger. Ich kann unmöglich schildern, welche Freude und *nur* Freude mich auf einmal erfüllte. Ich sah die Muttergottes. Eine unsagbare Liebe und Güte strahlte ihr Antlitz, das weiss, zart gerötet und lebendig war. Sie trug eine Krone — nicht ganz schmaler Reif mit feinen Zacken — ich hatte noch nie eine solche gesehen — aus wunderbarem Golde. Das Gewand war von nicht zu schilderndem Weiss und bedeckte die Füsse ganz. Der Mantel war vom selben Weiss. Ein lichtes Blau schimmerte durch. Hochgeschlossen liess er nur die auf der Brust gefalteten, unendlich feinen Hände frei, dass man noch eben das Weiss des Gewandes sehen konnte. Es ging eine strahlende Helle von Maria aus, vom Antlitz, von der ganzen Gestalt. Mich hatte ein Staunen ergriffen, eine

unnennbare Freude, ein unsagbares Glück. Und diese Gefühle hielten an, auch als ich die Erscheinung nicht mehr sah.

Ich sah die Muttergottes nur, wenn mein Blick frei auf ihr ruhen konnte, wenn niemand zwischen der Erscheinung und mir stand. Einmal schob ich den Kopf einer vor mir stehenden Person zur Seite, dass ich den Blick wieder frei bekam. Die Zeitdauer kann ich nicht gut angeben, da in dieser Schau das Zeitgefühl aufgehoben war. Ich glaube, nach meiner Schätzung waren es fünf bis 10 Minuten. — Erst als eine Nacht und fast ein Tag vergangen war, begann ich mich zu fragen, und darüber nachzudenken und mich zu prüfen, ob es wirklich die Muttergottes war, die ich sehen durfte, oder ob es eine Ausgeburt der Phantasie, eine Einbildung war. — Aber immer wieder und immer wieder komme ich zu dem Schluss: «Nein, es kann, es konnte keine Täuschung gewesen sein».

Was ich sah und berichte, bin ich jederzeit auch bereit, unter Eid auszusagen.

Pilsach, 20. Januar 1951 gez. Hauptlehrerin a. D. Antonia Leitner.

Bericht: Antonia Leitner, Pilsach

Pfarramtliches Zeugnis (Kopie)

Frl. Hauptl. Antonia Leitner kenne ich seit meinem Pfarramtsantritt dahier, im Februar 1943. Sie gibt das denkbar beste Beispiel. Sie ist ein Engel der ewigen Anbetung und der Caritas. Sie verschenkt alles und leidet lieber selber Not und Mangel. Jeden Tag besucht sie morgens das hl. Messopfer, täglich empfängt sie die hl. Kommunion, allabendlich hält sie Adoration vor dem Allerheiligsten, sie fehlt bei keiner Nachmittags- oder Abendandacht. Ex Caritate erteilte sie in der 3. und 4. Klasse vorbildlichen Bibelunterricht, wie auch erbaulichen Beicht- und Kommunionunterricht in den Monaten meiner Krankheit.

Das Päpstliche Werk der Priesterberufe hat an ihr die aktivste, eifrigste Förderin und Sammlerin. Frl. Hauptl. a.D. steht bei allen Leuten in gutem Leumund. Sie ist eine durchaus glaubwürdige Person. Unmöglich könnte ich oder jemand anders ihr eine Lüge unterschieben.

Pilsach, 15. August 1951.

Katholisches Pfarramt Pilsach

L. S. gez. Raphael Trost, Pfarrer.

Sonnenwunder am 8. Dezember 1949, von Olga Konstantin, *Neumarkt*, Diözese Eichstätt.

Frau Olga Konstantin, geb. am 8. 11. 1912 zu Waldhaus im Fichtelgebirge, seit 1935 verheiratet, Mutter von zwei Kindern; Mann Fahrlehrer in Neumarkt Opf., Regensburger Str. 35.

Am 8. 12. 1949 fuhr mein Mann mit unserem Omnibus Pilger von Neumarkt nach Heroldsbach. Ich begleitete ihn mit den zwei Kindern. Ich betete mit der Prozession zwischen 3 und 4 Uhr vom Erscheinungshügel zum Wald hinunter. Als ich auf halbem Wege war, entstand vorne ein grosser Tumult und ich hörte

ein lautes Rufen: «Da ist es! da ist es!» Ich blickte zunächst zum Wald. Da war nichts. Dann schaute ich rückwärts; konnte aber auch da nichts sehen. Ich wusste ja auch gar nicht, was eigentlich zu sehen sei. Ich meinte nur für mich, die Muttergottes sei wohl zu sehen. Ich dachte mir: «Wir sind doch auch in Heroldsbach, und wenn die liebe Muttergottes wirklich da ist, müssen wir sie von hier aus auch sehen; denn die 60 Meter bis zur Spitze der Prozession vor dürften da nichts ausmachen. Da hörte ich Leute rufen: «Die Sonne, die Sonne; die Muttergottes steht in der Sonne!» Da erst schaute ich zur Sonne auf und sah, wie sie sich drehte und die verschiedensten Farben aus ihr herausquollen. Die Muttergottes aber sah ich nicht. Ich sagte: «Ja, ist die Sonne gross!» Mir fiel die ungewöhnliche Grösse der Sonne auf. Ich verlor aber dabei nicht die Ruhe. Ich prüfte mich selbst; ich wischte fest meine Augen aus, weil ich meinte, mir flimmern nur die Augen so und ich sei wohl geblendet. Aber das war nicht der Fall. Obwohl ich von der Sonne absichtlich wegschaute und das Auge auf dem Boden und am grünen Wald ruhen liess, sah ich, zur Sonne gewendet, genau wieder dasselbe Spiel der Rotation und der Farben. Mir taten auch die Augen nicht im geringsten weh. Ich konnte ungehindert in diese Sonne schauen. Sie drehte sich mit grosser Schnelligkeit, gab die feinsten, zartesten Farben von sich. Diese aber waren ganz anders wie etwa bei einem Regenbogen. Das ist gar nicht zu vergleichen. Das kann man gar nicht sagen, wie schön das war. Ich sagte: «Das kommt mir vor wie Fatima». Es hat mich momentan vor Ergriffenheit ganz geschüttelt und gefröstelt. Aussen um die Sonne herum glitzerte und flimmerte es nur so. Dann fühlte ich, wie von der Sonne her ein ganz warmer Luftstrom herkam und mich durchwärmte. Ich sagte zu einer neben mir stehenden Frau: «Merken sie nicht die Wärme, die von der Sonne her zu uns kommt?» — Nach zirka 10—12 Minuten hörte das Rotieren der Sonne auf, sie wurde kleiner und stand wieder in normaler Grösse und Ruhe am Himmel. Nach einer Zwischenpause von etwa drei bis fünf Minuten begann die Sonne sich wieder zu drehen, wurde wieder grösser und rotierte mit furchtbarer Schnelligkeit. Die Farben kamen so viel und oft heraus: grün, blau, zartes rot. Es war, wie wenn lauter Farbenwölkchen aus dieser Sonne, in die man ruhig schauen konnte, herausgeblasen würden. Dann sah ich plötzlich ein grosses J in grüner Schrift in der Sonne stehen. Zugleich hörte ich jemand in der Nähe rufen: «Jetzt kommt die grüne Schrift»! Da schaute ich von der Sonne weg und wollte mit dieser Person sprechen. Als ich dann wieder zur Sonne aufblickte, war die Schrift für mich schon vorbei. Ich habe nur das J gesehen, in zartem Grün. Hätte ich mich von dieser Person nicht ablenken lassen, so hätte ich wohl, wie viele andere Leute, die drei Buchstaben JHS sehen dürfen. — Nach 10—12 Minuten liess das Rotieren der Sonne wieder nach und sie wurde wieder normal gross und ruhig.

Nach einer kurzen Pause von vielleicht fünf Minuten begann sich die Sonne wiederum ein drittes Mal schnell zu drehen und war plötzlich wieder übernormal gross. Es war eine wunderbare Scheibe, zunächst in goldgelber Farbe. Dann aber wurde diese grosse Sonnenscheibe innerhalb einiger Sekunden wunderbar blau mit einem feinen Silberhauch überzogen. Diese Sonnenscheibe schien keine feurige Kugel mehr zu sein, wie dies die gewöhnliche Sonne ist. Man kann es gar nicht schildern, was dies für ein wunderbares Blau war. Dies sieht man sonst nirgends. Man kann es nicht erzählen, wie es war. Man kann es auch nicht malen. Man hätte einen Farbfilm haben sollen. Und dann wäre es wohl noch nicht

gelungen, wie es wirklich war. Am Rande war diese Sonnenscheibe stark silberig und glitzerte und schimmerte ganz unheimlich. Bei den zwei ersten Malen jedoch glitzerte der Rand auffallend golden. Ich war nicht im geringsten geblendet und hatte keinerlei Weh in den Augen.

Ich möchte eigens hervorheben, dass dieses wunderbare Rotieren der Sonne und dies Farbenspiel nicht zu vergleichen sind mit dem scheinbaren Fibrieren und Zucken der Sonne und den Sonnenkugeln, die man zu sehen glaubt, wenn man versucht in die helle Sonne zu schauen. Das ist gar kein Vergleich, das war ganz etwas Anderes. Mich ergriff dieses Sonnenwunder so stark, dass ich die ganze Nacht nichts geschlafen habe und noch lange auf dem Berg betete. Auch daheim angekommen war ich noch lange Zeit im Geiste auf dem Berg von Heroldsbach und von dem Gedanken an das Erlebte durchdrungen. Ich nahm auch die Sache von Heroldsbach von diesem Augenblick ab ganz ernst. Angeben möchte ich noch, dass weder mein Mann noch mein Töchterchen, die ebenfalls mit auf dem Erscheinungsgelände waren — der Mann war mit der Tochter mehr im Wald —, dieses Sonnenwunder sahen.

Ich beeide die Wahrheit meiner Worte vor Gott, dem Allwissenden.

Neumarkt Opf., den 9. Mai 1952 gez. Olga Konstantin.

Frau Konstantin ist eine nüchtern urteilende Frau, unterstützt ihren Mann eifrig in seinen Autogeschäften, fährt selbst viel mit Personenautos und selbst Lastwagen; sie lässt sich nicht leicht beeinflussen.

Dies bezeugt: P. Gebhard, M., O.C.D. Neumarkt Opf., Mariahilfberg.

Bericht über die ausserordentlichen Vorgänge am 8. 12. 1949 am Erscheinungsort in Heroldsbach-Thurn:

Wie so viele andere tausend Marienverehrer zog es auch mich wieder an die Stätte, wo wir im Oktobermonat der «Rosenkranzkönigin» huldigten und die Kinder angeblich die Erscheinung der Gottesmutter hatten.

Wenn auch damals viele Neugierige und Ungläubige dabei waren, es war doch ein Glaubensbekenntnis ohnegleichen und die Liebe zu Maria. Ich stand der Angelegenheit bis zum 8. Dezember auch ganz «skeptisch» gegenüber und sagte mir — wenn die Erscheinung echt ist — dann muss es sich durch ein übernatürliches Ereignis zeigen! — Dass das Fest «Maria Empfängnis» uns das bestätigen sollte, ahnten wir nicht. Heroldsbach — es lag vorerst gar nicht in «meinem kirchlichen Plan» und doch zog es mich förmlich hinaus! Nicht an den Hügel, wie sonst — sondern gleich unten weg ans Birkenwäldchen. Von weitem schon hörte man aus vielen hundert bedrängten Seelen die flehenden Rufe «Oh Maria hilf — ein armer Sünder kommt zu Dir» usw. So standen wir und beteten uns warm, bis Herr Bürgermeister von Heroldsbach kam und die Betenden aufforderte, sich auf die Anhöhe zu begeben, wo sich Tausende schon eingefunden hatten, um durch Beten und Singen der unbefleckten Gottesmutter wieder zu huldigen. Ich stand in nächster Nähe der Kinder, die die angeblichen Erscheinungen im Oktober gehabt haben sollen. Das Rosele aus der

Oberpfalz machte auf mich einen tiefen Eindruck — ihre Haltung war echt und erbauend. Mein Blick war während des Rosenkranzbetens immer in gleicher Richtung zum Birkenwäldchen hin und blieb an dem dahinter liegenden, etwas erhöhten Grünwald hängen. Mir war, als ob eine weisse, lichte Gestalt dort schweben würde. Ich war aber durch die weite Entfernung meiner Sache nicht ganz sicher — ich frug auch meine, hinter mir stehende Pflegetochter, ob sie es nicht sehe —, die es verneinte. Ich stand und konnte den Blick nicht von der Stelle wenden, es war direkt hinter der Erscheinungs-Grotte. Nun ging es ohne Führung im geordneten Zuge zum Birkenwäldchen. Die Prozession kam aber nicht so weit — wir waren noch ziemlich weit oben —, da gab es auf einmal eine grosse Erregung und Unordnung. Vom Wäldchen her kamen Menschen gesprungen und riefen: «Ein Wunder an der Grotte.» Was da vor sich gegangen, mögen «Jene» berichten, das weiss ich nicht — wahrscheinlich haben wir in unserer Andacht und Sammlung den ersten Vorgang nicht beachtet —, ein farbiger Strahlenbündel soll von der Sonne aus ins Birkenwäldchen bis zur Erscheinungsgrotte vorgedrungen sein und sich dort aufgelöst haben. Der Himmel war zuvor ganz verschlossen. Da auf einmal stand die Sonne in nächster Nähe hell und strahlend vor uns. Nein, sie stand nicht — sondern *sie fing an, sich in rasender Geschwindigkeit zu drehen — wie eine elektrisch getriebene Scheibe.* Zuerst rechts herum, wie lange, weiss ich nicht. Nach kurzer Pause nochmal das gleiche «rasende Schauspiel», aber nach links! Einmal schwankte der riesige Lichtballen nach vorne und man glaubte, er würde aus seinen Angeln sich lösen! Nun zeigte die helle, glänzende Sonnenscheibe allerhand Gebilde. Ich entzifferte: «IHS», darüber ein kleines schwarzes Kreuz! Eine Frau neben mir rief — ich sehe die heilige Hostie gross und strahlend — eine andere weinte und wimmerte, wie ein kleines Kind. Wir sind am Feld in die Knie gesunken und haben gefleht und gebetet aus tiefstem, gläubigem Herzen, eine jede Seele nach ihrer Einstellung. Es flehte eine Mutter neben mir — Oh du Reine, gib uns von deiner Reinheit! — Ich rief: «Wunderschön prächtige, hohe und mächtige», dann wieder: «Gott, wie gross, wie gut bist Du!» Die Sonne verbreitete eine angenehme Wärme und wir konnten ohne geblendet zu sein, den wunderbaren Vorgang verfolgen! Wie lange wir alle gestanden, gestaunt und gejubelt haben — ich weiss es nicht! Ich weiss nur, dass es was «Wunderbar Schönes» war, was wir erlebt haben. Danach zogen wir wieder zur Anhöhe zurück. Da zog ein kleines helles Sternchen am Firmament vorüber zur Erscheinungsgrotte und verschwunden war's. Dies zu einer Zeit, wo noch keine Sterne am Himmel zu sehen sind! Das «Grosser Gott, wir loben Dich» haben wir noch nie so überzeugend und begeistert gesungen wie jetzt. Herr, wir bewundern Deine Werke! Ja, wir haben sie bewundert und sind dankbar dafür. Was wir erlebt und geschaut — können wir bezeugen.

Deo Gratias!

gez. Frau Barbara Messbacher, Buckenhofen Nr. 37 (Post Forchheim)

Pinzberg, b. Forchheim

Am 8. Dezember 1949, dem Feste der Unbefl. Empfängnis, war ich um 13.15 Uhr in Heroldsbach anwesend. Begab mich in Begleitung von zwei Pinzbergern zum Herrenberg, wo schon betendes Volk versammelt war. Um 14.30 Uhr begann unter Anwesenheit der Kinder der freudenreiche Rosenkranz. Beim schmerzhaften Rosenkranz bildete sich die Prozession hinab zum Birkenwäldchen. Mitten im Gesetze: «Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist», stockte auf einmal der Zug. Sah auf einmal viele Leute quer durch die Felder laufen, schreiend und laute Rufe ausstossend: «Seht nur die Sonne!» Frauen warfen sich bei dem wunderbaren Anblick der Sonne auf den Boden, breiteten die Arme aus, stiessen erregte Rufe aus. Auch Männer sah ich tief erregt, mit Tränen in den Augen. Ich wandte jetzt mein besonderes Augenmerk der Sonne zu. Sah die Sonne in lieblicher Farbenpracht, konnte ungehindert ihren Lichtglanz ertragen, sah, wie sie sich drehte, quirlte, dehnte und zusammenzog. Dieses Schauspiel dauerte gut eine halbe Stunde. War ganz im Banne dieses Schauspiels. War wie weg von der Welt. Dann gings wieder zum Herrenberg hinauf zum Beten des glorreichen Rosenkranzes. Auf einmal sah ich noch bei hellem Tageslicht den wunderbaren Stern waagrecht langsam auf die Sonne zugehen. Der Stern war klein und von eigenartigem, aussergewöhnlichem Goldschimmer. Meine beiden Begleiter von Pinzberg, mit denen ich öfters Reden wechselte über das Wunderbare, sahen dasselbe. Unser Eindruck war: Wir möchten dieses wunderbare Ereignis in unserem Leben nicht missen. Für mich steht die Echtheit, Wirklichkeit dieser Vorgänge ausser Zweifel. Könnte jederzeit darauf einen Eid ablegen.

Pinzberg, 25. Dezember 1949 gez.: Reta Bierfelder, Pfarrhof

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Max Urban, geb. am 2. Dez. 1911, war am Tage des sogenannten Sonnenwunders in Heroldsbach am 8. Dezember 1949 anwesend.

Vorher möchte ich bemerken, dass ich diese Erklärung ohne Beeinflussung durch irgendeine Person abgebe.

Ich befand mich mit meiner Ehefrau etwa in Höhe des jetzigen sog. Forchheimer Altars. Plötzlich entstand unter den anwesenden Personen eine grosse Aufregung. Viele Leute knieten mit gefalteten Händen am Boden. Es herrschte strahlender Sonnenschein. Plötzlich wurde der Schein der Sonne fahler. Durch Dunst oder Wolken war dies nicht hervorgerufen. Ich konnte ohne irgend welche Blendwirkung oder Schmerz in die Sonne sehen, obwohl ich als Brillenträger besonders für grelles Licht sehr empfindlich bin. Die Sonne begann sich plötzlich deutlich sichtbar um sich zu drehen, wobei sich vom äusseren Kranz feurige, verschiedenfarbige Kugeln absonderten. Dieser Vorgang dauerte eine ganze Weile, bis die Sonne ihren alten Zustand wieder hatte und strahlend uns wieder beschien. Vor mir kniete eine Frau, die auf mein Befragen, warum sie weine, erklärte: Sie sehe in der Sonne die hl. Muttergottes. Mir selbst war es nicht vergönnt, dies zu sehen.

Bei dem ganzen Vorgang muss es sich meiner Meinung nach um einen übernatürlichen Vorgang oder um ein Wunder gehandelt haben.

Meine Schilderung beruht auf meinen eigenen Wahrnehmungen an Ort und Stelle der Vorgänge. Zu dieser meiner Erklärung stehe ich und bin bereit, diese Schilderung auch vor Gericht, wenn notwendig unter Eid zu wiederholen.

Frensdorf, 9. Febr. 1957 gez. Max Urban, tech. Bundesbahn-Inspektor

Bamberg, 13. Dezember 1949

An *Se. Excellenz* Herrn Erzbischof
Joseph Otto Kolb, Bamberg
Ew. Excellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Bezugehmend auf meine am 13. ds Mts. gehabte Audienz bei Ew. Erzbischöflichen Gnaden erlaube ich mir, die vorgetragene Schilderung meiner gewonnenen tiefen Eindrücke, sowie die am 8. Dez. 1949 (Fest Maria Empfängnis) erlebten Vorgänge bei der Marienfeier in Heroldsbach wunschgemäss zu Protokoll zu bringen.

Ganz zufällig erfuhr ich 8. Dez. 1949 gegen Mittag, dass ein Sonderzug von Bamberg nach Heroldsbach zu einer Marienfeier fahre. Nach einigem Ueberlegen fasste ich den Entschluss, daran teilzunehmen (obwohl ich mir gerade für diesen Tag zu Hause viel vorgenommen hatte) und in grösster Eile, nachdem es schon auf 12.00 Uhr ging, begab ich mich zum Bahnhof, um den Zug 12.40 Uhr noch zu erreichen. Gross war mein Erstaunen, als ich am Bahnsteig nur zwei Personen vorfand, welche ebenfalls Heroldsbach als Ziel hatten. Nach kurzem Warten fanden sich noch einige Personen ein, welche ich dann auf ca. 30 Fahrgäste ab Bamberg schätzte. Aus der gepflogenen Unterhaltung hörte ich, dass von seiten der Bahn zu ungenügend die Einsetzung eines Sonderzuges nach Heroldsbach bekanntgegeben wurde; deswegen auch so wenig Teilnehmer von hier aus, was ich bedauerte. Erst auf den Zwischenstationen stiegen zahlreiche Leute zu. In Heroldsbach angekommen, schloss ich mich einigen Personen an, welche den Weg über die Ortschaft Thurn machten, um Schloss Thurn zu sehen.

Wir kamen gerade noch am Hügel von Heroldsbach an, als die Andacht (2.30 Uhr nachmittags) begann. Ich hatte Mühe, mir unter der vieltausendköpfigen Menge ein Plätzchen zu sichern, welches mir den Blick auf die acht Kinder gewährte. Erbauend und rührend ist es, zu beobachten, mit welcher Inbrunst und Andacht die versammelte Menge betet. Neben dem Rosenkranzgebet erschollen unter den Klängen der Musik Marienlieder — die Kirchenfahnen hoben sich stolz von der Menge ab. Die Verkündigung des Ortsgeistlichen, Hochwürden Herrn Pfarrer Gailer, das kleine Mädchen von der Oberpfalz sähe als Erste die Erscheinung der Muttergottes über dem Wäldchen, machte einen tiefen Eindruck. Ich sah, wie das Kind das Aermchen ausstreckte, um auf Befragen durch Hochwürden Herrn Hochschulprofessor Dr. Walz die Richtung zu bezeichnen. Für mich dachte ich noch still: «Na, so ein düsterer, herbstartiger Tag! Für die Muttergottes wünschte ich mir einen heiteren Himmel!» Inzwischen wurde von Herrn Pfarrer Gailer verkündet, die Menge möge sich zur Prozession sammeln, um sich zum neuerrichteten Muttergottesaltärchen im Laubwäldchen zu begeben. Es war für die vieltausendköpfige Menge nicht leicht, sich in einem Zug zu formen. Das Vorwärtsbewegen war mehr ein Schieben und Drängen der dicht aneinandergeketteten Menge, so dass man nur mit grösster Mühe vorwärts kommen konnte. Vor mir ging das kleine Mädchen von der Oberpfalz (Rosa Bradl), geführt von Herrn Hochschulprofessor Dr. Walz und Rosl's Mutter. Ich hielt mich direkt hinter dem Kind, um es vor den Stössen der Menge zu schützen. Auf Befragen von Hochwürden Herrn Dr. Walz, ob es die Muttergottes noch sähe, hob ich es mit der Mutter hoch (wir waren auf dem halben Wege zum Wäldchen), um ihm einen Blick auf dasselbe zu gewähren, aber das Kind verneinte die Frage. Indessen fiel mir auf, dass sich plötzlich rechts vom Hügel

eine Wolke lichtete (es war ½ 4 Uhr nachmittags), die Sonne daraus langsam hervorbrach und als grosse, goldgelbe Scheibe ruhig am Firmament sichtbar wurde. Ich war wirklich erfreut darüber, doch fand ich daran nichts Aussergewöhnliches. Ich kam nun dem Wäldchen nahe, das Gedränge wurde immer dichter, man verlor sich in der Menge und ich blieb dann ungefähr 10 m rechts vom Muttergottesaltärchen im Laubwäldchen stehen. Plötzlich bemächtigte sich der Menge eine grosse Erregung, alles stob auseinander, Rufe und Schreie erschallten: «Die Sonne, die Sonne!» Ich verblieb auf meinem Platz im Wäldchen und richtete den Blick geradeaus.

Da sah ich zu meinem Erstaunen durch die kahlen Fichtenstämme, wie die Sonne hier durchbrach, als glutrote Scheibe tief am Firmament erschien und sich in einem rasenden Tempo in sich selbst bewegte. Die Konturen der Sonne erschienen mir jetzt in gezackter Form und ein strahlendes Licht strömte hiervon aus. Die ganze Sonne selbst erschien, als ob lauter kleine Figuren darin enthalten wären (welche ich aber nicht entziffern konnte) und in regelmässigen Abständen immer durch eine gerade Linie getrennt waren. (Unwillkürlich dachte ich an das Rosenkranzbild in unserem Dom mit den vielen Heiligen).

Plötzlich sah ich oberhalb der Sonne eine hellblaue Farbe, aus welcher sich schnell die drei Schriftzeichen J.H.S. entwickelten. Dies vollzog sich in einigen Augenblicken, dann war es wieder entschwunden. Ich war wie gebannt an meinem Platz, den Blick unverwandt auf die Sonne gerichtet.

Die sich stets in schnellem Tempo weiter drehende Sonne erstrahlte plötzlich ganz orangefarben und nicht nur ein wundersames Licht ausstrahlend, sondern nach rechts und links millionenfache, feine, gleichmässig lange, in allen Regenbogenfarben schillernde Strahlen auswerfend, die wie in einen weissen Hauch getaucht waren. Diese wunderbaren Strahlen drangen geradeaus weit ins Wäldchen hinein — rechts und links wie Spalier bildend — in der Mitte den Weg frei lassend. Eine grosse Wärme strömte hiervon aus! Die rasende Bewegung der Sonne in dieser Orangefarbe dauerte an. Unwillkürlich bewegte ich mich drei Schritte vorwärts.

Da ganz plötzlich sah ich in der Sonne rechts, ganz deutlich das Bild der Muttergottes — links die bereits vorgeschilderten kleinen Figuren! Aber die Muttergottes nicht in weissem Gewande (wie sie die Kinder zu sehen pflegen), sondern ganz in der goldgelben Farbe der Sonne, mit einer gewölbten Krone und langem, anliegendem Mantel (in Grösse ungefähr einer ½ Meter hohen Statue). Ich stand wie angewurzelt an meinem Platz und war nicht fähig, eine Bewegung zu machen oder ein Wort zu sagen, denn ich hatte doch nicht den geringsten Gedanken gehabt an so eine Herrlichkeit. Es erschien alles so plötzlich und ganz unvermutet!

Unweit von mir erscholl auch der aufgeregte Schrei einer fremden Frau: «Die Muttergottes»! Ich wandte den Blick zu der Frau und hörte noch, wie sie sagte, sie wolle jetzt das Bild auch von aussen auf der Flur beobachten. Ich eilte unwillkürlich derselben nach und sah zum Firmament. Doch in diesem Augenblick war alles wie weggeblasen. Hier sah ich die Sonne wieder ganz ruhig am Himmel stehen als grosse, goldgelbe Scheibe, ohne jegliche Strahlen und ohne ohne jegliches Bild, so wie sie eben gegen ½ 4 Uhr nachmittags aus den Wolken gebrochen war. Ein fremder Herr stand dort mit einem Fernglas in der Hand. Ich bat ihn, mir dasselbe zu leihen und betrachtete nun die Sonne

durch dasselbe. Aber dieselbe erschien wieder, wie vorgenannt, ganz normal am Himmel. Diese Vorgänge dauerten ungefähr ½ Stunde und auffallend war, dass man die ganze Zeit ungeblendet in die Sonne schauen konnte. Ich ging zurück zum Wäldchen und sah oberhalb der Bäume in gleichen Abständen und in gerader Richtung verlaufend, grosse orangefarbene Kugeln, was auch von anderen Personen bemerkt wurde. Dagegen der Hügel im Hintergrund war ganz in orangefarbenes Licht getaucht.

Plötzlich erscholl der Ruf unter der Menge: «Ein Stern, ein Stern!» Ich eilte vom Wäldchen auf die Flur und sah nach oben, konnte aber keinen Stern erblicken, was ich mir damit erklärte, dass ich entweder zu benommen war von dem Erlebten und in eine falsche Richtung schaute oder der Stern durch die Hutkrempe verdeckt war. Die versammelte Menge war so verstört und so erregt, dass wir nur mit grösster Mühe der Aufforderung des Hochw. Herrn Pfarrer Gailer, uns wieder am Hügel zu sammeln, nachkommen konnten. Wir waren nicht fähig, uns zu beruhigen unter dem tief ergreifenden Eindruck der erlebten Vorgänge, bis verkündet wurde, die Muttergottes mahne uns durch die Kinder zur Ruhe und zum Weiterbeten. Auffallend war auch, dass diese Sonne eine grosse Wärme ausstrahlte. Der Untergang der Sonne vollzog sich dann langsam und ruhig in goldgelber Farbe.

Mit welch' tiefem Gefühl und Inbrunst jetzt weiter gegebetet wurde, ist unbeschreiblich! Die Menschen waren alle so ergriffen von dem Erlebten und fühlten so die Grösse, Erhabenheit und Nähe der Muttergottes, dass nur ein Gedanke in allen wurzelte: «Was wir jetzt gesehen haben, ist auf natürliche Weise nicht mehr zu erklären! Das war ein Wunder!» Ich selbst war so ergriffen und stimmte mit übervollem Herzen in die nun folgenden Marienlieder ein.

Das Schlusslied: «Grosser Gott, wir loben Dich» (begleitet von Musik) erscholl aus tausendfachen Kehlen und war ein einziger Lobgesang aus tiefstem Herzen und in dem vollen Glauben an die unermessliche Grösse und Macht der Muttergottes, welche hier uns armen Menschenkindern einen so sichtbaren Beweis ihrer Allmacht, Grösse und Herrlichkeit gegeben hat. Die freudige Erregung der Menge und der feste Glaube an die Gegenwart der Muttergottes in diesem gottbegnadeten Wäldchen fanden ihren Ausklang am ganzen Rückweg und auf der ganzen Heimfahrt. Ich ging von Gruppe zu Gruppe und überall ertönte begeistert und einstimmig der Ruf: «Das war ein Wunder! Das ist auf natürliche Weise nicht mehr zu erklären!» — Ich hatte noch kurze Gelegenheit, Herrn Hochschulprofessor Dr. Walz zu erreichen und auch er stimmte dieser grossen Gnade als Wunder zu. Mit bewegtem Herzen dankte Hochwürden Herr Pfarrer Gailer am Schluss der Andacht der Muttergottes für das Erlebte. Ich selbst bin der festen Ueberzeugung, dass alle Wissenschaftler, Astrologen etc. diesem übernatürlichen Ereignis machtlos gegenüberstehen. Auch auf der ganzen Heimfahrt war die Menge nicht mehr zu beruhigen; alles war überwältigt von den erlebten Vorgängen bei der Marienfeier. Sogar Männer, die bisher ungläubig den Ereignissen in Heroldsbach gegenüber standen, bekannten, jetzt an die Muttergottes von Heroldsbach zu glauben!

Am nächsten Tag fiel es mir tatsächlich schwer, meinen täglichen Pflichten nachzukommen, so tief war ich ergriffen von dem Erlebten und fühlte mich zwei Tage ganz fiebrig. Es dauerte ausserdem noch längere Zeit, bis ich wieder ruhiger werden konnte. Für mich steht zweifellos fest, dass am 8. 12. 1949 in

Heroldsbach ein Wunder geschehen ist; denn was ich persönlich erlebt habe, ist unauslöschbar und ich kann dem lieben Gott nicht genug danken für die grosse Gnade, welche er mir zuteil werden liess.

Ich war am 22. Oktober 1949 zum erstenmal in Heroldsbach und habe schon damals das Gefühl und den Glauben gehabt, dass hier die Muttergottes in wunderbarer Weise anwesend sei, auch wenn wir sie nicht sehen. Seitdem zog es mich immer wieder nach Heroldsbach und benützte deshalb auch den 8. 12. zu einer Fahrt dorthin.

Was ich hier niederschreibe, entspringt aus dankbarem Herzen und entspricht voll und ganz der Wahrheit, so wie ich die Vorgänge — das Sonnenwunder — am 8. 12. 1949 gesehen und erlebt habe. Denn so eine hohe, heilige Sache kann und darf man nur mit reinem Herzen schildern und ich würde mich Sündenstrafe fürchten, etwas zu erzählen, was ich nicht mit meinem Gewissen vereinbaren könnte. Dazu bin ich auch viel zu seriös und gewissenhaft erzogen.

Umsomehr bin ich bewegt von dieser erlebten Gnade, als ich alleinstehend bin (die Mutter starb 1941, der einzige Bruder ist im Weltkrieg gefallen) und erst seit dem Tode meiner lb. Eltern kennenlernte, wie schwer es ist, allein im Lebenskampf zu stehen, noch dazu während der Kriegszeit. Auch habe ich seit dem Tode der Eltern besonders zur Gottesmutter meine Zuflucht genommen in allen Anliegen.

Umsomehr beglückt es mich, einer solch' grossen Gnade in Heroldsbach teilhaftig geworden zu sein und kann dem lieben Gott nicht genug danken dafür.

Ich möchte Ew. Exzellenz gütigst bitten, meine Ausführungen in dem herzlichen und aufrichtigen Sinne aufzufassen, wie sie gemeint sind und meinem persönlichen Empfinden entspringen. Ich habe nur meinen Gefühlen und dem Erlebten schriftlich Ausdruck gegeben, wie ich es mit meinem Gewissen voll und ganz verantworten kann und in jeder Beziehung der Wahrheit entspricht.

Mit der innigen Bitte:
«Muttergottes, segne uns!»
möchte ich meine Zeilen schliessen!

In tiefster Ehrfurcht:

gez. Johanna Siebenlist, Bamberg, Holzmarkt 3/II.

Vorstehenden Bericht übergebe ich an eidesstattlicher Erklärung.

Bamberg, 9. Februar 1950. gez. Johanna Siebenlist.

Sonnenwunder am 8. Dezember 1949, von Maria Striegel, *Neumarkt*, Diözese Eichstätt.

Frau Maria Striegel, geboren am 21. 2. 1909 in Neumarkt/Opf., seit 1928 verheiratet, Mutter von fünf Kindern, Gärtnereibesitzerin in Neumarkt, Altdorfer-Strasse 12.

Auf die schweren Schicksalsschläge meines Lebens, und nicht zuletzt auf den frühen Tod dreier meiner Kinder hin, suchte ich Zuflucht bei der lieben Muttergottes von Heroldsbach. Ich war schon im Oktober 1949 des öfteren auf dem Gnadenhügel von Heroldsbach, desgleichen am 8. Dezember 1949 bei dem

grossen Sonnenwunder. Ich kam zwischen ein- und halb zwei Uhr mit dem Zug in Heroldsbach an. Mehrere tausend Gläubige waren bereits auf dem Gnadenhügel. Wir beteten den Rosenkranz. Um halb drei Uhr kam der Bulldogg mit allen Seherkindern. Hochw. Herr Pfarrer Gailer begleitete sie. Bald wurde bekanntgegeben, dass die Kinder die liebe Muttergottes über dem Birkenwald schweben sehen. H. H. Pfarrer ordnete dann an: «Wir beten geschlossen den Rosenkranz und bilden eine Prozession zum Birkenwald». Am Birkenwald angelangt, riefen einige Leute: «Ja seht doch!» — Erst fand ich dies für lächerlich, da ich selbst nichts sah. Doch als ich näher an den Wald kam, sah ich Sonnenstrahlen in verschiedenen Farben vom Westen her auf den Birkenwald fallen. Einige betende Gruppen lösten sich zum Apfelbaum hinüber ab. Ich folgte diesen nach und sah die erregte Menge knieend gegen den Himmel schauen. Als ich nun auch umher schaute, war ich sprachlos vor Staunen und Verwunderung, denn ich erblickte die Sonne, die ich doch eben noch hoch am Himmel stehen sah, nun plötzlich als grosse, rote Scheibe ganz tief und nahe rechts unmittelbar hinter dem Birkenwald stehen. Sie war nur etwa 150 Meter von mir entfernt, ganz tief unten, noch unter den Kronen der Bäume, und war als ganze Scheibe schön sichtbar. Ohne dass sie mich geblendet hat, konnte ich lange in diese Sonne sehen. Es war wohl um halb vier Uhr rum. Plötzlich fibrierte und drehte sich diese Scheibe nach rechts herum, fünf Minuten lang. Dann stand sie wieder still und begann bald von neuem zu rotieren, und zwar jetzt links herum, wieder etwa fünf Minuten lang. Dann hielt sie wieder still. Plötzlich kollerte diese grosse, rote Scheibe nach vorne, als wollte sie uns alle verschlingen. Die Leute stürzten zu Boden vor lauter Angst und Entsetzen. Ich glaubte, jetzt komme unbedingt das Ende der Welt. Dann hielt diese Sonnenscheibe wieder inne. Plötzlich sah ich in der Mitte dieser Scheibe eine trichterähnliche Vertiefung, eine ganz tiefgehende, so tief hinein, wie wenn man in ein umgekehrtes Fernrohr schauen würde. In dieser wunderbaren Vertiefung war die Scheibe ganz hell und klar, schöner wie der schönste klarblaue Himmel, während nur mehr der Rand rot war. Auf dem hellen Grund dieser Vertiefung, die noch einen guten Meter im Durchmesser hatte, sah ich deutlich, wie sich eine ca. dreiviertel Meter hohe Gestalt abhob. Ich meinte in den wirklichen Himmel schauen zu können und bedauerte es nur, dass ich mein Fernrohr nicht bei mir hatte, um, wie ich einfältig glaubte, noch tiefer und weiter in den Himmel blicken zu können. Ich durfte dies wohl gut zwanzig Minuten schauen, während die vorausgehenden Drehungen wohl nur eine Viertelstunde dauerten.

Darauf schloss sich diese wunderbare Vertiefung wieder und es war wieder die grosse, rote Scheibe sichtbar. Diese schnellte dann mit einem Ruck nach Westen in die Höhe, wurde dabei immer kleiner, verlor ihre rote Färbung und wurde wieder weiss und normal gross wie die Sonne sonst ist. Als sie bereits hoch oben war, sah ich deutlich, wie sie noch eine Strecke von zirka zehn Metern — von unten gesehen — am Himmel seitwärts wanderte, bis sie an ihrem ursprünglichen Platz angelangt war. Bald darauf erblickte ich über dem Birkenwald drei grosse, farbige, mehr gelb gehaltene Kreise mit einem ca. 10 cm breiten Rand und einem Durchmesser wie eine normale Sonne. Im Inneren dieser Kreise sah ich nichts. Sie waren schön über den Birkenwald verteilt: der eine rechts, der andere links gegen das Ende des Waldes und der dritte in der Mitte, alle drei fast unmittelbar über den Baumkronen. Dann entfernten sie

sich wieder, und es zogen drei Sterne langsam nacheinander über den Birkenwald, von Osten nach Westen. Zuerst kamen zwei grössere, dann ein kleinerer. Sie zogen etwas niederer als die gewöhnlichen Sterne und verschwanden im Westen. Sie waren gelblich leuchtend. Es war aber noch hellichter Tag. Nach diesen Sternen sah ich nichts mehr.

Auf dieses herrliche Sonnenwunder hin war ich zutiefst ergriffen und beeindruckt, und doch wieder überglücklich, es erlebt haben zu dürfen. Ich kann nicht verstehen, wie man angesichts einer solchen wunderbaren Tatsache, die nur Gottes Allmacht wirken kann, noch zweifeln kann an der Echtheit der Muttergottes-Erscheinungen in Heroldsbach.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott, dem Allwissenden.

Neumarkt/Opf., 12. Mai 1952. gez. Maria Striegel.

Frau Striegel steht seit Jahren im harten Existenzkampf, gilt in der ganzen Stadt als ehrenwerte Frau, ist treu religiös und verdient volle Glaubwürdigkeit. Sie war ängstlich bedacht, kein Wort mehr auszusagen, als was sie nicht sicher beobachtet hatte.

Dies bezeugt P. Gebhard M., O.C.D., Neumarkt Opf., Mariahilfberg.

Forchheim, 21. 12. 1949.

Ich möchte hiermit bestätigen, dass das Sonnenwunder in Heroldsbach am 8. 12. 1949 auch von mir, meiner Mutter und meinen drei Kindern, im Alter von 6, 10 und 12 Jahren gesehen wurde. Auch den Stern, der ganz langsam am Himmel hinzog, beobachteten wir.

gez. Anni Barthelmann, Forchheim/Ofr., Bebenburgstr. 14.

NB! Wie manche berichten, in der Sonne die Muttergottes oder ein Kreuz gesehen zu haben, trifft bei uns nicht zu.

Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich das Sonnenwunder am Feste Maria Empfängnis gesehen habe. Ich habe gesehen, wie sich die Sonne drehte und in allerhand Farben ausstrahlte und am Himmel gelbe Flecken waren. Als die Sonne unterging, leuchten ganz feuerrot die Strahlen gegen Himmel, dann neigten sie sich gegen das Birkenwäldchen.

Dies bezeugt: Margarete Batz, Wimmelbach 26.

Sonnenwunder in Heroldsbach am Feste der Unbefleckten Empfängnis, 8. Dezember 1949.

Unser Erlebnis

Wir gingen zur Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä nach Heroldsbach. Dort selbst waren schon etliche tausend Personen anwesend. Es wurde gemeinsam der freudenreiche Rosenkranz gebetet. Hierauf begab sich die Menschenmenge unter Gebet des schmerzhaften Rosenkranzes an die Erscheinungsstätte.

Kurz vor Ankunft an der Erscheinungsstätte ist eine Stockung eingetreten und der Ruf: «Die Sonne, die Sonne» erscholl. Wir konnten aber nichts sehen und gingen getrost weiter bis an den Erscheinungsort. Plötzlich erscholl von neuem der Ruf: «Die Sonne, die Sonne!» Auf einmal ein Glitzern und Sprühen um uns. Wir sahen die Sonne mitten in den Bäumen und ein weisser Perlenkranz wand sich zum Christuszeichen in Buchstabenform. Auch die zwei Buchstaben AM schlossen sich an. In demselben Moment liefen wir den anderen in dem daneben liegenden Felde nach. Nun sahen wir erst so richtig das Sonnenwunder. Die Sonne drehte sich in rasender Geschwindigkeit in den verschiedensten Farben. Auf einmal erschien die Sonne wie eine grosse, weisse Hostie, umflutet von einem Goldkranz, der sich in rasender Schnelligkeit bewegte. Trotzdem wir beide Brillenträger sind, mit scharfen Gläsern, konnten wir gute zehn Minuten in die Sonne schauen, ohne geblendet zu werden.

Zurückgehend zum Gebetsort sahen wir einen wunderbaren Stern, der von der Erscheinungstätte in freier Luftbahn gegen Westen zu der untergehenden Sonne schwebte.

Lob und Dank der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und der lieben Gottesmutter für die grosse Gnade, dass wir dieses Wunder schauen durften.

gez. Hans Bierfelder,

gez. Eva Bierfelder, Gärtnerei, Forchheim, Sattlertorstr.

Oesdorf, 17. Dezember 1949

Muttergotteserscheinung am 8. 12. 1949.

Ich erkläre eidesstattlich:

Und dazu können wir folgendes aussagen. Während wir den ersten Rosenkranz gebetet hatten und einen Rundgang zur Grotte machten, geschah plötzlich folgendes: Der ganze Zug blieb plötzlich still stehen und ging nicht mehr weiter. Augenblicklich blieben wir ganz verdutzt stehen, dann nahmen wir den Weg querfeldein. Wie wir kurz vor dem Birkenwäldchen waren, fing plötzlich die Sonne an sich zu verändern, sie drehte sich. Dies hatte nach einer Weile aufgehört und dann gab die Sonne solche Strahlen, noch schöner wie Gold. Ich muss sagen, ich kann mich ja gar nicht ausdrücken, denn es lässt sich nicht beschreiben. Dann war eine goldene Monstranz zu sehen rechts der Grotte und in der Monstranz sah ich zwei verschwommene Gestalten. Aber leider konnte ich nichts weiter erkennen. Die Leute waren so erregt. Als dort der Rosenkranz zu Ende war, gingen wir wieder zum Berg zurück. Als wir eine kleine Weile dort waren, kam die Sonne abermals, drehte sich und in diesem Augenblick war die Sonne von allen Regenbogenfarben umgeben. Dies war alles, was ich gesehen habe und wir glauben alle an die Muttergotteserscheinung.

Diese Aussagen können bezeugen:

gez. Bittel Andreas, Oesdorf 46
gez. Bittel Maria, Oesdorf 46
gez. Erna Bittel, Oesdorf 46
gez. Hilz Barbara, Oesdorf 46.

Am 8. 12. 1949, am Feste Mariä Empfängnis, nachmittags ungefähr um 3 Uhr, sah ich das Sonnenwunder. Die Sonne drehte sich schnell und flackerte in allerhand Farben. Man konnte lange in die Sonne sehen, ohne dass einem die Augen blendeten. Zu dieser Zeit zog ein Stern auffallend von Ost nach West.

Dies bestätigt: gez. Andreas Blum, Thurn 15.

Am Nachmittag, dem Feste Mariä Empfängnis, wohnte ich der Andacht bei. Bei der Prozession sah ich plötzlich das Sonnenwunder. Die Sonne war mit allerlei Farben umgeben und drehte sich schnell um sich. In der Sonne sah ich etwas, was ich nicht recht unterscheiden konnte. Ich sah auch einen hellglitzernden Stern nach Westen ziehen.

Dies bestätigt: gez. Kunigunda Blum, Thurn 15.

Sonnenwunder am 8. 12. 1949. Thurn.

Als wir im Birkenwäldchen beteten, da kam auf einmal um 3 Uhr die Sonne und drang durch das Birkenwäldchen mit einem sehr grossen Strahl und glänzte wie Gold. Aussen war die Sonne nicht so schön und hatte allerhand Farben und hat sich gedreht. Ueber dem Birkenwäldchen standen rosa und gelbe Kugeln.

gez. Anna M. Böhm
gez. Maria Böhm.

Sonnenwunder am 8. 12. 1949. Thurn.

Als ich am Altar im Birkenwäldchen stehe, da kam auf einmal ein Lichtschein wie eine Taschenlampe und der Schein wurde immer grösser und kam näher auf uns zu und erwärmte fast einen. Vom Ausgangspunkt war der Schein goldgelb und strahlte nach allen Seiten und in der Mitte war eine Figur mit weissem Schleier, habe sie aber nicht erkennen können. Dann bin ich aus dem Birkenwäldchen gegangen und beobachtete die Sonne. Man hat in die Sonne sehen können, ohne geblendet zu werden. Die Sonne hatte verschiedene Farben und hat sich gedreht und gezittert. Ueber dem Birkenwäldchen standen mehrere rosa und gelbe Kugeln in verschiedenen Grössen.

gez. Böhm, Peter.

Buckenhofen, 18. 12. 1949.

Hochw. Herr Pfarrer!

Am 8. 12. 1949, an Mariä Empfängnis, zog es mich wieder hinaus an den Erscheinungsplatz in Heroldsbach. Es war den ganzen Tag trübe, wie wenn es regnen wollte, doch kalt war es nicht. Nachmittags zwei Uhr schloss ich mich der Betergemeinschaft an. Nach dem ersten Rosenkranz, als sich die Wallfahrt bewegte zum Marienaltar am Birkenwäldchen, war ich ziemlich weit hinten. Da auf einmal blieb die Prozession stehen. Was ist da? Ich hörte sagen, da muss etwas passiert sein. Man sah ein paar Personen vom Marienaltar zurücklaufen in die Aecker. Ich sah auch, wie sich die Leute alle nach rechts drehten. Da auf einmal sah ich zur Sonne und, o Wunder, *wie schön*. Meine Augen sahen ein nimmersattes Ereignis.

Die Sonne war gross und breit und die violetten Strahlen, gleich dicken Schleiern, gingen bis zur Erde. Bald rot, bald blau, bald lila, alle möglichen Farben. Die Sonne bewegte sich, sie kreiste, man meinte, sie fällt heraus. Des öfteren kamen in die Sonne dunkle Schatten. Die Sonne zog sich zurück und brach wieder hervor und machte dieselben Experimente. So geschah es öfters. Es war ein unvergessliches Schauspiel; nicht zum Niederschreiben.

Dieses Mariä Empfängnis werde ich nie vergessen.

Es grüsst Sie herzlich: gez. Margarete Dittrich, Buckenhofen 17.

Am 8. Dezember 1949, dem Tag der Unbefleckten Empfängnis, waren wir in Heroldsbach. Dort wurden wir Zeugen der Vorgänge, die sich dort abspielten. Wir waren am Muttergottesaltar im Birkenwäldchen, als plötzlich eine Stimme rief, die Muttergottes sei da. Als wir ins Freie kamen, sahen wir die Menge aufgeregt hin und her laufen. Alles sah nach dem Himmel, der in allen Farben des Regenbogens glänzte. Plötzlich wurde eine Stelle am Himmel erst hellblau; in diesem Blau glänzte es wie lauter Gold. Dann kam ein schwarzer Streifen, der senkrecht einen Moment anhielt, dieser verschwand, und wir sahen an derselben Stelle die Gottesmutter mit dem Jesuskind. Die Gottesmuter in strahlendem Weiss, mit der glitzernden Krone auf dem Haupte, ca. fünf Minuten lang links von der Sonne. Dieses wiederholte sich evtl. nach zehn Minuten noch einmal. Dann begann das Sonnenwunder. Die Sonne drehte sich schnell und wir konnten ohne Beschwerde frei in die Sonne blicken. In vielen Farben sahen wir die Sonne, die den Anschein hatte, als wenn sie die Erde berühre. Von der Erscheinung bis zum Sonnenwunder beteten wir: «O Maria, hilf!» und «Jungfrau, Muttergottes mein». Wir gingen dann den Weg zurück, während der Himmel sich immer noch verfärbte. Als die Menge wieder zusammen war und ruhiger wurde, bat eines der Kinder um den Segen der Gottesmutter. Anschliessend beteten wir den glorreichen Rosenkranz mit Litanei. Zum Dank für diese grosse Gnade sangen wir alle «Grosser Gott, wir loben Dich». Die Muttergottes schied von uns mit dem Gruss: Gelobt sei Jesus Christus.

Dieses Erlebnis können wir mit einem Eide bestätigen.

Reundorf, 25. 12. 1949.

gez. Barbara Ditterich, Nr. 20 ½
gez. Müller Anna, Nr. 21 ⅓
gez. Amberger Kathi, Nr. 20

NB! Ich habe auch den wandernden Stern gesehen.

gez. Müller Anna, Nr. 21 ⅓.

Am Donnerstag, dem Feste der Immaculata, war ich wieder in Heroldsbach und erlebte das Sonnenwunder, von dem Sie gewiss schon gehört. Der Tag war trüb und ich überlegte lange, mit oder ohne Schirm zu gehen. Als ich zum Hügel kam, waren schon Zehntausende versammelt. H.H. Gailer hatte gerade seine Rede beendet und ordnete den Gang der gewaltigen Prozession an. Als wir den Hügel hinabstiegen, brach plötzlich die Sonne blendend leuchtend hervor. Man dachte zunächst nichts und freute sich des schönen Ausganges des Festes, bis die Rufe erschollen: «Die Sonne, die Sonne!» Ich wagte zunächst nicht in die Sonne zu

sehen, fürchtete geblendet zu werden, eilte vollends ins Birkenwäldchen und sah durch eine Baumlichtung den rasenden Wirbel der Sonne. In dem Wirbel rätselhaft dunkle, sich ebenfalls rasend schnell schleudernde Zeichen. Nach meiner Ansicht könnten es die Buchstaben I. H. S. gewesen sein. Es war überwältigend, unbeschreiblich, das beständige Sprühen und Strahlen der wirbelnden Sonne in allen Farben, so ähnlich, um einen schwachen Vergleich zu setzen, wie Funkenwerfer am Christbaum. Die begnadeten Kinder sahen in der Sonnenscheibe die Gottesmutter, andere einen leuchtenden Rosenkranz. Andere ein Kreuz. Das Wunder der Sonne dauerte dreiviertel Stunden. Setzte etwas aus, um am Horizont beim Untergehen in unbeschreiblicher Schönheit den Wirbel nochmals zu beginnen. Trotzdem wir andauernd in die Sonne starrten, hat es niemand geblendet. Als die Sonne verschwunden war, sah man noch einen, sich langsam bewegenden Stern über dem Erscheinungsort und am Firmament drei leuchtende Sonnenscheiben. Die Erregung war unbeschreiblich. Die Leute knieten hin, beteten, sangen, weinten, je nach der Gruppe. Es war eine Wärme wie im Sommer. So habe ich es erlebt.

gez. Babette Dobeneck, Burk/Ofr.

Eidesstattliche Erklärung.

Ich erkläre hier an Eidesstatt, dass ich am 8. 12. 1949 das Sonnenwunder in Heroldsbach/Thurn, Oberfranken, persönlich miterlebt habe.

Wimmelbach, 26. 12. 1949.

gez. Marg. Feess, Hs. Nr. 57,
gez. Maria Feess Hs. Nr. 57.

Sonnenwunder Thurn-Heroldsbach am 8. 12. 1949.

Als wir am Feste Maria Empfängnis am Erscheinugnsort der Muttergottes in Heroldsbach weilten, geschah ein sonderbares Ereignis. Es war damals ein ganz trüber Tag, aber mit einem Male erschien die Sonne am Himmel, alles war lichterhell, die Sonne drehte sich ununterbrochen, wir konnten ungestört hineinsehen, was doch sonst nie der Fall ist. Die Sonne hatte die Gestalt einer Monstranz und in der Sonne sahen wir das Zeichen I. H. S. und auch die Gestalt einer Muttergottesstatue. Und am Himmel erschienen grosse, goldgelbe Kugeln in Grösse eines Luftballons. Und von Osten her überquerte ein Stern den ganzen Ort, wo dieser Vorgang geschah. Es war auch meine Mutter einmal dabei im Oktober bei einer Muttergotteserscheinung und sie sah ein goldenes Kreuz am Himmel, genau in dieser Richtung, wo sich die Muttergottes-Erscheinungen abspielten. Ich habe dieses Ereignis selbst erlebt und stehe jederzeit gerade dafür.

gez. Kunigunde Gösswein, Oesdorf Nr. 44
gez. Margarete Lechmann, Mutter
gez. Mechtilde Seelmann.

Sonnenwunder am 8. 12. 1949

Forchheim, 16. 12. 1949.

Euer Wohlgeboren!

Ich war elfmal in Heroldsbach und habe nichts gesehen. Am Tage der Empfängnis Mariä sah ich die Muttergottes in Lebensgrösse bei der Grotte zwischen zwei Birken in hellblau, weiss und rosa Farben, in weissem Mantel und weissem Kleid, die Hände gefaltet, einen Rosenkranz in der Hand und eine kleine Krone auf dem Kopf und mit freundlichem Blick. Ich wollte rufen, liebe Muttergottes, bin ich würdig, dein mütterliches Angesicht zu schauen, da war sie meinen Blicken entschwunden. Ich habe auch das Sonnenwunder in Heroldsbach dreimal gesehen.

Für Frau Barbara Götz:

gez. Anna Grimm, Katharinenspital.

Sonnenwunder am 8. 12. 1949

Wir waren im Birkenwäldchen gestanden. Da sah ich die Muttergottes mit dem Jesuskind zwischen zwei Birken. Sie schwebte her zu uns und wieder zurück.

gez. Marie Ebner, Thurn 28.

Heroldsbach, 12. 12. 1949.

Ich will kurz berichten, dass ich am 8. 12. 1949 auch die liebe Muttergottes in der Sonne gesehen habe. Jetzt will ich schreiben, wie ich sie gesehen habe. Die liebe Muttergottes war in allen Farben. Sah sie von der Seite, kniete und neigte ihr Haupt, ein Schleier auf dem Kopfe, die Hände gefaltet. Neben der lieben Muttergottes stand das Jesuskind sehr kennbar. Ringsum ein heller Schein.

Ich behaupte und beschwöre dieses gesehen zu haben.

gez. Sophie Gügel, Heroldsbach Nr. 115.

Oesdorf, 18. 12. 1949.

Der Unterzeichnete bestätigt, dass er am 8. 12. 1949 bei der Erscheinung zugegen war. Als wir mit der Prozession an dem Altärchen angelangt waren, sah ich die Erscheinung erst wie eine Monstranz, die immer grösser wurde bis zur Grösse von zwei Meter, von der die Strahlen nach allen Richtungen ausgingen und am Ende wie Regenbogen aussahen. Der Glanz war wie helles Gold. Ich meinte eine Gestalt zu sehen, aber verschwommen. Dann sah ich noch fünf Punkte. Diese waren parallel zum Altärchen, diese waren gelb wie Mondlicht, den äusseren Rand hatten sie in Regenbogenfarben und einen Durchmesser von 50 bis 60 cm. Diese Angaben mache ich an Eidesstatt.

gez. Lorenz Haagen
gez. Elisa Haagen.

Ich erkläre unter Eidesstatt, dass ich am 8. Dezember, an Maria Empfängnis das Sonnenwunder und den Stern gesehen habe.

gez. Kuni Händel, Wimmelbach Nr. 55.

Erklärung

Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich am 8. 12. 1949 in Heroldsbach anwesend war und vom Sonnenwunder folgendes bezeugen kann. Ich konnte, ohne geblendet zu werden, in die Sonne sehen und sah, wie sich die Sonne schnell drehte. Zugleich strahlte der Himmel in wunderbaren Farben. Ueber der Erscheinungsstätte stand am Mittag ein helles Sternlein und leuchtete.

Oesdorf, 26. Dezember 1949. gez. Margarete Händel, Oesdorf 28 b.

Heroldsbach, 8. 12. 1949.

Ich habe die Erscheinung der Muttergottes gesehen. Neben ihr ist das Jesuskind gestanden. Die Muttergottes war schneeweiss und das Jesuskind auch. Die Haare des Jesuskindes waren blond, das Kleid war lang, die Füsse haben vorgeschaut. Um die liebe Muttergottes und das Jesuskind war ein heller Schein.

Ich behaupte und beschwöre dies gesehen zu haben.

gez. Elise Heilmann, Heroldsbach Nr. 112.

Sonnenwunder am 8. 12. 1949

An Mariä Empfängnis habe ich das Sonnenwunder gesehen. Ich habe die Muttergottes in der Sonne gesehen. Die Muttergottes war schneeweiss und auf dem rechten Arm hatte sie das Jesuskind und die linke Hand hatte sie auf der Brust. Das Jesuskind hatte eine goldene Krone auf dem Haupt. Die Muttergottes hatte einen Schleier über dem Haupt. Die Muttergottes hatte ein langes, weisses Kleid angehabt und einen Umhang. Das Jesuskind hatte auch ein langes Kleid angehabt und einen Umhang. Das Jesuskind hatte auch eine goldene Kugel auf der rechten Hand.

gez. Helga Herpich, Thurn 15.

Sonnenwunder in Heroldsbach-Thurn

Am Nachmittag des 8. 12. 1949 versammelten sich 10'000 Menschen. Mitten im Gebet bemerkte ich ein grelles Licht. Es leuchtete am Himmel und die Sonne bildete einen hellen Schein in verschiedenerlei Farben. Ich bemerkte, dass sich die Sonnenscheibe bewegte, dass sie bald nach rechts und links, bald auf und nieder geht. Dies wiederholte sich in der Zeit von 15 bis 16 Uhr zweimal. Ich habe die Sonne von Anfang bis zum Ende beobachtet, ohne geblendet zu werden. Am Ende habe ich auch einen Stern gesehen und habe beobachtet, dass er von Osten her nach Westen sich bewegte.

gez. Heumann Georg, Nr. 81.

An das Kath. Pfarramt Heroldsbach.

Forchheim, 13. 12. 1949.

Aussagen über die Marien-Erscheinung am 8. 12. 1949.

Ich, Hans Hille, geb. am 19. 12. 1918, in Handlau Kr. Fraustadt (N. Schlesien), später Deutsch-Wartenberg, Kr. Grünberg (N. Schlesien). Deutsch-Wartenberg ist ein Marien-Wallfahrtsort. Maria Heimsuchung, am 2. Juli, wird da gefeiert. Ich verehrte in meinen Jugendjahren die Muttergottes. Im Jahr 1938 kam ich zum Arbeitsdienst und danach zur Wehrmacht. In dieser Zeit betete ich oftmals zur Gottesmutter, denn ich bin vom Elternhaus christlich erzogen. Am 17. 2. 1944 kam ich in russische Gefangenschaft. Diese dauerte bis 13. September 1949. In dieser Zeit betete ich viel zu unserer Gnadenmutter Maria zu Deutsch-Wartenberg. Ich versprach in den langen Jahren der Gefangenschaft unserer Muttergottes, wenn ich wieder zurück nach Deutschland komme, ein gutes christliches Leben zu führen und ein gutes Marienkind zu werden. Immer hatte ich gedacht, wieder zurück nach Deutsch-Wartenberg zu kommen, aber die Zeit hat es anders gewollt, wir wurden aus unserer Heimat gewiesen und sind als Flüchtlinge in Mittelfranken, Ickelheim bei Bad Windsheim. Diese Gegend ist von wenigen Katholiken bewohnt, so dass im Ort keine katholische Kirche ist. Wir müssen zur Kirche nach Bad Windsheim, 50 Minuten Weg. Jetzt hatte ich dies grosse Glück, am 17. 10. nach Forchheim zur Erholung zu kommen. Ich hörte in den nächsten Tagen von den Marienerscheinungen in Heroldsbach, da bin ich etliche Male im Monat Oktober nach Heroldsbach gefahren, um dort zur Muttergottes zu beten und ihren Segen zu empfangen. Am 23. Oktober hatte ich schon das Glück, das Mädchen von der Oberpfalz auf dem Arm zu tragen, während sie die Muttergottes sah. Dieses Ereignis beeinflustse mich sehr. Mein grösster Wunsch war immer, einmal selbst die Gottesmutter zu sehen. *Durch diese Erscheinungen von Heroldsbach wurde in mir der katholische Glaube so fest, dass ich in diesen Tagen oftmals eine hl. Messe besuchte, zu den hl. Sakramenten ging und Maria verehrte im Gebet und Gesang.* In den Vortagen vom 8. 12. 1949, Mariä Unbefleckte Empfängnis sagte mir eine innere Stimme, an diesem Marienfeiertag nach Heroldsbach zu fahren. Ich war schon früh in Heroldsbach und ging zur Predigt und war im Hochamt, anschliessend zur erbauten Notkapelle und Altar am Birkenwald und betete da. Mein Weg führte zurück ins Dorf. Um 13.00 Uhr ging ich wieder zur Notkapelle; denn da sollte um 14.00 Uhr Rosenkranzandacht und anschliessend Prozession sein. Während der Andacht war ich mit auf dem Hügel; dann setzte sich die Prozession in Bewegung in Richtung zum Altar am Birkenwald. Die Heroldsbacher Mädchen hatten bereits den Anhänger verlassen, nur das Mädchen von der Oberpfalz war noch oben. Durch ihr Benehmen merkte ich, die Marien-Erscheinung ist wieder über dem Birkenwald. Vor lauter Freude lief ich zum Altar im Birkenwald, um den Leuten zu sagen, die Muttergottes ist da. Ich stand rechts vom Altar, ich drehte mich um und was für einen Lichtschimmer sahen meine Augen! Darin stand die Muttergottes. Ihre Bekleidung war weiss, ein Goldglanz war um sie. Fünf Minuten sah ich diese Erscheinung. Dann sah ich zur Sonne. Von ihr gingen Strahlen in allen Farben aus. In der Sonne war die Muttergottes mit dem Jesuskind. Nach einigen Minuten war die Sonne hinter den Wolken verschwunden. Ich ging wieder an den Altar zum Beten. Rechts vom Altar — unwillkürlich schaute ich wieder

auf die Stelle, wo ich die Marien-Erscheinung sah — sah ich nach einigen Minuten wieder den Goldglanz und darin die Zeichen I. H. S. Gleich danach eine grosse, schöne Monstranz, aber nur einige Minuten. Abermals wurde die Sonne sichtbar. Sie drehte sich einige Male. Die Leute, die um mich standen, sagten, in der Sonne ist etwas sichtbar, aber nicht zu erkennen. Ich gab ihnen zur Antwort, das ist das Dreieck mit dem Gottesauge. Bald danach war es die Himmelspforte und drei Engel waren sichtbar. Wiederum sprachen Leute, dies sind die Wolken, die an der Sonne vorbeizogen. Aber es war das Jesuskind in der Krippe. Dieses alles erschütterte mich sehr. Ich zitterte am ganzen Körper vor Aufregung. Ungefähr 10 Minuten war das Sonnenwunder. Die Prozession ging wieder zur Kapelle. Ich blieb selbst noch einige Minuten unten am Waldrand. Ueber den Birken wurden gelbe Kreise sichtbar. Es können sechs oder mehr gewesen sein. Mein Weg führte dann zur Kapelle, dort wurde gebetet. Aber ein neues Zeichen war am Himmel. Ueber dem Wald wurde der Himmel hellblau und von Osten nach Westen zog ein Stern. Herr Pfarrer von Heroldsbach gab dann bekannt, was die Gottesmutter gesagt hat, dass diese Himmelszeichen von ihr herrühren, damit die Ungläubigen gläubig werden. Es wurde gebetet und das Lied «Grosser Gott, wir loben Dich» gesungen. Während dieser Zeit waren meine Augen auf den Birkenwald zu den gelben Kreisen gerichtet. Auf einmal merkte ich nur noch einen, gerade über dem Altar. Er wurde immer grösser. Und die Muttergottes mit dem Jesuskind sah ich. Aber diesmal die Muttergottes nicht so deutlich, wie im Birkenwald, aber das Jesuskind ganz klar und deutlich. Es bewegte sich mit Händen und Füssen. Dies ist zu sagen über die Erscheinung in Heroldsbach am 8. Dezember 1949 an Maria Unbefleckte Empfängnis.

NB! Näherkommen der Sonne und Wärmewirkung auffallend starker Art wurde nicht bemerkt. Sonne war zweimal verschwunden hinter schwarzen Wolken. Beim dritten Hervorkommen war sie normal, ihre Strahlen gingen zur Kapelle.

Dieses bestätige ich eidesgetreu!

Russlandheimkehrer, gez. Hans Hille, Forchheim, Kasernstr. 7.

Genaue Anschrift nach dem 19. 12. 1949:
Hans Hille, Ickelheim 87, bei Bad Windsheim/Mfr.

Eidesstattliche Erklärung

zur Muttergottes-Erscheinung am 8. 12. 1949 in Heroldsbach-Thurn.

Ich Unterzeichneter erkläre, dass ich in meinem Alter von 62 Jahren die Erscheinung voll und ganz gesehen habe. Ausführungen dazu sind:

Ich sah die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem linken Arm und die rechte Hand auf der Brust, auf dem Haupte trug sie eine Krone. Die Grösse eines Brustbildes. An der Grotte bemerkte ich noch 12 Kugeln in allen Farben, wie bei einem Regenbogen.

Dies bestätigt Frau Bürgermeister gez. Maria Kellner.

Sonnenwunder am 8. 12. 1949:

Ich sah eine weisse Frauengestalt in Blitzeschnelle zwischen den Wolken zur Sonne zuschweben. Im selben Moment sah ich neben der Sonne eine wunderbar silber-leuchtende Wolke, die meine Augen jedesmal blendete, hervorschiessen. Das Hervorschiessen der silber-leuchtenden Wolke wiederholte sich öfters. Ausserdem sah ich über dem Birkenwäldchen auch silber-leuchtende Kugeln, die ich schon im ganzen Oktober beobachtete.

gez. Fanny Kern, Thurn Nr. 70.

Ich habe zweimal gesehen, wie sich die Sonne ganz schnell drehte. Wie sie ganz gross und rot wurde und aussah wie eine Monstranz. Ich konnte immer hinein sehen. Ich habe auch über dem Birkenwäldchen drei grosse Ballons gesehen. Auch den Stern, der immer hin- und herzog, habe ich gesehen. Das war am 8. Dezember 1949.

gez. Barbara Kraus, Thurn 28.

Ich sah am 8. 12. 1949 das Sonnenwunder. Die Sonne vergrösserte sich und drehte sich schnell und verfärbte sich in allerhand Farben. Es gingen lange, rote Strahlen durch den Birkenwald. Von der Sonne ging eine grosse Wärme an mich.

gez. Barbara Kraus, Thurn 43.

Ich, Johann Kraus in Thurn Nr. 43, sah am 8. 12. 1949 nachmittags das Sonnenwunder. Plötzlich erhellte sich der Himmel und die Sonne warf ihre Strahlen durch den Birkenwald mit allerlei Farben direkt auf mich zu. Ich konnte mit Leichtigkeit, ohne geblendet zu werden, in die Sonne schauen. Ich sah die Muttergottes in der Grösse von 70 bis 80 cm. Sie trug auf ihrem Haupt und Schultern etwa einen weissen Mantel, auf der Vorderseite mit einem blauen Streifen. Die Strahlen um ihren Körper in rot, gelb, weiss und violett, strahlten mir ins Gesicht. Die Sonne verfärbte sich ins Grüne. Der äussere Rand war rundum hell. Als dies verging, sah ich die Gestalt zum zweiten Male, sie war etwas grösser als vorher, aber in ganz dunkelbrauner Farbe. Sie schaute direkt auf den Schlosspark zu, trug etwas auf ihren Armen; ich konnte es aber nicht unterscheiden, was dies war. Die Sonnenstrahlen wurden immer schöner, zuletzt gingen sie in ein ganzes Feuerrot über.

gez. Kraus Johann.

Thurn, 18. Dezember 1949.

Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich am 8. Dezember 1949 zu dem Erscheinungsplatz gekommen bin, um auch den Rosenkranz zu beten, wie es die anderen Bürger auch machten. Da stand ich am Altar, der erst neu errichtet wurde im Birkenwald, so ca. zwei Stunden, und unterdessen wurde auf dem Berg auch ein Rosenkranz gebetet. Dort befanden sich so ca. 5—7000 Personen. Nach dem

Rosenkranz war eine Prozession zur Gnadenstätte. Ich war noch an der Gnadenstätte gestanden mit noch anderen Bürgern und habe weiter den Rosenkranz gebetet. Dazwischen öffneten sich die Wolken, denn der Himmel war ganz trüb, und die Prozession blieb auf einmal stehen und die Sonne kam aus den dunklen Wolken. Sie hatte allerhand Farben, flackerte auf und ab und dann drehte sie sich so schnell herum, dass man kaum mehr hinzuschauen wagte. In der Sonne war ein goldener Ring und eine Figur. Man hatte aber nicht unterscheiden können, was es war. Die Prozession geht wieder weiter und die vielen Leute rufen alle: «Ein Wunder, ein Wunder!» Ich stand immer noch an der Gnadenstätte. Es dauerte vielleicht noch fünf Minuten, dann kam durch den Birkenwald ein Lichtstrahl, der war so hell und so klar und kam immer näher auf mich zu und es begann mir ganz heiss zu werden und ich blickte auf, da stand zwischen der Gnadenstätte und den Gipfeln der Bäume, geformt wie eine Monstranz, die Figur einer Frau. Sie war weiss gekleidet. Die linke Hand war so gelegen, als wäre etwas drauf gesessen, das konnte ich aber nicht unterscheiden. Die rechte Hand hatte sie auf die Brust gelegt, das Gesicht war oval geformt und kreidenweisse; die Gestalt war ungefähr 60 bis 70 cm gross und der Hintergrund war himmelblau und aussen herum an der Form waren lauter Sterne und Flammen. Dann bin ich später zum Berg, wo die Leute im Oktober gebetet haben. Da sah ich plötzlich über der Gnadenstätte einen Stern am Himmel, der zog von Osten nach Westen, mit einer Geschwindigkeit, dass man es kaum fassen kann.

Das war mein Erlebnis am 8. Dezember 1949.

gez. Kraus Konrad, Thurn 13.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre unter Eidesstatt, dass ich am 8. Dezember 1949, an Maria Empfängnis, die Muttergottes mit dem Jesuskind, einer goldenen Krone und einem lila Mantel, auf dem Herrngarten bei Heroldsbach in der Sonne gesehen habe. Ferner habe ich auch das Sonnenwunder und den wandelnden Stern gesehen.

gez. Kraus Kuni, Wimmelbach 20.

Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich am 8. Dezember in Heroldsbach das Sonnenwunder und die Muttergottes in Brustbild gesehen habe. Die Strahlen der Sonne auf die Kapelle, sowie 6—8 Kugeln über der Kapelle habe ich auch gesehen.

Wimmelbach, 27. Dezember 1949.

gez. Marie Kraus, Wimmelbach Nr. 6
gez. Johann Krippner.

Wir waren im Birkenwäldchen. Ich habe die Muttergottes mit dem Jesuskind zwischen zwei Birken herschweben sehen und zurück. Sie hatte eine Krone auf dem Haupte und das Jesuskind hatte einen Kreis.

gez. Kraus Waltrude.

Forchheim, 18. Dezember 1949.

In den ersten Tagen des Oktobers durcheilte unser Städtchen eine merkwürdige Kunde. In dem nur etliche Kilometer entfernt liegenden Dorfe Heroldsbach-Thurn sollen einige Mädchen die Erscheinung der Muttergottes gehabt haben. Einige Tage später fuhr ich mit noch anderen Frauen nach Heroldsbach-Thurn. Viele Hunderte von Menschen hatten sich eingefunden, um mit Gebet und Gesang der Muttergottes zu huldigen, die auch an diesem Nachmittag den Kindern wieder erschien.

Am 8. Dezember, dem Tag der Unbefleckten Empfängnis Mariens, fuhren wieder viele Frauen hinüber zum Erscheinungsort, so auch ich mit ungefähr 35 Frauen in einem Omnibus. Betend und singend erreichten wir unser Ziel, wo schon Tausende von Menschen versammelt waren. Nach einigen erläuternden Erklärungen des H. H. Pfarrers Gailer beteten wir den Rosenkranz. Beim zweiten Gesetzlein erschien wieder die liebe Muttergottes den Kindern. Nach dem Rosenkranz formierten wir uns zu einer Prozession, um betend zu dem neuerstandenen Muttergottesaltärchen unter den bewussten Birken zu gelangen. Es waren ungefähr zehntausend Menschen, die zum Teil auch den mittleren Ackerweg benutzten, so auch ich.

Kaum war ich unten am Wald angelangt, hörte ich, wie die vielen anderen Menschen, die noch weiter oben auf dem Feldweg waren, aufgeregt nach der Sonne deuteten.

Im ersten Moment dachte ich mir, was sehen die Leute bloss. Ich lief ein Stück zurück, den Gang hinauf und schaute in die Richtung, in die alle gebannt schauten. Und was ich nun sah, hat mich so tief erschüttert, dass ich es nie mehr vergessen werde.

Hinter verhangenen, grauen Wolken erschien die Sonne strahlend am Himmel Plötzlich fing sie an, sich zu bewegen und schien immer näher zu kommen. Gleichzeitig sah ich um die Sonne einen strahlenden Sternenkranz, der sich genau so drehte wie die Sonne, die nun in allen Farben des Regenbogens schillerte und kreiste und gleichzeitig der Erde immer näher kam. Auf einmal sah ich, wie die Sonnenscheibe sich in drei gleich grosse Kugeln teilte, in deren Mitte ich eine Figur sah. Ich konnte genau durch die Sonne hindurch sehen, ohne geblendet zu werden. Nach kurzer Spanne war die Sonne wieder eine schillernde, gleissende Scheibe und stieg wieder in ihre richtige Bahn, um dann in purpurrote Glut getaucht, in den Wolken zu verschwinden. Aus den Wolken kamen dann zwei blutrote, breite Streifen, die sich über den ganzen Himmel zogen, bis zu dem Birkenwäldchen hin. Ergriffen bis ins Innerste sangen wir in die Abendstille: «Grosser Gott, wir loben Dich».

gez. Frau Kunigunde Krieg, Forchheim, Wiesenstr. 19.

Anschliessend schreibe ich noch dazu, dass ich die Sonne, wie sie ruhig stand, als grosse weisse Hostie erblickte, in der das schwarze Kreuz in Balkenform zu sehen war, was mich tief erschüttert hat. Es tut mir so weh, so viel hören zu müssen, dass diese Naturerscheinung öfter gewesen wäre. Für mich war es eine himmlische Erscheinung, wo das Natürliche aufhört, und ich behaupte, dass alles am Feste Maria Empfängnis übernatürlich war. Frau Elisabeth Ochs, Forchheim, Hornschuhallee 23.

Ich sah das Sonnenwunder mit einer Figur, die sich bewegte von der Sonne heraus und wieder hinein bewegte drei bis vier Mal.

gez. Margarete Häfner, Forchheim, Birkenfelderstr. 20.

Ich sah dasselbe und noch einen Stern.

gez. Klara Hager, Forchheim, Apothekenstr. 3.

Ich sah bei dem Sonnenwunder drei bis vier Mal die Muttergottes mit dem Jesuskind. Die Muttergottes sah ich auf einem Sockel sitzen und das Jesuskind schwebte in die Arme der Gottesmutter. Diese himmlische Erscheinung war was Uebernatürliches und ist mir bis ins Innerste eingeprägt.

gez. Müller Maria, Forchheim, Untere Kellerstr. 11.

Habe am 8. Dezember, am Feste Maria Empfängnis, beim Sonnenwunder einen Kranz von Sternen und darin eine Figur gesehen.

gez. Anna Oppelt, Forchheim, Apothekenstr. 4.

Sonnenwunder am 8. Dezember, Maria Empfängnis 1949.

Es kommt die Sonne aus den trüben Wolken so langsam heraus. Sie war gross und hatte aussen rum Regenbogenfarben. Sie hat geschwebt hin und her. In der Sonne ist auch was Grosses herumgeschwebt, konnte aber nicht sehen, was das sein sollte. Es war wirklich ein grosses Wunder. Man konnte so schön in die Sonne sehen und wurde nicht geblendet.

Diese Angaben machen wir an Eidesstatt.

gez. Kröppel Georg und Margarete.

Eidesstattliche Erklärung

Weppersdorf, 15. Dezember 1949.

Betreff: Muttergottes-Erscheinung Heroldsbach-Thurn.

Ich Unterzeichnete erkläre an Eidesstatt, dass ich am 8. Dezember 1949, am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariens an der Feier in Heroldsbach-Thurn teilgenommen habe. Als die Prozession gegen 15.30 Uhr vom Hügel am Herrngarten zum Birkenwäldchen ging, kreiste plötzlich die Sonne. Während die meisten Teilnehmer sich wieder vom Wald entfernten und in Richtung wieder zum Hügel gingen, um den Vorgang der Sonne zu beobachten, blieb ich und mehrere Menschen am Marienaltar, der am Birkenwald aufgestellt war, stehen

und betete. Plötzlich erschien in der Höhe der Baumkronen die hl. Muttergottes in der Grösse eines zehn- bis elfjährigen Kindes, mit goldener Krone auf dem Haupte, schneeweissem Kleide und von einem solch schönen himmelblauen Strahlenkranz umgeben, was nicht zu beschreiben ist dem, der es nicht gesehen hat. Ich sah das schöne Antlitz der Muttergottes, sowie die eine Hand auf der Brust. Das Jesuskind auf dem anderen Arm konnte ich nicht genau sehen, da mir ein Baum die Sicht etwas hinderte. Alle neben mir flehten, staunten, wunderten sich und sanken zu Boden.

Was ich am 8. Dezember in Heroldsbach-Thurn erlebt habe, wird mir während meiner Lebtage nicht mehr aus dem Sinn kommen.

Was ich gesehen und hier geschrieben habe, erzählte ich sofort meinem Mann und verschiedenen anderen, bevor wir wieder zum Hügel gingen und bevor Herr Professor Walz erklärte, was die Kinder gesehen haben.

gez. Maria Lang.

Hochwürden Herr Pfarrer!

Es drängt mich auch, Euer Hochwürden, den Bericht, den ich dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Bamberg sandte, Ihnen zukommen zu lassen.

Ich war am 8. Dezember 1950 nach Heroldsbach gefahren, nur in der Absicht, dort auf dem Berg zu beten. Ich war mit vielen anderen so um 2.00 Uhr, 2.30 Uhr hingekommen. Ich stand unter der Menge und achtete auf niemanden und nichts, ich war für mich allein unter den Tausenden. Auf einmal — es mochte so zwischen ½5 Uhr bis 5 Uhr gewesen sein — vernahm ich ein unheimlich tönendes Gerassel und Wagenrollen und ein furchtbares Krachen. Erschreckt und voll Furcht verliess ich meinen Standort und eilte an eine Stelle, von wo ich weite Aussicht hatte. Ich sah nichts, der Himmel erschien hell; zwischen weissen, manchmal rosig und gelblich angehauchten Wolken blickte das Blau. Auch im Birkenwald, von woher das Getöse kam, war nichts zu sehen. Der Lärm liess nach und war plötzlich ganz verklungen. Ich kehrte an meinen früheren Standort zurück und sah betend vor mich hin. Als die Menschen vor mir ein wenig auseinander gingen, sah ich einen ganz finsteren Himmel, der in der Ferne wie eine steile, schwarzgraue Wand auf der Erde aufzustossen schien. Da, plötzlich sah ich eine lichte Gestalt aus dieser Wand treten, zuerst den Oberkörper. Einen Augenblick war es, als wollte mir das Herz stille stehen, ich sagte staunend: «Das ist doch die Muttergottes!» Da stand Maria ganz vor mir. Die Entfernung kann ich nicht genau angeben, vielleicht 15 Meter, vielleicht auch etwas mehr oder weniger. Ich kann unmöglich schildern, welche Freude und n u r Freude mich auf einmal erfüllte. Ich sah die Muttergottes! Eine unsagbare Liebe und Güte strahlte ihr Antlitz, das weiss, zart gerötet und lebend war. Sie trug eine Krone — nicht g a n z schmaler Reif mit feinen Zacken — ich hatte noch nie eine solche gesehen, aus wunderbarem Gold. Das Gewand war von nicht zu schilderndem Weiss und bedeckte die Füsse ganz. Der Mantel war vom selben Weiss, ein lichtes Blau schimmerte durch. Hoch geschlossen, liess er nur die auf der Brust gefalteten unendlich feinen Hände sichtbar werden, nur ein schmaler Spalt blieb unter den Händen frei, dass man eben noch das Weiss

des Gewandes sehen konnte. Es ging eine strahlende Helle von Maria aus, vom Antlitz, von der ganzen Gestalt. Mich hatte ein Staunen ergriffen, eine unnennbare Freude, ein unsagbares Glück! Und diese Gefühle hielten an, auch als ich die Erscheinung nicht mehr sah. Ich sah die Muttergottes nur, wenn mein Blick frei auf ihr ruhen konnte, wenn niemand zwischen der Erscheinung und mir stand. Einmal schob ich den Kopf einer vor mir stehenden Person mit dem Arm zur Seite, dass ich den Blick wieder frei bekam.

Erst als eine Nacht und fast ein Tag vergangen war, begann ich mich zu fragen und darüber nachzudenken und mich zu prüfen, ob es wirklich die Muttergottes war, die ich sehen durfte, oder ob es eine Ausgeburt der Phantasie, eine Einbildung war — aber immer und immer wieder komme ich zu dem Schluss: Nein, es kann, es konnte keine Täuschung gewesen sein! Was ich sah und berichtete, bin ich jederzeit auch bereit, unter Eid auszusagen.

In Verehrung und Hochachtung!

gez. Leitner Antonia, Hptl. a. D.

seit 1914 an der Volksschule in Pilsach.
(geb. 12. 4. 1908 in Amberg)

Pilsach, 20. Januar 1951.

Die Uebereinstimmung obiger Abschrift mit der Urschrift bestätigt:

Frensdorf, 25. Januar 1951. gez. Prof. Dr. J. B. Walz.

Ich habe am 8. Dezember, Maria Empfängnis, das grosse Sonnenwunder gesehen und mit den drei Buchstaben in der Sonne I. H. S. mit goldener Farbe. Die Sonne hatte einen viel helleren Schein gehabt, ihre Strahlen waren so warm und trotzdem hat sie mich nicht geblendet. In wenigen Minuten darauf sah ich die Sonne in grauer Farbe. Sie drehte sich wie ein Rad.

gez. Margarete Lindenberger.

Michael Lindenberger, geb. am 16. November 1882.

Wimmelbach, 12. Dezember 1949.

Hochwürden Herrn Pfarrer Gailer, Heroldsbach.

Betreff: Muttergottes-Erscheinung am 8. Dezember 1949 in Heroldsbach.

Hierzu kann ich Unterzeichneter folgendes an Eidesstatt erklären:

Als die Prozession am obigen Tage von der Bergkapelle zur Grotte am Walde ging, befand ich mich im letzten Viertel der Prozession. Es machte sich eine Stockung der vorderen Menge Pilger im Weitermarsch bemerkbar, alles schaute nach rechts, gegen Westen, wo plötzlich die Sonne aus den verdeckten Wolken mit wunderbarer Schönheit hervortrat; aber bald ging ein Durcheinanderschaukeln, Wirbeln in der Sonne los, dass man ganz erstaunt war, was da werden wird. Es wurden in der Sonne verschiedene Zeichen sichtbar, die ich aber nicht gleich feststellen konnte als nur J. H. S.

Ich warf mich auf die Kniee nieder, rief laut aus all meinen Kräften: «O heilige Muttergottes, hilf uns doch!» Dies wiederholte ich öfters. Auf einmal wurde die Sonne wieder im schönsten hellen Glanze; es wurde mir so warm, als ging um meinen Körper ein süsser, milder Duft herum. Ich schaute aber immer kräftig, wenn auch mit einem innigsten Gefühl des Weinens, so doch mit Freuden in die schöne Sonne hinein. Auf einmal sah ich die heilige Muttergottes ganz in Gold gehüllt, mit der schönen grossen Goldkrone, und das liebe Jesuskind mit dem goldenen Kreuz auf dem linken Arm haltend. Das Jesuskind war so schön und blickte so lieblich auf uns herab, dass ich vor lauter Freude laut weinen musste. Das Kindlein, dachte ich, könnte zwei Jahre alt sein. Die Erscheinung habe ich zehn bis fünfzehn Minuten lange gesehen.

Euer Hochwürden, Herr Pfarrer!

Es ist nun mein heissester Wunsch, die hl. Gottesmutter mit dem lieben Jesuskind zu sehen, in Erfüllung gegangen.

Ich habe viel zu ihr gebetet und danke ihr recht herzinniglich, dass ich erhört wurde.

Mit besten Grüssen

Ihr erg. gez. Michael Lindenberger,

Landwirt in Wimmelbach Nr. 10, Post Heroldsbach/Ofr.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre unter Eidesstatt, dass ich am 8. Dezember 1949 an Maria Empfängnis die Muttergottes mit dem Jesuskind in der Sonne auf dem Herrngarten bei Heroldsbach gesehen habe.

gez. Kath. Malter, Wimmelbach Nr. 17.

Erklärung

Ich, Unterzeichnete, hatte am Feste Mariä Empfängnis an der Prozession in Heroldsbach vom Herrngarten zum Birkenwäldchen teilgenommen.

Als ich mit der Wallfahrt bei der Grotte ankam, sah ich plötzlich zwischen den Bäumen in Richtung Westen in drei Meter Höhe ganz helle Strahlen, von denen eine starke Wärme ausging. In nächster Nähe sah ich einen älteren Mann, der weinte. Ich ging auf ihn zu und bemerkte, dass die Lichtstrahlen immer näher kamen und immer grösser wurden. In der Mitte derselben war alles ganz weiss und ich sah, dass sich eine Gestalt von 25 bis 30 cm Grösse schnell hin und her bewegte. Ich konnte, ohne geblendet zu werden, ständig in diese hellen Strahlen hineinsehen.

Hierauf ging ich vom Birkenwäldchen heraus ins Freie und sah, wie sich die Sonne — ganz blau — schnell drehte und dann sich fünf gelbe Wolken sichtbar machten, die von mehreren Teilnehmern ganz klar erblickt wurden.

Heroldsbach, 11. Dezember 1949.

gez. Margareta Obenauf.

Fest Maria Empfängnis, Thurn 8. Dezember 1949.

Unterzeichneter sah halbrechts von dem Thurner Altar aus eine Erscheinung, wie die Muttergottes gleichsam ihren Schutzmantel ausbreitet, unter den Gipfeln im Birkenwäldchen schwebend; das Angesicht war verschwommen, also unkennbar. Ich lief zum Wäldchen hinaus und da sah ich die Sonne viel grösser wie sonst, alle Regenbogenfarben darin. Die Sonne zitterte und bewegte sich und in der Sonne war eine Gestalt, die ich nicht kannte.

Dies beeidigt gez. Reck Georg,Thurn 41, Post Heroldsbach.

Forchheim, 21. Dezember 1949.

Das Sonnenwunder am 8. Dezember 1949, Maria Empfängnis!

Das war ein schöner Tag für mich und viele Tausende Menschen. Vormittags besorgte ich mir ein Auto und so fuhr ich um 12.45 Uhr nach Heroldsbach. Als wir ungefähr um 1.30 Uhr ankamen, machte ich zuerst einen kleinen Besuch in der Pfarrkirche zu Heroldsbach. Anschliessend lief ich zum Gnadenberg, es waren schon ziemlich viele Menschen innen und um die Notkapelle versammelt. Auch unten am Wäldchen waren einige hundert Menschen und beteten. Zuerst ging ich in die Notkapelle auf den Berg und betete. Anschliessend lief ich hinunter zum Gnadenort am Wäldchen und betete einen ganzen Rosenkranz zu meiner lieben Beschützerin; denn ich verehre schon immer unsere liebe Muttergottes. Und so durfte ich auch teilnehmen an dem schönen Sonnenwunder in Heroldsbach. Als ich unten am Waldesrand stand und betete, kam ein Mann und sagte, wir sollen nach oben kommen auf den Berg, weil die Prozession gleich hinunter geht. Sogleich ging ich nach oben auf den Berg und schloss mich zwei bekannten Mädeln an und wir liefen zu Dritt nebeneinander her, wir beteten den Rosenkranz und liefen auf das Wäldchen zu. Als wir unten am Waldesrand ankamen, drehte ich mich ganz unscheinbar herum und sah die letzten Menschen von der Prozession wie benommen stehen. Ich fasste die zwei Mädels, die bei mir waren, am Arm und lief querfeld über den kleinen Weg, dann über einen Acker und plötzlich blieben wir stehen und sahen das erste Sonnenwunder. Meine Uhr zeigte fünf Minuten auf 3.30 Uhr. *So was Herrliches habe ich noch nie gesehen!* Die Sonne drehte sich mit einer Geschwindigkeit um ihre eigene Achse und strahlte rot, dann gelb und grün, immer abwechselnd. Als die anderen Menschen am Waldesrand und am Gnadenort auch merkten, dass was vor sich geht, liefen auch sie auf den Acker oder auf die Wiese zu, aber die Sonne war bereits in den Wolken verschwunden. Nach wenigen Minuten kam sie wieder und drehte sich wieder und zeigte sich mit derselben Farbenpracht wie vorher. Um die Sonne herum war ein goldener Reif und in der Sonne war auch was drin, was aber schlecht zu erkennen war. Einmal dachte ich, ich sah die Muttergottes, das zweite Mal war es wie ein Auge und das dritte Mal waren es Engel meinem Auge nach. Das, was in der Sonne war, sahen alle Leute, aber es war halt alles so verschleiert. Ich konnte sogar in die Sonne sehen, ohne dass die Augen schmerzten. Ich war ganz woanders; ich war, wie alle Menschen von der Sonne hell beschienen und der Himmel war dennoch schwarz, aber die Sonne strahlte so heiss wie im Sommer. Als das Sonnenwunder vorbei war, liefen wir

alle zum Berg hinauf, wir wollten weiterbeten, jedoch niemand wusste, wo wir aufhörten. Herr Pfarrer Gailer verkündete, dass die Kinder die Muttergottes sehen. Darum sollen die Kinder die liebe Muttergottes bitten, dass sie uns segne. Wir knieten nieder und wir bekamen den hl. Segen. Anschliessend beteten wir den glorreichen Rosenkranz. Während des Betens sah man über dem Wäldchen einen Stern, auch ich sah ihn. Viele Leute sagten, sie haben die Muttergottes gesehen. Ich sah sie nicht. Ich betete zu meiner Beschützerin, sie möge sich denen zeigen, die nichts glauben; denn ich vertraue ja schon sowieso auf sie. Ueber dem Wäldchen sah man den Rosenkranz und I. H. S., aber nicht allzulange, und es verschwand. Als der Rosenkranz beendet war, sangen wir «Grosser Gott, wir loben dich», aber wie! So schön habe ich noch nie das Lied gesungen und gehört. Das Lied war beendet und zwei Kinder sahen die Muttergottes noch. Wir beteten drei Ave Maria und es sah nur noch ein Kind die Muttergottes. Wiederum beteten wir drei Ave Maria und auch das letzte Mädchen sah die Muttergottes nicht mehr. So verabschiedeten wir uns von dem teuren Ort mit dem schönen Gruss «Gelobt sei Jesus Christus». *Dieser Tag wird mich immer begleiten, denn sowas Herrliches kann man nicht vergessen. Dieses sage ich unter Eid aus.*

NB! Ich wurde als drittes Kind von vier Kindern der Landwirtseheleute Peter und Barbara Saffra geboren. Ich bin katholisch und verehre schon immer die liebe Muttergottes; ich bin 20 Jahre und bin stolz auf meine Beschützerin.

gez. Franziska Saffra, Forchheim/Ofr., Krottental 3.

Erklärung

Wir erklären, dass wir das Sonnenwunder am 8. Dezember gesehen haben. Die Sonne hat allerlei Farben angenommen. In der Scheibe sahen wir eine Gestalt, die man nicht erkennen konnte. Später sahen wir einen Stern, der sehr schnell von Osten nach Westen gezogen ist. Ueber dem Birkenwald sahen wir auch mehrere Kugeln, die zuerst rosa, dann gelb wurden.

gez. Josef Seubert
gez. Georg Seubert
gez. Gregor Seubert
gez. Kuni Seubert, ältere
gez. Kuni Seubert, jüngere.

Ich erkläre hiermit, dass ich am 8. Dezember an Maria Empfängnis das Sonnenwunder in Heroldsbach mit dem I. H. S. und dem Stern und Strahlen, die auf die Kapelle zeigten, gesehen habe. Dies erkläre ich an Eidesstatt.

gez. Katharina Seubert.

Nikolaus Seubert, Meerrettich-Versand-Grosshandel, Heroldsbach Nr. 13.

An das Pfarramt Heroldsbach!

Niederschrift

Als Augenzeuge der wunderbaren Geschehnisse auf dem Herrengarten bei Heroldsbach anlässlich des Maria-Empfängnistages gebe ich nachstehende Ausführungen zu Protokoll:

Nachdem wir auf dem Herrengarten den ersten Rosenkranz gebetet hatten, sollte eine Prozession zum Birkenwäldchen stattfinden. Wir waren kaum 300 Meter gegangen, als eine Aufregung unter die Menge kam, und alles starrte zur Sonne. Ich selbst konnte die Sonne sehen, wie sie sich um ihre eigene Achse drehte und in sämtlichen Regenbogenfarben erstrahlte. Ich eilte auf schnellstem Wege zur Grotte im Birkenwäldchen. Als ich dort ankam, riefen die Leute: «Die Muttergottes ist da!» und fielen auf die Knie nieder. Ich schaute ebenfalls in die Sonne, auf einmal sah ich die Muttergottes rechts der Grotte über den Kiefernwald auf uns zukommen. Ich dachte, sie würde bis zur Grotte kommen, aber bei Anfang des Birkenwäldchens blieb sie stehen. Ausserdem sah ich noch drei kleine gelbe Wolken, die die Form einer Kugel hatten, schnell an uns vorüberziehen.

Dass obige Angaben der Wahrheit entsprechen, bestätige ich durch meine Unterschrift.

Heroldsbach, 12. Dezember 1949. gez. Nikolaus Seubert.

Das Sonnenwunder am 8. Dezember 1949

Ich stand vor dem Kapellchen am Birkenwald. Da sah ich zwischen zwei Bäumen hindurch die Sonne so gross und wunderschön leuchten. Ihre Strahlen leuchteten in allen Farben. Mir war es, als käme sie auf mich zu. In der Sonne sah ich dann die Gestalt der Muttergottes. Sie war ungefähr 50 cm lang. Dann sah ich die Sonne in allen Farben: grün, blau und rot. Ueber dem Birkenwäldchen sah man dann plötzlich verstreut am Himmel lauter gelbe Kugeln, die aber nach kurzer Zeit wieder verschwanden. Die Leute fielen alle auf die Knie und *sie beteten so inbrünstig, wie ich noch nie beten gehört und gesehen habe.*

Dies bestätigt und beeidigt: gez. Frau Agnes Schleicher, Heroldsbach 111.

Hiermit bestätige ich und beeide zugleich, dass ich das am 8. Dezember 1949 ereignete Sonnenwunder mit angesehen habe. Zuerst sah ich die Sonne durch das Wäldchen. Sie hatte einen glitzernd flimmernden Schein von verschiedenen Farben. Dann trat ich ins freie Feld und sah, wie sie sich um ihre eigene Achse drehte. Sie strahlte in den Regenbogenfarben. Von dem Berg aus sah ich dann über dem Birkenwald einen hellen Stern von Osten nach Westen ziehen.

Heroldsbach, 18. Dezember 1949. gez. Andreas Schleicher, Heroldsbach.

Ich bestätige hiermit, dass ich in Heroldsbach war und ich sah, wie wir auf die Grotte zukamen, dass das Wäldchen ganz lila oder rosa leuchtete, und die Leute sind dann alle den Berg hinauf gelaufen. Ich bin dann auch hinauf gegangen. Ich sah, wie die Sonne sich drehte wie in einem Wirbel — ich konnte ganz schön die Sonne betrachten, nachdem ich sonst nicht in die Sonne sehen

konnte. Schon als Kind musste ich die Augen zudrücken, da ich schon von Geburt auf schwache Augen habe, aber da konnte ich die Sonne ganz gut ansehen. Weiter sah ich sonst nichts. Dies erkläre ich an Eidesstatt.

gez. Frau Kunigunda Schleicher.
Heroldsbach, 18. Dezember 1949.

Hiermit bestätige ich, Frau Margarete Schleicher, und beeide zugleich, dass ich das am 8. Dezember ereignete Sonnenwunder mit angesehen habe. Zuerst sah ich die glitzernden und flimmernden Strahlen der Sonne wie bei einer Monstranz im Birkenwäldchen. Dann ging ich auf das freie Feld und da sah ich die Sonne in Regenbogenfarben und sie drehte sich um ihre eigene Achse. In der Mitte der Sonne erblickte ich die Umrisse einer Gestalt. Auf dem Berg sah ich einen hellen Stern über dem Birkenwald von Osten nach Westen ziehen.

Heroldsbach, den 18. Dezember 1949. gez. Margarete Schleicher.

Ich war am 8. Dezember 1949, nachmittags drei Uhr, auf der Herrenwiese und habe folgende Beobachtungen gemacht. Die Sonne zeigte drehende Bewegungen und zeigte verschiedene Farben. Im Osten stieg ein Stern auf und zog in langsamer Bewegung gegen Westen.

Lampertshofen, 20. Dezember 1949.
b. Neumarkt/Opf. gez. Barbara Schmitt.

Herbert Schmitt, geb. 13. September 1942.

Herbert kam am Feste Maria Empfängnis ganz freudestrahlend heim und erzählte, dass er mit mehreren Kindern weiter hinten im Wald war (ungefähr Schustersreuth), am Rand auf einer Wiese. Er sah, wie die Sonne sich so schnell drehte und oben auf der Scheibe sah er die Muttergottes mit dem Jesuskind im Arm stehen. Die Muttergottes hatte einen grossen Rosenkranz, der hing in der Sonne herunter. Die Perlen glänzten von lauter Gold und das Kreuz vom Rosenkranz hing ausser der Sonne herunter und war schwarz. Wenn man ihm einen Vergleich machte von irgend einem Gold, dann sagte er, das ist alles nicht so schön. Die Perlen funkelten viel schöner. Das Kleid glänzte wie die Sonne und auf dem Kopf hatte sie eine goldene Krone. Das Jesuskind war ungefähr so gross wie ein Kind mit einem halben Jahr und hatte auf dem Kopf einen goldenen Reifen. Herbert sagte auf einmal, ich habe mir gedacht, wenn ich jetzt Flügel hätte, würde ich jetzt hinauffliegen und nicht so schnell wiederkommen; denn die Muttergottes mit dem Jesuskind ist so schön, dass man sie immer anschauen könnte.

gez. Therese Schmitt (Mutter).

Forchheim, 14. Dezember 1949.

Herrn Pfarrer Gailer, Heroldsbach.

Als ich am Donnerstag (Maria Empfängnis) der Prozession beiwohnte, hatte ich folgendes Erlebnis:

Nachdem Herr Pfarrer Gailer eine kurze Predigt hielt, nahm die Prozession ihren Weg von beiden Seiten der Grotte zu. Es wurde gerade das Marienlied gesungen, als ich einen sonderbaren, grellen Strahl durch den Birkenwald leuchten sah. Die Dame, welche vor mir stand, machte ich darauf aufmerksam mit den Worten: «Schauen Sie nur diesen sonderbaren Strahl am Himmel.» Sie äusserte jedoch, es sei die Sonne. Ich liess mich aber davon nicht abhalten und trat etwas weiter in den Birkenwald hinein und traute meinen Augen nicht, was ich dort sah. Es bildete sich erst ein nicht allzugrosser Kreis, der von allen Seiten goldene Strahlen spendete, aussehend wie die Monstranz. Ich schaute von diesem Wunder nicht mehr weg und der Kreis wurde immer grösser und grösser. Nun trat ich auf die andere Seite des Waldes, also rechts von der Grotte, wo schon viele Menschen, die der Prozession beiwohnten, dieses Wunder sahen. Plötzlich fing der Kreis an sich zu drehen, «wie ein Windrädchen» und erschien in dem prächtigsten Farbenwunder, gelb, rosa, orange, blau und grün. Auch bildete sich in dem Kreis ein Bild, dieses ich leider nicht erkennen konnte. Alles fing an zu beten und zu bitten und ich glaube, keinem blieben die Augen trocken, als sie die Wunder sahen. Ich kann mich noch genau der Worte eines vor mir stehenden alten Mannes, ungefähr 74 Jahre schätzend, erinnern, als er mit Tränen in den Augen sprach: «Nein, dass ich noch als alter Mann dieses Wunder erleben durfte, ehe ich meine Augen schliesse, kann ich kaum fassen.»

Nun erblickte ich noch am Himmel über dem Birkenwald einige rote Kreise, sowie einen dunklen Stern, der an jeder Sternspitze beleuchtet war. Dieser zog immer bis zu dem sonderbaren Himmelskreis bzw. Himmelswunder und zurück, plötzlich war er verschwunden, ebenfalls nach ca. 25 Minuten dieser Wunder mit den prächtigsten Farben. Jetzt zog sich die Prozession wieder auf den Berg, und als wir das Lied sangen «Grosser Gott, wir loben Dich», errötete der Himmel auf der rechten Seite derart und strahlte sechs breite Strahlen ringsherum aus, die aber auch nach kurzer Zeit wieder verschwanden.

Ich bin zwar *Protestantin* und verehre seit diesem Tage die Muttergottes genau wie ein Katholik. Auch ist an jenem Tage etwas ganz Wunderbares in meinem Herzen eingezogen und ich fühle mich überaus glücklich, dass ich würdig war, dieses Wunder erleben zu dürfen und danke meinem Schöpfer von ganzem Herzen dafür.

Mit Gruss.

gez. Margarete Schnabel (Protestantin),
Forchheim, Bammersdorferstr. 16
(Flüchtling aus Breslau)

Reuth, 22. Dezember 1949.

H. H. Pfarrer Gailer!

Das Sonnenwunder in Heroldsbach

Durch die Darstellung des Kunstgemäldes Michael Liebel im Fränkischen Tag belebt sich in mir wieder die Ergriffenheit dieses Geschehens, das ich und

meine zwei Nachbarinnen am 8. Dezember 1949 in Heroldsbach miterlebten.

Wir stellten fest, dass das keine Zeitung und nicht der beste Kunstmaler geben kann, wie wir es erlebt haben. Wir standen bei der Erscheinungsstätte am Grottenaltar, als uns auf einmal starke, heisse Strahlen von der Sonne aufmerksam machten. Das war so ein aussergewöhnliches Bild, das die Sonne annahm, dass wir ohne jede Aufforderungen hinaus strömten, um die Sonne in ihrer Schönheit ganz zu sehen. Und siehe, wir waren wie gebannt und starrten die Sonne mit einer Ergriffenheit an und warteten, was da jetzt kommen wird.

Die Sonne machte Schwenkungen und heftige Rollierungen und kam so nahe auf uns zu, dass eine meiner Nachbarinnen sich fest bei mir anhielt und rief: «Sie kommt, sie kommt!» Ich selbst kann sagen, dass ich 20 Minuten mit meinen Gedanken nicht mehr auf der Welt war. In meiner Aufregung rief ich: «O hl. Muttergottes und alle Heiligen, helft uns doch» und stimmte das Lied an: «Meerstern ich dich grüsse», zudem wir in der Sonne eine Figur wahrnahmen und dachten, vielleicht ist es die Gottesmutter. Der Sonnensturz hat sich zweimal wiederholt. Dieses Geschehen wird unserem Geist, so lange wir leben, in Erinnerung bleiben. Kurz darauf haben wir einen kleinen Stern waagrecht über dem Birkenwäldchen am Himmel vorüberziehen sehen. Also nur eine kleine Erläuterung zu tatsächlichen Vorgängen, die sich in Heroldsbach abspielten.

Von Naturerscheinungen kann da nicht geredet werden, das ist unsere Anschauung.

Ich bitte auch um ein Vaterunser für meine drei Söhne, die Priester werden wollen. Zwei sind schon Patres bei der Steyler Mission und einer will Weltpriester werden. Hochachtungsvoll

gez. Anna Schnell, Reuth 25
gez. Reta Schuster, Reuth 24
gez. Anna Zimmermann, Reuth 95

Donnerstag, 8. Dezember 1949. Es war ein grauer, mit Regenwolken behangener Tag. Ein Festtag, der in der ganzen Erzdiözese feierlich begangen werden sollte auf Wunsch Sr. Excellenz des Hochwst. H. Erzbischofs (Fatimafeier!); wo wird wohl der Tag so feierlich ausgeklungen sein, als an der Erscheinungsstelle in Heroldsbach.

Als um zwei Uhr der H. H. Ortspfarrer mit warmen Worten den Besuchern für ihr Kommen dankte und einen kurzen interessanten Bericht über die Ereignisse in der letzten Zeit gab, wusste wohl keiner von den grösstenteils aus Frömmigkeit herbeigeeilten Zehntausenden, was für grosse Belohnung ihnen beschieden werden soll. Nach einigen Gebeten wurde mit dem schmerzhaften Rosenkranz die Prozession eingeleitet. Andächtig bewegte sich der lange Zug der Grotte entgegen, als plötzlich eine Stockung eintrat, hervorgerufen durch die Rufe «Feuer», «Leute, die Sonne». Erschrocken bis ins tiefste, sah ich eine blendende Helle am südwestlichen Himmel, aus der dann eine glänzende, rotierende Scheibe hervortrat, in die man mit blossem Auge tränenlos unbegrenzt lange hineinsehen konnte. Es entstand eine Art Panikstimmung im guten Sinn. Die einen weinten, versuchten zu beten, sangen, andere gaben ihrer Freude Ausdruck durch Rufe wie: «Das ist das Zeichen! Gott sei Dank, jetzt müssen es alle glauben», usw.

Ich wurde aufmerksam gemacht auf die Uhrzeit und habe auch dann weiterhin alle Geschehnisse zeitlich festgehalten. So war der Beginn des ersten Sonnenwunders um 3.03 Uhr und dauerte bis kurz vor 3.45 Uhr. Darnach setzte sich die Prozession fort, um bei den ersten Gebeten, die H. H. Pfr. Gailer sprach, wieder aufgelöst zu werden. Es war 3.30 Uhr. Zwischen den Bäumen des Birkenwäldchens strahlte nun wieder das helle Licht. Durch eine Baumlichtung sah ich wieder die kreisende Sonnenscheibe, die diesmal auch in Regenbogenfarben wechselte (rot, gelb, grün, ganz fein und zart). Aus verschiedenen Rufen um mich konnte ich erkennen, dass manche Leute Wahrnehmungen hatten, wie Buchstaben, Rosenkranz und selbst die Muttergottes in der Sonne sahen. Ich sah nur einmal kurz irgendwelche schwarze Zeichen in der Sonne, die ich nicht zu deuten weiss. Wir gingen dann den Hügel wieder hoch auf Anraten des H. H. Pfarrers Gailer, um das Sonnenwunder besser beobachten zu können. Das zweite Mal konnte man noch viel besser das Kreisen der Sonne sehen und durch die Sonne sah man dahinter die kleinen Schäfchenwolken ziehen. Die Sonne schien ungewöhnlich nah und kam sichtlich näher; ihre Strahlen verbreiteten eine angenehme Wärme. Etwa vor 3.45 Uhr endete das einmalig Geschehene. Die Sonne trat nun wieder zurück in ihre ursprüngliche Bahn um dann, von den herrlichsten Farben des Abendrotes umgeben, hinter dunklen Wolkengebilden zu verschwinden. Fünf Minuten nach 3.45 Uhr erblickte ich einen kleinen Stern, der über dem Birkenwäldchen weiter westwärts wanderte und auch im strahlendsten Blau zu sehen war. Als sich die Freude und Erregung etwas gelegt hatte, wurde die Andacht in aller Würde, Dankbarkeit und Frömmigkeit zu Ende gebetet und klang aus mit «Grosser Gott, wir loben Dich». Wer könnte dieses Geschehen ergründen und wer kann die Freude und das Glück der Anwesenden ermessen, denen die grosse Gnade zuteil ward, diesen unvergesslichen Tag zu erleben.

gez. Gretl Schulz, Burk 78/Ofr.

Adlitz, 20. Dezember 1949.

An das katholische Pfarramt Heroldsbach.

Am 8. Dezember 1949 befand ich mich in Heroldsbach-Thurn und war Zeuge folgenden Vorgangs: Nach Beendigung des ersten Rosenkranzes begab ich mich vom Hügel geradewegs zum Marienaltar im Birkenwald. Ich stand ganz nahe am Altar, gerade in dem Augenblick, da sich H. H. Pfarrer von Heroldsbach zum Altar begab, sich niederkniete und ein Mariengebet verrichtete. Nach Beendigung dieses Gebetes begann er ein zweites. Dieses beendete Herr Pfarrer aber nicht, sondern wandte sich zur Menge, die in ziemlicher Erregung war. In diesem Augenblick sah ich durch die Birkenbäume, im Birkenwald stehend, in der Sonne das Bild der Muttergottes ohne Krone und ohne Jesuskind. Die Umstehenden fragten mich: «Wo? Wo?» Leute, die um mich waren, baten mich ins Freie zu gehen, denn sie möchten dies auch sehen. Wir gingen ins Freie, wo ich nichts mehr sah, lediglich das Sonnenwunder, das ja von Allen gesehen wurde, wie die Sonne sich blitzschnell um sich drehte, Strahlen ausstiess usw. Das Sehen der Muttergottes in der Sonne war für mich so klar, dass ich diese zehn bis fünfzehn Sekunden (solange sah ich sie in der Sonne) im Leben nie vergesesn werde.

Diese Angaben kann ich jederzeit beeiden, ebenso, wie ich die Stelle, an der ich stand, noch ganz genau bezeichnen kann.

Mit grösster Hochachtung

gez. Steinlein Gg., Adlitz Nr. 8 (60 Jahre alt), Lkr. Erlangen.
(Vater des Ihnen bekannten Pater Eckhardt, Bamberg.)

Eidesstattliche Erklärung

Ueber die Vorgänge Heroldsbach-Thurn am 8. Dezember kann ich folgendes berichten: Während der Prozession blieben die Leute auf einmal wie gebannt stehen. Ich sah, wie alles ringsum hell erleuchtet war und die Sonne so hell wie ein Spiegel war. Sie drehte sich im Kreis und ging auf und nieder; aussen herum konnte man verschiedene Farben beobachten; auch sah ich den Stern über dem Birkenwäldchen, der von Osten nach Westen zog; man konnte so lange in die Sonne sehen, bis alles vorüber war, ohne dass sie blendete.

gez. Kath. Stilkerich, Oesdorf 5.

Eidesstattliche Erklärung

Das Sonnenwunder von Heroldsbach am 8. Dezember 1949.

Wir gingen mit der Wallfahrt von Oesdorf nach Heroldsbach zur Muttergottesandacht. Es waren so zehntausend Menschen da, die der Andacht beiwohnen wollten. Es wurde der Rosenkranz gebetet. Dann folgte die Prozession zum Muttergottesaltar. Es war ein trüber Herbsttag. Plötzlich erleuchtete grelles Licht den Himmel. Die Sonne, die von einem hellen Kreis umgeben war, fing sich plötzlich an zu drehen mit so einer Geschwindigkeit; der Ring aussen blieb still. Man konnte in die Sonne zehn Minuten schauen, ohne geblendet zu werden. Das wiederholte sich zweimal. Auch ging die Sonne bald nach oben, bald nach unten. Alles war ein Lichtermeer und Heroldsbach-Thurn lagen ganz finster seitwärts. Wir sahen auch den Stern, der sich in so einer Geschwindigkeit von Osten nach Westen zog. Auch sah ich beim Muttergottes-Altar über dem Wäldchen so ca. sechs bis sieben grosse Ringe, die so mattgelb waren.

gez. Margarete Stilkerich, Oesdorf 49
gez. Frieda Stilkerich, Oesdorf.

Eidesstattliche Erklärung

An Herrn Pfarrer in Heroldsbach.

Bei der am 8. Dezember 1949 stattgefundenen Andacht in Heroldsbach-Thurn habe ich nachstehende Beobachtungen wahrgenommen. Zwischen 3.00—3.30 Uhr, als die Sonne durch die Wolkenbildung durchdrang, bemerkte ich, dass die Sonne, in die man mit freiem Auge gut sehen konnte, scharfe Wendungen und Drehungen machte. Ich beobachtete die Sonnenerscheinung schärfer und sah

in der Sonnenscheibe das Zeichen «j. H. s.» deutlich. Der kleine Buchstabe j in gelblicher, das grosse H in grüner und das kleine s in gelblicher Farbe. Während dieser Zeit stieg vom Birkenwäldchen ein kleiner Stern auf, der sich langsam in der Richtung des Sonnenuntergangs bewegte. Diesen Vorgang beobachtete ich längere Zeit.

Weiteres bemerkte ich nicht. — Hochachtungsvoll

gez. Stilkerich Kuni,
Landwirtin in Oesdorf, 41, Kr. Forchheim

Ich erkläre hiermit an Eidesstatt, dass ich am 8. Dezember 1949, an Maria Empfängnis, das Sonnenwunder in Heroldsbach mit der Muttergottes und dem Jesuskind gesehen habe und auch den Stern. Dies bestätigt

gez. Frau Marie Trautner, Wimmelbach 19.

Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich das Sonnenwunder am Feste Maria Empfängnis gesehen habe. Ich habe gesehen, wie sich die Sonne drehte und in allerhand Farben ausstrahlte, wie der Stern von Osten nach Westen zog und sah sechs oder sieben gelbe Flecken am Himmel. Als die Sonne unterging, gingen zuerst die Strahlen ganz feuerrot gegen den Himmel; dann neigten sie sich waagrecht gegen das Birkenwäldchen hin.

Dies bezeugt gez. Margareta Vogel, Wimmelbach 27.

Ich erkläre diese Angaben an Eidesstatt.

Vom Sonnenwunder, das in Heroldsbach am 8. Dezember 1949 sichtbar war, bin ich Augenzeuge. Ich konnte mindestens zehn Minuten in die Sonne sehen, ohne dass es mich blendete. Ich sah deutlich, wie sie sich drehte und in mehreren Farben leuchtete.

gez. Anna Wimmelbacher.

Ich erkläre an Eidesstatt:

Am 8. Dezember 1949 sah ich, was ich als übernatürlich betrachte. Die Sonne glitzerte wie ein Spiegel und drehte sich im Kreise. Sie blendete nicht wie gewöhnlich, die Augen hatten das Gefühl, als schauten sie in einen gewöhnlichen Spiegel. Die Sonne hatte alle Regenbogenfarben um sich. Ich sah zweimal den Stern, der sich nach meiner Meinung von Osten nach Westen gerade über die Sonne hinwegzog.

gez. Marie Wagner, Oesdorf.

---

14. Juni 1950.

An H. H. Pfarrer in Heroldsbach.

Durch einen glücklichen Zufall ging mein inniger Wunsch, einmal nach Heroldsbach an den Ort der Marienerscheinungen zu kommen, am 31. Mai d. J. in Erfüllung.

Auch ich war wie der ungläubige Thomas, als ich dort ankam und nur die versammelte, inbrünstig betende Menschenmenge und die Marienkinder, welche immer wieder hinknieten, als sie in den Feldern umhergingen, sah. Ich betete demütig mit und war mir auch meiner Unwürdigkeit Maria gegenüber bewusst. Die Kinder sahen Maria und es wurde gemeldet, dass die Muttergottes nach 5.00 Uhr wieder erscheinen werde. Um diese Zeit hatten wir dann alle das Glück, das Sonnenwunder zu sehen. Es war unbeschreiblich, einzigartig. Die Sonne drehte sich, als wollte sie einem höheren Wesen weichen, und strahlte wunderbar aus. Doch zum richtigen, grossen Erlebnis, das ich niemals vergessen werde, wurde mir, als man gegen Abend meldete, dass ein Engel mit einem Blumenkorb über dem Birkenwäldchen schwebe. Ich sah gerade nicht, wo die Marienkinder waren. Doch als ich ihrer gewahr wurde, sah ich eine wunderbare, weissgekleidete Frau in Lebensgrösse, knapp hinter den Kindern, den Weg vom Birkenwäldchen hinaufgehen. Ich fühlte es im ganzen Körper, dass es Maria war, und kniete, zu Tränen gerührt, hin. Nachher konnte ich nur betend staunen und sah wegen der grossen Menschenmenge die Kinder nicht mehr, da ich keinen guten Platz hatte.

Ich hatte die Absicht, von diesem grossen Erlebnis nicht zu berichten, doch ich fand keine Ruhe und befolgte den Rat der Frauen, welche mich so tief ergriffen gesehen haben, und schreibe als unbekannte Flüchtlingsfrau an Sie und zeichne in Hochachtung:

gez. Unterschrift J. H.

Ich, Unterzeichneter erkläre, dass ich die Muttergottes am 8. Dezember rechts von der Grotte im Birkenwald zwischen 3—4 Uhr in der Grösse von 65 cm mit dem Jesuskinde gesehen habe.

Thurn, 20. Dezember 1949. gez. Georg Voit 77.

Langensendelbach Nr. 65, 21. Dezember 1949.

An der Marienfeier am 8. Dezember 1949 haben wir teilgenommen und das Sonnenwunder miterlebt.

gez. Magdalena Lowack
gez. Margarete Göldner.

Am 8. Dezember, am Feste Maria Empfängnis, war ich Zeugin des grossen Sonnenwunders. Ich stand im Birkenwäldchen und bemerkte auf einmal, wie die Sonne ganz tief kam — als käme sie vom Boden herauf —, hell aufleuchtete und ganz schnell kam, als wollte sie auf mich zugehen. Nun stand sie in unbeschreiblicher Grösse und Helligkeit vor mir. Ich konnte in diesen hellen Strahl

hineinschauen, ohne dass ich im geringsten mit den Augen was merkte. Jetzt kam das Wunderbare, das ich erlebte. In dem grossen hellen Schein sah ich drei kleine Wölkchen und auf denselben die Buchstaben I. H. S. Es bewegte sich rasch und es war bald meinen Blicken entschwunden. Nun ging von dieser grossen, gewaltigen Sonne ein Strahlen aus, wie bei einer Monstranz in lauter feinen Strahlen ringsherum und leuchtete in allen Farben. Ich wechselte dann meinen Platz und ging auf die Wiese hinaus. Dort sah ich mitten in der Sonne einen langgezogenen blaugrauen Schatten. Nach demselben kam ein grosser roter Punkt, der verteilte sich und im Nu stand die grosse Sonne, mit einem roten Kranz umgeben, vor mir. Dann nochmals in allen Farben leuchtend, zog sie sich zurück.

gez. Frau Maria Mehl, Heroldsbach 89.

Burk, 12. Dezember 1949.

Lieber, Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Als ich am Fest Mariä Empfängnis der Andacht in Thurn-Heroldsbach auf der Wiese zum Erscheinungsort teilnahm, war das Wetter sehr trüb, aber nicht kalt. Es wurde das Lied: «Ave, Maria, klare», 1. Strophe gesungen, dann der freudenreiche Rosenkranz gebetet. Pfarrer Gailer aus Thurn sagte aus, es geht eine Prozession hinüber zur Grotte. Als ich mich auch der Reihe nach anschloss, kamen wir auf einen engen Weg und mussten nun aufpassen, dass man nicht ausrutschte. Wir haben gerade das Gesetz vom schmerzhaften Rosenkranz gebetet, der für uns gegeisselt worden ist. Auf einmal fing die Sonne hell an zu scheinen, eine Schwester aus Forchheim, aber keine Klosterfrau, schrie auf einmal: «Seht, ein Sonnenwunder, genau wie in Fatima!» Wir sahen jetzt alle zur Sonne, die ganz hell aufleuchtete. Es dauerte ungefähr zwei Minuten, als ich wahrnehmen konnte, es kann die Muttergottes mit dem Jesuskind sein. Sie entschwand meinen Augen. Zum zweiten Mal kam sie deutlicher, das dritte Mal habe ich sie ungefähr eine Minute lang ganz richtig mit etwas gesenktem Haupt, das Jesuskind auf dem Arm, noch heller als die Sonne leuchtend, gesehen. Es waren beide ganz weiss gekleidet, eine Krone auf ihrem Haupt konnte ich aber nicht feststellen. Dann entschwand sie wieder. Als die Sonne zum zweiten Mal wieder kam, war die Scheibe blau wie der Mantel der Himmelsmutter, an dem Rand ein roter, aussen ein gelber Schein, und leuchtete direkt zur Grotte. Zum Schluss der Andacht, als wir den glorreichen Rosenkranz beteten, sah ich zweimal den kleinen, winzigen Stern von der Grotte aus zur Sonne ziehen. Das war mein erstes Erlebnis in meinem ganzen Leben. Dann wurde das «Grosser Gott, wir loben Dich» gesungen. Wir konnten alle hochbeglückt nach Hause gehen.

gez. Reta Habermann, Burk 96.

Ich habe am 8. Dezember 1949 gesehen:

Die Sonne und um die Sonne den schönen Rosenkranz. Als ich den Rosenkranz lang betrachtete, sah ich, dass ein jedes Gesetz anders beleuchtet war. Darüber freute ich mich sehr und betete gleichen den freudenreichen Rosenkranz.

gez. Karl Kraft, Burk 25.

Burk, 11. Dezember 1949.

Hochw. Herr Pfarrer!

Wir möchten Ihnen kurz mitteilen, dass wir zu den glücklichen Menschen gehörten, die am 8. Dezember, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis, Ihrer Einladung folgten, in Heroldsbach-Thurn am Ort der Muttergottes-Erscheinungen der Marienandacht beiwohnten und somit auch Zeugen des Sonnenwunders wurden. Denn als Tausende von frommen Betern nach dem Rosenkranzgebet sich vom Berg herab zur Grotte begeben wollten, wurde es immer heller, bis plötzlich die Sonne durch die Wolken brach. Doch das war kein gewöhnliches Sonnenlicht. Nein, so etwas Schönes, Leuchtendes, hatten wir noch nie gesehen. Die Wallfahrt stob auseinander, viele Menschen liefen in Richtung Sonne. Diese begann sich plötzlich wie rasend zu drehen, dann bebte sie und das wiederholte sich einige Male, um dann als grosse leuchtende Scheibe stillzustehen, von der eine ungewöhnliche Wärme ausstrahlte. Sodann verschwand sie wieder, umgeben von vielfarbigen Wölkchen. Als die Menschen dem Berge wieder zustrebten und dort den Rosenkranz weiter beteten, es war taghell, erblickte man am Firmament einen Stern, in der Grösse eines gewöhnlichen, der in Richtung Sonne zog. Wir wussten alle, dass wir reich belohnt wurden, denn wir hatten ein Wunder gesehen. Freudig und dankbar bewegt sangen wir zum Abschluss dieses grossen Tages «Grosser Gott, wir loben Dich». Wir wissen, dass wir etwas Grosses erlebt haben.

gez. Gunda Mauser
gez. Mauser Hans
gez. Mauser Justina.

Burk, 13. Januar 1950.

Ich, Maria Matern, kann es unter Eid aussagen, dass ich am Feste Mariä-Empfängnis in dem Sonnenwunder das I. H. S. ganz deutlich gesehen habe.

Mit katholischem Gruss gez. Frau Maria Matern, Flüchtling aus O/S.
jetzt Burk 69.

Hochw. H. Pfarrer!

An dem Feste Maria Empfängnis ging ich auch mit nach Heroldsbach, um an der Marienfeier teilzunehmen. Als wir angekommen waren und der H. H. Pfarrer erst den Leuten alles erzählte, was er bis jetzt schon alles erlebt hat, gab er dann die Gebetsordnung an. Zuerst beteten wir den freudenreichen Rosenkranz. Hierauf begab sich die feierliche Prozession zur Grotte und beteten den schmerzhaften Rosenkranz, wo nach jedem Gesetz die Musik eine Strophe vom Marienlied spielte. Auf einmal blieb alles stehen, man hörte Feuerrufe, die Leute rannten hin und her, so dass man meinen konnte, es sei ein Unglück passiert. Da kam die Sonne ganz hell und grell leuchtend heraus und kam ganz nahe auf uns zu. Sie drehte sich nach rechts und links, aber blitzschnell wie eine Grammophonplatte, was so 10—12 Minuten anhielt. Die Prozession geht weiter zur Grotte. Auf einmal bildete sich ein herrlicher Himmel mit sehr herrlichen Wolken. Die Sonne war diesmal ganz grell feuerrot leuchtend. Ich stand noch etwas vor der Grotte und hatte die Sonne gerade schön im Auge. Auf

einmal bildete sich in der Sonne ein heller Schein und stand die Muttergottes darin. Sie hatte die linke Hand auf der Brust, auf dem rechten Arm das Jesuskind. Um ihr Haupt herum waren wie lauter goldene Lichtlein. Oben konnte man noch sehen, wie sich Buchstaben bildeten. Von der Muttergottes und der Sonne konnte man oben und unten einen kleinen Abstand sehen und dazu die schönen farbigen Strahlen. Etwas später kam dann noch ein Stern, den ich aber nur noch ganz kurz sehen konnte, als er in den schwarzen Wolken verschwand. Hierauf brach nach Westen zu aus den schwarzen Wolken ein rotes Feuermeer auf und die roten Strahlen gingen aufwärts.

gez. Betty Schütz, Ebensfeld 56

Eidesstattliche Erklärung des Herrn Dr. Schöls, Mathematiker in München, Lotharstrasse 32/IV.

Am Feste der Erscheinung des Herrn, 6. 1. 1950, ganz kurze Zeit vor der Andacht zum Herzen Mariä, sah ich oben in den Birkenspitzen, etwas unter den Spitzen, plötzlich einen Stern hervortreten und in einem Bogen wieder zurück und wieder in den Wald hinein. Ich kann eidlich bezeugen, dass andere Personen zu gleicher Zeit laut und deutlich sagten, sie hätten den Stern gesehen, so Frau Marianne Bühler, Nürnberg-O, Treitschkestr. 3, Telefon 50500. Herr Pfarrer Welsch und dessen Neffe Josef Schmidt aus Leutzendorf bei Ebern können eidlich bezeugen, dass sie auch gehört haben, wie zu gleicher Zeit Leute sagten und mit dem Finger hinzeigten, sie hätten auch den Stern aufblitzen sehen. Es wurde ausdrücklich festgestellt, dass dieser Stern nicht der Abendstern war, der um diese Zeit bereits an einer ganz anderen Stelle (weit nordwestlich) sichtbar war.

Heroldsbach, 6. Januar 1950.

Abgegeben an:

Dr. Johann Baptist Walz, Professor der Theologie.

Heroldsbach-Thurn.

Am Tag der Unbefleckten Empfängnis zog's mich hinaus,
Um zu huldigen und zu beten zur Gottesmutter, nichts ahnend vom grossen Geschehen,
Ging ich zum Hügel und blieb bei der gläubigen Menge stehn.
Der Bulldogg kam wie immer gefahren herauf
Geistliche, die sehenden Mädchen und Angehörige stiegen auf.
Der H.H. Ortspfarrer erzählte vom jüngsten Geschehen, von Dingen,
Die in den Herzen der Gläubigen Feuer fingen.
Er sagte uns seinen ausgedachten Gebetsplan.
Sodann fing er mit uns zu beten an.
Unsere Augen haben sich alle gewandt
Zum leuchtenden Altärchen am Birkenwaldrand.
Auch drunten stand eine fromme Beterschar.

Sie beteten und flehten um Marienschutz immerdar.
Unser Gebetsplan am Hügel ging zu Ende.
Doch weiter falteten sich der Einfalt fromme Hände.
Ganz langsam, eine liebliche Marienfahne voran,
Zogen folgsam Gläubige hin, die schmale Bahn,
Im schmerzhaften Rosenkranzgebet vereint.
Hoffentlich auch heute die Gottesmutter wieder es gut mit uns meint.
Da — plötzlich, was ist geschehn?
Alles staunt, wundert sich, der Zug stockt, er bleibt stehn.
Viele Leute am Altärchen sah man auseinandertoben;
Andere knieten nieder und fingen an das Schauen zu loben.
Wir in der Prozession hatten meist noch nichts gespürt,
Man wurde von Meinungen irregeführt.
Das sonderbare Gebaren —
Es kamen gerömt zum Altärchen die Scharen!
H.H. Ortspfarrer kniete auf dem Betstuhl nieder.
Es kamen die Sehermädchen und falteten die Hände wieder.
Alles schien in die lieblichen Mariengebete vertieft zu sein.
Da, wieder — es zeigte sich ein heller Schein.
Ich hört ganz laut vor mir vom Wiederkommen reden —
Vorbei war es mit aller Leute und meinem Beten.
Ich drehte mich um, der Sonn' entgegen —
Was war's, das auch mich innerlich bewegte, ohne zu regen —
Ein Gefühl von seliger, heiliger Lust
Entspross auch meiner kindlich einfältigen Brust.
Alles um mich rum, ein Staunen, ein Jubeln, ein Danken,
Das war kein leerer Schwank!
Ergriffen, benommen vom himmlischen Phänomen
Tat ich mich wieder zum Altärchen drehn. —
Da zeigten und zählten Frauen am Firmament
Goldene Kugeln ums Altärchen behend. —
Man kam aus der Ergriffenheit nimmer raus.
Viele sahen wieder was Anderes draus!
Die Grosszahl der Menge begab sich alsbald wieder zum Hügel hinaut.
Eine kurze Ansprache seitens eines Hochschulprofessors folgte darauf.
Der H.H. Ortspfarrer war auch sehr bewegt.
Er hat es kurz in Worte gelegt.
Da — nochmal eine seltene Erscheinung, von Vielen gesehn!
Ein weisser Stern von Ost nach West, er blieb nicht stehn.
Es wurde der glorreiche Rosenkranz der Unbefleckten noch geweiht
Und hernach hat sich noch das Tedeum angereiht.
Die Kinder sahen die Erscheinung noch immer stehen, —
Die kleine Rosl hat wieder sehr viel gehört und gesehen.
Wir Auswärtigen strömten freudig bewegt der Heimat zu.
Doch das Schauen lässt uns keine Ruh!
Beten, beten müssen wir immer zu!

Gez. Rosa Möhtner, Barb. Dennerlein, Marie Sitzmann, Theo Sitzmann.

Sonnenphänomen in Heroldsbach am 6. Januar 1950
von 15.10 Uhr bis Ende Herz-Mariä-Andacht.

Auf der Rückfahrt mit dem Autobus von Heroldsbach nach Leuzendorf sprach ich wie gewöhnlich zu den Wallfahrern über die Ereignisse von Heroldsbach, namentlich über die Erscheinungen, welche sich an diesem Dreikönigstage ereignet hatten.

Als ich damit fertig war, stellte ich die Frage: Ob jemand noch etwas zu fragen hätte, er solle ruhig sprechen. Da fragte Frau Agnes Eiermann: Ob die Kinder denn nichts vom Sonnenwunder gesagt hätten, das heute sich ereignet hätte? Da ich selber mit Herrn Professor J. B. Walz die Kinder verhört hatte und in den dreieinviertel Stunden, welche die Protokollierung in Anspruch genommen hatte, nicht ein Wort durch die Kinder darüber ausgesagt wurde, so gab ich selbstverständlich zur Antwort: Nein! Nun aber riefen verschiedene Personen zu gleicher Zeit aus, dass sie Zeugen eines Sonnenwunders gewesen seien. Ich konnte es nicht gleich glauben; dachte zuerst an eine Psychose, welche ich mir erklärte als von der Sucht nach Sehenwollen erzeugt zu sein. Als dann aber Personen sich darunter befanden, die alles andere als psychotisch veranlagt sind, erstaunte ich darob. Ich schlug dann vor, die Angelegenheit zu protokollieren. In Leuzendorf stieg alles aus und im Pfarramt wurden dann um 22.15 Uhr folgende Personen durch mich vernommen:

1. Agnes Schorn, Ibind Nr. 8: Gleich nach Beginn der Andacht sah ich, wie die Sonne sich auf mich zu bewegte «wie ein rollendes Bierfassl», diese Sonnenbewegung hielt während der ganzen Andacht an. Währenddessen gingen Strahlen in allen Farben davon aus. Dahinter am Himmel, d. h. hinter der Sonne, grösser als der Vollmond, zeigte eine Uhr mit römischen Ziffern 3.30 Uhr (15.30 Uhr) an.
2. Barbara Kregler, Ibind Nr. 31: Ich sah in der Sonne eine weisse Scheibe, eine Uhr mit römischen Zahlen. Die Uhrzeit habe ich nicht gesehen.
3. Agnes Eiermann, Burgpreppach Nr. 12: Ich sah die Sonne und vor ihr eine Scheibe, die sich ganz schnell drehte; die Scheibe war einmal weiss, dann wieder mattgrün; um die Scheibe herum abwechselnd die Farben: lila, grün, gelb . . .
4. Frau Maria Rotter, Leuzendorf Nr. 25: Die Sonne drehte sich sehr schnell und war dabei ganz dunkelgrün; dann auf einmal licht und in der Sonne die römischen Ziffern; ohne Zeitangabe gesehen. Dann sah ich eine Scheibe, welche sich wie eine «Hostie», eine dicke, starke, vor dem Lichte drehte.
5. Ursula Sinner, Burgpreppach Nr. 31: Ich sah die Sonne wie ein heranrollendes Bierfassl, ganz hell, wurde mattgrün und dann gelb. Ausserdem sah ich zweimal einen Stern rechts von der Grotte. Es war nicht der Abendstern. Er erschien etwa einen Meter von der Grotte ab, verschwand und kam noch einmal zurück, um dann wieder zu verschwinden. Dies geschah mitten in der Andacht.
6. Frau Anna Gräf, Burgpreppach Nr. 79: Ich sah die Sonne gross und schön goldgelb und vor der Sonne eine sehr starke, etwa zehn Zentimeter starke, gelbliche Scheibe, von vierzig Zentimeter Durchmesser. Diese ist herausge-

rollt und hat sich sehr stark bewegt. Um diese Scheibe waren nicht sehr breite Regenbogenfarben, welche ausstrahlten. Das Licht war sehr hell, aber ohne dass es den Augen weh tat, und wenn man dann auf die Leute schaute, waren diese fast dunkel. Dieses Sonnenphänomen hat am Anfang der Andacht angefangen und hat gedauert bis gegen Ende. Die Scheibe hat sich dann nicht mehr bewegt und ist dann schön goldgelb geworden.

7. Babette Braunreuther, Burgpreppach Nr. 37: Ich sah in der Sonne zuerst einen goldgelben Punkt, etwa wie ein Auge, wie man das «Auge Gottes» abgezeichnet sieht, und davon gingen helle Strahlen aus. Dann habe ich erst den Kreis gesehen, und dieser Kreis war farbig: erst blau, dann gelb, dann rot.

8. Frau Maria Brembs, Burgpreppach Nr. 76: Ich sah die Sonne, wie sie sich sehr schnell drehte; sie war abwechselnd blassgrün, dann rot, gelb und bläulich strahlend und sie rollte hervor, als ob sie aus dem Himmel heraus wollte.

9. Frau Maria Braunreuther, Burgpreppach Nr. 65: Ich sah den Sonnenkreis sich sehr schnell drehen und sah ihn mal grünlich, mal bläulich; aussenherum auch farbig. Es hat lange angehalten.

10. Heinrich Rotter, Leuzendorf Nr. 23: Ich sah die Sonne blassgelb; um die Sonne war ein weisser Kreis; dieser war von der Sonne etwa zehn Zentimeter entfernt und etwa einen Zentimeter breit. Währenddessen der Kreis stehenblieb, rollte die Sonne wie eine Kegelkugel aus dem Kreis heraus und wieder in ihn zurück, und das ging immer so hin und her. Dann habe ich wieder einige Zeit weggeguckt, weil ich dachte, dass ich vielleicht geblendet sei. Dann schaute ich wieder zur Sonne und dann ging sie wieder heraus und hinein. Um diesen weissen Kreis war es einmal rot, dann dunkelgrün und dann wieder weiss. Dann verschwand der weisse Kreis und es trat ein Polygon an seine Stelle.

11. Valentin Dünninger, Leuzendorf Nr. 28: Ich stand ganz unten am Hang in der dritten Reihe. Beim Deuten der Menschen habe ich auch zur Sonne gesehen, sah aber nichts, da ich geblendet wurde. Als die Leute aber fortfuhren mit dem Deuten, sah ich zum zweitenmal hinauf und bemerkte nun vor der Sonne eine aschgraue Scheibe, welche die Sonne verdeckte. Hinter der Scheibe zitterte die Sonne hin und her; und hinter der Sonne war wieder ein kohlschwarzer Ring, etwa zwei bis drei Zentimeter breit. Das Phänomen hat ungefähr während der Herz-Mariä-Andacht angedauert. Als die Sonne in die Wolken ging, wurde das Phänomen schwächer und dann verschwand es.

12. Frau Margareta Therlet, Bischwind Nr. 5: In der Sonne drehte sich etwas, das aussah wie ein Bierfässchen und aussen herum ging Licht davon aus, meistens blau und rot. In dem, was sich herumdrehte, war etwas Schwarzes, wie ein schwarzer Punkt. Ich habe immer wieder weggesehen und hernach immer wieder das Gleiche beobachtet.

13. Frau Hedwig Dünninger, Leuzendorf Nr. 28: Ich stand neben Herrn Pfarrer Welsch und das war hinter (d. h. an der Rückwand des Lastkraftwagens) dem Auto, so dass ich die Sonne nicht sehen konnte. Beim Eintreten der Verfinsterung, gleich nach Beginn der Andacht, wurden sechs bis acht dunkle

Wolken, die ich zuvor am östlichen Himmel gesehen hatte, leuchtend und am Himmel rechts vom Birkenwäldchen, zwischen Wald und Sonne, wurden drei Kreuze sichtbar, welche glänzten wie die Sterne so hell.

1 grosses geschweiftes Kreuz;
2 kleine geschweifte Kreuze.

Und als die Sonne wieder normal schien, wurden die Wolken wieder schwarz und waren die Zeichen wieder verschwunden.

Gefertigt im Pfarramt Leuzendorf, am 7. Januar 1950

Pfarramtssiegel — gez. Welsch, Pfr.

Prof. Dr. Joh. Bapt. Walz. — Frensdorf, den 3. Februar 1950

Das «Sonnenwunder» vom 2. Februar 1950

Am 2. Februar 1950 habe ich in Heroldsbach folgende auffallende Naturphänomene beobachtet: Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, besonders um 3.30 Uhr. Die Sonne rotierte wieder, diesmal aber nur langsam und von kurzer Dauer, ein paar Minuten, jedoch mehrere Male. Ich konnte ohne jede Schmerzempfindung in die Sonne sehen. Die Sonnenscheibe sah ich vollständig als grasgrüne Scheibe, dann blau und dann rot. Nachher sah ich an verschiedenen Richtungen des Himmelsgewölbes grosse gelbe Lichtkugeln emporsteigen, von ca. 1 m Durchmesser (Ich sah dies zum 1. Male in meinem Leben!) sowie an verschiedenen Stellen der Hemisphäre gelbe Lichtflecken von ähnlicher Grösse, aber verschiedener Gestalt (nicht kreisrund!). Ich war ringsum von der dichtgedrängten Menschenmasse so umschlossen, dass ich an einen besonderen Platz, ca. 2 m links, gehen musste und mich emporstrecken, um die Sonne sehen zu können. Ich ging nun wieder an meinen ursprünglichen Standort zurück, von wo ich völlig von der Sonne abgeschlossen war durch die Menschen. Nach ca. 10 Minuten sah ich in ganz auffallender Weise, obwohl ich die Sonne von meinem Standort aus gar nicht sehen konnte, von allen Seiten der Erdoberfläche vom äussersten Ende des Horizonts auf den Berghügel zu, wo wohl bei 50 000 Menschen versammelt waren, in ziemlich gleichen Zwischenräumen, herrlich beleuchtete gelbe Strassen (Lichtstreifen, wie Strassen) auf uns an den Berg konzentrisch zulaufen, von 3—5 m gleichmässiger Breite, wobei die dazwischenliegenden Streifen von ungefähr gleicher Breite naturfarben in gewöhnlichem Tageslicht sich eigentümlich abgrenzten. Diesen Vorgang beobachtete ich ca. 2—3 Minuten.

Bemerken möchte ich, dass dieses Naturphänomen bei weitem nicht jenes einmalige Sonnenphänomen vom 8. Dezember 1949 erreichte. Die gleiche Wahrnehmung dieses auffallenden Naturphänomens, gerade wieder an einem Muttergottesfeste, Mariä Lichtmess, 2. Februar 1950, haben auch zahlreiche andere Personen gemacht, auch Akademiker wie H.H. Pfarrer Bauer-Burk (Ofr.), Pfr. Bierfelder-Pinzberg bei Forchheim (Ofr.), Expositus Lehner von Heng (Oberpfalz), ferner Frl. Siebenlist-Bamberg, Holzmarkt 3/II, Postbeamter Zametzer aus Pinzberg (Ofr.) und andere.

Bamberg, 9. Februar 1950

S.H. Herrn Hochschulprofessor Dr. Walz

Hochwürdigster Herr Hochschulprofessor!

Ihrer gütigen Aufforderung folgend, erlaube ich mir, meine am 2. Februar 1950 — Fest Maria Lichtmess — in Heroldsbach gewonnenen Eindrücke und Gedanken niederzuschreiben.

Schon lange freute ich mich auf den 2. Februar! Galt es doch, der lieben Muttergottes von Heroldsbach an ihrem Festtage eine besondere Huldigung darzubringen! Es war für mich nicht leicht, mich an diesem Tage freizumachen wegen beruflicher Gebundenheit. Ich schloss mich dem Mittags-Sonderzug an, welcher eine unzählige Menge von Pilgern aus allen Richtungen nach Heroldsbach brachte. Als ich am Hügel ankam, war derselbe bereits derart von dicht gedrängten Menschen (ich schätzte sie ungefähr auf über 30 000 Personen) überfüllt, dass mir nichts anderes übrigblieb, als abseits zu stehen. Es war auch nicht möglich, einen Blick auf die Kinder zu haben und den Verkündungen des Laien, welcher die Andacht hielt, zu folgen. Unter diesen Umständen fühlte ich mich tatsächlich gehemmt. Da kam mir der Gedanke, mich zum Muttergottesaltärchen unten am Birkenwald zu begeben, an dem auch eine Anzahl betender Menschen versammelt war. Dort angelangt, verweilte ich kurze Zeit. Einem mir ganz unverständlichen Impuls folgend — wie wenn jemand mir sagte, weit ins Wäldchen hineinzugehen — richtete ich den Blick vom Altärchen aus (rechter Hand) geradeaus ins Wäldchen. Und da — ich konnte es nicht fassen — erschien mir weit hinten in demselben, als ob 3 Lichtlein hoch oben zwischen den Bäumen blinkten. Sie erschienen wie 3 normale Flämmchen einer ziemlich grossen Wachskerze, gleichmässig gross, 2 davon ungefähr in 25 cm Entfernung, das 3. etwas weiter davon, ca. 35 cm. Aber nur die genannten Flämmchen waren zu sehen. Ich hielt den Atem an und wusste mir keinen Rat. Aber den Eindruck «Lichtlein» konnte ich nicht losbringen. Ich versuchte, eine Klärung durch evtl. Sonnenreflex zu suchen, dachte hin und her in diesem Sinne, kam aber dann zu dem Entschluss, dass es doch unmöglich wäre, in diesem dichten Waldgebiet so zu leuchten, dass nur ausgerechnet wie 3 Blättchen (übrigens sind dort vorherrschend Föhren), noch dazu in aufrechter Form beleuchtet sein könnten, während die ganze Waldumgebung dort gleichmässig und normalfarbig getönt war. Und den Gedanken «3 Lichtlein» konnte ich nicht mehr bannen. Ich muss gestehen, dass ich es mir einfach nicht erklären kann!

Dies war der Anziehungspunkt, dass ich nun geradeaus in den Wald steuerte, tapfer durch den Schnee stampfend. Der Wald wurde immer dichter, der Weg immer beschwerlicher, bis ich an einen Graben kam, der mir das Ueberqueren unmöglich machte. Ich sah, dass der Rückweg sich unter diesen Umständen nicht in der gleichen Richtung vollziehen liess — in der Sorge um die Rückkehr in diesem dick verschneiten Waldgebiet entging mir ganz der Gedanke an die «Lichtlein» — und ich spähte nach einem Ausweg, wie ich am schnellsten wieder zurückkommen könnte. Da erblickte ich auf der rechten Seite einen breiten, verschneiten Fuhrweg im Wald und auf diesen steuerte ich zu, froh, endlich wieder festen Boden unter den Füssen zu haben. Von hier aus ging ich noch ein Stück denselben entlang, weil mir jetzt der verschneite Wald in besonderer Färbung erschien. Er lichtete sich nach links und ich konnte hier die Bäume

entlang grosse, längliche, orangefarbene Flächen sehen, welche sich in grossen Abständen zeigten und von den schneebedeckten Bäumen besonders abhoben. Die Sonne selbst stand strahlend und normal am Himmel. Ich vermied absichtlich, lange Zeit in dieselbe zu schauen, um ja keine Reflexe zu haben. Dann machte ich mich auf den Rückweg. Der Fuhrweg war, nach den Schneespuren zu schliessen, wenig begangen. Es begegnete mir nur ein jüngerer Skifahrer. An einem Seitenweg, welcher meine Waldstrasse kreuzte, drangen Sonnenstrahlen schräg herunter bis auf die Mitte meines Weges, aber die Sonne erschien, wenn auch strahlend, doch normal. Unwillkürlich ging ich einige Schritte zurück, um nochmals durch diese Strahlen zu wandeln. Aber auf dem sonstigen Weg, welcher von Bäumen eingerahmt war, waren ausserdem keine Strahlen zu sehen und die Sonne konnte hier nicht durchdringen. Nur einmal fiel mir ein rötlicher Sonnenschimmer durch die Bäume auf, obwohl die Sonne ganz hellgelb am Firmament stand. Ich stampfte im dichten Schnee auf dem Fuhrweg zurück. Aber — wie soll ich mir das erklären — *die grosse schneeweisse Fläche, die ich durchgehen musste, war plötzlich in langen Strecken vor mir ganz goldgelb gefärbt, dazwischen wieder eine kleine Strecke weiss von Schnee, dann wieder diese reine, goldgelbe Farbe, abwechselnd mit weisser Fläche,* bis ich ungefähr nach dem Waldkreuz zu nach rechts abbiegen musste, um zum Muttergottesaltärchen zu gelangen. (Vgl. den obigen Bericht von Prof. Walz über die «Lichtstrassen»!) Ich hatte direkt Sehnsucht dahin. Jetzt befand ich mich wenigstens wieder unter Menschen. Erwähnen möchte ich, *dass mir auch obige Schilderung des gelbfarbenen Schnees unerklärlich ist!*

Als ich in die Nähe des Waldkreuzes kam, sah ich, wie die Leute nach der Sonne schauten, welche jetzt in grünlicher Färbung erschien und sich leicht bewegte, was mir aber nicht auffallend erschien.

Als ich am Holzkreuz vorbeikam, durchfuhr es mich plötzlich wie ein Schreck! Ich sah im Hintergrund der Föhren, *ganz abseits stehend,* dicht vor einer Föhre, Hochwürden Herrn Pfarrer Gailer, sinnend, den Strom der Menschen betrachtend, die zum Holzkreuz pilgerten. Da stürmten folgende Gedanken auf mich ein:

«Muss es nicht ein *grosses* Opfer sein, so abseits zu stehen von «seinen Kindern», die ihm von der Gottesmutter in so wunderbarer Weise anvertraut wurden, während droben auf dem Hügel die Andacht sich vollzieht?»

«Ist er nicht als Stellvertreter der Muttergottes zu betrachten, von ihr auserkoren, diese Kinder, welche seit dem 1. Tag der Erscheinung (9. 10. 1949) in ihrer Bestürztheit gleich zu ihm — ihrem Seelsorger — ihre Zuflucht nahmen in der höchsten Phase ihres Lebens — in diesen hl. Visionen —, auch weiterhin zu führen, zu lenken und zu leiten, besonders an der Gnadenstätte, an der die Muttergottes die Kinder unablässig ruft und bei den Huldigungen der Menge, wo aus tausendfachen Kehlen die inbrünstigsten Bittgebete zum Himmel steigen?»

«Ist es nicht für ihn eine *besondere Gnade,* als Ortsgeistlicher in diesem gottbegnadeten Städtchen weilen zu dürfen, während sich die Vorgänge der himmlischen Visionen ereignen?»

Er ist ja, wie man sieht — berufen von der Muttergottes für die hohe, hehre, himmlische Sonderaufgabe als Führer und Prüfer dieser Kinderherzen, denen sich die himmlischen Geheimnisse in wunderbarer Weise offenbaren! — Ist er

demnach nicht «der Vater dieser Kinder?» Kann er da abseits stehen? Nein, nein und tausendmal nein!

Aus diesen Erwägungen heraus stieg meinerseits ein inbrünstiges Gebet zum Himmel, die Gottesmutter möge die Brücke schlagen und die gegenwärtigen schwierigen Umstände — welche ich voll und ganz verstehe — und momentan eine andere Lösung nicht zulassen — klären, um Hochwürden Herrn Pfarrer *Gailer*, besonders bei den Huldigungen der grossen Menge, recht bald seinen berufenen und gewohnten «Ehrenplatz» «neben seinen Kindern» zu sichern!

Unterdessen vollzog sich die Andacht am Hügel weiter. Ich ging dahin zurück und hatte nun langsam Gelegenheit, in die Nähe der Kinder zu kommen. Meine vorstehenden Ausführungen bitte ich nicht falsch zu verstehen; ich respektiere voll und ganz die Anordnungen, welche momentan eine andere Lösung obiger Frage nicht erlauben; ebenso schätze ich die Laien, welche aus so vollem Herzen die Andachten auf dem Hügel leiten, durch so schönen Vortrag der Gebete erbauen und die Verkündigungen der Muttergottes aus überzeugtem Herzen wiedergeben. Dies alles in Ehren! Aber trotzdem fehlt mir etwas! Ich vermisse den Nimbus der Feier, die imposante und doch so schlichte, erbauende Gestalt mit dem Rosenkranz in der Hand —Hochwürden Herrn Pfarrer Gailer —, welchem ja nicht nur die kleinen Kinder, sondern auch die grossen Kinder anvertraut sind, welche von allen Seiten herbeiströmen, um der Muttergottes zu huldigen, sie zu bitten um Schutz und Segen! Und ich kann den Gedanken nicht loswerden: «Es fehlt den Kindern der Vater!» Sind doch die Strahlen der Muttergottes auch auf ihn gefallen, nachdem er berufen ist, als Seelsorger gerade in dieser Gemeinde Heroldsbach zu wirken und zumal sich ja sonst alles um seine Persönlichkeit schart hinsichtlich der Vorgänge in Heroldsbach — Vernehmung der Kinder, Besprechung — Beratung — Bearbeitung dieser himmlischen Ereignisse! Wahrlich eine hohe Aufgabe!

Um noch kurze Erwähnung zu tun von meinen Eindrücken am 5. Februar 1950 (Sonntag nach Maria Lichtmess) möchte ich folgendes schildern:

Einem inneren Bedürfnis folgend, benützte ich bereits den Sonntagsfrühzug, um mich einen ganzen Tag in Heroldsbach aufhalten zu können. Ich hatte noch genügend Zeit, um dort Predigt und Amt zu hören. Was die Predigt anbetrifft, muss ich sagen, dass sie mir ganz unvergesslich ist. Sie wurde von einem Pater gehalten (Name unbekannt), dessen Worte aus tiefstem, überzeugtestem Herzen quollen und einer gereiften Menschenseele entspringen. In allem wurzelte der tiefe Glaube an Gott und eine grosse Marienverehrung. Es war eine Freude, diesen schönen Worten zu lauschen, und ich bedauerte, dass den Bambergern nicht vergönnt war, an dieser Predigt teilzunehmen. Die kurze Zwischenzeit bis zum Mittagessen benützte ich, um einige Studien bezüglich der Auffassung der Vorgänge in Heroldsbach unter der Ortsbevölkerung zu machen. Einesteils war ich entsetzt, andererseits beglückt über die gehörten Antworten. Nach dem Mittagessen um 12 Uhr begab ich mich zum Wäldchen, um hier, einem besonderen Bedürfnis entsprechend, eine stille Andacht für mich allein bei der Muttergottes zu halten. Einem mir wiederum unverständlichen Impuls folgend, begab ich mich ins Wäldchen, geradeaus vom Altärchen, die 2 in der Frühkirche geweihten Lichtmesskerzen bei mir tragend. Als ich dem Wäldchen nahekam, brach die Mittagssonne strahlend hervor, erschien aber ganz normal am Himmel. Und

wie ich so im dichten Schnee zustampfte, da sah ich plötzlich, wie sich vor mir im Schnee ein langer, schmaler, goldgelber Streifen bildete (dessen Farbe hob sich vom weissen Schnee besonders ab), der immer geradeaus führte. An einer Stelle verzweigte er sich etwas nach links und vereinigte sich dann wieder mit der geraden, mir vorgezeichneten goldgelben Linie. Unwillkürlich folgte ich diesem Weg; er führte ziemlich tief hinein, später dazwischen wieder eine Stelle weiss lassend. Ueber mich leuchtete die Sonne strahlend, aber normal. Plötzlich hatte ich das Empfinden, stehen zu bleiben und machte halt vor zwei hohen Föhren, welche unweit voneinander, sich vis à vis standen. Hier hielt ich meine stille Andacht, welche mich aber dann so stark erschütterte, dass kein Zweifel blieb, dass die Muttergottes um mich weilte. Es würde zu weit führen, auf nähere Einzelheiten hier einzugehen Es wäre mir lieber, dies gelegentlich mündlich vortragen zu können. Und wiederum muss ich sagen: Ich kann mir diese Vorgänge nicht erklären!

Ich hatte gerade noch Zeit, um zurechtzukommen zu einem Vortrag, welcher von einem auswärtigen Herrn (ich glaube Arzt aus Bad Kissingen, Dr. Heil) über die Marienverehrung gehalten wurde und der auch auf die wunderbaren Erscheinungen in Heroldsbach hinwies. Auch dieser Vortrag war — wie die Predigt — wie von höherer Eingebung diktiert. Die Nachmittagsandacht am Hügel begann gegen 3 Uhr. Es waren diesmal weniger Menschen anwesend wie am 2. Februar, doch immerhin eine stattliche Anzahl. Die Andacht nahm ihren üblichen Verlauf, gehalten von einem Laien aus Forchheim. Wiederum muss ich die würdige und so schöne Art des Leitens der Andacht und Vorbetens anerkennen. Doch andererseits vermisste ich wieder die von der Muttergottes hierzu auserkorene Persönlichkeit — Hochwürden Herrn Pfarrer Gailer —! «Die Kinder sind ohne Vater!»

Nach dem ersten Rosenkranz wurde die Prozession gehalten. Der Laie ordnete an, dass drei Kinder oben bleiben, während die anderen Kinder mit der Prozession gehen sollten. Doch kurz darauf wurde verkündet, die Muttergottes wünsche, dass sich alle Kinder zum Holzkreuz im Wald begeben sollen. Sie wird sich dort zeigen! Bei diesen Worten ging eine sichtbare Erschütterung durch die Menge. Wir setzten uns in Bewegung, um zum Holzkreuz im Wald zu pilgern. Ich konnte mir noch einen Platz direkt hinter den Kindern sichern. Es war nicht leicht, vorwärts zu kommen, denn die aufgeweichten Wege waren bodenlos und man versank direkt im Morast. Am Kreuz machten die Kinder halt, stellten sich im Halbkreis auf, vor sich einen kleinen Platz frei lassend, und schauten. Plötzlich machten sie eine Bewegung nach links und schauten weiter. Hierauf setzten sie sich in Bewegung und begaben sich ein Stück vorwärts, um an einer auffallend hohen Föhre (nebenan war ein vertrockneter Eichenbusch) halt zu machen. Alle Anwesenden folgten. Die Kinder schauten erst kurz geradeaus, dann knieten sie nieder. Es wurde verkündet, die Muttergottes sei erschienen in Lebensgrösse und alle Umstehenden sanken in die Kniee, nicht achtend des Schnees und des aufgeweichten Bodens. Nachdem ich dicht hinter den Kindern kniete, konnte ich auch beobachten, wie sich ein Mädchen vor mir erhob. Es wurde verkündet, die Muttergottes habe aufgefordert, ihren Saum zu berühren. Was mich anbetrifft, muss ich gestehen, dass ich von dem Glauben an die Anwesenheit der Muttergottes (die Entfernung war zu schätzen auf nur ca. 1,50 m von mir) — auch wenn ich sie nicht sehen konnte — so durchdrungen war, dass

ich mich bis ins Innerste erschüttert fühlte. Es ist das ein Gefühl, das man mit Worten überhaupt nicht auszudrücken vermag. So etwas muss man erlebt haben! Und plötzlich kam ich mir so klein, so unscheinbar, so unwürdig vor im Bewusstsein an die Grösse, Erhabenheit und Herrlichkeit der Muttergottes, welche direkt vor uns weilt, dass ich mich gar nicht mehr beruhigen konnte, und dieses Gefühl beherrscht mich seitdem immer noch. Im Gegenteil, wenn ich sonst eilig und als selbstverständlich zum Hügel zog, um zur Muttergottes zu beten, komme ich mir jetzt vor wie ein kleines Kind, das erst das Laufen lernen muss und zögernd und schüchtern zur Mutter kommt, um sie zu liebkosen. Und tatsächlich — ich muss gestehen — ich kann dies nicht mehr allein bewältigen. Unter diesen erschütternden Eindrücken brauche ich eine Hand, die mich führt — einen Vater —, eine Seele, der ich mich hierin anvertrauen kann! Und diese Hand glaube ich gefunden zu haben in der ehrwürdigen Person von Hochwürden Herrn Geistlichen Rat *Heer,* welchen ich neulich durch Zufall, gelegentlich einer Rückfahrt von Heroldsbach in Forchheim kennenlernte und der mir vom ersten Moment an grosses Vertrauen einflösste. Ich werde ihn um diese Hand bitten! In ihm sehe ich auch — wie ich erkennen konnte — nicht nur einen sehr würdigen, sehr frommen und tiefveranlagten Priester mit reichem Wissen und väterlichem Herzen, sondern auch eine Persönlichkeit, welche ebenfalls von den Strahlen der Muttergottes in Heroldsbach berührt wurde und von ihr berufen ist, eine Mission zu erfüllen — zu betreuen die «Marienkinder» gross und klein — mitzuarbeiten am Sieg der Himmelsmutter!

Als ich am 5. Februar (Sonntag nach Maria Lichtmess) zu Hause ankam, zeigte sich erst die volle Reaktion der grossen Erschütterung, welche ich an diesem Tage in Heroldsbach empfand. Ich muss gestehen, dass ich in meinem Leben noch nie von einem solchen Gefühl durchdrungen war. An Schlafen war nicht zu denken. Und plötzlich — ich weiss nicht, wie ich es ausdrücken soll — soll ich es eine mir unerklärliche innere Stimme nennen oder Gedanken, die mich übermannten — mit einem Wort, ich wurde überwältigt von so viel inneren Stimmen, die mir so viel — so viel sagten, dass es mir fast wie eine Erklärung vorkommt vorstehender geschilderter Vorgänge. Auffallend war mir, dass ich mich danach beruhigt fühlte. Auch diese Stimme ist mir unverständlich!

Wie ich jetzt ganz klar sehe, sind die Erscheinungen der Muttergottes von Heroldsbach *ein letzter Mahnruf an unser Vaterland, welches in grosser, grosser Gefahr steht, durch die Russenmacht.* Sie fordert uns auf zum *Gebet,* das unsere *einzige* Rettung ist! Gegenwärtig stehen wir ausserdem in einem erbitterten Kampf «zwischen Gott und dem Teufel»! Und nur andauerndes, inbrünstiges Gebet kann uns den Tag bringen, an dem wir den «Sieg der Muttergottes» — dessen bin ich sicher — mit lautem Jubel verkünden dürfen!

Auffallend sind auch die grosse Ruhe, Natürlichkeit und Frohsinn, welche die begnadeten Kinder von Heroldsbach bewahren trotz der erschütternden Eindrücke, welche sie fast täglich in sich aufnehmen durch die vielseitigen Erscheinungen der Muttergottes. Einesteils sind sich diese Kinder in ihrem jugendlichen Alter und kindlichen Herzen noch gar nicht der Grösse solcher Gnade bewusst und können gar nicht ermessen, was dies heisst. Andererseits kommt mir diese Ruhe vor wie *eine ganz besondere Gnade* der Muttergottes, um diese unschuldigen Kinder ja nicht zu erschrecken, ja nicht zu erregen. Sie will ja mit ihrem mütterlichen Herzen nur durch Vermittlung dieser auserwählten, unschuldigen Marienkinder ihren *letzten Mahnruf* zur Umkehr zu Gott an unser armes Deutschland ergehen lassen!

Zum Schluss muss ich noch etwas erwähnen, was mich betrifft. Es liegt mir *nämlich gar nicht,* mein innerstes Empfinden nach aussen kundzutun, und ich muss gestehen, dass ich es nicht ohne grosse Hemmung tue, wenn ich diese Gedanken niederschreibe! Nur im Bewusstsein, dass ich sie in ganz vertrauenswürdige Hände gebe und nur wenn ich hiermit der lieben Muttergottes dienen kann — sollen diese ausgehändigt werden! Auch möchte ich bemerken, dass ich mich noch nie in meinem Leben mit Wunderdingen oder dergleichen befasste. Die niedergeschriebenen Eindrücke entspringen einzig und allein meinem innersten Empfinden von dem Erlebten in Heroldsbach und es kommt mir fast vor, als stehe ich hierdurch vor einem neuem Lebensabschnitt.

Meine Zeilen möchte ich ausklingen lassen in dem Bittruf:

«Oh, Maria hilf! Oh, Maria hilf!»

und in der festen Zuversicht auf den baldigen «Sieg der Muttergottes von Heroldsbach!»

15. Februar 1950.

Nachtrag

Die erlebten Vorgänge in Heroldsbach lösten in mir ganz besondere Phasen aus, die ich der Reihe nach noch anführen will:

«Erfreut, beglückt, gebannt, überwältigt (einmal erschreckt), erschüttert, klein, ganz klein, zerknirscht, unwürdig — hinsichtlich der Grösse, Erhabenheit, Macht und Herrlichkeit der Muttergottes von Heroldsbach, welche in ihrer grossen Mutterliebe zu uns armen Menschenkindern herniedersteigt, um schützend ihre Hand zu breiten über unser zerrüttetes und am Boden liegendes Vaterland.»

Kann man sich da noch solch' unermesslicher Gnade verschliessen? Müssten wir uns nicht vor Scham über unser sündiges Volk im Erdboden verkriechen, weil wir nicht würdig sind solcher Himmelsgnade? Nur durch unser vereintes, reumütiges Gebet können wir Gnade finden vor unserer Himmelsmutter zur Rettung aus tiefster Not! Und diese Gnadenstätte gerade hier in unserem Frankenland — in nächster Nähe von Bamberg! Mögen sich alle dieser unendlichen Gnade bewusst werden und ihre Herzen weit öffnen, um die Strahlen der Gnade tief in dieselben hineinleuchten zu lassen! — Aber leider muss ich konstatieren, dass gerade in unserer Stadt sich die grösste Zahl der Menschen dieser Erkenntnis direkt verschliesst.

Und ist es nicht wundersam, den seit dem Fest «Maria Lichtmess» von der Gottesmutter gewünschten nächtlichen Andachten um 8.30 Uhr am Hügel zu lauschen? Seit dieser himmlischen Aufforderung konnte ich nicht widerstehen, trotz unendlicher Arbeit und grösster Uebermüdung jeden Abend, seit Samstag, den 11. Februar bis zum letzten Tag ihrer angekündigten Anwesenheit, Samstag, den 18. Februar 1950, nach Heroldsbach zu fahren, um den nächtlichen Andachten beizuwohnen. Und wie freute ich mich jeden Tag auf diese «Muttergottesfahrt» trotz grösster Ermüdung von des Tages Arbeit! Auch in pekuniärer Beziehung musste ich andererseits auf manches verzichten. —

Man kann sagen, die Ereignisse dort überstürzen sich jetzt! Ein Tag ist überwältigender wie der andere! Man scheut kein Opfer, um den Segen der Muttergottes entgegenzunehmen! Die Wege dort sind momentan durch das Tauwetter einfach bodenlos; man versinkt direkt in den aufgeweichten Fluren und Feldern, aber dieser «heilige Boden» führt uns ja direkt zur Himmelsmutter, welche dort mitten in uns weilt und sich dort bewegt, vielfach begleitet von ihrem himmlischen Kind! Es sind dies erschütternde Eindrücke, die man in seinem Leben nie vergessen kann!

Ist der am Sonntag, den 12. Februar 1950, während der Andacht am Nachmittag einsetzende *strömende* Regen und Wind nicht als Prüfstein für die Menschen zu betrachten, ob sie fähig sind, der Muttergottes ein kleines Opfer zu bringen, um auch im «Wassersegen» ohne Murren auszuhalten?

Auffallend war mir am Montag, den 13. Februar 1950, als verkündet wurde, dass die Muttergottes bald ein «Zeichen» geben werde, dass kurz danach direkt über den Erscheinungsbirken ein länglicher *Blitz* den nächtlichen Himmel durchzuckte.

Besonders beglückt hat es mich am Dienstag, den 14. Februar 1950, als u. a. verkündet wurde: «Die Muttergottes habe Herrn Professor *Walz* besonders gesegnet». Ist das nicht ein sprechender Beweis, dass die Muttergottes in unseren Seelen liest und besonders begnadet diese Menschenkinder, welche sich in besonderer Aufopferung einsetzen für den Kampf um ihren Sieg, wie dies bei Herrn Hochschulprofessor Walz der Fall ist? Welche Gnade, von so himmlischen Strahlen speziell beleuchtet zu werden!

Ich muss beschämt gestehen, dass ich in meinem Leben noch nie so inbrünstig gebetet, so andächtig die Hände gefaltet und so freudig und beseelt in die Marienlieder eingestimmt habe, wie an der Gnadenstätte von Heroldsbach, welche mir wie eine Erleuchtung vorkommt.

Ein ganzes Buch könnte man schreiben über diese wundersamen Vorgänge in Heroldsbach! — Nun muss ich aber meine Zeilen schliessen, denn ich konnte diese nur während der Nachtzeit niederschreiben und es graut schon der Tag, an dem ich wieder zur Muttergottes eilen darf, an ihre Gnadenstätte in Heroldsbach. Nachdem sie nach ihrer Angabe durch die Kinder nur noch bis Samstag, den 18. Februar 1950 erscheint (dann erst wieder im März an einem ihrer Feste), so darf man doch keinen Tag dieser unermesslichen Gnade versäumen. Ich bedauere nur, dass so wenig Bamberger (5—6, höchstens einmal 10—12 Personen unter der Woche) daran teilnahmen. Dagegen die Umgebung von Forchheim, Nürnberg und Höchstadt ist in Tausenden allnächtlich dort vertreten.

Wie freuen wir uns auf den grossen Jubeltag, an dem wir den «Sieg der Muttergottes» verkünden dürfen! Und er kommt bald!

Maria, wir Dich grüssen! — Oh, Maria hilf!

Ergebenst: gez. Johanna Siebenlist, Bamberg, Holzmarkt 3/II.

Sonnenphänomen am 2. Februar 1950, von Frl. Franziska Zeller, Diözese Eichstätt.

Fräulein Franziska Zeller, geboren am 20. Oktober 1891 zu Neumarkt/Opf., unverheiratet, waren dreizehn Geschwister, acht starben in frühen Jahren, war

bis 1940 im In- und Ausland in gehobener Stelle tätig. Bin, um meinen alten Vater zu pflegen, in die Heimat zurück, und wohne seitdem in Neumarkt, Lährerweg 16, als Hausbesitzerin.

Das erste und einzige Mal war ich in Heroldsbach am 2. Februar 1950. Häusliche Pflichten halten mich ab, öfters dorthin zu fahren.

Ich kam erst nachmittags nach Heroldsbach und betete um drei Uhr mit der Menge auf dem sog. Erscheinungshügel den hl. Rosenkranz. Mir fiel auf, dass die Leute hier so andächtig beteten. Ich stand nicht lange oben, da wurde von Hochwürden, Herrn Pfarrer Gailer, der damals noch auf den Hügel durfte, bekanntgegeben, dass die Kinder jetzt die Muttergottes über den Birkenwald herüberschweben sehen, und sie am Rande des Waldes über den Baumwipfeln stehen bleibe. Den Kindern wurde von der Erscheinung aufgetragen, ein Gebet zu verrichten, was diese sogleich taten.

Gleich darauf zog plötzlich die Sonne meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie drehte sich in grösster Geschwindigkeit und wurde so gross und wuchtig und gewaltig. Es war ein ständiges Sichdrehen und Rollen der Sonne nach allen Seiten und wieder in sich zurück. Man kann es gar nicht aussprechen, wie schön und herrlich dieses war.

Zugleich warf die Sonne grosse, lange Strahlenbündel auf die Erde zu aus. Das waren nicht etwa bloss einzelne Sonnenstrahlen, sondern *ganze Lichtbahnen*, 6—7 rings um die Sonne herum, in allen Farben. Ich möchte es vergleichen mit den Strahlen, wie man sie oft um die Taube des Heiligen Geistes herum abgebildet sieht. *Grosse, breite Strahlenbahnen* waren es in den herrlichsten Farben: gold, rot, orange, grün, blau, gelb. Die Farben waren so wunderbar und schön zum Anschauen. Sie waren nicht blass und tot wie die Farben auf einem Bilde: sie waren vielmehr lebendig und erfreulich. Ich gab meiner freudigen Verwunderung Ausdruck mit den Worten: «O wie schön ist diese Sonne in ihren Strahlen; das ist ja ein wunderbares Schauspiel». Darauf antwortete eine Frau, die das Sonnenwunder am 8. Dezember 1949 in Heroldsbach gesehen hatte: «Ach, das ist ja gar nichts. Da hätten sie am 8. Dezember da sein sollen, dann hätten sie etwas Wunderbares gesehen». — Ich möchte eigens bemerken, dass von einem natürlichen Regenbogen nicht gesprochen werden kann; denn es ging weder Regen noch Gewitter voraus. Auch waren die Farben nicht wie beim Regenbogen über den Himmel hin gebogen, sondern gerade von der Sonne ausgehend.

Ich sah auch in dieser wunderbaren Sonne das Kreuz Christi mit den Kreuzesbalken, und daran die Gestalt des gekreuzigten Heilandes. Das habe ich nur schwach gesehen, nicht so stark und farbig wie das andere. — Während des ganzen Vorganges hat mich die Sonne nicht im geringsten geblendet und ich konnte mich an dieser Schönheit gar nicht satt sehen. Es war Wintertag, und doch hat die Sonne so gross und wuchtig geschienen wie im Sommer. Sie war auch keineswegs durch Wolken abgeblendet.

Das ganze wunderbare Schauspiel dauerte etwa eine Stunde, wenn nicht länger; denn wir beteten unterdessen in einer Prozession zum Kreuz im Birkenwald, verweilten länger dort und beteten dann wieder zurück auf den Berg und immer noch war dieses Schöne zu sehen.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott, dem Allwissenden.

Neumarkt/Opf., 5. Mai 1952. gez. Franziska Zeller.

NB! Frl. Zeller ist seit Jahren täglich in der hl. Messe am Kommuniontisch zu sehen, lebt sehr zurückgezogen, war schon immer eine grosse Marienverehrerin und ist unbedingt glaubwürdig.

Dies bezeugt P. Gebhard M., O. C. D.

Sonnenwunder am 2. Februar 1950, von Luise Rauscher, Diözese Eichstätt.

Geboren am 15. Juni 1919 in Wertingen, Kreis Schwaben in Bayern. Verheiratet, Mutter von zwei Söhnen, der eine im bischöflichen Knabenseminar Eichstätt. Mein Mann Leonhard Rauscher ist Bankbeamter in Neumarkt/Opf., Marktstrasse 42.

Ich fuhr zum ersten Mal nach Heroldsbach am 2. Februar 1950. Ich wollte die Kinder sehen und den Gnadenhügel. Dass ich etwas Aussergewöhnliches sehen dürfe, davon hielt mich schon meine Unwürdigkeit ab. Nach meiner Ankunft ging ich sogleich auf den sog. Erscheinungshügel und schloss mich dem Gebet der Menge an. Um 2.30 Uhr kamen die sog. Seherkinder und beteten mit uns. Um drei Uhr sahen die Kinder die liebe Muttergottes über dem Birkenwalde. Sie schwebte nach Angabe der Seherkinder zum Podium auf den Hügel. Ich stand nicht weit weg und konnte die Kinder gut beobachten. Ich hatte zuvor in keiner Weise eine Nachricht gehört, dass heute ein Sonnenwunder oder dergleichen sei. Ich betete auch während der Vision der Kinder weiter den Rosenkranz mit. Ein Herr neben den Kindern gab dann bekannt, dass die Muttergottes da sei und sie den Segen gebe. Nach kurzer Zeit riefen Leute neben mir: «Schaut in die Sonne!» Ich blickte gegen Himmel auf nach rechts, also nach Westen, wo die Sonne stand. Da konnte ich zu meiner Verwunderung ohne geblendet zu werden oder, ohne dass mir das Wasser aus den Augen geflossen wäre, in die Sonne schauen, obwohl klarer, wolkenloser Himmel war. Ich sah in der Sonne eine mattweisse Scheibe, die nicht blendete. Ich dachte mir: «So schön und weiss wie eine Hostie». Ich schaute mit klarem Blick, wie sich diese mattweisse Scheibe mit rasendem Tempo um sich selbst drehte. Links und rechts von der Scheibe sah ich einen etwas dunkleren Rand, der sich mitbewegte; er war etwa fünf cm breit, oben und unten war dieser Rand weniger. Am Rande der Scheibe gingen wunderbare Farben aus: rot, grün, gelb, blau. Die Farben waren so schön weich, verschmolzen zum Teil ineinander und legten sich einen halben Meter breit um die Sonne rings herum.

Ausser dem Drehen der Scheibe beobachtete ich noch ein Rollen und Kollern derselben, wie wenn man einen Ball vor sich herrollt. Die Sonnenscheibe bewegte sich am Firmament auch etwas nach vorne, so dass ich den Eindruck hatte, sie komme auf mich zu. Ab und zu sah ich in der Mitte dieser Scheibe einen dunkleren, länglichen Fleck, konnte mir aber nichts Bestimmtes darunter vorstellen. Ich beobachtete dieses Drehen der mattweissen Scheibe die ganze Dauer des Ereignisses hindurch, eine gute halbe Stunde, während das Rollen und Kollern, wie auch die Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen aussetzten und sich dann wiederholten.

Ich ging inzwischen vom Hügel zum Wald hinunter, um die dortigen heiligen Stätten aufzusuchen, sah dazwischen hinein öfters zur Sonne auf und konnte immer noch dasselbe Schauspiel feststellen.

Als ich im Walde war, ungefähr in der Mitte des dortigen Kreuzweges, sah ich unmittelbar über den Waldkronen fast durchsichtige, goldgelbe kugelartige Gebilde in grosser Zahl. Sie waren mehr wie ein lichter, fast durchsichtiger Flor, in der Grösse des Mondes, wenn derselbe hoch oben steht. Ich sah diese Lichtkugeln über mir und links und rechts über den Bäumen. Ich konnte mir nicht denken, was das sei. Ich sah sie mindestens fünf Minuten lang. — Ein mir bekannter älterer Herr sagte neben mir: «Sehen Sie diese gelben Kugeln auch?» — Ich bejahte kurz.

Ich ging dann mit einigen Begleitern zum Wald hinaus, dem Erscheinungshügel zu. Dort wurde bekanntgegeben, dass die Muttergottes zu den Seherkindern gesagt habe: «Das ist ein Zeichen von mir.»

Ich fühlte mich zu tiefst gedemütigt und zerknirscht und hatte eine grosse Reue über alle Fehler meines Lebens. Ich fasste den entscheidenden Vorsatz, mich zu bessern und bat um die Gnade, dass ich den lieben Gott durch keine schwere Sünde mehr beleidige. Ich bat die liebe Muttergottes innig, dass sie mir helfe, ein gerechtes und gottesfürchtiges Leben zu führen.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott, dem Allwissenden.

Neumarkt/Opf., 22. April 1952. gez. Luise Rauscher.

Sonnenwunder am 2. Februar 1950, von Maria Horn, Neumarkt/Opf. Diöz. Eichstätt.

Frau Maria Horn, geborene Knauer, am 19. Jan. 1922 zu Neumarkt, verheiratet seit 22. Juni 1940, Mutter eines Buben, habe noch ein Pflegekind von meiner verstorbenen Schwester. Mann ist Hilfsarbeiter, wohnhaft in Neumarkt (Opf.), Schweningerstr. 56. — Onkel ist Hochw. Pfarrer bei Regensburg.

Als ich bereits im Oktober 1949 zum erstenmal in Heroldsbach war, *konnte ich so gut beten und fühlte eine wahre innere Andacht wie sonst noch nie in meinem Leben.* Dies veranlasste mich, am 2. Februar 1950 wiederum dorthin zu fahren. Ich betete nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr — ich kann mich heute nicht mehr näher an die Zeit erinnern — bei der hölzernen Kapelle auf dem sog. Erscheinungshügel mit den vielen Leuten den Rosenkranz. Nach einiger Zeit bemerkte ich, dass viele unruhig wurden. Da schaute ich, ohne von jemand aufmerksam gemacht zu sein, von selbst zur Sonne auf und sah zu meiner grossen Verwunderung, dass sie fibrierte und sich sehr schnell drehte. Sie war zuerst weissglühend, wie wenn Eisen in Weissglut ist. Sie hat mich aber nicht geblendet, ich konnte ruhig in sie schauen. Dann färbte sich die Sonne in Zwischenräumen glühend rot wie ein Feuerball, dann gelb, und, so viel ich mich erinnern kann, auch blau. Die Sonne war auch beträchtlich grösser wie sonst. Dazwischen hinein schaute ich auch zur Erde nieder. Da sah ich die Aecker entlang und ins Tal zum Dorf hinunter lange farbige Streifen, die vom Hügel ausgehend immer breiter wurden und alles in ihre Farben tauchten: weiss, gelb, rot, blau.

Das Rotieren der Sonne setzte wiederholt aus und begann immer wieder von neuem. Ich konnte dies wunderbare Schauspiel an der Sonne beobachten bis gegen fünf Uhr, wo ich mit dem Zuge wegfahren musste. Ja sogar vom Zug aus sah

ich die Sonne noch glutrot schimmern, bis sie auf einmal meinen Blicken entschwand. — Ich war der lieben Muttergottes dankbar, dass ich dieses Sonnenwunder, als welches ich es betrachte, miterleben durfte. Ich habe freilich gehört, dass das Sonnenwunder am 8. Dezember 1949 noch viel gewaltiger war.

Ich beeide die Wahrheit meiner Worte vor Gott, dem Allwissenden.

Neumarkt/Opf., 9. Mai 1952. gez. Maria Horn.

Maria Horn ist eine schlichte, aufrechte Frau, mit gesundem religiösem Empfinden, obhold jeglicher Geltungssucht, die still für sich ihre Pflichten erfüllt. Sie ist absolut glaubwürdig.

Dies bezeugt: gez. P. Gebhard Maria, O. C. D., Neumarkt/Opf., Mariahilfberg.

NB! Ich darf noch eine augenscheinliche Gebetserhörung beifügen.

Meine Schwester lebte bereits an die zwei Jahre in Scheidung von ihrem Manne. Die Sache schien aussichtslos. Alle menschlichen Versuche waren erfolglos. Da fuhr ich eigens wegen dieses Anliegens nach Heroldsbach und bat dort die liebe Muttergottes um Hilfe. Wider Erwarten wurde daraufhin die Sache meiner Schwester mit ihrem Manne eingelenkt und wieder ins reine gebracht. Ich halte dies ganz sicher für eine wunderbare Gebetserhörung der lieben Muttergottes von Heroldsbach.

Nachdem die Aussöhnung schon geschehen, erzählte ich erst meiner Schwester von meinem Gebet in Heroldsbach für sie. Daraufhin fuhr auch sie nach Heroldsbach und dankte der lieben Muttergottes für ihre so mächtige Hilfe.

gez. Maria Horn.

Eidliche Aussage

über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach, von Frater Julius Eichinger, Laienbruder des Ordens der Unbeschuhten Karmeliten bayerischer Provinz, geb. 24. März 1906 zu Schwandorf als Sohn des Lokomotivführers Andreas Eichinger. Wir waren sechs Geschwister. Zwei Schwestern, sowie beide Eltern kamen bei dem Fliegerangriff am 17. April 1945 ums Leben. Nach der Volksschule erlernte ich die Schlosserei und trat in den Karmelitenorden ein, wo ich am 7. August 1926 die hl. Gelübde ablegte. Im April 1940 wurde ich zum Krieg eingezogen, kämpfte auf verschiedenen Frontabschnitten, bis ich bei den Invasionskämpfen 1945 im April in amerikanische Gefangenschaft geriet, aus der ich ein Jahr später entlassen wurde. Seitdem bin ich wieder in meinem Kloster auf dem Mariahilfberg Neumarkt/Opf.

Am 2. Februar 1950 hatte ich Gelegenheit, nach Heroldsbach zu fahren und mir die Dinge dort, von denen ich schon oft gehört, persönlich anzuschauen. Ich war nachmittags um drei Uhr herum bei der Andacht auf dem sog. Erscheinungshügel zugegen. Anschliessend war eine Prozession zum Wald, bei der ich betend mitging. Als ich beim Rückweg den Wald bereits wieder verliess, sah ich zu meiner Verwunderung etwas, was ich in meinem Leben nie gesehen. Ich sah, wie

das ganze Gelände, auf Kilometer hin, bis zu den Hügeln am Horizont mit einer wunderbaren Farbenpracht überschüttet war. *Das ganze schneebedeckte Gelände war in lauter farbensprühende Felder eingeteilt*, das eine war rot, das andere grün, dann gelb, blau, weiss. Eine wunderschöne Farbenpracht, wie ich sie in meinem Leben nie gesehen habe. Ich schaute nun zur Sonne auf und sah zu meinem grössten Staunen, *wie sich dieselbe mit furchtbarer, rasender Schnelligkeit um sich selbst drehte*. Es kam mir vor, als wolle die Sonne zerbersten. Ich konnte nur staunen und mir sagen: «Da sieht man doch, dass eine übernatürliche Macht und Gnade von oben an diesem Orte waltet.»

Manche Leute riefen, dass sie in der Sonne die Muttergottes sähen. Ich selbst sah sie nicht. Dieses wunderbare Schauspiel dauerte mindestens zehn Minuten. Als ich am Hügel angekommen war, wurde wieder weiter gebetet und gesungen. Auf einmal sah ich über dem Birkenwald, etwas hinter der hölzernen Grotte, von den Baumgipfeln aus drei wunderbare, feurige Kugeln aufsteigen. In den Farben waren diese Kugeln rötlich und bläulich gemischt. Sie stiegen hintereinander im Abstand von 30—40 cm ganz langsam zum Firmament auf. Mir zwei bekannte Herren, die ich aufmerksam machte, sahen nichts. Ebenso sahen diese zwei Herren vom vorausgehenden Sonnenwunder nichts. Wohl bemerkte der eine ein wenig etwas von den Farben auf dem Schnee. Dies war mir ein Beweis, dass diese merkwürdigen Kugeln nicht etwa ein abgeschossenes Feuerwerk waren, mit dem sie absolut nicht vergleichbar waren. Die Kugeln waren etwa tellergross. Ich hörte zwei, drei Stimmen aus der Menge: «Seht, seht, drei feurige Kugeln steigen zum Himmel auf». Eine Täuschung meinerseits war nicht möglich, da ich wiederholt wegschaute und hernach doch wieder das Gleiche sah. Ich beobachtete mit meinen gesunden Augen, wie diese feurigen Kugeln ganz langsam höher und immer höher stiegen, bis sie nach 6—8 Minuten verschwanden. An eine Ueberreizung meiner Augen ist ebenso wenig zu denken, denn ich glaube, mir in den langen und aufgeregten Kriegsjahren eine so natürliche, nüchterne, reale Beobachtungsgabe gesichert zu haben, dass ich einer momentanen Reizung oder Sinnestäuschung sicher nicht leichtgläubig unterliege. Es steht für mich einwandfrei fest, dass in Heroldsbach übernatürliche Kräfte und Einwirkungen am Werke sind. Ich beeide meine Aussagen vor Gott, dem Allwissenden.

Neumarkt, 10. August 1951. gez. Frater Julius Eichinger, O/C D.

Augenzeugenbericht über meine Erlebnisse in Heroldsbach am 2. Februar 1950, von Herrn Franz Rembold, geboren am 6. April 1923 in Augsburg, Kriegsteilnehmer 1940—45, Fähnrich eines Kampffliegergeschwaders, kämpfte an allen Fronten, beim Einsatz abgeschossen am 17. März 1944, siebzig Prozent schwerkriegsbeschädigt, verheiratet seit 17. März 1945, Vater von drei Kindern, wohnhaft in Amberg, Langangerweg 81, kaufmännischer Angestellter.

Ich war am 2. Februar 1950 in Heroldsbach, ging auf den sog. Erscheinungshügel, wo sich an die 70 000 Menschen versammelt hatten. Ich war als kritischer Beobachter dort. Um ungehinderter beobachten zu können, sonderte ich mich mit meinem Freunde meist abseits ab. Ungefähr um 1.30 Uhr bis 1.45 Uhr nachmittags stand ich am Hügel mit Blick zum Birkenwäldchen. Ein eigenartig fahles Licht machte mich aufmerksam, auf die Sonne zu schauen. Da nahm ich ein sehr

das ganze Gelände, auf Kilometer hin, bis zu den Hügeln am Horizont mit einer wunderbaren Farbenpracht überschüttet war. *Das ganze schneebedeckte Gelände war in lauter farbensprühende Felder eingeteilt,* das eine war rot, das andere grün, dann gelb, blau, weiss. Eine wunderschöne Farbenpracht, wie ich sie in meinem Leben nie gesehen habe. Ich schaute nun zur Sonne auf und sah zu meinem grössten Staunen, *wie sich dieselbe mit furchtbarer, rasender Schnelligkeit um sich selbst drehte.* Es kam mir vor, als wolle die Sonne zerbersten. Ich konnte nur staunen und mir sagen: «Da sieht man doch, dass eine übernatürliche Macht und Gnade von oben an diesem Orte waltet.»

Manche Leute riefen, dass sie in der Sonne die Muttergottes sähen. Ich selbst sah sie nicht. Dieses wunderbare Schauspiel dauerte mindestens zehn Minuten. Als ich am Hügel angekommen war, wurde wieder weiter gebetet und gesungen. Auf einmal sah ich über dem Birkenwald, etwas hinter der hölzernen Grotte, von den Baumgipfeln aus drei wunderbare, feurige Kugeln aufsteigen. In den Farben waren diese Kugeln rötlich und bläulich gemischt. Sie stiegen hintereinander im Abstand von 30—40 cm ganz langsam zum Firmament auf. Mir zwei bekannte Herren, die ich aufmerksam machte, sahen nichts. Ebenso sahen diese zwei Herren vom vorausgehenden Sonnenwunder nichts. Wohl bemerkte der eine ein wenig etwas von den Farben auf dem Schnee. Dies war mir ein Beweis, dass diese merkwürdigen Kugeln nicht etwa ein abgeschossenes Feuerwerk waren, mit dem sie absolut nicht vergleichbar waren. Die Kugeln waren etwa tellergross. Ich hörte zwei, drei Stimmen aus der Menge: «Seht, seht, drei feurige Kugeln steigen zum Himmel auf». Eine Täuschung meinerseits war nicht möglich, da ich wiederholt wegschaute und hernach doch wieder das Gleiche sah. Ich beobachtete mit meinen gesunden Augen, wie diese feurigen Kugeln ganz langsam höher und immer höher stiegen, bis sie nach 6—8 Minuten verschwanden. An eine Ueberreizung meiner Augen ist ebenso wenig zu denken, denn ich glaube, mir in den langen und aufgeregten Kriegsjahren eine so natürliche, nüchterne, reale Beobachtungsgabe gesichert zu haben, dass ich einer momentanen Reizung oder Sinnestäuschung sicher nicht leichtgläubig unterliege. Es steht für mich einwandfrei fest, dass in Heroldsbach übernatürliche Kräfte und Einwirkungen am Werke sind. Ich beeide meine Aussagen vor Gott, dem Allwissenden.

Neumarkt, 10. August 1951. gez. Frater Julius Eichinger, O/C D.

Augenzeugenbericht über meine Erlebnisse in Heroldsbach am 2. Februar 1950, von Herrn Franz Rembold, geboren am 6. April 1923 in Augsburg, Kriegsteilnehmer 1940—45, Fähnrich eines Kampffliegergeschwaders, kämpfte an allen Fronten, beim Einsatz abgeschossen am 17. März 1944, siebzig Prozent schwerkriegsbeschädigt, verheiratet seit 17. März 1945, Vater von drei Kindern, wohnhaft in Amberg, Langangerweg 81, kaufmännischer Angestellter.

Ich war am 2. Februar 1950 in Heroldsbach, ging auf den sog. Erscheinungshügel, wo sich an die 70 000 Menschen versammelt hatten. Ich war als kritischer Beobachter dort. Um ungehinderter beobachten zu können, sonderte ich mich mit meinem Freunde meist abseits ab. Ungefähr um 1.30 Uhr bis 1.45 Uhr nachmittags stand ich am Hügel mit Blick zum Birkenwäldchen. Ein eigenartig fahles Licht machte mich aufmerksam, auf die Sonne zu schauen. Da nahm ich ein sehr

schnelles Rotieren der Sonne wahr. Obwohl der Sonnenball durch keinerlei Wolken verschleiert war, hat er nicht im geringsten geblendet. Die Sonne hat sich beständig in verschiedenen Farben verfärbt. Sie warf beim Rotieren farbige, ständig sich verfärbende Strahlenbündel nach allen Seiten aus. Die ausgeworfenen Strahlen bogen sich entsprechend der sich drehenden Sonne und entsprachen in ihrer Länge ungefähr dem Durchmesser des Sonnenballes. Dieses Schauspiel dauerte nach meiner heutigen Erinnerung so an die vierzig Minuten. Hernach stand die Sonne wieder ruhig und in ihrem normalen Leuchten am Himmel. Der Eindruck auf mich war ein gewaltiger. Eine natürliche Erklärung für diese, ausgerechnet an dem Marientag sich zeigende Erscheinung konnte ich mir als kritischer und nüchterner Beobachter nicht geben.

Nach meiner Beobachtung war die Wirkung auch auf die versammelte Menge eine gewaltige. Die einen bekreuzten sich, andere beteten, viele waren von Furcht erfüllt. Die gleichen Eindrücke und Beobachtungen machte auch mein mich begleitender Freund.

Ich bezeuge die Wahrheit meiner Aussage.

Amberg, 19. September 1951. gez. Franz Rembold.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Heroldsbach von Frau Edeltraud Reith, Lehrerswitwe von Neumarkt/Opf., Badstrasse 50. Geboren am 19. August 1921 zu Neumarkt, als Tochter des Oberpostsekretärs Max Salzburger, absolvierte nach der Volksschule die sechsklassige Realschule in Neumarkt. War 1938—45 Postangestellte. Verheiratete mich am 21. Mai 1944 an Anton Reith, Volksschullehrer, aus welcher Ehe mir von Gott ein jetzt fünfjähriger Bub und ein dreijähriges Mädchen geschenkt wurden. Bereits am 1. September 1947 verlor ich meinen Mann durch einen tödlichen Unglücksfall. Erst seit einigen Tagen versehe ich meinen ehemaligen Dienst auf der Post wieder und bin so imstande, meine Kinder selbst fortzubringen.

1. Vor eineinhalb Jahren ist es gewesen, am 2. Februar 1950. Ich entsinne mich genau. Mit dem Sonderzug waren wir nach Heroldsbach gekommen, um auf dem von der Gottesmutter durch besondere Ereignisse ausgezeichneten Hügel unser kleines, armseliges Gebet darzubringen. Ich weiss nicht, wie die vielmal hundert Menschen um mich herum empfanden — ich glaube nur, dass es eine grosse Liebe war, die uns einte — die Liebe zur Himmelskönigin. Ich will hier nicht über meine Gedanken sprechen, die jener Tag mir gab, sondern über das, was meine gesunden Augen gesehen haben. Die 17 Monate, die zwischen dem 2. Februar 1950 und heute liegen, vermochten das Erlebte weder zu trüben noch zu verschönern. Ich bin mir bewusst, dass ich die Wahrheit sprechen muss.

Es war ein wunderschöner, kalter Wintertag. Die Erde lag im Hermelin des Schnees — nur an einigen Stellen hatte die Sonne die braune Ackererde blossgelegt. Die Wege durch das Wäldchen und die Strasse auf dem Hügel waren breit ausgetreten von vielen Menschenfüssen. Wir beteten. In langer Prozession zogen wir vom Hügel hinunter durch das Wäldchen und wieder zurück. Auf halbem Wege — es war etwa 3.30 Uhr — stockte der Zug von Betern. Wir alle sahen wie gebannt auf den wunderbar veränderten Sonnenball (Haben Sie schon einmal in die klare Nachmittagssonne gesehen, ohne dass die Augen streikten?).

schnelles Rotieren der Sonne wahr. Obwohl der Sonnenball durch keinerlei Wolken verschleiert war, hat er nicht im geringsten geblendet. Die Sonne hat sich beständig in verschiedenen Farben verfärbt. Sie warf beim Rotieren farbige, ständig sich verfärbende Strahlenbündel nach allen Seiten aus. Die ausgeworfenen Strahlen bogen sich entsprechend der sich drehenden Sonne und entsprachen in ihrer Länge ungefähr dem Durchmesser des Sonnenballes. Dieses Schauspiel dauerte nach meiner heutigen Erinnerung so an die vierzig Minuten. Hernach stand die Sonne wieder ruhig und in ihrem normalen Leuchten am Himmel. Der Eindruck auf mich war ein gewaltiger. Eine natürliche Erklärung für diese, ausgerechnet an dem Marientag sich zeigende Erscheinung konnte ich mir als kritischer und nüchterner Beobachter nicht geben.

Nach meiner Beobachtung war die Wirkung auch auf die versammelte Menge eine gewaltige. Die einen bekreuzten sich, andere beteten, viele waren von Furcht erfüllt. Die gleichen Eindrücke und Beobachtungen machte auch mein mich begleitender Freund.

Ich bezeuge die Wahrheit meiner Aussage.

Amberg, 19. September 1951. gez. Franz Rembold.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Heroldsbach von Frau Edeltraud Reith, Lehrerswitwe von Neumarkt/Opf., Badstrasse 50. Geboren am 19. August 1921 zu Neumarkt, als Tochter des Oberpostsekretärs Max Salzburger, absolvierte nach der Volksschule die sechsklassige Realschule in Neumarkt. War 1938—45 Postangestellte. Verheiratete mich am 21. Mai 1944 an Anton Reith, Volksschullehrer, aus welcher Ehe mir von Gott ein jetzt fünfjähriger Bub und ein dreijähriges Mädchen geschenkt wurden. Bereits am 1. September 1947 verlor ich meinen Mann durch einen tödlichen Unglücksfall. Erst seit einigen Tagen versehe ich meinen ehemaligen Dienst auf der Post wieder und bin so imstande, meine Kinder selbst fortzubringen.

1. Vor eineinhalb Jahren ist es gewesen, am 2. Februar 1950. Ich entsinne mich genau. Mit dem Sonderzug waren wir nach Heroldsbach gekommen, um auf dem von der Gottesmutter durch besondere Ereignisse ausgezeichneten Hügel unser kleines, armseliges Gebet darzubringen. Ich weiss nicht, wie die vielmal hundert Menschen um mich herum empfanden — ich glaube nur, dass es eine grosse Liebe war, die uns einte — die Liebe zur Himmelskönigin. Ich will hier nicht über meine Gedanken sprechen, die jener Tag mir gab, sondern über das, was meine gesunden Augen gesehen haben. Die 17 Monate, die zwischen dem 2. Februar 1950 und heute liegen, vermochten das Erlebte weder zu trüben noch zu verschönern. Ich bin mir bewusst, dass ich die Wahrheit sprechen muss.

Es war ein wunderschöner, kalter Wintertag. Die Erde lag im Hermelin des Schnees — nur an einigen Stellen hatte die Sonne die braune Ackererde blossgelegt. Die Wege durch das Wäldchen und die Strasse auf dem Hügel waren breit ausgetreten von vielen Menschenfüssen. Wir beteten. In langer Prozession zogen wir vom Hügel hinunter durch das Wäldchen und wieder zurück. Auf halbem Wege — es war etwa 3.30 Uhr — stockte der Zug von Betern. Wir alle sahen wie gebannt auf den wunderbar veränderten Sonnenball (Haben Sie schon einmal in die klare Nachmittagssonne gesehen, ohne dass die Augen streikten?).

Nach der Andacht liess gegen vier Uhr das Unwetter nach. Ich besuchte indes die verschiedenen Andachtsstätten, an denen Figuren und Kreuze angebracht waren. Anschliessend schaute ich mir das alte Wasserschloss Thurn an mit seiner sauberen Schlosskapelle.

Als ich mir einige Kerzen kaufte, erzählte uns ein Mann, dass vom verstorbenen Herrn Baron von Thurn an Weihnachten jeder männliche Bewohner von Thurn immer ein Hemd bekam und, wenn es zehn männliche Mitglieder in einer Familie waren, bekamen sie zehn Hemden. Bei der Zwangswirtschaft wurde diese Weihnachtsgabe umgewandelt in einen entsprechenden Geldbetrag und eine grosse Breze.

Nach einem längeren Besuch der stattlichen Pfarrkirche ging auch ich abends gegen 7.30 Uhr wieder auf den Erscheinungshügel. Es wurde der Rosenkranz gebetet, wobei es wiederum in Strömen regnete. Ich stand in einem anstehenden Holzschuppen unter. Bei wolkenbruchartigem Regen wurde ständig weiter gebetet. Ziemlich plötzlich nun hörte dieser starke Regen etwa 10 Minuten vor halb acht Uhr, als eben die Seherkinder auf den Hügel kamen, auf. Ich trat aus dem Schuppen zum Podium hin, wo eben die Kinder auf etwas erhöhtem Platz sich aufstellten. Nun fiel mir etwas Merkwürdiges auf. Es war nach dem furchtbaren Regen innerhalb weniger Minuten der Himmel ziemlich klar geworden. Plötzlich trat die Sonne heraus und in kürzester Zeit war um die Sonne herum keine Wolke mehr sichtbar. Diese waren alle nach rechts und links auseinandergewichen, wie regungslose Wolken fortgleiten. Ich sah die Sonne klar am Himmel und konnte, ohne die geringste Blendung meiner Augen, festen Blickes in sie schauen. Da fesselte mich ein wunderbares Rotieren der Sonne. Die Sonne bot sich dabei nicht wie eine Kugel dar, sondern wie eine Scheibe, deren mildes Licht dem Auge nicht weh tat. Es war ein schnelles Rotieren der Himmelsleuchte. Farbenunterschiede konnte ich wenigstens nicht feststellen. Wie lange dieses eigenartige Schauspiel gedauert hatte, kann ich nicht näher sagen. Meine Aufmerksamkeit nahmen nämlich wiederum die Kinder voll in Anspruch, besonders eines, das nicht mit den übrigen in Richtung des Lichtmastes ging, sondern am Podium stehen blieb. Das Kind machte einen trauernden Eindruck und ich war der Ansicht, dass dies eine Strafe gewesen sei. Ich erfuhr hernach auch tatsächlich, dass dieses Kind auf Anordnung der Erscheinung zurückbleiben musste. Während der Dauer der Vision wurde wiederholt bekanntgegeben, dass die Muttergottes segne, den Krankensegen gebe, die Andachtsgegenstände segne. Ich sah und hörte mir dies alles an. Ich beobachtete alles allein, schloss mich niemandem an und liess mich auch nicht von den anderen beeinflussen. Ich suchte mir mein eigenes Urteil zu bilden und kam zur Ueberzeugung: Das können keine natürlichen Vorgänge sein. Es war mein innerstes Empfinden und meine feste Ueberzeugung, dass hier übernatürliche Kräfte im Spiele sein müssen.

Ich darf bemerken, dass ich in meinen langen Kriegsjahren, in meinem Kriegsleben, das mich vom Kemmelberg bis zur Türkei warf, nie einer Sache begegnete, von der ich hätte sagen können und müssen, dass eine übernatürliche Macht am Werke sei. Um so mehr muss und darf ich auch hier, wo ich genau so als kritischer Beobachter stand wie einst vor dem Feind, die Feststellung machen, dass mein diesbezügliches Urteil nicht fremdbeeinflusst war, noch weniger, dass mein soldatisches Denken und Empfinden mich hier getäuscht hätten.

Ich darf bemerken, dass ich meinen Heimatpfarrer sagen möchte, *dass er mit seiner ganzen Pfarrgemeinde kein Vaterunser und Ave so gesammelt und eindrucksvoll zu beten fertig bringt, wie da oben auf dem Hügel von Heroldsbach gebetet wird. Ich habe noch nirgends so beten hören.* Ich habe seitdem Heroldsbach nicht mehr besucht, weil mich meine beruflichen Pflichten nicht gut frei geben. Trotzdem aber wirkt dieses einmalige Erlebnis in mir ungehindert nach und die Ueberzeugung von der Uebernatürlichkeit der dortigen Vorgänge bleibt in mir unerschüttert.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott, dem Allwissenden.

Neumarkt/Opf., Badstr. , 6. August 1951.

gez. Max Salburger, Oberpostsekretär.

Heroldsbach

Es war am Pfingstsonntagmorgen, ca. 5 Uhr, als ich das grandiose, einzigartige Sonnenwunder beobachtete. Von einem solchen Wunder wusste ich damals noch überhaupt nichts; eine Einbildung oder Täuschung ist unmöglich. Was ich hier schreibe, habe ich tasächlich gesehen und ist absolut echt und wahr.

Zuerst beobachtete ich den Sonnenaufgang, die Sonne strahlte so sonderbar schön aus dem blauen Himmel hervor, dass ich meine Augen bald in die Sonne, bald wieder zum Podium wendete. So wechselten meine Blicke eine Zeitlang ab. Ich weiss nicht, wie es kam, plötzlich geschieht das Merkwürdige: Die Sonne beginnt zu schwanken, zu zittern und schaukelte eine kurze Zeit hin und her, sie glänzte, aber blendete nicht. Ich konnte in die Sonne schauen ohne geblendet zu werden. Dann dreht sich die Sonne um sich mit ungeheurer Geschwindigkeit näher, als würde sie herniederstürzen. Auf einmal fing die Sonne sich zu rotieren an (in den herrlichsten Farben des Regenbogens) gelb, blau, orange, rosa, violett. Die Sonnenflecken konnte ich deutlich feststellen. Ebenso traten von der Sonne aus auf der einen Seite bündelartig unzählige Schweizerkreuze hervor, sie waren alle gleich gross, schwebend von der Sonne weg und verschwinden, kommen aber immer neue. Auf der andern Seite zeigte sich das gleiche, statt Schweizerkreuze waren es Scheiben, gleich gross ungefähr wie die Sonne. Am Schluss entfernte sich die Sonne langsam in dieselbe Gegend, wo sie gekommen war, die Farben nahmen ab und die Sonne fing zu blenden an und ich sah wieder den Sonnenaufgang wie vorher.

Luzern, 27. Sept. 1951. Bezeugt: Th. Graber, Vonmattstr. 50, Luzern.

Vergleichsweise wollen wir eine Schilderung des Sonnenwunders von Fatima zitieren:

P. Josef Wegener, Fatima, Geheimnisse, Wunder und Gnaden, 1949, Seite 50—54:

Das Sonnenwunder von Fatima.

«Mit einem Schlage hörte der Regen auf, und die dichte Masse der Wolken stob auseinander. Die Sonne erschien im Zenit wie eine silberglänzende Scheibe,

die man ohne Anstrengung und Gefahr anschauen konnte. Sie begann, sich wie ein Feuerrad um sich selbst zu drehen mit rasender Geschwindigkeit. Dabei leuchtete sie nacheinander in allen Farben des Regenbogens und streute nach allen Seiten hin Lichtflämmchen und Feuergarben aus. Himmel und Erde, Felsen, Bäume und Menschen waren nacheinander in gelbes, grünes, rotes, blaues, violettes Licht getaucht. Einige Augenblicke stand die Sonne still. Dann begann sie wieder dieses licht- und farbensprühende Kreisen um sich selbst, noch herrlicher als vorher. Wiederum hielt sie inne, und zum dritten Male wiederholte sich dieses Feuerwerk, das keine Phantasie sich vorstellen kann.

Und die 70 000 Menschen? Ganz ausser sich, atemlos und wie gebannt starrten sie zum Himmel empor. Mit einem Male schien es, als wenn die Sonne sich vom Firmament loslöste und in Zickzacksprüngen auf die Erde stürze. Ein ungeheurer Schreckensschrei stieg aus der Menge auf. «Milagre! Milagre! — Das Wunder! Das Wunder!» schrien Tausende.

«Ich glaube an Gott!» riefen andere.

«Ave Maria!»

«Mein Gott, Barmherzigkeit!» riefen die meisten. Alle Leute fielen auf die Knie in den Morast. Sie schrien, weinten, schlugen an die Brust, erweckten Akte der Reue, beteten das Vaterunser, das Ave-Maria usw. Dann erhoben sie sich und sangen im Chor das Credo.

Wer kann die Erregung und Begeisterung der Menge beschreiben! Ein alter Mann, bis jetzt ungläubig, streckte die Arme empor und rief: «Heilige Jungfrau! Gebenedeite Jungfrau!»

Die Tränen strömten ihm über die Wangen. Ganz hingerissen stand er da mit erhobenen Händen wie ein Prophet und rief mit aller Kraft: «Königin des Rosenkranzes, rette Portugal!»

Aehnliche Szenen spielten sich überall ab.

Das Sonnenwunder hatte zehn Minuten gedauert. Alle Anwesenden ohne Ausnahme haben es gesehen: Gläubige und Ungläubige, Landleute, Städter, Wissenschaftler, Journalisten und Freidenker. Der Bischof von Leiria schreibt darüber in seinem Hirtenschreiben vom 13. Oktober 1930:

«Das Sonnenphänomen vom 13. Oktober 1917, das in den Tagesblättern von damals beschrieben worden ist, war etwas vom Wunderbarsten und hat den tiefsten Eindruck auf jene gemacht, die das Glück hatten, ihm beizuwohnen. Die Kinder haben den Tag und die Stunde, wann es geschehen sollte, im voraus angekündigt. Die Kunde davon durcheilte raschen Laufes ganz Portugal, und trotz kalter Witterung und des anhaltenden Regens waren Tausende und Abertausende gekommen, die bei dieser letzten Erscheinung Augenzeugen waren von all diesen Vorgängen an der Sonne zu Ehren der Königin des Himmels und der Erde. Dieses Phänomen, das keine Sternwarte registrierte und das demnach nicht natürlich war, wurde beobachtet von Personen aller Berufe und sozialen Schichten, von Gläubigen und Ungläubigen, von Journalisten der führenden portugiesischen Tageszeitungen und selbst von Leuten, die kilometerweit entfernt waren, ein Umstand, der jede Erklärung einer Massensuggestion unmöglich macht.»

Bis 30, 40 Kilometer Entfernung von Fatima sind diese Erscheinungen an der Sonne wahrgenommen worden.

Andere bezeugen, dass sie während der ganzen Zeit die kleinen Seher unverwand beobachtet haben, um sich nichts entgehen zu lassen. Sie nahmen auf ihren Gestalten das wunderbare Farbenspiel wahr. Daher kann es sich hier nicht um eine optische Täuschung handeln, die entstehen kann, wenn bei längerem Anschauen der Sonnenscheibe die Netzhaut durch die Strahlen affiziert wird und das Auge dann die Sonne mit wechselnden Farben sich drehen sieht.

Als die Menge wieder zu sich gekommen war, bot sich ihr eine neue Ueberraschung dar. Die Kleider, die von dem anhaltenden Regen ganz durchnässt waren, waren in den wenigen Minuten vollständig trocken geworden. Niemand empfand ein Unbehagen, so durchnässt gewesen zu sein.

Das war Marias Abschied von den Kindern, von der Cova da Iria und von der Volksmenge. Unbeschreiblich war die Begeisterung der Masse. Immer wieder sagten es die Augenzeugen: «Wir haben das ‚Zeichen Gottes' gesehen.»

Ohne Zweifel hat der Himmel diese unerhörten Wunder gewirkt, um die Echtheit der Erscheinungen und die Glaubwürdigkeit der Kinder mit aller Macht zu bestätigen. Die liebe Gottesmutter aber wollte damit zeigen, welch ausserordentliche Bedeutung sie der Botschaft beilegt, die sie durch die drei kleinen Hirtenkinder der Welt geschenkt hat.

Unsere liebe Frau hatte den Kindern versprochen, dass sie sich bei ihrem letzten Besuch mit dem heiligen Joseph und dem Jesuskinde zeigen werde. Luzia sagte folgendes über diese Erscheinung aus, die sie nicht über der Steineiche, sondern am Himmel neben der Sonne während der Dauer des Sonnenwunders sah: «Ich habe den heiligen Joseph und das Jesuskind neben Unserer Lieben Frau gesehen. Das Jesuskind ruhte auf dem Arm des hl. Josef, es war ganz klein, etwa ein Jahr alt. Beide waren mit einem hellroten Gewand bekleidet. Darauf sah ich, wie das Jesuskind die Menge segnete. Dann zeigte sich die Gottesmutter gekleidet wie Unsere liebe Frau von den Sieben Schmerzen, aber ohne das Schwert in der Brust. Zum Schluss habe ich sie noch in einer ganz anderen Weise gekleidet gesehen. Es scheint mir, dass es Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel war. Sie war weiss gekleidet mit einem himmelblauen Mantel!»

«Während dieser Erscheinung wurde kein Wort gesprochen. Auch Franz und Hyazintha sahen die Heilige Familie, aber nicht die beiden Erscheinungen der Gottesmutter.»

BERICHTE ÜBER HEILUNGEN

Frau W... aus Cl... hatte 3 Wochen über 40 Grad Fieber. Trotz 5,5 Mill. Penicillin und 4,5 g Strophantin blieb das Sieber gleich. Am Freitag nach Mariä Lichtmess 1950 bekam ich per Express ein Päckchen Erde von Heroldsbach Durch ihre Freundin, die an Lichtmess in Heroldsbach war. Die Frau legte die Erde über Nacht auf und am Morgen war das Fieber weg. Die Aerzte staunten. Die Leute waren überzeugt von der Hilfe der Muttergottes von Heroldsbach. (Bericht von Pfr. L..., O...).

Fr... Schn..., O..., wurde am 2. Aug. 1950 am rechten Arm von dem eisernen Haken der Strohpresse erfasst, wobei ihm der Arm soweit aufgerissen wurde, dass man zwei Finger hineinlegen konnte. Der Haken brach ab. Die Wunde wurde genäht und geklammert. Er trug den Arm geschient und in einer Binde. Am 13. Aug. 1950 fuhr er trotz Widerspruchs des behandelnden Arztes nach H.; versprach der Muttergottes es veröffentlichen zu lassen, falls der Unfall ohne Eiterung abgehen würde. Die Gefahr war äusserst gross. Als der Arzt nach 14 Tagen den Verband wegnahm und die Klammern entfernte, war die Wunde ganz geheilt (Bericht von Pf. L..., O...).

Das 11-jährige Töchterlein des Kaufmann J... H..., M..., wird nach 5-jährigem Gelenkrheumatismus geheilt, nachdem der Vater am 9. Dez. 1950 nach Heroldsbach fuhr. Das Kind war jedes Jahr vier bis fünf Monate bettlägerig, hatte viele Einspritzungen bekommen und sollte im Frühjahr eine Kur in einem Schwefelbad machen. Seit 9. Dez. 1950 hatte es keine Schmerzen mehr. Bericht vom Väter vom 10. Jan. 1951. (Vorstehenden Bericht bezeugt Pf. L..., O...)

Frl. M... Re..., R..., lag im Krankenhaus in S... an Scharlach und Diphtherie dem Tode nahe. Der Arzt hatte keine Hoffnung mehr. Die Kranke musste alles erbrechen. Die Schwester nahm ihre Zuflucht zur Muttergottes von Heroldsbach, gaben der Kranken Wasser aus der Quelle von Heroldsbach, worauf das Erbrechen sofort aufhörte. Das linke Bein wurde plötzlich lahm, nur die Zehen konnte sie noch bewegen. Die Schwestern schickten sofort jemand nach Heroldsbach, um das Anliegen im Gebete zu empfehlen und um Wasser zu holen von der Quelle von Heroldsbach. Damit machten sie der Kranken

Umschläge auf das Bein, worauf zuerst grosse Schmerzen sich einstellten, aber sofort am ersten Tage nachliessen. Am neunten Tage war die Patientin wieder völlig hergestellt. (Bericht vom 3. Febr. 1951 von der Patientin. Bezeugt durch Pf. L..., O...)

F... Ru..., 84 Jahre alt, wurde am 28. Jan. 1951 durch Einbinden eines Eichenblattes von Heroldsbach von grossen Schmerzen am rechten Arm geheilt. Die Frau konnte sich wieder selbst kleiden, sie konnte aufstehen aus dem Bett und alles selber machen, was sie vorher nicht konnte. (Bericht der Krankenschwester G... K..., B... vom 23. Febr. 1951.)

Frau B... aus B... erklärt bei Geistl. Rat Heer, in Anwesenheit von Prof. Dr. Walz, plötzlich durch Anrufen der Muttergottes von Heroldsbach, gesund geworden zu sein.

Mit 1 Beilage:

K... La... 1885 geboren, wohnhaft B..., erklärt:

Ich hatte sehr schweres Magenleiden. Die Magenwände waren schon angegriffen, hatte sehr wenig Magensäure und eine schwere Magensenkung, war arbeitsunfähig seit 1943, auch am Knie operiert bei Dr. Schnug in Bamberg. Ich bin in ärztlicher Behandlung gewesen bei Dr. Eckert, Kunigundendamm, Bamberg, seit 1943 bis Mitte Oktober 1949. Da ging ich nach Heroldsbach. Als ich dorthin kam, war mein Zustand noch ganz schlimm (schlecht). Wie ich nun die Kinder sah und am Hügel war, setzte ich mein ganzes Vertrauen auf die Muttergottes von Heroldsbach und betete recht inbrünstig: «Liebe Muttergottes, heile mich von meinem schweren Uebel!» Als die Kinder sagten: «Die Muttergottes kommt», schauten alle auf das Birkenwäldchen. Da plötzlich schüttelte es mich heftig vom Kopf bis zur Fussferse und es lief mir eiskalt den Körper hinunter. Als die Kinder sagten: «Die Muttergottes erteilt den Segen», kniete ich mich nieder. Da wurde es mir beim Segnen plötzlich ganz warm in den Adern, wie wenn ich an einem warmen Ofen wäre. Ich merkte sofort eine ganz auffallende Erleichterung. Als ich vom Berg herunterging, fühlte ich mich ganz leicht, konnte ganz leicht gehen, ganz im Gegensatz zum Hinaufgehen. Ich nahm sogar eine ältere Frau am Arm mit, weil es so glatt war wegen des gefrorenen Schnees am Boden und die ältere Frau immer ausgerutscht war. Ich sagte zu ihr: «Gehen Sie her und hängen Sie sich in meinen Arm. Ich führe Sie hinunter.» Ich tat dies und bin seit dem Segen der Muttergottes von Heroldsbach ganz gesund. Ich kann jetzt alles essen und habe seitdem keinen Arzt mehr gebraucht. Vorher ist es mir den ganzen Tag über schlecht gewesen und hatte grosse Schmerzen. Ich fuhr damals mit dem Omnibus von Röschlaub von Bamberg nach Heroldsbach hinaus, wollte in meiner Andacht und meinem Beten ungestört sein. Jetzt, wenn ich den ganzen Tag nichts esse, kann ich es aushalten. Heute bin ich mit dem Rad nach Schlüsselau, habe bis Mittag gar nichts gegessen, dauernd gebetet in der Kirche. Ich gehe jetzt zum Dank alle vier Wochen

zur heiligen Beichte und heiligen Kommunion, was ich damals der Muttergottes versprochen habe.

Richtigkeit vorstehender Aussagen, welche mir von Prof. Dr. W... vorgelesen wurden, bestätige ich an Eidesstatt.

F... 5. Juni 1950 gez. K... L...

Beilage: B... 18. August 1950

Dr. med. Ed. Eckert,
Prakt. Arzt und Geburtshelfer, Kunigundendamm 31

Frau K. L..., geb. 1885, die wegen Magenbeschwerden früher verschiedene Male von mir behandelt wurde, ist wieder völlig hergestellt, so dass sie praktisch als gesund betrachtet werden muss. gez. Dr. Eckert.

Ha... K..., geb. 1899 zu N..., war 24 Jahre schwer krank an Ischias und Rheumatismus, so dass sie gar nichts arbeiten, auch nichts anrühren konnte und dauernd fürchterlich Schmerzen hatte. Am 6. August 1950 war sie in Heroldsbach. Sie hatte 8 Tage zuvor von Heroldsbach Heilerde aufgelegt. Seit dieser Auflage von Erde hatte sie keine Schmerzen mehr und konnte seit dem Segen der Muttergottes von Heroldsbach auch ausser Bett sein, konnte sich selber beim Essen bedienen, was sie vorher absolut nicht zu tun vermochte. Man musste ihr alles tun. Dies bezeugt dem Unterzeichneten

Schwester Thekusa Wimmer aus N...
im Kloster Fr... am 10. Sept. 1950, welche zur Pflege obgenannter Frau am Orte war. gez. Prof. Dr. Walz

---

Herr Pfr. Schn... von D... erklärte dem Unterzeichneten am 5. Juni 1951, dass im Krankenhaus zu Ebermannstadt ein Mann, an schwerem Krebs leidend, evangelisch, lag, der bereits von den Aerzten aufgegeben war und im Sterbezimmer sich befand. Dass dieser durch Auflegen von Heroldsbacher Eichenblätter sofort wesentlich besser geworden und in ein paar Tagen wieder ganz gesund geworden ist. Ebenso sei eine kranke protestantische Flüchtlingsfrau in D... durch Anrufen der Muttergottes von Heroldsbach auffallend geheilt worden.

Pfr. F... We..., P... berichtet dem Unterzeichneten, dass eine Frau aus Niederösterreich ein schweres Beinleiden gehabt und durch Anrufen der Muttergottes von Heroldsbach geheilt worden sei. Am Samstag, 18. Febr. 1950 sei draussen in Heroldsbach ein Vaterunser gebetet worden zum Danke für die Heilung. gez. Prof. Dr. W...

Ein junger Mann, namens Schu . . ., G . . . hatte eine ganz schwere Nierenbeckenentzündung mit Eiterung und hatte tagelang vor Schmerzen geschrieen. Die Aerzte gaben ihn auf. Am 25. März 1950 wurde er in Heroldsbach dem Segen und der Fürbitte der Muttergottes empfohlen. Am folgenden Tage trat eine plötzliche Wendung ein. Der Arzt sagte: «Ein Schutzengel muss ihm beigestanden haben. Es sei eine Wendung eingetreten, die er nicht verstehen kann.» Der Arzt des A. Krankenhauses stellt dies fest.

Dies wurde Prof. Dr. W . . . berichtet von Augenzeugen.

A . . . W . . ., geb. 1895, G . . ., hat auf beiden Ohren gar nichts mehr gehört, ist nach Erlangen in die Ohrenklinik gefahren. Am Pfingstsamstag 1951 sagte der behandelnde Arzt: Die beiden Ohrentrommeln sind durchlöchert, es ist nicht mehr zu helfen, er braucht ihm auch keine Arznei mehr zu verschreiben. W . . . und seine Frau nahmen ihre Zuflucht zur Muttergottes von Heroldsbach und haben immer daran geglaubt, waren wiederholt in Heroldsbach. «Seit Dreifaltigkeitssonntag habe ich durch Anrufen und durch die Fürbitte der Muttergottes von Heroldsbach alles wieder gehört. Ich gehe deshalb zum Dank alle Woche mit meiner Frau nach Heroldsbach, wo wir auf den Knieen rutschend und betend der Muttergottes danken.»

Dies berichtete mir Wo . . . A . ., persönlich am Sonntag, 14. Okt. 1951, in F . . . und ist bereit, den Bericht zu beeiden. gez. Prof. Dr. W . . .

Am Sonntag, 8. Oktober 1951, erschien vor Dr. Wetzel, M . . . im Pfarrhof Heroldsbach eine Frau aus der Augsburger Gegend, welche erklärte, dass sie durch die Fürbitte der Muttergottes in Heroldsbach geheilt worden ist. Sie hatte Gebärmutterkrebs und hatte alle ärztlichen Zeugnisse von allen Kliniken dabei, dass der Krebs bereits im letzten dritten Stadium war. Sie händigte Dr. W . . . alle Zeugnisse aus. Sie war öfters in Heroldsbach und ging eines Tages zu Prof. N. und sollte dort wieder bestrahlt werden. Dieser erklärte: «Sie sind ja gesund! Was ist denn mit Ihnen?» Sie sagte: «Das hat die Muttergottes von Heroldsbach getan.» Dies schreibt mir Dr. W . . ., M . . .

gez. Prof. Dr. W . . .

Ein Franziskaner Bruder, Frater G., aus dem Kloster B . . . berichtete gelegentlich einer Sammlung bei Prof. Dr. W. 1951 folgende Heilungen durch die Fürbitte der Muttergottes von Heroldsbach:

1. Eine Frau B . . . in W . ., Mutter von 8 Kindern, Vater vermisst, hatte am 8. Dezember doppelseitige Lungenentzündung, über 41 Grad Fieber, hat die Muttergottes von Heroldsbach angerufen. Drei Stunden hernach war das Fieber weg. Sie konnte keinen Wickel mehr vertragen.

2. Fr . . . von H . . war über ein Vierteljahr bettlägerig krank. Man kannte die Krankheit nicht. Seine Frau ging dreimal nach Heroldsbach. Als sie das

drittemal heimkam, war ihr Mann aufgestanden und ganz gesund, hatte die höchsten Töne gesungen und gepfiffen.

3. Ein Herr G . . . aus A . . . hatte schweren Rheumatismus. An Dreikönig 1950 ging er nach Heroldsbach. Nachher war der Schmerz weg. Sein Haus ist gegenüber der Kuratus-Wohnung. Am Haus ist ein Kreuz.

Frl. D . . . B . . ., gab mir folgenden Brief ihrer protestantischen Nichte zu lesen, die z. Zt. Rechtswissenschaft an der Universität Zürich studiert (sie heisst mit dem Vornamen: I . . .):

«. . . . Muttis Befinden ist ein unfassbares Wunder für uns alle und entgegen allen ärztlichen Voraussagen. Im Sommer, als ich nach Heroldsbach fuhr, bekam ich von Mutti einen sehr tragischen Krankheitsbericht auf Grund röntgenologischer und anderer Untersuchungen, dass sich ihr schweres Darmleiden, dessen Ursache allen ein Rätsel ist, immer mehr verschlimmere und der Darm sich durch fortwährende Entzündungen mehr und mehr verenge und eines Tages dadurch die ganze Darmtätigkeit aufhören müsse. Kurz bevor ich im Oktober meine Ferien daheim beendete, musste Mutti wieder zur Kontrolle in die Universitätsklinik. Die Röntgenbilder und Untersuchungen ergaben, dass sich der Darm beträchtlich erweitert, die Entzündungsherde fast völlig verschwunden sind und Muttis Zustand sich derart unglaublich gebessert hat, wie es niemand für möglich gehalten hätte. Wie die Aerzte die Ursache der Krankheit nicht ermitteln konnten, umso mehr stehen sie nun vor einem Rätsel. Denn jeder sagte, es könne bestensfalls ein Stillstand, niemals aber eine Besserung eintreten.

Wir alle aber sind uns völlig klar, dass einzig und allein der Glaube und die Zuversicht auf die Hilfe der heiligen Mutter Gottes und die vielen Gebete, nicht zuletzt auch die Heilerde (aus Heroldsbach), Mutti geholfen haben.

Ich bin Ihnen, liebe Tante G . . ., unendlich dankbar, dass Sie mir so viel von Heroldsbach erzählt und mich dorthin mitgenommen haben. Wenn ich auch selbst die Gnade der Erscheinung nicht hatte, so fuhr ich doch mit dem sicheren Gefühl heim, dass meine Gebete nicht umsonst waren.»

(Bericht von Dr. F . . .)

Frau E . . . Kn . . . aus K . . ., erzählt mir, dass sie von Wassersucht und starken Krämpfen geheilt worden sei durch Auflegen von geweihten Eichenblättern. Früher musste sie dauernd Spritzen bekommen, hatte starke Schmerzen, konnte nicht arbeiten und wog zwei Zentner. Jetzt hat sie keine Schmerzen mehr, kann arbeiten und braucht keine Spritzen mehr. Allerdings nimmt sie noch Tabletten für ihren Blutkreislauf. Sie hat nach ihrer Angabe am 1. November 1950 ebenfalls die Muttergottes gesehen. (Bericht von Dr. F . . .)

Am 30. September 1951 besuchte ich nachm. gegen 16 Uhr gemeinsam mit Herrn R . . . die Frau K. Se . . . in ihrer Wohnung zu Heroldsbach, weil Anneliese und Elisabeth deren Angaben zu ihrer Krankheit und Heilung wünschten.

Während Herr R. sich mit ihr unterhielt und sie in sehr weitausholenden und oft ziemlich abschweifenden Ausführungen mit kaum unterbrochenem Redefluss unserer Bitte nach näheren Angaben über ihre Krankheit willfahrte, machte ich stenographische Notizen, die ich nachträglich zu folgender chronologischen Sachdarstellung zusammenstellte:

Ich bin geboren im Jahre 1894, verwandt mit dem jetzigen Bürgermeister und mit dem Seherkind Maria Heilmann.

Anfang September 1949 wollte ich einen Koffer vom Schrank herunterholen, brach aber dabei durch den Stuhl und stürzte zu Boden. Ich mass der Sache zunächst keine Bedeutung bei. Als die Schmerzen aber immer stärker wurden, ging ich am 10. Januar 1950 (ungefähr) zum Arzt Dr. Kronauer. Er sagte, es seien Hämorrhoiden und eine Darmentzündung und verordnete mir Kamillensitzbäder. Die Schmerzen wurden aber nunmehr so stark, dass ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich fuhr daher am 11. Februar 1950 zu meiner Schwester, der Ordensschwester Amanda am Theresienkrankenhaus in Nürnberg und liess mich von dem dortigen Arzt Dr. Bauer untersuchen. Er hielt mein Leiden wohl für Mastdarmkrebs und sagte, ich müsse zwei schwere Operationen durchmachen. Im übrigen wollte er von mir Näheres über den Berg wissen, da er wusste, dass ich von Heroldsbach kam. Ich erzählte ihm davon, insbesondere von dem Sonnenphänomen, das ich am 8. Dez. 1949 selbst miterlebt hatte. Ich sah damals in der rosaroten Sonne die Buchstaben IHS und zwar dreimal hintereinander, jedesmal solange, als man zum Lesen braucht.

Ich liess mich aber nicht in Nürnberg behandeln, sondern begab mich am 14. Februar 1950 in das Krankenhaus nach Forchheim. Dort machte ich drei Operationen durch: am 15. Februar wurde mir ein Stück Mastdarm weggeschnitten, am 20. oder 21. Februar habe ich einen Seitenausgang für den Darm bekommen, am 21. März kam dann die schwerste Operation. Dabei wurde der Mastdarm operiert, ein Stück des Steissbeines entfernt und die Muskeln der Kugel meines rechten Oberschenkels herausgeschnitten. Die Operationswunde meines Bauches reichte vom Nabel bis ganz nach unten, sie erforderte 32 Nahtstiche. Ich habe in dieser Nacht drei Bluttransfusionen bekommen. Mein Leben hing, nach Aussage des Arztes Dr. Schubert, 14 Tage lang an einem Faden.

Im April platzte meine Operationswunde am Bauch in einer Länge von 10 bis 14 cm vom Nabel abwärts auf. Nach weiteren etwa 14 Tagen schnitt der Arzt an der aufgeplatzten Wunde ohne Narkose oder Spritze ein Stück weiter, um die dortigen 8 Klammern oder Fäden zu entfernen. Am 2. Mai bin ich wieder aufgebunden worden. Ich jammerte über meine Bauchwunde. Der Arzt sagte, wenn die erst ihre anderen Wunden sehen würde, dann würde sie nicht über ihren Bauch jammern. Ich fand diesen Hinweis mir gegenüber nicht für richtig. Im übrigen hatte ich jedoch tatsächlich nur Sorge wegen meiner Bauchwunde. Am gleichen Tag (2. Mai) wurde ich wegen der für mich zu hohen Kosten von der zweiten in die dritte Klasse gelegt. Nachm. gegen 3 Uhr kam ich dorthin. Um 3.30 Uhr legte ich über meine Wunde in die Operationsbinden Erde vom Berg im Heroldsbach, die mir meine Schwester — Frau Mehl aus Heroldsbach — besorgt hatte. Die Erde war in Pergament eingeschlagen und stammte von der Stelle, wo die Muttergottes am 13. Jan. 1950 zum erstenmal auf dem Berg vor den Kindern in Lebensgrösse am Boden erschienen war. Meine Schwester war damals zugegen gewesen und hatte sofort Erde von dieser Stelle

mitgenommen. Meine Schwester hatte mir während meiner Krankheit von einem Säugling erzählt, dessen Schädeldecke nicht zuheilen wollte. Die Hebamme hatte in diesem Fall schliesslich, als es nicht besser werden wollte, Erde von Heroldsbach verlangt und diese bei dem Kinde angewendet, ohne es in die Klinik zu bringen, wohin der Säugling hätte gebracht werden sollen. Nach zwei Tagen war das Kind heil. Unter Hinweis hierauf sagte meine Schwester — Frau Mehl — zu mir: «Leg doch ein bisschen Erde auf im Vertrauen auf die Muttergottes. Vielleicht heilt es doch!» Ich hatte meine Leiden ohnedies der Muttergottes aufgeopfert und schob nun — wie gesagt — die Erde über meine Wunde in den Verband.

Am 5. Mai 1950 wurde meine Wunde abermals aufgebunden. Es war an einem Freitag vorm. um 8.30 Uhr. Ich hatte vorher schnell die Erde weggenommen und besitze sie noch heute. Die Krankenschwester sagte so viel wie eine kleine Fingerspitze offen. Ich dachte bei mir natürlich nur an die Wirkung der Erde von Heroldsbach, sagte dies jedoch nicht, sondern nur: «Gott sei Dank!» Der Chefarzt und der Abteilungsarzt Dr. Männlein sahen dies ebenfalls. Dr. Männlein sagte: «Frau S., an Ihnen ist ein Wunder geschehen.» Er wiederholte dies sogar dreimal, weil ich entgegnete: «Spotten brauchen Sie nicht! Aber was ich weiss, das weiss ich.» Dr. Männlein antwortete: «Nein! Eine andere Frau, die am 19. Dezember operiert worden ist, ist mit der Heilung ihrer Wunde noch nicht so weit wie Sie.» Meine Wunde war zugeheilt, obwohl noch Wollknäuels mit viel Eiter aus der geplatzten Operationswunde herausgeholt worden waren. Am Dienstag nach dem 5. Mai wurde ich erneut verbunden, der Bauch war nun völlig zugeheilt.

Ich war damit allerdings noch nicht völlig gesund, sondern bekam nun eine Venenentzündung an beiden Beinen und eine Nierenbeckenentzündung. Ausserdem hatte ich noch meine Operationswunden. Ich konnte neun Tage lang kein Wasser lassen. Auf meinen Wunsch hin wurde ich jedoch dann mit dem Krankenauto in Begleitung meiner Schwester — der Ordensschwester Amanda — nach Hause gebracht.

Am 16. Juni 1950 herum besuchte mich die mit mir verwandte Marie Heilmann (Seherkind). Sie erschrak über mein schlechtes Aussehen. Nach ihrem Gruss («Grüss Gott») sagte ich «Ach, Mariele, du bringst mir ja die Muttergottes mit. Ich sehe sie ja nicht, aber ich spüre ihre Kraft.» Ich fasste dann mit beiden Händen Marie an ihrer rechten Hand und an ihrem rechten Unterarm, zog sie an mein Bett und sagte weiter zu ihr: «Ach, Mariele, wenn ich einmal laufen könnte.» Kein Mensch dachte daran, dass ich noch wieder aufstehen könnte. Ich war so elend, dass niemand nahe zu mir herangehen durfte. Marie konnte ich aber an mein Bett heranziehen. Sie antwortete: «Ihr könnt schon noch laufen, Ihr lauft noch.» «Ach, Mariele, bet doch ein einziges Gegrüsset seist du, Maria, für eine arme kranke Frau, nicht wie ich will, aber wie die Muttergottes will.» Der Marie sind die Tränen nur so heruntergelaufen. Ich sagte ferner: «Wenn ich wieder auf bin, dann könnt ihr eine tüchtige Hochzeit halten. Zum Dank geht ihr dann nicht in das Wirtshaus, sondern auf den Berg.»

Als die Marie weg war, wurde es ganz schnell besser. Ich konnte auf einmal wieder laut reden und sogar singen. Aufgestanden bin ich nicht gleich. Die Hochzeit wurde aber gehalten. Am 26. Juni bestellte ich eine Dankandacht auf dem Berg mit Blasmusik. Marie Heilmann betete dabei vor, wie ich ihr auf

ihren Wunsch zugesagt hatte. Meines Wissens waren von den Seherkindern ausser Marie noch Erika und Gretel dabei. Bei der Andacht kam nach Angabe von Marie sofort die Muttergottes (die damals nur selten erschien). Sie segnete das Brautpaar, die Braut und den Bräutigam und auch dem Bräutigam seine kranke Mutter (also mich) sowie die Hochzeitsgäste. Die Muttergottes blieb lange da. Als die Andacht aus war, verlangte die Muttergottes einen Rosenkranz. Dieses Verlangen entsprang meinem Wunsch. Ich hatte diesen Wunsch bloss nicht laut äussern wollen, weil ich dachte, sonst würden die Hochzeitsgäste sagen, sie müssten den ganzen Tag für mich beten. Als mich die Marie gefragt hatte, was sie auf dem Berg vorbeten solle, hatte ich geanwortet: «Mach, was die Muttergottes will!» Marie sagte noch: «Ich bin so froh, dass die nicht in das Wirtshaus, sondern auf den Berg gehen.»

Ich konnte bei der Andacht noch nicht dabei sein, liess mich aber ans Fenster bringen und schaute zum Berg. Ich sang auch einige Strophen mit, musste dann aber wieder ins Bett gebracht werden, weil mich das zu sehr anstrengte. Marie kam hinterher zu mir und erzählte mir vom Berg. Sie fügte hinzu, wenn ich es nicht glaube, dann solle ich die Gretel und Erika fragen, die hätten es auch gehört. Marie kam nach der Andacht nicht sofort, sondern war erst noch auf der Himmelswiese. Dort blieb sie allerdings nicht solange wie die anderen Kinder, weil sie noch zur Hochzeit wollte. Für ihr früheres Weggehen musste sie aber im Auftrag der Muttergottes am nächsten Tag etwas Besonderes beten.

Am 9. Juli 1950 war ich so weit hergestellt, dass ich zum erstenmal auf den Berg hinaufgefahren werden konnte. Ich sah aber noch ganz bleich aus. Jetzt gehe ich wieder ohne Stock. Ganz entbehren kann ich ihn aber nicht, so dass ich meine Absicht, ihn oben in der Kapelle auf dem Berg hinzuhängen, nicht ausführen konnte. Besonders abends habe ich Angst, ich könnte vielleicht noch-einmal fallen, und nehme daher aus Vorsicht lieber meinen Stock mit.

Pf. G. wusste von der für die Hochzeit durch mich bestellte Dankandacht nichts, musste sich aber in Bamberg vor dem Erzbischof deshalb verantworten, dass die Hochzeitsgäste und das Brautpaar mit Blasmusik auf dem Berg gewesen waren. Er konnte sich mit völlig reinem Gewissen mit seiner Unkenntnis verteidigen. Es war also gut, dass ich ihm nichts davon hatte ausrichten lassen.

Soweit die Angaben von Frau S. Ich sandte meine Uebertragung in die Maschine am 2. Oktober Herrn R., damit er den Text der Frau S. nochmals zur Durchsicht gebe, ihn gegebenenfalls berichtige und ergänze und ihn dann von ihr unterschreiben lasse.

Ob die Mediziner diese Heilung als wunderbar anerkennen, erscheint mir nicht ganz sicher. Dazu bedarf es noch der ärztlichen Befunde und Gutachten. Aufschlussreich ist aber die Tatsache über das Verhalten Herrn Pf. G. gegenüber wegen der Hochzeitsgäste . . .

(Aus dem Bericht von Dr. F . . .)

Nachtrag: Aufschlussreich ist aber die Tatsache, dass die Hochzeitsgäste und das Brautpaar sich hätten toll und voll trinken dürfen. Da hätte niemand etwas gesagt. Weil sie aber gebetet haben, musste sich der Pfarrer verantworten. Ich habe auch schon Leute sagen hören, dass sich keine kirchliche Stelle und kein Bischof darum kümmern würde, wenn auf dem Erscheinungshügel von Heroldsbach eine Spielhölle oder eine Nackttanzbar oder eine Spiritistenklub wäre. Weil dort aber gebetet wird, droht der Kirche angeblich eine grosse Gefahr!

Auf dem Weg zum Bahnhof F . . . traf ich Frau B. M . . . Wir fuhren zusammen nach Heroldsbach. Sie erzählte mir folgendes, das ich in ihrer Gegenwart im Zug unter lautem Ansagen mitstenographierte:

«Mein Mann, P. M. bekam etwa im Januar dieses Jahres plötzlich einen sehr starken Juckreiz am ganzen Körper, verbunden mit vielen roten Flecken. Mein Mann war deswegen bei vier Aerzten. Sie führten die Krankheit auf Speisen oder ein Waschmittel zurück und verschrieben ihm Salben und Oele, jeder Arzt ungefähr dasselbe. Helfen konnte ihm aber keiner. Mein Mann kaufte sich auch in der Apotheke die dort angepriesene teure Salbe. Es half aber alles nichts. Der Juckreiz war so gross, dass mein Mann sagte, er könne es nicht mehr ertragen und möchte am liebsten zum Fenster herunterspringen. Ich musste ihn an jedem Abend vor dem Zubettgehen am ganzen Körper einreiben (er trug nachts dann alte Wäsche). Ich kam nun im Monat April plötzlich auf den Gedanken, meinem Mann meinen Rosenkranz unter das Kopfkissen zu legen. Dieser Rosenkranz war in Heroldsbach von der Muttergottes gesegnet worden. Ich hatte ihn auch an den Wunden des Kreuzes in der Kapelle berührt. Diesen Rosenkranz hatte ich oft unter meinem Kopfkissen liegen, weil ich gern etwas Geweihtes bei mir hatte. Nachdem ich den Rosenkranz eine Nacht dort unter sein Kopfkissen gelegt hatte, sagte ich nach etwa 2 bis 3 Tagen zu meinem Mann: «Na, Vater, wie ist es denn eigentlich, du klagst ja gar nicht mehr?» Er antwortete, ich brauche ihn nicht mehr einzureiben, das könne er nun selbst machen; denn es sei nun schon viel besser. Ich legte daraufhin meinen Rosenkranz noch ein zweitesmal eine Nacht unter das Kopfkissen meines Mannes. Etwa am Tage danach war die Krankheit meines Mannes völlig geheilt. Die Flecken waren verschwunden und ebenso der Juckreiz. Mein Mann war danach nicht mehr beim Arzt. Die Aerzte, die meinen Mann behandelt haben, sind: der erste wohnt in der Fürtherstrasse 6, der zweite ist Dr. Asteriades in der Johannesstr. 46, der dritte war Dr. Bruch in der Johannesstr. und die vierte war eine Aerztin in der Reichsstrasse.»

Frau Mohr erzählte mir noch, ihr Mann habe einmal gegen die Heroldsbacher Schriften geredet, die sie an ihrem Küchenschrank stecken habe. Sie habe ihn da auf seine Heilung hingewiesen, die er nur der Muttergottes von Heroldsbach zu verdanken habe. Seither habe er nichts mehr dagegen gesagt. Sie selbst sei schon einige Zeit — ich glaube seit Mai — nicht mehr in Heroldsbach gewesen. Nun aber müsse sie unbedingt wieder hin, um der Muttergottes ihren Dank abzustatten.

(Bericht von Dr. F . . .)

Als ich im Hause Schmidt war, kam zwischendurch ein Mann herein, der erklärte, seine Heilung angeben zu wollen. Er habe 18 Jahre lang an einer starken Venenentzündung gelitten und habe nur krummgezogen langsam am Stock dahinschlürfen können. Nach Ostern sei er auf dem Berg gewesen. Als dort nun der Krankensegen gegeben (und verkündet) wurde, sei es ihm wie ein Blitz in beiden Beinen herumgefahren. Er habe sofort wieder laufen können wie jeder andere auch und habe seinen Stock über den Arm gehängt. Seither habe seine Heilung unvermindert angehalten. Von der Venenentzündung seien nur die Flecken übrig geblieben. Er zeigte seine Beine vor, sie trugen noch grosse, bläu-

liche, hässlich anzusehende Flecken. Norbert protokollierte diese Angaben und sprach abends auf dem Berg (wie mir auf dem Heimweg nach N. im Zug von Ohrenzeugen mitgeteilt wurde). (Bericht von Dr. F . . .)

Norbert protokollierte gerade die Angaben einer Frau, die von ihrem Rückenmarkleiden auf dem Berg befreit worden war, als sie der Muttergottes die Hand geben durfte. Sie sagte, sie habe infolge ihres Leidens z. B. ihren Rucksack nicht ohne fremde Hilfe auf den Rücken nehmen können. Nun aber könne sie es und zeigte es uns, indem sie ihren Rucksack hochnahm. (Bericht von Dr. F . . .)

Die Mutter von Gerda (im Hause neben Frau Schl.) erzählte mir, Gerda habe bis vor 3 Jahren dauernd Anfälle gehabt. Man habe sie nicht allein lassen können. Damals habe sie zu Gretel gesagt, sie solle doch die Muttergottes bitten, dass Gerda geheilt werde. Gretel tat dies und erzählte hinterher, die Muttergottes habe dabei gelächelt. Die Mutter von Gerda gab zu, daraufhin habe Gerda nur noch einen einzigen schwächeren Anfall gehabt und seither keinen mehr. Deshalb lasse sie Gerda gewähren, wenn Gerda auf den Berg gehe.

(Bericht von Dr. F . . .)

Protokoll

Heroldsbach, 9. Oktober 1950, Kath Pfarrhaus

Um 18 Uhr erscheint Frau H. Sch . . ., Stellwerkmeistersgattin, wohnhaft in A . . ., verheiratet, katholisch, geboren 1902 als Tochter eines Eisenbahners, und erklärt:

Am 11. September 1949 hüpfte ich beim Aussteigen aus dem Zug in Pfronten ziemlich hoch hinunter. Sofort stellten sich Blutungen im Unterleib ein. 8—14 Tage später ging ich zum Arzt, Herrn Dr. Hemmerle in Augsburg. Sein Urteil: «Schaut komisch aus!» Der Arzt erklärte die Unmöglichkeit einer Operation; es müsse eine Ausschabung vorgenommen werden. Das geschah am nächsten Tage. Dann sagte er, die Anwendung von Radium sei nötig. Eine Probe wurde nach München zur Untersuchung geschickt. Die Untersuchung ergab nach Aussage des Arztes: Krebsansatz.

Beorderung nach München, Frauenklinik, vom 20. Okt. bis 22. Nov. 1949. Behandlung: Radium 60 h innerliche Radium-Einlagen, nachher 20 äussere Be strahlungen. Entlassung nach Hause am 22. Nov. 1949. Nachuntersuchung am 22. 2. 1950. Sofort wieder heimgeschickt mit dem Auftrag, am 22. 5. wieder in die Frauenklinik zu kommen. Untersuchungsbefund: Neuer Krebsansatz (Tumor). 14 Bestrahlungen äusserlich, 6 innen auf der rechten Seite der Gebärmutter. Entlassung am 22. Juni 1950. Wiederbestellt auf 22. Okt. 1950.

Aus triftigen persönlichen Gründen Weigerung beim Hausarzt Dr. Georg Frank, Augsburg, Grottenau 3, nochmals in die Münchner Frauenklinik zu gehen. Neuer Befund von München an Dr. Frank: Behandlung muss fortgesetzt werden mit Radium. Statt nach München fuhr Frau Schw . . . am 12. Sept. 1950 nach Heroldsbach. Bat dort um Stärke zum Ertragen ihres Leidens. Nahm «Heilerde»

aus dem von den Kindern gegrabenen Loch und legte diese daheim nach 3 Tagen nachts auf.

Sie bittet dann den Frauenarzt Dr. Günther in Augsburg um Untersuchung und Behandlung. Dieser lässt die Papiere und die Bestrahlungsangaben von München kommen, die am 4. Okt. 1950 eintrafen. Frau Schw. ging am 5. Okt. 1950 zu Dr. Günther. Dieser erklärt nach Untersuchung: Die Heilung sei sehr gut vorangeschritten, ich brauchte keine Bestrahlung und keine Radiumeinlagen mehr. Ich müsse nach 6 Wochen wiederkommen zur Nachuntersuchung.

Der Muttergottes von Heroldsbach schreibe ich die Heilung zu.

gez. H. Schw . . .

Das Protokoll nahm auf: Pf. D. von E . . .
Zeuge war: Dr. F. We . . . aus M.

Eidesstattliche Erklärung.

Hiermit erkläre ich an Eidesstatt folgendes:

Ich Unterzeichnete stand vor einer schweren Operation, und zwar hatte ich ein Gewächs von der Grösse eines Kindskopfes in der Bauchhöhle. In diesem schweren Zustand nahm ich meine Zuflucht zu der Mutter Gottes in Heroldsbach.

Nach viermaligem Besuch des dortigen Heiligen Berges flehte ich die Muttergottes andächtig und innigst an, mir doch zu helfen, wenn sie mich dieser ihrer Hilfe und ausserordentlichen Gnade würdig hält. Nach langem Bitten und innigstem Beten hatte ich das unaussprechliche Glück, von der Gottesmutter ein Wunder, Gnade und Erhörung von meinem schweren Leiden zu finden.

Die unbedingt zu einer schweren Operation führende Geschwulst war auf einmal vollkommen verschwunden und ich bin heute wieder so gesund wie ich vorher war.

Dazu erkläre ich noch an Eidesstatt, dass ich am Heiligen Abend, den 24. Dez. 1950, abends 7 Uhr die Muttergottes auf dem sogenannten Hl. Berge in Heroldsbach gesehen habe. Die Muttergotteserscheinung war in ganz weissem Gewande auf einer hellen Wolke und dauerte ungefähr eine Minute.

F . . ., 9. März 1951 gez. A. Wi . . . aus A . . .

Die Echtheit obiger Unterschrift wird hiemit bestätigt:

F . . ., 9. März 1951 gez. A. Wi . . . aus A . . .

Siegel. Der Stadtrat: Im Auftrag gez. Unterschrift Föll

Bericht über H. Co . . ., von dessen Mutter.

Der kleine H . . . wurde am 7. März 1945 in L . . . im Marienkrankenhaus geboren. Es war ein gesundes, kräftiges Kind von 8,5 Pfund. Nach 8 Wochen fing er mit Brechen und Durchfall an. Das wurde so schlimm, dass er wieder nach L . . . ins Marien-Krankenhaus musste. Als es nach Wochen nicht besser wurde, holte ich das Kind heim und behandelte es selbst weiter. Da merkte ich, dass das Kind voll von Geschwüren war, was ich nicht für schlimm hielt. Nachdem die Geschwüre behandelt waren, wurde der Körper voll wie von kleinen

Hitzpöckchen. Da behandelte ich das Kind mit Puder. Als es nicht besser wurde, zog ich den Arzt zu Hilfe. Nun ging es los. Dreiviertel Jahr lang wurde der Kleine in übermangansaurem Kali gebadet und mit Salbe beschmiert. Diese waren bald rot, bald weiss, dann gelb, dann grau; kurz es wurden alle möglichen Salben verwendet und alles blieb erfolglos. Dann ging es weiter mit Schwefelpräparaten, mit Kamillenbädern, Eichenrindebädern und Teerpräparaten. Dann ging ich selbst aufs Feld und suchte Heilkräuter und machte Bäder. Als alles ohne Erfolg blieb, schickte ihn der Arzt nach Heidelberg in die Universitäts-Hautklinik. Dort war er bereits ein Vierteljahr. Es wurde nicht besser, sondern schlimmer. Von da an ging ich zu einem Heilpraktiker, namens Auer, in Heidelberg. Dieser versprach mir, das Kind in 6 Wochen geheilt zu haben. Aber das Gegenteil wurde erreicht. Nun pflegte ich das Kind ein Jahr wieder selbst, aber auch ohne Erfolg. Nun wurde ich langsam müde und nervös, denn durch das Verschlimmern der Krankheit wurde das Kind immer unruhiger und schlief nachts kaum. Da fasste ich wieder den Entschluss, das Kind ins Krankenhaus zu schicken, damit ich wieder zur Ruhe kam, denn ich habe auch einen Haushalt und bin schon 17 Jahre lang magenleidend. Diesmal kam er nach Mannheim in das Städt. Krankenhaus zu dem berühmten Prof. Schmitt - La - Baume. Dort war er auch wieder ein Vierteljahr und abermals ohne Erfolg. Nun wurde ich getröstet, indem man mir sagte: «Wir müssen abwarten, was die Zeit bringt. Wenn das Kind mit sieben Jahren nicht geheilt ist, dann wird es 14 Jahre alt, oder aber auch 21 Jahre kann es alt werden, bis es geheilt ist. Also einen guten Trost. Nun fing ich wieder an, von einem Arzt zum anderen zu laufen. So war ich noch bei drei Aerzten. Diese betrachteten den Kleinen und fragten, was ich schon alles gemacht hätte. Als sie es erfahren hatten, dass schon so viel gemacht wurde, standen sie auch vor einem Rätsel. Sie liessen mir noch die eine Möglichkeit, die Nordsee. Und dazu hatten wir kein Geld. Ja, von dem vielen Probieren wurde das Kind nicht besser, sondern es wurde ekelerregend, dass die Leute sagten: «Das Kind hat bestimmt den Aussatz.» Kein Kind im Dorf durfte mehr mit dem Kleinen spielen. Er war wirklich wie ein Aussätziger verstossen. Ich als Mutter hatte im vergangenen Jahr und auch anfangs dieses Jahres mit dem Ekel zu kämpfen, und so war es bis zum 14. Mai.

Dieser Bericht ist wahrheitsgetreu und ich kann ihn jederzeit unter Eid nehmen.

gez. A. Co . . .

Aerztliches Attest: H . . ., 21. 8. 1950

Sehr geehrter Herr Co . . .

Die Diagnose der Hautkrankheit Ihres Kindes H . . . lautete: Seborrhoisches Ekzem, Pyodermien.

Hochachtungsvoll: gez. Dr. Kiessling, Stationsarzt

Städtische Krankenanstalten M.

Dermatolog. Abteilung, Chefarzt Prof. Dr. Schmidt-La Baume.

Das Kind H. Co . . . lag vom 23. 1. — 11. 2. 1948 und vom 19. 2. — 15. 4. 48 in der Hautabteilung wegen eines frühexsudativen Ekzematoid.

gez. Dr. Schmit-La Baume

Nach Bericht von Kaufmann Koch aus Worms, der oft in Heroldsbach weilte, sei das Kind Cornelius von dem aussatzähnlichen Ekzem in H. ganz geheilt worden.

Prof. Dr. Walz und Pfr. Gailer.

L. Me . . ., 26 Jahre alt, H . . . liegt seit 20. Dez. im Städt. Krankenhaus Bayreuth. Hatte eitrige Bauchfellentzündung; zweimal operiert, kam am 6. Febr. früh 7 Uhr ins Sterbezimmer dort, ihre Schwester Maria, sechzehneinhalb Jahre alt, war bei ihr bis 10 Uhr, die Mutter blieb dort.

Lungenabzess wurde vom Arzt festgestellt, die Aerzte gaben jede Hoffnung auf.

Am Dienstag, 7. Februar wurde für das Mädchen, auf Bitte der Maria, dem Pf. von B. gegenüber, abends in Heroldsbach gebetet.

Von dieser Stunde ab wurde es immer besser; nach dem 20. Februar wurde das Frl. wieder in ein Zimmer mit sieben Betten gelegt.

Die Lunge ist völlig gesund.

Pfarramt B., Ofr., 27. Februar 1950, gez. B . . ., Pfr.

Die Muttergottes von Heroldsbach und die Kranken.

(Aus dem Briefe einer Krankenschwester vom 14. Februar 1951)

«Frau W. aus Zürich lag bei uns schon drei Wochen mit fast 40 Grad Fieber in der Klinik. Trotz den über vier Millionen Einheiten Penicilin und den 4,5 g Streptomicin gingen die Fieber nie zurück. Die Aerzte waren sprachlos. Am letzten Freitag erhielt sie ein Expresspaketlein mit Heroldsbacher Erde, das ihre Freundin von dort mitgebracht hatte. Sie war über Lichtmess dort gewesen mit einem Autocar. Frau W. legte diese Erde auf ihren kranken Körper und schon am Samstag war sie völlig fieberfrei, zum grossen Staunen der Aerzte. Sie ist seither fieberfrei geblieben und geht in zwei Tagen heim. Sie will nun auch nach Heroldsbach gehen, wie sie es versprochen hat.»

NB. In Betracht kommt die Klinik La Prairie in Clarens am Genfersee. Der Name der betreffenden Frau ist W . . . Der Name der Krankenschwester ist Sr. M. Br . . .

Bericht über die Heilung meines vierzehneinhalb jährigen Kopfleidens, erfolgt am 14. April 1951 in Heroldsbach.

Heute sind genau secht Monate verflossen, seit ich in Heroldsbach von meinem Kopfleiden geheilt bin. Ich möchte diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne über diese wunderbare Heilung näheren Bericht zu erstatten und hoffe gerne, dadurch beitragen zu können zur Anerkennung dieser Gnadenstätte.

Seit September 1936 hatte ich fast täglich Kopfschmerzen und musste meistens schon morgens 5 Uhr eine Pille nehmen (vielfach 3—4 pro Tag), um die Schmerzen zu lindern und meine Arbeit im Geschäft ausführen zu können. Die Bemühungen von Aerzten (auch Homöopathen und Magnetopathen) waren stets erfolglos, d. h. sie erreichten eine Linderung von höchstens 14 Tagen. Im vergangenen Winter waren die Schmerzen überaus häufig und heftig.

Von Bekannten, die in Heroldsbach waren, hörte ich von den dortigen Ereignissen, dachte aber nicht daran, auch gehen zu wollen. Anfangs März a.c. träumte es mir von Heroldsbach und im drohenden Unheil nahm ich Zuflucht zur lb. Muttergottes, worauf sie mir Schutz und Hilfe verlieh. Nach einigen Tagen träumte es mir wieder von dort und ich hatte nachher im Innern ein eigenartiges, glückliches Gefühl. Von da an hegte ich im Stillen den Wunsch, auch einmal zur lb. Muttergottes von Heroldsbach gehen zu wollen. Ende März entschloss ich mich zur nächsten Fahrt, welche am 12. April von Z. aus ging.

In Heroldsbach erweckte die Innigkeit der Gebete in mir tiefen Eindruck. Bei jeder Segnung äusserte ich im Stillen den festen Wunsch, die lb. Muttergottes möchte mich doch von meinem jahrelangen Leiden befreien oder mir doch wenigstens Linderung verleihen. Am 13. April, während der Nachmittagsandacht, sah ich die Sonnenrotation.

Am 14. April machten wir den Kreuzgang und da flehte ich ganz besonders um Hilfe der lieben Muttergottes. Von den Stationen zurückgekehrt, war die Zeit der Nachmittagsandacht nahe. Es fügte sich, dass ich beim Podium, direkt hinter den Kindern Platz bekam und ich betete mit Inbrunst um das Glück, zur Berührung der lb. Muttergottes hintreten zu können, fand mich aber doch wieder unwürdig für solch grosse Gnade. Ich versprach der lieben Muttergottes, ihr Treue zu halten und an Heroldsbach zu glauben, auch wenn ich nicht von meinem Leiden befreit werde; nur möge sie mir Kraft verleihen, das Leid geduldig und in aufopferndem Sinne zu tragen.

Nachdem bereits einige Personen die Führung des Seherkindes hatten, drängte sich ein grosser Herr vor mich und reichte dem Kind rasch die Hand. Ich sah, wie solches die Hand fallen liess und den Herrn zurückwies und glaubte, dass die Segnung beendigt sei. Da sah mir das Kind so liebevoll in die Augen und mit leichtem Neigen des Kopfes ergriff es meine Hand. Wie es solche emporhob, sagte ein Seherkind: «Jetzt segnet die hl. Theresia vom Kinde Jesu.» Dies berührte mich eigenartig, denn seit 20 Jahren habe ich verschiedene Novenen zur hl. Theresia gemacht und solche in Anliegen immer wieder um Hilfe angerufen. Nach der Berührung trat ich zurück, dankte innig der lieben Muttergottes für diese grosse Gnade und fragte sie: «Mit was hab ich solche Gnade verdient?» — Schlagfertig erhielt ich in meinem Innern die Antwort: «Das ist der Dank, dass du vor Jahren meine Kapelle so gut in Ordnung gehalten hast.» Wie der Blitz hat mich diese Antwort getroffen, denn mindestens 18 Jahre habe ich nie mehr an diese Kapelle gedacht. Ja, vor 30 Jahren habe ich ca. drei Jahre lang eine kleine Muttergotteskapelle in Ordnung gehalten, die sich in der Nähe unserer Wohnung befand.

Wenn man die Heilungen und Bekehrungen, die Erscheinungen etc. auf Hypnose und Massensuggestion hinführen will und dies noch glaubwürdig wäre, so kann doch die Antwort in meinem Innern, die schlagartig auf meine Frage erfolgte, bestimmt nicht auf dies führen, da doch nur die liebe Muttergottes dies wusste; denn mit Bestimmtheit kann ich dazu stehen, dass ich soviele Jahre nicht mehr an diese Besorgung der Kapelle dachte, und ich war so erstaunt über diese Antwort, dass ich im Innersten erbebte. Meines Erachtens ist daher auch eine Selbsteinbildung ganz ausgeschlossen. Auch muss ich es als grosse Fügung erachten, dass ich ausgerechnet den Segen der hl. Theresia vom Kinde Jesu erhielt, welche ich seit 20 Jahren als meine Fürbitterin erwählte.

Mit überaus grosser Freude kann ich Ihnen nun mitteilen, dass ich seit dieser Stunde von meinem fast 15-jährigen, chronischen Kopfleiden geheilt bin, was ich nur als Wunder betrachten kann, nachdem jahrelange Bekämpfung ohne Erfolg blieben. Aber auch in meinem Innern ist eine Wandlung erfolgt. Wohl habe ich früher meine religiösen Pflichten erfüllt, aber mir kommen die früheren Gebete als ein «Hinplappern» vor, gegenüber der jetzigen Andacht und soviel führen mich täglich meine Gedanken zur lieben Muttergottes und zum leidenden Heiland! Auch glaube ich, der lb. Muttergottes nicht genug danken zu können, für die mir erwiesene grosse Güte und Barmherzigkeit.

Eine weitere, zwar nebensächliche Begebenheit möchte ich doch noch erwähnen. Jedesmal, wenn ich bei der Kapelle beim Apfelbaum vorbeiging, bekam ich Atemnot. Ich kann mir nicht erklären, was dies für eine Bewandtnis hatte?

Ich hoffe und bete täglich, dass doch durch die erwiesenen seelischen und körperlichen Heilungen die Anerkennung der Echtheit der Muttergottes- Erscheinungen von Heroldsbach erwirkt werden können.

Zug, 14. Oktober 1951 gez. Frau R . . .

NB! Leider erhalte ich das versprochene, ärztliche Zeugnis nicht, gestützt auf das Urteil von Rom.

Nachtrag: Ende Juli 1951 sprach ich beim Arzt vor und gab ihm Bericht über die Heilung meiner Kopfschmerzen. Er zeigte sich darüber sehr erfreut und sagte u.a.: «Sehen Sie, die liebe Muttergottes lässt nichts unbelohnt. Wenn Sie aber bei Unwohlsein, Ueberanstrengung oder Föhnwetter Kopfschmerzen bekommen, so ist dies ganz normal. Werden Sie nicht mutlos und glauben, dass nun das Leiden wieder ausbricht, denn hier handelt es sich um Heilung des chronischen Kopfleidens.» Anschliessend möchte ich jedoch erwähnen, dass ich bis dahin selbst bei heftigem Föhnwetter keine Kopfschmerzen mehr bekam.

Ich ersuchte den Arzt um Ausfertigung eines ärztlichen Zeugnisses. Er versprach mir, diesem Wunsche nachzukommen, jedoch erst nach Ablauf von mindestens sechs Monaten (ab 14. April 1951), um gleichzeitig auch das Andauern der Heilung bestätigen zu können. Da doch von Hypnose und Suggestion gesprochen werde, sei die Bestätigung monatelanger Heilung umso wertvoller.

Inzwischen kam das Urteil von Rom. Wie ich davon vernahm, sah ich das ärztliche Zeugnis in Frage gestellt. Mitte September a.c. telephonierte ich dem Arzt und habe ihn bei dieser Gelegenheit an das Zeugnis erinnert, worauf ich die teils betrübende, teils erfreuende Antwort erhielt: «Sie wissen doch vom Urteil von Rom und somit müssen wir der Kirche Gehorsam leisten und uns ruhig verhalten und daher kann ich Ihnen die Bestätigung auch nicht geben. Wenn Heroldsbach echt ist, gibt es schon eine Fügung Gottes, die zur Anerkennung führt. Aber trotz allem müssen Sie sich täglich der lieben Muttergottes dankbar zeigen. Vergessen Sie keinen Tag ihr innig zu danken für diese grosse Gnade.»

Ich erachte obige Aussprüche des Arztes wichtig und möchte sie an meinen Heilungs-Bericht anschliessen, nachdem ich zufolge kirchlichen Gehorsams das Arztzeugnis nicht erhalte.

Z . . ., 25. Okt. 1951 gez. Frau R . . .

NB. Eine Nachfrage bei der Geheilten Frau R. im Sommer 1957 ergab, dass die damalige Heilung bis jetzt angehalten hat und sie ohne jede Kopfschmerzen ihrem Berufe nachgehen kann.

E . . . 5. Nov. 1951

Ich war ca. sieben Wochen krank, starke Unterleibsblutungen. Alle Anwendungen und Mittel des Arztes, sowie alle mir sonst von Bekannten angeratenen Hausmittelchen, blieben ohne Erfolg. Die Blutungen hörten nicht auf. Der Arzt verordnete Einlieferung in das Spital.

Wir erhielten von einer Bekannten Heroldsbacher-Wasser. Ich trank davon mit grossem Vertrauen auf die Hilfe der lieben Muttergottes. Mein Vertrauen wurde belohnt, denn schon am dritten Tag besserte sich mein Zustand wesentlich. Bald hörten die Blutungen ganz auf. Ich fühlte mich bald kräftiger, so dass ich wieder aufstehen konnte und langsam meinen Pflichten als Hausfrau und Mutter wieder vorstehen konnte.

Ich bezeuge obige Angaben gerne aus Dankbarkeit und zur grösseren Verherrlichung der lieben Muttergottes von Heroldsbach.

gez. Frau R. Ru. . . aus E . . .

Eidliche Aussage über eine wunderbare Heilung eines schwer kranken Fusses durch die Muttergottes von Heroldsbach Thurn, aufgenommen durch Pater G . . . H . . ., aus N . . .

F. G . . ., geb. 1908, als Sohn des Schreinermeister J. F . . . und seiner Ehefrau S . . . Ist verheiratet seit 2. Mai 1938 mit T. M., jetzt wohnhaft in N . . ., Vater von zwei Kindern im Alter von 13 und 7 Jahren. Kriegsteilnehmer 1940—47, zwei Jahre Gefangenschaft in Frankreich; seit 1948 als Schreiner bei Firma Pfl. N . . . angestellt.

Autentischer Bericht aus dem Munde des genannten Herrn F . . . G . . .

Es war gegen Mitte Juli, ich erinnere mich des Datums nicht mehr genau, als ich mit meiner Frau fünf oder sechs mittlere Baumstämme vom Holzwerk Pfl. auf die Säge nach Seng . . . mit einem zweiräderigen Handkarren fuhr. Ich war dabei barfuss in den Schuhen. Der Schuh griff mich am rechten Fuss an zwei Stellen an, und zwar an der grossen Zehe über dem Fusswurzelknochen und auf dem Rist des Fusses. Es entstanden noch am Abend zwei gerötete Blasen an beiden Stellen, ca. 1 cm gross. In den folgenden Tagen schmerzten die Entzündungen immer mehr und am vierten Tag waren sie eitrig. Von Tag zu Tag wurden die Wunden immer schlimmer und schmerzhafter. Die Haut wurde rundum immer weiter rötlich, juckte stark, wurde eitrig und es bildeten sich ganze Eiterklumpen. Dies ging ca. sechs Wochen so weiter. Ich behandelte die kranken Stellen mit Kamillen, Kernseifenwasser und Salbe, welche meine Frau von einer Krankenschwester bekam. Es war eine weisse Salbe, ob Bor- oder Zinksalbe, weiss ich nicht genau. Aber dies alles nützte nichts. Im Gegenteil, die Wunden wurden immer schlimmer und grösser. Die Haut ging mit dem Verband weg und

die offenen Wunden lagen schwer eitrig bloss da. Man sah kein Fleisch mehr im Bereich der Wunden, nur eitriges Zeug. Die Wunde an der grossen Zehe hatte eine rundliche Grösse vom Durchschnitt 3,5 cm erreicht; die andere auf dem Rist des Fusses war mehr länglich in der Grösse von 4 cm zu 2,7 cm.

Ich konnte vom vierten Tage nach Beginn der Entzündung ab nicht mehr in die Schuhe und half mir mit leichten Sandalen. Ich konnte auf dem Vorderfuss überhaupt nicht mehr auftreten und humpelte nur mehr auf der Ferse umher. Wiederholt musste ich meine Arbeit unterbrechen. Meine Arbeitskameraden, die mich wegen meines Humpelns oft auslachten, können meinen damaligen Zustand bezeugen, z. B. Herr G. P . . ., N . . .

Seit Christi Himmelfahrt bis Juli 1950 war ich wiederholt mit meinem Fahrrad und auch mit dem Omnibus bei der Gnadenmutter in Heroldsbach. Ich betete meist die Nacht von Samstag auf Sonntag auf dem Erscheinungsberg durch. Gegen Ende August äusserte ich meiner Frau gegenüber wiederholt den Wunsch, wieder einmal nach Heroldsbach zu fahren und zwar mit dem Rad, da es der bescheidene Verdienst nicht anders erlauben wollte. Dies schien jedoch angesichts meines kranken Fusses ein Ding der Unmöglichkeit. Ich hoffte, der Fuss müsse ja doch auch einmal wieder heilen. Aber anfangs September, als mein Wunsch nach Heroldsbach zu fahren besonders lebhaft wurde, war mein Fuss statt besser, schlechter als bisher geworden. An eine Radfahrt nach Heroldsbach war nicht zu denken. Und trotzdem sagte ich zu meiner Frau am Mittwoch und Donnerstag: «Ich fahre am Samstag unbedingt nach Heroldsbach». Meine Frau entgegnete: «Mit einem solchen Fuss kannst du unmöglich fahren». Ich versicherte ihr: «Die Muttergottes hat mir noch jedesmal geholfen, wenn ich sie gebeten habe, und jetzt hilft sie mir auch». Meine Frau aber hielt mir immer wieder die Unmöglichkeit meiner Fahrt vor. Ich aber liess mir mein Vertrauen zur lieben Muttergottes auch jetzt nicht nehmen.

Meine Frau hatte schon früher (wohl Mai 1950) von Thurn-Heroldsbach ein Eichenlaub mitgebracht, das die Muttergottes bei einer Erscheinung gesegnet hatte. Es war ein grosses, schönes Blatt von einem Aestchen genommen, das ich jetzt noch daheim habe. Im festen, kindlichen Vertrauen auf die Hilfe der Gottesmutter legte ich das Eichenblatt auf die blosse Wunde, ohne irgendwelche Zutat, ohne Salbe, ohne alles. Ich band das Blatt nur mit einem Verbandstoff an den Fuss fest, damit es nachts nicht herunterfallen konnte. Ich sagte noch zu meiner Frau: «Das wäre jetzt wirklich ein Wunder, wenn der Fuss morgen früh geheilt wäre». Ich betete vor dem Einschlafen recht innig und vertrauensvoll zur Muttergottes von Heroldsbach: «Muttergottes, du musst mir helfen». Und ich hatte auch wirklich das Vertrauen ,dass sie mir helfen werde. Ich schlief zirka um 10.30 Uhr ein. Als ich früh sechs Uhr wach wurde — ich schlief die ganze Nacht durch — dachte ich momentan gar nicht an meinen kranken Fuss, sondern stieg aus dem Bett. Erst als ich dastand auf meinem kranken Fuss, da schoss es mir durch den Kopf: «Ja, du hast doch einen kranken Fuss und jetzt tut er nicht mehr weh. Der Fuss schmerzt mich nicht mehr, ich kann stehen». In Eile und Aufregung machte ich sogleich die Binde los und das Eichenlaub fiel trocken weg. Ich traute kaum meinen Augen, wie erstaunt und erschrocken war ich, als ich sah, dass die beiden Wunden völlig geheilt waren. Es war nicht mehr die geringste Spur eines Eiters sichtbar, auch am Blatt hing nichts davon, keinerlei Nässe mehr, keinerlei Schmerz. Beide Wunden waren

mit einer neuen, leicht roten Haut überzogen. Ich drückte mit den Fingern fest auf die beiden Stellen, um mich zu überzeugen, ob wirklich die Wunden geheilt seien und kein Schmerz mehr zu spüren sei. Aber ich spürte nicht den leisesten Schmerz, noch brach beim Drücken die neue Haut auf. Die zwei am Abend vorher noch von Eiter triefenden und sehr schmerzenden Wunden waren völlig geheilt. Ich zog mich an und fuhr am selben Morgen um 10 Uhr mit meinem Fahrrad von Neumarkt weg nach Heroldsbach, wo ich nachmittags 3 Uhr bereits auf dem Erscheinungshügel stand und der Gottesmutter meinen innigsten Dank sagte. Während der ganzen Fahrt hatte ich nicht den geringsten Schmerz, noch wurde durch das beständige Treten die über Nacht gewachsene Haut irgendwie aufgerissen. Ebenso wenig fühlte ich eine besondere Müdigkeit an diesem Fuss. Er war völlig wie der andere.

Die Heilung meines Fusses dauert bis zur Stunde an, heute den 29. März 1951. Es zeigte sich seitdem nicht mehr die geringste Spur einer Entzündung oder eines Schmerzes. Ich spreche der lieben Gottesmutter meinen tiefsten Dank aus für ihre wunderbare Hilfe.

Die volle Wahrheit dieser meiner Aussage beeide ich vor Gott dem Allwissenden und der Allerseligsten Jungfrau Maria.

N....., 29. März 1951. gez. G... F..., Schreiner, N...

Die wahrheitsgetreue Wiedergabe des Berichts des Herrn F... G... versichert vor Gott:

Pater G... H..., aus N...

Kath. Pfarramt D.... D..., 20. November 1950.

An das
Heilige Offizium
R o m

Eminenzen!

Betr.: Vorgänge in Heroldsbach, Oberfranken, Erzdiözese Bamberg.

Unterzeichneter Pfarrer glaubt sich im Gewissen verpflichtet, Eure Eminenzen folgende Protokolle über Heroldsbach einsenden zu müssen:

1. Das Protokoll der Frau M.. G..., über die auffallend rasche Heilung ihres Sohnes H...
2. Das Protokoll der Frau Witwe A... R... über die Besserung ihres kranken Beines.
3. Das Protokoll des Herrn F... E... über die plötzliche wesentliche Besserung ihrer asthmakranken Tochter H...
4. Das Protokoll der Frau M... B... über die Heilung ihrer Tochter B... Aerztliches Gutachten ist beigefügt.
5. Das Protokoll der Frau A... B... über Heilung ihres offenen Beines.
6. Die Bescheinigung mehrerer Augenzeugen, die das Sonnenphänomen am 15. August 1950 gesehen haben.

Sämtliche in Frage kommenden Personen sind tief religiöse, aber nüchterne, sachliche Menschen, deren Aussagen unbedingt Glauben zu schenken ist.

L. S. gez. B..., Pfr.

Zu 1.: Protokoll

Es erscheint Frau H... G... und erklärt folgendes:

«Unser 13-jähriger Sohn Heinrich brachte anfangs September das Schaf zur Weide, musste dabei durch einen Zaun klettern. Hierbei wickelte sich das Tau um das Knie. Das Schaf zog und der Strick drang dem Jungen in die Kniekehle hinein, so dass eine Wunde von 7—8 cm Länge entstand. Ich habe sofort Salbe aufgelegt und einen Verband angelegt. Die Wunde begann zu eitern und wurde dabei immer breiter und tiefer. Da ich nicht leicht zum Arzt gehe, versuchte ich drei verschiedene Salben: schwarze Zugsalbe (Ichtolan), Zinksalbe und die sogenannte Buttersalbe, die leicht heilt. Am 16. September ging die Fussprozession nach Kevelaer, worauf der Junge sich so lange gefreut hatte. Da die Wunde an diesem Tage erheblich besser war, habe ich meine Zustimmung gegeben. Als er aber am 18. September von der Fusstour nach Kevelaer — je Weg rund 45 km — zurückkam, hatte die Wunde sich von neuem entzündet und sah gefährlicher aus als je zuvor. Sie eiterte sehr stark. An diesem Abend habe ich Ichtolansalbe aufgelegt, darüber einen dicken Lappen und darauf ein Eichenblatt, das von der Gottesmutter in Heroldsbach gesegnet war. Darüber machte ich noch einen Wickel. Der Junge schrie vor Schmerzen. Das ganze Bein schmerzte ihm dabei, so dass er laut aufschrie. Am folgenden Morgen war aller Eiter heraus und befand sich im Lappen. Die Wunde war ganz schmal und war schon ganz mit einer dünnen Haut überdeckt. Auf natürliche Weise konnte diese grosse und schreckliche Wunde nicht so schnell heilen. Am folgenden Morgen habe ich zum Schutz nochmals eine dünne Binde herumgewickelt, tags darauf konnte er ohne Wickel zur Schule gehen.

Ich bin bereit, das zu beschwören.» gez. Frau H... Z...

Ich bestätige hiermit die Aussagen meiner Frau. gez. H... Z...
L. S. Bezeugt: gez. B..., Pfr.

Zu 2:
Kath. Pfarramt D . . . D . . ., 8. Nov. 1950

Protokoll.

Es erscheint Frau Witwe A. R . . . und erklärt folgendes:

«Ich habe seit etwa 15 Jahren ein offenes Bein, das zwischendurch mal wieder zuheilt, dann aber wieder aufbricht. Jetzt ist es seit Februar dieses Jahres offen. Seit dieser Zeit schmerzte das Bein. Im Sommer verstärkten sich die Schmerzen derart, dass ich die Schmerzen fast nicht aushalten konnte und nur unter grossen Beschwerden gehen konnte. Durch Verwandte, die eine Wallfahrt nach Heroldsbach gemacht hatten, erhielt ich Ende September ds. Js. Eichenblätter, die anlässlich einer Erscheinung von der Gottesmutter dort gesegnet waren. Ich legte je eins davon auf die Wunde. Bereits am 2. Tage ging die

starke Entzündung ganz zurück, zwei kleinere Löcher sind seitdem zu und die starken Schmerzen sind ganz weg. Es ist wohl noch ein Loch vorhanden, aber ich kann selbst weite Strecken ohne Mühe laufen, was mir vorher ganz unmöglich war.

Ich bin bereit, das zu beschwören.»

gez. A. R...

Zeugen: K... B..., H... D...

Frau T... ist eine tiefreligiöse Frau, die bestimmt nicht die Unwahrheit sagt. Sie erzählte ausserdem noch von einer Nervenentzündung, die sie in der letzten Zeit gehabt hat und die so schlimm war, dass sie die Schmerzen kaum ertragen konnte. Von dem Tage an, wo sie in Heroldsbach war, sind die Schmerzen weg.

D... 8. Nov. 1950 L. S. gez. B..., Pfr.

Zu 3:

Kath. Pfarramt D... D..., 18. Nov. 1950

Protokoll.

Es erscheint Herr F. En..., D..., und erklärt folgendes:

Unsere Tochter H., geb. 1937, leidet seit über 11 Jahren an Bronchialasthma, das sich in den letzten zwei Jahren stark verschlimmert hat. Im letzten Jahr musste sie alle zwei Wochen etwa drei bis vier Tage liegen. Unter grossen Beschwerden rang sie dann nach Luft, obwohl sie ständig Medizin einnahm. Oft befürchteten wir, dass sie bei diesen schweren Anfällen ersticken würde. Den letzten starken Anfall bekam sie am 5. Okt. 1950. Sie musste bis einschliesslich 7. Oktober das Bett hüten. Am 9. Oktober fuhr sie mit einer Pilgergruppe nach Heroldsbach. Im Vertrauen auf die Hilfe der Gottesmutter haben wir das Kind die anstrengende Fahrt (13 Stunden Omnibusfahrt) mitmachen lassen. In Heroldsbach bekam sie bei einer Erscheinung mit allen anderen den Krankensegen. Seit diesem Tag ist eine wesentliche Besserung ihres Zustandes eingetreten. Während sonst die Herbstmonate die schlimmsten sind, hat sie seit der Pilgerfahrt nach Heroldsbach noch keinen Asthmaanfall wieder gehabt. Obwohl sie augenblicklich stark erkältet ist, — sie hat einen Husten und Schnupfen — bekommt sie gut Luft.

Leider war es uns in den letztenWochen nicht möglich, ein ärztliches Gutachten ausstellen zu lassen. Ich arbeite auswärts und bin nur abends zu Hause und meine Frau ist in der vorigen Woche vom fünften Kind entbunden worden. Sobald wir das Gutachten haben, werden wir es mit diesem Protokoll nach Heroldsbach einsenden.

Zeugen: H. De..., K. Ba... gez. F. A. En...

Bezeugt: L. S. gez. B..., Pfr.

Zu 4:

Kath. Pfarramt D... D..., 7. Nov. 1950

Protokoll.

Es erscheint Frau M. Be..., D... und erklärt folgendes:

«Meine Tochter Br..., geb. 1939, leidet seit zehneinhalb Jahren an chronischen Hautekzemen (Milchschorf), die jedes Jahr etwa ab Mitte September bis

etwa Februar stark eitern. Besonders in den Armgelenken, Kniegelenken, am Hals, an den Ohren und Händen tritt dieses stark hervor. In den letzten drei Jahren musste sie immer zwei bis vier Wochen in Krankenhausbehandlung, bis die schlimmste Eiterung überstanden war. Auch in diesem Jahr begann die Eiterung, — wie in jedem Jahr zuvor — nach vorausgegangenem starken Schüttelfrost in der zweiten Hälfte des September. Es eiterten bereits beide Kniegelenke, beide Armgelenke, der Hals, die Finger, und am rechten Unterarm befanden sich drei stark eiternde Wunden. Die Eiterung im rechten Kniegelenk war so stark, dass sie das Knie nicht durchdrücken konnte. Sie weinte vor Schmerzen, wenn sie das Knie bewegte. Im Vertrauen auf die Gottesmutter von Heroldsbach legte ich am 26. Sept. Eichenblätter, die ich von Heroldsbach mitgebracht hatte und gelegentlich einer Erscheinung von der Gottesmutter gesegnet waren, auf die am schlimmsten eiternden Stellen. Bereits *nach zwei Tagen* hatten an beiden Knieen und *nach vier Tagen alle Eiterungen vollständig aufgehört.* Bis heute ist es noch an keiner Stelle wieder zu einer Eiterung gekommen. Zum Dank für diese sichtbare Hilfe nahm ich das Kind vom 9.—12. Oktober mit nach Heroldsbach. Dort bekam sie während einer Erscheinung den Krankensegen. Seit dieser Zeit ging auch der Milchschorf ständig weiter zurück, so dass jetzt nur noch sehr wenig davon zu sehen ist.

Ich bin bereit, die Angaben durch einen Eid zu erhärten.

gez. Frau J. Be..., geb. K...

Zeugen: K. Ba..., H. De...

Hiermit bescheinige ich, dass die Familie J. Be... eine ganz treu kathol. Familie ist, die äusserst gewissenhaft ihre religiösen Pflichten erfüllt. Frau Be... würde nie in einer so wichtigen Angelegenheit die Unwahrheit sagen; zudem sind für die oben gemachten Aussagen genügend Zeugen vorhanden.

D..., 7. Nov. 1950. L. S. gez. Ba..., Pfr.

Dr. med. G. Jung, praktischer Arzt D..., 9. Nov. 1950

Aerztliche Bescheinigung.

Auf Wunsch wird hiermit bescheinigt, dass das Kind B. Be..., D., seit längerer Zeit in meiner Behandlung ist. Es handelt sich um ein konstitionelles, ausgedehntes Ekzem an beiden Armen und Beinen, das früher schon fachärztlich und klinisch behandelt worden ist. Gegenüber dem Zustand im Jahre 1949 ist eine deutliche Besserung insofern eingetreten, als heute eine weitgehende Abheilung des Ekzems eingetreten ist. In der rechten Ellbeuge und linken Kniekehle sind noch deutliche ekzemiöse Veränderungen sichtbar.

gez. Dr. med. Gg. Jung.

Die Abschrift stimmt mit der Urschrift überein.

D..., 20. Nov. 1950. L. S. gez. B..., Pfr.

Zu 5:

Kath. Pfarramt D... D..., 15. Nov. 1950

Protokoll.

Es erscheint Frau A. Be..., D... und erklärt folgendes:

Am 15. Juli 1950 bekam ich eine Wunde am rechten Unterschenkel. Der

Arzt stellt am 17. Juli 1950 fest, dass ich ein regelrechtes offenes Bein hätte und wahrscheinlich sehr sehr lange darunter zu leiden hätte. Er sagte, er müsse aber, bevor er die Wunde behandle, die Krampfadern trocken legen, denn diese Wunde sei eine Folge der Krampfadern. Zu dem Zwecke hatte ich bereits drei Spritzen bekommen (ich sollte insgesamt sechs oder sieben bekommen). Ich musste jeden Tag die Wunde neu verbinden. Am 14. August 1950 fuhr ich mit nach Heroldsbach und nahm dort teil an den Muttergottesandachten und Segnungen. Mit allen anderen bekam ich mehrere Male während der Erscheinungen auch den Krankensegen. Als ich am 17. August abends wieder nach Hause kam und den Verband erneuern wollte (an den drei vorhergehenden Tagen hatte ich keine Gelegenheit dazu), stellte ich fest, dass die Wunde verheilt war. Bis heute habe ich noch keinerlei Beschwerden wieder an dem Bein gehabt.

gez. Frau A. Be . . .

Zeugen: H. De . . ., K. Ba . . .

Bezeugt: L. S. gez. Ba . . ., Pfr.

Der Fall «G. Ku . . .» aus N . . . Wie steht es mit ihrer Heilung in Wirklichkeit? Ein Tatsachenbericht.

Verschiedenen Pressemeldungen zufolge (vgl. auch Amtsblatt B S. 29 und Broschüre S. 19) wird der Fall G. Ku . . . so dargestellt, als ob die angebliche Heilung der G. Ku. in Heroldsbach sich als vollständig unwahr erwiesen hätte, dass «von einer Heilung keine Rede sein könne» (Fränk. Tag, Bamberg vom 27. April 1950), auf Grund fachärztlicher Feststellung. Durch diese Darstellung der Presse wird der Eindruck erweckt, als ob alles in Heroldsbach Schwindel sei.

Wie steht es nun in Wahrheit mit der Heilung von G. Ku . . .?

Der Fall Heroldsbach ist bereits zu einem internationalen Problem geworden und die Oeffentlichkeit hat Interesse daran, hierüber die volle Wahrheit zu erfahren. Es sei deshalb im Folgenden ein Tatsachenbericht gegeben, der sich stützt auf eine über dreistündige, gewissenhafte Erforschung des Sachverhalts im Elternhaus der G. Ku . . . in N . . . selbst durch den Unterzeichneten.

G. Ku . . . ist am 30. Sept. 1932 in N . . . als zweites von vier Kindern der Bauersleute Chr. Ku . . . und M., geb. M., geboren. G. besuchte zuerst die Volksschule H . . . Dann zwei Jahre die Hilfsschule in B . . ., dann wieder die Volksschule in H . . . später die landwirtschaftliche und jetzt die hauswirtschaftliche Berufsschule in H . . . Die Familie ist vollständig gesund, nur G. leidet von Jugend auf an Gaumenspalte. Sie kam mit drei Wochen nach Würzburg ins Maria-Theresien-Säuglingsheim, wo sie ca. 13 Wochen blieb. Das Kind war todkrank und wurde von den Aerzten aufgegeben .Zu Hause wurde es von Dr. Konnacker in Hö . . . weiterhin ärztlich betreut. 1939 wurde G. nach Erlangen gebracht, wegen Gaumenspalte, konnte in Erl. aber nicht operiert werden, wegen Mangel an Fachspezialisten, und wurde dann in das Luitpoldkrankenhaus nach Würzburg gebracht, wo sie operiert wurde (durch Naht der Gaumenspalte) und in ärztlicher Behandlung stand vom 13. April 1939 bis 8. Juni 1939. Eine Besserung trat nicht ein (nach Angabe der Eltern). Das Kind konnte nicht reden. Aber auch das rechte Auge (nicht das linke, wie die Pressemeldungen irrtümlicherweise berichteten, z. B. «Fr. Tag» Bamberg vom 27. April 1950 und die «Deutsche Tagespost» vom 27. April 1950, sogar in eingehendem fachärztlichen Gutachten von Erlangen: «Das linke Auge ist nach wie vor völlig blind . . .) ist von Geburt aus blind und völlig unbeweglich, feststehend. Das Kind wurde deshalb 1945 nach Erlangen gebracht zu dem Facharzt für Augenkrankheiten, Prof. Dr. Fleischer. Es wurde eine Brille verschrieben, aber es trat auch hier keine Besserung ein nach Aussagen der Eltern.

Am 13. Februar 1950, gerade als in N. die Ewige Anbetung stattfand, begann die Mutter der G., Frau R . . . Ku . . . eine Novene zur Muttergottes von der immerwährenden Hilfe. Am 15. Februar 1950 erhielt G. Ku . . . auf Bitten ihrer Mutter, welche Bitte durch ein visionäres Kind ((Maria Heilmann) an die Erscheinung gerichtet wurde, durch die Erscheinung den besonderen Krankensegen und seitdem konstatieren die Eltern folgende wesentliche Besserung der Leiden:

Noch am gleichen Abend jenes 15. Februar, als die Mutter mit ihrer Tochter G. im Warteraum des Bahnhofs Heroldsbach sich befand, zwecks Heimreise, ungefähr um 22 Uhr, gewahrte die Mutter E. Ku . . ., wie sich das rechte Auge der kranken Tochter, welches bisher immer starr und unbeweglich war, nun ganz gut bewegte, parallel mit dem linken Auge. Nun merkte sie auch, wie die Tochter das Sprechen anfängt und ziemlich gut sprechen kann, obwohl sie bisher nicht sprechen konnte und, wenn sie sich verständlich machen und etwas sagen wollte, mit den Füssen immer strampfte und mit den Händen ringen musste, um dadurch ihrer Willensmeinung wahrnehmbaren Ausdruck zu verleihen. Sie konnte nur lallende, unverständliche Laute, Murmellaute hervorbringen. Jetzt kann Gunda, wenn sich noch einige Mängel zeigen, im allgemeinen gut verständlich reden, ohne überhaupt nur die Füsse oder Arme dabei zu betätigen.

Am nächsten Tag, 16. Februar 1950, melden die Eltern mit G. nachmittags ungefähr 16 Uhr diese auffallende Besserung der Leiden der G. im Pfarrhof zu Heroldsbach an (Bewegung des bisher starrgebliebenen Auges, auffallender Beginn des Sprechens, das bisher unmöglich war; Stampfen mit den Füssen und Händen zur Verständigmachung ist nicht mehr vorhanden!)

Am 17. Februar 1950 wird das Kind G. Ku . . . von der Muttergottes-Erscheinung eigens gerufen und erhält von ihr wiederum den Krankensegen. Folgende Tatsachen müssen jetzt hervorgehoben werden:

1. *Bezüglich des Sprechens:* Seit dem ersten Segen der G. durch die Erscheinung am 15. Februar 1950 konstatieren die Eltern eine zunehmende Besserung der Leiden ihrer Tochter G. Z. Zt. kann das Mädchen ganz verständlich und zusammenhängend sprechen. Sie betete das Vaterunser und Ave Maria am 28. April 1950 gut verständlich und zusammenhängend vor, sie erzählte von ihren Erlebnissen in Heroldsbach mit grosser Begeisterung und in gut verständlichen Worten, so z. B. wie sie von der Erscheinung gerufen wurde, wie G. die Erscheinung am 17. Febr. 1950 gebeten hat: «Liebe Muttergottes, sei so gut und mach mich gesund! Liebes Jesuskind, sei so gut und mach mich gesund! Muttergottes, sei so gut und gib uns deinen Segen!» Sie erzählt, wie sie da auch die Krone, das Haar, den Saum des Kleides und die Rosen an den Füssen der Muttergottes berühren durfte, ebenso wie sie am Herz-Jesu-Sonntag, 5. März 1950, wo sie auf Angabe der Erscheinung am Freitag, 3. März 1950, telefonisch bestellt worden war, das Jesuskind auf die Arme nehmen und an der Prozession vom Podium

zur Grotte am Birkenwald teilnehmen durfte. Sie spürte das Jesuskind in den Armen und sagt, es war «schneeleicht». Dies erzählte G. am 28. April 1950 in dreistündigem Verhör zu Hause ganz gut verständlich und mit grösster Freude und sichtlich erregt dem anwesenden Prof. Walz. Für Sonntag, 12. März 1950, wurde G. wiederum von der Muttergotteserscheinung gerufen und durfte der Muttergottes und dem Jesuskind die Hand geben, so erzählt sie am gleichen Tage.

2. Bezüglich des Sehens:

Das rechte Auge bewegt sich auffallend seit dem ersten Segen durch die Erscheinung am 15. Febr. 1950, erstmals von der Mutter wahrgenommen abends 22 Uhr (s. Bericht oben), parallel mit dem linken Auge, und heute sieht das Kind nach eingehender Schilderung der Eltern dadurch auf dem linken Auge wesentlich besser, auf dem sie vorher nur einen Schein hatte. Sie kennt jetzt die Leute, wenn sie zum Hof hereingehen; obwohl sie vorher niemand kannte, der vom Hof in die Wohnung wollte. Sie kann jetzt Zahlen lesen, die Hausnummern an den Häusern lesen, sie kann auch die Buchstaben lesen, was sie vorher nicht konnte, nach ausdrücklicher Angabe der Eltern. Sie schrieb am 28. April 1950 sehr schön ihren Namen deutlich unter ein Schriftstück, genau unter den Namen der Mutter, ohne besondere Hinweise, zur Unterschrift hin, genau so gut wie Leute mit gesunden Augen. Sie hat einen anfänglich ausgelassenen Buchstaben (a bei Gunda) nachher ohne jegliche Hilfeleistung durch andere Personen an die gehörige Stelle genau angefügt. Beim Abschied von Prof. Walz sah sie an der Haustüre stehend deutlich, wie er durch das Autofenster nochmals ihr zuwinkte (Das Auto stand auf der anderen Seite, dem Wohnhaus gegenüber am Stalle) und reagierte sofort darauf mit freudigem Zuwinken und Lächeln.

3. Wesentliche Besserung des allgemeinen Zustandes seit dem Krankensegen zu Heroldsbach am 15. Februar 1950.

Seitdem ist das Kind, wie die Eltern ausdrücklich konstatieren und auch Pfarrer i. R. Eisen von Höchstadt vor Pfarrer Gailer, «um eine Kopflänge» gewachsen. Ihre Gesichtszüge, die vorher mehr den Eindruck einer Kretine machten, sind auffallend schöner geworden; das Kind ist jetzt viel freundlicher und freudiger, hat jetzt auffallendes Interesse an dem täglichen Geschehen, ist lebhafter geworden. Man merkt seitdem eine auffallende körperliche und seelische Veränderung und Besserung des allgemeinen Zustandes in voranschreitender Weise. Auch Prof. Walz musste diese Feststellung an ihr während des Verhörs machen.

Einige der objektiven Beurteilung des Falles dienende Bemerkungen:

Bemerkt muss werden, dass eine Frau Valerie Scheidler, Nürnberg, Meuschelstrasse 18/1, Lehrkurse für Phonetik und Sprachgestaltung, im Sommer 1947 eine Woche lang in N . . . bei Familie K. sich aufhielt und mit G. Ku. dauernd Sprachübungen abhielt, aber alles war erfolglos. Sie konnte trotz aller Uebung kein Wort sprechen.

Zu dem Bericht von Herrn Prälat Kümmelmann über «die angebliche Heilung von Heroldsbach» in der «Deutschen Tagespost» vom 27. 4. 1950, näherhin zu dem Urteil des Sachverständigen Prof. Dr. Fleischer, Vorstand der Uni-

versitäts-Augenklinik Erlangen: «Objektiv hat sich auf dem sehenden rechten Auge nichts gebessert, es besteht eben eine Uebersichtlichkeit von 3 DPtr mit Schwachsichtigkeit. Das linke Auge ist nach wie vor völlig blind infolge narbiger Veränderungen der Hornhaut und Verwachsungen der Regenbogenhaut» muss folgendes bemerkt werden: Zunächst muss als unwesentlicher Punkt festgestellt werden, dass nicht das linke Auge blind ist, sondern das rechte. Diese Verwechslung spielt hier ja keine Rolle. Zu diesem Urteil bemerkt Frau Reta Ku . . ., die übrigens während eines über dreistündigen Verhörs einen sehr intelligenten Eindruck macht, dass sie bereits am 28. Februar 1950 mit ihrem Kinde Gunda bei Prof. Fleischer war (n a c h dem Ereignis in Heroldsbach!) und ihr Kind untersuchen liess, dabei aber kein Wort von Heroldsbach erwähnte. Das Urteil von Prof. Fleischer lautet nach Angabe der Frau R. Ku . . . auffallenderweise damals: «Nun ja, das Kind wurde bei uns operiert». (Diese Aeusserung ist offenbar als ein Ausruf der Verwunderung über die eingetretene Besserung zu verstehen). Daraufhin sagte Frau R. Ku.: «Entschuldigen Sie, Herr Professor, das Kind wurde nicht operiert.» Dann sagte Herr Prof. Fleischer: «Nun ja, durch die Länge der Zeit. Sie waren fünf Jahre nicht mehr hier seit 1945!» Prof. Fleischer verschrieb eine Brille. Für den 14. März 1950 wurde nun G. Ku . . . durch die Bamberger Erzbischöfliche Untersuchungskommission (Herrn Prälat Kümmelmann) wiederum zu Prof. Fleischer in Erlangen bestellt und Herr Prof. Fleischer war von Bamberg aus hiervon verständigt. Das Urteil lautete eigentümlicherweise jetzt: «Ich muss denselben Befund feststellen wie 1945!» Frau R. Ku . . . ist erstaunt über diese ihr ganz auffallend erscheinende Wendung im Urteil des Herrn Prof. Fleischer und sagt: «Sie kann das nicht erklären, es bleiben ihr diese beiden Urteile ein unverständliches Rätsel.» In diesem zweiten Urteil von Prof. Fleischer fehlt die unabweisbare Feststellung der Eltern der Gunda: Dass sich seit dem 15. Februar 1950 (Heroldsbacher Vorgang) das rechte (kranke Auge) auffallend bewegt und das linke immer besser sieht.

Wenn zur Feststellung der Frage, ob eine Heilung bezüglich der Gaumenspalte und der damit im Zusammenhang stehenden Sprachfähigkeit der Gunda Ku. die Erzbischöfl. Kommission sogleich nach jener fachärztlichen Untersuchung durch Prof. Fleischer (hinsichtlich des Sehvermögens) die G. Ku. sofort an den Fachprofessor der gleichen Universität Erlangen für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Prof. Dr. Josef Beck, schickte zwecks Feststellung, ob durch den Heroldsbacher Vorgang eine wesentliche Heilung gegenüber dem bisherigen Zustand stattgefunden habe, und dieser das Urteil fällt: «Das Mädchen war 1939 in Würzburg wegen einer angeborenen Gaumenspalte operiert worden. Es zeigte sich, dass die Operation gut durchgeführt wurde, jedoch ist, wie meist bei diesen Fällen wegen der Narbenbildung der weiche Gaumen und das Zäpfchen zu kurz, so dass der Nasen-Rachenraum nicht ganz abgeschlossen werden kann, wodurch die Sprache näselnd klingt» (Bericht der «Deutschen Tagespost» vom 27. April 1950. Damit ist offenbar die jetzige Fähigkeit zu sprechen von Prof. Beck zugegeben.), so ist zu sagen, dass Prof. Beck vor dem 14. März 1950 niemals, auch nicht ein einziges Mal, G. Ku. bezüglich ihres Leidens der Gaumenspalte untersucht hat, vor allem auch nicht kurz vor ihrem Heroldsbacher Vorgang am 15. Februar 1950 und deshalb auch gar nicht wissen konnte, wie der Zustand der G. Ku. vor jenem Heroldsbacher Ereignis gewesen ist. Infolgedessen kann Prof. Beck gar nicht beurteilen, ob durch den Heroldsbacher Vor-

gang eine wesentliche Besserung bzw. eine Heilung stattgefunden hat gegenüber dem Zustand vor dem 15. Februar 1950 (Heroldsbacher Vorgang). Prof. Dr. Beck erklärt selbst der Mutter, Frau R. Ku.: «Er hat das Kind noch nicht gesehen und noch nicht behandelt und kann deshalb auch kein Urteil abgeben.» Frau R. Ku. stellt ausdrücklich fest, dass eine fachärztliche Untersuchung in dieser Hinsicht mit Untersuchung des Zustandes der Gaumenspalte (und der damit zusammenhängenden Sprachfähigkeit) unmittelbar vor dem Heroldsbacher Ereignis (15. Februar 1950) und nach demselben überhaupt nicht stattgefunden hat, und es wird ein Urteil durch einen Facharzt auch nicht gut möglich sein, da die Würzburger Operation bereits 1939 erfolgte und seitdem kein Facharzt G. Ku. in dieser Hinsicht bis zum Heroldsbacher Vorgang (1950, am 15. Februar) untersucht hat. Es sind also hier die Aussagen der Eltern, welche den Zustand ihres kranken Kindes vor und nach jenem Heroldsbacher Vorgang (15. 2. 1950) sicherlich am besten kannten und kennen, wesentlich massgebend für die Beurteilung, ob eine wesentliche Besserung bezüglich des Sprechens usw. ihrer Tochter G. stattgefunden hat oder nicht. Die Eltern aber konstatieren mit aller Deutlichkeit eine solche wesentliche Besserung und stehen für die Richtigkeit dieser ihrer Aussagen jederzeit ein. Sie sind auch glaubwürdige Personen.

gez. Prof. Dr. J. B. W.

Wir Unterzeichneten erklären an Eidesstatt, dass vorstehender Bericht inhaltlich voll und ganz der Wahrheit entspricht und wir sind bereit, diesen Bericht Wort für Wort jederzeit unter Eid zu nehmen.

N... 30. April 1950

Vater: gez. Chr. Ku.; Mutter: gez. R. Ku.; kranke Tochter: gez. G. Ku.

E. Ze. von N. sagt kurz nach dem 15. Februar 1950 zu seiner Grossmutter B. Ze.: «Die G. Ku. hat heute zu mir gesagt: «Guten Morgen, E.», die hat doch immer nichts rausgebracht!» Dies bestätigte Frau Ba. Ze., die es der Frau R. Ku. erzählte und in Anwesenheit von Prof. W. wiederholte.

Frau K. Oet. aus N. hat am 16. Febr. 1950 zu Frau Fr. in der Bahn gesagt: «G. Ku. hat auf dem Weg zum Bahnhof H. ganz auffällig gesagt: ‚Des is die Fritzenbäuara'. Vorher hat sie das nicht sagen können.» Frau R. Ku. war dabei.

Der Religionslehrer der G. Ku., Herr Kaplan St. von H., erklärte am 3. Mai 1950 vor Prof. W. folgendes: «Seit ca. 14 Monaten habe ich G. Ku. in der landwirtschaftlichen Berufsschule, wo sie mit noch zwei Mädchen mit den Knaben zusammen war, und jetzt in der hauswirtschaftlichen Berufsschule im Religionsunterricht (also vor und nach dem Muttergottessegen am 15. Febr. 1950). Ich habe sie im Religionsunterricht meist nicht gefragt. Es waren nur drei Mädchen und sonst lauter Buben im Unterricht. Wenn ich die G. gefragt habe, dann haben die Buben sofort zu lachen angefangen, weil sie nichts herausgebracht hat. Dann habe ich sie nicht mehr gefragt. Jetzt ist Gu. in die hauswirtschaftliche Berufsschule gekommen. Hier habe ich sie auch im Religionsunterricht (nach dem 15. Februar 1950). Ich habe sie jetzt einmal das Morgengebet (oder war es das Abendgebet, ich weiss es nicht mehr genau) vorbeten lassen und das hat sie sehr schön vorgebetet. Herr Pf. Po. kann auch nicht mehr sagen, da er sie nicht im Religionsunterricht hatte. Sie brauchen auch nicht zu den Lehrern zu gehen, die können auch nicht mehr sagen. Sie haben sich mit der Gu. nicht

weiter abgegeben.» Herr Kaplan sagte noch anschliessend: «Nach meiner Meinung ist der Fall Gu. Ku. eine Gebetserhörung, wenn auch kein Wunder im strengen Sinn.» Doch auch diese ist übernatürlich!

Bürgermeister Zwanzig von N., der aber in Schi. wohnt, Protestant ist und auch protestantischer Kirchenrat in M... und G. Ku., wie er sagt, nicht näher kennt, wollte als Protestant dem Prof. W. am 3. Mai 1950 kein Urteil eben deshalb abgeben.

Lehrerin Ko., jetzt in E., früher in Hö., welche G. Ku. zwei Jahre in der Volksschule hatte, sagte am Karfreitag auf dem Wege nach Heroldsbach, wo sie die Mutter R. Ku. und G. bei der Gärtnerei vor dem Kellerberg in Höchstadt traf, folgendes: «Ich muss wirklich feststellen, die G. ist ganz anders! Gegenüber den zwei Jahren, wo ich sie in der Schule hatte und wo das rechte Auge so scheusslich war!»

Dies bezeugt Frau R. Ku. in Na. gegenüber Prof. Wa. am 28. April 1950.

B..., 25. Mai 1951

Eidesstattliche Erklärung.

Frau Bä... A., B..., geb. 1893, erscheint vor dem Pfarramt und erklärt folgendes:

Seit April 1919 verspürte ich brennende Schmerzen im linken Fussknöchel, die immer stärker wurden; am 6. Dez. 1919 brach dann der Knöchel auf, so dass eine offene Wunde entstand im Durchmesser von etwa 4—5 cm. Die Wunde wurde immer tiefer, es eiterte immer mehr; ich musste 4 Monate liegen. Und zwar zu Bett; die Wunde schloss sich dann; ich stand auf. Nach etwa 14 Tagen brach unter der Wade eine neue Wunde auf, noch grösser als die erste Wunde; diese Wunde ging fast bis zum Knöchel und eiterte stark. Im Krankenhaus Forchheim nahm man mich zur Behandlung nicht mehr an wegen der Grösse und der Tiefe der Wunde, die 11 volle Jahre an derselben Stelle offen war. Ungefähr im Jahre 1932 ging ich zur Behandlung zum Herrn Dr. Stubenrauch nach Nürnberg. Nach einjähriger Behandlung schloss sich die Wunde, die nun etwa drei Jahre lang geschlossen blieb. Am 11. Nov. 1937 brach ich das Schienbein; nachher war ich etwa ein halbes Jahr im Krankenhaus zu Forchheim. Von dieser Zeit an traten mehr Wunden auf, wiederholt an drei bis vier Stellen gleichzeitig, in der Grösse etwa eines alten 5 Markstückes, in verschiedenen Grössen, manche kleiner, manche grösser, immer sehr tief, und immer sehr rasch tief geworden. Höchstens 14 Tage lang schlossen sich dann und wann die Wunden, um aber immer wieder aufzubrechen. Fünf Wochen war ich damals in der Klinik zu Erlangen, auf dem Heimweg brach schon wieder eine Wunde auf. Dazu kam zehnmal eine Venenentzündung an beiden Beinen. Bis anfangs Januar 1950 brach mein Bein immer wieder auf.

Im Februar 1950 kam mein Schwiegersohn G. Kr., B., nach Heroldsbach wieder und nahm dort teil an der abendlichen Bergandacht. Er stand unter der betenden Menschenmenge. Er selbst kannte kein einziges der Seherkinder persönlich und auch die Seherkinder ihn nicht. Auf einmal gab das Kind Maria Heilmann mit der Hand öfters ein Zeichen in Richtung auf ihn zu, dass er herbeikommen solle. Anfangs wusste er nicht genau, ob er selbst damit gemeint sei. Auf das wiederholte Winken des Kindes fasste er Mut, ging durch die betende

Menge auf dies Kind zu. Maria Heilmann sagte: «Hier haben Sie eine heilige Erde.» Sonst sagte sie gar nichts. Ich war momentan so fassungslos, so sagte mein Schwiegersohn, dass ich vor lauter Bestürzung auch nichts fragen konnte. Er übergab mir noch am gleichen Abend die Erde in einem Stückchen Papier; ich nähte sie am nächsten Tag in ein Tüchlein und gab dasselbe in den Verband um mein Bein herum. In wenigen Tagen war die Wunde geschlossen, ich stand auf. Seit dieser Stunde ist mein Bein geheilt; es brach bis zur Stunde nie mehr auf, bis jetzt über eineinviertel Jahr, was seit November 1937 nie mehr der Fall war.

Ich selbst bin felsenfest davon überzeugt, dass die Heilung der Fürbitte der Gottesmutter von Heroldsbach zuzuschreiben ist.

Die volle Wahrheit dieses Berichtes erkläre ich an Eidesstatt:

gez. Bä . . . A.

Die eigenhändige Unterschrift bestätigt:

Siegel. Kath. Pfarramt B . . . gez. Ba. H., Pfr.

Heroldsbach, 8. August 1951

Eidesstattliche Erklärung.

Am 31. Juli bekam ich rasende Nierenschmerzen. Ich konnte weder auf dem Rücken, noch auf der rechten oder linken Seite liegen. Ich musste entweder stehen oder sitzen. Sobald ich versuchte zu liegen, hielt ich es vor Schmerzen nicht aus. So ging es vom Dienstag bis Donnerstag, also zwei Nächte und einen Tag hindurch. In der zweiten Nacht, als ich so vor meinem Bett stand, fiel mein Blick auf die von der Muttergottes von Heroldsbach geweihten Eichenblätter, die auf dem Fensterbrett lagen. Da dachte ich: «Nun nehme ich mir einmal ein Eichenblatt und lege es ins Bett. Die Muttergottes hat schon so oft geholfen, sie kann auch mir helfen, ich versuche es einmal.» Jetzt legte ich das Blatt in mein Bett und legte mich vorsichtig darauf. Bange wartete ich, dass der Schmerz sich wieder einstellt. Ich betete den Wundenrosenkranz. Aengstlich versuchte ich nach einer Zeit — nach Schluss des Rosenkranzes — mich zu wenden und war erstaunt, dass ich keinen Schmerz mehr spürte. Ich konnte mich nach jeder Seite drehen, ohne dass sich der Schmerz wieder einstellte. Ich fühlte mich wieder ganz wohl und dankte der lieben Muttergottes von Heroldsbach für die wunderbare Hilfe.

Seither bin ich völlig schmerzfrei. Auch die Müdigkeitserscheinungen in den Beinen, an denen ich seit langem litt, sind völlig verschwunden. Meine Sehnsucht trieb mich nach Heroldsbach. Die Reise strengte mich in keiner Weise an. Wir kamen in der Nacht an, 6. Aug. 1951, zogen zum Berg und blieben bis morgens 5.30 Uhr. Diese Strapaze hat mir gar nichts ausgemacht.

Ich stehe im 75. Lebensjahr. Und ich denke, noch recht oft nach Heroldsbach zur lieben Muttergottes kommen zu können.

gez. Frau S. Bü . . ., aus Düsseldorf

B . . ., 4. Juli 1951

Erklärung.

Seit einigen Jahren hatte ich starke Anfälle von Asthma, die im Frühjahr 1950 immer häufiger und stärker auftraten. Ohne Tabletten konnte ich überhaupt nicht schlafen. Mitte Mai 1950 brachte mir eine Bekannte Erde aus Heroldsbach-Thurn mit, mit dem Bemerken, diese Erde in einem Säckchen umzuhängen, es wäre Heilerde. Ich dachte, hilft es nichts, so schadet es auch nichts. Anfang Juni 1950 blieben die Anfälle aus und haben sich bis heute nicht wiederholt. Ich möchte noch bemerken, dass ich nicht um meine Heilung gebetet habe, da es mir vermessen vorgekommen wäre, nachdem ich schon jahrelang nicht mehr gebeichtet und kommuniziert und keine Kirche mehr besucht hatte. Die Muttergottes habe ich seit meiner Kindheit verehrt. Heute könnte ich in Heroldsbach-Thurn nicht beten, wenn ich nicht früh die hl. Messe besucht habe.

gez. A. E . . .

Dr. med. Helmut Thiel, prakt. Arzt B . . ., 3. Juli 1951

Aerztliches Zeugnis

Es wird bescheinigt, dass Frau E . . . aus B . . ., seit Juli 1950 wegen asthmatischer Bronchialanfälle und im Kalenderjahr 1951 wegen asthmatischer Bronchitis nicht mehr in meiner Behandlung gestanden hat.

gez. Dr. Thiel

M . . ., 10. Juni 1951

Bericht über meine Heilung.

Im Jahre 1920 bekam ich plötzlich ein Fussleiden, ich ging in meiner Wohnung die Treppe hinauf, plötzlich machte mein rechtes Knie einen Knax und ich konnte nicht mehr vom Fleck gehen; ich zog mich am Treppengeländer in die Höhe, um dann mit einem Fuss bis zur Küche zu hupfen. Mein Arzt behandelte mich ein Vierteljahr auf Rheumatismus; ich sagte, es ist kein Rheuma, es kam ganz plötzlich. Als es nicht besser wurde, überwies er mich ins Krüppelheim zur Behandlung. Dort hiess es Kniebänder- und Sehnenzerrung; wurde dort nochmals ein gutes Vierteljahr behandelt, dann wurde der Fuss wieder soweit, dass ich wenigstens wieder glatt gehen konnte, der Fuss blieb aber steif, ich konnte ihn nicht mehr einbiegen, auch nicht nach rückwärts. Eine Weile konnte ich wieder gehen, aber Schmerzen hatte ich immer, von Zeit zu Zeit ärger, je nach Arbeit und Anstrengung. So ging es Jahr für Jahr; ich musste jedes Jahr in ärztlicher Behandlung sein. Durch das schlechte Gehen wurde auch das Herz sehr geschwächt. Im Jahre 1940 wurde ich invalidisiert. Der Arzt sagte, ich muss mich damit abfinden, dass es keine Besserung oder Heilung mehr gibt. Befund: Knieverlagerung und keine Gelenkschmiere. Der Arzt gab mir den Rat, nur immer gehen und wenn es noch so sehr schmerzhaft ist; denn wenn ich nicht gehe, wird der Fuss ganz steif, dann kann ich überhaupt nicht mehr gehen. Seit zwei Jahren musste ich mit dem Stock gehen, ohne Stock konnte ich überhaupt nicht mehr aus dem Haus.

Am 7. Oktober war ich zum ersten Male in Heroldsbach, nach einem kurzen Bittgebet zur Muttergottes: — wenn es der himmlische Vater will, dass ich

das Fussleiden noch weiter tragen soll, die Schmerzen halte ich gerne aus, nur würde ich die liebe Muttergottes bitten, dass sie mir die Gnade erfleht, dass ich ein kleines bisschen besser gehen kann, dass ich meine Missionsarbeit noch weiter machen kann. Von da an wurde es besser, so dass ich schon manche Tage ohne Stock gehen kann. An Ostern war ich wieder in Heroldsbach und am Karsamstag war ich bis 10 Uhr auf dem Berg, dann ging ich runter in die Pfarrkirche und betete die ganze Nacht durch bis zur ersten hl. Messe, dann ging ich wieder, nach dem Kaffeetrinken, auf den Berg, ging auch in die Notkapelle und betete dort. Ich stand auf, und auf einmal wurde mir so leicht und frei, und ging so leicht und beschwingt, als wenn ich nie einen steifen Fuss gehabt hätte. Seit dieser Zeit kann ich wieder gehen, Stock brauche ich überhaupt nicht mehr. Dem lieben Heiland und seiner heiligsten Mutter sei Lob, Preis und Dank in alle Ewigkeit.

Durch die Liebe des heiligsten Herzens Jesu und Mariä grüsst in ehrerbietiger Empfehlung in Gott, Ihre ergebene gez. Frau G. Scha . . .

Zeugen-Unterschriften:

gez. A. M., gez. K. Scha., gez. Fü. Th., gez. J. We., gez. H. We., gez. L. Bä., gez. Ro. Fa., gez. Er. E.

Orthopädische Klinik stellt das Gutachten nur aus, wenn es angefordert wird.

Eidesstattliche Erklärung.

Herr A. Lei . . ., aus M . . ., berichtet:

Im Herbst 1944 bekam ich Krampfadern und Venenentzündung. Trotz Verbot des Arztes ging ich in den Luftschutzkeller. Daraufhin zog sich die Krankheit zum Herz. Ich bekam Herzmuskelschwäche und ein Herznervenleiden, dazu noch zu niedrigen Blutdruck bis herunter auf 110. Ich werde jetzt 64 Jahre alt, damals war ich also 57. Mein Arzt sagte, ich sei zu alt, ich würde nicht mehr gesund. Der Vertrauensarzt sagte, ich müsse mich abfinden, ich könne nicht mehr gesunden, und dann kam ich noch zu einem dritten Arzt, welcher meiner Frau sagte, dass ich nie wieder gesund würde.

Dieses Frühjahr habe ich von Heroldsbach gelesen. Ich interessierte mich dafür und glaubte an die Echtheit der Erscheinungen. Ich hatte den Willen hinzufahren, weil ich hoffte, dadurch gesund zu werden, konnte es aber nicht, denn mein Krankheitszustand erlaubte es nicht. Sieben Jahre hatte ich mehrmals am Tage Herzschwächeanfälle. In diesem Frühjahr war es besonders schlimm.

Am 25. Juni 1951 fuhren meine Frau und mein Sohn nach Heroldsbach. Sie fuhren in der Absicht, für mich zu beten, und taten es auch. Ich selbst betete zu meinem Schutzengel, dass er mir den Krankensegen von der Muttergottes von Heroldsbach holen möge, als ich wieder einmal einen schweren Anfall hatte und sämtliche Medizin versagte und ich in meiner Not mir nicht zu helfen wusste. Dieses war am 22. Juni, abends 9 Uhr. Während des Anfalls bemerkte ich noch nichts von einer Heilung oder Besserung. Der Anfall dauerte etwa dreiviertel Stunden wie immer und ebbte dann ab. Die Fahrscheine für meine Angehörigen nach Heroldsbach lagen schon im Hause. Als sie abreisten, wussten wir alle noch nicht, dass dieses mein letzter Anfall gewesen war. Samstag und

Sonntag, welche Tage zwischen meinem letzten Anfall und der Abreise meiner Angehörigen lagen, wunderten wir uns, dass ich keinen Anfall hatte. Als sie am Donnerstag, dem 27. Juni, wiederkamen, sagte ich ihnen, dass ich mit Bestimmtheit keinen Anfall mehr bekommen würde. Ich sei gesund. Ich fühle mich 20 bis 25 Jahre jünger und weiss es nicht, wieso ich die innere Gewissheit hatte, dass kein Rückfall mehr kommen würde.

Ich begab mich zu meinem Hausarzt, Dr. Freusberg in M... Er sagte, dass ich ein Wundermann wäre. Herz gesund und Blutdruck erhöht von 110 auf 124. Weil der Blutdruck noch niedrig ist und ich so viele Kräfte habe, sagte der Arzt, ich wäre ein Wundermensch. Ich konnte früher nicht einmal für etwas längere Zeit auf einem Stuhl sitzen, ich konnte nicht stehen. Nun mache ich Radtouren zum höchsten Erstaunen meiner Bekannten und Verwandten. Ich habe die Kraft und es tut mir nichts. Nachdem der Arzt gesagt hatte, ich sei ein Wundermensch, erzählte ich ihm den wahren Grund meiner Heilung. Ich bat ihn um ein Zeugnis, aber er lehnte es ab, weil er Negatives in der Zeitung über Heroldsbach gelesen habe. Die beiden anderen oben erwähnten Aerzte, den Vertrauensarzt der Reichsbahn in M..., Dr. Hombrink, und Dr. Samson in dem Dorfe Ennigerloh bei M..., suchte ich nicht mehr auf.

Nun weile ich zum ersten Male in Heroldsbach und freue mich, der Muttergottes meinen Dank abstatten zu können. Die Reisestrapazen haben mir nicht geschadet, und ich fühle mich jung und frisch.

Heroldsbach, 23. August 1951. gez. A... Lei...

Im Nachtrag möchte ich noch erwähnen, dass ich noch nie einen solchen Trieb zur Kirche hatte als nach meiner Heilung. Ich fahre jetzt jeden Sonntag zweimal zur Kirche. gez. A... Lei...

Auf Wunsch der Unterzeichneten vom 12. August 1951 in Abschrift wiedergegeben:

Votivtafel in der Kapelle von Heroldsbach.

1. Einlösung des Gelübdes vom 24. Juli 1951.

Für die wunderbare Hilfe der Muttergottes von Heroldsbach anlässlich der schweren Geburt der E... Ma... dankt innigst: gez. A... Sa..., aus G.

2. Einlösung eines Gelübdes vom 23. Juli 1951.

Aus Dankbarkeit für die Erhörung eines schweren Anliegens: Wenn die Erscheinungen unserer seligsten Gottesmutter von Heroldsbach echt sind, dann werden drei Menschen von jähem Tod gerettet.

G...., 25. Juli 1951. gez. A... Sa... aus G.

Schn., Oesterr., 10. 7. 51.

Hochw. Herrn Prof. Dr. J. W..., Fr...

Ihre werte Anschrift von H. H. Pfr. L..., O..., erhalten. H. H. Pfr. meinte, ich soll Ihnen, Herr Doktor, meine Erlebnisse in Heroldsbach schreiben. So gut

ich kann, will ich es tun, zur Ehre Heroldsbachs. «Ich bin 64 Jahre alt, schon jahrelang herzleidend. War den ganzen Winter schwerkrank. Bin alleinstehend, also nur einen kleinen Haushalt. Leider konnte ich nicht einmal kochen wegen dieses Herzleidens. Nun bin ich hier in Sch... zur Erholung. Vor zwei Monaten konnte ich noch nicht 10 Minuten Auto oder Bahn fahren ohne Beschwerden. Schwindel, Schmerzen, konnte nur Schritt für Schritt gehen, so schwach war ich. Der Arzt hat das Herz durchleuchtet: «Herzklappenfehler (alter), Herzmuskel angegriffen infolge Arterienverkalkung. Herznerven sehr schwer angegriffen und vollständig erschöpft. Allgemeiner Zustand: sehr schwach».

«Am 27. Mai musste ich in Br... eine Frau von Sch... für die Wallfahrt nach Heroldsbach anmelden. Auf die Frage, ob ich nicht mit wolle, sagte ich, nie werde ich das können. Ich halte ja nicht mal zehn Minuten Fahrt aus, wie könnte ich es wagen zweimal neun Stunden, also achtzehn Stunden Autofahrt und zwei Tage Heroldsbach mitmachen? Nein, nie!

Allerdings habe ich den ganzen Winter immer gebetet, die liebe Muttergottes möchte mir doch erlauben, eine Wallfahrt zu machen. Wenn auch eine kleine, aber doch eine. Jedes Jahr habe ich eine grössere ‚Absam bei Innsbruck' gemacht. Und noch einige kleinere Wallfahrten. Und nun kann ich gar nicht mehr. Für Heroldsbach war ich ganz begeistert und habe auch andere dafür begeistert, doch ich selbst hätte nie gewagt für mich nach Heroldsbach zu bitten. Nie, denn ich dachte, man soll nicht etwas Unmögliches erbitten. Als ich dann am 27. Mai die Frau anmeldete, hatte ich keine Ruhe mehr. Komm, geh, geh, so tönte es immer in meinen Ohren. Ich weinte, betete, ich kann ja nicht. Muttergottes, hilf, o bitte hilf mir, ich kann ja nicht. Hl. Schutzengel hilf mir, ich kann ja nicht. Es zerrte und zog den ganzen Tag. Ich musste einfach. So fuhr ich am 28. Mai wieder heim nach Schwarzach (1 Stunde vor Bregenz), besorgte die Grenzkarte (Bewilligung), auch D-Mark. Hatte eine Todesangst vor dieser Fahrt. Betete immer und immer, Muttergottes, bitte, bitte, halte mich auf, wenn es nicht dein Wille ist. Hl. Schutzengel, hilf mir bitten. So betete ich immer in meiner Angst. Am 29. Mai früh sechs Uhr ging ich zur hl. Messe und betete und opferte die hl. Messe auf in diesem Sinn: Muttergottes, bitte, lass mich nicht gehen, wenn es nicht dein Wille ist. 8.00 Uhr war ich in Bregenz am Bahnhof, wo die Zusammenkunft beim Auto war. Ich war ja nicht gemeldet, aber, wenn jetzt kein Platz frei ist, dann ist es nicht der Muttergottes ihr Wille. Und siehe, gerade noch *ein* Platz war frei! Immer noch betete ich, bitte halte mich auf, durch irgend ein Hindernis. An der Grenze hatten wir Pech. Man durchsuchte alles, ebenso durften wir nur jede Person fünf DM mitnehmen. Ich hatte elf DM und fünfzig Schilling. Als letzte ging ich hinein und sagte ehrlich, ich habe elf DM und fünfzig Schilling, zudem keinen *Passierschein*, ich finde ihn nicht. Der Beamte lachte und sagte, gehen Sie nur. Ich war sprachlos, auch alle meine Bekannten draussen. Im Auto, als wir dann über der Grenze waren, stimmte man das «Grosser Gott, wir loben Dich» an. Ich weinte die hellen Tränen, konnte es immer noch nicht fassen, dass ich mit zur Mutter nach Heroldsbach dürfe. Ich armes, altes Weiblein, ich darf mit. Ich jubelte nicht, nein, ich dankte tief ergriffen und bat um Schutz und Schirm. Denn ich hatte immer noch Angst. Und siehe, früher, jede Kleinigkeit, jede Aufregung verursachte mir Herzkrämpfe. Jede Fahrt Schwindel und Uebelsein, so dass ich kaum gehen konnte. Und hier diese neun Stunden Fahrt bis Heroldsbach war ich eine von den Gesündesten. Einigen war es stark übel, mussten sich erbrechen, mir war so wohl, als ob ich nie krank gewesen wäre. Meine Bekannten, die ja wussten, wie krank ich war, fragten und waren immer sehr besorgt um mich. Doch ich konnte zu ihrem grössten Erstaunen immer sagen: «Mir ist wohl, ich fühle mich gesund.» Am Abend kamen wir in Heroldsbach an. Zuerst aber ein Nachtquartier. Dann eine Tasse Kaffee; dann hinauf auf den «Berg». Dort blieben wir bis 2.30 Uhr früh. Dann heim, schlafen, zwei oder drei Stunden, dann zur hl. Messe. Dann eine Tasse Kaffee, dann hinauf auf den «Berg» und dort blieb ich bis Abend, dann im Kaffeehaus eine Tasse Kaffee, dann wieder hinauf auf den Berg. Ich blieb die ganze Nacht auf dem Berg bis vier Uhr früh. Dann ging ich zur Kirche, weil ich hörte, dass die Schweizer 4.30 Uhr eine hl. Messe haben. Hernach wieder eine Tasse Kaffee und wieder hinauf auf den Berg. Dort blieb ich bis elf Uhr nachts. Dann musste ich doch einige Stunden schlafen gehen. In der Frühe acht Uhr fuhren wir wieder heim nach Bregenz. Als Proviant hatte ich bei mir «acht harte Eier und acht kleine Brötchen, auch etwas Zucker. Davon brachte ich noch drei Eier und vier Brötchen mit heim. Also ass ich die ganze Fahrt und ebenso in Heroldsbach nur fünf harte Eier, vier Brötchen und die paar Tassen Kaffee, auch zweimal eine Suppe. Mir war dabei pudelwohl, ich fühlte mich ganz gesund, war auch nie müde, obwohl ich fast nie sitzen konnte auf dem Berg. Auch zweimal habe ich ein Kreuz herunter und hinauf getragen. Daheim konnte ich nicht einmal zwei Kilo tragen ohne Schmerzen in der Brust.

Meine Bekannten sagten alle, das ist ein Wunder. Und ich selbst weiss am besten, das war eine grosse Gnade und Geschenk von der lieben Muttergottes in Heroldsbach. Von ganzem Herzen habe ich gedankt und war voll Jubel, aber erst als ich so gut und glücklich heim kam. Zwei Tage hernach war ich noch frei von jeder Beschwerde. Am dritten Tag erst spürte ich wieder die Herzschmerzen. In Heroldsbach beim Abschied sagte ich: «Mutter, ich komme wieder, rufe mich».

Ich gehe trotz all den Schmähungen und den verlogenen Zeitungsberichten wieder nach Heroldsbach. Ich selbst habe ja die führende und schützende, segnende Mutterhand von Heroldsbach gefühlt. Oder glauben diese Zeitungsschreiber oder die geistlichen Herren, die in München ein Verbot von der Kanzel verkünden liessen, dass Satan mich so ohne alle Schmerzen nach Heroldsbach und wieder heim führte? Fast ohne Essen? Der Muttergottes zu Ehren? Das wagt doch niemand, der nur ein wenig katholisch denkt, zu behaupten.

Vor 14 Tagen war ich zur Kontrolle beim Arzt. Er war erstaunt über die Fortschritte, aber, sagte er, den alten Herzfehler kann man nicht beheben. Ich vertraue aber, dass die Muttergottes von Heroldsbach mir auch da Linderung verschafft.

Wir alle, die treuen Verehrer von Heroldsbach, stehen fest zusammen und bitten täglich, Gott möge es bald fügen, dass Heroldsbach bald von der Kirche anerkannt werde.

Nun bitte ich Sie, Herr Dr. W., um Ihren Segen und grüsse Sie durch die Mutter von Heroldsbach: Ihre M... Oep...

Am 30. Mai 1950 war ich zum ersten Mal in Heroldsbach. Ich war damals krank. Ich hatte Gelenkrheumatismus mit sehr geschwollenen Beinen und Füssen. Ich flehte zur lieben Himmelsmutter inständig und bat sie um Heilung. Sofort

spürte ich keine Spannung mehr. Die Beine und Füsse waren wieder normal und sind noch bis heute gesund.

Ich erkläre dieses an Eidesstatt: gez. A... Hü... aus T...

F... Ste..., geb. 1899 in H..., wohnhaft D...

Mein Mann hatte am 22. Juni 1950 eine schwere Bauchfellentzündung und musste sich einer Blinddarm-Durchbruch-Operation unterziehen. Der Arzt hatte wenig Hoffnung auf Besserung und liess ihn ins Sterbezimmer legen.

In diesen trostlosen Stunden beteten wir zur lieben Gottesmutter in Heroldsbach, opferten ihr zu Ehren die hl. Kommunion dreimal auf. Aus dem Erscheinungswäldchen holten wir ein Eichenblatt und legten es auf die verbundene Wunde, woraus aus zwei Röhrchen der Eiter floss. Der Arzt sagte, est ist wie ein Wunder. Sie sind von 99 einer. Nach fünf Wochen wurde er gesund entlassen.

Dies verdanken wir der lieben Muttergottes von Heroldsbach.

gez. M... Ste...

Im Juli 1950 fuhr ich mit meinen zwei Kindern Peter und Waltraud von St... nach S... Dort wohnen meine Eltern (von München nach Bombeneinschlag evakuiert). Ich hatte meine Mutter sechs Jahre nicht mehr gesehen, auch meine Kinder kannten ihre Oma gar nicht. Wir freuten uns unvergleichlich. Nach der ersten freudenreichen Begrüssung verlebten wir drei glückliche Tage. Meine Eltern hatten sehr viel mitgemacht (mein Vater, früher Professor in München, war ein Jahr im Lager, meine Mutter eineinhalb Jahre). Sie hatten wahrlich alles verloren, ihre Heimat und Wohnung in München, Hab und Gut und Beruf. Die Geldnot und die Sorge um ihre fünf Kinder (davon vier unversorgt) waren geblieben. Meine Eltern waren schon immer fromm, aber nun hingen sie ihr ganzes Herz, all ihr Vertrauen an den Herrgott und die Mutter Maria. Mein Vater hatte am 8. Dezember 1949 das Sonnenwunder in Heroldsbach gesehen und seitdem glaubten beide fest an die Erscheinungen. Es wurde öfter in diesen Urlaubstagen von Heroldsbach gesprochen, auch sangen wir öfter alle zusammen das Lied, das die Muttergottes die Kinder gelehrt hat: «Liebes Jesulein, ich habe Dich so lieb...». Am vierten Tag bekam ich plötzlich Zahnschmerzen. Ich hielt es aber für unbedeutend und ging mittags mit den Kindern noch zum Baden. Die Schmerzen hörten aber überhaupt nicht mehr auf, sondern wurden ständig ärger. Meine Mutter gab mir ein Häuflein Tabletten, aber auch sie halfen nichts. Am nächsten Tag tat mir der ganze Unterkiefer weh, ich konnte nicht mehr recht essen und hatte ständig ärgere Schmerzen. Am Mittag ging ich zum Zahnarzt. Es war eine schwere Kiefereiterung. Der Arzt glaubte es mit Bestrahlung wegzubringen. Die Schmerzen hörten nicht auf. Er bohrte einen Zahn an und glaubte den Eiter auf diese Weise herauszubekommen. Es half auch dies nicht. Schon nach zwei Tagen war es so arg, dass ich nicht mehr essen, schlafen, arbeiten konnte wegen der rasenden Schmerzen. Am Samstag früh ging ich wieder zum Arzt. Sechs Zähne des unteren Kiefers wackelten so sehr, dass sie drohten herauszufallen. Der Arzt meinte, es gibt nur noch eines: Die sechs

Zähne müssen gezogen werden. Ich sah ihn erschreckt an. So jung noch und schon falsche Zähne und die grossen Kosten! Das Aergste war, die Zähne waren ja gesund. Nur der Eiter sass im Kiefer, das Kinn war geschwollen. Der Arzt meinte, das Zähneziehen müsse erfolgen, sonst müsste ich ins Krankenhaus, der Kiefer müsste aufgemeisselt werden, es sei aber schon so weit, dass es sehr dumm ausgehen könnte. Mir wurde immer unglücklicher zumute. Der Arzt machte anschliessend mit seiner Frau eine Spritztour mit dem Auto und kehrte erst nachts um elf Uhr zurück. Ich fand bei meinen Eltern inzwischen ein Telegramm meines Mannes vor, der am nächsten Tag (Sonntag) früh sechs Uhr hier ankommen wollte. So sehr ich mich sonst gefreut hätte, so erschrak ich: mit diesem entstellten, verschwollenen Gesicht, diesen furchtbaren Schmerzen und diesen schlimmen Aussichten. Voll Verzweiflung ging ich nachts um elf Uhr mit meinem Bruder nochmals zum Zahnarzt. Aber er konnte mir nichts Anderes sagen als am Vormittag. So ging ich todunglücklich ins Bett. Neben mir schlief mein Waltraudchen. Ich dachte noch einmal alles durch. Wir waren damals in keiner Krankenkasse. Daheim in Franken hatten wir uns, da wir auch keine Wohnung fanden, ein Haus gebaut. Es stand halbfertig und standen schon so viel Schulden darauf. Wir wohnten noch im Keller. Es war alles so trostlos. Und nun noch diese neue grosse Summe des Zahngebisses. Ich fing an zu beten, wie ich wirklich noch nie gebetet hatte, die ganze Nacht nicht eine Minute geschlafen, sondern ununterbrochen gebetet, zur Muttergottes. Und immer wieder sagte ich: «Muttergottes, wenn Du in Heroldsbach wirklich erschienen bist, dann hilf mir; wenn Du mir hilfst, dann will ich fest daran glauben und auch hingehen und ein Täfelchen stiften und Deine Ehre verteidigen». So habe ich oft und oft gesagt. Es war ein eigenartiger Zustand. Ich hatte grosse Schmerzen, aber ich war ganz hellwach, ohne Schlafbedürfnis, voll Liebe, Glaube und starkem Vertrauen. Um 5.30 Uhr früh zog ich mich an, vermummte meinen Kopf, und ging zum Bahnhof, um meinen Mann abzuholen. Ich erzählte ihm alles. Er erschrak sehr. Um 9.15 Uhr gingen wir zum Zahnarzt. Heute wollte er mir die Zähne ziehen. Durch die tagelangen argen Schmerzen war mein Mund so pelzig, dass ich gar nichts mehr Rechtes fühlte. Erst als ich auf dem Zahnstuhl sass, merke ich, dass die Zähne gar nicht mehr so wackelten. Vier waren wieder fest geworden. Daraufhin wartete der Arzt ab. Am nächsten Tag hatte sich der Eiter in eine Fistel zusammengezogen. Die Zähne waren alle wieder fest. Nach zwei Tagen waren Schmerzen und Fistel restlos verschwunden. Es war alles, wie vorher. Ich sagte zum Arzt: «Ich habe viel gebetet». Er staunte zwar ob der guten Lösung, aber er lächelte nur. Ich aber war glücklich mit all meinen Lieben und weiss, dass mir wirklich nur die Muttergottes von Heroldsbach geholfen hat.

Dies bestätigt mit bestem Willen und Wissen: gez. Frau G.. Hot... aus Str.

Fl. B... H..., 10. Januar 1950.

Was meine Gesundheit anbetrifft, so muss ich Dir wohl die Wahrheit schreiben, obwohl die Geistlichkeit, wie ich hörte, nichts darauf gibt. Am 26. Oktober habe ich die Hochzeit von J. G. gefahren und war am nächsten Tage sterbenskrank. Dr. Kellerer sagte: «Es hilft alles nichts, Sie müssen daheim bleiben, keine Fahrt mit dem Auto, keine Hausarbeit, nur alleräusserste Ruhe. Der Herz-

muskel ist kaput!» Am Samstag kam mein Mädel heim (sie ist in B. in der Lehrerinnen-Bildungsanstalt) und bat mich, mit ihr nach Heroldsbach zu fahren. Ich stand auf, zog mich an, konnte aber nicht aufbleiben und musste wieder ins Bett. Da die Kleine sich so arg absorgte, raffte ich mich nach einer halben Stunde doch auf und liess mich ins Auto schaffen. In Heroldsbach stand ich dann ohne Mühe einige Stunden in der betenden Menge, kam gesund heim, schlief die Nacht ohne Herzbeschwerden und habe am Dienstag darauf ganz allein grosse Wäsche gewaschen. Du wirst nun ungläubig den Kopf schütteln, aber es ist bestimmt wahr. Wie wir hörten, sind nun alle Tage Andachten. Könntest Du uns nicht schreiben, wann die sind. Wir wollen an Maria Lichtmess wieder hinfahren. Karl war im Oktober auch einige Male mit dem grossen Wagen dort.

Was meine Gesundheit anbelangt, ist bis jetzt alles gut geblieben. Dr. Kellerer sagt immer noch Schonung, er kann nicht glauben, dass es von Bestand ist.

gez. Frau B... Fl... in W.

Zeuge: Am Samstag, 21. Januar 1950 nachmittags 2.15 Uhr erklärte mir Frau H.., dass Fr. B. Fl... dort weiterhin völlig gesund geblieben und blühend aussehe.

Pfr. H. B., B.

G.., 17. Januar 1952.

Sehr geehrter Herr Professor!

Lange habe ich geschwiegen. Aber nun drängte es mich, meine Heroldsbacher Erlebnisse Ihnen zu schildern, so gut ich kann, wahrheitsgetreu, so wie ichs eben erlebt habe. Ich hatte mich lange mit dem Gedanken getragen, dass ichs einem hiesigen H. Kooperator erzähle, aber eine gewisse Furcht hält mich zurück; die sind ja gegen Heroldsbach eingestellt. Und schliesslich würden sie mich an der Kommunionbank übergehen. Da drängt sich nun gleich eine Frage in den Vordergrund. Also der Berg ist von Rom aus verboten. Ich bin aber seither schon wiederholt droben gewesen. Bin aber trotzdem zur hl. Kommunion gegangen. Mein Gewissen sagt mir: Die Erscheinungen sind echt — die, die es nicht glauben, täuschen sich — folglich kann ich denen nicht folgen, die meines Erachtens im Irrtum sind. Dann darf ich doch zur hl. Kommunion gehen? Habe ich richtig gehandelt?

Nur vor einigen Tagen sind mir diesbezüglich Zweifel gekommen. Warum gehen die Leute von Heroldsbach und die von der näheren Umgebung nicht zur hl. Kommunion? Ich meine die Leute, die eben am Berg droben beten?

Am 25. März 1950 war ich, wie Sie bereits wissen, mit Frau A... das erste Mal in Heroldsbach — darauffolgend am 5. April ist mein Vater gestorben. An Pfingsten, Maria Himmelfahrt, 1. November, 19. November 1950, war ich ebenfalls dort — am 3. Dezember 1950 ist meine Schwester gestorben. An Weihnachten 1950 habe ich selige Stunden auf der Krippenwiese am Berg erlebt. Und ich zählte die Tage bis Ostern, da ich wieder nach Heroldsbach fahren darf. Nun wollte mich aber die Mutter nicht fahren lassen. Am Ostersonntag mittag gab sie mir die Erlaubnis zu fahren und ich hatte nichts Eiligeres zu tun, als mit dem 3/41 Uhr-Zug von hier wegzufahren. Kalt war es, ein wildes Schneegestöber setzte ein — ich war noch am hiesigen Bahnhof. Um 7 Uhr abends kam ich in Heroldsbach an. Raschestens begab ich mich auf den Berg. So ungefähr in der Mitte des Berges bekam ich momentan Bauchschmerzen, ausstrahlend von meinem rechten Leistenbruch. Der rechte Fuss war wie gelähmt, ich konnte ihn beim Gehen nur nachziehen. Auf dem Berg war die letzte Erscheinung für diesen Tag. Ich begab mich in die Kapelle und blieb dort, es war etwas geheizt in dem Raum. Ich dachte mir, dass ich mich halt erkältet habe; die Schmerzen liessen die ganze Nacht hindurch nicht nach und der Fuss blieb bewegungslos. Ich hatte Angst: werde ich doch nicht in ein Krankenhaus gebracht werden müssen, dass eine Operation notwendig wird und was wird meine Mutter tun — sagen? Wegen der Mutter war es mir zu tun und ich dachte mir — ich sollte doch nicht gefahren sein. Am anderen Tag, Ostermontag, die gleichen Schmerzen. Dann hinkte ich ins nahe Gasthaus hinunter und frug um eine Bett; ich dachte mir, wenn ich mich niederlegen könnte, wäre es für den Bruch besser — ich trug das Bruchband und konnte es nicht verstehen, dass ich solche Schmerzen bekommen konnte. Aber es war Bett und Ottomane und alles vergebens und musste wieder gehen — wieder auf den Berg. Und ich hatte mich doch seit Weihnachten gefreut, wenn ich wieder zur Krippenwiese gehen darf. Ich bin aber nicht hingekommen, weil ich keinen unnötigen Schritt machte — blieb wieder in der Kapelle. Um drei Uhr war Erscheinung, um 5 Uhr, um 7 Uhr. Da sagte der Ansager: Die zwei Kinder begleiten den auferstandenen Heiland auf das Podium. Ich bin seitlich gestanden, dann dachte ich mir: Heiland, ich glaube, dass Du da bist, Du hast damals so viele Kranke geheilt — nimm meine Schmerzen, dass ich in die Krippenwiese gehen kann. Die Erscheinung dauerte noch etwas an und es war noch ein Vortrag. Ich wollte aber, nein, ich sollte mit dem Achtuhr-Zug weggefahren sein. Ich hatte ihn verpasst. Dann sagten mir Leute, es ging noch einer um 10 Uhr. Da bin ich nun in der Kapelle geblieben und ging um 10 Uhr zur Bahn. Es kam aber kein Zug mehr. Was soll ich tun? Ich frug nach einem Auto, da erhielt ich den Bescheid: ich soll neben der Bahn nach Forchheim laufen, in einer Stunde wäre ich drinnen. Ich dachte mir, ja, wenn ihr wüsstet, wie ich beisammen bin. Ich stand um 11 Uhr nachts auf der Strasse; es fing zu regnen an, blieb mir nichts übrig, als dass ich wieder auf den Berg gehe — die zweite Nacht! Ich konnte nicht mehr gut herhalten, um 1/2 4 Uhr früh bin ich eingeschlafen; um 5 Uhr werde ich wach — da fährt der Zug in die Station, mit dem ich abgefahren sein sollte endgültig! Pech hatte ich!. — Was soll ich tun? Ich nahm Abschied von der Kapelle und machte mich auf den Weg. Wie ich so wieder ungefähr in der Mitte des Berges bin — kann ich wieder normal gehen — und die Schmerzen sind weg. Was ist nun das gewesen; habe ich mich so gestellt? Nein, ich habe ja unheimliche Schmerzen gehabt. Ja, ich kann wirklich wieder gehen. Und ich bin nach Forchheim gelaufen; ich habe wieder gehen können wie vorher. Auf der ganzen Heimfahrt beschäftigte mich natürlich das Erlebte, ich fand aber keine Erklärung dafür. Daheim erzählte ich, wie es mir schlecht erging; bin um 2 Uhr heimgekommen. Auf einmal tut mir das Bruchband weh, komisch! Ich habe dasselbe schon jahrelang getragen — ich nehme es ab — ich gab aber nicht Obacht auf den Bruch. Am Abend hole ich es nach — da war vom Bruch nicht das Geringste zu sehen (In letzter Zeit war es so: Wenn ich am Abend das Band abnahm, war auch der Bruch «zur Stelle» und wie!?) Ich traute meinen Gedanken nicht — am nächsten Tag war es nicht anders. So blieb es. Am 16. April ging ich zum Arzt und liess mich auf «Bruch» untersuchen. Der sagte: Wie kommen Sie

auf den Gedanken, dass Sie einen Bruch haben; haben Sie einmal Schmerzen gehabt? Da sagte ich: Ja, schon einmal. Ergebnis: Der Arzt sagte: «Sie brauchen wirklich keine Angst haben, dass Sie einen Bruch hätten».

In der Folge ist der Bruch nicht mehr ausgetreten.

Das muss ich noch bemerken, ich habe dem Arzt nichts gesagt, dass ich einen Bruch hatte. Ich bin ja zu einem neuen Arzt gegangen zur Untersuchung. Der Arzt, bei dem unsere Familie immer war, wollte mich ja schon vor etlichen Jahren operieren, weil er sagte, wenn er einmal eingeklemmt ist, muss es auf die Stunde sein.

Im Juli bin ich dann nochmals zur Untersuchung gegangen und der Arzt stellte nichts anderes fest als das erste Mal. Am 24. November 1951 ist meine Mutter gestorben. Es sind nun 10 Monate, dass ich das Bruchband nicht mehr trage, nicht mehr die geringsten Beschwerden gehabt hätte. Wenn ich auch z. Zt. unsere schweren Sägemehl-Oefenbehälter trage, kenne ich an der Bruchstelle nicht den geringsten Druck oder Schmerz. Nun möchte ich auf den Jahrestag nach Heroldsbach fahren. Der 25. März ist aber ein Dienstag, ein Werktag. Was soll ich nun tun? Glauben Sie, dass ich an Ostern meine Dankesschuld abtragen soll — da wären es halt zwei Tage, die ich fort bleiben könnte oder soll ich auf den 25. März fahren?

H. H. Professor! Habe ich Sie mit meinen Zeilen belästigt? Wie meinen Sie, dass ich überhaupt meine Dankespflicht abtragen soll? Ich habe alles H. Dr. S..., Str..., geschrieben und habe auch die zwei Zeugnisse von den beiden Untersuchungen beigelegt nebst dem Zeugnis von dem einen Arzt, dass ich Leistenbruch habe. Ich meine, wenn ich so grosse Hilfe erfahren durfte auf dem Berg, kann mich niemand zurückhalten vom Berg. Vielleicht darf ich gelegentlich von Ihnen hören, wie Sie alles beurteilen.

gez. C... Kr...

Ein Mann erklärt an Eidesstatt, durch das Gebet zur Muttergottes von Heroldsbach völlig geheilt worden zu sein.

Der hier folgende Tatsachenbericht geht zurück auf einen Unglücksfall im ersten Weltkrieg, dessen Folgen 34 Jahre hindurch nicht beseitigt werden konnten, bis dann auf das vertrauensvolle Gebet hin eine wunderbare Heilung eintrat.

Herr Sebastian v. d. S. aus B. stürzte im November 1916 bei Longwy in Frankreich vom Pferd, als dieses infolge der Beschiessung plötzlich scheute. Dabei wurde das rechte Schlüsselbein vollständig zersplittert. Die Verwundung eiterte ständig, so dass im März 1917 eine Operation notwendig wurde. Hierbei wurde eine Metallplatte eingesetzt und mit vier Schrauben am Knochenbau angeheftet. Professor Dr. Gr., der den Eingriff vornahm, erklärte, dass die Schrauben vorläufig drin bleiben könnten, dass aber in späterer Zeit mit Beschwerden zu rechnen sei. Von 1944 bis 1950 traten dann tatsächlich neue Eiterbildungen auf, die eine ärztliche Behandlung notwendig machten. Da 1950 festgestellt wurde, dass eine Schraube ganz und die anderen fast ganz durchgefressen waren, musste die Platte mit den Schrauben operativ entfernt werden. Die Knochensplitter waren immer noch nicht zusammengewachsen und der Arzt erklärte, sie würden es auch nicht mehr, weil bei der Länge der Zeit und dem hohen Alter

nicht mehr damit gerechnet werden könnte. Um aber den Knochen nach Möglichkeit stabil zu machen, umwickelte er das zersplitterte Schlüsselbein mit Silberdrähten. Die Wunde eiterte weiter, bis der Arzt Dr. H. am 25. April 1951 erklärte, der Fremdkörper (Silberdraht) müsse wieder herausgenommen werden. Trotz der Entfernung ging in der Folge die Eiterung rapid weiter. Es bildete sich eine immer grösser werdende fürchterliche Eiterwunde, vor der sich die Mitpatienten im Krankenhaus entsetzten. Die Krankenschwester musste immer wieder neu verbinden, weil der Eiter den dicken Verband durchdrang. Da der Arzt nichts mehr machen konnte, nahm er bei der Visite kaum noch Notiz, denn hier war alle ärztliche Kunst zu Ende.

In dieser Not nahm der Kranke seine Zuflucht zum Gebet. Da er vor seiner Erkrankung schon in Heroldsbach gewesen war und dort gebetet hatte, rief er die «Mutter Gottes von Heroldsbach» an, dass sie ihm helfe. Er betete in diesem Sinne die ganze Nacht, und am folgenden und übernächsten Tag zeigte sich ein überraschender Rückgang der Eiterbildung. Am ersten Tag sagte die Schwester noch nichts, aber dann konnte sie ihr Erstaunen nicht mehr verbergen. Auch der Arzt untersuchte dann die Wunde genau und meinte, hier sei etwas wie ein Wunder geschehen. Nicht nur die Wunde heilte rasch und vernarbte, sondern auch der zersplitterte Knochen war wieder zusammengewachsen. Heute kann der Geheilte wieder die schwersten Arbeiten verrichten, wie mähen, ackern, usw., was ihm Jahrzehnte hindurch nicht möglich war. Der betreffende Herr ist jetzt 72 Jahre alt und hat seitdem keine Beschwerden mehr. Er erklärt sich zu jeder Untersuchung bereit und ist damit einverstanden, dass sein Krankenblatt zur Ueberprüfung seiner Angaben jederzeit eingesehen werden darf. Er hat für sich die Gewissheit und die sichere Ueberzeugung, dass die liebe Gottesmutter sein vertrauensvolles Gebet erhört hat. Die Richtigkeit obiger Angaben versichert er an Eidesstatt.

Heroldsbacher Berichte, 1957, Nr. 1, hrsg. von N. Langhojer.)

Zwei Heilungen: Berichte erhalten von H. Pfr. L..., O...

Ich bestätige an Eidesstatt, dass ich nach wochenlanger Magen- und Darmkrankheit durch eine Wallfahrt zur lieben Muttergottes nach Heroldsbach geheilt wurde.

gez. R... Ko... (1951)

Wir sind in unserem Gebete von der lieben Muttergottes von Heroldsbach erhört worden.

Ich litt an einer Leberentzündung (Hephatitis). Nach langer ärztlicher Betreuung wurde es nicht besser. Meine Frau war längere Zeit gallenleidend, trotz vielerlei ärztlicher Kunst fand auch sie keine Heilung.

Wir bestätigen unter Eid, dass wir jetzt völlig gesund sind, seitdem wir in Heroldsbach bei der lieben Muttergottes waren.

gez. A. und Frau J... Schw... (1951).

Ein Geistlicher (von einer auswärtigen Diözese, K...) hatte ein schweres Leiden gehabt (Kreislaufstörungen mit schweren plötzlichen Blutungen bei Predigt und Gottesdiensten, die ihn dienstunfähig machten). Durch die Anrufung der Mutter-

gottes von Heroldsbach ist er ganz geheilt worden. Zum Dank dafür hielt er eine Ansprache auf dem Berge und liess eine Josefsstatue in Heroldsbach aufstellen. Am 7. Oktober 1950 (Rosenkranzfest), 17.30 Uhr sprach er ungefähr das Folgende (den grössten Teil davon stenographierte ich mit):

«Es drängt mich sehr, zu den Leuten zu sprechen. Ich hatte nicht die Absicht, zu sprechen. Ich wollte nach Hause. Da hörte ich zu, was der junge Mann (N., der um 17.00 Uhr sprach) sagte, und dachte mir: Was Du sprichst, das stimmt alles. Ihr werdet erstaunt sein, dass nach der so kräftigen Stimme eine so schwache Stimme zu Ihnen spricht. Ich war schwer krank und hatte schon die letzte Oelung erhalten. Am Tage des Kostbaren Blutes im Juli strömte mir das Blut aus der Nase, so dass die Gefahr des Verblutens bestand. Eine Frau sagte: Beten wir drei Ave Maria zur Muttergottes von Heroldsbach. Da hörte das Bluten auf. Es kam allerdings später wieder. Abends war ich bewusstlos. Als die Krise nachliess, verordnete der Arzt Medizin. Ich aber dachte mir, die Muttergottes hat das Bluten aufhören lassen, sie wird mir auch weiter helfen. Trotzdem der Arzt sagte, ich müsse meinen Dienst aufgeben, stand ich auf, ging auf die Kanzel und sprach in meinem Zustand zu den Leuten. Wir machten in meiner Pfarrei eine Novene vor dem dort verehrten wundertätigen Bild der Muttergottes. Im Oktober bin ich nach Heroldsbach gekommen. Am Mittwoch kam ich das erste Mal auf den Berg. Ich stand kaum fünf Minuten, als ein Herr zu mir kam und sagte, die Muttergottes rufe mich. Ich dachte noch, was wolle denn die Muttergottes von mir armen sündigen Menschen. Ich ging aber mit und durfte die Muttergottes berühren und die Hand geben. Ich sah nichts und spürte nichts, aber innerlich arbeitete es in mir mächtig. Aber auch der böse Feind arbeitete in mir. Doch wusste ich, dass Heroldsbach echt ist. Ich blieb nun die ganze Nacht auf und habe durchgebetet. Es ist mir gelungen, ich fühle mich wohl. Ich habe nicht nach der Vernunft gehandelt, sondern allein nach dem Glauben. Nur der Glaube ist es, der die Wunder bewirkt. Wie war es bei Petrus: Der Heiland läuft auf dem Meer. Alle im Schiff fürchten sich vor dem vermeintlichen Gespenst. Petrus aber springt aus dem Schiff und geht auf dem Wasser.

Am nächsten Tag war ich wieder auf dem Berg. Ich stand in der Nähe der Kinder. Da kam wieder eine Frau im Auftrag eines Engels und sagte, ich solle näher treten. Mir wurde gesagt, ich berühre jetzt das Jesuskind. Wieder wollte ein Zweifel in mir aufkommen. Aber eine Ueberlegung zeigte mir klar, dass keine Täuschung möglich ist. Sie alle sind keine Opfer der Täuschung. Sie sind hierher getrieben worden durch eine innere Macht. Ich habe so viele gläubige und fromme Seelen hier getroffen, dass ich mir sagte, das ist das grösste Wunder der heutigen Zeit. Hier ist die Gnade am Werke. Ich hörte, vom Ordinariat kommen Schwierigkeiten. Sie wissen ja, wie bei Hitler manche keinen Mut hatten, ihren Glauben zu bekennen. So ist es auch bei meinen Amtsgenossen. Sie haben Angst. Aber sie müssen den Mut haben, diese Angst zu überwinden. Einmal muss man den entscheidenden Schritt tun. Auch ich begann mich wieder zu fürchten und fragte mich, was wird die Behörde tun. Ich ging allerdings nicht mehr in den Kreis (gemeint ist der enge Personenkreis, der die Kinder begleitet), weil ich mir dachte, die Muttergottes kann mich ja nochmals rufen. Das war Hochmut. Die Muttergottes wollte mein Bekenntnis. Ich hörte eben die Rede. Da kam es mir, du musst jetzt bekennen vor der ganzen Oeffentlichkeit, dass es ein Wunder war, dass ich noch lebe. Ich hatte drei Schlaganfälle, Blutdruck 350. Sehen Sie, ich

bin immer noch aufrecht. Hören Sie, meine Stimme wird immer kräftiger, statt schwächer. Ich muss mich wirklich schämen, dass ich zuerst Angst hatte zu bekennen. Ich will nicht verzagen, denn ich war vier Jahre im KZ (Zurufe aus der Menge: «Bravo» und Händeklatschen). Bitte nicht klatschen! Die Muttergottes von Heroldsbach wird mich sicher völlig heilen. Das weiss ich gewiss. Das ist keine Wundersucht, sondern Glaube. Dieser Glaube wird belohnt werden; denn es ist eine neue Prüfung des Glaubens. Beten wir, meine Lieben, beten wir. Es sind sehr viele hierher gekommen. Sie wissen die Gefahr, die uns droht. Der böse Feind strengt sich an. Beten wir, beten wir von ganzem Herzen. Das gläubige Gebet dringt durch die Wolken und wird der Muttergottes die Hilfe geben, die sie braucht. Wir müssen die nötigen Mittel bereitstellen, die nötigen Opfer bringen, dass der böse Feind überwunden wird. Wir müssen das tun, was der Verstand nicht fordert, sondern das Herz. Im Herzen sind die tiefsten Dinge, da ist der Heilige Geist. Er arbeitet auf wunderbar geheimnisvolle Weise. Maria ist die Braut des Heiligen Geistes, die ihrem Sohne das Reich bereiten wird: «Zu uns komme Dein Reich». Auch Pater Lombardi, den Sie wohl kennengelernt haben, sagte: «Die Liebe ist das hervorstehendste Merkmal des Heiligen Geistes». Wer aber hat den Heiligen Geist herabgezogen auf uns? Die Muttergottes, die Braut des Heiligen Geistes, die Königin der Apostel. Sie wird auch dem Heiland die Apostel schaffen, die er braucht zur Erneuerung der Welt. Sie tut es nicht ohne uns. Deshalb muss ich hier beten, die Kniee beugen und die Hände falten. Die Muttergottes wird auch siegen, wenn wir nicht mittun. Sie findet genügend Seelen, die mitmachen».

Der Geistliche gab dann den priesterlichen Segen.

Im Anschluss daran berichtete N... den Anwesenden über den Lautsprecher kurz, ohne Namensnennung, die ihm von Frau Sch... berichtete Schauung des Kreuzes, das vor dem Priester, der oben gesprochen hatte, vorangeschwebt war. Frau Sch... stand um 16.30 Uhr am Lichtmast und sah von der Grotte her eine Gruppe von Kreuzträgern zum Lichtmast gehen. Beim näheren Hinschauen bemerkte sie, dass vor dieser Gruppe der Heiland am Kreuz mit der Dornenkrone auf dem Haupt mitschwebte. Der Körper des Heilands strahlte, blendete sie allerdings nicht. Sie konnte den Körper genau erkennen und sah auch die Wundmale, sie konnte sogar Blut von der Dornenkrone aus über die Stirne hinunterrinnen sehen. Sie sah den Heiland von der Grotte an bis zum Lichtmast.

Frl. L..., die bei der Gruppe der Kreuzträger dabei war, erzählte mir, dass sie, bevor sie heute zum Rosenkranzfest auf den Berg ging, ab 1. Oktober 1950 eine Novene zu Pater Ruppert Mayer begonnen habe, er möge doch durch seine Fürbitte zu Ehren der lieben Muttergottes bewirken, dass ein Geistlicher auf den Berg komme. Obwohl ihre Novene erst am 9. Oktober 1950 beendet gewesen wäre, wurde sie von anderen Pilgern aus F... und N... aufgefordert, in der Nacht zum 7. Oktober 1950 auf den Berg zu kommen. Während des Nachtgebets schloss sie sich einer Pilgergruppe, die zum Waldkreuz ging, an. Bei der Wundenverehrung und zwar bei dem Wort «rechte» Hand, sah sie hinter dem Waldkreuz die Muttergottes in leuchtendem Weiss, sie war ohne Jesuskind. Ihre Hände hatte sie gefaltet. Sie bewegte sich mehrere Male hin und her. Die Muttergottes hatte keine Krone auf, sondern einen weissen Schleier.

(Bericht von Dr. F.)

Eidesstattliche Erklärung

Mein Bruder, Georg Wa... aus R..., war an Mastdarmkrebs schwer erkrankt und lag seit Weissem Dienstag, 30. April 1957 im Krankenhaus Bamberg in der Männerabteilung der Chirurgischen Klinik. Die Operation sollte auf drei Stationen erfolgen: Zuerst Verlegung des Darmausgangs, dann die eigentliche Hauptoperation und zuletzt Rückverlegung des Ausgangs. Die erste Operation war gemacht. Dann, bevor die zweite Operation gemacht werden konnte, d. h. sie wurde versucht, aber nach Oeffnung des Unterleibs wurde die eigentliche Operation nicht mehr fortgeführt, da die Aerzte schwere Bedenken hatten. Mein Bruder wurde sehr schwer krank, bekam hohes Fieber, wurde immer schwächer, magerte furchtbar ab, dass nur noch Haut und Knochen an ihm war. Ich besuchte ihn allwöchentlich. Da merkten wir immer mehr, dass er nicht mehr operiert werden könne, weil er zu schwach wurde, immer schwerer erkrankte, dem Tode nahe. Der Stationsarzt sagte mir, dass es keinen Wert mehr habe, ihn zu operieren. Wir müssten auf das Schlimmste uns gefasst machen. Dieser Krebs genüge zum Tode (Dr. Weegmann, Sohn des Oberbürgermeisters Bamberg). Die Oberschwester, welche die Krankenabteilung unter sich hatte, sagte zu mir jedesmal beim Besuch: «Ihr Bruder gefällt mir gar nicht. Er nimmt immer mehr ab, wird immer weniger». Schliesslich sagte sie bei einem Besuch: «Ihr Bruder wird nicht mehr durchkommen. Er braucht nur noch die Augen zuzudrücken». Als ich kurz darauf an einem Abend nach Hause kam, da war ein Zettel an meine Haustüre geheftet mit der Aufschrift: «Mit Vater geht es zu Ende. Er verlangt noch einmal nach Euch» (diesen Zettel hatte sein Schwiegersohn, Kaufmann Georg Hofmann aus Wildensorg bei Bamberg, hingehängt, der vom Krankenhaus soeben gekommen war und mich bestellen wollte, ich solle rasch noch einmal zu meinem Bruder kommen, da er sehr bald sterben werde). Daraufhin ging ich, weil ich auf Grund meiner vielen Besuche und nach Rücksprache mit Arzt und Schwestern bestimmt mit seinem raschen Tod, noch in derselben Nacht rechnete, zum Herrn Pfarrer Brendel von Frensdorf und besprach mit ihm die Beerdigung mit drei Priestern (die Pfarrherren von Frensdorf, Pettstadt und Herrnsdorf, da der Heimatpfarrer meines Bruders von Reundorf verreist war). Vom Besuch und der Besprechung des Herrn Pfarrers von Frensdorf heimgekommen, nahm ich meine Zuflucht zur Muttergottes, wie immer in so schweren Situationen meines Lebens (— ich hatte schon ihr versprochen, ich sähe es als ihre Hilfe an, wenn mein Bruder den ersten — zweiten Weltkrieg übersteht! —) und versprach sechs heilige Messen zu ihrer Ehre, und *dass ich es ausschliesslich als Rettung der Muttergottes von Heroldsbach ansehen würde, wenn mein Bruder (wider alles Erwarten!) wieder durchkommen würde.* Am nächsten Früh zelebrierte ich in dieser Absicht die erste heilige Messe, und als ich sofort nach der heiligen Messe mit meiner Schwester und meinem Schwager und meiner Haushälterin ins Krankenhaus fuhr, und meinen Bruder besuchte, *war ganz auffallender Weise eine wesentliche Wendung und Besserung eingetreten, so dass die Aerzte (Stationsarzt und Oberarzt) und Schwestern (Stationsschwester und Oberschwester) staunten und mir freudig überrascht und ganz verwundert sagten: «Jetzt geht es mit ihrem Bruder besser!»*

Ich sagte von meinem Versprechen niemandem etwas und wollte mal abwarten, wie es weitergeht. Ich hielt dann noch drei heilige Messen, und es wurde

immer besser, es kam kein Rückfall mehr. Mein Bruder bekam wieder Leben, der vorher fast leblos und völlig abgemagert und erschöpft, ohne jedes Interesse im Bett lag und nur noch auf den Tod wartete. Schliesslich wurde es sogar so gut mit ihm, dass die Aerzte beschlossen, die Hauptoperation doch zu machen, was sie auch taten und im September ca. 8 cm Mastdarm entfernten. Es wurde trotzdem weiterhin immer besser, ohne jeden Rückfall einer Verschlimmerung und dann machten sie schliesslich auch noch eine vierte Operation, nämlich auf der einen Seite den Ausgang geschlossen, so dass er nur auf einer Seite verblieb. Mein Bruder bekam immer mehr Leben, mehr Appetit, so dass er tüchtig ass und auch wieder Zigarren und Zigaretten rauchte und am 8. Oktober 1957 nach Hause entlassen werden konnte. Die Oberschwester sagte zu mir, als ich ihn am 8. Oktober nachmittags besuchen wollte: «Ihr Bruder ist heute früh heim gekommen. Es geht ihm sehr gut. Er isst für zwei», und sie lächelte nur. Er braucht «nur in vier Wochen wieder einmal hereinkommen und nachsehen lassen».

Vorstehendes schrieb ich am nächsten Tag, am Mittwoch, 9. Oktober 1957, nieder und erkläre an Eidesstatt die Wahrheit meiner Aussagen nach bestem Wissen und Gewissen.

Zeugen für diese meine Aussagen sind ausserdem meine Haushälterin Anna Renker, meine Schwägerin, die Frau meines Bruders, Margarete Walz, seine Kinder Rosa Hofmann in Wildensorg, Gunda Seibold in Hallstadt, Ottilie Strzoda, Reundorf Nr. 10 a, sein Schwiegersohn Georg Hofmann aus Wildensorg, sowie die Oberschwester und Stationsschwester der Männerabteilung des Krankenhauses Bamberg und der Stationsarzt Dr. Weegmann und der operierende Oberarzt Dr. .....

Frensdorf, 9. Oktober 1957.

gez. Dr. Johann Baptist Walz, Hochschulprofessor für Dogmatik und Apologetik und Alttestamentliche Wissenschaften, Erzbisch. Geistlicher Rat.

Ein Mann legt seine Krücken weg.

Am achten Jahrestag des Erscheinungsbeginns vor nicht einmal noch zwei Monaten kam Herr Anton M. aus H. mit einem Pilgeromnibus nach Heroldsbach und schleppte sich an zwei Krücken langsam und unter Schmerzen den Berg hinauf zur Gnadenstätte. Wegen seines schweren Leidens kam er nur mühsam vorwärts und hatte vor allem oben grösste Beschwerden, in eine Bank hineinzukommen, um sich dann setzen zu können. Er betete wie alle andern Pilger auch und wusste noch nicht, dass dies der letzte Tag seines als unheilbar bezeichneten Leidens sein sollte.

Vor dreissig Jahren hatte Herr M. in einer Brauerei gearbeitet und war, während er einen Bottich auswusch, durch die Schuld eines Andern plötzlich vom Triebwerk erfasst und mit gewaltigem Druck herumgeschleudert worden. Dabei wurde der linke Hüftknochen zersprengt. Die Sache verheilte zunächst, doch fingen nach einigen Jahren Schmerzen und Gehbeschwerden an, die von Jahr zu Jahr wuchsen bis zur vollständigen Gehunfähigkeit. Eine 1945 gemachte Röntgenaufnahme zeigte am früher gesprengten Knochen eine Verknorpelung, die

eine Bewegung des Beines nur ein wenig nach vorn, aber nicht mehr nach hinten gestattete. Der behandelnde Arzt überwies ihn in eine Klinik, wo erneute, genauere Aufnahmen den Befund bestätigten, worauf ihm dort gesagt wurde, dass eine Besserung ausgeschlossen sei und man nur noch versuchen könne, den Fortschritt des Leidens aufzuhalten. Ein ärztliches Atest aus dem Jahre 1947 bestätigt den Befund einer schweren Knochenverformung mit Entzündung und Randzackenbildung an der Gelenkschale. Somit war jede Hoffnung, dass er noch einmal werde gehen können, entschwunden, ausser es würde ein Wunder geschehen, welches die Verknöcherungen wegnehmen und so die Gelenkbewegung freigeben müsste. Seit dieser Zeit musste der jetzt Geheilte fast ständig liegen und konnte nur unter grossen Schmerzen an zwei Krücken sein Lager ein wenig verlassen. In der kalten Jahreszeit war auch das kaum möglich, und er musste beständig auf dem Rücken liegen. In diesem Jahr war es so weit, dass die Pflegeschwestern meinten, er könne trotz Krücken überhaupt nicht mehr aus dem Hause kommen. Trotzdem wollte er alle damit verbundenen Schmerzen und Schwierigkeiten überwinden und nach Heroldsbach fahren. Er kam am 9. Oktober 1957 und betete dort mit grossem Vertrauen. Sein der lb. Gottesmutter geschenktes Vertrauen wurde belohnt; er ist geheilt worden. Das Staunen der Leute in seiner Heimat war gewaltig, als sie ihn am nächsten Tag ohne Krücken frei in der Kirche laufen sahen. Die Kunde von der wunderbaren Heilung verbreitete sich in der ganzen Gegend, so dass nach einiger Zeit selbst der Nachbarpfarrer zu ihm kam und sich befragte. Er fand den Geheilten gerade mit Pickel und Schaufel bei der Arbeit und erkundigte sich genau, was er alles gehabt habe. Er schweigt jetzt, mit vielen Anderen in der dortigen Umgebung, die bisher geglaubt hatten, sie würden Gott einen Dienst erweisen, wenn sie die «Heroldsbacher» beschimpften und verfolgten.

Der Geheilte selbst ist voller Jubel und Dankbarkeit.

(Heroldsbacher Berichte, 1957, Nr. 5, hrsg. von N. Langenhojer.)

Weitere Berichte von «Heilungen» bei *Dr. Sigl, Schriftleiter* beim «Straubinger Tagblatt»; *Dr. Hümpfner,* Freiburg-Schweiz, Augustinianum; *Norbert Langhojer,* Heroldsbach Nr. 12, Herausgeber der «Arche Josef» und «Heroldsbacher Berichte»; Pfr. *Jos. Leutenegger,* Oberkirch, Kt. Solothurn-Schweiz; Pfr. *Joh. Gailer,* Kleinziegenfeld, Oberfranken; Regierungsdirektor *Dr. Fuchs,* Nürnberg, Friedrichstrasse 24.

Danksagung:

In Heroldsbach wurde ich nach dreijährigem Krankenlager geheilt, obwohl es für mich nach Aussagen der Aerzte keine Möglichkeit einer Rettung gab. Ich litt an den sehr schweren Folgen eines Unglücksfalles durch eine Maschine, in die ich hineingedreht wurde, so dass sämtliche Wirbel des Rückgrats linksseitig angebrochen wurden. Als man mich herauszog, hielt man mich für tot, und ich schwebte noch lange in Lebensgefahr. Mein Hals und Rücken wurden vollständig steif, so dass ein Drehen oder Abbiegen nicht mehr möglich war. Der ganze Körper war mit Ausnahme der Arme und Beine bewegungsunfähig und das drei Jahre lang bei ständigen Schmerzen. Wenige Wochen vor meiner Heilung

untersuchte mich noch ein Professor und erklärte mir offen, dass in kurzer Zeit auch meine Beine ganz steif sein würden. In dieser Not nahm ich meine Zuflucht zum Gebet und wurde durch besondere Umstände nach Heroldsbach geführt, das ich vorher noch nicht kannte. Man brachte mich auf den hl. Berg, wo ich in der Kapelle vor dem grossen Kreuz betete, das mir vorher zu Hause im Traum erschienen war, ohne dass ich jemals auch nur ein Bild davon gesehen hatte. Beim Betreten der Kapelle erkannte ich es zu meiner grössten Verwunderung ganz genau wieder. Zu diesem Kreuz zog es mich mit inniger Verehrung hin. An dem Gitter davor hielt ich mich fest und rief in vertrauensvollem Gebet um Hilfe. Da durchfuhr mich plötzlich bei heftigen Herzschmerzen eine eigentümliche Kraft. Sofort konnte ich den Hals normal bewegen, und meine Schmerzen waren bis zum halben Rücken hinunter verschwunden. Der untere Teil des Rückgrates wurde etwas später am Birkenwald geheilt, wo mich diese Kraft ein zweites Mal durchfuhr. Dann konnte ich mich frei und schmerzlos bewegen wie in gesunden Tagen. Voller Staunen machte ich Turnübungen und neigte mich dabei soweit nach hinten, dass meine Hände den Boden berührten. Meine so wunderbare Heilung war mir so unfassbar wie später all meinen Bekannten. Kurz darauf war ich am Fest Mariä Himmelfahrt 1958 wieder in Heroldsbach, um dem gekreuzigten Heiland und seiner lieben Mutter zu danken, was ich auch durch diese Bekanntgabe herzlich tun will. Mein Seelenführer, der kurz vorher noch auf der Kanzel gegen Heroldsbach gewettert hatte, riet mir nach genauer Kenntnisnahme meines Falles, ich solle alle Unterlagen dieser Heilung sorgfältig sicherstellen, da dies noch einmal sehr wichtig werden könne.

Fr. Maria Günzler.

Eine Pilgerin berichtete mir (zwar liegt der Fall schon einige Jahre zurück, er dürfte aber doch interessieren): Ihr Mann war nach dem Unfall mit einem doppelten Schädelbruch und einem Riss vom Hinterkopf bis zum Ohr ins Krankenhaus eingeliefert worden Sie wurde dorthin gerufen. Das Blut quoll dem Verletzten aus Mund und Ohr. Der Arzt hatte keine Hoffnung mehr und riet, die Söhne telegraphisch herzuholen. Es wurde getan. Die Pilgerin, am Bett ihres Mannes stehend, betete: «Liebe Gottesmutter von Heroldsbach, jetzt musst Du helfen.» Und es war ihr als höre sie das Rauschen eines Seidenkleides. Sie selbst fühlte sich sanft zur Seite geschoben. Durch ihre Gedanken ging die Erkenntnis: Die Gottesmutter von Heroldsbach! Und, wie wenn es ihr jemand gesagt hätte: Du musst dem Verletzten das Tuch auflegen, das du in Heroldsbach am hl. Kreuz berührt hast! Sie tat dieses. Der Arzt bot ihr an, sie nach Hause zu fahren und für die Nacht sie auch wieder zum Krankenhaus zu bringen. Sie lehnte letzteres dankend ab mit dem Bemerken: «Mein Mann wird wieder gesund, ich brauche für die Nacht nicht mehr zurückzukommen.» Die Söhne, die inzwischen eingetroffen waren, verstanden diese Haltung der Mutter nicht, ebensowenig wie der Arzt, der sich in mitleidiges Schweigen hüllte. Sie aber sagte dem Arzt: «Nach vier Wochen sprechen wir nocheinmal darüber.» — *Ihr Mann wurde* gesund; nach 6 Wochen sass er wieder am Steuer seines Wagens. —

(Berichte von Christel Altgott, Odenkirchen, vom September 1958.)

a. Berichte von Erwachsenen, welche behaupten, in der Nacht vor der Verkündigung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, 31. Oktober / 1. November 1950, die Muttergottes gesehen zu haben.

Mein Erlebnis in Heroldsbach in der Nacht vom 31. Oktober/1. November 1950, nachts ½ 2 Uhr.

Unser Standort um diese Zeit war in der Nähe des Waldkreuzes; der Blick war teilweise zum Kreuz, teilweise zur Muttergottes-Statue tief drinnen im Wald. Wir beteten das Brigittengebet zum leidenden Heiland (= 15 Vaterunser). Wir waren an dieser Stelle etwa 250 Personen, Männer und Frauen. Plötzlich entstand etwa 5 m über der Statue ein heller Lichtschein weisser Farbe, sehr gross, aussen herum Wolken in weisser Farbe. Mitten in dem Lichtglanz in übermenschlicher Grösse die hl. Muttergottes.

Ihr Gewand war langwallend, schneeweiss, ein schwarzer Rosenkranz hing herab an dem Kleid entlang. Der Mantel war blau, sehr lang und auffallend weit, das Blau war freundliches Himmelblau. Auf dem rechten Arm trug sie das Jesuskind. Ich habe den Eindruck gehabt, dass die Muttergottes auf die Menschen hinschaute. Die Krone war wie von Gold und hat nur so gestrahlt wie von Feuer. Um das Haupt des Jesuskindes waren goldene, geradlinige Strahlen, jeweils senkrecht zum Haupt, wie man es manchmal in der Krippe liegen sieht.

Es war in der Nacht kalt. Plötzlich sah ich die Erscheinung, ein Lichtstrahl drang von ihr aus auf mich zu wie durch das Herz, ein heisser Schweiss überfiel mich plötzlich, auch die Füsse wurden heiss. Gleichzeitig schrieen und weinten viele Leute auf: «Die Muttergottes»! und «Die Muttergottes ist da!» und hoben die Hände hoch der Muttergottes zu und fingen das Laufen an zu der Erscheinung hin. Da sah ich die Muttergottes sich senken und wie in die Statue hineingehen. Als ich dann mit den Leuten zu der Statue gekommen war, konnte ich so recht feststellen, welch himmelgrosser Unterschied zwischen der Erscheinung und dieser Statue war: Die Statue war in den Farben und im Gesichtsausdruck gegenüber der Erscheinung wie ein Nichts. Bei und nach der Erscheinung hatte ich in mir eine Freude, die mich bis heute nicht verlassen hat. Ich bin ganz glücklich über das Erlebnis.

In meiner Nähe war ein etwa 19-jähriges protestantisches Mädchen, das am anderen Tag nicht einmal mittags essen wollte, sondern gleich wieder den Rosenkranz in die Hand nahm und zum Berg ging. Sie war ganz ausser sich vor Freude.

Noch in der Nacht und am anderen Tag war die Begeisterung unter den Menschen ausserordentlich gross, manche haben sich vor Freude gleich nach der

Erscheinung umarmt und einander zugerufen: «Ich habe die Muttergottes gesehen.» P..., 3. November 1950. M... Sta...

Dieser Bericht wurde von der 32-jährigen Bauerntochter in P. heute vorgetragen, nachdem auch andere, und zwar auswärtige Seher dieser Erscheinung das Dorf in Aufregung gebracht hatten und sie von mir darüber befragt worden war. Frl. Sta.. ist brav und wahrheitsliebend.

P... 3. November 1950
Kath. Pfarramt
P... gez. W... Pfr.

B..., 22. November 1950.

Bericht über die Ereignisse in der Nacht vom 31. Oktober auf 1. November 1950.

Am Dienstag, 31. Okt. 1950 kam ich nachmittags nach Heroldsbach, um in der Nacht vom 31. Okt. auf 1. Nov. durchzubeten. Es wurde am Dienstag nachmittag auf «dem Berg» sehr viel gebetet und die Muttergottes um ein Zeichen angefleht.

Nachts 12 Uhr fand eine Lichterprozession zu Ehren der Muttergottes statt, sollte doch am 1. Nov. das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündet werden. Wir kamen zum Waldkreuz. Während der eine Teil der Prozessionsteilnehmer rechts vor dem Kreuze stand, stellte ich mich links vor demselben auf. Ich war ganz vorne. Der ganze Wald hinter dem Kreuze war in tiefe Dunkelheit getaucht; ich bemerkte nur eine einzige brennende Kerze. Im Stillen bedauerte ich, dass gerade in dieser Nacht die Muttergottesstatue am früheren Erscheinungsort (5. 2. 1950) so im Finstern war.

Am Kreuze wurde viel gebetet, u. a. das Gebet der hl. Brigitta. Während dieses Gebetes blickte ich einigemale unwillkürlich in die finstere Nacht hinter dem Kreuze. Es war kein Baum oder sonst etwas zu erkennen. Das Kerzenlicht brannte weiter rechts und gab keinen Lichtschein. Plötzlich sah ich von meinem Platz aus — den ich immer innehielt — im schwarzen Hintergrund einen schneeweissen Schein in grosser ovaler Form. Ich dachte bei mir, was kann das wohl sein? Ich schaute noch einmal genauer und interessiert hin. Da auf einmal erblickte ich eine lebensgrosse, ganz in Weiss gekleidete Gestalt, wie auf mich zuschwebend. Das Gesicht konnte ich nicht genau erkennen. Ich war sehr erschrocken und es entfuhr meinem Munde der halblaute Ruf — der aber auf der anderen Seite nicht gehört werden konnte —: *«Die Muttergottes!»* Im selben Augenblick wurde auf der rechten Seite drüben gerufen: *«Die Muttergottes!»* Es hat sich der bis jetzt betenden Menge eine Aufregung bemächtigt, und so liefen sie auf die Erscheinung zu — ich ging ebenfalls mit. — Im Vorwärtseilen ist sie dann meinen Blicken entschwunden.

Voll innerer Erregung stand ich vor der nur mit Kerzen beleuchteten Muttergottesstatue. Hier wurde von den Leuten das Lied: «Grosser Gott, wir loben Dich» angestimmt, das ich mit tiefer innerer Bewegung und Dankbarkeit für die mir eben zuteil gewordene grosse Gnade mitgesungen habe.

Die Erscheinung war nach einem Blick auf meine Uhr zwischen 1.15 und 1.30 Uhr in der Nacht des 1. November 1950.

Diesen Bericht kann ich jederzeit beeidigen.

gez.: J . . . Mü . . .

Erklärung

Ueber die Vorgänge und Erscheinungen in Heroldsbach geben wir, vollkommen freiwillig, folgende eidesstattliche Erklärung ab und sind jederzeit bereit, dies durch einen Eid zu ersetzen. Wir erklären ferner, dass wir durch die Abgabe dieser Erklärung keinerlei irdische Vorteile haben.

Frau B... verfolgt die Vorgänge und Erscheinungen seit ca. einem Jahr und war bisher monatlich ca. drei- bis viermal am Tage und 17 Nächte hindurch am Erscheinungsorte anwesend. Herr H... (Oberingenieur) besuchte die Erscheinungsstätten ca. 13 mal am Tage und ca. 12 Nächte hindurch.

Trotz äusserst kritischer Beobachtung der Seherkinder und der besonders begnadeten erwachsenen Seher, sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, dass die Erscheinungen echt sind.

Besondere Gnadeneinwirkungen, auf Grund von kleinen Opfern, haben unsere Ueberzeugung bestätigt, besonders die nachstehend verzeichnete Erscheinung:

Am 1. Oktober nachmittags und in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November 1950 waren wir, wie schon oft, im Gebet vertieft am Erscheinungsorte anwesend und dachten beide nicht im entferntesten daran, dass wir etwas sehen würden. Um 12 Uhr nachts fand eine Lichterprozession vom Podium des Berges zum 1. Erscheinungsort der Seherkinder statt. Es waren schätzungsweise 200 Personen beteiligt. Nach längerem Gebet vor dem Kruzifix des Barons von Horneck im Park ging plötzlich ein Rufen und Schreien durch die Menschenmenge und mehrere Personen, auch wir beide, sahen am 1. Erscheinungsort der Seherkinder die Muttergottes in Lebensgrösse ohne Krone und ohne Jesuskind, in einen langen weissen Schleier gehüllt, mit einem breiten Strahlenkranz umgeben, derart grell beleuchtet, als wenn die Erscheinung mittels sehr starker Scheinwerfer angestrahlt worden wäre.

Die Muttergottes schwebte ca. 2,50 m über dem Boden, bewegungslos, in ca. 25 m Entfernung von uns, im Park und verdeckte vollständig die rechts dahinterstehende, wesentlich kleinere Statue (mit Jesuskind auf dem Arm). Wir gingen, wie viele Personen, auf die Erscheinung zu, hierbei mussten wir des öfteren zu Boden sehen, um nicht über vorhandene Baumwurzeln zu fallen. Nachdem wir ca. die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, verschwand die Erscheinung, und man konnte genau die nun hervortretende wesentlich tiefer stehende, kleinere Statue erkennen. Als der erste Freudenschreck überwunden war, befragten wir alle unsere Bekannten, ob und wie sie die Erscheinung gesehen haben. Bei acht Personen konnten wir genau die gleichen Wahrnehmungen feststellen.

Es haben wesentlich mehr Anwesende die Erscheinung gesehen, doch hatten wir nicht die Möglichkeit, deren Zahl zu bestimmen. Wir halten beide eine Täuschung bzw. eine suggestive, hypnotische oder eidetische Beeinflussung für völlig ausgeschlossen.

Bei dieser Gelegenheit soll noch besonders betont werden, dass wir in Heroldsbach niemals Gebete gehört oder Handlungen gesehen haben, die der römisch-katholischen Religion zuwiderlaufen.

Wir erklären hiermit eidesstattlich, dass alle vorstehenden Angaben den Tatsachen entsprechen.

B..., 25. November 1950
gez. G. Bu..., 48 Jahre
gez. A. H..., 66 Jahre.

Br..., 24. November 1950

Als wir (31. 10. / 1. 11. 50) nachts um 12 Uhr die Lichterprozession abhielten und im Wald am Kreuz lange beteten, da merkte ich zuerst ein kurzes Aufzucken des kleinen Lichtes an der Muttergottesstatue unten. Im Moment darauf blitzte es rasch auf, aber ein grosser goldgelber Schein, bis hinauf zur Fichte; gleich darauf folgte ein schneeweisser Schein und damit zugleich stand ja auch schon die Muttergottes da. Ihr blendend weisses Gewand ging ganz übers Haupt hinunter bis auf den Boden. Auf ihrem Haupt trug sie nichts. Sie stand so seitwärts von der Statue. Man konnte aber bei dem hellen Schein die Statue gar nicht sehen; nicht einmal das kleine Lichtlein, das davor brannte. Sie stand nur einen kurzen Augenblick vor uns. Ich war gleich ganz vorne dran, zwischen den Fahnen- und Kreuzträgern; ich sah sogar, wie sie sich so langsam bewegte. Natürlich war ich die erste, die in die Kniee sank. Ich rief: «Die Muttergottes!» und betete gleich: «O Maria hilf...» Die anderen Leute riefen zusammen: «Himmelsmutter, Gottesmutter, hilf!» und sprangen hinter. Es wäre besser gewesen, wenn sie zurückgeblieben wären. Ein Mädchen von unserem Dorf — K... Tho... und ihre Tante, B... Th... von A... waren neben mir; die hat gerufen: Nein, Tante, wir gehen nicht hinter. Auch eine Flüchtlingsfrau mit ihrer Tochter, aus A..., waren noch dabei. Die Tochter sah die Erscheinung auch, ihre Mutter nicht; sie sagte zu mir, dass sie nur einen hellen Schein sah. Die Muttergottes war ganz schlank, wunderschön; wie schön muss es dann erst im Himmel droben ausschauen! Ich bin meinem lieben Gott wirklich dankbar, und sehe mich ständig von der Muttergottes geführt und begleitet. Ich bin überglücklich darüber, was auch alle anderen fremden Menschen denken werden, die die Muttergottes schauen durften. Ich werde für die Echtheit einstehen; da gäbe ich lieber gerne mein Leben, als so was zu leugnen. Ich kann es den Kindern nicht verdenken, wenn sie so Unwahres und Unrechtes erdulden und ertragen müssen. Sie tun es gewiss gern, ihrer lieben Mutter wegen. Schon dreimal war ich in Heroldsbach; wird aber nicht das letztemal gewesen sein. Wird Heroldsbach ein Wallfahrtsort, werde auch ich, wenn es mir meine Gesundheit erlaubt, die Erste sein, die «Ja» zu diesem weiten Weg sagt.

gez. Frau J. Fö

(NB! Frau J.... Fö... erfuhr erst am 21. Nov. 50, wo sie in Heroldsbach war, dass Zeugnisse derjenigen, welche am 31. 10. / 1. 11. 50 früh 1.45 Uhr die Muttergottes sahen, gesucht werden für Rom.)

I.H.S. F... 24. November 1950

Am 31. Oktober 1950 durfte ich Augenzeuge sein bei dem nächtlichen wunderbaren Ereignis. Bei dem Gebet am Waldkreuz. Ich schreibe Ihnen die

Begebenheit, damit die Menschen von der Macht Mariens und dem Kampf von den höllischen Mächten erfahren. Oh, wer es gesehen hat, wird es niemehr im Leben vergessen. Ich will es kurz fassen:

Zwischen 12.50 und 1 Uhr Mitternacht kam eine Unruhe über mich, so dass ich mich umblickte. Ringsum war es dunkel, 2—3 Frauen standen etwa 1 m vor mir, welche auch unruhig in den Wald blickten. Ich ging zu den Frauen hin, weil ich an einer Tanne gelehnt stand. In diesem Moment sah ich ein Licht kommen, aber nicht von oben; es war nur ein Gedanke (= Augenblick), so verbreitete sich dieses Licht in einen blendenden, ungefähr 3 m breiten Schein. In diesem Schein löste sich etwas wie eine dicke, weisse Wolke; für Sekunden sah ich auch eine Figur. Die jetzt dortsteht, war es nicht. In dem blendend hellem Schein sah ich eine weisse, schlanke Gestalt; vor Schrecken war ich wie erstarrt. Dann rief ich laut aus: «Maria, die Gottesmutter kommt!» Es wurden Rufe laut: Hinknieen; einen Mann hörte ich rufen: Oh, Unbefleckte Empfängnis! Das, was dann war, als wir zögernd vorgingen, bleibt dem menschlichen Verstand verborgen. Die Muttergottes, mit dem Jesuskind auf dem Arm, stand vor uns. Die Freude, der Jubel, die Tränen, was aus den Herzen der Anwesenden kam, ist nicht zu beschreiben. Die Figur hatte Leben; das kann ich bezeugen, eine Veränderung ist vor sich gegangen. Die Begrüssung von den Anwesenden schien der Gottesmutter Freude zu bereiten; die himmlische Frau stand königlich da. Wir streckten *ihr* und dem *Kinde* die Arme entgegen. Es war mir als: «Ich bin zu euch gekommen, ich beschütze euch, ich höre euer Rufen und Flehen: O Maria, rette uns, wir gehen zugrunde, und o Maria, hilf, o Maria, hilf auch mir, ein armer Sünder ruft zu Dir», usw. Ueberhaupt dringt das Gebet bis zum Thron des Allerhöchsten, der Allerheiligsten Dreifaltigkeit vor. Auf dem Berge habe ich am Himmel auch grosse Zeichen und Wunder gesehen, alles führt aber zu weit, es anzuführen. Mögen doch die Bischöfe und Erzbischöfe doch auch bald nach Heroldsbach kommen; der hl. Geist möge alle erleuchten, welche noch zweifeln an dem Geschehen auf dem Berge und im Walde. Ich kann es mit meinem Blute bezeugen, dass alles Wahrheit ist. Am 8. Dezember, wenn ich noch gesund bin, kommen wir wieder nach Heroldsbach; werde nochmals eine Erklärung abgeben auch über das Sonnenwunder und andere Zeichen, welche am Himmel waren.

Im Namen Jesus und Maria schliesse ich.

gez.: Frau K... La..., in F...

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eidesstatt folgendes:

Ich war in diesem Jahre dreimal in Heroldsbach, am Gründonnerstag und an Mariä Namensfest. Weil es mich immer wieder nach Heroldsbach zog, fuhr ich zur Dogmatisierung an Allerheiligen für drei Tage zum Erscheinungsort der MG Dies Glück, so oft nach Heroldsbach zu fahren, war mir nur vergönnt, da mein Mann an der Bundesbahn beschäftigt ist und ich Freischeine bekomme. Die Wärme, die ich bei meinem ersten Besuch in Heroldsbach empfand, veranlasste mich, bei meinem zweiten Besuche meinen Mann mitzunehmen. Bei meinem dritten Besuche opferte ich drei Tage und

Nächte in Heroldsbach ohne eine Stunde Schlaf. In jeder der drei Nächte war ich ununterbrochen bei der Beterschar auf dem Marienberge. Ich fühlte trotz der schlaflosen Nächte keine Beschwerden. Damit sich die Wahrheit und Echtheit von Heroldsbach bald Bahn bricht, fühle ich mich der lieben Gottesmutter zum Danke verpflichtet, meine Erlebnisse wahrheitsgetreu zu berichten. Ich schildere meine Erlebnisse in der Nacht vom 31. Okt. / 1. Nov., also in der Nacht zum Dogmatisierungstage. Wir beteten in der Notkapelle. Um 24 Uhr kam ein Herr in die Kapelle und bat uns, nach draussen zu kommen, weil die Muttergottes auf den Berg komme. Mit übergrosser Freude gingen wir hinaus. Als wir herauskamen, begleiteten die Seherkinder die himmlische Mutter schon den Berg hinauf. Diese nächtliche Erscheinung mit dem Vortag des Fleh- und Hilferufes an die Muttergottes ist ja wohl öffentlich bekannt. Hierauf wurden wir von dem Vorbeter gebeten, wer es könnte, möchte den Weg den Berg hinunter durch den Wald betend mitgehen. Wir beteten bis zum Kreuz im Walde. Nun standen wir im Wald am Kreuz und beteten. Vor mir standen zwei Personen. Diese zwei Personen, die vor mir standen, sprachen zusammen. Dadurch wurde ich vom Gebet abgelenkt. Ich schaute auf, und plötzlich sehe ich, die Himmelsmutter steht da auf der Erde in Menschengrösse. Ich brachte keinen Laut aus mir heraus. Ich dachte zuerst an eine Verwechslung mit der Statue, die ein Stück hinter dem Kreuz steht. Das war aber nicht möglich, weil diese Statue etwa 1 m von der Erde erhöht steht, und dort die Muttergottes das Jesuskind auf dem Arme trägt. Die himmlische Mutter, so wie ich sah, stand in menschlicher Lebensgrösse auf der Erde. Sie war schlank und hatte einen himmelblauen Umhang um. In der Mitte sah man das weisse Kleid. Die Hände waren so gefaltet, wie das Heroldsbacher Bild es zeigt. Ein langer Rosenkranz hing an ihrem Arm. Ihr Gesicht hatte sie mit einer gütigen, lächelnden Miene zu mir gewandt. Sie war so schön. Solch eine Liebe und solch eine Güte, so etwas Wunderbares, was auf ihrem Antlitz lag, kann ich nicht beschreiben! Ich glaube, kein Maler und kein Künstler wird diesen so wunderbaren, diesen so lieben und gütigen Gesichtsausdruck wiedergeben können. Ihr Haar lag nach hinten. Auf dem Kopfe trug sie eine Krone. Die einzelnen Stäbchen der Krone waren schmal und auf jedem Stäbchen war eine kleine Kugel. Es war mir, als ob sie am Tage vor mir stand, und als ob ihr Antlitz angestrahlt würde. Einige Minuten sah ich sie so. Ich war ganz ruhig. Dies geschah des Nachts um 1.15 Uhr. Plötzlich verschwand das Bild, ich sah nichts mehr. Auf einmal schrien mehrere aus unserer Beterschar: «Die Muttergottes ist da!» Alle stürmten nach vorne, ich natürlich auch. Als ich einige Schritte mitlief, sah ich plötzlich die Muttergottes links ein Stück hinter dem Kreuze. Ich sah sie jetzt mit einem schneeweissen Gewande. Ich sah sie diesmal von der Seite, und wie sie nach links verschwand. Diese Erscheinung war nur ein Moment. Nun war alles hin. alles verschwunden. Händeringend standen wir nun da. Es dauerte einige Zeit, bis wir uns beruhigt hatten. Nach meinem Empfinden mussten sie mehrere gesehen haben. Nach einiger Zeit gingen wir betend denselben Weg wieder zurück. Während die anderen weitergingen, blieb ich noch eine kurze Zeit am Kreuze stehen. Dann sah ich die Muttergottes wieder auf derselben Stelle, in einem weissen Gewande (zum drittenmal). Sie trug das Kind auf dem Arme. Das Kind und auch ihr Antlitz konnte ich nicht deutlich erkennen. Ich ging etwas näher auf die Erscheinung zu und kniete mich hin. Ich brachte aber kein Wort aus mir heraus. Ich

stand auf und ging auf die Erscheinung zu. Als ich an der Stelle ankam, war die Erscheinung weg. Ich drehte mich um, und da schien mir ein solch wunderbares blendendes Weiss entgegen, welches strahlte und glitzerte und blitzte. Als ich mich der Stelle näherte, war dieses herrliche blendende Weiss weg und ich sah das Bild wie zuvor. Ging ich auf die Erscheinung zu, war sie weg. Immer wieder, wenn ich diese Stelle verliess, drehte mich aber aus einiger Entfernung wieder um, weil es mich so lockte, strahlte mir immer wieder dies blendende, wunderbare Weiss entgegen. Als ich mich zum drittenmal umdrehte, ging ich wieder diesem wunderbaren Weiss nach, ich kam in eine gewisse Nähe und es war wieder fort, und ich sah auf dieser Stelle einen grossen schlanken Mann. Ich sah ihn in Menschengrösse. Er trug ein braunes Gewand; es war fast wie es die Franziskaner Patres tragen. Das Gewand ging ihm bis über die Füsse. Der Aermel war lang und weit. Das Gewand schloss ganz einfach am Hals ab. Auf dem Haupte trug er einen Kranz, der mit der Dornenkrone des Heilandes gleich schien, aber glatt und ohne Dornen. Er hatte ein schönes, frisches und längliches Gesicht. Der rechte Fuss war etwas zur Seite vorgestellt. An ihn lehnte sich ein Kind, ungefähr in der Grösse bis zu seiner Brust. Der Mann lehnte seine rechte Hand über die rechte Schulter des Kindes, und seine Hand reichte bis auf die Brust des Kindes. Das Kind war weiss gekleidet und das Kleid reichte ihm bis über die Füsse. Das Kind schaute mich an. Der Mann, sowie das Kind sagten nichts. Ich zitterte vor Aufregung. Ich wollte etwas sagen und brachte kein Wort zustande. Nach kurzer Zeit fürchtete ich mich. Ich war allein im Walde. Eilends ging ich davon. Als ich schon ein ganzes Stück fort war, musste ich mich wieder umdrehen und wieder dieses herrliche, blendende Weiss zog mich an. Ich ging hin. Diese Pracht war wiederum verschwunden und ich sah wieder den Mann mit dem Kinde. Ich kniete mich hin, wagte nicht ein Wort zu sprechen. Ich schloss für eine Zeitlang meine Augen. Ich rieb meine Augen. Als ich sie öffnete, wieder nur dasselbe Bild, der Mann mit dem Kinde. So erging es mir auch noch ein drittesmal: Der Mann mit dem Kinde. Plötzlich packte mich solch eine Angst, eine furchtbare Angst, dass ich aus dem Walde rannte. Es war mir, als verfolgte mich jemand. Als ich auf dem Wege vor dem Walde war, beruhigte ich mich wieder etwas. Ich blieb noch einmal stehen, guckte durch den Wald und dies herrliche, wunderbar blendende Weiss strahlte wiederum. Mir war so, als ob dieses sich durch die Baumreihen einen Weg bahnte zu mir. Aber ich wagte nicht mehr, noch einmal hinzugehen. Auf dem Marienberg wieder angekommen, zitterten mir alle Glieder. Eigenartig war es, sobald ich den Wald verlassen wollte, packte mich eine furchtbare Angst. Sah ich mich um, und mir erschien wieder dieses Wunderbare entgegen, war alle Angst fort und ich musste wieder dort hin. Mein Bericht beruht auf Wahrheit. Die Erscheinung des Mannes mit dem Kinde kann ich mir nicht erklären (Hl. Josef mit Jesuskind? Bemerkung von Walz).

gez. Frau L... Au... in L.
L., 25. November 1950

Zum Bericht meiner Frau:

Meine Frau ist 37 Jahre alt. Sie entstammt einer Mischehe. Mit dem 18. Lebensjahre wurde sie aus eigener Ueberzeugung katholisch. Aus diesem Grunde

wurde sie von ihrer Mutter aus dem Hause geworfen. In späterer Zeit hat dann der Vater durchgegriffen und die Mutter aufgefordert, ihre strenge Haltung einzustellen.

Wenn ich behaupte, dass meine Frau überzeugt religiös ist, beruht das auf Tatsachen. Ich bin durch die Schule Adolf Kolpings (22 Jahre lang), so darf ich sagen, zu einem guten Durchschnittskatholiken herangereift. An meiner lieben Frau finde ich aber stets ein erbauliches Beispiel. Fast jeden Tag geht sie zum hl. Messopfer und zur hl. Kommunion. Ihre tätige Liebe in der Familie, im Opferbringen und stillem Gebete, darüber zu urteilen der Herrgott vermag.

Genug, ihre Aussagen über ihre tatsächlichen Erlebnisse sprechen aus solch einer innigen, inneren Ueberzeugung, dass sie beim Erzählen so erregt und innerlich gerührt ist, dass ihr und den Zuhörern weinend zu Mute ist. Wegen der strengen, nicht zu verstehenden Haltung der Kirche ist ihr Erlebnis nur in den Kreisen der Pilger von Heroldsbach bekannt.

Wir haben hier in L. schon eine schöne Schar von Heroldsbacherpilgern, Männer und Frauen. Ich habe bis heute noch keinen Pilger gehört, der nicht ergriffen und bewegt und «überzeugt» von seinen Erlebnissen erzählt. Ich, der ich meine Frau seit 10 Jahren kenne, seit 1945 im Bunde der Ehe mit ihr lebe und es bei uns keine Seelengeheimnisse gibt, behaupte, dass ihre Aussagen die Wahrheit ihres inneren Erlebens ist.

gez. J... Au...

Eidesstattliche Erklärung

Die Unterfertigte erklärt hiermit an Eidesstatt, dass sie am 1. November 1950, früh ca. 1 Uhr im Schlosspark von Thurn, Post Heroldsbach, hinter dem Waldkreuz, links von der Statue die Muttergottes in Lebensgrösse mit weissem Kleid, weissem Schleier und goldener Krone erblickt und wegschweben gesehen hat.

Den eigenhändigen Vollzug bestätigt:

Heroldsbach, 13. November 1950
gez. A. We... aus N...
Heroldsbach, 13. November 1950
Kath. Pfarramt: gez. G..., Pfarrer

H... (Obb.) 13. Dezember 1950

Erklärung.

Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich in der Nacht vom 31. Okt. zum 1. Nov. 1950 im Birkenwald beim Kreuz in Heroldsbach die Muttergottes sehen durfte. Sie schwebte hinter dem Kreuze ungefähr 25—30 m, haushoch entfernt. Die Muttergottes hatte einen Schleier auf dem Haupte, sie war ganz weiss, unbeschreiblich schön. Die Füsse waren nicht zu sehen. Die Erscheinung dauerte nur wenige Sekunden.

gez. E. Gö... aus H...

Erklärung.

Am Tage des Dogma nachts 1.15 Uhr erschien die Muttergottes im Schlosspark an der hinteren Grotte. Ich stand am Waldkreuz. Es waren ungefähr 400—500 Pilger dort und beteten. 10 Minuten lang hatte ich schon die Erscheinung und auf einmal rief die Menge: Die Muttergottes ist da. Die Muttergottes hatte eine Grösse von ca. 4—5 m. Als die Leute auf die Erscheinung zuliefen, entschwand sie über dem Walde in südlicher Richtung.

gez. L... Tr... aus F...

H..., 13. November 1950

Erklärung.

Am 1. November 1950 (Allerheiligen) zwischen 1 und 2 Uhr (früh) hatte ich die Gnade, die liebe Gottesmutter zu sehen. Ich sah sie hinten im Birkenwald bei der Muttergottesstatue in Lebensgrösse stehen. Bekleidet war sie: Weisses Kleid mit weissem Schleier, ohne Krone. Die Erscheinung habe ich ungefähr 3 Minuten lang gesehen. Dies beglaubige ich mit meiner Unterschrift.

gez. Frl. B... Schr..., aus H...

Bestätigung.

Ich habe am 1. November 1950 früh 1.15 Uhr die Muttergottes in Lebensgrösse bei der Statue im Birkenwald gesehen.

gez. B... Th... aus A...

S... 21. November 1950

Eidesstattliche Erklärung.

An Allerheiligen über Nacht um 1 Uhr herum sah ich vom Kreuz aus die Muttergottes neben der Statue ganz weiss, zuerst lebensgross, dann ist sie grösser geworden, ca. 5 m.

gez. L... Rö... aus S...

Ich habe am 1. November 1950 nachts um 1.15 Uhr die Gottesmutter im Wald ganz weiss gesehen. Das bezeugt

gez. M... He... aus N...

Am 1. November 1950 früh 1.15 Uhr hatte ich die Gnade, die liebe Muttergottes zu sehen. Sie war ganz weiss.

gez. F... Br... aus N...

Am 1. November 1950 sah ich um 1.15 Uhr die Muttergottes in Uebergrösse in leuchtendem Weiss, einen Lichtschein, Gesichtszüge konnte ich nicht erkennen.

gez. R... Dö... aus F...

Am 1. November 1950 habe ich im Wald von Heroldsbach nachts um 1.15 Uhr unsere Muttergottes gesehen in einer weissen Gestalt und einen langen weissen Schleier hatte sie an.

gez. M... Ge... aus N...

Am 1. November 1950 habe ich in Heroldsbach im Wald an dem Baum bei der Statue in Thurn um 1.15 Uhr die liebe Muttergottes in Weiss, ein paar Minuten gesehen.

gez. M... Ba..., P...

Am 1. November 1950 früh um 1.45 hatten wir die grosse Gnade, die liebe Gottesmutter in schneeweissem Kleide an der Grotte im Park zu sehen.

gez. E... Pe... aus H...

Am 1. November 1950 hatten wir in Heroldsbach das grosse Glück und die grosse Gnade, die liebe Gottesmutter in Lebensgrösse und in schneeweissem Gewand zu sehen an der Grotte.

gez. A... Le... aus E...
gez. B... Re... aus H...

Am 1. November 1950 hatten wir in Heroldsbach das grosse Glück und die grosse Gnade, unsere liebe Gottesmutter in Lebensgrösse und in schneeweissem Gewand zu sehen an der Grotte im Park.

gez. H... Le... aus O...

Am 1. November 1950 habe ich im Wald von Heroldsbach nachts 1.15 Uhr am Baum die liebe Gottesmutter gesehen in leuchtender, weisser Gestalt.

gez. F... Ra... aus F...

Am 1. November 1950 habe ich im Wald von Heroldsbach nachts 1.15 Uhr am Baum die liebe Gottesmutter in leuchtend weisser Gestalt, gross, ca. 5 Minuten lang gesehen.

gez. Frau Ch... Dü... aus N...

Ich habe am 1. November 1950 nachts um 1.15 Uhr die Gottesmutter im Wald ganz weiss gesehen. Das bestätigt:

gez. E... Br... aus St...

Am Tage der Dogma-Verkündigung war ich um 1.15 Uhr am Waldkreuz bei einer Gruppe von Betern. Herr Norbert betete die Betrachtung nach der hl. Brigitte vom leidenden Heiland. Ich kniete vor dem Waldkreuz und betete mit. Bei dem 13. Gesetz hatte ich das Gefühl, dass eine Fülle im Raum war. Noch ehe ich aufstand, hörte ich, dass die Leute sagten, die Muttergottes sei da. Ich war innerlich darauf eingestellt, weil ich am 7. 10. 1950 die Muttergottes dort in Lebensgrösse sah. Diesmal sah ich die Muttergottes in übermenschlicher Grösse,

in strahlendem Weiss, mit den Füssen einige Meter von der Erde weg und mit dem Oberkörper schräg nach oben schwebend. Ich blickte kurz zu Boden und wollte danken für die Gnade. Die Leute drängten, laut rufend nach vorne. Als ich wieder aufsah, war die Erscheinung weg.

gez. E... L... aus N..

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Heroldsbach von Sche... M..., geborene Rö..., geb. zu N... 1912, verheiratet seit 1930 mit W. Gä... aus P...; Mann gefallen am 10. Okt. 1943; wiederum verheiratet mit S. .. Sche..., Bindermeister von N... am 2. März 1946; Mutter von vier Kindern, dazu sieben Kinder durch die zweite Ehe erheiratet. Verehre von Kindheit an gerne die liebe Muttergottes. Wohnhaft: N...

Ich war am 30. Oktober 1950 in Heroldsbach und betete abends 9.30 Uhr bis 12 Uhr am Hügel stehend und knieend den Rosenkranz und andere Gebete. Um 12 Uhr nahm ich an der Lichterprozession teil, die sich zu Ehren der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel zum Waldkreuz im Birkenwald bewegte. Ich stand betend neben dem Waldkreuz und schaute still vor mich hin. Da sah ich 20 Schritte vor mir plötzlich einen strahlend weissen Schein wie eine ovale Wolke von etwa zwei Meter Durchmesser. Ich fuhr mir momentan über die Augen, ob ich denn richtig sähe. Ich schaute wieder auf und sah den glänzenden Schein genau wie zuvor. Da zeigte sich in diesem Lichtschein mir die liebe Muttergottes. Sie war in Lebensgrösse, gut gross. Sie schaute mich lächelnd an, und ich schaute sie an. Ihr Antlitz war zart, mehr länglich und strahlte. Auf dem Haupte trug sie eine goldene Krone, die gezackt und vorne etwas höher erschien. Vom Haupte fiel ein weisser Schleier über die Schulter bis zu den Füssen herab, fast wie ein Mantel. Ihr Kleid erschien mir hell. Ihre Hände waren besonders schön und zart. Sie hatte dieselben vor der Brust gefaltet. Zu Füssen der Erscheinung brannte links und rechts eine grosse, schöne Kerze, die ein liebliches, etwas flatterndes Licht von sich gaben. Die Muttergottes stand nicht auf dem Waldboden, sondern einen guten halben Meter darüber. Ich war von einer inneren Freude erfüllt und wollte ein Stossgebet beten, brachte jedoch keines hervor, da ich von der himmlischen Erscheinung eingenommen war. Ich war dabei jedoch vollkommen bei Sinnen, wüsste genau, wer vor und neben mir stand. Ich täuschte mich in keiner Weise, sondern war mir meiner gesunden Sinne und Phantasie voll und ganz bewusst. Ich sah genau, dass die Erscheinung einige Meter links von der hinter dem Waldkreuz angebrachten Statue entfernt stand und mit dieser armseligen Holzstatue gar nicht zu vergleichen war. Ich wollte nun näher an die Erscheinung heran und ging schnell auf sie zu. Ich kam bis zu drei Schritten auf sie heran und sah sie immer vor mir. Als ich aber noch weiter auf sie zu wollte, verschwand die Erscheinung plötzlich. Wohin, weiss ich nicht. Ich kann nicht sagen, dass sie aufgefahren wäre, sie war einfach weg. Als die himmlische Gestalt entschwunden war, kamen mir aus tiefstem Inneren die Tränen. Ich musste weinen wie ein kleines Kind, weil es mir nicht vergönnt war, ganz nahe an die Muttergottes heranzukommen und mit ihr zu reden.

Nachdem ich mich einigermassen gefasst, kniete ich mich nieder und betete mit den andern Pilgern den sog. Wundenrosenkranz und versuchte die ver-

schiedenen Marienlieder mitzusingen, die angestimmt wurden. Dann betete ich mit, zurückgehend auf den Hügel. Ich war aber von der Erscheinung so eingenommen, dass ich für niemand zugänglich war. Wenn mich jemand fragte, konnte ich nur sagen: «Das kann man nicht mit Worten schildern, das muss man gesehen und selber erlebt haben.»

Im Omnibus betete ich auf der Heimfahrt äusserlich wohl mit, aber meine Gedanken waren noch ganz und gar bei der Erscheinung. Daheim war ich mehr als eine Woche von dem wunderbaren Erlebnis so eingenommen, dass ich nur mit gezwungener Ueberwindung meine Hausarbeiten verrichten konnte. Mein Geist weilte Tag und Nacht in Heroldsbach, wo ich dieses himmlische Erlebnis hatte. Auch jetzt noch, nach fast einem Jahre, ist das Bild der gnadenreichen Erscheinung so fest meinem Geiste eingeprägt und ist alle Erinnerung daran so lebendig, als hätte ich sie erst gestern gesehen. Meine Gebetesfreude ist seitdem noch viel lebendiger und stärker geworden. So weit es meine Hausfrauenpflichten zulassen, gehe ich auch an Wochentagen in die Kirche und bin bemüht, auch die Abend- und Rosenkranzandachten zu besuchen. Die Hilfe der Muttergottes von Heroldsbach habe ich in meiner zahlreichen Familie mit den verschiedenen Kindern schon wiederholt greifbar erfahren.

Ich bin von der Echtheit der Erscheinung unerschütterlich überzeugt. Ich rede nicht viel zu den Leuten, bleibe aber meiner Ueberzeugung treu, auch wenn andererseits die Erscheinungen nicht anerkannt werden. Wenn ich in Heroldsbach war, fühlte ich mich immer geborgen und ich sammelte immer neue Kräfte für meine nicht immer leichten Pflichten und Sorgen. Ich bin auch für alles in der Zukunft Kommende gefasst und gestärkt.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott dem Allwissenden.

N... 18. September 1951 gez. M... Sche...

Die Frau Sche. ist sehr arbeitsam, geniesst mit ihrer Familie den besten Leumund und ist unbedingt glaubwürdig.

Dies bestätigt:

N... 18. September 1951 gez. Pater G... He... O.C.D.

Eidliche Aussage über mein Erlebnis in Thurn-Heroldsbach
in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1950.

Ich weilte am 31. Oktober 1950 in Heroldsbach und hatte mir vorgenommen, in Begleitung einer mir befreundeten älteren Frau, in Dankbarkeit für früher dort erhaltene Gnaden und zu Ehren der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme in den Himmel die Nacht im Gebet zu verbringen. Um einem missverständlichen Einwand im voraus zu begegnen, bemerke ich, dass ich mir den ganzen Tag über keinen Gedanken machte, etwas Besonderes erleben oder gar sehen zu dürfen. Dessen hielt ich mich völlig für unwürdig. Auch der Bemerkung einer Frau, dass in der Nacht auch Erwachsene die Gottesmutter sehen dürften, hatte ich absolut keinen Glauben geschenkt, da mir diese Frau als überspannt bekannt war. Nach zwölf Uhr Mitternacht besuchte ich im Verein mit etwa 300—400 Betern die verschiedenen Andachtsstätten am Erscheinungshügel, am

Waldrand und beim Waldkreuz. Dort verrichtete ich mit den anderen die Gebete zum leidenden Heiland nach dem Text der hl. Brigitta. Ich stand seitlich rechts vor dem Kreuz und hatte meine Reisetasche auf die dortige Holzbank gestellt. Ich schaute während des Betens auf das Kreuz und abwechslungsweise schweifte mein Blick auch in die Richtung der Muttergottesstatue, die ich ca. 40 Schritte hinter dem Kreuz aufgestellt wusste. Ich konnte jedoch die Muttergottesstatue nicht sehen, da es dunkel war. Der Blick in Richtung der Statue liess mich nicht mehr los, obwohl ich bemüht war, doch immer wieder auf das Kreuz zu schauen, wohin wir ja unsere Gebete verrichteten. Ein innerer, mir unerklärlicher Drang liess mir keine Ruhe mehr und ich musste immer wieder nach hinten schauen. Da erblickte ich ganz deutlich etwas Weisses, gedämpft weiss, der Form nach ähnlich wie ein Stück von der Vorderseite eines Rockes, und doch wieder keinerlei natürliches Gewandstück.

Ich konnte feststellen, dass sich dort kein Mensch befand — ich stand in der ersten Reihe der Beter — und dass daher auch das Weiss nicht etwa von einem weissen Kleid eines Menschen stammte. Ich war mir meiner gesunden Sinne völlig bewusst, ich konnte z. B. klar ein kleines, armseliges, flackerndes Kerzenstümpchen unterscheiden, das am Boden brannte, etwas weiter hinten, und mit dem geheimnisvollen Weiss, das über dem Boden und an einer ganz anderen Stelle war, absolut nichts zu tun hatte. Vor das geschaute Weiss schob sich dann von beiden Seiten das Nachtdunkel, so dass es meinen Blicken wieder entschwand. Es wurde mir wohl etwas eigenartig zumute, ich war innerlich bewegt, hatte jedoch keinerlei Angst und Aufregung. Ich blickte absichtlich wieder weg, zum Kreuz hin, um mich zu überzeugen, dass ich mich nicht täusche. Es liess mir jedoch keine Ruhe und es zog meinen Blick von selbst wieder in die besagte Richtung. Da sah ich wiederum dieses unerklärliche Mattweiss. In Form und Gestalt abwechselnd, tauchte es bald da, bald dort auf, wurde vom nächtlichen Dunkel verdeckt, um wieder zum Vorschein zu kommen. Es wurde auch das Weiss bald heller, bald matter, bald kleiner, bald grösser. Es schwebte nicht allzu hoch über dem Boden und wechselte auch den Platz.

Ausser diesem geheimnisvollen Weiss sah ich im nächtlichen Dunkel auch eine schwebende Krone in Mattgold. Von jetzt ab galt meine Hauptaufmerksamkeit diesen merkwürdigen Vorgängen. Ich hielt zwar immer noch meinen Gebetszettel in Händen und betete noch mechanisch die Gebete der Menge mit. Meine ganze seelische Spannung jedoch war auf diese mir unerklärlichen Dinge gerichtet. Ich wartete nur zu, was denn das Ganze eigentlich sein und werden sollte. Ich schaute inzwischen auch nach den Leuten neben mir, um mich zu überzeugen, ob diese nicht auch etwas sähen. Aber ich konnte nichts dergleichen feststellen. Plötzlich erblickte ich einen ganz wunderbaren Lichtglanz, der mit keinem irdischen Licht zu vergleichen ist. Er war etwa drei Meter hoch und zwei Meter breit. Aus diesem Lichtglanz traten zwei wunderbare, brennende Kerzen heraus, von deren ruhig brennenden Flammen unsagbar schöne, herrliche Lichtstrahlen ausgingen. Ich habe noch nie in meinem Leben etwas so Schönes, Liebliches, Erfreuendes gesehen. Die schönsten, natürlichen Kerzen sind gar nicht zu vergleichen mit diesen Himmelskerzen. Aus dem Lichtglanz trat nun zwischen den zwei strahlenden Kerzen eine himmlische Frauengestalt hervor in natürlicher Lebensgrösse, mit vor der Brust gefalteten Händen, weissem Kleide und goldener Krone. Ein weisser Schleier mit spitzenförmiger Verzierung am Rande hüllte die ganze,

majestätisch vornehme Gestalt, vom Haupte herab bis zum unteren Kleidsaum ein. Das Antlitz, mit einem unaussprechlichen lieblichen Ausdruck, war etwas gesenkt. Mein Blick war von der Gesamterscheinung so gefesselt, dass ich weitere Einzelheiten gar nicht beachten konnte. Die Erscheinung wirkte auf mich nicht, wie am 15. August 1950, erschütternd und beängstigend, wohl aber war ich freudig erregt und tief bewegt. Die Erscheinung stand etwa 5—7 Meter links von der angebrachten Statue und etwas weiter vorne. Ich hatte soviel Geistesgegenwart, um den mir nahestehenden Leuten freudig zuzurufen: «Schaut hin, die Muttergottes!» Ich hörte auch, wie andere riefen: «Die Muttergottes!» und wie die Leute auf die Erscheinung zustürmten. Auch ich ging einige Schritte vor, ganz angezogen von der überirdischen Schönheit der Erscheinung, so dass ich auf meine Tasche vergass und mir mein Gebetszettel aus den Händen fiel. Ich wollte auf die Erscheinung zugehen. Doch da war diese plötzlich verschwunden, ich weiss nicht, wie. Trotzdem zog mich etwas wie ein übernatürlicher Magnet unwiderstehlich weiter, und zwar mehr in Richtung nach rechts. Da schaute ich etwas Unfassbares: Die Muttergottes stand mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm, von einem grossen, hell leuchtenden Lichtschein umstrahlt, vor meinen Blicken. Es zwang mich, ohne zu wissen wie, in die Knie und ich wusste nicht, wie mir geschah. Ich breitete unwillkürlich wie flehend und sehnend die Arme aus, und es zog mich aufstehend zur lieben Muttergottes hin, ganz nahe, so dass ich fast als Erste unmittelbar vor ihr zu stehen kam. Die Erscheinung war von übermenschlicher Grösse, von gut zwei Meter. Das Antlitz der reinsten Gottesmutter zog mich so ganz und gar in Bann, dass ich den Blick nicht von ihr wenden konnte und andere Einzelheiten an ihr zunächst gar nicht beachtete. Ich musste sie immer wieder anschauen. Sie blickte mich mit einer strengen Güte an, gelächelt hat sie nicht. Aber es war dieser Blick der Himmelsmutter etwas so Erhabenes, so Wunderbares, so Schönes, so Reines, so Allerschönstes. Von einer Seligkeit durchdrungen schaute ich sie an, innerlich mit ihr sprechend, sie um Verzeihung und Gnade bittend. So richtig brachte ich ihr meine Liebe zu ihr zum Ausdruck und gab ihr mein Herz und mich selbst ganz und gar.

Leicht streifte nun mein Blick auch die übrige Gestalt. Ich sah genau ihren weiten blauen Mantel, der mit einem rot-blau-goldenen brosche-artigen Verschluss zusammengehalten war und in Glockenfalten auslief. Ihr Kleid war von einem Weiss, das mit keinem Weiss auf Erden vergleichbar ist. Es war glockengefaltet, weit, bis zu den Füssen herabwallend, lichtweiss. Das Antlitz der Gottesmutter war oval, durchleuchtet, ganz licht. Das kann man nicht sagen, und, wer es nicht gesehen, der kann es sich nicht vorstellen. An ihrer rechten Seite sah ich ein Stück ihres schwarzen Rosenkranzes herabhängen. Ich bat die himmlische Mutter, dass sie mir bei ihrem göttlichen Sohn Verzeihung all meiner Sünden erflehe, und dankte ihr für alle früheren Gnaden. Ich konnte richtig mit ihr reden. Es war ein Glücksgefühl und eine Wonne für mein Herz, dass man es nicht mit Worten ausdrücken kann. Sie war so unendlich schön, ihre grossen blauen Augen, der schöne übernatürliche Blick daraus, etwas so Verklärtes, Lichtes, dass man selbst in ein Nichts zusammenfällt, und ein kleinstes Staubkörnchen ist. Der irdische Leib zerfiel in Nichts, und die Seele schwebte, befreit von den leiblichen Fesseln, zur Himmlischen hinauf und redete mit ihr. Ihr Antlitz liess mich nicht mehr los, bis sie mir bestätigte, dass ich ihr und ihrem göttlichen Sohne für immer gehöre. Ich getraute mir nichts anderes an der

himmlischen Erscheinung anzuschauen, als was sie selbst mich sehen lassen wollte. Ohne mich anstrengen zu müssen, liess sie dann ihre Krone und ihre Haare sehen. Die Krone war nicht so, wie man sie gewöhnlich abgebildet findet, sondern sie war mehr nach aussen gehend. Die mehr blätterförmigen, dann spitzen Kronenzacken neigten sich rings um das Haupt nach aussen gewendet. Dabei waren in gewissen Abständen immer drei Zackenblätter beisammen und von diesen wiederum das mittlere grösser als die zwei seitlichen. In der Mitte der Krone über der Stirne war ein breites, kreuzförmiges, mehr rundlich ausgeschnittenes Blatt, das einen ovalen, roten Edelstein trug, schön leuchtend, ähnlich einem Rubin, aber noch viel überirdisch schöner — der Kronreif selbst war ebenfalls mit mehreren kleinen glitzernden Edelsteinen besetzt. Die Haare waren blond, aber es war kein natürliches Blond, es war wellig. Einige Locken fielen vorne über die Schultern herab, die übrigen gingen nach hinten. Besonders fesselte mich auch die schöne, reine, ganz durchlichtete Hand der Gottesmutter. Sie ruhte so unbeschreiblich lieblich und schön auf ihrem Herzen. Auf dem rechten Arm hielt die Muttergottes das Jesuskind. Es war in ein weisses Kleidchen gehüllt, hatte dunkle, liebe Augen, ein unendlich liebes Gesichtchen von mehr rundlicher Form, ein dunkelblondes Lockenköpfchen und blosse, lichtunterlegte Füsschen. Ueber seinem Köpfchen hatte es einen Lichtschein. Mehr Einzelheiten durfte ich vom Jesuskind nicht sehen und nicht erleben.

Der unendlich liebliche, gütig-ernste Blick der Gottesmutter nahm mich abermals in Bann. Ich weihte mich ihr ganz und gar und sagte ihr, wie ich sie so unendlch lieb habe und ganz ihr Kind sein möchte, ihr alles schenke, was ich sei und habe und sie mir alle Fehler meines ganzen Lebens verzeihen möchte. Ich bettelte sie förmlich an, mir alles zu verzeihen und mich ganz als ihr Kind anzunehmen. Ich versprach ihr Liebe und Treue mein ganzes Leben lang. Da nickte sie mir zu und dieses liebe, verstehende, zusagende Neigen ihres Antlitzes war eine überaus beglückende Zusicherung, die ich nun von ihr hatte. In dankbarer Liebe senkte ich meinen Blick und jetzt sah ich erst die zwei roten Rosen auf ihren Füssen. Es waren keinerlei natürliche Rosen (ich selbst bin Gärtnerin von Beruf), sondern sie waren von ganz eigener Art. Das Rot dieser Rosen findet man nirgends auf Erden. Als ich meinen Blick wieder nach oben wandte und, den Rosenkranz in der Hand haltend, zur Erscheinung hin wollte, um sie zu umfassen, war es mir, wie wenn nun auf einmal die ganze Gestalt in sich zusammenginge und in die Statue hinein verschwunden wäre. Damit war die himmlische Erscheinung weg. Nun stand vor mir die hölzerne Statue, deren armseliges Ansehen mich gegenüber dem Geschauten zutiefst enttäuschte. Da war ich mir bewusst, dass ich wieder in den irdischen Bereich zurückversetzt war. Ich ging zurück zum Waldkreuz und fand dort meine zurückgelassene Reisetasche. Die unaussprechliche Freude, die grosse Glückseligkeit dieses Erlebnisses klingt und rauscht in meiner Seele nach bis zur Stunde. Und so oft ich mich dessen erinnere, lebt alles aufs neue auf. Es geht immer mit mir und erhält mir die Freude und den Eifer im Gebetsleben, wie ich es früher nicht gekannt. So oft ich ein Muttergottes-Bild, besonders ein Gnadenbild sehe, schaue ich im Geiste in jenes holdselige Antlitz, das mich in jener Nacht auf das Fest der Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens so beglückend und beseligend angesehen hat.

Ich erkläre ausdrücklich, dass, wenn ich die schriftliche Festlegung dieses meines Erlebnisses auch erst acht Monate später mache, mir doch die Vorgänge

und Tatsachen so wirklich und treu vor Augen schweben, als hätte ich sie erst gestern erlebt und dass ich mich in keinem Punkt täusche. Es möchte höchstens sein, dass ich in den Angaben von Mass und Zeit nicht ganz genau sicher bin.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussagen.

N... gez. B. Schw...

—

Eidliche Aussage über mein Erlebnis in Heroldsbach in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1950 von R... Sp..., geb. 1934, wohnhaft bei meinem Vater, von Beruf Förster, in N...

Ich nahm in der Nacht auf den 1. November 1950 in Heroldsbach an der Lichterprozession teil, die sich zwischen 12 und 1 Uhr vom Hügel zum Waldkreuz bewegte. Ich befand mich bereits hinter dem Waldkreuz, etwa zehn Meter von der Muttergottesstatue entfernt, die im Wald hinter dem Kreuz aufgestellt ist. Ich betete den Rosenkranz mit und hatte den Blick zur Muttergottesstatue gerichtet. Da hörte ich plötzlich von den Leuten um mich herum laute, aufgeregte Rufe: «Die Muttergottes! Unsere Mutter! Maria hilf!» Ich dachte mir zunächst: «Was ist da jetzt los?» Da stiess mich meine Freundin E. We... an und rief: «Schau hin!» und deutete mit der Hand in die Richtung etwa fünf Meter links von der Statue weg. Ich schaute in diese angegebene Richtung und sah einen hellen, strahlenden Lichtschein von ovaler Form. Er war gegen zwei Meter hoch und einen Meter etwa breit. Dies war kein natürliches Licht, weder von einem Scheinwerfer, noch von irgendeiner elektrischen Lampe. Dieser Lichtschein war viel klarer und feiner als irgend ein natürliches Licht. Dann sah ich die liebe Muttergottes von rückwärts aus diesem Lichtschein hervorkommen. Das Licht, das die Muttergottes mit sich brachte, war noch heller als der ursprüngliche Schein. Für den Augenblick dachte ich mir: «Gibt es denn so was, dass die Muttergottes so nahe zu uns herunter geht? Dass wir Menschen doch so schlecht und so armselig sind». Ich kniete sogleich nieder und hielt den Blick auf die Erscheinung gerichtet. Ich sah die Muttergottes über den Gipfeln zweier Bäume schweben, etwa acht Meter hoch über der Erde und von mir etwa 50—60 Meter entfernt. Sie war in Lebensgrösse, gut mittelgross. Sie war ganz hellweiss gekleidet, trug einen weissen Schleier vom Kopf bis gegen die Füsse hinunter. Ihre feinen Hände hielt sie vor der Brust gefaltet und es hing von ihnen ein weisser Rosenkranz bis etwa 20 Zentimeter über den Knieen herab. Ihr Haar erschien mir ganz hellblond und fiel vorne gewellt über die Schulter herab. Das Antlitz war mehr oval und strahlte noch viel heller als alles andere und war doch mild. Zu beiden Seiten der Muttergottes sah ich je eine weisse, brennende Kerze, etwa 60 Zentimeter hoch und 4 Zentimeter dick. Die Erscheinung dauerte für mich nicht länger als 1—2 Minuten. Gebetsworte konnte ich in dieser Zeit nicht hervorbringen. Meine ganze Aufmerksamkeit und mein ganzes Inneres war von der Erscheinung gefesselt. Es dauerte eine Zeit lang, bis ich mich wieder erholt und so weit gefasst hatte, dass ich mit den übrigen Pilgern wieder mitbeten konnte. Auf der Heimreise war ich noch ganz von dem Erlebnis eingenommen und konnte nicht viel reden. Daheim angekommen, stürzte ich meinem Vater entgegen mit dem Rufe: «Vater, ich habe die Muttergottes gesehen». Dieser suchte mich zu beschwichtigen und mir einzureden, dass ich mich doch nur getäuscht hätte und

in Wirklichkeit die Muttergottes nicht gesehen hätte. Ich aber sagte zu ihm: «Vater, ich habe mich nicht getäuscht, ich habe die Muttergottes wirklich gesehen». Daheim noch hielt mich die Erscheinung mehrere Tage ganz in Bann und heute noch ist es mir, als wäre die Erscheinung erst gestern gewesen, so lebendig steht sie noch vor mir.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott dem Allwissenden:

gez. R... Spe...

Brief eines Bauernsohnes über seine Erlebnisse in Heroldsbach an Ostern 1957 an einen Priester.

B . . ., den 17. September 1957

Hochw. Herr Pfarrer!

Endlich finde ich Zeit, Ihre Anfrage zu beantworten. Was ich Ihnen hier schreibe, ist alles Wahrheit und keine Phantasie. Das Erste, was ich am Kreuze in der Heroldsbacher Bergkapelle sah, war der Heiland ohne Dornenkrone mit dem natürlichen Haar. Wie ich das so plötzlich sah, fing ich an innig zu beten. Da sah ich plötzlich die Zähne des Heilandes. Ich betete weiter und auf einmal öffnete der Heiland den Mund und die Zunge kam hervor und benetzte die Lippen. Sie waren ganz eingetrocknet und hatten grosse Risse. Der Heiland hat ja gesagt am Kreuze: «Mich dürstet!» Ich konnte fast nicht mehr beten und zitterte wie Espenlaub. Nach einer Weile sah ich *plötzlich eine Hand auf dem linken Arm des Heilandes, die sich gegen die Schulter des Heilandes bewegte und dann mit dem Daumen und Zeigefinger die Haut lösten und sie wegriss bis zu den Fingern. Der Heiland hatte grosse Schmerzen dabei; ich sah, wie sich der Mund vor Schmerz ganz zusammenzog, schloss und sich dann wieder öffnete und ein Hauch sichtbar wurde. Die Hand war schmal, etwas grob. Es muss eine Männerhand gewesen sein. Die Finger waren lang. Ich sah auch, wie das Täubchen* auf der rechten Schulter des Heilandes sich bewegte mit dem Köpfchen und den Flügeln.

Das letzte Wunder, das ich sah, war, als eine Frau aus S. die Windeln des Jesuskindes der Muttergottesstatue berührte und dann wieder wegging. Da weinte der Heiland und aus den Augen floss Blut und Wasser heraus.

Hochwürdiger Herr Pfarrer, was ich geschrieben habe ist alles reine Wahrheit und Tatsache. Ich könnte darüber noch mehr schreiben. Ich habe nur das Wichtigste geschrieben. Das andere werde ich Ihnen einmal mündlich erzählen.

Viele Grüsse von Paul.

Bemerkung: Der obige Jungmann ist 30 Jahre alt, gesunder, kräftiger Bauernsohn, z. Zt. Obermelker in einer staatlichen Anstalt. Er war das erstemal in Heroldsbach. Wollte ursprünglich in die Exerzitien, wurde dann von jemand verleitet, die Fahrt nach Heroldsbach mitzumachen und machte sie schliesslich mit, ohne im geringsten an ein mystisches Erlebnis zu denken.

Aus dem Briefe eines Jungmannes über seine Erlebnisse in Heroldsbach an Pfingsten 1958, an einen Priester.

Hochwürden Herrn Pfarrer!

Zum voraus möchte ich Sie um Entschuldigung bitten, weil ich mit meiner Antwort so lange gewartet habe. Ich glaubte über Fronleichnam oder den folgenden Sonntag frei zu bekommen und dann wäre ich persönlich zu Ihnen gekommen, um Ihnen über meine jüngsten Erlebnisse in Heroldsbach zu berichten. Leider war es nicht möglich.

Nun so will ich es schriftlich machen und Ihre an mich gerichteten Fragen so beantworten, wie ich alles erlebte. *Eines ist ganz sicher: Heroldsbach ist ein grosser Gnadenort und ist echt.* Zu dieser Ueberzeugung brachten mich meine jüngsten Erlebnisse erneut. Was ich Ihnen erzähle, sind heilige Tatsachen und nicht Phantasiegebilde oder Träumereien.

Zuerst will ich Ihnen über das berichten, was ich am heiligen Kreuz in der Kapelle wahrnahm. Es war Wunderbares, was ich da erlebte. Die heilige Seitenwunde wurde auf einmal grösser und ich sah tief hinein und schaute das mystische Blut des Heilandes. Es war ganz dunkelrot. Die heilige Wunde schloss sich dann wieder und öffnete sich nach kurzer Zeit erneut und noch weiter. Ich sah ein sichtbares Auge, das sich hin und herbewegte. Es war wunderschön. HH. Pfarrer, da möchte ich Sie um Auskunft bitten. Ist das nicht das Auge von Gottvater gewesen und war das nicht, um mich tiefer hineinzuführen in das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit? Oder was meinen Sie dazu, was das Auge zu bedeuten hatte? Der lb. Heiland hat auch besonders stark geblutet aus seinem hl. Haupte und sein Mund ging öfters auf und zu, ebenso die Augen, die aber nur halb aufgingen und sich dann wieder schlossen. Was ich Ihnen über das heilige Kreuz geschrieben habe, ist — ich betone es noch einmal — reine *Tatsache.*

Das Zweite, was ich sah, ist das, dass die liebe Muttergottes die Fürbitterin der Menschen ist. Das zeigte sie mir auf wunderbare Weise. Ich bin auf den Knieen den Rosenkranz beten gegangen. Zuerst glaubte ich, ich komme keine fünf Meter weit. Ich habe dann die lb. Muttergottes gebeten, sie möge mir helfen, dass ich bis zum Lichtmast komme, wo sich ja auch eine Muttergottesstatue befindet. Ich kam dann gut hinunter. Habe dann der Muttergottes meine Anliegen gesagt, und auf einmal machte die Muttergottes eine halbe Drehung zu mir. Dunkelbraunes Haar rollte ihr über die Schulter, die Hände gingen voneinander, die Augen waren ganz gegen den Himmel gerichtet und die Hände der Muttergottes machten so, wie wenn man einem kleinen Kinde sagt: Mach schön bitte, bitte!

Das Dritte, was ich sah, das waren sieben arme Seelen. Sie waren allein, dort, wo die Autos den Berg hinauf kamen, auf dieser Seite, auf einer Wiese. Ich war nicht allein, der das gesehen hat, sondern eine Frau aus Deutschland sah das gleiche. Plötzlich blitzte ein Licht auf und ein weisses Kreuz wurde sichtbar und dann kamen vier arme Seelen auf den Knieen mit einem Kreuz auf der Schulter. Es waren vier weisse Gestalten. Ich habe dann gebetet: «Göttlicher Heiland, lass Dein heiliges kostbares Blut den ärmsten verlassensten Seelen zugute kommen!» Dann blitzte es wieder auf. Es kamen zuerst wieder vier arme Seelen

und auf einmal blitzte es weiter hinten auf und da kamen noch drei Seelen, ganz kriechend mit einem Kreuz auf den Schultern. So geschah es fünfmal und immer, wenn alle sieben armen Seelen in der Nähe des Kreuzes waren, gingen sie wieder zurück.

Noch einmal sage ich es: Was ich an Pfingsten in Heroldsbach sah, ist reine Tatsache. Am liebsten ginge ich selber zum Bischof oder sogar zum heiligen Vater zu sagen: Gebt doch Heroldsbach frei zum Beten!

Hochw. Herr Pfarrer, ich hoffe, Sie nächstens zu besuchen.

Herzliche Grüsse sendet Ihnen P. B. R., Zch.

---

b. Berichte von Erwachsenen, welche behaupten, zu anderer Zeit die Muttergottes gesehen, oder andere übernatürliche Erlebnisse gehabt zu haben.

Ich für meine Person kann nicht sagen, ob ich während der erwähnten Muttergottes-Erscheinung die neue Statue oder die Muttergottes selbst gesehen habe. Ich gewann aber die Gewissheit, dass ich die Muttergottes am Rosenkranzfest tatsächlich gesehen habe. Damals kniete ich am Waldkreuz und sah die Muttergottes am Platz der Marienstatue so gross, wie nunmehr am 1. November die neue Statue gross ist, während am Rosenkranzfest an dieser Stelle noch die alte, viel kleinere Statue stand. In der Nacht zum 7. Oktober 1950 stand ich mit drei anderen, mir bekannten Pilgern aus F... und N... am Waldkreuz. Wir begannen, die Wunden zu verehren, indem wir anstimmten «Jesu Christe, durch die heilige Wunde Deiner rechten Hand, erbarme Dich unser.» Wir kamen aber nur bis zu dem Wort «rechten». In diesem Moment erschrak ich derart, dass ich nicht mehr weitersingen konnte. Ich sah nämlich plötzlich die Marienstatue in einer solch wunderbaren Pracht und viel grösser als vorher und strahlend weiss, dass ich mir dies nicht mehr natürlich erklären konnte; denn dort brannte nur ein kleines Lichtlein, das schon beinahe am Verlöschen war. Ich stiess meine Begleiterin, Frl. L..., an und sagte etwa: «E..., schau mal hin!» (Genau weiss ich es nicht mehr, was ich gesagt habe, weil ich so erschrocken war). Daraufhin antwortete Frl. L... im Flüsterton: «Die Muttergottes». Wir sahen die Muttergottes mehrere Minuten lang. Die Muttergottes war ganz in leuchtendem Weiss, sie war ohne Jesuskind (im Gegensatz zur Statue). Ihre Hände konnte ich nicht unterscheiden. Die Muttergottes hatte keine Krone auf, sondern einen weissen Schleier. Sie war völlig in Weiss gehüllt.

In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November befand sich in meiner Begleitung auch die neunzehnjährige M... Sie befindet sich z. Zt. in einem Heim in Nürnberg und steht unter meiner besonderen Betreuung. Sie ist protestantisch und war an diesem Tag zum ersten Mal in Heroldsbach. Ich hatte sie aber bei meinen Besuchen in Heroldsbach von Anfang an der Muttergottes stets ans Herz gelegt. Ich hatte auch Herrn Tr. gebeten, dieses mein Gebetsanliegen der Muttergottes vorzutragen. Tr. sagte mir damals, die Muttergottes habe dieses Anliegen angenommen; denn sie habe dabei ihren Segen gegeben. M... hatte bereits den ganzen Oktober über in der Kapelle des Heimes den abendlichen Rosenkranz täglich mitgebetet.

M. E. muss M... bereits am 31. Oktober nachmittags, als wir die Kapelle am Podium besuchten, stark beeindruckt gewesen sein, weil sie weinte. In der Nacht vom 31. Oktober auf 1. November war sie neben mir und Herrn Tr., als Norbert beim Waldkreuz die Gebete der hl. Brigitta vorbetete. Ich behielt M... zwar

dauernd im Auge, wurde aber durch das Geschehen, als Tr. hinkniete und als dann die Leute vorstürmten, von ihr abgelenkt. Sie erzählte mir aber bald danach noch in der Nacht, sie habe die Muttergottes ebenfalls gesehen und fügte immer wieder hinzu: «Also schön, wunderschön!» Sie sah die Muttergottes in ganz reinem Weiss, sehr gross (überlebensgross) und sah sie auch nach Süden zu entschweben. Ich erzählte diesen Vorfall dann auch Herrn Tr. Er erwiderte: «Was habe ich Ihnen vor acht Tagen gesagt, als Sie mir sagten, dass Sie das Mädchen mitbringen wollten?» Da fiel es mir erst wieder ein, was ich damals gar nicht so richtig ernst genommen hatte, was Tr. damals gesagt hatte: «Bringen Sie sie nur mit, sie darf die Muttergottes sehen.»

Am Nachmittag des 1. November zwischen vier und fünf Uhr ging ich mit dem Mädchen und noch einigen Bekannten betend in den Wald, weil jemand im Vorbeigehen zu mir gesagt hatte, im Walde werde die Muttergottes kommen, der «Forchheimer» (gemeint war Herr Roth) sei da. Wir waren kurze Zeit an den Gebetsstätten, als sich eine Gruppe von Kreuzträgern näherte, die von Herrn Roth aus Forchheim geführt wurde. Wir beteten erst vor dem Waldkreuz, dann vor der Muttergottes-Statue. Herrn Roth erschien die Muttergottes ungefähr zwischen ½ und ¾5 Uhr. Man merkte diese Erscheinung daran, dass alles niederkniete und das Kreuzzeichen machte. Herr Roth brach ein Zweiglein ab und berührte damit die Muttergottes. Sie stand neben der Statue hinter dem Waldkreuz (m. W. rechts — westlich — daneben). Etwa fünf Minuten vor ¾5 Uhr war die Muttergottes weg. Ich drehte mich nun nach M.. um und sah sie mit gefaltet.en Händen am Boden knieen. Sie schaute in einer bestimmten Richtung in die Höhe. Mir wurde es dabei richtig ein bisschen unheimlich zumute und ich hatte Angst, M... würde zu «frömmeln» anfangen. Sie stand nach einiger Zeit (¾ 5 Uhr) auf. Die Zeit weiss ich deshalb so genau, weil ein Frl. Annie Herrn Roth aufforderte, zum Podium zu kommen, wo die Muttergottes jetzt zu den Kindern komme. Das Mädchen weinte und erzählte uns: «Jetzt habe ich sie wieder gesehen». Mir allein schilderte sie dann die Muttergottes als ganz in Weiss, das Jesuskind auf dem rechten Arm, aber weder liegend noch sitzend. Die Muttergottes und das Jesuskind hatten einen goldenen Schein um das Haupt. Die Muttergottes stand auf dem Eichbäumlein rechts neben der Statue.

Um 20.50 Uhr wollten wir wieder mit dem Zug nach Hause fahren. Ich bat M.., sie möge meine Mutter zu dem 19-Uhr-Zug an die Bahn begleiten und dann wieder zurückkommen. Wir verloren uns dann. Ich sah M... während der 19 Uhr-Andacht nicht mehr, suchte aber die ganzen Reihen ab nach ihrem roten Kopftuch, fand sie aber nirgends. Es wurde Zeit zur Heimfahrt. Ich suchte nun M... in der Wirtschaft Simon, fand sie aber auch dort nicht. In meiner Angst lief ich dann wieder zum Berg zurück. Während des Hinaufgehens bat ich die Muttergottes, mir das Mädchen doch sogleich zuzuführen, weil es dringend Zeit zum Zug wurde. Wie mir später Zeugen berichteten (bes. Frl. L...), löste sich das Mädchen zur gleichen Zeit, als ich den Berg hinaufging, aus der Menge beim Podium. Die Umstehenden wurden darüber geradezu unwillig. M... sagte zu Frl. L...: «B...sucht mich.» Infolgedessen sah ich beim Eintreffen auf dem Berg sofort M... Ich sagte zu ihr: «Hier oben ist doch alles wunderbar!» Sie brach in Tränen aus und sagte: «Ja». Sie erzählte, die Muttergottes sei ihr soeben am Podium wieder erschienen und habe sie aufgefordert, die eingewickelten Kerzen, die sie in der Hand trug, auszupacken. Sie wolle sie ihr segnen. Die Kerzen hätte sie

eigentlich mir abgeben sollen, M... hatte die Kerzen gar nicht zum Segnen mit auf den Berg genommen. Nach Angabe von Margarete war die Muttergottes in Weiss ohne Jesuskind.

M... als Protestantin, wusste mit dem ganzen Geschehen nichts anzufangen und sagte immer wieder zu mir: «Ja, warum denn gerade ich? Was will denn die Muttergottes von mir?» M... weinte ständig. Ich war selbst ratlos und holte Herrn Tr..., der gerade in der Wirtschaft Simon war. Er sagte, sie solle sich doch darüber freuen, aber ihm selbst sei es im Anfang ebenso ergangen. Er erinnerte mich dann an seine Wote vor acht Tagen, an die ich nicht mehr dachte: «Bringen Sie nur das Mädchen mit, sie darf die Muttergottes sehen.» M... wusste von alle dem nichts. Wir fuhren nun mit dem Zug weg. Während der Fahrt sass M... immer allein und weinte vor sich hin. Beim Aussteigen in Fürth suchte ich mit Worten an M... heranzukommen, merkte aber, dass sie den Sinn der Muttergottes-Erscheinung erkannt habe; denn sie sagte: «Dies bedeutet ja alles Umkehr». Sie sagte noch, in ihrem Inneren sei etwas gewichen, woran sie seit langem schwer getragen habe. Bemerken möchte ich auch noch, dass mir M... am Podium nach der Erscheinung um 19 Uhr ihr Ohrläppchen zeigte mit dem Hinweis, dass es vollkommen geheilt sei, obwohl es noch kurz vorher entzündet und eitrig gewesen sei (m. W. hat vorher niemand die entzündete Stelle gesehen oder behandelt). In F... brachte ich dann Ma... noch zur Strassenbahn in Richtung N... Sie traf um ½ 11 Uhr abends im Heim ein.

Am Montag morgen (2. November), als ich dorthin kam, erzählten mir die dortigen Schwestern folgendes: Ma... wollte sich beim Nachhausekommen zu ihrer Schlafstelle im vierten Stock begeben, zog aber (was sie m. W. früher noch nie getan hatte), um niemand zu stören, oben ihre Schuhe aus. Plötzlich hörten die Schwestern in ihrer Klausur sehr starkes Poltern, das von oben her von der Treppe kam. Die Schwestern waren noch auf, um das Mädchen zu erwarten. Als sie aus der Klausur heraus kamen, stand dort Ma... mit den Schuhen in der Hand und erzählte aufgeregt, vor der geschlossenen Tür zum Schlafsaale sei die Muttergottes geschwebt und zwar etwa ein Meter über dem Fussboden; sie habe bis zum oberen Rand der Türe gereicht. Sie sei weiss gekleidet gewesen. Ma... habe daraufhin gebetet und danach gestrebt, in den Schlafraum zu kommen. Die Muttergottes wandte sich aber mit der Hand zur Tür und befahl «Du musst es den Schwestern sagen». Diese Worte der Muttergottes erzählte Ma... den Schwestern nicht, sondern erst hinterher mir. Ich wunderte mich nämlich, dass sie nur deshalb gegangen, weil ihr die Muttergottes gesagt habe: *«Du musst»*. Ich erzählte es dann auch der Oberin. Margarete erzählte mir bei dieser Gelegenheit auch noch, dass die Muttergottes oben vor der Türe zum Schlafraum zu ihr gesagt habe: «Ich habe dich wieder gut nach Hause gebracht». Viel sagt Ma... nicht, hat aber meiner Ueberzeugung nach sehr, sehr viele innere Dinge aufnehmen müssen. Man kann beinahe annehmen, Ma... bekomme Religionsunterricht bei der Muttergottes. Ma... hält seit dieser Zeit auf Befehl der Muttergottes folgende Gebetszeiten: 15, 17, 19 Uhr. Zu diesen Zeiten betete sie bis zu ihrem nächsten Besuch in Heroldsbach am 12. November 1950 je ein Vaterunser und Gegrüssest seist Du, Maria. Die Muttergottes muss ihr noch vieles gesagt haben, worüber Ma... nicht sprechen darf. Am 12. November 1950 kamen wir mit dem Abendzug in H. an und um ½ 8 Uhr abends sah Ma... mit den Kindern zu gleicher Zeit die Muttergottes in weissem Kleid mit blauem Schleier (Mantel?) und

mit Rosen auf den Füssen über dem Birkenwäldchen schweben. Sie segnete.

Am 13. November 1950 frug ich Margarete morgens beim Kaffee trinken in der Wirtschaft Simon, ob sie wohl heute wieder die Muttergottes sehen dürfe. Sie antwortete sehr bestimmt mit einem «Ja». Auf mein Drängen hin gab sie zu, dass ihr dies die Muttergottes bereits beim letzten Besuch gesagt habe. Zum gleichen Zeitpunkt sprach mich Tr... an, der entgegengesetzt an einem Tisch in der Wirtschaft gesessen hatte, und sagte: Ma... darf heute noch die Muttergottes sehen. Soeben habe ich es von der Muttergottes selbst erfahren. Mit Ma... hatte Tr... zuvor nicht gesprochen. Er hatte auch meine Unterhaltung mit Ma... nicht gehört. Ma... durfte die Muttergottes nach der 15 Uhr-Andacht allein auf dem Berg sehen, wieder weiss mit blauem Schleier (Mantel?). Die Muttergottes sagte ihr dabei, dass sie sie am selben Tag noch einmal sehen dürfe. Kurz bevor die Erscheinung kam, verliess ich den Berg und liess Ma... allein, weil ich fühlte, dass Ma.. allein sein wollte. Ma... blieb trotz strömendem Regen oben an einem Fleckchen des Berges stehen. Zuvor bat ich noch Ma., sie möge doch an die Muttergottes eine Frage richten, über die ich schon lange im Unklaren war, nämlich wegen der anderen Kinder des Heimes, die in Heroldsbach auch schon seit längerer Zeit der Muttergottes im Gebet vorgetragen waren. Meine Frage lautet: «Sollen wir die anderen Kinder oder einen Teil der Heimkinder («Kinder» ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, weil sie meist schon 20 Jahre alt sind; für uns heissen sie aber «die Kinder») auf den Berg bringen oder genügt unser Gebet, dass die Muttergottes ihre Gnade ins Heim schickt?» Nach der Fünf-Uhr-Andacht sah Ma ... wieder allein die Muttergottes über dem Birkenwäldchen, wie versprochen. Ueber die Muttergottes spannte sich ein wunderbarer Lichtbogen von einem Waldende zum andern. In der Mitte stand die Muttergottes und segnete. Ma ... bat dann u. a., sie möge doch das Heim segnen. Die Muttergottes sagte: «Ich werde sofort selbst hinkommen und dies tun.» Danach schwebte die Muttergottes vom Birkenwäldchen herüber zu Ma ... und blieb in einer Entfernung von etwa 3—4 m vor Ma ... schweben. Auf die Frage, ob wir die Kinder bringen sollen, antwortete die Muttergottes klar. «Ja, sie müssen gebracht werden, ehe es zu spät ist.»

Bemerkenswert ist, dass mir die Oberin des Heimes in N ... erzählte, sie sei an diesem Tag zwischen 5 und 7 Uhr nachm. in N ... unterwegs gewesen. Beim Plärrer sei ein Verkehrshindernis gewesen. Auf einmal habe sie sich in Richtung Heroldsbach wenden und um den Segen von Heroldsbach bitten müssen.

Ich bereitete nun nach meiner Rückkehr von Heroldsbach die Kinder des Heimes auf den Besuch in Heroldsbach vor. Bei meinen Erzählungen über Heroldsbach fand ich offene Herzen. Ich erfuhr dann im Laufe der Woche, dass sie zur Vorbereitung hierauf eifrig den Wundenrosenkranz beteten und Gewissenserforschung hielten. Ich erhielt nun von der Oberin die Erlaubnis, auf meine eigene Verantwortung mit den Kindern eine Wanderung zu machen. Am 18. November wurde mir diese aber in letzter Minute aus bestimmten Gründen verboten. Nur Ma ... durfte mich wieder begleiten.

Am 19. November 1950 morgens zwischen 1.30 und 1.45 Uhr betete ich mit Ma ... gemeinsam mit Tr. und einer grösseren Gruppe von Kreuzträgern vor der Muttergottesstatue im Wald. Tr. sah wieder die Muttergottes. Ma ... durfte sie ebenfalls wieder sehen. Sie sah die Muttergottes in Lebensgrösse, sie sagte zu

ihr: «Warum sind die Mädchen nicht gekommen?» Die Muttergottes weinte fast und wiederholte streng, dass sie gebracht werden müssen, sonst werde dem Heim anderes widerfahren. Ma ... weinte in dieser Nacht wieder sehr stark und sagte zu mir, sie gehe jetzt nicht mehr heim, wenn ich die Mädchen nicht bringe. Zur Vervollständigung bemerke ich noch, dass ich Ma ... in ganz besonderer Weise zu betreuen hatte und dass ich innerlich getrieben wurde, dem Mädchen nachzugehen. Seitdem Ma... in Heroldsbach war, betet es Tag und Nacht für die anderen Mädchen im Heim, für das Heim selbst und für die Schwestern. Sie bittet also nicht für sich, sondern für die anderen. Ma... besucht nunmehr auch aus sich selbst, ohne von jemand dazu aufgefordert worden zu sein, den kath. Religionsunterricht im Heim. Die anderen Kinder haben das erstaunlicherweise hingenommen, ohne etwas zu sagen. Den evangelischen Unterricht am anderen Tag hat Ma... nicht besucht mit den Worten: «Ich bin schon 19 Jahre. Ich brauche nicht mehr in den Religionsunterricht zu gehen». In der Zwischenzeit vom ersten bis zum zweiten Besuch in Heroldsbach war Ma... sehr schweigsam und erzählte den anderen Kindern nicht das geringste über Heroldsbach. Offenbar durfte sie es nicht. Auf neugierige Fragen antwortete sie höchstens: «Ich war bei meiner und bei eurer Mutter.» Die Kinder nahmen an, sie sei auf dem Friedhof gewesen. Nach ihrem Besuch in Heroldsbach am 13. November erzählte sie im Heim in feiner Weise und ganz unauffällig von Heroldsbach. Ich glaube, sie hat den Auftrag hiezu.

(Bericht von Frl. G., Nürnberg, Elisabethenheim, in den Akten von Dr. F. Vgl. S. 293 unten.)

Aus dem Brief von Oberlandgerichtsrat Dr. M. Limmer E..., an seinen Freund, Herrn Senatspräsidenten am Oberlandgericht B..., M. He..., B., vom 13. November 1949.

«Meine Frau war über Allerheiligen in Forchheim zum Besuch ihrer Elterngräber. Dabei war sie auch einige Male bei den Muttergottes-Erscheinungen in Thurn. Es ist doch eine merkwürdige Sache! Mein Schwager, der doch ein sehr nüchterner Mensch ist, glaubt fest an die Echtheit der Erscheinungen. Meine Frau erzählte mir, die Kinder hätten nach der ersten Erscheinung nicht mehr hinausgehen wollen, da sie sich fürchteten. Erst der Pfarrer hat sie veranlasst, weiter hinauszugehen. Die Kinder wurden an den Prüfungstagen getrennt aufgestellt, je mit besonderer Aufsicht, und trotzdem machten sie übereinstimmende Angaben. Dabei war die Erscheinung verschieden, einmal mit Jesuskind, einmal ohne. Allein segnete die Muttergottes; wenn das Jesuskind dabei war, dieses, etc. Auch ein protestantisches Kind sah die Erscheinung, wurde aber dann von den Eltern nicht mehr hinausgelassen. Ein Oberpfälzer Kind war mit seiner Mutter auf dem Anmarsch, plötzlich deutete es mit dem Finger und sagte: «Da ist ja die Frau». Und das Allermerkwürdigste, die Freundin der protestantischen Landrätin ging mit derselben ebenfalls hinaus. Sie ist ein Freigeist und machte sich über die Angelegenheit lustig, ging auch zu Domkapitular Meixner und sagte zu demselben, ich will auch einmal sehen, was Sie da für einen Schwindel machen. Plötzlich erblasste sie, fing zu zittern und zu schwitzen an, ging auf die Knie und betete. Schliesslich fiel sie in Ohnmacht. Sie erzählte dann, sie habe die Erscheinung gesehen, sie sei von strahlender, nicht zu beschreibender Schönheit! Als

sie nach Hause kam, sagte sie, ich will nichts wie ins Bett. Das erzählte die protestantische Landrätin, die das miterlebte, selbst meiner Schwägerin.»

Vorstehendes hat der Unterzeichnete wortgetreu vom Originalbrief, den er durch die Güte der Frau Senatspräsidentin H... nach dem Tode ihres Mannes zur Verfügung gestellt bekam, abgeschrieben.

F...- 6. April 1957. gez. Dr. J. B. W..., Hochschulprofessor.

M... H..., geb. 1904, H., erklärt folgendes:

Ich war am 30. und 31. Oktober 1949 auf dem Herrenhügel in Heroldsbach. Ich sah am 31. Oktober 1949 das erste Mal die Muttergottes, ca. 1/2 Stunde lang. 1/4 Stunde bevor die Kinder kamen, dann noch 1/4 Stunde (1/26.00 Uhr). Die Muttergottes war schneeweiss, ca. 1 1/2 m gross, etwas rechts, vom Altar aus gerechnet — ohne Jesuskind. Sie hatte einen weissen Schleier, über die Schultern nach hinten herabhängend, die Hände waren gefaltet auf der Brust. Rosenkranz habe ich nicht gesehen. Sie hatte schmales Gesicht, mehr spitzig, ihr Blick war ganz freundlich. Die Füsse habe ich auch nicht gesehen. Sie schwebte immer etwas hin und her, ca. 1 Meter weit. Das zweite Mal sah ich sie an Maria Empfängnis 8. Dezember 1949, über den Birken in Lebensgrösse; die ganze Gestalt war ganz goldig, hatte eine goldene Krone auf dem Haupte und goldenen Mantel an. Sie liess sich nur kurz sehen, dreimal hintereinander und ging dann wieder fort. Ich schrie laut auf, dass die Leute es hörten. In der Sonne sah ich ein Kreuz mit dem Zeichen IHS. — Am 6. Januar 1950: Ich sah über den Birken die Muttergottes in ca. 70—80 cm Grösse. Sie war schneeweiss, mit weissem Schleier ohne Jesuskind. Ich sah sie einige Stunden. In der Sonne sah ich die Muttergottes mit dem Jesuskind, die Muttergottes und das Jesuskind waren blau. Ich sah auch ein goldenes Kreuz mit goldenen, grünen Rosen um das Kreuz herum. Maria Lichtmess, 2. Februar 1950: Ich sah die Muttergottes über den Birken mit dem Jesuskind. Sie war weiss gekleidet, hatte weissen Schleier über dem Haupte; das Jesuskind war weiss gekleidet und hatte auf dem linken Arm (von der Muttergottes aus betrachtet) das Jesuskind. Es hatte schwarzes Haar, nichts auf dem Haupte. Ich sah auch die Arme und Beine. Die Gestalten haben sich bewegt. Am Sonntag nach Maria Lichtmess sah ich die Muttergottes mit dem Jesuskind über den Birken in Lebensgrösse, mehrere Stunden lang. Sie war weiss, mit blauem Mantel. Ich sah dann das Jesuskind vor den Birkenästen aufs Freie herausschweben, am Samstag, 18. Februar 1950, es hatte ein rosa Kleid an und hatte ein schwarzes Lockenköpfchen, war ohne Muttergottes, ca. 1/2 Stunde lang.

Sonntag, 19. März 1950: Nachmittags 1/2 3 Uhr, gleich nach der Ankunft auf dem Herrenhügel sah ich das Jesuskind über dem Birkenwald, rosa ins bläuliche gehend. Es schwebte vor und zurück, von dem Birkenwald etwas heraus und wieder zurück. Dann kam nach ca. 1/2 Stunde die Muttergottes über den Birken, allein, ohne Jesuskind, weiss gekleidet, in Lebensgrösse, ohne Mantel, schneeweiss, die Hände zum Gebet gefaltet, ca. 1/2 Stunde. Ich sah die Muttergottes sich bewegen. Sie verschwand plötzlich.

A. P..., H..., sah ganz genau das Gleiche, nur im Oktober nicht. Ich war nur einmal im Oktober in H., wo ich aber die Muttergottes nicht sah. Ich sah die Muttergottes erstmals am 6. Januar 1950.

Vorstehendes vorgelesen von Prof. Dr. W., bestätigen wir unter Eid.

H., 19. März 1950. gez. M... Ho..., gez. A. Pa...

Heute, am 16. Juni 1951, erklärte mir, Prof. W..., Herr Schlö..., Beamter am Landratsamt Forchheim, folgendes:

1. Prüfungsversuch über die Echtheit der Muttergottes-Erscheinungen in Heroldsbach:

Antonie Saam gab dem Autofahrer der Schweizer, einem Laien, zwei Schachteln, in welchen je eine rosa und eine weisse mystische Rose verschlossen waren, mit der Aufschrift: eine rote, bzw. eine weisse Rose. Zu dem Fahrer sagte das Seherkind: «Eine Schachtel solle sich der Herr Pfr. Leut., der zu Hause in der Schweiz war, heraussuchen und die andere könne der Fahrer behalten». Nach vier Wochen kam Pfr. Leut. wieder nach Heroldsbach. Er hatte sich zu Hause die Schachtel mit der roten Rose gewählt, die Aufschrift oben darauf verklebt, dass sie unsichtbar war. Er öffnete sie in Anwesenheit des Seherkindes und fragte dasselbe, was in der Schachtel sei. Dieses sagte sogleich: «Das ist eine rote Rose». Der Pfarrer war darüber sehr erstaunt und sagte: «Ja, die rote Rose habe ich mir zu Hause herausgesucht vor vier Wochen». —

2. Prüfungsversuch:

Auf der Himmelswiese waren Pfr. Le..., das Seherkind und Herr Schlö... beisammen und machten folgendes Prüfungsexperiment: Pfr. Le... sagte zum Seherkind (Saam), es solle ihm die Rose in die Hand geben. Dieses tat es. Schlötzer sagte dann zum Kind: «Dreh dich rum!» Dann gab Pfr. Le... dem Herrn Schlötzer die Rose in die offene Hand. Pfr. Le... sagte, das Kind solle sich rumdrehen und solle schauen, wo die Rose sei. Das Kind sagte sofort: «Die Rose hat Herr Schlötzer in der Hand.» (Schlötzer könnte doch die Rose auch wieder zurückgegeben haben an Pfr. Le...!)

3. Versuch:

Herr Schl... warf dann die von seinen Händen gehaltene Rose, die ihm unsichtbar war, nach dem Umdrehen des Kindes links von ihm auf den Erdboden. Das Kind wurde wieder gefragt, wo die Rose sei, wobei Schl. auf die entgegengesetzte Seite hinschaute. Das Kind suchte und fand dann die Rose genau an dem Platz, wohin sie Schl. abgeworfen hatte.

4. Versuch:

Das Seherkind gab die Rose, vom Boden aufhebend, dem Herrn Schl. in die offen gehaltenen Hände. Das Kind musste sich wieder herumdrehen. Schl. machte die Bewegung mit der Hand und gab die Rose Herrn Pfr. Le... in die Hand. Dieser warf nun nach dem Umdrehen des Kindes unbemerkt die Rose auf den Boden und deckte sein Brevier darauf, offen umgelegt auf die Rose. Dann fragten sie das Kind, wo jetzt die Rose ist? Das Kind sagte: «Sie liegt neben dem Brevier!» (Pfr. L... hatte ja die Rose nicht gesehen und hatte das Brevier nicht genau über die ihm unsichtbare Rose gelegt).

5. Versuch:

Herr Schl. liess sich wieder die Rose geben und gab sie Herrn Pfr. Le... in die Hand. Beide hielten ihre Hände offen. Das Seherkind musste sich wieder herumdrehen. Es wurde wieder gefragt, wo die Rose jetzt sei. Nun sagte das Seherkind: «Ich sehe keine Rose. Die Rose ist nicht da!» Beide Herren staunten und Herr Schl. sagte zu dem Seherkind, es möge doch die Muttergottes bitten, sie möge ihr sagen, wo die Rose sei, weil er gleich dachte, es sei ein übernatürlicher Eingriff gewesen. Sonst müsste die Rose ja noch da sein. Auf einmal kam ein kleiner Engel geflogen, hatte die Rose in der Hand und sagte: «Ich habe sie Herrn Pfr. Le... aus der Hand genommen.»

Vorstehendes hat dem Unterzeichneten in Anwesenheit seiner Haushälterin Frl. A. Re... am Heutigen, 16. Mai 1951 in Forchheim, Wohnung Schlötzer, Wiesenstrasse 28, Herr Schlötzer mündlich erzählt.

Der Verfasser hat dies nach seiner Ankunft zu Hause sofort protokollarisch niedergeschrieben.

F..., 16. Juni 1951. gez. Prof. Dr. J. W....

Ro... G..., geb. 1888, F..., erklärt:

Ich sah bereits am 8. Dezember 1949 das Sonnenwunder und den wandernden Stern zu Heroldsbach mit meinem Sohn J... Ba..., geb. 1909. Am Dienstag 27. August 1950 abends zwischen 9 und 9.20 Uhr war ich mit meiner Schwiegertochter oben am Berg bei der Stelle, wo die Muttergottes erschienen ist, aussen am Rand mit Blickrichtung auf die Muttergottes in der Grotte am Birkenwald. Ich sah plötzlich, wie wenn eine grosse, breite Sternschnuppe von ½ m, ein feuriger Strahl herumging über die Grotte, wie in Form eines Blitzes (Aehnliches berichtete Prof. Walz der Physikprof. Dr. Schölz, München, Lotharstrasse 32, 4. St., vom 2. Februar 1950), und dieser feurige Strahl verschwand sofort, ging nicht mehr hoch. In diesem Moment war die ganze Grotte als wie in Gold getaucht, wie in ein Feuer und die Muttergottes stand in der Mitte der Grotte mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm (von der Muttergottes aus betrachtet). Die Muttergottes war grösser als ich. Sie hatte einen blauen Mantel an, der eng um den Hals gelegt und geschlossen herunterhing. Ich sah die Erscheinung beim dritten Gesetz des schmerzhaften Rosenkranzes, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist, das erste Mal. Die Muttergottes hat auch eine Krone aufgehabt, aber nicht so, wie man sie in München bei Statuen sieht, sondern sie hatte oben Zacken. Ob diese spitzig oder rund waren, konnte ich nicht unterscheiden. Sie waren oben etwas breiter, hatten wohl Kreuzform oder Sternform. Ich konnte das wegen der grossen Entfernung, oben am Hügel stehend, nicht genau unterscheiden. Auch das Jesuskind hatte dieselbe Krone auf wie die Muttergottes, hatte weisses Gewand, lange herabhängend. Die rechte Hand des Jesuskindes war auf die Brust gelegt. Ich glaubte, das Jesuskind habe etwas in der rechten Hand gehalten, ein Kreuz oder Szepter, etwas Längliches war es. Die linke Hand war an der linken Seite angelegt und ausgestreckt. Der linke Arm der Muttergottes war etwas seitwärts auf den Körper hingelegt. Ich sah die Erscheinung in dieser Stellung während des ganzen dritten Gesetzes, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist. Bei Beginn des vierten Gesetzes schwebte die Muttergottes mit dem

Jesuskind aus der Grotte heraus und stand unten am Boden *vor* (von oben, dem Berg aus betrachtet) den an der Grotte betenden Leuten. Sie bieb in dieser Stellung bis zum Schluss des vierten Gesetzes: Der für uns das schwere Kreuz getragen hat. Bei «Ehre sei Gott dem Vater» war die Muttergottes mit dem Jesuskind plötzlich verschwunden.

Sonntag, 3. September 1950. v. g. u.

Dies bezeugt an Eidesstatt: gez. G... Ro...

NB: Mein Sohn Johann Baptist Ro.. sah die Muttergottes bisher mindestens zehnmal seit 8. Dezember 1949, auch das Jesuskind, die Engel usw.

Sonntag, 13. August 1950, im Heroldsbacher Pfarrhof.

Schwester Euphemia, Generaloberin der Dominikanerinnen in Natal, Südafrika, Zululand, gut bekannt mit dem Benediktinerpater Gäbelein Otto, W..., in der Nähe von Natal tätig in der Mission, gebürtig aus Kirchheim, Kreis Mindelheim, Diözese Augsburg, erklärt:

Sie war zur Zeit auf Besuch in ihrer Heimat, war 1933 das letzte Mal da. Sie sah die Muttergottes und das Jesuskind, als sie einmal auf dem Berge war, und erzählte dies im Pfarrhof. Sie sagte zu uns noch, sie habe viel gesehen. Die Schwester Generaloberin sah die Muttergottes und das Jesuskind in der 5.00 Uhr-Andacht und erklärte uns, sie wolle es ihrem Beichtvater sagen, der es veröffentlichen dürfe. Dies berichtete die Schwester den unten genannten Zeugen am 13. August 1950.

Zeugen:
Prof. Dr. Walz
Pfr. Gailer
Pfr. Bauer
Meine Haushälterin: A.. Re..

Ich, H... Ro.., F..., geb. 1909. Ich bin bereit, meine Muttergottes-Erscheinungen vom Tatort Heroldsbach niederzulegen, gebe mir die liebe Muttergottes die Kraft, dass ich nichts verschweige und auch nichts hinzusetze, so wahr mir Gott helfe.

Schon im Oktober 1949, die Datums sind mir unbekannt, sah ich alle Abende bei der Andacht vier schöne Engel vom Hügel aus, drunten in der Grotte am Birkenwald. Die Engel waren im weissen Gewand mit blondem herabhängendem Haar und mit Flügeln. Am 1. Juli 1950 machte ich meine erste Nachtwache auf dem Berg, frühmorgens gegen ¼ 4 Uhr sah ich das erste Mal die Erscheinung der lieben Gottesmutter beim Apfelbaum. Die Gottesmutter war im weissen Kleide auf einer weissen Wolke, ungefähr 50 cm vom Boden entfernt, das Haar war mit einem weissen Schleier verdeckt, an der weissen Wolke war die Vorderseite mit Rosen bedeckt, die Füsse sah ich deutlich, sie waren ohne Schuhe. Vom 1.—8. Juli 1950 merkte ich des öfteren, als wie wenn alle Statuen lebendig wären und bewegten sich. Am 8. Juli 1950 abends vor der Andacht sah ich das Jesuskind am Apfelbaum, es war ungefähr 50 bis 60 cm gross, mit dem Kreuzstab in der rechten

Hand, es war auf einer kleinen Wolke, barfuss und hatte ein weisses Kleidchen an, das Haar war gelockt. Am 10. Juli 1950 vormittags gegen 11 Uhr sah ich die liebe Gottesmutter von der Kapelle aus drüben am Apfelbaum, die Gottesmutter war im weissen Kleid mit Schleier über dem Haupt und hatte einen blauen Mantel um, beide Hände ausgestreckt, innere Handfläche nach oben zeigend. Am 16. Juli 1950 vormittags gegen ½ 11 Uhr sah ich die liebe Gottesmutter bei der Erscheinungsstelle hinter dem Waldkreuz. Die liebe Gottesmutter hatte einen blauen Mantel umgelegt und mit einer Zackenkrone auf dem Haupte, das Jesuskind hatte sie auf dem rechten Arm, es hatte ein weisses Kleidchen an und auch eine Zackenkrone auf dem Haupte. Die liebe Gottesmutter gab mir ihren Segen und sprach dreimal kurz nacheinander: Betet, betet, betet! An demselben Abend gegen ¼ 7 Uhr sah ich in der Gnadenkapelle am Berg die liebe Gottesmutter mit blauem Mantel und herabhängendem Haar. Am Montag, den 17. Juli 1950, sah ich die liebe Gottesmutter abends gegen ½ 7 Uhr in der Gnadenkapelle wieder mit der Zackenkrone auf dem Haupte, das Jesuskind auf dem rechten Arm, wir sangen gerade das Lied: Segne du, Maria. Als das Lied zu Ende war, stieg die liebe Gottesmutter zum Himmel empor. Am Freitag, den 21. Juli 1950 sah ich die liebe Gottesmutter kurz vor der Abendandacht wieder in der Kapelle, sie hatte wieder die Zackenkrone auf dem Haupte, und in der rechten Hand hatte sie das Zepter. Sie war nur ganz kurz da. Am Sonntag, 30. Juli 1950, mittags 12 Uhr beim Aveläuten sah ich die liebe Gottesmutter wieder in der Gnadenkapelle, sie war diesmal ohne Krone, sie hatte einen blauen Mantel umgelegt, derselbe war aufgeschlagen, beide Hände waren ausgestreckt. Auf der Brust war das Herz mit dem Schwerte zu sehen. Ich machte mich per Rad zu meiner Heimreise fertig, als ich Heroldsbach verliess, begleitete mich die liebe Gottesmutter vor dem Fahrrad in ungefähr 50 cm Höhe herschwebend, das Antlitz der lieben Gottesmutter mir zugewandt. Als wir die Stadtgrenze von Forchheim erreichten, wo sich eine Kreuzstelle befindet, fuhr die liebe Gottesmutter gegen den Himmel auf, ich durfte sie während meiner schönen Reise des öfteren berühren. Am Montag, 31. Juli 1950 sah ich die liebe Muttergottes dreimal. Das erste Mal um ¾ 7 Uhr, als ich zum Apfelbaum ging und dort betete, sie war ganz weiss, genau wie die Statue von Fatima. Als ich die liebe Muttergottes nicht mehr sah, ging ich zum Himmelsgarten. Auf dem Weg dorthin sagte mir eine Stimme, ich soll in die Sonne sehen. Als ich dieses tat, sah ich in der Sonne die liebe Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm, beide hatten eine Krone mit dem Kreuz auf dem Haupte. Als ich zum Himmelsgarten kam, hörte ich wieder eine Stimme, die sagte: Ich soll doch zum Birkenwald sehen. Als ich das wieder getan, sah ich die liebe Gottesmutter mit dem Jesuskinde auf dem Arm über dem Birkenwald. Beide hatten die Krone mit dem Kreuz auf dem Haupte, die Gottesmutter hatte einen blauen Mantel umgelegt, das Jesuskind war im weissen Kleidchen. Am 6. August 1950 bei der Nachmittagsandacht sah ich die liebe Gottesmutter zweimal, das erste Mal über dem Birkenwald. Sie hatte einen blauen Mantel um und die Zackenkrone auf dem Haupte; das zweite Mal sah ich die liebe Gottesmutter am Apfelbaum, beide hatten die Krone auf dem Haupte. Die liebe Gottesmutter war im weissen Kleid, dagegen war das liebe Jesuskind im blauen Kleidchen. Am Sonntag, den 13. August 1950 früh gegen 11.30 Uhr sah ich die liebe Gottesmutter über dem Birkenwald schweben, sie segnete mich. Als ich den Berg wieder verliess, war die liebe Gottesmutter noch zu sehen.

Erst als ich den halben Berg hinter mir hatte, drehte ich mich nochmals um und sah noch gerade, wie die liebe Muttergottes in den Himmel aufstieg. Am Dienstag, den 15. August 1950, gegen ½ 5 Uhr nachmittags, sah ich die liebe Gottesmutter über dem Birkenwald schweben; sie hatte die Krone auf dem Haupte und segnete das ganze Volk. Als am Abend die Lichterprozession stattfand, sah ich, wie der ganze Himmel voll von Engeln stand. Am Mittwoch, 16. August 1950, nachm. 4 Uhr sah ich die liebe Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm in der Gnadenkapelle am Berg. Beide trugen die Krone auf dem Haupte. Am Freitag, 18. Aug. 1950, sah ich am Himmelsgarten das Jesuskind, es trug ein blaues Kleidchen und den Kreuzstab in der rechten Hand; es sagte zu mir, ich soll zum Birkenwald sehen! Da sehe ich seine liebe Mutter. Als ich das getan, sah ich über dem Birkenwald die liebe Gottesmutter. Ich bat sie um ihren heiligen Segen, was sie auch getan und mich segnete. Ich ging dann zum Waldkreuz. Als ich dorthin kam, war die liebe Gottesmutter wieder da, segnete mich nochmals und fuhr dann in den Himmel auf. Am Samstag, 19. August 1950, nachmittags gegen ½ 5 Uhr beteten wir in der Kapelle den Wundenrosenkranz. Mit einem Male sah ich die liebe Muttergottes in der Gnadenkapelle vor mir schweben, sie trug den blauen Mantel und die Krone auf dem Haupte. Ich ging dann zum Waldkreuz, als ich dorthin kam, sah ich an der Erscheinungsstelle die liebe Muttergottes, sie segnete mich, ich hörte wiederum ihre Stimme dreimal nacheinander: Betet, betet, betet! Am Sonntag, 20. August 1950, nachmittags, 10 Minuten vor 3 Uhr, sah ich, wie die liebe Gottesmutter vom Birkenwald zum Lichtmast schwebte. Als die Kinder die Gottesmutter abholten, sah ich, wie die liebe Gottesmutter das Volk segnete, sodann gleich wieder zum Himmel auffuhr. Am Sonntag, 27. August 1950, nachmittags 3 Uhr, sah ich die liebe Gottesmutter vom Birkenwald zum Lichtmast schweben, wo sie von den Seherkindern abgeholt wurde, ich sah sie nur den halben Berg empor schweben, da ich wegen der vielen Gläubigen, die zugegen waren, nicht mehr durchsehen konnte. Das zweite Mal sah ich die liebe Gottesmutter in der Gnadenkapelle am Berg, sie segnete mich und sprach zu mir, ich soll morgen (Montag) nachmittag zu ihr wieder kommen; sie wolle mir einen Auftrag geben. Da ich durch eine listige Krankheit überfallen wurde, konnte ich den Wunsch der lieben Gottesmutter nicht in Erfüllung bringen. Ich werde dies, wann es ihr heiliger Wille ist, zu gegebener Zeit nachholen.

Nachtrag: Das Sonnenwunder am 8. Dezember 1949 sah ich auch, sowie auch den Stern.

Dies mein Schreiben bestätige ich mit heiligem Eide.

F..., 5. September 1950. gez. H... Ro...

Nachtrag nach meiner Krankheit

Am Freitag, 8. September 1950, kurz vor 3 Uhr sah ich über dem Birkenwald vier schöne kleine Engel schweben, zwei Engel waren in rosa und zwei Engel waren in blauem Kleidchen. Mit einem Male sah ich die liebe Gottesmutter zu Füssen der vier Englein schweben, die liebe Gottesmutter schwebte von dort aus zum Lichtmast hinüber, wo sie von den Seherkindern abgeholt wurde. Die liebe Gottesmutter schwebte dann vom Lichtmast aus zum Berg empor, wo sie das ganze Volk mit besonderem Segen segnete. Die Gottesmutter hatte einen blauen

Mantel umgelegt und eine Krone mit vielen Zacken auf dem Haupte. Am Sonntag, 10. September 1950, kurz gegen 3 Uhr sah ich über dem Birkenwald einen hellen Blitzstrahl, mit demselben Moment sah ich die liebe Gottesmutter über dem Birkenwald herniederschweben. Die liebe Gottesmutter schwebte vom Birkenwald zum Lichtmast und wurde von dort von den Seherkindern auf dem Berg abgeholt. Die liebe Gottesmutter segnete dort mit besonderem Segen das ganze Volk, und fuhr wieder in den Himmel auf. Die liebe Gottesmutter hatte ein weisses Kleid mit blauem Band um die Hüfte und eine Zackenkrone auf ihrem Haupte. Bei dieser Gelegenheit waren auch zwei Seherkinder drüben am Apfelbaum, ich sah dort das liebe Jesuskind mit blauem Kleidchen und ausgestreckten Händchen, zur selben Zeit stand über dem Birkenwald ein grosser Engel, mit rosa Kleid, die Füsse des Engels waren nicht zu sehen. Ich ging dann zum Waldkreuz und betete dort. Mit einem Male sah ich, wie der Gekreuzigte Heiland vom Kreuz herabstieg, er stand vor mir mit einer hochgewölbten Krone auf dem Haupte, der liebe Heiland hatte ein rotes Kleid um sich. Am Mittwoch, 13. September 1950, gegen 5 Uhr nachmittags, ging ich zum Waldkreuz. Mit einem Male sah ich am Erscheinungsort hinter dem Waldkreuz die liebe Gottesmutter, sie hatte ein weisses Kleid mit Schleier über dem Haupte; ich bat die liebe Gottesmutter um ihren Segen, den sie mir zweimal spendete, und sie fuhr hernach wieder in den Himmel auf.

F..., 14. September 1950. gez. H... Ro...

———

Eidesstattliche Erklärung

Am 28. Oktober 1950 befand ich mich abends in Heroldsbach auf dem Hügel. Während des Betens erblickte ich über dem Birkenwäldchen einen Stern, der sich gegen den Hügel zu bewegte. Als ich näher hin sah, erkannte ich deutlich die Silhouette der Muttergottes mit dem Jesuskind. Am Montag, 31. Oktober 1949, abends gegen 18 Uhr betete ich in Lichtenfels in meiner Dachstube beim Fenster stehend den freudenreichen Rosenkranz. Meine Blicke hingen dabei am Abendstern, der merkwürdig unruhig war. Beim vierten Gesetz war auf einmal der Stern verschwunden; an seine Stelle trat eine mächtige Helle und heraus trat die Gottesmutter. Ich traute meinen Augen kaum. Sie war etwa 80—100 cm, hatte ein langes, weisses Gewand mit Schleier. Da sah ich ganz deutlich, wie sie ihre Rechte hob und segnete. Obwohl die Entfernung von ihr sehr gross war, so konnte ich es doch recht deutlich erkennen, wie sie gleich darauf wieder zurücktrat und dann gegen den Himmel entschwebte.

Ich war und bin finanziell nicht in der Lage, des öfteren Heroldsbach aufzusuchen, so erteilte sie mir doch die grosse Gnade, sie in ihrer Herrlichkeit schauen zu dürfen. Wie glücklich ich darüber bin, lässt sich in Worten nicht schildern.

Ich schwöre bei dem Andenken an meine selige Mutter, dass ich hier die volle Wahrheit niedergeschrieben habe.

L..., 19. Mai 1950. gez. H... Kr...

———

H..., 21. Februar 1951.

Ich gebe hier eine eidesstattliche Erklärung ab:

Es war am 19. Februar 1951. An diesem Tage war ich am Morgen so viele Stunden und nachmittags wieder viele Stunden auf dem Berge und betete. Beim Abendbrot war es, also kurz danach als ich vom Berg gekommen bin, — ich musste aufhören — ich musste zum Berg. Es fing unterwegs etwas zu regnen an, ich war ungefähr auf dem halben Weg zum Berg, da gab es einen Wirbelsturm mit strömendem Regen, ich wurde zurückgeworfen, ich kam nicht mehr weiter; da rief ich laut: Lieb Jesulein, hilf mir, ich komme nicht hin; ich weiss nicht mehr, wie schnell ich vorne an der Erscheinungsstätte war. Die Kinder waren schon am Mast und kamen mit dem lieben Jesuskind singend den Weg herauf. Jesulein kommt näher, ich werfe mich zur Erde und weinte laut auf und flehte und betete. Jesulein segnete die Kranken und gab dann den Extra-Segen und fuhr in den Himmel auf. Es waren ausser mir nur noch zwei Frauen da und die Herren. Auf einmal kam ein Seherkind auf mich zu und sagte wörtlich:

«Der seine Primiz feiert, ist gesegnet».

Ich bin seit zwei Tagen hier, ich kenne das Seherkind nicht und das Seherkind kennt auch mich nicht. Wir haben in E... i/Rheingau am 4. März eine Primiz. Welche Freude und welchen Dank ich hatte, das kann ich nicht beschreiben.

Am Dienstag, 20. Februar 1951 sagte der Sprecher: Das Jesuskind hat heute abend gesagt: Das Wetter gestern abend hätte Jesulein extra geschickt, um die Leute auf die Probe zu stellen und zu prüfen, ob sie auch da zum Beten kommen.

Ich war aber die Einzige, die um diese Zeit hinaufging. Der Auftrag war da, ich musste hin.

Dieses will ich hiermit nochmals bestätigen, dass dieses alles auf Wahrheit beruht.

gez. Frau K... Ju..., E...

Zur Beglaubigung, dass Frau K... Ju..., wohnhaft zu E..., diese Erklärung abgegeben hat:

E..., 27. Februar 1951. Siegel. gez. Sch..., Pfr.

———

St..., 30. Januar 1951.

Eidesstattliche Erklärung

Am 6. Januar 1951 fuhr ich mit einem Omnibus nach Heroldsbach. Es war das zehnte Mal. Bei der Abenderscheinung um 7 Uhr war ich zuerst in der Nähe des Loches, das die Kinder gegraben hatten. Nachdem das liebe Jesuskind und die liebe Muttergottes gesegnet hatten, ging ich zur Krippenwiese und dachte: Vielleicht kommt das liebe Jesuskind dort noch einmal. Zwischen dem Lichtmast und der Krippe sah ich auf einmal zwischen Himmel und Erde einen ganz hellen Schein. Ich ging langsam der Krippe zu, aber ich kam nicht mehr ganz zur Krippe hin. Ich konnte meinen Blick nicht mehr wegwenden von der Helle. Langsam formte sich ein grosses Kreuz zusammen. In diesem Moment, als das Kreuz sichtbar war, riefen mehrere: «Ein Kreuz, ein Kreuz!» Sie liefen von der Krippe dem Birkenwäldchen zu, so mehr der Richtung Thurn zu. Ich konnte

nicht gehen, ich blieb stehen und schaute und staunte. Das Kreuz senkrecht zwischen Himmel und Erde, so zwei, drei Meter über der Erde. Es war zwischen dem Birkenwald und der Krippe. Das Kreuz mit dem leidenden Heiland schaute zum Berge. Näheres kann ich nicht schreiben, denn noch heute sehe ich den Blick des lieben Heilandes vor mir, so leidend sein Blick und doch so voll Liebe, so voll Liebe. Mir war, als wollte der Blick des lieben Heilandes sagen: «Ich bin doch so barmherzig. Ich habe Euch doch so lieb!» Auf dem Haupte trug der liebe Heiland eine Dornenkrone, das Haupt seitwärts geneigt.

gez. R... Bl...

H..., 18. Dezember 1950.

Werter Herr Pfarrer!

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen, werter Herr Pfarrer, über mein Erlebnis in Heroldsbach zu berichten. Dank der lieben Gottesmutter bin ich über manchen Zweifel im Leben hinweg, da ich die Gnade hatte, die Gottesmutter in Gestalt der Unbefleckten Empfängnis zu sehen. Sie erschien während der Predigt des Herrn N... über der Kapelle des Birkenwäldchens, nachdem ein starkes Sausen durch die Luft ging am 8. Dezember 1950, abends zwischen 7 und 8 Uhr.

NB! Dieses starke Rauschen haben auch andere Personen gehört, die nicht die Muttergottes sahen (z. B. A. Re..., F. — A. Scha..., F.)

gez. Frau F... Scho..., aus H.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Frau R... Sö..., erkläre unter Eid, dass ich die Muttergottes am 13. und 21. November 1950 je zweimal in Heroldsbach gesehen habe, sowie auch das Sonnenwunder.

Am 13. November habe ich die Muttergottes ganz dunkel aus den ziehenden Wolken schnell vorwärts gehen sehen. Sie verschwand, dann schaute ich auf eine andere Himmelsrichtung. Schon sah ich wieder ein Gesicht. Es war so jung und schön. Ich sah es ganz deutlich, es war so schön und so jung.

Und am 21. November sah ich die Muttergottes ganz gross, schlank und weiss, mit Schleier und Krone, zu mir herkommen und wieder hatte sie so ein junges, schönes Gesicht und auf einmal hat sie gelacht. Noch sah ich ausserdem, auf der Seite, wo die Muttergottes-Statue steht, an der Seite der Muttergottes, die ich gesehen habe, ganz junge Kindergesichter, also die Engel.

gez. Frau R... So..., aus Schw...

Die Richtigkeit vorstehender Abschrift bestätigt:
F..., 30. November 1950. gez. Prof. Dr. W...

Meine Schwester, die Frau Maria Mulzer, sah am 21. November 1950 das Jesuskind. Sie sah es von der Seite, eine Grösse, als wie von einem 9—10 jährigen Kind, mit Krone und einem langen weissen Kleid; und streckte beide Arme vorwärts aus.

gez. M... M..., Schw...

Wü..., den 15. November 1950.

Anbei schicke ich Ihnen den Bericht der Muttergottes-Erscheinungen in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli. In dieser Nacht war ich das erste Mal auf dem Berg. Als wir von 3—4 Uhr zum Abschied eine Lichterprozession hielten und wir von dem Waldkreuz stille standen zum Gebet, sah ich die Muttergottes schneeweiss in einem hellen Lichtschein auf uns zuschweben, ungefähr bis auf 10 Meter vor uns und schwebte auch wieder so zurück.

Im festen Vertrauen auf die Muttergottes von Heroldsbach!

gez. E... Ri..., Wü...

Eidesstattliche Erklärung

Am 31. Oktober auf 1. November erschien mir die Muttergottes. Ich sah sie in Lebensgrösse, weiss gekleidet, mit einer Krone, rechts und links eine Kerze.

gez. E... We..., Neu...

G. Ba..., N...

Wunderbarer Duft, hostienartiges Gebilde, Verlangen nach öfterer Kommunion.

G... Bau..., geb. 1892, seit 8. Mai 1919 verheiratet, Vater von vier Kindern, wovon die eine Tochter die liebe Muttergottes am 15. August 1950 und in der Nacht zum 1. November 1950 gesehen hat. Die jüngere Tochter vernahm wiederholt den wunderbaren Duft und verspürte die wunderbaren Ausstrahlungen vom Kreuz auf dem Erscheinungshügel und an der Stelle im Wald, wo die Muttergottes in der Nacht zum 1. November 1950 erschien. Auch der 22-jährige Sohn durfte den himmlischen Duft einmal verspüren. Besitze eine Gärtnerei in N...

Ich liess mich in unserem Privatauto von meiner jüngsten Tochter zum ersten Mal nach Heroldsbach fahren am 1. Mai 1950. Ich betete abends sieben Uhr mit der Menge auf dem sog. Erscheinungshügel den Rosenkranz. Es wurde bekanntgegeben, dass die Kinder die liebe Muttergottes über dem Birkenwald sähen. Noch bevor die Seherkinder vom sog. Podium weggingen, fiel mir auf, dass sie sich oft und hurtig bückten, wie wenn sie etwas aufheben und in einen Korb tun würden. Ich konnte mir nicht denken, was dies sei. Erst nach der ganzen Andacht fragte ich auf dem Heimweg ins Dorf das Seherkind Antonie, was sie da getan hätten. Sie sagte mir: «Es hat Rosen geregnet.» Diese mussten wir aufheben und in einen Korb tun, der immer wieder, wenn er voll war, in den Himmel hinauf genommen wurde.

Wie dann die Kinder mit der Erscheinung vom Berg herunterzogen und an mir vorüberkamen, ging ein wunderbarer, starker Rosenduft von den Kindern und ihrer unsichtbaren Erscheinung weg. Es war ein Duft wie von feinsten Rosen und ich konnte ihn stark einatmen, als die Kinder an mir vorüber zogen. Meine beiden mir bekannten Nachbarn schauten mich voll Staunen an und rochen ebenfalls den wunderbaren Duft. Einer frug den anderen: «Hast du es jetzt auch gerochen?» Wir wunderten uns alle drei zugleich. Ich merkte auch, dass die anderen Leute verwundert waren. Es ging ein ganzes Gemurmel durch die Menge über diesen wunderbaren Duft.

Ich beobachtete aber, dass weder die Kinder noch ihre Begleiter Rosen oder andere Blumen hatten. Es war auch keinerlei künstliches Parfüm. Dies kann ich als Gärtner, der sehr viel mit Blumen zu tun hat, wohl unterscheiden. Ich roch auch vorher und nachher nichts mehr, sondern nur solange, als die Kinder vorbeizogen.

Ein andermal weilte ich in Heroldsbach am 2. Februar 1951. Ich betete kurz vor drei Uhr beim Kapellchen am Lichtmast. Da vernahm ich einen sehr starken Duft wie von Hyazinthen und Rosen. Um mich selbst zu prüfen, ging ich etwas zurück in den Acker, weg von den Leuten. Da aber konnte ich genau feststellen, dass der Duft von oben herab kam, ganze Schwaden; es waren laue, milde Duftwolken, nicht so kalt wie die Luft sonst war. Diesen wunderbaren Duft roch ich im Laufe des Nachmittags öfter, auch noch nachts 12 Uhr, als nur mehr wenige Leute da waren. Auch meine 30-jährige verheiratete Tochter und eine mir bekannte ältere Frau, die mit mir beteten, vernahmen diesen wunderbaren Duft wiederholt an diesem Tage.

Am 9. Oktober 1951, dem zweiten Jahrestag der ersten Erscheinung, war ich wieder in Heroldsbach und betete nachmittags 4 Uhr bei der Muttergottesstatue im Walde hinter dem vom Baron errichteten Kreuz, dort, wo die Muttergottes den Kindern zuerst am Boden unten erschienen war. Vor mir behaupteten schon Leute, einen *wunderbaren Duft vernommen zu haben.* Es dauerte nicht lange, da riefen alle Leute, die bei mir waren, an die 35: *«Der Duft ist schon wieder da!»* Ich vernahm diesen Duft auch sehr stark, ebenso meine 26-jährige Tochter G... und die oben erwähnte verheiratete Tochter. Die Leute fragten sich verwundert, was dies für ein Duft sei. Sie meinten Rosen- und Gewürzduft. Ich sagte darauf: «Ich bin Gärtner von Beruf, ich kenne es, es ist ein *Myrthenduft».* Zugleich sah ich in der Höhe der Marienstatue eine weiss-grünliche Scheibe von etwa 40 Zentimetern, welche langsam auf mich zu schwebte. Dies merkwürdige Gebilde zog meine Aufmerksamkeit auf sich, mehr noch wie der wunderbare Duft. Ich wandte mich keinen Augenblick davon weg. Im Herschweben färbte sich diese hostienähnliche Scheibe rötlich. Als sie in Reichweite vor mir war, war sie plötzlich wie ein feines, dünnes Leinentüchlein von mehr länglicher Form, nicht mehr rund wie zuvor, und legte sich mir dicht um das Gesicht und den ganzen Kopf. Ich hatte zuvor recht innig aus dem Herzen heraus gebetet, mich als armen Sünder bekannt und der Muttergottes Treue in jeder Situation versprochen. Ich betete im Stillen weiter und dachte nur: «Was soll das wohl sein?» In dem Augenblick nun, da sich dieses wunderbare Gebilde um mein Gesicht legte, fühlte ich keinen Boden mehr unter den Füssen. Ich hörte auch die an sich laut betenden Leute um mich her fast nicht mehr. Als es mir vorkam, als müsste dieses wunderbare Gebilde nun hinter mir sein, hörte der wunderbare Duft auf und ich fühlte wieder Boden unter meinen Füssen. Auch die Leute um mich rochen den Duft so lange wie ich. Eine andere, etwas kleinere rötliche Scheibe zog dicht rechts an mir vorbei. Wohin und zu wem, weiss ich nicht. Ich vermag nicht zu sagen, was dies näher gewesen ist. Nur eines darf ich als sichere Wirkung davon hier aussprechen: Ich fühle seitdem ein mir bis dahin unbekanntes Verlangen nach der heiligen Kommunion an allen Sonn- und Festtagen.

Am 10. November weilte ich wiederum in Heroldsbach und betete abends fünf Uhr bei der Muttergottes im Wald und beim dortigen Kreuz. Es war noch hell. Mit mir waren mein 21-jähriger Sohn Robert, meine obengenannte 30-jährige

Tochter, ferner das Seherkind Antonie und deren Mutter, die Frau Saam. Wir standen betend nebeneinander. Auf einmal rief Frau Saam: «Riecht ihr den schönen Blumenduft nicht?» Ich sagte: «Nein, wir riechen nichts.» Nach kurzer Zeit sagte Frau Saam: «Jetzt ist er weg». Es dauerte nur wenige Sekunden, da rief Antonie: «Jetzt ist er bei mir, der Duft.» Wir neigten uns etwas zum Kinde hin und vernahmen den Duft ganz schwach. Wiederum nach nur kurzer Zeit sagte das Kind: «Jetzt ist er wieder weg.» Bald darauf sagte meine Tochter: «Jetzt ist der Duft bei mir! Ist das ein wunderbarer Duft!» Nach kaum einer halben Minute sagte sie: «Jetzt ist er verschwunden». Nach ganz kurzer Zwischenpause sagte mein Sohn: «Jetzt ist der Duft bei mir; aber so etwas Wunderbares». Nach kurzer Zeit kam der Duft zu mir. Es war, als ob jemand mit unsichtbarer Hand einen gemischten Blumenstrauss von feinstem Duft zum Riechen hinhalte. *Ich konnte Nelken-, Rosen- und Veilchenduft* feststellen. Es war aber noch mehr Duft dazwischen. Diese drei jedoch kann ich sicher angeben. Ich stehe von früh bis spät in meiner Gärtnerarbeit und lasse mich, was Blumenduft, künstliches Parfüm oder andere Wohlgerüche sind, bestimmt nicht täuschen. Einen solchen wunderbaren Duft, wie in Heroldsbach auf dem Erscheinungsgelände, habe ich nirgends entdeckt. Es war ausser uns fünf Personen niemand anwesend. Ich beeide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott, dem Allwissenden.

N..., 6. Mai 1952 gez. G. Bau..., Gärtnermeister.

Herr G... Bau... ist unbedingt glaubwürdig. Er gehört mit seiner ganzen Familie zu den treuesten Pfarrkindern und grössten Wohltätern, betet täglich mit seiner Familie den Rosenkranz. Seine Leute zählen zu den eifrigsten Kirchenbesuchern und Kommunikanten schon seit Jahren. In der Nazizeit hielten sowohl er wie alle seine Angehörigen sich von jeglicher Parteigesinnung frei.

Dies bezeugt: P. G. H., O. Carm. Disc.

Kl. Gl..., 21. Juni 1951.

In Jesu liebe, teure Frau Sa...!

Welche grosse und freudige Ueberraschung haben Sie mit dem teuren Pakete der lb. Sr. Hildegard und auch mir selbst gemacht. Lieb Sr. Hi. schenkte mir ein Rosenkränzlein und einige Medaillen. O, wie freue ich mich über diesen teuren Schatz des Rosenkränzleins, das die liebe Himmelsmutter gesegnet hat. Die erste Nacht hielt ich es beständig in der Hand, der *himmlische Duft strömt immer noch aus.* Welch ein Glück, wenn auch wir nur einmal die liebe Gottesmutter hier schauen dürften. Sollte diese Gnade uns hier auf Erden nicht vergönnt sein, so wollen wir wenigstens an ihrer Mutterhand und ihrem Beispiele folgend den Weg zum Himmel wandeln, wo wir sie dann immer schauen dürfen

Liebe, teure Frau Sa..., bitte tragen Sie doch Sorge zu Ihrer Gesundheit. Sicher fehlt es Ihnen an den bedeutendsten Organen, sonst hätten Sie nicht so viel an Gewicht abgenommen. Gewiss müssen wir ernstlich für Sie beten: Maria, du Heil der Kranken, bitt für sie und heile sie.

Verehrte Frau Sa..., nun komme ich noch, Sie zu bitten, ob es möglich wäre, mir 200 Stück Medaillen, wie Sie uns geschenkt, und 50 Stück Gebetszettelchen: «Eine Botschaft Jesu an alle seine Getreuen», zu besorgen oder mir die Adresse anzugeben, wo sie erhältlich sind. Falls Sie in Ihrer Güte mir Obiges besorgten, bitte ich mir die Rechnung beizulegen und zugleich auch die Adresse, wo man alles dies beziehen kann.

Muss schliessen und schnell zu Sr. Adelheid, man befürchtet ihr nahes Ende. Durch die hlst. Herzen Jesu und Mariä grüsst Sie in Liebe und Dankbarkeit:

Ihre ergebene Sr. Mr. Magd...

Aus einem Brief der Sr. Hildegard M... O. S. B. aus dem Kl. Gl. vom 22. August 1951 an Frau Sa...:

«Vorgestern erkrankte plötzlich ein Kochlehrtöchterchen an Angina, Unterleibsentzündung und man befürchtete noch Scharlach. 40 Grad Fieber. Der ganze Leib war hochrot. Wir gaben ihm vom geweihten Wasser (in Heroldsbach von der Muttergottes und dem Jesuskind gesegnet) und heute ist es schon fast fieberfrei und jede Spur von Scharlach ist verschwunden. Ave Maria.»

Für getreue Abschrift des Originals verbürgt:

O . . ., 31. Oktober 1951. gez. J . . . Leu . . ., Pfr., LS. Pfarramt O.

NB! Beim vorstehenden Bericht vom himmlischen Duft, handelt es sich um Rosenkränze, die Maria in Heroldsbach gesegnet hat. Die Muttergottes habe in die Tasche gelangt, in der sich die Rosenkränze befanden, habe sie berührt und gesegnet.

Tatsachenbericht
über die Erscheinung der Muttergottes von Heroldsbach
am 21. Mai 1950, früh 4.25 Uhr.

Am Samstag, 20. Mai 1950 begab ich mich um 22.50 Uhr zur Gnadenkapelle auf dem Berg. Dort wurde die ganze Nacht durch gebetet und gesungen. Früh um 4.00 Uhr stieg langsam die Sonne empor und fing an zu rotieren in rosaroter Färbung.

Um 4.25 Uhr kam mir der Gedanke: Ist es möglich, dass auch ein Sünder die Muttergottes sehen kann? Im selben Augenblick teilte sich über dem Birkenwäldchen eine Wolke und die *Muttergottes stand in Lebensgrösse* darinnen. Nach kurzer Zeit gab es mir ein Zittern durch den ganzen Körper, ich zuckte zusammen und im gleichen Moment sah ich wieder die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm. Ich konnte den Ausstrahlungen aus den beiden Kronen nicht mehr standhalten und war vollkommen weg. Eine neben mir stehende Frau erzählte mir nachher, dass sie mich gehalten hat. Ich kam 4.40 Uhr wieder zu mir.

Die Muttergottes trug ein schneeweisses Kleid, darüber einen hellblauen Mantel und eine Goldkrone, ebenso war das Jesuskind mit einer Goldkrone geschmückt von leuchtender Pracht und Schönheit.

F . . ., 21. Mai 1950 gez. L . . . Tr . . ., aus F . . .

Erklärung

Am Samstag, 19. Mai 1951, ungefähr 8 Uhr abends hatten wir in der Nähe des sogenannten Podiums auf dem «Berge» in Heroldsbach Gelegenheit, die Seherkinder zu beobachten, wie sie, für uns nicht sichtbare Rosen streuend, in der Richtung vom Birkenwäldchen her kamen.

Während einige der Seherkinder nun die Muttergottesstatue auf dem Podium mit Rosen schmückten, die sie aus Körbchen nahmen, die für uns ebenfalls nicht sichtbar waren, gingen zwei der Seherkinder zur neuerbauten kleinen Kapelle oder Bildstöckchen mit der Statue des Jesuskindes, das ungefähr 20 m halbrechts vom Podium steht, und schmückten dort das Jesuskind ebenfalls mit Rosen.

Wir waren ungefähr zwanzig Personen, die mit den Kindern vom Podium zu diesem Kapellchen gingen. Die Kinder suchten nur weisse Rosen aus dem Körbchen, denn, wie sie sagten, seien nur diese für das Jesuskind passend.

Plötzlich umgab uns ein starker, herrlicher Rosenduft, der sich langsam verflüchtigte, dann aber plötzlich wieder da war. Dieses wellenartige Auftreten des Rosenduftes war einigemal festzustellen. Aus den Ausrufen der übrigen Anwesenden, die uns völlig fremd waren, konnten wir entnehmen, dass auch diese denselben Duft wahrnahmen, ja dass sie sogar die Art des Duftes in der gleichen Weise wie wir mit dem Duft von Teerosen verglichen.

Wir bestätigen mit unserer Unterschrift, dass wir diese unsere Wahrnehmung nach unserm besten Wissen wahrheitsgetreu niedergeschrieben haben.

D . . ., 5. Oktober 1951. gez. R. A., Op. A., Ab. L.

Seit ca. 25 Jahren bin ich Seherin. Ich lebte aber bisher ganz in der Stille. Durch die Heroldsbacher Erscheinung bin ich gezwungen, Bericht zu erstatten über die Erscheinungen, die ich selbst gehabt habe.

Mariä Namensfest 1950

sah ich die liebe Gottesmutter in Heroldsbach mit dem lb. Jesuskinde auf dem Arm über dem Walde vor der untergehenden Sonne auf einer kleinen Wolke schwebend, ungefähr 75 cm gross. Zuerst glaubte ich, es wäre eine Statue. Im gleichen Moment fing die Wolke aber an, sich zu bewegen und sich im nahen Walde einer Vertiefung anzupassen, die sich oben über den Bäumen bildet. Nun erkannte ich deutlich, dass es eine Erscheinung war. Die lb. Gottesmutter trug das göttliche Kind auf dem rechten Arm. Ich vernahm die Worte:

«Ich spreche zur Welt, die Welt aber hört mich nicht.»

Da viele Pilger auf dem Berge waren, rief ich zu ihnen hinüber, um sie auf die Erscheinung aufmerksam zu machen. Es kam aber niemand. Da meine Zunge ja gebunden war, konnten sie mich nicht hören. Darüber war ich sehr traurig und weinte. Dann sah ich die lb. Gottesmutter zurückschweben. Es blieb in der Nähe der Sonne nur die kleine Wolke zurück, die für mich sichtbar war, bis es dunkel wurde.

Von dieser Erscheinung sagte ich niemand etwas, da es ja im Grunde genommen eine Privatoffenbarung war.

Als später die Kinder die liebe Gottesmutter vom Lichtmast abholten, sah ich an der Stelle, von wo sie herunterschwebte, dreimal einen Zackenblitz, hörte dreimal den Donner rollen und sah wieder die Wolke, die sich nun dem Lichtmast näherte. Die lb. Gottesmutter sah ich nicht.

An einem der folgenden Tage sah ich die lb. Gottesmutter in der Lichterprozession am Kreuz im Walde mit dem göttlichen Kind auf dem Arm. Auch die Seherkinder vor mir knieten sich nieder. Das war für mich eine Bestätigung, dass ich mich nicht täuschte. Die Erscheinung schwebte dann in der Lichterprozession eine Strecke lang vor uns her bis zu einem Bildstöckchen hinten im Walde. Obschon es ganz dunkel war, war für mich der Weg bis zum Bildstöckchen durch den Lichtschein, der die Erscheinung umgab, so hell, dass ich jedes Stöckchen auf der Erde sehen konnte. Vor der lieben Gottesmutter schwebten neun Engelchen, drei in weiss, drei in blau und drei in rosa Kleidchen. Ein jedes trug eine brennende Kerze in der Hand. Ich war von dem Glanz der Erscheinung so benommen, dass ich nicht wusste, wo ich ging und stand. Das Antlitz der lieben Gottesmutter strahlte voll unendlicher Güte. Am Bildstöckchen angekommen, erhob sich die Wolke und schwebte mit der Erscheinung, nachdem diese uns gesegnet hatte, zum Himmel hinauf. Die Kinder und ich sahen ihr nach. Meine Begleiterin hatte von der Erscheinung selbst nichts gesehen. Sie hatte nur den hellen Lichtschein wahrgenommen.

Am folgenden Tage fuhr ich nach Hause.

Dann war ich zum *Rosenkranzfest* 1950 wieder in Heroldsbach. Es wurde die neue grosse Marien-Statue eingeweiht. Da sah ich vor der Statue die liebe Gottesmutter als Königin im blauen Mantel, weissem Kleid mit schwarzem Rosenkranz und mit einer goldenen Krone. Sie sagte zu mir:

«Berühre meinen Mantel, er ist zu deinem Schutz, du wirst ihn brauchen.»

Dann hielt sie mir das Kreuz ihres Rosenkranzes zum Kusse hin. Darauf segnete sie mich und war plötzlich für mich unsichtbar.

Von dieser Stunde an habe ich mit den Erscheinungen in Heroldsbach auch zu Hause immer Fühlung behalten, auch mit mehreren Heiligen, die dort erscheinen.

Im *Mai 1951* fuhr ich wieder nach Heroldsbach, da die liebe Gottesmutter mich rief. Ich hatte wiederum eine Erscheinung am Waldkreuz. Ich kniete und betete für sehr viele schwere Anliegen, als ich plötzlich von der rechten Seite her etwas auf mich zukommen sah. Ich erkannte die liebe Gottesmutter als Königin auf einer Wolke stehend. Sie hatte ein weisses Unterkleid und trug einen blauen Mantel. Auf dem Haupte trug sie die Krone mit dem Kreuz. Die Wolke schwebte zu mir heran bis auf etwa 2 m Entfernung. Dann löste die liebe Gottesmutter ihre bisher gefalteten Hände. Sie breitete sie zu mir aus, als wenn sie mich anfassen und aufrichten wollte, da ich gerade vor dem Kreuze knieend für schwere Sünder betete. Ihr Kopf neigte sich leicht zu mir hin und sie sagte:

«Wenn du nicht ein noch aus weisst, dann komme hier zu diesem Kreuz. Hier an dieser Stelle werde ich immer stehen und werde dich hören und erhören.»

Ueber diese Worte war ich sehr erfreut, denn die Anliegen, die ich hatte, waren schwer. Als ich die liebe Gottesmutter noch ansah und mich an ihrem gütigen, mütterlichen Antlitz erfreute, sagte sie zu mir:

«Sage es ihnen (damit meinte sie die Menschen), sage ihnen, dass ich hier immer bin, und dass ich jeden, der hier betet, hören und erhören werde.»

Darüber erschrak ich sehr, denn dies war ein Auftrag für mich, den ich an die Menschen weitergeben sollte, bisher hatte ich ganz in der Stille gelebt, und nun sollte ich an die Oeffentlichkeit treten. Nach diesem Auftrag verschwand die liebe Gottesmutter. Darüber war ich traurig, denn ich wollte ihr noch vieles sagen. Plötzlich hörte ich wieder ihre Stimme, sie sagte:

«Ich bin immer hier, wenn du mich auch nicht siehst.»

Dann war sie wieder für mich sichtbar. Aus ihren Händen, die sie ausgebreitet hielt, kamen Strahlen auf mich zu, die mein Innerstes ausfüllten. Die lb. Gottesmutter segnete mich und dann entschwand sie. Was diese Strahlen zu bedeuten hatten, wurde mir klar bei den folgenden Erscheinungen.

Kurz darauf hatte ich folgende Vision:

Ich sah ein grosses Spinnennetz, welches das ganze Weltall ausfüllte. In der Mitte dieses Netzes sah ich die Form einer Spinne und eine Stimme sagte mir: «Das ist die Atombombe.» Ich sah mehrere Flugzeuge in der Luft. Alle Flugzeuge, die in die Nähe der Spinne kamen und das Netz berührten, stürzten ab. Da das Netz nun beschädigt wurde, kam die Spinne, welche ja die Atombombe darstellte, in Bewegung. Da hörte ich ein furchtbares Getöse. Es entstanden grosse Erdspalten, in denen Häuser versanken. Ich hörte grosses Jammergeschrei der Menschen, die so von der Erde verschlungen wurden. Es lagen auch viele Menschen tot auf der Erde. Auch das Meer trat über die Ufer. Ich habe schon viele schreckliche Visionen gehabt, was ich aber hier zu sehen bekam, war so furchtbar, dass ich ganz erschüttert ausrief: «Mein Gott!» Mir geschah aber nichts, obschon die Erde unter meinen Füssen bebte. Ich sah viele Städte in den Erdspalten versinken, deren Namen ich nennen könnte, unsere Stadt Münster blieb aber verschont. Die liebe Gottesmutter sagte mir:

«Weil ihr so fleissig gebetet habt und weil euer lb. Bischof Clemens-August für seine Diözese betet.»

Anschliessend erschien mir unser seliger Bischof Clemens-August und sagte zu mir:

«Ich kniee vor der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und bete für alle Gläubigen, für meine Priestersöhne der ganzen Diözese Münster. Auch für Berlin bete ich, weil ich auch dort als Priester tätig war.»

Damit wollte er mich aufmuntern, mit ihm weiter zu beten. Er sagte mir: «Auch für Heroldsbach bete ich.»

Dann reichte ich ihm eine Frucht, die einer Erdbeere glich. Er sagte: «Die Frucht ist gut. Die andere Frucht aber, die der reifen Frucht gleicht, muss noch reifen.»

Ich hob ein Blatt in die Höhe, welches einem grossen Erdbeerblatt glich, und sah die unreife Frucht. Sie durfte nicht gepflückt werden, so gebot er. Die Sonne müsse diese Frucht erst reifen lassen (Die unreife Frucht war Heroldsbach und die Sonne das Gebet der Menschen. Die Menschen sollen sich diese grosse Gnadenstätte durch Gebet und Sühne vom Himmel erflehen). Dieses wurde mir geoffenbart.

«Möge die Zeit bald kommen, dass Heroldsbach leuchten darf!»

Nach diesen Worten segnete mich der Kardinal und entschwand.

Als die Vision vorüber war, war ich vollkommen entkräftet, so erschüttert war ich von dem Erlebten.

Ich gebe diese Offenbarungen der Oeffentlichkeit, damit die Menschen erkennen, wie es um unsere Welt steht.

«Betet, betet» sagte die liebe Gottesmutter, «dadurch wird vieles aufgehalten.»

Nun füge ich noch hinzu, dass ich mit den Erscheinungen immer verbunden bin und auch bleiben werde. Alle Schwierigkeiten und grossen Geschehnisse in der Welt werden mir geoffenbart, und ich kann nur sagen, dass Heroldsbach unsere einzige Rettung ist, denn dort wird immer gebetet.

Die Kinder, welche die liebe Gottesmutter sahen, sind noch nicht reif genug, um alles, was ihnen die liebe Gottesmutter sagt, ganz zu verstehen und mit allem Ernst aufnehmen zu können. Die Kinder sehen die liebe Gottesmutter und das liebe Jesuskind, die hlst. Dreifaltigkeit und viele Engel und Heilige, so wie ich sie auch sehe.

Was wollen die Erscheinungen? Wozu ist dieser Berg bestimmt?

Wir sollen uns in die Arme der erhabenen Majestät Gottes flüchten. Die Menschheit hat den lebendigen Glauben zum grössten Teil verloren. Sie glaubt, der Himmel sei ihnen so fern. In Seiner unendlichen Liebe zu den Menschen, Seinem Ebenbilde, wirkt Christus dies Wunder in Heroldsbach und lässt uns Menschen hineinschauen in das Jenseits, in die Herrlichkeiten, die unser warten, aber auch in das Fegfeuer und sogar die Hölle, woran so viele einfach nicht glauben wollen. Der Himmel neigt sich der Erde zu. Gott selber, Engel und Heilige warnen uns vor nahe bevorstehendem Unheil, was wir durch Gebet und Busse abwenden können. Aber auch der Teufel ist mit seinen Mächten aus der Hölle herausgekommen, um diesen Gnadenquell zum Versiegen zu bringen. Er kauft sich Menschen, die das heilige Geschehen lächerlich machen unter dem Deckmantel der Frömmigkeit. Darum gehen so viele falsche Gerüchte um über Heroldsbach. Der Teufel hasst die liebe Gottesmutter, er weiss sehr gut, dass sie letzten Endes doch siegen wird, aber er will es ihr so schwer machen wie möglich und dem Himmel noch möglichst viele Seelen entreissen, die er dann zu sich hinabziehen kann. Da er selber verflucht ist, gönnt er keinem anderen die Freuden der himmlischen Herrlichkeit.

In der Gewissheit des Sieges unserer lb. himmlischen Mutter wollen wir uns ganz auf ihre Seite stellen, wir wollen das tun, wozu sie uns aufruft: beten und sühnen. Wir wollen beten für alle, die die Gnade der Erkenntnis der Echtheit der Erscheinungen noch nicht erhalten haben. Wir wollen besonders auch für die Priester beten, die jetzt noch gegen Heroldsbach kämpfen, damit der göttliche Heiland Seine erwählten Söhne erleuchten möge. Wir wollen beten um Erleuchtung des Heiligen Vaters, damit der Berg für alle freigegeben wird zum Gebet. Je mehr gebetet wird, umso mehr Gnaden ergiessen sich über die Menschheit.

Vorstehende Ausschnitte aus den mir erteilten Offenbarungen lege ich hiermit schriftlich nieder. Ich wünsche, dass dieselben dem Hl. Vater zur Kenntnis vorgelegt werden. Zuvor werde ich diesen Brief durch die Seherkinder der lieben Gottesmutter in Heroldsbach übergeben, damit sie ihn segne. Und dann möge der Bote des Friedens ihn an die Stätte bringen, an die er gebracht werden soll: zum Hl. Vater.

Die Richtigkeit der Offenbarungen erkläre ich an Eidesstatt.

gez. M... W..., aus M...

Am 19. Mai 1951 fuhr ich nach Heroldsbach und am Hl. Dreifaltigkeitsfest (20. Mai) war ich oft auf dem Berg und Zeuge, wie ein Seherkind die hl. Theresia sah zum Himmel fahren. Sie sagte wörtlich: «Und Rosen hat sie, *da* lässt sie eine fallen und das Kind beugte sich weit vor und streckte die Hand darnach aus.» Eine Frau sagte: «Bitte, gib sie mir, worauf das Kind sagte: «Haben Sie eine Tasche?» Da tat die Frau die Manteltasche auseinander und das Kind gab die Rose dort hinein (für alle war die Rose unsichtbar). Das Kind sagte, so, jetzt können alle riechen, worauf ich als erste *einen wirklichen Rosenduft roch.*

Mit dieser Tatsache möchte ich der Wahrheit Zeugnis geben.

gez. A... Sche... aus D...

NB! Von H. H. Pfarrer Leut., Schweiz.

Eidesstattliche Erklärung

6. Fahrt nach Heroldsbach am 8. und 9. September 1951:

Sühnekreuzzug (ich trug das gestiftete Haunstetter Kreuz), gehalten von Herrn Leonhard Le..., am 9. 9. 1951. Ich hatte die unverdiente Gnade, folgende Erscheinungen schauen zu dürfen:

1. *Bei der lb. Muttergottes im Birkenwald* um 13½—13¾ Uhr.

a) Chrisus am Kreuz, ein grosses, breites Kreuz;

b) die schmerzhafte Muttergottes (in ihrem Schosse lag der heilige Leichnam);

c) die liebe Muttergottes mit einer Krone und dem lb. Jesulein, dasselbe schmiegte sich mit dem Wuschelkopf an seine liebe Mutter;

d) einen Kranz von Englein, welche die liebe Gottesmutter und das holde Jesulein umschwebten.

2. *Am Apfelbaum,* beim mystischen Altar um 14.45 Uhr wiederum das Kreuz Christi und die liebe Himmelsmutter mit dem süssen Kind.

3. *Ab 15.30 Uhr am Podium* Schauung wieder in die Sonne, welche strahlenförmig ausging, das Christuskreuz und die Himmelskönigin mit dem lieben Kind.

Ich betete: «Verzeih *uns* unsere Sünden — Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. — Für die Bischöfe und Priester ein Vaterunser und ein Ave Maria!»

Die Erscheinungen fingen an mit dem Schaukeln, Funkeln und Drehen der Sonne, die in allen Farben spiegelte und strahlenförmig ausging.

Ausser mir sahen noch mehrere Personen Teile der Erscheinungen.

Heroldsbach ist echt und Maria siegt!

H..., 13. September 1951. gez. S... Mo...

Eidesstattliche Erklärung

Am 9. Dezember 1951, früh 10.00 Uhr hielt der Seher, Herr M... aus A., einen Kreuzzug.

Die liebe Muttergottes kam an das Podium und führte uns dann auf die Himmelswiese zum grossen Kreuz.

Während ich so betete, da hatte ich wiederum die unverdiente Gnade, das heilige Kreuz Christi und die liebe Himmelsmutter mit einem weissen Gewand, einem blauen Mantel und einer goldenen Krone auf dem Haupte zu sehen. Auf ihrem lieben Arme trug sie das liebe Jesulein, weiss gekleidet, und dasselbe hielt ein goldenes Kreuz in der Hand.

Ich kann nur Eines sagen, dass ich restlos überglücklich war und nehme weiterhin jedes Kreuz und jedes Leid gerne auf mich. Denn es heisst ja: «Durch Kreuz zum Sieg!»

Am gleichen Tag, um 17.00 Uhr, wiederum auf der Himmelswiese beim grossen Kreuz, durfte ich schauen Christus am Kreuz. Die liebe Himmelskönigin hatte das liebe Jesulein am rechten Arm, also zum Kreuz schauend.

Bei der Eichenmulde zur Muttergottes schauend, hatte sie das liebe Kind am linken Arm.

H..., 9. Dezember 1951. gez. S... Mo...

Pilger von M... berichteten mir, dass sie am Pfingstmontag früh auf der Heimreise von Heroldsbach nach Nürnberg viele Kugeln aus der Sonne gesehen hätten und zwar alle im Car. Auch Figuren, wie Kreuze ohne Oberbalken und Figuren, wie Sicheln. Manche hätten in H. *auch den Rosenduft* wieder wahrgenommen. Die Haushälterin H... war etwas vor Pfingsten mit Wa... in der Mulde und beim Kreuz im Walde. Die Muttergottes sei da gewesen, ganz in Rosen gehüllt und sie und noch ein Herr aus Luzern hätten *über zwei Stunden den Rosenduft ganz stark gespürt.*

Bericht an Pfr. J... L... aus O... vom 5. Juni 1953.

Eidesstattliche Erklärung

Am Tag des «Unbefleckten Herzen Mariens», den 22. 8. 1950, hatte ich in Thurn-Heroldsbach folgend geschildertes, gewaltiges Erlebnis:

Ich sass ungefähr 1/2 10 Uhr abends auf dem «Berg» am Podium und betete, während sich alle anderen Pilger bereits in die Kapelle zurückgezogen hatten. Die Sonne war längst untergegangen, Himmel und Landschaft waren in Dunkelheit gehüllt.

Da wurde der vor mir im Süden gelegene Birkenwald und das darüber liegende Firmament derart pechschwarz, wie ich eine Schwärze noch nie gesehen habe. Waagrecht zuckten feurig-rote, schnurgerade Flammenpfeile durch diese Höllenfinsternis. Es waren aber keine Blitze, die doch nicht völlig waagrecht, sondern senkrecht oder schräg und zickzack verlaufen wären.

Ueber dieser Schwärze erhellte sich plötzlich der Himmel, nahm eine wunderbare türkisblaue Farbe an und bedeckte sich mit prachtvollen, goldstrahlenden Schäferwölkchen, obwohl die Sonne längst schon untergegangen und auch der Mond nicht sichtbar war. Aus den herrlich strahlenden Goldwölkchen, die am blau leuchtenden Firmament über dieser Höllenfinsternis schwebten, bildete sich eine riesige Goldschrift in ganz klar erkennbaren und leicht leserlichen lateinischen Druckbuchstaben:

«Gottes Stimme»

Um meine Sinne zu prüfen, drehte ich mich immer wieder um und sah zum Ort zurück, der im Dunkel der Nacht ganz normal in Schattenumrissen zu erkennen war.

Es war mir nachher, als wollte mir dieses Bild sagen, dass hier in Thurn-Heroldsbach ein Kampf zwischen Himmel und Hölle entbrannt ist und dass es Gottes Wort ist, das hier vom Himmel herab der Menschheit verkündet wird. Ungefähr eine Viertelstunde konnte ich ganz klar die Buchstaben lesen, während unten die waagrechten roten Pfeile durch die tiefschwarze Finsternis zuckten.

1. November 1951. gez. M... Oec..., aus D...

Frl. Zi... kam vor Fronleichnam nach Heroldsbach; konnte nicht ohne fremde Hilfe gehen. Sie wurde am Tage vor Fronleichnam auf den «Berg» geführt, frühmorgens um 1/2 5 Uhr, gestützt von einem Protestanten, namens Mo... aus dem Berner Jura. Bei der Berührung des Herzens Jesu verspürte sie eine merkliche Besserung und konnte ohne Hilfe den Berg herunter gehen.

L..., 10. September 1951.

Diese Besserung beeindruckte Mo... derart, dass er erklärte, er wolle katholisch werden. Sein Vorhaben konnte er noch nicht verwirklichen, weil der Ortspfarrer nicht will (!), obwohl er sein Kind schon katholisch taufen liess.

H. H. Pfr. Le...

Ihren werden Brief bestens dankend erhalten, kann ich Ihnen nun folgendes mitteilen: Es hat sich nun also gezeigt, dass ich in Heroldsbach eine Besserung des Zustandes erfahren durfte, nicht aber eine Heilung. Ich hatte nämlich dieselbe nicht mit hundertprozentiger Sicherheit auf diese Besserung hin erwartet und hoffe ich nun, dass sich die Heilung nach und nach einstelle.

Wenn man nun aber in Betracht zieht, was die liebe Muttergottes immer wieder in ihren Visionen sagt und uns den Ernst der Zeit nahelegt, wie z. B. in Pfaffenhofen, wo sie sagte: «Meinen Kindern will ich Kreuze auflegen, so schwer und so tief wie das Meer. Ich bitte Euch, seid bereit zum Kreuztragen», dann muss ich mir denken, dass vielleicht diese Krankheit, die erwerbsunfähig machen kann, irgendwie damit zu erklären ist. Denn wir Heroldsbacher Freunde, wir wollen ja in besonderem Masse Marienkinder sein und denen, scheint es, will es die lb. Muttergottes nicht allzuleicht machen.

Immerhin hat sie mir das Leiden um ein Bedeutendes erträglicher gemacht, seit ich in Heroldsbach war. Wer mich auf dem Velo sieht, hätte keine Ahnung von

meiner Krankheit. Beim Laufen würde man sie schon noch an meiner Steifheit erkennen. Aber ich hüte mich davor, weit zu Fuss zu gehen, wenn es per Velo soviel müheloser geht.

Jeden Freitag Abend haben wir Heroldsbacher Freunde eine Zusammenkunft mit Diskussion über Heroldsbacher Probleme und anschliessend gemeinsames Gebet, um den Sieg für Heroldsbach bald herbeizuführen. H. H. Pfr. A... ist oft dabei und letzthin auch zufällig Herr Pfr. M... Wir haben sehr gute Informationsquellen durch einige Priester, auch durch H. H. Pater D... direkt. Sie dürfen beruhigt sein, wir sind strengstens dazu angehalten worden, keinen Priester beim Namen zu nennen. Ueberhaupt auch diese geheimen Zusammenkünfte mahnen uns irgendwie an die Katakombenzeit. Es hat hier herum viele Heroldsbacher Freunde, die sich infolge der hetzerischen Zeitungsartikel erst recht für Heroldsbach bekennen, trotz der häufigen Demütigungen, die sich daraus ergaben. Ueber die wunderbaren Erlebnisse in Heroldsbach, die die Einzelnen hatten, wollen wir noch eine Zusammenstellung machen. Aber es wird schon 2—3 Wochen dauern, bis Sie es erhalten werden, da nicht immer die gleichen kommen, d. h. einige davon kommen jeden Freitag. Es ist jetzt schon fast ein Problem und wenn alle kommen könnten, die auch kommen wollten, dann könnten wir eine kleine Kirche brauchen.

Ich sende Ihnen Grüsse von einigen Heroldsbacher Seelen und von meiner Wenigkeit. Wir alle danken Ihnen!

gez. L... Zie...

A... Wa..., aus F..., 2. November 1950.

An das
Heilige Offizium im Vatikan zu
R o m

Ich, Ehefrau A... Wa..., 46 Jahre alt, Mutter von vier gesunden Kindern, Sudetenflüchtling, wohnhaft in F..., habe noch nie in meinem Leben eine Nervenkrankheit, oder aussergewöhnliche Erlebnisse oder Vorstellungen gehabt.

Am letzten Sonntag im Oktober 1949 kam ich, wie schon öfters, im Dienst des Bayrischen Roten Kreuzes als Schwester nach Heroldsbach. Als ich auf den Berg heraufkam, sah ich zu meinem Schrecken die Muttergottes in Lebensgrösse über dem Birkenwald stehen. Die Erscheinung dauerte während drei Rosenkranzgesetze an. Ich wechselte währenddessen, um mich zu überzeugen, öfters den Platz. Die Erscheinung blieb unverrückbar an der gleichen Stelle. Wie ich mich nachher erkundigte, stimmte die Dauer der Erscheinung, sowie das Aussehen mit den Angaben der Seherkinder überein. Ich sank betend in die Kniee mit dem Ausruf: «O heilige Muttergottes!» Hernach schämte ich mich vor den Menschen wegen meines Ausrufes und sagte zu meinen zwei Begleiterinnen, dass sie darüber stillschweigen sollen. Von da ab sah ich die Erscheinung öfters. *Auch war ich Augenzeuge des Sonnenwunders am 8. Dezember 1949.* Obwohl ich an mir weder etwas Krankhaftes noch etwas Unnormales feststellte, wagte ich selbst mir nicht die Echtheit der Erscheinung einzugestehen. Am Montag nach der Erstkommunion meiner jüngsten Tochter Waltraud wollte ich mit ihr den Tag in Ruhe und Gebet verbringen. Ich glaubte, dass ein Wochentag in Heroldsbach

dazu geeignet ist, fuhr mit meiner Tochter hin, ging mit ihr zum einsamen Waldkreuz des verstorbenen Barons. Dort beteten wir einige Rosenkränze und gingen dann zurück. An der Waldgrenze angekommen, *sah ich die Muttergottes in Lebensgrösse am Apfelbaum* stehen, liess mir aber vor meiner Tochter nichts anmerken. Das Kind rief: «Dort steht die Muttergottes am Apfelbaum!» Es war tief erschrocken und schrie und weinte. Ich muss einfügen, dass ich nie mit dem Kinde über meine Erscheinungen sprach. Wohl war sie damals am letzten Oktobersonntag dabei, aber auch da sprachen wir danach nicht darüber. So kann keine Rede davon sein, dass ich das Kind beeinflusst habe durch Worte oder durch Wunschgedanken. Wir liefen zum Apfelbaum. Kurz bevor wir dort ankamen, verschwand die Erscheinung.

Um mich zu überzeugen, fragte ich meine Tochter aus, wie die Muttergottes ausgesehen habe. Aber noch mehr, ich sagte dem Kinde absichtlich immer das Verkehrte, um es zu prüfen. Es widersprach mir in allen falschen Angaben und schilderte die Erscheinung genau so, wie ich selbst sie gesehen habe. Nun konnte ich nicht mehr an der Echtheit meiner eigenen Schau zweifeln. Die Erscheinungen selber sieht meine Tochter seitdem nicht mehr, aber sie sieht manchmal einen Schein, spürt fast immer etwas, z. B. den Druck der Hände der Muttergottes, die Schwere des Jesuskindes, den Saum des Kleides beim Berühren. Wenn sie die mystische Kommunion gereicht bekommt, so spürt sie meistens die Hostie, die ihr öfters am Gaumen kleben bleibt. Die Wärme des Blutes aus dem Kelch spürte sie nur einige Male. Die Muttergottes forderte ausdrücklich bei den Seherkindern das ständige Mitgehen meiner Tochter, obwohl die Seherkinder selbst es nicht gerne wollten. Ab Mai sah ich selbst die Muttergottes fast täglich. Meistens mit den Seherkindern zugleich, manchmal schon etwas früher. Dass ich die Kinder aber nicht beeinflusse, geht daraus hervor, dass sie ihre Erscheinungen genau so haben, wenn ich nicht dort bin, und ebenfalls, wenn ich, was manchmal vorkommt, anwesend bin, aber selbst nicht sehen kann. Im übrigen kam ich lange nach Heroldsbach, ohne dass die Seherkinder wussten, dass ich selbst auch die Erscheinungen sehe und höre. Ich höre manchmal das Gleiche, das die Kinder hören, höre manches nicht, das nur für die Kinder bestimmt ist.

Solange die Erzbischöfliche Kommission nach Heroldsbach kam (bis Ende März), war noch nicht bekannt, dass ich auch die Erscheinungen habe. Später hat man von Heroldsbach nach Bamberg berichtet, dass auch Erwachsene sehen, aber noch nie wurde ein Erwachsener zum Verhör zugelassen.

Da ich an die Erscheinung glaube, muss ich für sie eintreten. Was ich selbst erlebe, kann ich nicht ableugnen. Das würde ich mir zu einer grossen Sünde gegen die Muttergottes anrechnen. Lieber würde ich sterben wollen, als eine solche grosse Sünde begehen.

Bei der Heiligkeit der Muttergottes bitte ich Sie, prüfen Sie doch noch einmal Heroldsbach genau, bevor Sie uns alle aburteilen! Hören Sie doch um Gotteswillen auch die Menschen, die etwas Gutes über Heroldsbach auszusagen haben!

Die Muttergottes wird es Ihnen sicher lohnen!

In ehrfurchtsvoller Ergebenheit gez. A... Wa...

Abschrift

A. Wa..., F... 2. November 1950.

An Hochwürden P. Ivo Zeiger,
Apost. Nuntiatur,
Kronberg/Taunus (16)
Gartenstrasse 1.

Hochverehrter Herr Pater!

Anbei übersende ich Ihnen ein Schreiben an das Hl. Offizium in Rom. Ich bitte Sie inständig, mir zu helfen und dieses Schreiben weiter zu leiten. Aus dem Inhalt meiner Eingabe werden Sie sehen, welche Wichtigkeit der Fall «Heroldsbach» für mich besitzt.

Die Hl. Muttergottes möge es Ihnen lohnen!
In Ehrfurcht und Ergebenheit gez. A... Wa...

Die Richtigkeit obiger (2) Abschriften bestätigt:
F..., 2. Dezember 1950. gez. Prof. Dr. J. B. Wa...

Apostolische Nuntiatur in Deutschland Kronberg, 23. November 1950.

Sehr geehrte Frau Wa...

Pater Zeiger, der ernstlich erkrankt ist, lässt Ihnen den Eingang Ihres Schreibens vom 2. November bestätigen und versichert Ihnen, dass er die Angelegenheit sobald als möglich überprüfen wird.

In vorzüglicher Hochachtung: gez. Titz.

Die Richtigkeit obiger Abschrift bestätigt:

F..., 2. Dezember 1950. gez. Prof. Dr. J. B. Wa...

Eidliche Aussage der Frau W... Pr..., geb. 1892.

Meinen Vater verlor ich, als ich drei Jahre alt war, die Mutter drei Jahre später. Unter verschiedenen Verwandten und Vormündern hatte ich eine harte Jugend zu verleben. Zeit meines Lebens fühlte ich mich auf dieser Welt fremd und habe immer gern gebetet. Ich verheiratete mich am 14. Dezember 1912 mit J... Pr... Ich wohne seit meiner Verheiratung in N... Mein Mann war städtischer Kutscher, er starb 1952.

1. Erlebnis in Heroldsbach.

Ich fuhr am 31. Mai 1950 mit vielen anderen Neumarktern mit einem Autobus nach Thurn-Heroldsbach. Ich wohnte der ersten Andacht auf dem sog. Erscheinungshügel um drei Uhr bei. Ich betete mit der Menge mit. Auch bei der zweiten Andacht abends um fünf Uhr war ich auf dem Hügel anwesend. Ich betete und dachte dabei an gar nichts weiter. Plötzlich sah ich einen etwa fünf

Meter breiten, rosenroten Streifen vom Hügel aus zum Birkenwald und der dortigen Holzgrotte gehen. Zugleich wurde alles ganz schillernd weiss. Die schwarz gekleideten Menschen wurden auch weiss. Alles hat weiss geschillert. Es war keinerlei natürlicher Glanz, etwa durch das Sonnenlicht, sondern ganz etwas anderes. Zugleich sah ich eine grosse, weisse Gestalt aus dem Birkenwäldchen, wo das Waldkreuz steht, herauskommen. Dass dies ein Engel war, wusste ich nicht zunächst für mich. Die lichte Gestalt trug einen schönen, grossen, rundlichen Korb mit etwas Rotem gefüllt. Die weisse Gestalt wurde immer schöner, immer weisser, so schön, dass ich es gar nicht mit Worten sagen kann. So etwas kann man niemals aussprechen. Diese Gestalt schwebte ganz langsam vom Birkenwald zum Hügel herüber. Wie sie unmittelbar über mir schwebte, sah ich sie nicht mehr, da ich nicht eigens auffällig herumschauen, sondern weiter mein Gebet mitbeten wollte. So sah ich sie nicht mehr und kann auch nicht sagen, wohin sie verschwunden ist. Ich getraute mich nicht aufzuschauen. Es dauerte etwa fünf Minuten. Ich wusste gar nicht mehr, was ich denken sollte. Ich war mir wohl meiner völlig bewusst und dachte: «Lieber Gott, was wird das sein und werden?» Zugleich aber hörte ich den Ansager alsbald auf dem Hügel verkünden: «Die liebe Gottesmutter und Jesus als Erwachsener stehen in Lebensgrösse auf dem Hügel. Die Kinder sehen einen grossen, weissen Engel vom Birkenwald heraufkommen.»

2. Erlebnis in Heroldsbach

«Das zweite Mal weilte ich in Heroldsbach am 2. Juni 1950. Ich stand von 4—5 Uhr abends drunten bei der Waldkapelle und betete mit den übrigen Gläubigen. Auf einmal wurde alles ganz goldgelb, alles wurde ganz goldgelb überschattet. Ich schaute auf den Hügel zu und sah, dass auch dort alles goldgelb überschattet war. Von der Sonne kam es nicht, denn ich sah die Sonne gar nicht. Es war nichts Natürliches. Ein so schönes Goldgelb kann man gar nicht schildern, weil ich etwas so Schönes auf Erden nie gesehen habe. Ich erzählte dies hernach den anderen Leuten. Da wurde mir auch gesagt, dass der ganze Hügel goldgelb überflutet war.»

3. Erlebnis in Heroldsbach am 15. August 1950.

«Zum dritten Male war ich am Feste Mariä Himmelfahrt in Heroldsbach. Ich betete um fünf Uhr herum auf dem Erscheinungshügel. Ich betone eigens, dass ich weder damals, noch auch sonst einmal den Wunsch hatte, irgend etwas Uebernatürliches zu sehen. Während ich also betete, sah ich beim Lichtmast alles wie in ganz weissen Staub gehüllt. Die Leute schienen mir alle wie in eine ganz feine, weisse, lichte Staubwolke eingehüllt. Es war keinerlei natürlicher Staub und gar nicht mit einem solchen zu vergleichen. Ich wollte mich der merkwürdigen Erscheinung versichern und schaute deshalb absichtlich zur Erde und sah, dass diese ja ganz rotbraun war, der weisse Staub also nicht von dem Erdbogen kommen konnte. Ich nenne diese merkwürdige Sache «Staub», weil ich keinen anderen passenderen Ausdruck finde. Zur gleichen Zeit sahen, wie gemeldet wurde, die Seherkinder beim Lichtmast die Erscheinung der Gottesmutter. Diese sah ich nicht, wohl aber die wunderbar weisse Staubwolke. Die stand bis etwa die halbe Höhe des Mastes hinauf und hüllte alle Leute ringsum ein. Als die Erscheinung bei den Kindern verschwunden war, sah ich auch nichts mehr.»

4. Erlebnis in Heroldsbach am 31. Oktober 1950.

Wiederum befand ich mich als stille Beterin in Heroldsbach am 31. Oktober 1950. Als ich nachmittags um drei Uhr bei der ersten Andacht auf dem Hügel betete, sah ich über dem Birkenwald zwei goldgelbe Gestalten, während die Kinder die Erscheinung der Muttergottes bei sich auf dem Hügel sahen. Eine dieser beiden Gestalten schwebte oben über dem Waldkreuz, die andere über der hölzernen Grotte am Waldesrand. Als die Erscheinung der Muttergottes von den Kindern wegging, sah ich, wie die eine Gestalt über der Kapelle weg zur andern hinschwebte, die über dem Kreuze war. Dann waren beide auf einmal verschwunden. Alles dies spielte sich über den Gipfeln der Bäume ab. Ob es Engel oder Heilige waren, weiss ich nicht. Es waren grosse, lebensgrosse Gestalten in goldgelb.

Nachmittags um vier Uhr herum ging ich mit den anderen Pilgern zum Wald hinunter, zur Kapelle. Da sah ich über uns immer etwas schweben, es war etwas Rotes und Blaues, ähnlich wie ein Kleid und Mantel. Ein Gesicht sah ich nicht. Es war ziemlich hoch über der Kapelle . . . Dabei hörte ich, wie Leute vom Hügel herüberriefen: «O, wie schön, ach Gott, schon wieder eine!» So löste sich eine Perle nach der andern und schwebte gegen den Himmel. Während diese Perlen weggingen, schaute ich immer wieder zur lieben Gottesmutter hin. Sie hatte ein rotes Kleid, einen blauen Mantel und einen weissen Schleier über den Kopf herab quer zu den Schultern und über die Brust. Ihr Antlitz kann ich nicht schildern, so schön war es. Den lieben Blick, mit dem sie uns ansah, kann ich unmöglich in Worte fassen. Ich kann nur sagen, dass die Muttergottes schön und lieblich ist, aber zu beschreiben ist dies nicht. Sie stand nicht geradeaus, wie wir gestanden sind, sondern etwas von der Seite her. Ihr ganzes Wesen war so unbeschreiblich lieb, so unaussprechlich schön. Um sie herum war alles in Helle. Sonst war der Abend ja schon ziemlich dunkel.

Ich wollte nicht auffallen und ging daher mit den Pilgern betend weiter. Da entschwand die Muttergottes meinen Blicken. Das ganze hatte wohl gute zehn Minuten gedauert. Ich muss jedoch bemerken, dass ich in dieser Schau nicht genau weiss, wie lange Zeit es ist. Die Seele ist ganz hingegeben und erfüllt von dem grossen Geschehen, das sich ihr bietet. In diesem Augenblick erfüllte mich merkwürdigerweise der Gedanke an die Seherkinderchen und der Wunsch, ihnen helfen zu können, da sie so viel missverstanden werden und so viel Unrecht ertragen müssen. Es wurde in mir der Vorsatz wach: Ich will für diese Kinder eintreten und sie verteidigen, soweit es in meinen Kräften steht. Auf dem Hügel angekommen, betete ich die ganze Nacht weiter.

Nacht zum 1. November 1950.

In der Mitternacht stand ich auf dem Hügel und sah Punkt 12 Uhr, wie sich der ganze Himmel über dem Birkenwald entzweispaltete, und auf einmal ein weites eigenartiges Donnerrollen und ein Blitzen. Der Himmel war in dieser Spalte ganz feurig. Der Spalt war weit geöffnet, er reichte von Thurn herüber bis zum Hügel her. Ueber dem Walde, nach Süden zu, schien mir der feurige Spalt unendlich weit zu sein. Ich dachte mir: «Das geht jetzt bis nach Rom, wo an dem eben anbrechenden Tag die Dogmatisierung der Aufnahme Mariens in den Himmel stattfinden sollte.» Hernach machte ich mit den übrigen Pilgern

einen Kreuzgang zum Birkenwald hinunter und weiter zum Waldkreuz. Es wurde gegen 1 Uhr, als wir ankamen. Ich stand am Waldkreuz und war die Letzte im Zuge. Da hörte ich, wie plötzlich die Leute, hauptsächlich Männer, riefen und schrieen: «Die liebe Muttergottes, ich sehe sie!» So haben sie immer gerufen. Es war ein grosses, lautes Rufen, welches ich nie in meinem Leben vergessen kann.

Ich befand mich plötzlich — ich weiss nicht wie — auch vorne, wo die Leute riefen. Ich selbst sah jedoch die Muttergottes in dieser Stunde nicht, sondern nur den Saum ihres weissen Kleides und das Aufblitzen bei ihrem Wegschweben.

5. Erlebnis in Heroldsbach am 8. Dezember 1950.

Zum Feste Mariä Empfängnis fuhr ich wieder nach Heroldsbach. Ich betete den ganzen Tag bis nachts 12 Uhr durch. Um 12 Uhr war ich im Birkenwald. Auf einmal wurde es links hinter dem Kreuz, in der Mitte zwischen Statue und Kreuz, blitzhell. Da erblickte ich hinter der Muttergottes-Statue im Walde drei abscheuliche, ganz merkwürdige Gestalten, die beim Aufblitzen des Lichtes erschreckt zusammenfuhren und sich geängstigt aneinander klammerten. Sie waren schwarzbraun, mehr braun als schwarz. Sie waren wie nackt und schauten mit schrecklich geängstigten Blicken auf die Lichterscheinung hin. Ich kann es gar nicht schildern, wie abstossend sie ausschauten. Es war ein widerlicher Anblick, den man nicht wiedergeben kann. Ich hatte die innere Ueberzeugung, dass dies nichts Gutes sei. Sie waren wie ineinander verkrampft und blickten erschüttert und sehr geängstigt scheu gegen das aufblitzende Licht.

Zugleich mit dem aufleuchtenden Licht sah ich etwa fünf Meter vor mir, links hinter dem Kreuz die liebe Muttergottes stehen. Sie schwebte einen kleinen Meter über dem Waldboden. Sie war in natürlicher Lebensgrösse, gut mittelgross. Sie hatte ein gelbweisses Kleid, einen kornblumenblauen Mantel, goldblondes Haar und auf dem Haupte eine Krone. Für den ersten Moment ging mir der Gedanke durch den Kopf: Ja, da haben sie jetzt auch eine Statue hergestellt und eine so schöne. Aber das ist kein Vergleich, das ist wie Tag und Nacht. Die Muttergottes trug auf dem linken Arm das Jesuskind. Sie segnete, ähnlich wie der Priester segnet. Dabei wandte sie sich etwas zu der betenden Menge hin, die etwas seitlich stand. Bevor sie segnete, stiegen viele, wunderschöne leuchtende Sternlein von ihren Schultern hoch. Wie ich das sah, wurde ich starr vor Verwunderung. Die Muttergottes war so schön und blickte uns unendlich lieb an. Das Jesuskind war ähnlich gelbweiss gekleidet und hatte ein blondes Lockenköpfchen. Nach dem Segen ist die Erscheinung plötzlich verschwunden und es umgab mich wieder das nächtliche Waldesdunkel.

6. Erlebnis in Heroldsbach am 13. März 1951.

Wiederum fuhr ich am 13. März 1951 nach Heroldsbach. Ich betete zwischen 4 und 5 Uhr mit den Schweizer Pilgern. trug mit diesen ein Kreuz und betete den Kreuzweg. Als wir zum Waldkreuz kamen, sah ich zwischen Kreuz und Marienstatue über den Baumgipfeln eine Kreuzgestalt. Der gekreuzigte Heiland schaute mit schwer leidendem Blick auf uns herab. Die ganze Gestalt war mehr gelbrötlich wie leidend. Ueber ihr schwebten ringsum gelbleuchtende Wölklein oder Gestalten. Ich konnte dies nicht genau unterscheiden, was es war. Links von der Kreuzesgestalt sah ich etwas Rotbraunes schweben. Was es war, weiss ich nicht. Ich konnte die ausgestreckten Arme und Hände des Ge-

kreuzigten sehen, sowie sein Haupt, das zu uns herabgeneigt war. Die Füsse sah ich nicht wegen der Bäume und weil ich nicht so nahe dort stand. Das Schauen dieser gekreuzigten Gestalt dauerte wohl zehn Minuten, bis wir unseren Kreuzweg von der zwölften bis zur vierzehnten Station fertig gebetet hatten. Ich sagte zu niemandem etwas von dem, was ich sah. Ich wollte auch in keiner Weise auffallen und wandte mich deshalb, als man wieder zurückbetete, mit den übrigen Pilgern dem Waldausgang zu. So verlor ich die Kreuzesgestalt von selbst aus den Augen. Als wir wieder am Hügel angekommen waren, verkündigte der Ansager: «Ich wollte nachmittags das Sprechen anfangen, da sahen die Kinder den Gekreuzigten über dem Birkenwald schweben.» Das war für mich eine Vergewisserung, dass ich mich bei meinem Sehen nicht getäuscht hatte. Ich habe von all diesen Erlebnissen in Heroldsbach nichts gemeldet und niemandem Kenntnis gegeben. Ich fühlte mich viel zu armselig, zu klein und zu unwürdig, um da etwas von mir bekannt zu geben.

7. Erlebnis in Heroldsbach an Pfingsten 1951 (13. Mai).

Am heiligen Pfingsttag, den 13. Mai 1951, stand ich nachmittags 5 Uhr beim sogenannten Lichtmast und betete. Plötzlich hörte ich die Leute rufen und schreien: «O, was kommt denn da von dieser Sonne heraus?» Weil die Leute hinter mir standen, schaute ich zurück. Da sah ich etwas wie eine *wunderbare Lichtkugel* oder Sonne sehr weit herunter schweben, etwa in der Höhe des Lichtmastes. Wie ich mich weiter umwandte, sah ich eine goldgelbe Gestalt, etwa einen Meter über dem Boden schweben. Dem breiten Lichtschein nach zu schliessen, merkte ich wohl, dass noch eine oder zwei Gestalten neben dieser einen schweben müssten. Doch sah ich diese selbst nicht. Die eine Gestalt trug eine Kreuzesform aus goldgelben Kugeln, etwa einen halben Meter gross. Wer diese Gestalt war, kann ich nicht bestimmt sagen. Das ganze Sehen dauerte etwa 5 Minuten. Ich kann nur soviel sagen, dass an diesem Tag vom Ansager wiederholt bekannt gegeben wurde, dass die Kinder die drei Erzengel sehen.

8. Erlebnis in Heroldsbach, 31. Mai 1951.

Am 31. Mai war ich wiederum in Heroldsbach und betete am Hügel, seitwärts bei der Kapelle des Jesuskindes. Da sah ich von der Himmelswiese her *tausend und abertausend kleine Kugeln* schweben, helleuchtende, klirrhelle, wunderbar schöne, schöner wie Kristall. Die einen waren etwas grösser, die andern kleiner, wieder andere ganz klein. Die Kügelchen schwebten solange zum Hügel herüber, als die Erscheinung andauerte, ungefähr 10 Minuten. Die wunderbaren Kügelchen schwebten nur ein wenig höher als die sog. Jesuskindkapelle, dem Hügel zu, wo vor den Visionsblicken der Kinder, nach Bekanntgabe, Jesus und Maria standen. Die Kugeln schwebten reihenweise von der Himmelswiese zum Podium, wo viele Leute beteten .Was sie bedeuteten, weiss ich nicht.

gez. W... Pr...

—

Nachtrag von Frau W. Pr...

Ich weilte am 13. April 1951 in Heroldsbach. Am Tage zuvor war den Kindern zum ersten Male die heiligste Dreifaltigkeit erschienen. Nach der

Nachmittagsandacht, gegen vier Uhr, wurde auf dem Podium bekannt gegeben, dass auf Wunsch der Erscheinung eine Prozession zum Waldkreuz stattfinde. Auch ich ging mit dieser Prozession. Als ich bereits dem Waldkreuz zuging, hörte ich zunächst, wie von ferne eine *feine, leise, wunderbar liebliche Musik,* so himmlisch, dass man es gar nicht aussprechen kann. Es war aber in der ganzen Prozession keinerlei menschliche Musik dabei. Auch kamen die Töne von keiner Musik aus dem Dorfe etwa. Das hätte man ja sofort gemerkt. Diese himmlischen Töne kamen dann näher und fuhren endlich ganz stark vernehmbar unmittelbar an mir vorüber. Es waren Töne wie von Instrumenten, die von Engelshänden gemacht sind. Das mag gut fünf Minuten gedauert haben. Als wir zum Hügel zurückkehrten, wurde bekanntgegeben, dass auch die himmlischen Chöre vor der heiligsten Dreifaltigkeit herschwebten und spielten.

Die Töne dieser himmlischen Musik habe ich bis heute, 3. August 1951, nicht vergessen; sie gehen gar nicht mehr von mir weg. Sie klingen immer noch in meinen Ohren und in meiner Seele nach. Ich kann dies nie vergessen. Die Menschen können nie so was spielen. Diese Töne hört man sonst nirgends auf der Welt.

Ich habe damals der sog. Laienkommission nichts von meinem Erlebnis gesagt. Daher wunderte ich mich noch mehr, dass bekanntgegeben wurde, auch die Kinder hätten die himmlischen Chöre gehört und gesehen. Gesehen habe ich aber damals nichts, sondern nur gehört.

Diese meine Aussagen beeide ich vor Gott, dem Allwissenden.

N..., 3. August 1951. gez. W... Pr...

—

Pr..., N... Nachtrag.

Am 9. August 1951 war ich in der Frühe um 4.30 Uhr völlig wach in meinem Bette (ich darf bemerken, dass ich täglich um vier Uhr wach werde und dann im Bett den Rosenkranz bete bis gegen 5.30 Uhr, wo es Zeit zur Kirche wird). Während ich so den Rosenkranz betete, stand die liebe Muttergottes plötzlich vor meinem Bette, so leibhaftig, wie wenn ein natürlicher Mensch vor mir stünde. Die liebe Muttergottes war recht abgehärmt, sie hatte ein ganz leidendes Gesicht, sah wehmütig aus. Sie trug einen blauen Mantel, den sie ganz geschlossen hatte, so dass das Kleid gar nicht sichtbar war. Auf dem Haupte hatte sie einen weissen Schleier. Die Augen waren von Traurigkeit erfüllt. Weder ihre Augen, noch ihr Antlitz glänzten. Sie war ganz verfallen, wie von tiefem Weh erfüllt. Die linke Hand hatte sie auf der Brust liegend. Ich schaute sie fragend an, warum sie heute so leidend aussehe. Da legte sie die rechte Hand bedeutungsvoll auf das Herz und sprach dabei: *«Wegen der Kinder.»* — Ich wusste für den Augenblick nicht, was diese mit Traurigkeit gesprochenen Worte bedeuten sollten; denn ich wusste ja noch nicht, was mit den Kindern inzwischen vorgefallen war. Als *ich aber hernach erfuhr, dass die Kinder zwei Tage vor dieser meiner Schau exkommuniziert worden seien, wusste ich klar, was die Worte der lieben Muttergottes bedeuten.* Sie hatte Weh um ihre Kinder. Dieses Gesicht dauerte einige Minuten. Dann war die Muttergottes, so unmittelbar schnell wie sie gekommen, wieder weg. Seit dieser Schau trage ich viel Leid um die Kinder — und fühle stark mit ihnen mit.

Ich beeide die Wahrheit meiner Worte vor Gott, dem Allmächtigen.

N..., 26. September 1951. gez. W... Pr...

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach, von Th... Me..., N.... geb. 1889, verheiratet seit Sept. 1919, Mutter von fünf Kindern. Mein Mann starb am 16. März 1944, war Mitglied des kath. Arbeitervereins.

Ich war am 8. Dezember 1949 in Heroldsbach und betete auf dem sogenannten Erscheinungshügel den Rosenkranz. Durch H.H. Pf. Gailer, der damals noch auf den Berg durfte, wurde bekannt gegeben, dass die Kinder die Muttergottes sehen und dass sie segne. Dann sagte der Herr Pfarrer: «Jetzt beten wir den schmerzhaften Rosenkranz und gehen zum Birkenwäldchen.» Der Himmel war ganz zu und finster, ganz mit Wolken bedeckt. Ich dachte mir: «Heute regnets noch.» Wir waren bereits am Birkenwald, es mochten so an die 4000 Menschen gewesen sein. Ich befand mich in einem Felde, dort, wo jetzt das neue Kripplein gebaut ist. Da hörte ich hinter mir *laute Rufe: «Schaut, schaut, am Himmel!»* Ich blickte mich um und sah, wie der Himmel schnell auseinander ging, etwa vier Meter im Durchmesser, über dem Wäldchen, dort, wo es zum Waldkreuz geht. *Der blaue Himmel wurde hier sichtbar und auf dem blauen Hintergrund schwebten viele farbige Wolken und Wölklein in allen Farben: rot, grün, hellblau, dunkelblau, hellgrün, und was man sich nur an schönsten Farben denken kann.* Diese herrlichen Farbenwolken liefen gleichsam auf dem blauen Hintergrund hin und her. Hinter diesen Wolken war etwas wie die Sonne versteckt. Ich kniete mich nieder vor Furcht und Zittern in Erwartung, was da nun kommen würde. Plötzlich brach ein merkwürdiges, sonnenähnliches Gebilde durch und kam auf die Erde zu, bis zur Höhe der Bäume herab. Vor dem Waldesrand, dort, wo der Kreuzweg zum Waldkreuz einbiegt, blieb sie stehen, von mir etwa 100—150 Meter weg. Diese *Sonnenscheibe war schön dunkelrot* und hatte nur einen Durchmesser von etwa einem halben Meter. Ich hatte die Angst und das Gefühl: Kommt jetzt die Sonne ganz herab oder fällt gleich der Himmel ein? Ich wusste in dieser Angst nicht, was ich denken sollte. «Jetzt brauchen wir nicht mehr heimgehen, jetzt geht die Welt unter und wir mit ihr.» So dachte ich. Die Leute schrieen und zitterten vor Angst. Ich warf mich mit dem Sonntagskleid mitten in den schmutzigen Acker auf die Kniee nieder. Da begann der dunkelrote Sonnenball sich plötzlich mit fürchterlichen Drehungen um sich selbst zu drehen. Die Drehungen waren rasend schnell, schneller wie die eines Windrades.

Ich bemerkte, wie sich zweimal einige lichtgraue Wölklein in die sich drehende Sonne hineinschlichen und dann wieder herausschwebten. Dabei hörte ich die Leute hinter mir rufen: *«Schaut, die Muttergottes ist in der Sonne.»* Ich sagte: «Nicht wahr ist es, das sind bloss Wolken.» Ich wenigstens sah nichts anderes. Ob andere wirklich die liebe Muttergottes oder den Heiland in der Sonne schauten, weiss ich nicht. Auffallend war mir, dass diese eigentümliche Sonne nicht geblendet hat, — obwohl ich ständig mit offenen Augen in sie schaute. Dass dieses dunkelrote sonnenförmige Gebilde nicht die natürliche Sonne war, ist mir ganz gewiss. Denn die echte Sonne ist ja viel, viel höher droben am Himmel; auch bei ihrem Untergang ist sie weit weg, und hätte dann im Westen stehen müssen am fernen Horizont und nicht unmittelbar über dem Wald und ganz herunten, etwa 25 Meter über dem Boden und ganz nahe da. Während der wunderbaren Rotierung der Sonne sind die farbigen Wolken und Wölklein um sie herum geblieben. Ich rief nur immer wieder: «O Gott, o Gott, o Himmelvater hilf! Was jetzt kommen wird!» Das ganze wunderbare Schauspiel

mag nach meinem Empfinden gegen eine halbe Stunde gedauert haben. Dann wurde diese Wundersonne wieder mit ihren schönen farbigen Wolken bedeckt und verzog sich wieder nach oben und war weg. Die farbigen Wolken blieben noch einige Zeit. Bis wir betend zum Hügel zurückkamen, sahen wir nichts mehr.

Ich darf bemerken, dass mein Vater Hirte war und dass ich als Hirtenmädchen 30 Jahre lang die Herden hütete. Als Kind schon und später noch betrachtete ich da die Sonne viel und eingehend, wartete manchmal sehnsüchtig, bis sie unterging, damit ich heimtreiben konnte. Ich habe aber die 30 Jahre meines Hirtenlebens nie gesehen, dass sich die Sonne gedreht habe, obschon ich doch den grössten Teil dieser Jahre unter freiem Himmel zubrachte, bei Wind und Wetter, bei Regen und Sonnenschein.

Ich habe wohl seit 1949 öfter Drehungen der Sonne selbst beobachtet; aber diese sind nicht zu vergleichen mit der Wundersonne am 8. Dezember 1949. Bei diesen anderen Rotierungen der Sonne, besonders an Marientagen, war es der natürliche Sonnenball selbst, der sich drehte und im Drehen hin- und herzuckte. Auch blieb die Sonne oben am Himmel und man konnte nur mit grosser Mühe und halb geblendet in sie schauen. Das *Sonnenwunder am 8. Dezember aber war nicht an der natürlichen Sonne, war nicht oben am Himmel, sondern ganz herunten über dem Waldrand,* nicht am fernen, westlichen Horizont, sondern *ganz nahe da.*

Als ich bei Anbruch der Dunkelheit den Berg verliess und ins Dorf hinunterging, traf ich einige besser gekleidete und sehr dick genährte Männer, die spotteten und höhnten: «So was haben wir schon öfters gesehen.» Darauf sagte ich ihnen: «Ihr seid ganz dumme Menschen. Ihr könnt so was noch nicht gesehen haben. Bin ich schon 62 Jahre alt und habe so was noch nicht gesehen, dann könnt ihr es erst recht nicht gesehen haben.»

Zum Vergleich darf ich anführen, dass ich später, im Mai 1951 auch in Heroldsbach war. Damals war viel schaulustiges Volk dort, das immer auf ein Wunder wartete und in die Sonne schaute. Als diese sich beim Untergang etwas färbte und auch die Wolken um sie herum, da riefen diese Leute (ob es ihnen ehrlich war, ob sie aber bloss hereinlegen wollten, weiss ich nicht): «Ein Sonnenwunder! Da, schaut, die Muttergottes ist auch drinnen.» Da sagte ich ganz erregt: «Das ist nicht wahr. Die Sonne ist bloss natürlich schön jetzt, und die Muttergottes ist wieder nicht darin. Das sind bloss natürlich schöne Wolken und die Sonne ist bloss natürlich schön gefärbt, wie die Sonne eben bei ihrem Untergang öfters so schön ist.» — Ich war mir und bin es immer noch- des ungeheuren Unterschiedes bewusst zwischen einem natürlich schönen Sonnenuntergang und dem mit nichts zu vergleichenden Sonnenwunder vom 8. Dezember 1949 in Heroldsbach. Nachdem an jenem 8. Dezember 1949 die Wundersonne bereits wieder verschwunden war, und ich wieder auf dem Hügel stand und betete, rief neben mir ein Mädchen: *«Da schau hinauf, da ist ein schöner Stern droben!»* — Ich antwortete: «Wo ist der denn? Ich sehe keinen Stern, der Himmel ist ja mit Wolken bedeckt.» Als ich weiter suchend zum Himmel schaute, sah ich plötzlich einen nicht allzu grossen Stern. Er war gerade über dem Hügel, über uns. Er zog langsam, aber deutlich bemerkbar, am Himmel entlang nach Westen. Er ging bedeutend schneller als ein gewöhnlicher Stern. Einen gewöhnlichen Stern sieht man ja gar nicht gehen, besonders, wenn man selbst steht. Aber dieser Stern wanderte deutlich weiter. Sein Dahinziehen am Firmament

mag etwa 10 Minuten gedauert haben. Dann verschwand er im Westen. Einen besonderen Schein oder Strahlen hat er nicht geworfen. Als dieser merkwürdige Stern erschien, war es ....

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott, dem Allwissenden im Angesicht der lieben Muttergottes.

Neu . . ., 7. August 1951 gez. Th. Me . . ., aus N . . .

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach, von Frau A . . . Ha . . ., geb. 1911. Mein Vater war Lokomotivführer in der Maxhütte. Wir waren sieben Geschwister. Eine Schwester ist Missionsschwester in Peru. Nach der Volksschule war ich nacheinander im Dienste in F . . ., im Bahnhofhotel zu Stuttgart, in Thüringen. Im Alter von 19 Jahren ging ich zu den Niederbronner Schwestern nach München, 1933 ins Mutterhaus in Neumarkt, wo ich bis August 1934 verweilte. Wegen meines ängstlichen Gewissens jedoch getraute ich mir die Profess nicht zu machen, nahm Abschied und kam zunächst zu Bürgermeister Rö . . . in N., als Hausangestellte, wo ich bis 1940 blieb. Am 19. Juli 1941 verheiratete ich mich mit Georg Ha . . ., Dreher in den Expresswerken zu N. Am 9. Juni 1942 schenkte ich einem Sohne, namens Reinhold, das Leben, den jedoch der Vater nie sah, da derselbe bereits ein halbes Jahr nach der Heirat nach Russland fort musste, wo er seit Januar 1943 bei Stalingrad vermisst blieb. Seitdem wohne ich in Neumarkt und bringe mich mit meinem Kinde durch Putzen und Waschen durch.

1. Ich weilte am 26. Okt. 1949 zum erstenmal in Heroldsbach. Während der Andacht um 5 Uhr sahen die Kinder die liebe Muttergottes über dem Birkenwald. Ich stand am sog. Podium und betete den Rosenkranz. Da sah ich auf einmal über dem Birkenwald einen *wunderbaren Strahlenglanz aus lauter leuchtenden Sternen.* Die Sterne waren etwa 10 cm im Durchmesser und strahlten von weissem, glänzendem Lichte. Diese eigentümlichen Sterne waren aber nicht am Himmel droben, sondern ganz herunten, fast unmittelbar über den Gipfeln der Bäume, etwas rechts von der hölzernen Grotte und etwas in den Wald hinein. Sie bildeten einen schönen Bogen, wie wenn ein Mensch oder Heiliger darinnen stehen würde. Es kam mir sofort der Gedanke und die sichere Gewissheit, dass in diesem lichtvollen Strahlenbogen die Muttergottes stehen müsse. Im Gefühl des Uebernatürlichen kamen mir die Tränen und ich war überaus glücklich und spürte einen tiefen Herzensfrieden. Die ganze Erscheinung dauerte nur wenige Sekunden. Ich wollte die Sternlein zählen, da war alles auf einmal weg. Als innerliche Wirkung dieser Schau kann ich verzeichnen, dass ich seit jenem Tage an täglich zur hl. Messe gehe, ein neuer religiöser Eifer bei mir einsetzte, ich Freude am Gebetsleben und Opferbringen bekam. Auch kann ich Fatima viel besser verstehen.

2. An Lichtmess 1950 war ich wiederum in Heroldsbach. Es war bei der nachmittäglichen Andacht um 2.30 Uhr herum. Ich betete am Podium mit dem Blick zum Birkenwäldchen. Da sah ich einen goldenen Lichtstrahl vom Himmel herabkommen und in den Birkenwald herunterfallen. Ueber der Holzgrotte am Birkenwald sah ich mehrere grössere und kleinere goldene Wolken. Ueber der Grotte selbst war eine wunderbare grössere Goldwolke, unmittelbar über den Bäumen, nicht etwa oben bei den gewöhnlichen Wolken. Diese sind nicht so weit

herunten und haben auch keine so wunderbare Goldfarbe. Ausserdem sah ich noch aussen herum mehrere grössere und kleinere Wölklein und goldene Wolken. All diese wunderbaren Wolken und Wölklein waren ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunden sichtbar. Auch mein achtjähriger Sohn sah diese wunderbaren goldenen Wolkengebilde. Ferner sah es ein Mädchen von 17 Jahren, dem ich die Fahrt bezahlt hatte, weil es arm ist.

Ich schaute nun zur Sonne auf und sah, wie wenn vor die eigentliche Sonne sich eine Scheibe schieben würde, so dass man ganz klar in die Sonne schauen konnte, ohne geblendet zu werden. Diese Scheibe war keineswegs etwa eine natürliche Wolke, die sich vor die Sonne etwa geschoben hätte. Sie war etwas ganz eigenes, von hellgrüner Farbe. In dieser Scheibe nun sah ich ein klares Mädchengesicht, das zu mir herunterschaute. Weitere Formen einer bestimmten Gestalt konnte ich nicht unterscheiden. Ich dachte mir: Das ist das Angesicht der lieben Muttergottes. Ich hatte die Ueberzeugung von einem Wunder. Dann änderte sich das Bild in der Scheibe und es kam die Form eines männlichen, älteren Antlitzes zum Vorschein. Ich konnte deutlich die krauseligen Barthaare, Nase und Augen unterscheiden. Ich wusste momentan nicht, was es sein soll. Erst auf der Heimfahrt hörte ich Landsleute erzählen, sie hätten in der Sonnenscheibe den greisen Simeon gesehen. Da kam mir die Ueberzeugung, dass dieser es auch bei mir gewesen wäre. Nach etwa 5 Minuten, während dessen ich diese merkwürdigen Bilder in der Sonnenscheibe sah, fing die Sonne plötzlich an, sich zu drehen, einmal schneller, dann wieder langsamer. Auch wechselte sie in der Drehrichtung, sodass sie einmal sich von rechts nach links, dann von links nach rechts drehte. Der Rand der Sonne wechselte in verschiedenen Farben. Zugleich war plötzlich alles in ein wunderbares Licht und in alle möglichen Farben getaucht. Ich drehte mich um und schaute überall hin, um mich zu überzeugen. Es war das ganze Firmament, der Wald, die Höhen ringsum, der Schnee am Boden, alles war in ein wunderbares Farbenmeer getaucht; rot, grün, gelb und alle möglichen Farben. Mein achtjähriger Sohn machte mich aufmerksam und sagte: «Mutter, ich sehe die Farben auch am Schnee, ich brauche gar nicht in die Sonne zu schauen.» Das wunderbare Rotieren der Sonne und die Farbenpracht dauerten wohl gegen eine Stunde. Ich war übernatürlich eingenommen und sah in all dem ein Zeichen der Allmacht Gottes und hatte die innerliche Gewissheit: Hier ist die Muttergottes erschienen. Man ist vom Uebernatürlichen ganz eingenommen.

3. Wiederum war ich in Heroldsbach am 18. Februar 1950. Damals habe ich zum erstenmal aus nächster Nähe erlebt, wie die Muttergottes zu den Kindern auf die Erde herabsteigt, mit ihnen zum Podium hinaufzieht und wiederholt segnet. Dies hat mich aufs tiefste ergriffen. Ich fühlte den Frieden und die Liebe, die von der Muttergottes ausgehen. Am Waldesrand, dort, wo jetzt die Holzkapelle steht, sah ich auch Hyazinthen und Rosenstöcklein, die seit zweitem Februar dort im Schnee standen und nicht erfroren waren. Der Gärtner, der die Blumen besorgte, sagte: «Das allein ist schon ein Wunder, dass die Blumen nicht erfroren sind.»

Ich vernahm, am Podium stehend, *auch einen wunderbaren Rosenduft,* der von keinem Parfüm und auch nicht von natürlichen Rosen kommen konnte. Ich atmete diesen wunderbaren Duft fest ein. Ich ging eigens in die Holzkapelle auf den Hügel, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Blumen natürlich seien.

Es waren aber lauter künstliche.Ich ging da und dort hin und suchte, woher der wunderbare Duft kommen könnte, vermochte aber keinerlei natürliche Blumen zu entdecken. *Es war ein ganz lieblicher Duft, der von oben kam.*

4. *Am 1. Mai 1950 vernahm ich wiederum den wunderbaren Rosenduft* und zwar, als die Kinder die Muttergotteserscheinung zum Podium begleiteten und an mir vorbeizogen.

5. In der Nacht vom 8. auf 9. Oktober kniete ich bei der Muttergottesstatue hinter dem Waldkreuz und betete den Rosenkranz. Da schwebte plötzlich eine *goldene Kugel* vom Himmel hernieder bis unter die Bäume herab. Ich erschrak und duckte mich, weil ich glaubte, sie falle auf mich. Die Kugel war handgross und ist einige Meter über mir spurlos verschwunden. Gleich darauf vernahm ich *den wunderbaren Rosenduft wieder, wie schon früher im Februar und Mai.*

Wiederholt sah ich auch schon ein blitzartiges Aufleuchten an der Stelle über dem Birkenwald, wo die Kinder immer die Muttergottes kommen sehen. Am 8. Dezember 1950 abends 7 Uhr sagte mein Kind zu mir: «Mutter, ein ganz heller Lichtstreifen geht vom Podium zum Birkenwald hinüber.» Damals sahen, wie mir später berichtet wurde, einige Leute die liebe Muttergottes; so der alte Mann vom Oberölsbach bei N. (NB! Vgl. meinen Bericht von Herrn Ze . . . vom 8. Dezember 1950, abends 7 Uhr). Beide Berichte habe ich völlig getrennt abgenommen, ohne dass Herr Ze . . . und Frau Ha . . . und Sohn irgendwie beisammen waren oder sich auch nur kennen oder sich sonst verabredet hätten).

6. Am 13. November 1950 fuhr ich mit dem Autobus wiederum nach Heroldsbach. Wir hatten dabei verschiedene Unglücksfälle auf der Hinfahrt. Ein Doppelrad ging vom Omnibus los, ohne dass der Lenker sich dies erklären konnte und ohne dass etwas passierte. Der Chauffeur verfuhr sich, obwohl er schon dutzendmal den Weg gefahren war. Er geriet dann in einen Strassengraben. Wir mussten alle aussteigen und den grossen Omnibus herausschieben. Der Chauffeur sagte: «So was ist mir die 20 Jahre nicht passiert, die ich schon fahre.» In Heroldsbach glücklich angekommen erfuhren wir, dass viele Teufel auf dem Berg waren und die guten Engel mit den bösen kämpften.

7. Am hl. Abend 1950 war ich wiederum in Heroldsbach. Ich stand abends nach 6 Uhr am Podium und sah dort, wo die Kinder das Krippengeheimnis sahen, etwa *einen Meter über dem Boden einen wunderbaren Stern,* der sich immer kreisförmig drehte. Der Stern war mehr als handgross und warf weissglänzende Strahlen aus. Als ich später um 8 Uhr vom Dorf heraufkam, sah ich wiederum dasselbe, nur war es jetzt etwas mehr auf dem Boden unten.

8. Als ich am 8. April 1951 zwischen 11 und 12 Uhr mittags in der Kapelle auf dem Hügel betete, sah ich von der linken Hand des Kreuzbildes etwas herunterfallen. Mir war es, als ob es ein Blutstropfen aus der Hand des gekreuzigten Heilandes gewesen wäre. Ich sah jedoch am Boden nichts. Unter dieser linken Hand des Heilandes war ein Bild der armen Seelen im Fegfeuer. Ob es damit zusammenhing, getraue ich mir nicht zu sagen. In der Nacht vorher, vom 7. auf 8. April, vernahm ich nachts 11.45 Uhr herum im Birkenwald *wiederum einen wunderbaren Rosenduft.* Ich habe ihn lange und in tiefen, festen Zügen eingeatmet. Dabei kam mir der innere Gedanke: «Muttergottes, jetzt bist Du mir nahe; ich danke Dir.»

Ebenfalls habe ich *an Pfingsten 1951 einen wunderbaren Rosen- und Lilienduft* gerochen. Es war diesmal ein süsser Duft dabei, wie von himmlischen Lilien.

Erwähnen darf ich noch, dass ich in der Nacht des 31. Mai 1951 hinter dem Waldkreuz der Erscheinung, der Muttergottes mit dem Jesuskind, die Hand reichen durfte, wobei mir die Seherfrau Wa... die Hand führte. Ich selbst sah zwar nichts, aber durch meinen Arm fuhr etwas wie ein geistiges Feuer. Es stand mir meine Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit vor der Seele. Ich bat die Muttergottes, mir zu helfen, dass ich nicht mehr sündige. Ich möchte diesen Gnadenaugenblick nicht um eine Million hergeben.

Die Wahrheit dieser meiner Aussagen beeide ich vor Gott, dem Allwissenden.

N . . ., 6. August 1951. gez. A. Ha . . .

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach am 15. Aug. 1950.

Ich war am 15. August, dem Feste Mariä Himmelfahrt, nach Heroldsbach gewallfahrt und machte die Lichterprozession abends gegen 9 Uhr mit. Als sich die Prozession vom Wald wieder zurück zum Hügel bewegte und ich schon mehr dem Hügel zuging, hörte ich neben mir ein Kind weinen. Da schaute ich mich um. Dabei kam mir der Blick auf das Wiesental. Dort nahm ich eine *wunderbare Lichtwolke* wahr, die in ovaler Form etwa 30—40 Meter über dem Wiesengrund schwebte. Ich kann es mit Worten gar nicht schildern, was das für eine Lichtwolke war. Es war keine gewöhnliche Wolke. Mit Wölklein, die oft um den Mond herum halb beleuchtet stehen, war sie auch nicht zu vergleichen. Es war überhaupt keine natürliche Wolke. Es war etwas Uebernatürliches. Das Licht, das von ihr ausging, und ihren Glanz möchte ich noch am ehesten als goldgelb bezeichnen.

Etwa 1,20 m über dieser Lichtwolke erblickte ich eine Art Schleier, der jedoch mit einem natürlichen Schleier auch wieder nichts gleich hatte. Seine Farbe und seinen Glanz kann ich wiederum nicht schildern, wie es in Wirklichkeit war. Annähernd möchte ich ihn als weissgrau mit Silberglanz bezeichnen. Und trotzdem war er nicht ganz grau, auch nicht weiss und auch nicht silbern. Dieses eigentümliche, schleierförmige Gebilde bewegte sich wellenförmig, ähnlich, wie wenn das Wasser Wellen wirft. Von meiner Entfernung aus — an die dreihundert Meter — schien er mir 30—40 cm breit und einen guten Meter lang. Ich hatte in diesem Schauen das richtige Zeitgefühl verloren. Es spielte sich alles, was ich bisher sah, nach meinen Empfindungen in Sekunden ab. Ich war überhaupt wie den Sinnen entrückt. Meine Seele aber war in höchster Aufmerksamkeit und ich konnte alles mit Ruhe und ohne Angst und Aufregung betrachten.

Mein Blick war immer noch gefesselt, da schaute ich plötzlich, wie von unsichtbarer Macht hingestellt, eine Gestalt über der Lichtwolke. Sie war etwa 1,20 Meter hoch. Ich konnte Arme und Kopf deutlich erkennen, jedoch die Gesichtszüge nicht näher sehen. Eine bestimmte Farbe konnte ich an ihr nicht unterscheiden. Es war wiederum ähnlich wie beim Schleier. Die geheimnisvolle Gestalt war weiss und doch nicht ganz weiss, nicht silbern und nicht grau. Und doch glänzte und schillerte sie so ähnlich. Sie war auch ungefähr von der Hellig-

keit des vorausgehenden Schleiers, den ich nun überhaupt nicht mehr sah. Wie ich die Gestalt erblickte, überkam mich momentan eine innere Angst, die mir in die tiefste Seele hineingriff. Ich fühlte, dass ich nicht würdig bin und dass man ein sündiger Mensch ist, ganz so ähnlich, wie es wohl dem hl. Petrus zu Mute war, als er ausrief: «Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.» Ich war ganz ergriffen und getraute mich momentan nicht mehr hinzuschauen. Ich schloss die Augen und senkte den Blick. Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten. Von heftigster Liebesreue ergriffen, stürzten mir die Tränen aus den Augen. Ich spürte den übernatürlichen Gnadenstrahl, der mich ins Innerste meiner Seele hinein traf. Es war mir, wie wenn ich von der Gnade in einem Augenblick umgewandelt worden wäre, wie es der Heilige Vater in seinem Weihegebet an das Unbefleckte Herz Mariens zum Ausdruck bringt, wenn er uns beten lässt: «O Mutter der Barmherzigkeit, erbitte uns vor allem jene Gnaden, die in einem Augenblick die Seelen umwandeln können.» — Mein einziger Gedanke war: Jetzt sehe ich erst, welch armseliger, sündiger Mensch man vor Gottes Allmacht ist.

Die wunderbare Gestalt schwebte samt der Lichtwolke, welche gleichsam ihren Thronwagen bildete, fast ständig langsam vorwärts und rückwärts, etwa 80—100 Meter auf mich her und wieder zurück. Wie die Gestalt auf mich zuschwebte, lief ich, wie magnetisch von ihr angezogen, auf sie zu. Es war mir, wie wenn ich meinen Leib nicht spürte und von ihm weg wäre, so dass ich gar nicht merkte — wie ich erst nachher sah —, dass ich in einen Kartoffelacker geraten war. Ich war einfach dort gekniet und breitete unwillkürlich die Arme aus, voll Sehnsucht der Erscheinung entgegen. Ich konnte bei all dem nicht Näheres denken. Ich konnte nur die kurzen Worte wiederholen: «Süsses Herz Mariä, sei meine Rettung!» — Eine innere Gewissheit sagte mir: «Dies ist die Muttergottes.» Ich hatte gar keinen Gedanken, dass es etwas anderes sein könnte. Ich war von der Anziehungskraft der Erscheinung ganz gebannt und wollte wie hingerissen und angezogen auf sie zueilen. Ich wollte zu ihr hin und konnte doch nicht weiter. Was sonst alles durch meine Seele stürmte und aus ihr sprach, kann ich nicht wiedergeben. Auch, wie lange die Schau dieser Gestalt gedauert hat, kann ich von mir aus nicht sagen.

Plötzlich sah ich über der Lichtwolke noch eine kleine Gestalt, rechts neben der grossen, von mir aus gesehen. Ich rief in freudiger Erregung aus: «Jetzt ist eine kleine Gestalt auch noch da.» Ich war mir sogleich sicher, dass dies das Jesuskind sei. Ich hatte nun die Angst nicht mehr so stark wie anfangs, ich war schon mehr gefasst. Wie ich weiter hinschaute, sah ich, wie sich die grössere Gestalt etwa 40—50 cm von der Lichtwolke nach oben absetzte. Ich schrie schmerzbewegt auf: «Jetzt geht sie fort.» Dann war sie plötzlich verschwunden. Es war nicht so, dass sie weiter nach oben entschwebte, sondern sie war dann plötzlich verschwunden. Sie war einfach auf der Stelle weg. Darnach blieb das Jesuskind auch nicht mehr lang. Es schwebte in ähnlicher Weise zuerst etwas empor und war dann ebenfalls mit einem Male weg. Die Lichtwolke war noch stehen geblieben. Ich schaute hin und dachte mir: «Jetzt ist alles weg, nur noch die Lichtwolke ist da.» Und dann war es plötzlich, wie wenn das Licht ausgedreht würde. Die Lichtwolke war ganz plötzlich weg, und verschwunden war alles. Dann merkte ich erst, dass es dunkle Nacht war und ich in einem Kartoffelacker kniete. Ich war verwundert und konnte mir absolut nicht erklären, wie

ich denn da herein geraten sei. Alles war nun weg und die dunkle Nacht umgab mich. Es war mir, als wäre die Seligkeit von mir gegangen. Ich fühlte mich so einsam und allein. Es war mir, als hätte ich vom Liebsten Abschied genommen, von der Mutter.

Ich war lange im Banne dieser himmlischen Begegnung und wollte nicht von der Stelle gehen. Ich hätte am liebsten mit wollen. Ich konnte auf der ganzen Heimreise kein Wort hervorbringen. Daheim angekommen, war ich mehr denn acht Tage noch ganz vom Gedanken an diese himmlische Schau gefesselt und geistesabwesend. Ich war kaum fähig, meine Arbeiten zu verrichten, musste mich mit Gewalt dazu zwingen. So sehr war mein ganzes Inneres noch von dem Erleben eingenommen. Den grossen seelischen Nutzen dieser Gnadenstunde aber trage ich seitdem wie ein kostbares Kleinod in meinem Innern. Mein Glaubensleben ist ein ganz anderes geworden, viel lebendiger, bewusster, froher. Mein Gebetsleben ist zu einem freudigen intimen Verhältnis zum lieben Heiland und seiner heiligsten Mutter geworden. Ein drängender Eifer zur täglichen heiligen Messe und Kommunion erwachte in mir und hat mich seitdem nicht mehr verlassen.

Der tägliche Rosenkranz ist mir eine Selbstverständlichkeit geworden. Die weltlichen Freuden ziehen mich nicht mehr an. Am liebsten bin ich allein oder mit gleichgesinnten Seelen. Ich möchte alles recht machen. Was ich zuerst wenig oder nicht gekannt, nämlich auch für andere, für die Bekehrung der Sünder zu beten, das tue ich jetzt mit Vorliebe. Und im Stillen wächst das Verlangen, dass die Liebe zu Jesu und Maria immer grösser und treuer werde. Wenn ich zur Gottesmutter bete, steht immer das himmlische Bild vor mir und ich danke meiner gütigen Gnadenmutter täglich für das grosse Gnadenerlebnis, das mir so unverdient geschenkt wurde.

Diese meine Aussage bestätige ich eidlich:

gez. S . . . B . . . Be . . ., geb. 1933. Mein Beruf Hausangestellte, z. Z. N . . .

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Heroldsbach, von M . . . Bä . . ., geb. 1891. Meine zwei Kinder starben in frühestem Alter, Mann von Beruf Waldaufseher, gest. 1947. Ich hatte nicht viel Schönes auf Erden, immer viel Sorgen und Kümmernisse.

Am 20. März 1950 war ich zum ersten Mal in Heroldsbach. Ich betete nachmittags 3 Uhr herum in der Nähe des sog. Lichtmastes mit dem Blick zum Birkenwäldchen. Ich dachte nicht im entferntesten daran, irgend etwas ausserordentliches zu erleben. Während ich betete, sah ich plötzlich über dem Wäldchen mitten am Nachmittag und obwohl es ein ganz trüber Tag war, *einen schönen, runden Stern,* der immer auffallend funkelte und aufleuchtete, wie wenn er lauter Lichtlein von sich gäbe. Er war nicht allzu gross, jedoch grösser wie ein gewöhnlicher Stern, stand hoch am nachmittäglichen Himmel und um ihn herum war alles hell. Er gab ein schönes, sehr helles Licht von sich, während sonst der Himmel neblig war. Das dauerte gute fünf Minuten; dann verschwand der Stern. Ich sah dann eine ganz dicke, dunkelblaue Wolke über dem Birkenwald, dort, wo unten das Waldkreuz steht. Die merkwürdige Wolke war anfänglich länglich, einen guten Meter lang und ungefähr dreiviertel Meter breit. Um die Wolke

herum war es hell. Die dicke, blaue Wolke ging dann schnell rund auseinander und ich sah mitten in dieser sich teilenden Wolke *den heiligen Josef, in Brustbild, mit dem Jesuskind auf dem linken Arm.* Das Jesuskind war klein und an seine Brust gelehnt. Das kleine, längliche Gesichtchen war hell, die Farbe seines Kleidchens weiss ich aber nicht mehr. Ich erschrak momentan heftig. Es gab mir einen Riss durch und durch. Dann aber überkam mich eine grosse, innere Freude, dass ich armes Weiblein eine so grosse Gnade erleben und den Nährvater Jesu sehen durfte. Das Antlitz des Heiligen war hell, innig fromm, seine Gesichtszüge männlich schön, die Augen dunkel, ebenso der Vollbart, den er trug. Er schaute mich lang mit gütig-ernstem Blick liebevoll an und ich ihn. Ich hatte eine unaussprechliche Freude im Herzen. Dieses Schauen dauerte so lange, wie vorher der Stern, gute 5 Minuten. Ich sah den Heiligen ganz nahe vor mir. Auf einmal ging die wunderbare blaue Wolke wieder zusammen und das himmlische Bild entschwand meinen Blicken.

Ein zweites Mal war ich Mitte Mai 1951 in Heroldsbach. Ich stand betend in der Nähe der Muttergottesstatue am sog. Podium. Es war abends 7.30 Uhr herum. Da sah ich vom Birkenwäldchen her einen ganz hellen, farbenreichen, rötlichgelben Lichtschein schnell zum sog. Lichtmast herüberschweben. Dies wiederholte sich im Abstand von etwa 5 Minuten ein zweites und drittes Mal. Leute sagen: «Die Muttergottes! Die Muttergottes!» — Ich sagte: «Wo steht sie, ich sehe nichts.» Eine *einfache junge Bauersfrau neben mir sagte: «Frau, ich sehe die Muttergottes.»* Ich sagte: «Wo steht sie denn, ich sehe nichts!» Da sagte die Frau: *«Da steht sie»* und deutete mit der Hand zum Lichtmast hinunter. Diese Frau schaute bis gegen 10 Minuten die Muttergottes und rief wiederholt ergriffen aus: «Muttergottes, Muttergottes!» Man sah es ihr an, dass sie von einer inneren Freude erfüllt war, die man sonst nicht sieht.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott, dem Allwissenden. Ich habe den hl. Joseph gesehen, so wahr Gott im Himmel ist.

H..., 24. August 1951. gez. M... Bä...

Frau M... Bä... ist unbedingt glaubwürdig, führt ein denkbar einfaches Leben, musste nach dem Tode ihres Mannes sich kümmerlichst durchbringen, musste noch mit 58 Jahren eine Bauernmagd machen, wurde von ihrem rohen Dienstherrn blutig geschlagen. Jetzt bekommt sie eine bescheidene Rente und es geht ihr besser. Sie ist täglich bei der hl. Messe und oft an der Kommunionbank. Sie hat nur zu ganz vertrauten Personen von ihrem Gnadenerlebnis gesprochen und gehört zu den «Stillen im Lande».

Ich selbst erfuhr erst dieser Tage davon.

Dies bezeugt: gez. Pater G... He..., Vikar des Klosters N..., wohin die Frau gewöhnlich zur Kirche kommt.

Eidesstattliche Aussage des Herrn Ze... A..., geb. 1882, z. Z. Heimatvertriebener in O...

1. Schauung der lieben Muttergottes am 8. Dezember 1950 in Heroldsbach.

Ich war am 8. Dez. 1950 in Heroldsbach und betete abends um 7 Uhr mit ausgebreiteten Händen auf dem Erscheinungshügel, mit dem Blick zum Birken-

wäldchen. Da sah ich etwas wie einen Streifen weissen Nebels. Es war aber durchaus kein natürlicher Nebel. Der weisse Nebel spaltete sich und die Muttergottes erschien hell leuchtend, mit weissem Kleid und blauem Mantel, mit goldener Krone auf dem Haupte, die Hände faltend, mit einem schwarzen Rosenkranz, — und schwebte gegen mich, ca. 2 Meter über dem Boden und beiläufig 4 Meter vor mich hin. Dann blieb sie stehen und schaute mich so traurig an. Ihr Blick ging auf und ab. Ich konnte vor Schrecken kaum atmen. Das dauerte etwa zwei Minuten. Gesprochen hat sie nichts. Dann schwebte sie wieder in die Höhe und der Nebel schloss sich wieder zusammen.

2. Schauung der lieben Muttergottes am 2. Februar 1951, Maria Lichtmess.

Ich stand wieder auf dem Hügel, in der Nähe des Podiums, nicht weit von den Seherkindern weg. Wir beteten alle. Die Kinder sagten: «Die Muttergottes segnet.» Es dauerte nicht lange, da sah ich etwas wie eine grosse Sternschnuppe fallen. Die breitete sich leuchtend auseinander und *ich sah die Muttergottes wieder,* strahlend weiss gekleidet, mit einem blauen Mantel, mit der goldenen Krone auf dem Haupte, die Hände faltend, mit einem schwarzen Rosenkranz, unter den Füssen eine kleine, weisse Wolke. Sie schwebte vom Birkenwald her schnell gegen mich, in ca. 2 Meter Höhe, etwa 3—4 Meter gegen mich her. Ich sank vor Schrecken in die Kniee und weinte. Sie fragte mich: «Warum weinst du?» Ich sagte: «Die Leute glauben nicht, dass du hier erscheinst.» Sie sagte: «Sie werden es glauben, wenn es zu spät sein wird. Der Heiland leidet sehr durch sie. Bete für sie. Hast du noch ein Anliegen?» Da sagte ich: «Liebe Mutter, komme ich wieder heim?» Darauf sagte sie: «Sei getrost, du kommst heim. Zuvor kommt aber was Grosses.» — Dann hob sich die Muttergottes wieder in die Höhe und verschwand seitwärts.

3. Schauung der lieben Muttergottes in Heroldsbach am 1. Mai 1951 in Heroldsbach.

Ich stand am 1. Mai 1951 abends um 10 Minuten vor 10 Uhr in der Nähe des Podiums, 40 Schritte von der Muttergottesstatue weg und hörte einer Ansprache zu. Ich schaute mich um, zum Birkenwald hin. Da sah ich vom Birkenwald her helleuchtend die Muttergottes schweben, mit schneeweissem Kleid und blauem Mantel, mit der goldenen Krone auf dem Haupte, die Hände gefaltet, mit einem schwarzen Rosenkranz, unter den Füssen eine längliche, einen guten Meter breite weisse Wolke, auf den Füssen je eine lichtrote Rose. Ich sank in die Kniee. Die Muttergottes schwebte auf mich zu und blieb drei Meter vor mir in ca. zwei Meter Höhe stehen. Sie erhob ihre rechte Hand und segnete mich, ähnlich wie der Priester segnet. Ich sagte: «O wunderbare Mutter, was willst du von mir?» Die Muttergottes sagte: *«Du hast viele Feinde, die dich beneiden. Bete für deine Feinde und für die, welche nicht glauben. Bete, bete, bleibe treu, empfange oft die hl. Kommunion und tue Busse. Da hast einen strebsamen Pfarrer. Er soll den Leuten sagen: Die Leute sollen gemeinsam den Rosenkranz beten, womöglich täglich vor der hl. Messe. Es wird durch das sechste Gebot viel gesündigt. — Dass sich die Leute bessern. Der Bischof wird es glauben, wenn seine Zeit da ist. Bete, bete!»* Die Muttergottes segnete und erhob sich ca. 5—6 Meter und verschwand. Mir war unendlich weh, als sie wegging, und es rannen mir die Tränen über die Wangen. Aber ich war doch innerlich froh und von einem

Glücksgefühl erfüllt, dass die liebe Muttergottes mir armen Menschen erschien. Zum Dank für diese unaussprechliche Gnade liess ich eine hl. Messe lesen und opferte zwei Kerzen. «Wenn mir die Erinnerung kommt und täglich die Stunde der Erscheinung da ist, dann ist mir so leid, dass ich kaum sprechen kann.»

4. Schauung der lieben Muttergottes in Heroldsbach am 2. Juli 1951: Mariä Heimsuchung.

Ich stand am zweiten Juli 1951 zehn Minuten nach 4 nachmittags wiederum vor dem Podium des Erscheinungshügels in Heroldsbach. Ich betete, zum Birkenwald gewendet, den Rosenkranz. Wie ich so betete und zum Wäldchen hinunterschaute, sah ich eine runde Lichtkugel von etwa drei Meter Durchmesser. Wie ich die Lichtkugel sah, schaute ich zugleich in ihr die Muttergottes. Die Lichtkugel war zu einem hellen Lichte rings um die Gestalt der Muttergottes geworden. Die Muttergottes schwebte auf einer lichten Wolke gegen mich her, bis zwei Meter vor mir und etwa zwei Meter über dem Boden stehend. Sie hatte ein schneeweisses Kleid an, blauen Mantel, die Hände gefaltet, an der rechten Hand hing ein schwarzer Rosenkranz herab, auf dem Haupte hatte sie eine goldene Krone. Sie hatte blondes Haar, ein unendlich liebliches Antlitz und blaue Augen. Sie schaute mich gütig an und sprach: *«Du bist gekommen mit wehmutsvollem Herzen. Du hast meinen Wunsch erfüllt und machst mir und meinem Sohne Freude. Bete, tue Busse und gehe oft zur hl. Kommunion. Der Herr Pfarrer sei von mir gesegnet, wegen der Kundgabe des Rosenkranzes. Bete für die Bischöfe und Pfarrer, für die Kirchenfeinde und für die Nichtgläubigen. Bete, bleibe treu!»* Dann erhob sie sich wieder und verschwand. Ich kniete da und schaute ihr nach. Dann betete ich wieder weiter. Ich war froh, dass ich dem Herrn Pfarrer diese gute Botschaft bringen konnte. Ich konnte mich von dem Orte der Erscheinung kaum trennen und wollte nicht mehr weg. Ich musste von meiner Tochter gedrängt werden, dass ich zum Omnibus-Auto für die Heimreise noch recht kam. Ich konnte auf der ganzen Fahrt kaum ein Wort hervorbringen. Zum Dank für diese unverdiente Gnade liess ich eine heilige Lob- und Dankmesse lesen und opferte zwei Kerzen.

Ich wünsche mir diese Gnade gar nicht. Ich hatte noch nie den Gedanken, dass ich die Muttergottes sehen könnte. Die Leute wissen gar nicht, wie weh mir das ist, dass ich als alter Mensch so was erleben darf. (Er wurde am 3. Juni 70 Jahre alt). Mir tut so weh, dass die Leute deswegen gegen mich so neidisch und eigen sind. Ich kann nicht so oft hinfahren, weil ich es nicht aushalte. Nur wenn mir das innere Verlangen kommt, dann fahre ich hin, und das kommt gewöhnlich an den schönen Marienfesten, und dann sehr drängend. Wenn ich hinfahre, kommt mir während der Fahrt soviel Weh, dass ich kaum beten kann.

gez. A . . . Ze . . .

Pfarramtlicher Bericht über Herrn A. Ze., Heimatvertriebener in O.

Herr A. Ze. kam am 29. August 1946 mit der Familie seiner Tochter, namens Klein, als Ortsvertriebener in meine Pfarrei. Wohl traf ich ihn ab und zu bei Besuchen in der Familie, sah ihn auch regelmässig beim Sonntagsgottesdienst, doch hab ich nie eine Erinnerung daran, dass er sich an einer Werktagsmesse beteiligt hat. Er war immer ein stiller, freundlicher Mann, wenn man ihm am Weg begegnete.

Am 8. Dezember 1950 fuhr er ohne jede Veranlassung meinerseits mit N . . . nach Heroldsbach und erzählte mir wenige Tage darauf, ganz ergriffen, er habe die Muttergottes dort gesehen. Seitdem ist das nach aussen wahrnehmbare religiöse Leben dieses Mannes meiner Pfarrei ein völlig verändertes. Fast täglich ist er bei der hl. Messe; wenn sie in der für ihn sehr entlegenen Filiale Ha. trifft, besucht er, wie ich höre, die hl. Messe in Si . . .; jedesmal dabei mit Kommunionempfang. Herr Ze . . . sagt, er habe auch am 2. Febr. dieses Jahres die Muttergottes geschaut, sowie am 1. Mai und 2. Juli und habe von ihr eine Botschaft gehört.

Eigens möchte ich meinen Eindruck darlegen, dass er unter den Leuten nicht viel erzählt, keine Propaganda für Heroldsbach macht. Ich bin fest überzeugt, dass er etwas sieht, doch erlaube ich mir darüber kein Urteil.

Einige sonst ziemlich kalte Männer der Pfarrei haben vor kurzem die Aeusserung mir gegenüber gemacht: «Wenn man Herrn Ze. von der Kommunionbank zurückgehen sieht, merkt man, er glaubt an Jesus im Sakrament und ist hochbeglückt, ihn in sich zu tragen.»

Beim gegenwärtigen Kirchenumbau unserer Pfarrei hat Herr Ze. ganz unaufgefordert an vielen Tagen selbstlos und sehr fleissig und verlässig mitgearbeitet, trotz seiner 70 Jahre. Er gibt in der Pfarrei in aller Stille das denkbar beste Beispiel unter der Männerwelt.

Gn. 29. Juli 1951. L.S. gez. J . . . Ma . . ., Pfr.

Für die Authentizität der Kopie zeichnet Pater Ge.M. He. O.C.D., N.

Nachtrag:

Am 8. Dezember 1951 stand ich zwei Meter neben der Bergkapelle gegen 17.30 Uhr. Ich schaute zum Birkenwald und sah einen lichten Schein, der sich rasch vergrösserte. Darin sah ich wieder, wie immer, die liebe Gottesmutter. Sie schwebte heran und ich sagte: «Gegrüsst seist du, Maria.» Sie sagte: «Fürchte dich nicht! Dir ist der Berg zweimal verboten worden. Du hast der Kirche gefolgt und deine Pflicht getan. Aber du bist von mir gestärkt und bist dennoch gekommen. Es tut mir leid. Das Häuflein wird immer kleiner. *Die Menschheit bessert sich nicht. Die zehn Gebote werden verachtet, aber es wird nicht mehr lange dauern, und der liebe Heiland wird das Urteil über alle sprechen. Die Menschheit wird viel leiden müssen. Bete für die Feinde, die den Berg hassen und für die Nichtgläubigen. Bete, tue Busse, wie ich dir befohlen habe. Bleibe treu!»*

Am 25. März 1952 stand ich wieder am Podium und sah gegen vier Uhr wieder die Erscheinung der lieben Muttergottes. Diesmal trug sie das liebe Jesulein auf ihrem linken Arm. Dies trug ein weisses Kleid, mit goldenen Sternchen geziert und hatte einen goldenen Kronreif auf. Ich sagte: «O Du liebes Jesulein und du gute Mutter!» — Die liebe Gottesmutter sagte: «Du hättest schon früher kommen sollen, aber du warst verhindert wegen eines Todesfalles. Es freut mich und mein liebes Jesulein, dass du zuhause soviel betest und so oft kommunizierst. Tue das immer und harre aus! Du hast ein Anliegen.»

Ich sagte: «Liebe Mutter, warum glaubt der Bischof nicht, warum verbietet der Bischof, auf den Berg zu gehen?» Die liebe Muttergottes sagte: «Das Verbot

ist eine Gebetsstörung. Ist das *dein* Verlangen, dies zu wissen?» Ich antwortete: «Nein, es ist das Verlangen des Priesters.» Sie sagte: *«Sage dem Pfarrer, er soll dem Bischof sagen, er soll meinen lieben, göttlichen Sohn um Verzeihung bitten. Der Bischof soll nachdenken, warum die Menschheit nicht glaubt. Wenn der Bischof glaubt, wird auch die Menschheit glauben. Bete für die Bischöfe und Priester— und für die Ungläubigen. Berühre mein liebes Jesulein.»* Dann segneten beide und schwebten auf . . .

Heute am Feste der Verkündigung Mariens am 25. März 1952 war ich das sechstemal in Heroldsbach. Ich bin jetzt siebzig Jahre und bin von Beruf Zimmermann. Nie in meinem Leben hatte ich Schauungen bis ich nach Heroldsbach kam. Mein erster Besuch an diesem Gnadenort war am 8. Dez. 1950. An diesem Tage hatte ich folgende Vision:

Ich betete mit ausgebreiteten Händen beim Podium am Berg und schaute zum Birkenwald. Da sah ich einen Streifen weissen Nebel. Der Nebel spaltete sich und die Muttergottes erschien hell leuchtend mit einem weissen Kleid und blauem Mantel und einer goldenen Krone auf dem Kopf. Die Hände faltete sie und hatte einen schwarzen Rosenkranz darüber gewickelt. Sie schwebte auf mich zu bis etwa zwei Meter Höhe und vier Meter Abstand von mir. Da blieb sie stehen und schaute mich so traurig an, wobei ihr Blick sich hob und senkte. Ich konnte vor Schrecken kaum atmen. Das dauerte ungefähr drei Minuten. Gesprochen hat die liebe Muttergottes nichts. Sie segnete mich und schwebte wieder in die Höhe und der Nebel schloss sich wieder zusammen.

Für die wahrhaftige Wiedergabe der obigen, von mir gemachten Angaben verbürge ich mich mit eidesstattlicher Unterschrift.

gez. Ze . . . A . . , O . . .

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach, von J. M . . .,

geb. 1902, D . . ., genoss eine gute katholische Erziehung und es wurde mir von Jugend an, besonders von meiner Grossmutter her, ein grosses Vertrauen zur lieben Muttergottes eingeflösst. Machte 1928 die Meisterprüfung als Zimmermann, bin seit 1926 verheiratet, Vater von sechs Kindern, Kriegsteilnehmer 1941—45, wohnhaft in D . . , betreibe selbständiges Zimmereigeschäft mit Gesellen und Lehrbuben. Litt seit meinem 24. Lebensjahr bis Pfingsten 1951 an unheilbaren Kreuzschmerzen.

In der Absicht, mir die Sache persönlich anzusehen, fuhr ich am 31. Oktober 1949 zum erstenmal nach Heroldsbach. Ich kam damals zu den behaupteten Visionen der Kinder zu spät, betete nur kurz auf dem Hügel und fuhr ohne besonderen Eindruck nach Hause.

Zum zweiten Mal stand ich auf dem Erscheinungshügel von Heroldsbach am 2. Februar 1950. Ich war innerlich ergriffen und konnte sehr andächtig und ausdauernd beten, was ich sonst nie so gesammelt und lange fertig gebracht hatte. Ich ging nachmittags gegen dreiviertel vier Uhr mit der Prozession in den Wald. Dort riefen plötzlich die Leute laut: *«Ein Wunder, ein Wunder!»* Die Prozession löste sich auf und alles lief aus dem Wald, *um die Sonne zu sehen.* Ich ging langsam auch heraus und war der Ansicht, dass, wenn es etwas wirklich Uebernatürliches sei, wir es länger zu sehen bekämen. Als ich mich noch im Walde

befand, sah ich, ohne zuvor in die Sonne geschaut zu haben, den Erscheinungshügel in einer noch nie in meinem Leben gesehenen Farbenpracht. Es war dies etwas so Schönes, Frohes, Klares, Farbenprächtiges, auf die winterliche Landschaft hingebreitet, auch die zwei flatternden Fahnen am Hügel waren in diese Farbenpracht getaucht, ebenso die Gesichter der Menschen, die oben standen. Die Gesichtsfarbe der Menschen war eine ganz andere, wie wenn sie in einem unsichtbaren, starken Scheinwerfer gestanden wären. Als ich aus dem Wald herauskam, sah ich auch, wie die Sonne rotierte. Doch machte auf mich die noch nie gesehene Farbenpracht auf dem Hügel mehr Eindruck. Nie vergesse ich dieses Klare, Reine, das ich sah. Es war keineswegs eine natürliche Beleuchtung durch die Sonne etwa. Am 16. März und 3. Mai war ich wieder längere Zeit betend in Heroldsbach, konnte aber nicht Weiteres bemerken. Am 16. Mai nun stand ich wieder zwischen Podium und Lichtmast. Es war zwischen drei und 1/2 vier Uhr. Als die Seherkinder vom Podium zum Lichtmast herabkamen, um die Erscheinung abzuholen, bemerkte ich nichts Besonderes. Als sie aber mit der Erscheinung vom Lichtmast zurückkehrten und mir auf fünf Meter nahe kamen, *roch ich einen wunderbaren starken Rosenduft, der um so stärker wurde, je näher mir die Kinder kamen.* Langsam wurde dieser Duft wieder schwächer und, als die Kinder fünf Meter von mir entfernt waren, war auch der himmlische Duft verschwunden. Ich darf bemerken, dass ich einen schlechten Geruchsinn habe, und dass ich etwas sehr stark riechen muss, bis ich etwas merke. *Derselbe wunderbare Duft wiederholte sich, als die Seherkinder die Erscheinung wieder zum Lichtmast zurück begleiteten.* Ich konnte beobachten, dass mehrere Leute etwas wahrnahmen, so ein älterer Herr, der mich fragte, ob ich etwas rieche, und sagte: «Ich rieche einen wunderbaren Rosenduft» —, was ich ihm meinerseits bestätigen konnte. Als die Kinder mit ihrer Begleitung bald darauf den Hügel verliessen, ging ich ihnen eigens nach, um mich zu überzeugen, ob dieser Duft noch bei ihnen bemerkbar sei, ob sie etwa parfümiert seien. Aber ich konnte nichts dergleichen feststellen. Erst bei der Erscheinung um fünf Uhr wurde bekanntgegeben, dass die Kinder um drei Uhr eine Vision der Muttergottes hatten, die zwei wunderbare Rosen auf ihren Füssen trug und von zwei Engeln begleitet war, die himmlische Blumenkörbe trugen. Erst jetzt wurde mir erklärlich, woher denn der wunderbare Rosenduft eigentlich gekommen war.

Ich bemerke, dass ich bis jetzt noch keiner Kommission etwas mitgeteilt habe und es auch öffentlich nicht bekanntgeben wollte, was ich erlebte. Erst jetzt sage ich es einem vertrauten Pater, weil ich glaube, dass es jetzt an der Zeit und am Platz ist.

Zum siebten Mal fuhr ich mit meiner Frau mit dem Motorrad am 2. Juli 1950 nach Heroldsbach. Abends 9.30 Uhr trat ich die Rückfahrt an. Als ich die zweite Holzbrücke bei Hausen in Richtung auf die Hauptstrasse passiert hatte, geriet ich mit meinem Motorrad in ein grosses Schlagloch, das ich zuvor nicht sehen konnte, weil der Scheinwerfer meines Motorrades von der Brücke aus zu hoch leuchtete. Ich hörte einen scharfen Krach und wusste, dass etwas Schweres passiert sei, glaubte fast an einen totalen Reifendefekt. Ich hielt an, fand aber zu meiner grössten Ueberraschung beide Reifen in voller Ordnung und konnte — oder besser gesagt, durfte — keinen weiteren Defekt feststellen. Ich weiss aber mit hundertprozentiger Sicherheit, dass bei diesem Schlagloch meine hintere Radachse total abgebrochen war. Bei einer zweiten und dritten Kontrolle in Baiers-

dorf und hinter Nürnberg konnte ich wiederum nichts Näheres feststellen, da ich immer nur auf Reifen und Luft prüfte und nicht im geringsten an etwas anderes dachte. Hätte ich den Achsenbruch entdeckt, hätte ich mich keinen Schritt mehr fahren trauen. Ich merkte auf der Weiterfahrt nur, dass ich etwas mehr Gas geben musste, etwa so, wie wenn man einen «Platten» hat. Ich fuhr ohne jeglichen Unfall und ohne weiteres Hindernis mit meiner Frau als Beisitzerin in der Nacht bis nach Hause, also gut achtzig Kilometer mit der total zerbrochenen Radachse. Daheim stellte ich das Motorrad in die Garage. Nächsten Morgen prüfte ich es bei Tageslicht und entdeckte zu meiner grössten Verwunderung den hinteren Achsenbruch. Das ganze Kugellager war leer von Kugeln und die Lagerscheiben davon. Jeder Mechaniker weiss, dass die Kugeln eines Lagers sofort herausfallen, sobald die Achse gebrochen ist, weil der Rahmen sich sogleich auseinander schiebt, was umso eher geschehen muss, wenn noch dazu ein Beisitzer mitfährt. Ich wollte dann das Motorrad zum Mechaniker bringen, konnte aber kaum noch 150 Meter fahren, dann war es Schluss. Ich musste es schieben. Ich teilte mein Erlebnis dem Mechaniker Sch... in Fr... mit. Dieser sagte: «Das kann nicht mit rechten Dingen zugegangen sein; normal gibt es das nicht.» Dies sagten mir schon mehrere Fachleute, die ich eigens fragte. Ich schreibe diese merkwürdige Sache, dass ich mit meinem Achsenbruch noch 80 km fahren konnte, der wunderbaren Hilfe der lieben Muttergottes von Heroldsbach zu. Ich habe in meinem Zimmereigeschäft selbst viel mit Maschinen zu tun und weiss, wie empfindlich gerade die Lager sein können.

Der 15. August 1950 brachte in meiner Einstellung zu Heroldsbach eine merkwürdige Aenderung. Ich stand nachmittags gegen 3.30 Uhr beim Lichtmast. Da beobachtete ich, wie ein 10—11 jähriger Bub mit einem Lilienstrauss die Erscheinung durch Berührung begrüssen durfte, wobei ein Kind ihm die Hand führte. Der Bub machte dabei ein lächerliches Gesicht und hatte auch sonst eine etwas komische Haltung. In der Meinung, dieser Bub gehöre auch zu den Seherkindern, stiess ich mich derart an seinem Verhalten, dass ich mir sagte: «Nun, das kann nichts Uebernatürliches sein, wie der sich benimmt.» Ich ging sofort vom Berg herunter ins Wirtshaus und fuhr bald heim. Von diesem 15. August an mied ich Heroldsbach bis zum 8. Dezember 1950. Aber, was in meinem Inneren in diesen vier Monaten vor sich ging, das kann ich nicht wiedergeben. Ich war so unruhig, so unzufrieden, so unglücklich, so verwirrt, so von ungeheuerlichen Versuchungen gequält, wie noch nie in meinem ganzen Leben, die Gelegenheiten während der Kriegsjahre in verschiedenen Grosstädten des Westens und des Balkans nicht ausgenommen. Dies wurde immer schlimmer. Endlich, am 29. November in der Frühe, beim Erwachen war es mir, wie wenn jemand zu mir sagte: «Du musst nach Heroldsbach fahren». Ich entschloss mich auch dazu und fuhr am 8. Dezember auch wieder hinauf.

Ich muss hier eine kurze Schilderung meines Krankheitszustandes einschieben. Durch Dr. Kr... in N..., wie 1941 durch einen Militärarzt in Jüterbog bei Berlin (dessen Namen ich leider nicht mehr weiss), wurde ich untersucht und durchleuchtet. Beide Aerzte stellten unabhängig voneinander fest, dass infolge schweren Hebens bei meinem Zimmermannsberuf die feine, innere Haut, die sich über der Wirbelsäule hinzieht, gerissen sei. Dies war schon, als ich erst 24 Jahre alt war. Seitdem habe ich ständig Schmerzen im Kreuz. Beide Aerzte sagten mir, dass ich dieses Leiden nie mehr anbringen werde; es sei zwar nicht lebensgefährlich, aber auch nicht heilbar. Ich sollte mich nur immer in acht nehmen, nicht schwer heben, Nässe und Erkältung meiden. Beide Aerzte machten auch eine Röntgenaufnahme. Ob dieselben noch vorhanden sind, weiss ich leider nicht. Bei Dr. Krauss war ich 1946 ein Vierteljahr in Behandlung. Ich hörte dann auf, weil es doch nichts half. Ich hatte also die ganzen Jahre her ständig Schmerzen am Rücken in der Gegend des Kreuzbeines. Manchmal wurde derselbe leichter, dann wieder heftiger, zuweilen zwangen mich die Schmerzen für einige Tage ins Bett. Ohne Schmerzen war ich nie. Vor Weihnachten 1946 z. B. stellte ich in Unterwiesenacker eine Wendeltreppe auf. Dabei wollte ich ein leichtes Kantholz von 1,30 Meter Länge und in der Stärke von 10—12 Zentimeter vom Boden aufheben (also ein lächerliches Gewicht, das ein Kind hebt). Dabei gab es mir einen Stich durch und durch und warf mich glatt auf den Boden hin. Ich musste von der Stelle getragen werden. Solche und ähnliche Anfälle erlitt ich öfters. Aerztliche Hilfe wollte ich weiter nicht mehr beanspruchen, obwohl ich in der Krankenkasse bin, weil mir gesagt wurde, es sei doch nichts zu richten. Das also war mein Gesundheitszustand, als ich am 8. Dezember 1950 mit dem Omnibus von N... weg nach Heroldsbach fuhr. Ich war im Auto, das ziemlich undicht war, stark erkältet. Um ein Uhr mittags angekommen, ging ich trotz heftiger Schmerzen auf den Erscheinungshügel und betete dort. Der Schmerz blieb gleich stark und ich rechnete damit, dass ich gemäss meiner Erfahrung daheim drei bis vier Tage im Bett liegen würde. Ich war bei der Erscheinung abends um 7.30 Uhr zugegen und hörte, wie bekanntgegeben wurde, dass die Muttergottes den Krankensegen gebe. Ich dachte mir dabei, wenn doch mein Schmerz wenigstens etwas gelindert würde, was aber nicht der Fall war. Nachts halb zwei Uhr fuhr ich mit dem Omnibus von Heroldsbach weg, ohne dass mein Rückenschmerz eine Linderung erfahren hätte. Da erlebte ich auf der Heimfahrt etwas Merkwürdiges. Als unser Auto an der Flurgrenze von Heroldsbach bei dem Wegkreuz an der Bahnüberführung zwischen Heroldsbach und Hausen fuhr, war plötzlich mein quälender Rückenschmerz völlig weg. Ich dachte mir aber dabei gar nichts, sondern schlief auf der ganzen Heimfahrt im Auto. Es kam mir durchaus nicht in den Sinn, dass etwa die Muttergottes von Heroldsbach da im Spiele sei. Daheim ging ich am nächsten Tag meiner Arbeit nach und spürte absolut nichts mehr von meinem Rückenleiden, was seit 1927 nicht mehr der Fall war. So blieb es einen ganzen Monat bis 6. Januar 1951, wo ich wiederum mit dem Omnibus nach Heroldsbach fuhr. Als ich nachmittags um drei Uhr herum in Heroldsbach aus dem Auto stieg, begann nun der frühere Schmerz plötzlich wieder und erreichte, bis ich zum Erscheinungshügel kam, die volle Höhe vom 8. Dez. Ich hielt unter grössten Schmerzen betend auf dem Hügel aus. Ich bat nicht um Heilung, es kam mir auch absolut keine Gedanken des Dankes und dass meine Heilung am 8. Dezember mit der Gottesmutter zusammenhängen sollte. Nachts ein Uhr fuhren wir wieder mit dem Omnibus von Heroldsbach weg. Als wir aber an dem obengenannten Wegkreuz vorbeifuhren, war wiederum mein quälender Rükkenschmerz wie weggeblasen. Aber auch jetzt dachte ich mir nichts weiteres. Der Schmerz war weg und es kam mir auch diesmal kein Gedanke an die Muttergottes von Heroldsbach. Das völlige Freisein vom Rückenschmerz dauerte an bis Pfingstsamstag 1951. Inzwischen war ich wohl noch fünfmal in Heroldsbach ohne besondere Ereignisse und ohne dass der Schmerz wiedergekommen wäre. Als ich aber am Pfingstsamstag mit meiner Frau in Heroldsbach aus der Bahn stieg —

es war abend 7 Uhr — und beim Haus von Heilmann vorbeiging zur Strasse, trat plötzlich der Kreuzschmerz wieder auf und steigerte sich in der kurzen Zeit, bis ich auf den Hügel kam, zur gewöhnlichen Stärke. Jetzt kam mir zum ersten Mal der Gedanke, dass dies eine Strafe sein könnte für meinen Undank. Ich bat sofort die liebe Gottesmutter um Verzeihung und verharrte die ganze Nacht betend auf dem Berge. Der Schmerz liess jedoch nicht nach, sondern erreichte seine volle Höhe am Pfingstsonntag abend 8.30 Uhr, wo ich mir ein Quartier suchen und zu Bett gehen musste. Am Pfingstmontag stand ich früh um 3.30 Uhr auf, ging in die Kirche, dann auf den Berg, von dort wieder zur Kirche und stieg mit meiner Frau um 10.30 Uhr in den Zug. Als wir an dem genannten Feldkreuz vorbei fuhren, war wiederum mein stechender Kreuzschmerz weggenommen. Nun zum dritten Mal. Jetzt erkannte ich, dass es die liebe Muttergottes von Heroldsbach war, die mich geheilt hatte und ich versäumte diesmal auch nicht, meiner Dankespflicht nachzukommen. Seitdem hält die völlige Befreiung von dem 24-jährigen Kreuzleiden an (heute ist der 19. August 1951). Ich spüre auch nichts mehr, nicht den geringsten Schmerz, kann zum allgemeinen Erstaunen meiner Arbeitskollegen, Gesellen und Lehrbuben alles tragen und heben, was in meiner Manneskraft steht.

Ich spreche es vor Gott dem Allwissenden, als meine feste Ueberzeugung aus, dass die merkwürdige Wegnahme, Wiederkehr und nun endgültige Befreiung von meinem langjährigen, von zwei Aerzten als unheilbar bezeichneten Rückenleiden eine wunderbare Tat der hilfreichen Muttergottes von Heroldsbach ist.

Ich beeide meine Aussagen vor Gott, dem Allwissenden.

D..., 19. August 1951.

Obiges ist Kopie. Das Original ist handschriftlich unterzeichnet.

gez.P. G... OCD.

Herr J. Ma..., Zimmermeister von D..., geniesst überall wegen seines handwerklichen Könnens, seines kritischen Verstandes und seiner Charakterstärke volle Achtung. Auch bei seinem Pfarrherrn, der mit ihm dieselbe Motorrad-Garage teilt, wie bei den Geistlichen der Nachbarschaft ist Ma... als kluger, ehrenwerter, unbedingt glaubwürdiger Mann bekannt. Er geht durchschnittlich alle Monate zu den Sakramenten und findet sich dabei oft in der Wallfahrtskirche Maria-Hilfberg b. N... ein.

Deshalb hat er auch Unterzeichnetem seine Erlebnisse zu Protokoll gegeben, und nicht seinem Pfarrherrn, weil derselbe nicht an die Echtheit von Heroldsbach glaubt.

gez. Pater G... H... OCD., N...

Eidesstattliche Erklärung von Frau A. So..., geb. 1891, seit 32 Jahren verheiratet, Mutter von sieben Kindern, drei Kinder sind im Kloster. Haben Bauernhof von 30 Tagwerken. Mann lebt noch.

Am 24. Juni 1951 weilte ich in Heroldsbach und betete um 5.30 Uhr abends beim Lichtmastkapellchen, in der Meinung für meine Anliegen, zur lieben Muttergottes. Um 7.15 Uhr kamen die Seherkinder. Hildegard kam neben mir zu knieen, und schaute zur Erscheinung. Dann nahm sie mich bei der Hand und

ich durfte unten, nicht hoch über dem Boden, zweimal etwas fast nebeneinander sich Befindliches berühren, das mich wie elektrisierte. Dann durfte ich etwas Weiches berühren und ganz oben stiess ich an einen harten Gegenstand, es war wie ein Schlag. Gesehen habe ich nichts. Ich war so erfasst und ergriffen, dass ich um mich her nichts mehr sah und merkte, nur das Beten hörte ich wie von ferne. Dann erst stand ich wieder auf den Füssen und dankte auf den Knieen für so etwas Himmlisches.

Am 11. September 1951, abends fünf Uhr, durfte ich bei der Erscheinung der kleinen heiligen Theresia durch ein Seherkind, das mir die Hand führte, die Heilige durch Berührung begrüssen. Ich spürte dabei ganz deutlich den Mantel oder das Kleid, und oben auf dem Haupt den Schleier.

Am 23. November 1951 um sieben Uhr betete ich am Podium. Auf einmal sah ich eine Drehung an der Sonne, zuerst halb, dann ganz. Ich bin mir ganz sicher, dass dies nicht die natürliche Sonne sein konnte, denn es war ja schon um sieben Uhr abends herum. *In diesem sonnenähnlichen, hellen Lichte war plötzlich das liebe Jesulein da* und schaute mich lieblich an, die Hand hatte es wie zum Segen erhoben. Es stand auf einer kleinen, hellen Wolke. Dann geschah wieder eine Drehung an der Sonne, und alles war weg. Ich sah keine Sonne, keine Wolke mehr und kein Jesuskind mehr.

Oefters habe ich schon den *wunderbaren, himmlischen Rosenduft vernommen,* an Allerheiligen in der Nacht (1951), *auch den starken Myrrhenduft* bei der Muttergottes-Statue im Walde.

Die Wahrheit meiner Ausagen bestätige ich eidlich.

U..., 24. April 1952. gez. A. So...

Eidliche Aussage über Heroldsbach von Frau R. Sp..., geb. 1902 zu N..., seit 1933 verheiratet mit J. Spe..., städtischer Förster, hat eine Tochter mit 18 Jahren, welche die Muttergottes in der Nacht zum 1. November 1950 gesehen hat.

Ich besuchte Heroldsbach bereits im Oktober 1949 und bin seither öfters an der Erscheinungsstätte gewesen, um dort zu beten. Ich hatte nie den Gedanken, etwas Besonderes dort zu sehen oder zu erleben. Mir genügte der Glaube und das Gebet.

Wieder weilte ich als Pilgerin in Heroldsbach am 8. Dezember 1950 und betete abends um 7.30 Uhr auf dem Hügel, mit dem Blick zum Birkenwald. Während ich in der Menge stand und mitbetete, sah ich auf einmal über den Baumgipfeln, dort wo der verstorbene Baron das schöne Feldkreuz errichtet hat, *tellergrosse, leuchtende, kugelförmige Gebilde erscheinen,* zunächst einzelne, dann drei bis vier hintereinander. Sie stiegen nicht vom Waldboden auf, kamen auch nicht vom Himmel herab, sondern waren einfach da. Diese leuchtenden Kugeln schwebten oben über den Baumkronen zum Waldrand vor und zwar den Kreuzweg entlang, der unten vom Baronkreuz nach vorne führt. *Um sieben Uhr herum sah ich noch viel mehr solche Kugeln erscheinen,* die alle in der Höhe der Baumkronen denselben Weg zogen zum Waldrand vor, dann den Waldrand entlang zur hölzernen Grotte, die dort errichtet ist, wo oben die Kinder immer

die Muttergottes sehen. Die helleuchtenden Kugeln blieben über der Grotte oben bei den Baumkronen stehen. Es war so, dass eine Kugel nach der andern zur Grotte hinschwebte, dort verschwand für kurze Zeit (minutenlang) die Kugelform, dafür sah ich die Umrisse einer Gestalt, die sich vor jemand, den ich nicht sah, niederkniete und ihre Verehrung bezeugte. Dann verschwand die Gestalt wieder und es kam die leuchtende Kugel wieder zustande. Erst, wenn die vorausgehende Kugel wieder von der Stelle über der Grotte sich zurückzog, schwebte die andere Lichtkugel hinzu und es geschah mit ihr dieselbe Umwandlung und Zurückverwandlung. Hierauf schwebten die einzelnen Kugeln denselben Weg zum Waldkreuz zurück, den sie gekommen waren. Während aber eine Gruppe ihren Hin- und Herweg vollendet hatte, trat eine neue Gruppe denselben Gang an, beziehungsweise sie kreuzten sich auf dem Wege über den Baumwipfeln. Es war ein ständiges Hin- und Her, Kommen und Gehen. Es war ganz wie eine himmlische Lichterprozession.

Vorne, wo unten der Kreuzweg in den Wald einbiegt, stand über den Bäumen ein mehr ovales, etwa 3/4 Meter hohes gelbliches, hell leuchtendes Gebilde, gleichsam wie eine Ampel. Diese blieb immer schwebend über dem Waldeingang stehen. Ich stand die ganze Zeit betend am Hügel, gut 350 Meter vom Wald entfernt. — Dementsprechend sind auch meine Grössenangaben einzuschätzen. — Ausser diesen hellweiss leuchtenden Kugeln sah ich noch viele farbige Lichtkugeln, gelb, blau, grün, die auch beim Waldkreuz über den Baumkronen erschienen, dann aber nicht denselben Weg zogen, sondern im Bogen links vom Kreuzweg hin und her schwebten. Auch hier war ein ständiges Kommen und Gehen, ein Hin und Her, wie eine Prozession. Dies dauerte etwa eine Stunde lang. Als ich anfangs nur einzelne Lichtkugeln sah, schaute ich überrascht, was denn das für Lichter seien. Ich blickte inzwischen wieder weg, betete weiter. Erst als immer mehr wurden, wunderte ich mich und staunte, was denn das sei und werde. Ich getraute mir aber nichts zu sagen. Ich stiess nur ab und zu meine bekannte Nachbarin an, die aber nichts sah, obwohl ich ihr mit der Hand genau die Richtung wies. Wenn jemand vor mir stand und mir die Aussicht versperrte, sah ich nichts. Es konnte also keine Einbildung von mir selbst sein. Auch ist der Gedanke an ein Feuerwerk ausgeschlossen. Ein solches habe ich schon oft gesehen. Da hätte man das Abschiessen hören müssen. Auch bleiben solche Feuerwerkskugeln nur kurze Zeit sichtbar und fallen bald zu Boden in Nichts zusammen, halten sich nicht eine Stunde lang in derselben Höhe und schweben nicht so prozessionsweise hin und zurück. Auch haben sie ein ganz anderes Licht wie diese Wunderkugeln.

Wiederum weilte ich als Pilgerin in Heroldsbach am 2. Februar 1951. Ich hatte mir vorgenommen, die ganze Stelle hinter dem Waldkreuz in Augenschein zu nehmen, ob da nicht etwas sei, eine Stadt etwa, deren Lichter durchgeleuchtet hätten. Aber es ist nichts zu entdecken. An diesem Tag sah ich abends zwischen 6.30 und 7.30 Uhr, während die Erscheinungen bei den Kindern waren, dasselbe wunderbare Schauspiel, nur waren jetzt die kugelförmigen Lichter alle in strahlendem Hellgelb. Es waren keine farbigen dabei. Sie schwebten wieder prozessionsweise von der Stelle über dem Waldkreuz nach vorne und wieder zurück. Auch diesmal dauerte es ca. eine Stunde. Es kann unmöglich ein natürliches Licht, ein Feuerwerk oder elektrisches Licht gewesen sein. Ebensowenig eine Prozession von den Leuten, denn dies kann jedes Kind unterscheiden. Zudem konnte ich

von meinem Platze aus, wo ich ganz von grossen Leuten umgeben war und ich nicht allzu gross bin, den Waldboden gar nicht sehen, hätte also eine Lichterprozession der Leute gar nicht wahrnehmen können. Sterne können es auch nicht gewesen sein, denn diese sind ja viel höher oben. Und zudem war der Himmel trüb und dunkel. Auch sind die Sterne nicht so gross und wandern nicht so nahe unten, so bestimmt und ordnungsgemäss umher.

Ich darf noch bemerken, dass ich erst seit meinen Pilgerfahrten nach Heroldsbach richtig beten gelernt habe, obwohl ich mit meiner Familie auch vorher schon gerne betete. Aber den tieferen Sinn und das Verständnis für ein intensiveres Gebetsleben habe ich erst in Heroldsbach erhalten; ebenso die hohe Wertschätzung der hl. Messe und Kommunion.

Es tut uns, vor allem meinem Mann, deshalb so unendlich weh, dass wir von seiten der Geistlichkeit, der wir während der ganzen Nazizeit bis zum letzten die Treue gehalten haben, nun die wegwerfendsten Schmähungen zu erdulden haben.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussagen:

N..., 22. März 1952. gez. R... Spe...

Kopie

Bestätigung an Eidesstatt über folgende Begebenheiten:

Am 31. Mai 1952 (Pfingstsamstag), Fest «Mutter der Gnaden», früh 6.45 Uhr. Wir wollten eben zur hl. Messe vom Berge herab in die Kirche gehen und beteten in der Kapelle noch um die baldige Anerkennung des Berges und für die Priester, damit bald hier auch eine hl. Messe gefeiert werde.

Als ich, R... Ste.., die beiden letzten Wunden des hl. Kreuzes mit innigem Vertrauen küsste, in diesem gleichen Augenblick wurde *ein wundersamer, sehr starker Veilchenduft von uns allen wahrgenommen.* Der Duft kam im Verlaufe von Dreiviertelstunden *in acht bis zehnmaligen Wellen.*

Wir versprachen der lb. Gottesmutter gleich, weiter für die Echtheit der Erscheinung einzutreten, denn sie schenkte uns eben einen ganz unverdienten, ausserordentlichen Beweis ihrer Liebe, sowie ihrer wirklichen Gegenwart auf dem Berge.

Wir waren alle tief ergriffen, weinten vor Rührung und dankten für diese Gnade. Gleich waren wir bereit, unsere eidesstattliche Erklärung gemeinsam abzugeben durch unsere sofortigen Unterschriften unter ein flüchtig aufgenommenes, primitives Protokoll an Ort und Stelle.

Es folgen lt. Original folgende Unterschriften:

gez. L.. Ba.., gez. T.., Me.., gez. M.. Do.., gez. J.. Kr.,
gez. M... Me..., gez. *J... Sp...*

Dieser Schweizer zögerte erst mit der Unterschrift, weil er die Exkommunikation fürchtete.

Da kam der Veilchenduft wieder ganz kräftig zu ihm hin, dass er sofort sagte: «Jetzt *muss* ich unterschreiben. Ich kann nicht anders.»

gez. A.. Ste.., gez. G.. Gö.., gez. R.. Ste..

Frau M.. Me.., welche jede Nacht vom Samstag auf Sonntag auf dem Berge durchbetet, versichert: «Heute, den 7. Juni 1952, am Fest der Hl. Dreifaltigkeit, früh 4.45 Uhr bis ein Viertel sechs Uhr habe ich und haben noch viele andere Pilger wieder *diesen Veilchenduft in mehrmaligen Wellen* wahrgenommen.

gez. M.. Me..

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach.

Frau Karoline Scha..., geb. 1895, verheiratet am 20. September 1920 mit A... Scha.., zwei Kinder, eines starb, wohnhaft in N..

Ich war am 21. November, dem Feste Mariä Opferung 1950 in Heroldsbach und betete nachts 10.30 Uhr am Podium stehend mit vielen Leuten den Rosenkranz. Ich hatte den Blick zum Birkenwäldchen und dachte nicht im entferntesten daran, hier etwas Besonderes zu erleben, sondern betete den Rosenkranz wie alle andern auch. Meine Schwester, Frau Fr.. Sch.. von N.., stand neben mir und war äusserlich meine Zeugin. Während ich betete, fuhr plötzlich *ein scharfer, greller Blitzstrahl* von oben auf mich herunter und durchzuckte mich durch und durch. Es war aber dies kein natürlicher Blitz, denn es war keinerlei Gewitter oder Wetterleuchten. Es war mir, als würde dieser wunderbare Blitz mir durch Leib und Seele fahren, und ohne es zu wollen, musste ich laut aufschreien: «Die Muttergottes!» In demselben Augenblick nämlich sah ich die liebe Muttergottes. Sie stand beim sog. zweiten Lichtmast, wo es dem Birkenwäldchen zugeht, etwa 70—80 Meter von mir entfernt. Ich sah sie auf einer grauweissen, ovalen, hellen Wolke von einer Breite von einem kleinen Meter stehen, nur einen guten halben Meter über dem Erdboden. Die Muttergottes war in Lebensgrösse, gut mittelgross. Rings um sie gingen leuchtende Strahlen aus. Ich sah die Muttergottes damals ganz in Weiss, ähnlich wie die Fatima-Erscheinung dargestellt wird, aber viel schöner, erhabener, lebendig, was kein menschlicher Künstler in eine Statue hineinlegen kann. Sie war ganz weiss gekleidet. Ein grosser, langer, weisser Schleier fiel vom Kopfe herab auf die Schulter und weiter bis zu den Füssen. Ich sah, wie sie sich in ihrer ganzen Gestalt ein paarmal hin und her bewegte. Sie hatte ein jugendliches, fast mädchenhaftes Aussehen. Die Haare konnte ich nicht sehen, weil sie vom Schleier bedeckt waren. Das Gesicht war mehr länglich-rund. Ihr Blick war auf die beim Podium stehende Menge gerichtet. Die Farbe der Augen konnte ich auch nicht näher unterscheiden, da ich zu weit entfernt war. Die weissen Hände waren zum Teil vom Schleier bedeckt.

Ich war innerlich stark ergriffen und weinte bitterlich. Zugleich aber empfand ich doch viel innerliche Freude darüber, dass die Muttergottes sich gewürdigt hatte, mir armseligen, unwürdigen Menschen zu erscheinen. Es kam mir innerlich eine Reue über die eigene Unwürdigkeit. Ich war mir während der Dauer der ganzen Erscheinung meiner selbst wohl bewusst. Ich sagte z. B. zu meiner nebenan stehenden Schwester: «Schau doch hinunter, siehst du es denn nicht?» Worauf diese aber antwortete: «Nein, ich sehe nichts». Meiner Schätzung nach dauerte die ganze Erscheinung fünf bis acht Minuten. Ich glaube, dass die Muttergottes auf die Gebete der gläubigen Menge achtete. Auf einmal war die liebe Muttergottes vor meinen Augen verschwunden. Es war nicht so, dass sie aufgefahren wäre, sondern sie ist in sich verschwunden.

Wiederum war ich als Pilgerin in Heroldsbach am 8. Dezember 1950. Ich betete zuerst im Birkenwald und ging um 7.15 Uhr wiederum zum Hügel zurück, wo ich stehend, etwa 15 Meter vom Podium entfernt, einer Ansprache zuhörte. Da riefen plötzlich einige Leute aus der Menge in gellendem Schreien: «Die Muttergottes, die Muttergottes!» Ich schaute zuerst nach links und dann nach rechts hinüber. Da sah ich, wie die Muttergottes noch kurz herschwebte und dann etwa 1½ Meter über der betenden Menge stehen blieb. Ich war nur an die acht Meter von ihr entfernt. Sie stand dort, wo jetzt die kleine, neue Kapelle neben der Holzkapelle auf dem Hügel steht, etwas der Himmelswiese zu. Ich sah die Muttergottes in ihrer ganzen Gestalt, in Lebensgrösse. Sie hatte ein schönes, langes, weisses Kleid, einen Mantel in schönen Falten von der Farbe der Kornblume, nur noch einen Ton dunkler. Auf dem Haupte trug sie eine gezackte Krone, die leuchtete wie lauter Gold und so funkelte sie, dass es blendete. Ueber der Stirne war in der Krone ein leuchtendes Kreuz. Das Antlitz und ihr Blick waren freundlich. Die Haare waren goldgelb und fielen in Wellen auf die Schultern hernieder. Eine Locke lag etwas auf die Brust herein. Sie machte einen freundlichen Blick auf die betende Menge. Ich schrie und weinte wie ein kleines Kind und rief aus: «Liebe Muttergottes, du bist bei uns, du bist mitten unter uns, du kannst und musst uns helfen.» Ich wollte auf die Erscheinung zu, um mich vor ihr niederzuknieen, konnte aber durch die dichte Menge nicht hindurch. Währenddem entschwand die Muttergottes meinen Blicken, so ähnlich wie am 21. November, indem sie und der Schein um sie immer kleiner und kleiner wurde und auf einmal ganz entschwunden war.

Ich war innerlich zutiefst ergiffen; es tat mir innerlich so weh, es schmerzte mich ganz, weil sich die Muttergottes wieder gewürdigt hatte, sich mir armseligen Menschenkind zu zeigen und weil ich ein so armseliges Wesen gegen sie bin. Ich musste später nochmals weinen. Es war mir innerlich nicht mehr so, wie anderen Leuten. Ich fühlte mich ganz anders in meinem Innern. Es war eine übernatürliche Benommenheit, wie wenn man nicht mehr auf diese Welt her gehörte. Ich hatte keine Freude und kein Interesse mehr für diese Welt. Es war mein Wunsch, gleich sterben zu dürfen. Ich gebe mein Leben für die Wahrheit der Muttergotteserscheinungen von Heroldsbach.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott dem Allmächtigen.

N..., 3. September 1951. gez. K... Scha...

Frau Scha. gehört zu den täglichen Kirchenbesucherinnen, ist häufig an der Kommunionbank zu sehen, ist still, fleissig und bescheiden, ist gerne für sich. Sie fühlt sich der lieben Muttergottes verpflichtet auf Grund vieler Gnaden, die sie erhalten, und ist bereit, das Letzte dafür zu geben.

Dies bestätigt: Pater G. He... OCD, N...

Nachtrag zu obigem Bericht der Frau K... Scha...:

Am 23. Mai 1949, einem Bittag, träumte ich von einem eigentümlichen Sonnenvorgang. Ich sah in einem Traumbild, wie die Sonne sich schnell drehte. Rund herum kamen viele verschiedene Farben zum Vorschein: Violett, lila-blau, zart-rosa, zart-blau, zart-grün, gelb und gemischte Farben. Etwa dreiviertel Meter von dieser echten Sonne entfernt war nochmals ein sonnenähnlicher

Kreis. In diesem Kreis stand eine Reihe Häuser mit schönen Dächern. Auf einer Anhöhe stand eine schöne, wuchtige, grosse Wallfahrtskirche mit zwei schönen Türmen. Sie war nur zu bewundern, diese Kirche. Ich schaute sie lange an, weil sie so schön war. Dieser zweite Kreis drehte sich auch mit der Sonne. Dies sah ich im Traume.

Am nächsten Tag, den 24. Mai 1949, sagte mir abends, während ich meine Hausarbeit verrichtete, zweimal eine innere Stimme: «Schau auf die Sonne!» Ich ging zum Fenster und schaute auf die Sonne, konnte aber nicht in sie blicken, da sie ihre hellen Strahlen aussandte. Dann machte ich meine Hausarbeit wieder weiter, in der Meinung, es wäre ja doch nichts. Da vernahm ich wiederum eine innere Stimme: «Schau auf zur Sonne!» Daraufhin schaute ich wiederum zur Sonne. Nun war diese plötzlich ganz anders geworden. Ich sah die Sonne genau so wie des Nachts vorher im Traumgesicht. Die Sonne rotierte in einer ungeheuren Schnelligkeit. Ich konnte, obwohl sie keineswegs mit Wolken verhängt war, in sie schauen. Eine sonnenähnliche Scheibe war etwa 3—4 Meter neben der echten Sonne und drehte sich auch wie die Sonne selbst. Nur der Unterschied war, dass diese zweite Sonnenscheibe jetzt leer war, Häuser und Kirche, wie ich sie im Traumbild gesehen hatte, standen nicht darin. Die Sonne war zunächst innen grünlich, aussen, um sie herum, wechselten die sieben Farben des Regenbogens, zuerst erschienen die violetten Farben, dann wurde es zart-grün, zartblau, rosa und gelb.

Dann wurde plötzlich die Sonnenkugel ganz schwarz, dann darauf blutrot.

Dann kam eine Masse wie von seitwärts hergeschüttet, wie wenn ein Pulverfass ausgeschüttet würde, und eine schmutziggelbe, pulverfarbige Masse entleerte sich und zerbarst.

Die Sonne und der ganze Horizont wurden mit dichtestem, fürchterlichstem Qualm und Rauchdampf bedeckt. Die Sonne war eine gute Stunde nicht mehr zu sehen, obwohl unmittelbar vorher ein wolkenloser Himmel geleuchtet hatte. Es waren dies durchaus keine natürlichen Wetterwolken. Ich dachte mir: Das wird einen schrecklichen Krieg bedeuten. Die Sache mit der Kirche, die ich im Traumgesicht in der zweiten Sonnenscheibe sah, kam mir so vor, dass die Muttergottes in diesem ganzen Geschehen eine Rolle spielen werde und dass am Ende doch ihr Unbeflecktes Herz triumphieren werde. Meine Tochter Anna, 30 Jahre alt, war ebenfalls Zeugin dieser wunderbaren Erscheinung an der Sonne.

Ich beeide meine Aussagen vor Gott, dem Allwissenden.

N . . ., 6. September 1951. gez. K . . . Scha . . ., gez. A . . . Scha . . .

Nachtrag zu den Schauungen der K . . . Scha . . .

Am 9. September 1951 schaute ich, von einer inneren Unruhe getrieben, nachmittags um 5:15 Uhr zur Sonne auf. Auf die Sonne hatte sich eine dunkle Scheibe gelegt, so dass ich gut in sie schauen konnte. Die Sonne sah man goldgelb und rötlich durchscheinen. Die dunkle Scheibe war etwas grösser als die Sonne und bildete daher noch einen dunklen Reifen um die Sonne herum.

Etwa einen halben Meter neben der Sonne erschien ein Kreis von lila, blauer, gelbgrüner und rötlicher Farbe. Dieser Kreis war etwas grösser wie die Sonne. Er teilte sich nach kurzer Zeit auf und zog sich zu einer grossen Ziffer

«neun» zusammen. Diese Ziffer blieb 1—2 Minuten stehen, schwebte dann unter der Sonne her und verschwand gegen Westen. Dann kam rechts von der Sonne heraus der Namenszug Jesu, drei zusammenhängende Buchstaben: J.H.S. Dieser Namenszug schwebte von rechts neben der Sonne mitten unter dieselbe, bis zum Sonnenrand hinauf, dann wieder herunter und fuhr dann gegen Westen, wo er verschwand. Kaum war dies verschwunden, da entstieg oben aus der Sonne heraus die Gestalt der Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm. Sie trug ein blaues Kleid und ebensolchen Schleier, der schön über Kopf und Schulter fiel. Wo Maria mit der Hand das göttliche Kind trug, hatte sie den Schleier etwas zusammengerafft. Links um die Mitte flatterte der Schleier ein wenig im Winde.

Krone trug sie keine. Die Gestalt der Muttergottes schwebte von oben rechts herab in die Mitte der Sonne hinein, wo sie etwas stehen blieb. Dann schwebte sie etwas zur Erde herab, weiter gegen die Sonne hoch und verschwand dann seitwärts gegen Westen.

Oben von der Sonne weg erschien nun ein grosser Engel mit Flügeln. Er war in ein weites, hellblaues, loses Gewand gehüllt und um die Mitte leicht gegürtet. Sein schönes Haar fiel bis zu den Schultern herab. Mit beiden Händen trug er ehrfurchtsvoll und in demütiger Haltung einen Kelch. Er schwebte mit demselben rechts um die Sonne herum, unter dieselbe herab, ein paar Mal auf und nieder, wandte sich dann nach Westen, wo er entschwand.

Hierauf kamen rechts von der Sonne heraus verschiedene Buchstaben und ganze Wörter, zum Teil in Doppelreihen beisammenhängend. Die Buchstaben kamen schnell hintereinander, so dass ich mir nur wenige merken konnte. Ich erinnere mich genau eines M.E. f.c. Einmal hingen drei Buchstaben beisammen, dann wieder auch mehrere, die ich nicht zusammen lesen konnte, weil sie in einer anderen Sprache gesetzt waren. Es waren zum Teil ganze Schriftsätze. Auch ein kleines i sah ich, das aus lauter blauen, grünen, roten und gelben Kugeln zusammengesetzt war. Es standen ganze Reihen von Buchstaben in verschiedenen Richtungen neben der Sonne.

Dann erschien plötzlich ein grosses Kreuz mit dem Heiland daran. Es kam auch aus der Sonne heraus und blieb dann mitten über der Sonne liegen. Es waren Heiland und Kreuz in natürlicher Grösse. Ich sah die angenagelten Hände und Füsse und die ganze Gestalt des Heilandes. Der heilige Leib Christi war hell. Das Kreuz war gut zwei Meter hoch und der Kreuzesbalken dick, was man besonders deutlich sah, als sich das Kreuz aus der Sonne heraus bewegte und sich dabei drehte. Es wandte sich um die Sonne herum und schwebte auf und nieder. Dann schwebte es nach Westen, wo es verschwand. Die ganze Erscheinung des hl. Kreuzes samt den Bewegungen wiederholte sich dreimal. Mich ergriff diese Kreuzeserscheinung so sehr, dass ich bitterlich weinen musste, besonders, weil ich mir sagte: «Die Menschheit hat so wenig Glauben und hier stehen die Zeichen am Himmel deutlich da.» Dann gingen wieder farbige Kugeln von der Sonne weg, auch Buchstaben in verschiedenen Farben. Die Schriften waren schon wegen der Farben so schön.

Nun kam meine 30-jährige Tochter ins Zimmer und sah die nun folgenden Bilder ebenfalls. Es erschien jetzt einen Meter rechts von der Sonne ein Stern, der immer grösser wurde und ringsum mit lauter Zacken umgeben war.

Er wurde fast so gross wie die Sonne und hatte einen gegen zwei Meter langen Schweif, der aussah wie ein Komet, vom Sterne weg etwas schmäler war und nach unten ziemlich breit wurde. Dieser Schweif bog sich ein wenig der Sonne zu. Ich hielt den Stern für den Bethlehemstern. Um ihn herum war noch eine Menge kleiner, farbiger Sterne. Nach dem Verschwinden des Bethlehems-Sternes verfärbte sich die Sonne feuerrot und weit im Umkreis um die Sonne wurde alles flimmernd wie von Gluthitze. Dann bildete sich neben der Sonne ein bombenartiges Gebilde, das zuerst kleiner war, dann immer grösser wurde, bis es zuletzt dreiviertel Meter hoch und einen halben Meter breit war. Es war dunkelgrau, nach unten oval ausgebogen und lief in eine Spitze aus, wie ein Einschnitt oder Einriss. Diese Bombe schwebte neben der Sonne auf und nieder. Dann schwebte sie auch unten um die Sonne herum und entschwand nach Westen.

Nun wurde es um die Sonne und am ganzen westlichen Horizont traurig düster. Dann kam von der Sonne heraus ein marschbereiter Soldat. Er trug eine hohe Kappe, einen Mantel und hatte an der Seite etwas hängen, das ich nicht bestimmen konnte. Er hatte ein schmales Gesicht und einen länglichen Kopf. Er sah aus wie einer aus einer kriegerischen Banditenhorde. Er kam um die Sonne herum und eilte dem Westen zu, wo auch er verschwand. Dann folgte ein zweiter Krieger, an Aussehen und Gestalt gleich dem ersten. Auch er nahm dieselbe Marschrichtung wie der erste. Diese ganzen Gesichte dauerten eine volle Stunde, von 5.15 Uhr bis 6.15 Uhr abends. Hernach stand die Sonne wieder ruhig am Himmel. Ich darf eigens hervorheben, dass ich während der ganzen Schau ganz und gar meine gesunden fünf Sinne beisammen hatte, wie nur irgend wann. Inzwischenhinein erzählte ich auch meinem Mann alles, was ich sah. Der Mann selbst aber sah nichts.Nur sah er um die Sonne herum sehr schöne, rosafarbige und goldgelbe Farben und konnte sich an denselben gar nicht sattsehen.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott dem Allmächtigen.

N . . ., 26. September 1951. gez. K . . . Scha .

D . . ., 29. Juni 1952

Hochwürdiger, sehr geehrter Herr Prof. Dr. W.!

Schon im Vorjahr schrieb mir der H.H. P. Exprovinzial Prof. Franziskus R . . „ der nun schon im 69. Lebensjahr steht, von den wunderbaren, ganz ausserordentlich begnadeten Kindern Ulla, Geradeska, Helga, Alinda und Gerlinde, Willi. Unter Tausenden bravster Kinder, die der im ganzen Volke hochverehrte und geliebte Priester in seinem langen Erdenleben kennen gelernt hat, war aber Ulla das heiligste, für das er mit anderen keinen Vergleich anstellen konnte. Allabendlich kniete Ulla zur Sühne für die Sünden unter freiem Himmel vor ihrem Elternhaus (der Vater ist noch in Gefangenschaft) und betete den Rosenkranz für den Sieg von Thurn und Heroldsbach. Nachts wurde Ulla stets auf geheimnisvolle Weise geweckt und betete mit himmlischen Wesen, deren Stimmen sie hörte. Ganz auffallend waren die Erleuchtungen und die Kenntnisse dieses erst 9 Jahre alten Kindes auf religiösem Gebiete. So hatte z. B. der Grossvater mütterlicherseits dem Nazigeist etwas nachgegeben und liess nach dem

Tode seiner Frau auf zwei Marmorplatten den unserer christlichen Auffassung von Auferstehung und ewigem Leben entgegengesetzten Spruch eingravieren: «Sterben zu müssen, das zu wissen, ist so herbe! Doch bleib heiter — Dein Volk lebt weiter . . .» Also nur der rein materialistische Glaube an das Weiterleben des Blutes. Ulla aber sagte: «Diese Inschrift muss weg! Das Volk als Volk lebt nicht ewig. Wir sind göttlich, Gottes Volk, und leben ewig durch das Christentum!»

P. Franziskus schreibt: «Sie war in jeder Beziehung ein Apostel. So hat sie auch die Wahrheit von Heroldsbach gleich erkannt und sich ganz zum Verteidiger und Opfer für H. gemacht. Ihr Liebesopfertod ist ein Weihnachtstriumph von Heroldsbach. Wie wird sie nun auch der Liebling im Himmel sein und alles vermögen! Ihr Gehaben und Sprechen war eine anmutsvollste, verklärte, himmlische und zugleich majestätisch erhabene Süssigkeit. Auch die Gnadenkinder von Heroldsbach sollen dies abschreiben und die anderen, denn Ulla hat sie so sehr geliebt, hat ganz für sie gelebt, gebetet, geopfert und ist für sie gestorben.»

Immer glühender wurde ihre Sehnsucht nach der lieben Gottesmutter: «Ach könnte ich doch Maria sehen.» Ganz plötzlich wurde sie schwer krank und starb nach wenigen Tagen. H.H P. Fr. schreibt: Nun hat Heroldsbach auch eine «Jacyntha von Fatima.»

Am Samstag, 29. Dezember 1951, erhielten wir die Nachricht von ihrem Heimgang. Und welch wunderbare Fügung! Am gleichen Tage kam die mir seit Oktober 1931 als gottbegnadete Seherin eng befreundete Dame Emma Burtschell Cassani (deren Geschlecht vom Papst für besondere Verdienste um den damaligen Kirchenstaat in den Grafenstand — Conti Cassani di Cavezzani — erhoben worden war) zu uns auf Besuch. Geistig wurde ihr geoffenbart, dass H. echt ist und sie hinfahren möge. Am 8. Dez. 1951 erhielt sie die hohe Gnade, in Thurn-Heroldsbach unsere liebe Gottesmutter sehen zu dürfen. Schon seit ca. 25 Jahren hat sie wunderbare Erscheinungen, spielt inspiriert wunderbare Himmelsmusik auf dem Klavier und spricht die aramäische Heimatsprache der ersten Apostel wie Therese Neumann von Konnersreuth.

An diesem Samstagabend, 29. Dez., sassen wir also in der «Herrgottsecke» unserer Wohnküche (meine Frau und die 2 Buben). Schräg gegenüber an der Terrassentür stand der Christbaum. Plötzlich sagte Frau B.: «Unter uns ist ein himmlisches Wesen, ein liebliches Mädchen in überirdischem Lichtglanz mit langem, goldblondem Haar, eine Lilie in der Hand.» Ihr Antlitz strahlte heller als die Sonne, so dass man die Einzelheiten des Gesichtes nicht genau erkennen konnte. Das himmlische Kind kniete sich, den Christbaum im Rücken, den Blick zu uns, nieder und faltete die Händchen. Ein zweites Himmelswesen sprach zu Frau B.—C. und diese diktierte mir inspiriert in ein rasch ergriffenes Schulheft unseres Micherls: — Kreuzeszeichen — «Begnadet ist die Zeit, in der ihr heute noch lebt. Wer in Gottes Hand steht und seinen Körper vergisst, der wird himmelwärts geführt, erleuchtet und beglückt. Friede und Freude ist euch noch beschieden, und die Herzen der Gläubigen werden noch mehr gestärkt werden durch die Erscheinungen von Heroldsbach. Die Fahne von Heroldsbach wird blau sein mit goldenen Sternen. Fremde Völker, die dieses Land heimsuchen werden, werden nicht siegen. Ein dunkles Flammenmeer mit Getöse wird sie verschlingen. Gott verschafft sich in zweifacher Hinsicht Gel-

tung: Den Seinen durch die Erscheinungen der Himmelsmutter, Engels-Chöre und Heiligen; dann durch das Wirken der Elemente, die wie dichte Schneeflocken kommen werden, Feuermeere und Wassermassen, die die Erde heimsuchen. Wie Fledermäuse werden sie kommen über Nacht in schauerlichen Gestalten. Die himmlische Frau der Liebe wird mit den Christusstrahlen des Erlösers euch stärken, führen, segnen und beschützen! — Was die Bibel spricht im hl. Evangelium über die Erscheinungen des Himmels, sie werden immer verdichteter, immer mehr und mehr. Die (gemeint sind die ungläubigen) Priester werden fliehen vor Angst. Die Priester werden sich bekreuzigen und ihren Unglauben erkennen. Liebe Menschenkinder, es geht ein grosses Wehklagen an, ein Anklagen gegen sich selbst, dort am grössten, wo das Beten gelehrt wurde. Nicht jene sind die wahren Kirchenväter, sondern jene, die durch ihre Taten die Menschen führen und ihnen helfen. Ein neuer Christusthron wird erstehen. Die Kirchen werden leer stehen (wohl durch Flucht und fremde Völker?). Viele Kinder werden Erscheinungen haben. Aus den Bäumen und Blumen, aus dem Gottgeschaffenen wird die neue Gotterkenntnis vermittelt, das Licht siegen und die himmlischen Tore werden aufgetan. Ihr lieben Kinder auf Erden werdet gestärkt werden durch die Verbindung mit Gott. Dann kommt die Prüfung, das Toben der Dämone. Doch das, was von Gott ist, kann nicht zerstört werden. Die Menschen werden über die Felder des Leides wandeln. Wehe dem Menschen, der diese Prüfung nicht versteht und nicht die Hand reicht denen, die im Leid sind um ihnen zu helfen. Noch einmal wird sich euch ein Tor der Erleuchtung öffnen und auch ihr werdet Erscheinungen und Offenbarungen haben. Ich höre euch Weisungen empfangen, wo ihr hinwandern und bleiben sollte, und rasch ist euch Hilfe gegeben. Kurz nach Beendigung des Jahres Donnern und Rollen unter der Erde mit Knistern und Krachen da und dort bemerkbar. Wenn die Menschen meinen, sie fliehen auf die Berge sich zu schützen, werden sie sich irren, denn auch dort kommt das Toben und Tosen der Elemente. Die Geister der Berge haben ihre Mission zu erfüllen. Und am Himmel werden Lichtkugeln sein, nicht von Menschen, sondern von Gott, auch grüne; wenn ihr diese grünen seht, dann ist es der Beginn. Und Maria wird erscheinen, wie man sie oft abgebildet sieht auf der Mondsichel, aber einer grünen, in Ebenmass und Schönheit der menschlichen Gestalt und ihre Krone wird leuchten als herrliches Diadem und der Chor der Engel wird mit Posaunen erscheinen und die wahre Kirche (wohl die der Urchristenzeit?) wird neu erstehen. Viele Kinder werden hinübergehen, um zu helfen; rasch werden sie ihr Erdenkleid ablegen, damit sie den Menschen helfen, die sich nicht selber helfen können.

Um das tägliche Brot braucht ihr euch nicht kümmern. Gott wird euch erhalten, auch wenn der Schnee noch so hoch ist. Die Umwandlung wird sich dann rasch erfüllen. Gott segne euch im Namen des Herrn!»

Verkündet von 19 bis 19.25 Uhr, 29. Dezember 1951.

Am Sonntagnachmittag sassen wir abermals beisammen, dazu noch vier «Sonntagsbesucher». Unsere Schutzengel waren da, auch Frau C.'s Schutzgeist Lotillo. Der Himmel gab uns ausdrücklich die Erlaubnis, fragen zu dürfen. Unter anderem fragte ich, wer das Mädchen am gestrigen Abend war. Es wurde uns verkündet, dass dieses Wesen erst vor kurzem gestorben ist und vor kurzem

erst die Erde verlassen hat. Es stand schon auf der Stufe hoher Vollkommenheit! Gott will, dass dieses Wesen in seiner Vollkommenheit nicht mehr all das zu leiden braucht, was über die Menschheit kommen wird und Er will, dass es vom Jenseits aus den Menschen hilft: St. Ulla!

Abertausende in Oesterreich beten schon zum hl. Kinde Ulla für Thurn-Heroldsbach!

Mit dem Bildchen «Maria vom Siege in Thurn-Heroldsbach» in den ersterbenden Händchen und mit dem letzten Blick seiner brechenden Augen auf dieses Bildchen, ging das heilige Kind Ulla (Ursula Teschner) am 15. Dezember 1951 im Krankenhaus Knittelfeld bei Murau in der Steiermark in das Himmelreich ein. Ulla hat ihr Erdenleben unserem lieben Heiland angeboten als Opfer für den Sieg von Thurn und Heroldsbach.

Gelobt sei Jesus Christus und Ave Maria!

gez. K. R.Bri . . . und Familie.

Eidesstattliche Erklärung.

Gott, der Hl. Geist, sucht seine Erwählten, damit sie der Menschheit Offenbarungen bringen können von jenen Welten, die für viele Menschen noch verschlossen sind. Jetzt, zum Beginn des Wassermannzeitalters, sind viele Menschen ausersehen, Himmelserscheinungen zu empfangen und zu schauen, die gleichsam Vorboten sind, Weltumstürze anzukünden. Heroldsbach ist ein auserwählter Ort. Schon wenn man hinkommt, empfindet man, es ist dort eine andere Atmosphäre, eine andere Schwingung als an anderen Orten. Es ist etwas Unsichtbares dort, etwas Schönes, Erhabenes, das die Menschen aufrichtet, eine heilige Kraft durchströmt den Ort und die Natur.

Als wir zu «Maria Empfängnis» am 8. Dez. 1951 die Pilgerfahrt nach Th.-Heroldsbach machten, empfand ich *im Ort einen Rosenduft*, als ob dort ein Rosengarten in vollster Blütenpracht stünde. Nicht nur ich, sondern auch andere haben dies empfunden.

Um 17 Uhr, als wir vom Birkenwald zum Gnadenberg hinaufgingen, erblickte ich unsere liebe Gottesmutter mit trauriger und ernster Miene. Wie vom Schmerz gebeugt, liess sie ihren Kopf immer tiefer auf die Brust sinken. Diese Erscheinung war kurz. Ein zweitesmal, gegen 19 Uhr, schwebte die liebe Himmelsmutter direkt auf mich zu und löste sich vor mir im Nebel auf.

Als der Prediger Norbert am Podium neben der Kapelle auf dem Gnadenberg zum Volke sprach, sah ich im matten Kerzenschimmer einen Priester eines vergangenen Jahrhunderts in altem vergilbtem Goldbrokat-Ornat, beide Hände segnend erhoben, über die Schar der Pilger schweben.

Am Sonntag, den 9. Dez. 1951, ca. 11 Uhr, fuhren wir wieder zurück. Es regnete und es war ein grauer Tag. Als wir weiterfuhren, erhellte sich plötzlich das Firmament und wurde enzianblau. Die Sonne wurde zuerst grün, dann lila, dann orange. Aus der Sonne wurden rechts und links in langen Reihen immer 3 und 3 ziegelrote Kugeln ausgeschleudert. Eine Lichtwolke erschien mit einer riesigen rechteckigen, roten, ziegelroten Fahne. Die Sonnenscheibe glich einem farbigen Mosaikbild. Dieses prachtvolle Farbenspiel wechselte unaufhörlich. Auch andere im Omnibus sahen die Zeichen am Himmel.

Heroldsbach ist gewiss ein Gnadenort, um der Menschheit durch Erscheinungen verschiedenster Art zu beweisen, dass es noch etwas anderes gibt, als das verstandesmässige Suchen und die verstandesmässige Wissenschaft. Man hat das Empfinden, dass Heroldsbach echt ist und der Menschheit noch viel, viel erzählen wird. Schon im Sommer wurde mir geistig mitgeteilt, dass Heroldsbach tatsächlich echte Wunder bringt.

gez. E... B.—C. aus W...

Nachtrag: Frau E. B.-C. stammt aus dem seinerzeit vom Papst für besondere Verdienste geadelten Geschlecht der Conti-Cassani di Carezzani. Ihr Grossvater ist nach Wien ausgewandert. Sie ist mir und meiner Familie seit Oktober 1931 als gottbegnadete Seherin eng befreundet.

gez. R... Br..., aus D.

Eidesstattliche Erklärung über schwebende Rosenkränze.

Ich, J. Heilm., geb. 18. Mai 1907, wohnhaft in H., habe am 7. Februar 1950 auf dem Berge bei der Abendandacht um 8.30 Uhr folgendes beobachtet:

Während des Rosenkranzbetens sah ich, wie von den gefalteten Händen der knieenden Gretel Gügel sich plötzlich der Rosenkranz nach vorne bewegte und ungefähr in 15 cm Entfernung von ihren Händen etwa 10 Sekunden lang frei in der Luft schwebte, bis das Mädchen den Rosenkranz ergriff und ihn wieder um die Hände schlang. Ich war etwas erstaunt und wusste im Moment nicht, was ich davon halten sollte. Ich fragte darauf meine Tochter, wie das mit dem Rosenkranz war. Sie erklärte mir darauf: Sie hat gesehen, wie die Muttergottes den Rosenkranz von den Händen der Gretel Gügel gestreift und ihn in ihrer Hand gehalten habe.

Der Rosenkranz hing freischwebend in der Luft, wie ich bezeugen kann, einige Zentimeter höher als die Hand der Gretel.

Vorstehendes kann ich jederzeit auf meinen Eid nehmen.

H..., 21. Februar 1950. gez. J... Hei...

Den Vollzug der obigen Unterschrift durch die eigene Hand des Unterzeichners bestätigt:

H..., 21. Februar 1950. Das Kath. Pfarramt; gez. Gailer, Pfarrer.

Aufzeichnungen über meine grossen Erlebnisse vom 14. Juli bis 28. Juli 1951 in Heroldsbach.

Am 14. Juli 1951 fuhr ich mit meiner Freundin, Ber. Schw. aus Df., für 14 Tage nach Heroldsbach. Seit Ostern dieses Jahres war das meine dritte Fahrt dorthin.

Für mich war es immer schon ein grosses Erlebnis, wenn ich auf dem Berg war. So spürte ich doch, wenn der Heiland oder die liebe Muttergottes da war, ohne dass es angesagt wurde. Ebenso war ich von sichtlicher Unruhe getrieben, wenn der Böse sein Unwesen trieb. Was ich aber in diesen zwei Wochen erleben durfte, daran hätte ich nie in meinem Leben gedacht.

Samstag, 14. Juli 1951, abends 19 Uhr kamen wir in Heroldsbach an. Vom Fenster unseres Quartiers sahen wir die Muttergottesstatue auf dem Berg. Welch wunderbares Gefühl, so recht, als wäre man dem Himmel ganz nahe. Und so ist es auch. Wir sollten sogar selbst sehen, dass der Himmel offen ist. In der ersten Woche schon so viel spürbare Gnaden, aber den Bösen bekam ich auch öfter zu spüren.

Nun die wichtigsten Ereignisse:

Donnerstag, 19. Juli 1951, knieten wir am Lichtmast-Altärchen, dort, wo die Erscheinungen abgeholt werden. Mein sehnlichster Wunsch war schon immer, einmal die Gnade der Berührung zu haben. So knieten wir uns fest neben die Seherkinder. Da erschien das Jesuskind.

Geben Sie Ihre Hand, sagte man mir! Ein energisches «Nein» war meine Antwort. Warum nicht? Ich will nicht, ich bin nicht würdig, antwortete ich. Das sind wir alle nicht. Wir sind alle Sünder, sagte Frau Schr.

Das Jesuskind schwebte nun zum Podium und ich blieb unglücklich zurück. Die Hände waren steif. Der Böse war stärker wie ich und hat mich zurückgehalten.

Freitag, 20. Juli 1951, begleitete uns Frau Schr. mit ihrer Freundin, Frl. M..., zum Waldkreuz und zur Muttergottesstatue im Wald, nachdem wir den Altar am Lichtmast geschmückt hatten. Dort beteten wir recht andächtig und sangen Marienlieder. Plötzlich bebte mein Körper vor innerer Erregung, meine Stimme versagte und ich musste weinen. Da sagte Frau Schr., die etwas hinter mir kniete: Sie segnet; sie segnet schon wieder. Die liebe Muttergottes war dieser Frau erschienen, sie hatte uns Vier angeschaut und zweimal gesegnet. Nun erfuhren wir erst, dass Frau Schr. aus F. eine Seherin war. Ich hatte nichts gesehen, aber die Nähe der Muttergottes gefühlt. Wenn keine Erscheinungen auf dem Berg angesagt waren, sagte ich des öfteren, die liebe Muttergottes kommt doch noch, und immer wurde es Wirklichkeit.

Sonntag, 22. Juli 1951. Herr R..., der Seher aus F., war auf dem Berg. Gegen 16 Uhr ging er allein zur Himmelswiese, wo er eine Erscheinung hatte. Nach einiger Zeit gingen Herren der Kommission und viele Pilger nun auch zur Himmelswiese, da sie sahen, dass Herr Ro... Erscheinungen hatte und schon berührte. Auch wir schlossen uns an und wir knieten im Halbkreis links von Herrn Ro.

Nun war es mir so, als fasste mich jemand, und mit festem viermaligem Ruck warf es mich um. Die Pilger meinten, es wäre mir nicht gut, aber gesundheitlich fehlte mir nichts. Dieses Stossen wiederholte sich noch einmal und ich erkannte jetzt, dass es der Böse war. Ich riss mich zusammen und betete zum Heiligen Erzengel Michael, dann erst war alles gut.

Montag, 23. Juli 1951.

Mit diesem Tag fing eine Woche an, die mir bis zum Lebensende unvergesslich bleibt.

Ich kann auch niemals begreifen, dass mir dieses geschehen konnte.

Abends 19.30 Uhr erschien den Seherkindern die hl. Maria Goretti. Vom Podium begleitete man die Erscheinung zum kleinen Jesuskindaltärchen. Ich schloss mich den Pilgern an. Meine Freundin kniete hinter den Seherkindern.

Sie durfte die hl. Maria Goretti berühren. Dann drängte man mich nach vorne, aber eine Italienerin kam mir im letzten Augenblick zuvor. Dann kniete ich hinter Hildegard Lang. Maria Heilmann sagte: «Hildegard, die Frau möchte noch berühren.» «Es geht nicht mehr», antwortete sie, «schau, sie fährt schon zum Himmel auf.» Ich war sehr erregt und alle Leute sahen es. Für nichts fühlte ich mich würdig und ich blieb sehr unglücklich. Während des Betens war ich so furchtbar aufgeregt, dass ich fortgehen musste. Von meiner Freundin und von Frau Schr. wurde ich beruhigt. Wir gingen, begleitet von der Tochter Frau Schr.'s hinunter zum Lichtmast-Altärchen. Sehr unglücklich fühlte ich mich, und um auf andere Gedanken zu kommen, las ich der Seherin Frau Schr. einen Brief vor, den ich morgens erhielt. Es war ein Anliegen für eine Schwerkranke, bei den Erscheinungen um die Heilung zu bitten. Den Brief hatte ich zu Ende gelesen und da war es mir, dass ich mich ruckartig umschauen musste. Ich sah zum Himmel über dem Lichtmast-Altärchen. Meine Augen wurden immer grösser und ich konnte vor Staunen nicht sprechen. Dann sah ich Fr. Schr. an, sie lächelte und meinte: «Gell, Sie schauen was?» «Ja», sagte ich — «einen Engel!» Meine Freundin, Frau Schr. und ich sahen einen Engel in Lebensgrösse mit sehr breiten Flügeln. Die Tochter von Fr. Schr. sah nichts. Ich war so erregt, dass ich kaum noch atmen konnte. Dann ging der Engel immer weiter zurück, bis wir nur noch den Schatten sahen und dann verschwand er ganz. Es war ein himmlisches Gefühl und ich konnte nur noch sprechen: Wie glücklich bin ich jetzt.

Im nächsten Moment aber, als drehe man mir den Kopf und ich musste mich wieder ruckartig umschauen und hochschauen. Nun traute ich meinen Augen nicht. Die lb. Muttergottes als Königin war kurz neben der Stelle, wo vorher der grosse Engel war. Wir drei schauten es gleich und ich rief: Die liebe Muttergottes! Sie schaute zum Podium, doch gleich drehte sie sich zu uns und sah uns alle an. Sie trug eine Krone, wie die Statue unten im Wald, und ein helles Gewand. Die Hände waren gefaltet. Wir beteten laut:

O, Maria, hilf! O, Maria, hilf!
O, Maria, hilf auch mir,
Ein armer Sünder kommt zu Dir.
Im Leben und im Sterben, lass uns nicht verderben,
Lass uns in keiner Todsünd sterben.
Steh uns bei im letzten Streit, o, Mutter der Barmherzigkeit!

Anschliessend ein Ave Maria, dann verschwand sie. Diese Minuten kann ich nicht schildern, die kann man nur erleben. Es war eine Seligkeit ohnegleichen und man vergass, auf der Erde zu sein.

Wir setzten dann die Blumen am Altar zurecht und nach kaum einer halben Stunde sahen wir eine dunkle Gestalt am Himmel. Es war eine männliche Erscheinung zu erkennen, welche immer näher kam und gröbere Züge annahm. Unheimlich wurde es uns. Da sagte Frau Schr. energisch: Schaut nicht hin, es ist nichts für euch. Erkannt hatten wir ihn gleich, den Bösen. Mich hatte er furchtbar gepackt, so dass ich nicht auf dem Berg bleiben konnte. Vor Ergriffenheit schwieg ich und wir gingen in unser Quartier und legten uns zur Ruhe. Schlafen konnte ich die ganze Nacht nicht. Dauernd hatte ich den Bösen vor

Augen und ich rief die Muttergottes um Hilfe an. Es war ein Kampf bis zu den frühen Morgenstunden.

Vor 5 Uhr in der Frühe waren wir wieder auf dem Berg. Ich kniete rechts neben dem Podium. Gegen 5.30 Uhr, der Himmel war ganz klar, sehe ich etwas Schleierhaftes und immer näher kommt es. Ein Engel, wie am Abend vorher so gross, und noch näher kam er. Mit dunklen Augen sah er mich an. Ich betete und nach einer Weile verschwand er wieder. Selige Minuten waren es. Meine Freundin sah ihn leider nicht, sie ging in dieser Zeit den Berg hinunter zum Lichtmast. Am Abend des gleichen Tages — Dienstag, 24. Juli 1951 — stehen wir links vom Podium und schauen betend zum Birkenwald in Erwartung der Erscheinung 20.30 Uhr.

Ich hebe den Kopf und sehe vier Engelsköpfe, die zum Podium schauen. Wie ich mich zum Podium umdrehe, berühren die Seherkinder gerade das Jesuskind. Mittwoch nachmittag sah ich wieder den Engel, meine Freundin sah ebenfalls.

Am 25. Juli 1951 sahen wir gegen 19 Uhr die schmerzhafte Mutter, den Heiland auf ihrem Schosse haltend. Die liebe Muttergottes sah sehr traurig auf ihren Sohn.

Donnerstag, 26. Juli 1951:

Am St. Annatag war es furchtbar für mich. Nachmittags gegen 16 Uhr gingen meine Freundin und ich zur neuen Erscheinungsstelle in den Wald zum Eichenbaum. Auf halbem Weg sagte meine Freundin schon: Schau nicht hoch, aber ich hatte es schon gesehen. Der Böse zeigte sich über dem Wald in grosser Statur, wie Montag abends. Wir beteten den Exorzismus und er verschwand. Kurz vor dem Wald sahen wir wieder über dieser Erscheinungsstelle eine dunkle Gestalt am Kreuze hängen und ein Hörneransatz am Kopf war sogar sichtbar. Nun war es uns etwas unheimlich in dieser Schlucht. Wir beteten kurz und gingen dann zurück zum Birkenwald. Als wir am Birkenwald ankamen, schlossen wir uns einer Gruppe von 40—50 Pilgern an, die zur Muttergottesstatue gingen. Dort wurde lange gebetet. Während der Litanei vom Leiden Christi sehe ich hoch über der Marienstatue den Christuskopf mit der Dornenkrone. Die Erscheinung kam ziemlich nahe, so dass ich jeden Leidenszug des Heilandes sah. Die Dornenkrone war sehr breit und die Dornen dick. Blut sah ich nicht. Dann schlug der Heiland die Augen auf und schaute mich sehr traurig an. Den Augenblick vergesse ich nie und ich erweckte Reue und Leid.

Meine Freundin sah dieses leider nicht. Nun hatten wir uns vorgenommen, die ganze Nacht hindurch auf dem Berg zu bleiben, um zu beten. Die Seherin aus Forchheim, Frau Schr..., wollte mit uns zusammen beten. Sie brachte noch eine Dame aus Erlangen mit. Um 18 Uhr gingen wir, um etwas zu essen. Unterdessen waren unsere beiden Partner angekommen und wollten noch zur neuen Erscheinungsstelle gehen. Eine fremde Frau hatte sich noch beiden Frauen angeschlossen. Als wir vom Essen zurückkamen, begegneten wir uns und Frau Schr... lachte und meinte: Gibt's denn so was! Sie wollte beiden Frauen die neue Erscheinungsstelle zeigen und fand sie nicht, obwohl sie jeden Tag dorthin ging.

Gleich sagte ich, es ist der Böse, wir sahen ihn heute schon zweimal über dem Wald. Um 19.30 Uhr war Erscheinung und die hl. Maria Goretti erschien.

Als nach 21 Uhr angesagt wurde, dass in der Nacht keine Erscheinungen mehr wären, sagte ich, aber die Muttergottes kommt heute doch noch. Wir

sahen, dass die Seherkinder sich mit Kreuzen beluden, und gingen den Kreuzweg. Viele Pilger schlossen sich an und wir gingen auch mit. Auf dem Rückweg waren wir noch nicht ganz am Altar des ersten Lichtmastes, da knieen die Kinder nieder und es heisst: Die Muttergottes ist da.

Sie schwebte mit bis zum Podium und fuhr von dort wieder in den Himmel. Meine Freude war sehr gross und ich hatte mal wieder recht gehabt.

An demselben Abend gegen 23.30 Uhr gingen wir, meine Freundin, Frau Schr.., die Dame aus Erlangen und ich, den Kreuzweg. Auf der linken Schulter das Kreuz und in der rechten Hand den Rosenkranz und eine brennende Kerze. Frau Schr. meint, wie sie uns alle nacheinander angeschaut hat: Gehen wir mit Gott andächtig betend, gehen wir den Wald entlang und dann gehts in den Wald zum Kreuz. Es brennt kein Licht im ganzen Wald, nur die elektrischen Birnchen über dem Kreuz und vor der Muttergottesstatue drei Kerzen. Wir stehen vor dem Kreuz und beten. Es dauert nicht lange, da geht es los. Ein Getöse und Gezisch. Auf einmal bekomme ich einen Stoss gegen das Kreuz und es wurde mir derart schwer, dass ich es kaum tragen konnte. Ich schwitzte vor Angst und fürchtete nach rechts oder links zu schauen. Der einzige Gedanke war nur noch, sofort zurück und nicht mehr zur Muttergottesstatue. Den Mut, den andern etwas zu sagen, fand ich nicht, da alle sehr andächtig waren und scheinbar nichts merkten. So gingen wir doch wirklich weiter zur Muttergottesstatue. Meine Augen strengte ich an, um durch die Dunkelheit sehen zu können. Die Angst stieg immer mehr. Bei der Muttergottes beteten wir recht innig, aber da war wirklich die Hölle los. Es pfiff und zischte dauernd hinter uns her, wie ein Kugelpfeifen, und dazu noch ein furchtbares Kettengerassel. Nun hielt ich es aber nicht mehr aus und ich glaubte vor Angst zu sterben. Frau Schr. stand etwas hinter mir. Ich schaute sie an und sie nickte. Nur schnell fort, flüsterte ich ihr zu. Ja, sagte sie, der Wald ist voller Teufel. Die anderen merkten nichts. So schnell unsere Füsse uns trugen, gingen wir beide vor. Wir liefen immer schneller, weil das Getöse nicht aufhörte, die andern kamen nach und wussten nicht, weshalb wir so liefen. Der Weg wurde uns unendlich lang. Frau Schr. sagte: Wir müssen ganz laut beten, und immer lauter riefen wir: O, Maria, hilf! Meine Stimme überschlug sich und die Tränen kamen vor Not, da rief ich meiner Freundin zu, lauter zu beten. Endlich sahen wir Licht und wir kamen wieder auf die Strasse. Erschöpft blieben wir am Fusse des Berges stehen. Frau Schr. meinte: Für alles in der Welt gehe ich nicht mehr in den Wald. Es war eine grosse Prüfung für uns und die Muttergottes hat es deshalb zugelassen.

In Schweiss gebadet und zitternd am ganzen Körper schleppten wir unser Kreuz zum Podium und setzten uns dann auf einen Stein hinter der Kapelle, um allein zu sein. Wir sind Leidensgefährten, meinte Frau Schr., denn die anderen hatten nichts gemerkt. Nach einer Stunde waren wir so weit erholt, dass wir in die Kapelle gehen konnten, und wir blieben die Nacht..

Am 27. Juli 1951, vormittags, weilte ich mit meiner Freundin auf dem Berg und wir beteten den Rosenkranz. Ausser uns war noch ein Priester anwesend und betete sein Brevier. Was wir nun schauen durften, erschütterte uns derart, dass wir nach zwei Stunden den Berg verliessen.

Zuerst sahen wir wieder den schönen Engel. Dann die liebe Muttergottes als Königin. Ich sah allein einen Heiligen in dunklem Gewand mit einer weissen

Halskrause und er hatte ein schmales Gesicht. Erkennen konnte ich den Heiligen nicht. Aber ich glaube, dass es der hl. Ignatius sei.

Meine Freundin sah einen Bischof mit Mitra. Es war ein Brustbild und der Bischof hatte ein dickes, rundliches Gesicht. Immer wieder sahen wir Engel. Dann sehen wir die liebe Muttergottes mit dem Jesuskind über dem Birkenwald. Erschüttert waren wir über dem Anblick — Jesus am Oelberg. — Er kniete voller Traurigkeit, die Hände gefaltet und ein Engel schwebte über ihm, einen Kelch reichend. Gegen 16.30 Uhr gingen wir mit Frau Schr. in den Wald. Vor dem Eingang sahen wir rechts über dem Birkenwald den göttlichen Heiland am Kreuze hängen. Ganz erschüttert von diesem Anblick beteten wir — Dich liebt, o Gott, mein ganzes Herz!

Abends bei der 19.30 Uhr-Erscheinung durften meine Freundin und ich die kleine hl. Theresia berühren und wir waren sehr glücklich.

Am 28. Juli 1951 in der Frühe um 6 Uhr erschien der zwölfjährige Jesusknabe. Die Pilger wurden oft gesegnet und wir nahmen nun mit diesem letzten Segen Abschied von Heroldsbach.

Nun hatten wir uns vorgenommen, alles das, was wir erlebt und geschaut hatten, unser ganzes Leben lang als heiliges Kleinod in unserem Herzen zu bewahren, aber nach diesen Ereignissen, die sich im Augenblick in Heroldsbach abspielen, dürfen und können wir nicht schweigen und wollen dies zu Protokoll geben in der Hoffnung, dass auch wir vielleicht etwas für die Anerkennung der Echtheit der Erscheinungen beitragen können.

Maria zum Siege! gez. A . . . Schä . . .

Eidesstattliche Erklärung

Bestätige hiermit die Tatsache des Berichtes über meine Erlebnisse in Heroldsbach vom 14. Juli bis 28. Juli 1951.

Dass ich dieses wirklich erlebt habe, möchte ich hiermit beeiden.

gez. B . . . Schw . . .

Frl. A. . . Schä . . ., geb. 1908, kommt aus gut katholischer Familie, der vor einigen Jahren verstorbene Vater war eine der führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die Mutter ist heute noch Vorstandsmitglied des kath. Frauen- und Müttervereins.

A . . . ist in der Verwaltung der Stadt Düss. als Buchhalterin tätig und vertritt unter einer vielfach ungläubigen Umgebung mutig und standhaft ihren katholischen Standpunkt.

Ihre Frömmigkeit ist echt und herb und frei von jedem Ueberschwang. Sie und die ganze Familie Schä . . . geniesst in der Gemeinde grosse Achtung.

E . . . 19. September 195' gez. Dr. J . . . Me . . ., Pf.

Maria Empfängnis, 8. Dezember 1950, in Heroldsbach.

Am Abend nach der letzten Erscheinung ging ich das Erscheinungsgelände entlang, zum Birkenwäldchen hinunter. Da schon einige Regentropfen gefallen waren und es den Anschein hatte, dass es richtig zum Regnen kommen würde,

hatte ich einen Gummimantel mit Bindegürtel angelegt. Diesen Gummimantel hatte ich von einer Bekannten zu dieser Fahrt entliehen. Auf dem Wege zum Birkenwäldchen sah ich plötzlich vor mir am Boden den Bindegürtel zu meinem Gummimantel liegen. Gleichzeitig musste ich feststellen, dass der Bindegürtel an meinem Gummimantel fehlte, und war darob sehr verwundert. Als ich nun den Gürtel aufhob, stellte ich zu meinem Erschrecken fest, dass er in drei Stücken war. Das Ganze war mir unerklärlich, denn wie konnte ich auf dem Wege, den ich noch nie gegangen war, etwas finden, das ich und zwar nur ich selbst verloren hatte. Wenn man beim Gehen etwas verliert, so kann das nur hinter einem am Boden liegen, aber nicht vor einem.

Es war nach einer kurzen Rast in Augsburg. Ich stieg ins Auto ein und begab mich zu meinem Platze. Da finde ich wieder am Boden ein Stück Gürtel, das ich zu meinem in drei Teilen befindlichen Gürtel gehörend feststelle. Dieses vierte Stück steckte ich nun zu den andern drei Stücken zutiefst in meine Reisetasche. Man kann sich vorstellen, dass ich für den Rest der Fahrt ziemlich niedergedrückt war, da mich immer wieder der Gedanke an den defekten Gürtel zu meinem entliehenen Gummimantel befiel.

Wie gross war aber mein Erstaunen und mein freudiges Erschrecken, als ich zu Hause angekommen, aus meiner Tasche heraus nicht den Gürtel in vier Stücken, sondern den vollständig intakten Gürtel herausnehmen kann, der zusammengerollt sich in der Tasche befand. Da kein zweiter Gürtel zu dem Mantel existiert und da kein Gürtel in vier Teilstücken nach meiner Heimkunft zu finden war, sondern nur ein gänzlich unversehrter, so kann ich mir diese Tatsachen auf natürliche Weise nicht erklären.

Vielleicht hängt aber das Ganze mit der Tatsache zusammen, dass ich acht Tage lang vor der Fahrt nach Heroldsbach täglich vor dem Muttergottesaltar unserer Pfarrkirche betete. Schon seit jeher hat mich die Statue dieser Muttergottes mit ihrem lieben mütterlichen Antlitz angezogen, so dass ich hieher immer wieder voll Vertrauen kam. Und so bat ich sie denn auch während dieser acht Tage vor meiner Heroldsbacher Fahrt, dass sie mir in Heroldsbach in ihrer Güte ein Zeichen als Beweis ihrer Anwesenheit geben möge.

Es ist leicht zu verstehen, dass ich ein ganz anderes Zeichen von der Gottesmutter erwartete als gerade dieses, was ja aus unserer menschlichen Schwachheit heraus erklärt werden kann. Auf jeden Fall schaue ich es als eine unverdiente Gunst der Himmelsmutter an, dass sie mir, die ich nach meinem ärgerlichen Erlebnis voll Zweifel und Niedergeschlagenheit von Heroldsbach abfuhr, am Ende der Fahrt, bei meiner Heimkunft, so überraschend durch ein Zeichen meine Bitte dennoch erfüllte und meine Enttäuschung zur freudigen und frohen Gewissheit werden liess.

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Begebenheit wahrheitsgetreu geschildert habe und dass ich bereit bin, die Wahrheit dieser Schilderung mit einem Eide zu bekräftigen.

D..., 15. Oktober 1951. gez. K... Fu... aus D...

Eidesstattliche Erklärung

Frau A... Bö..., aus B..., geb. 1885, erklärt vor dem Pfarramt B... am 29. Dezember 1950:

Am Heiligen Abend war ich mit Frau Mi..., B., in Heroldsbach. Etwa gegen 8 Uhr abends sah ich vom Podium aus unten im Acker, Richtung Thurn, mehrere Engelsgestalten, etwa einen halben Meter über dem Boden schwebend, über dem Acker herumschwebend, zwei hellblaue, etwa sechs rote, je etwa einen halben Meter gross.

Ich sah diese Engel etwa 2—3 Minuten. Plötzlich sah ich, als ich hinunterging, nichts mehr, der Platz dort war von Menschen umgeben.

Als Ausgangspunkt der schwebenden Engel sah ich die Richtung vom Altärchen am 1. Mast, einige Aecker weg, Richtung Thurn.

v.u.u. gez. A... Bö... aus B...

Am Feste Maria Empfängnis (8. Dez. 1950) bereitete ich mich auf Heroldsbach durch eine neuntägige Andacht zur lieben Muttergottes vor. Dafür durfte ich auf der Heimfahrt folgendes erleben. Ich hatte in Heroldsbach vier Bildchen gekauft, auf denen die Gottesmutter mit dem Jesuskind aus der Grotte von Thurn abgebildet war. Dabei hatte ich das grosse Glück, dass diese Bildchen von der Muttergottes selbst während einer Erscheinung mit andern Andachtsgegenständen gesegnet wurden.

Auf der Heimfahrt bemerkte ich zu meinem Schrecken, dass eines der Bildchen in meiner Reisetasche arg verschmutzt wurde. Das Bildchen hatte ich mit den andern in ein Büchlein gelegt, das sich in der Tasche mit Reiseproviant befand. Das Gesicht der Muttergottes war von Fett, Obst, Zimt usw., das von einem Apfelstrudel herrührte, ganz verschmutzt. Nachdem ich versuchte, das Bildchen sauber abzuwischen, legte ich es tief betrübt wieder obenauf in das Büchlein.

Zu Hause angekommen, wollte ich meiner Schwester am andern Morgen ein Bildchen geben. Dabei stellte ich fest, dass sich unter den vier Bildchen kein beschmutztes mehr befand. Es waren die vier Bildchen, die ich in Heroldsbach gekauft hatte, und auf keinem der vier Bildchen war die geringste Spur einer Verschmutzung mehr zu finden. Da ich weiss, wie schwer es ist, wie hoffnungslos es ist, ein mit Fett verschmutztes Papier wieder sauber zu bekommen, wenigstens einigermassen, so kann ich mir die Tatsache, dass auf keinem der Bildchen die geringste Spur von Fett zu finden war, auf natürliche Weise nicht erklären.

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Begebenheit wahrheitsgetreu geschildert habe und dass ich bereit bin, die Wahrheit dieser Schilderung mit einem Eide zu bekräftigen.

D..., 15. Oktober 1951. gez. L... Ab..., aus D...

Ich, der ich doch in meinen früheren Jahren kein Engel war, besuchte im Oktober 1949 die Erscheinungsstätte der lieben Gottesmutter und fand vom ersten Besuch an bei den vielen, grossen Segnungen eine grosse Erleichterung meines Seelenheiles. Als mein Sohn anfangs 1950 selbst Muttergotteserscheinungen hatte, wurde mein Gebet und Vertrauen noch inbrünstiger und so fuhren wir am 27. August 1950 wieder nach Heroldsbach. Mein Sohn hatte wieder die

Erscheinung unserer lieben Gottesmutter. Sie gab ihm die Aufforderung, am Montag, 28. August 1950, mittags 12 Uhr in der Gnadenkapelle zu sein. Als der Montag anbrach, konnte mein Kind nicht kommen, denn er klagte schon lange über fürchterliche Kreuzschmerzen und nach der Sonntagserscheinung war es ihm unmöglich, seinen Gang zum Berg zu machen, da nach Aussage des Arztes Nierenkrankheit festgestellt wurde. Ich nahm erneut meine Zuflucht zur lieben Gottesmutter, sie möge mir doch meinen einzigen, den ich noch habe, verschonen und wieder gesund werden lassen, und ich habe so gebetet, dass die Krankheit meines Sohnes heute viel, viel mehr gebessert ist. An diesem Gnadentag, abends zwischen 9—9.30 Uhr am Dienstag hatte ich selbst die Gnadenerscheinung und zwar oben am Berg nach der Lichterprozession. Wir beteten den schmerzhaften Rosenkranz. Beim dritten Gesetz sah ich, wie eine grosse Sternschnuppe vom Himmel niederging auf die Grotte im Birkenwald. In diesem Moment war die Grotte am Wald wie in Gold getaucht. Die liebe Gottesmutter war wie in Gold, und es gingen Strahlen von Ihr aus. Beim Rosenkranzgesetz: Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist, war die liebe Gottesmutter i n der Grotte. Beim Gesetz, der für uns das schwere Kreuz getragen hat, war die liebe Gottesmutter a u s der Grotte; sie ist mir grösser vorgekommen als 1,63 m, was meine Grösse ist. Sie hatte das liebe Jesuskind auf dem rechten Arm. Das liebe Jesuskind hatte sein rechtes Händchen gegen seine Brust gelegt und hatte etwas darinnen; was das war, konnte ich nicht feststellen, trotzdem ich das Augenglas abnahm und wieder benützte. Die Erscheinung selbst war nicht, wie ich die unsrige Statue gesehen habe in der Kirche (in Forchheim), sondern die liebe Muttergottes hatte eine Krone, die oben Spitzen mit kleinen Entfernungen voneinander hatte. Was oben in der Mitte an der Spitze war, konnte ich leider auch nicht erkennen. Der Mantel war blau, ganz eng um den Hals gelegt, auch die Krone des lieben Jesuskindes war genau wie die der lieben Gottesmutter. Als das Rosenkranzgesetz, der für uns das schwere Kreuz getragen hat, beendet war und das Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, war die liebe Gottesmutter aus meinen Augen verschwunden. Diese meine Ausführungen kann ich jederzeit vor Gott beeiden. Zum weiteren Verhör oder zu weiteren Aussagen bin ich jederzeit bereit. gez. G... Ro..., F...

M..., 7. Januar 1951

Werter Herr Hochwürden!

Um der Aufforderung zu gehorchen, möchte ich folgendes erklären. Am 1. Nov. gingen wir nach der letzten Erscheinung mit Herrn Norbert zum Birkenwald. Unter frommen Gebeten und Gesängen waren wir ganz hingerissen. Als wir nun am Kreuz angekommen waren, beteten wir die Brigittengebete. Da ich diese gut kannte, nahm ich mir vor, sie erst recht andächtig zu beten. Als wir bei den letzten Gebeten waren, wurde ich durch Frau Br..., die an diesem Abend immer bei mir blieb, gestört. Sie sagte: «Frau Kl..., gucken Sie doch mal, da ist was.» Ich wollte mich nicht stören lassen und sagte, da ist noch ein Bildstock. Kurz darauf sagte Frau Br... dasselbe, worauf ich etwas verärgert antwortete: Da zünden Sie jetzt die Kerzen an. Frau Br. wurde nun sehr unruhig und zitterte am ganzen Körper, sie bat mich nochmals nach der Lichtung hinter dem Kreuz zu schauen. Ich blickte hin und sah wirklich die

Muttergottes. Erstaunt rief ich aus: «O, wie schön!» Ich sah sie in Uebergrösse, schlank, ganz in Weiss und etwas verschleiert. Den Kopf ein wenig zur rechten Seite geneigt und zeigte ein freundliches Gesicht. Ihr Haupt war mit einer Krone bedeckt. Die Erscheinung schwebte etwa 1 m über der Erde. Wie ich dieselbe sah, konnte ich nur einige Schritte gehen. Die Anwesenden riefen: «Gottesmutter», und liefen in Richtung der Erscheinung, die nun verschwand. Ich war enttäuscht; denn das irdische Licht war mit dem anderen nicht zu vergleichen. Ich erkläre dieses an Eidesstatt und versichere, Obiges nach bestem Wissen und Gewissen niedergeschrieben zu haben.

Hochachtungsvoll gez. Frau B... Kl...

F..., 12. Januar 1951

Hochwürdigster Herr Pfr. Gailer!

Zu meinem Schreiben, Ende November, möchte ich noch folgendes laut Rücksprache durch Herrn Koch-Bürstatt, Ihnen mitteilen, was ich persönlich, am 31. Oktober 1950, beim Sonnenwunder von 3 Uhr bis 5.30 Uhr geschaut habe. Die Sonne kreiste sehr schnell, davor stand eine grosse Scheibe, wie eine Hostie, so dass ich die Kreuzigungsgruppe erblicken konnte.Unterhalb der Sonne bildeten sich drei grosse rote Kugeln, welche sich in gewissen Abständen bildeten und zusammenschmolzen; dies wiederholte sich mehrmals. Es ging mir durch den Sinn: «O, heiligste Dreifaltigkeit, ein Gott in drei Personen.» Sodann ging ein breiter Streifen, rot wie Blut, unterhalb der Sonne, welcher weiterfloss. Nach dem sah ich ca. zehnmal ein grosses Kreuz in Blitzesschnelle zum Birkenwald fliegen. Beim Gebet der sieben Schmerzen Mariens stand ein Schwert quer durch die Sonne. Von der Sonne bis zum Wald sah ich eine grosse Fläche, wunderschöne Farben, sodann fielen sehr viele rote Kugeln zur Erde, dann in blau, welche nach allen Seiten flogen. Alsdann bildete sich ein grosses Kreuz aus blauen Kugeln, mehrere Male. Am Schluss erblickte ich grosse Buchstaben, welche sich dreimal bildeten.

Vorstehendes ist wahrheitsgetreu niedergeschrieben. Ich verbleibe im Namen Jesus, Mariä. Ihre K... La... aus F...

Schw..., 26. Dezember 1950

Hochwürdiger, hochverehrter Herr Pfarrer Gailer!

Entschuldigen Sie, bitte, wenn ich Sie mit nachstehenden Zeilen belästige. Ich war am hl. Abend auf dem Berge in Heroldsbach. Es war nicht das erste Mal, aber es soll auch nicht das letzte Mal gewesen sein. Wir kamen am 1. Feiertag, früh 6.30 Uhr hier an und ich ging rasch nach Hause, zog mich um und ging in die hl. Geistkirche und zum Beichten (was wir dort nicht besorgen konnten, weil wir erst abends gegen 6 Uhr dort ankamen). Also begab es sich, dass unser Hochw. Herr Pfr. N... durch mich erfuhr, dass ich in Heroldsbach gewesen. Da sagte er: «O Gott, das sollst Du doch nicht tun, es gehen ja viele hin, die nicht viel religiös sind, und jetzt auch Du. Bleibe weg! Du wirst sonst aus der Kirche ausgeschlossen!» Ich kann nicht meinem Beichtvater folgen, ich hatte am 21. Juni 1950 ein sechsjähriges Mädchen dabei, hatte böse Beine (Venenerweiterung),

hatte das Kind drei Stunden Hin- und drei Stunden Heimfahrt auf meinen Beinen sitzen ohne Beschwerden. Ich war in diesem Jahr über ein Vierteljahr krank gelegen an Herzgeschichten und war mit meinen Nerven ganz fertig. Meine Augen zappelten so arg, dass ich mich fast schämte, auf die Strasse zu gehen; ich konnte nicht knieen, was auch unser Hochw. Herr Pfr. von St. Anton wusste; er sieht mich aber seit diesem Tag nur auf den Knieen; ich habe ihm erklärt, ich habe die Gottesmutter gesehen als Nonne mit einer Krone auf dem Schleier, aber nur kurz im Vorbeiziehen. Die Gottesmutter nahm am 21. Juni einen anderen Weg. Ich schaute nach dem Apfelbaum und da begegnete mir die Erscheinung zwischen den Mädchen. Wie mir's war, kann ich Ihnen nicht sagen; erst war ich ganz weg und fühlte keinen Boden unter den Füssen. Das Mädchen sah aber dreimal die Erscheinung, wusste aber nicht, was das war, bis ich es ihm erklärte, was es gesehen habe. Zu Hause fiel das Kind frohlockend der Mutti übers Bett und sagte, Mutti, ich habe dreimal die Muttergottes gesehen, aber die Frau He... hat sie nur einmal gesehen. Das Mädchen heisst R... Hö..., und wohnt in Schw...

Darf ich Sie bitten, Hochwürden Herr Pfarrer, mir doch mitzuteilen, ob ich gegen das Verbot handeln darf und wieder nach dem hl. Berg wandern. Und daran stösst sich unser Hochw. Herr Ni... Die Kinder gehen früh zur hl. Kommunion und abends bekommen sie nochmals die mystische Kommunion, wie ist das zu verstehen?

Für Ihre liebevollen Bemühungen sage ich Ihnen ein tausendfaches Vergelts Gott. In der Liebe der Gottesmutter verbleibe ich dankschuldigst:

gez. Frau B.. Her.., Schw.

Wat.., 1. Mai 1951.

Hochw. Herr Pfarrer!

Herzlichsten Dank für Ihren sehr interessanten Bericht über Ihre Erlebnisse in Heroldsbach. Ich war dort am 13. (nachmittags und abends), ebenso am 14. abends. Am 13. April ging ich nachmittags mit einigen Herren der Kommission zum Teufelsloch, um dort ein Experiment zu machen mit meinem Pendel. Dieses gab einen ganz schlechten Ausschlag. Daraufhin hielt mir ein Herr ein Skapulier vor, ich solle pendeln, ob es geweiht sei oder nicht. Es gab negativ an. Der betreffende Herr (wie ich aus dem Vortrag am Samstag von Dr. Sigl merkte), war eben dieser Referent, der erzählte im Vortrag, dass er von der Muttergottes weggeschickt worden sei, weil er einen Geistlichen angelogen habe, bloss in der Absicht, etwas zu experimentieren. Als mich einige anschauten bei dieser Bemerkung, kam mir die Vermutung, ob ich wohl jener Geistliche gewesen sein soll; dass also jenes Experiment (Skapulier) doch stimmte. Ich fühlte mich natürlich an Ort und Stelle vor der Umgebung blamiert, zog mich zurück. Nachher (Freitag abends fünf und sieben Uhr) durfte ich zweimal bei der Erscheinung die Muttergottes berühren. Als Ergänzung zum Bericht vom 13. April abends möchte ich bemerken, dass ich bei der Br. Klaus-Vision (ca. 10 Uhr) eine grosse weisse Taube über den Herrenberg fliegen sah. Auch Herr Sa.. von G... bezeugte es. Die beiden Stammes-Nachkommen von Br. Klaus wurden getrennt (Freitag und Samstag abends) ans Podium gerufen zur Berührung bzw. Handreichung. Besonders überzeugte mich die Echtheit, als ich am Samstag abend (nach der

Rückkehr von Bamberg) vor der Erscheinung der Hlst. Dreifaltigkeit zwei der Kinder Rosen streuen sah auf den Weg und beim Podium *den Rosengeruch deutlich spürte, obwohl bloss Hortensien dort standen.* Am Freitag abend wurde ich auf dem Berg von einem Studenten (techn. Hochschule von Erlangen) gefragt, ob ich an die Echtheit glaube, er habe sich etwas gestossen an der Haltung (rasches Kniebeugen und Kreuzzeichen) der Kinder. Meine Antwort muss ihm doch genug gesagt haben, denn er stimmte nachher kräftig ein ins «Grosser Gott». In Weingarten war böse Stimmung gegen uns. Ein Pater wollte den Unsrigen nicht einmal den Segen geben mit der Hl. Blut-Reliquie. Der Bruder Sakristan hat mir in der Sakristei entgegengehalten, ich sei «exkommuniziert» usw. Dem Abt konnte ich bloss einen Gruss ausrichten. Die neueste Nummer des «Herz-Jesu-Sendbote» bringt auf drei Seiten einen Artikel gegen Heroldsbach, unterzeichnet von L. Sch.., Vikar V. Lauter veraltetes Geschütz gegen Heroldsbach. Ich verstehe nicht, dass der Redakteur P. Fleischlin von Schönbrunn den Artikel angenommen hat. Auch dort wieder Ablehnung mit dem Spruch: «Causa finita». Ist es gut, wenn man kurz Antwort gibt darauf oder haben Sie im Sinn, etwas dem Redakteur H. H. Dr. Jos. Fleischlin zu antworten? Dieser Jesuit, der viel Exerzitienkurse gibt, könnte noch viel schaden sonst, wenn er nicht zum Schweigen gebracht wird.

Im Pfarrhaus zu Heroldsbach musste ich eine Reliquie (von den Ausgrabungen unseres alten Klosters) zurücklassen, da es keine Gelegenheit gab, den Namen des betr. Heiligen zu erfragen. Herr Schoch hat sie dort hinterlegt. Ich hoffe immer, nochmals im Mai hinzukommen.

Nochmals besten Dank und für Ihre Bemühungen und Kämpfe für Heroldsbach, beste Wünsche und Gottes Segen. Herzlichen Gruss:

gez. J. Ha..., Spiritual.

Brief an Pfr. Leu.., O...

Z..., 3. Juni 1951.

Am 8. Dezember 1950, bei der Dreiuhr-Erscheinung, nachmittags, verspürte ich längere Zeit einen starken Weihrauchduft.

Schauung in der Nacht vom 8. auf 9. Dezember 1950 zwischen 1—2.15 Uhr. In dieser Zeit hatte die Seherin Frau Wa... am Podium drei Visionen. während welcher ich zweimal den Himmel offen sehen durfte. Er bestand aus lauter kleinen ständig schimmernden roten Wölkchen, deren Anblick einen tiefen Eindruck in mir hinterliess. Nach kurzer Zeit rollte er sich von oben nach unten zu und ich sah wieder den Nachthimmel.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai, ca. drei Uhr, als ich mit den Betern am Podium stand, flog von der Notkapelle her in langsamem Fluge eine weisse Taube an mir vorüber, bog dann plötzlich nach oben und verschwand.

Bei der 7.30-Uhr-Erscheinung am Mittwoch abend, 23. Mai, als die Kinder von der Himmelswiese herkommend, bei der St. Michaelskapelle den von den Engeln gebrachten Körben Himmelsblumen zum Schmücken entnahmen, verspürte ich wellenweise *sehr starken Rosenduft.*

In der Nacht vom Freitag (25.) auf den Samstag verspürte ich während des Gebetes, auf der Kapellenseite am Podium stehend, ca. eine Stunde lang *starken Weihrauchduft.*

Dass obige Angaben der Wahrheit entsprechen, bestätigt unter Eid:

gez. M... Ko..

Eidesstattliche Erklärung.

Am heiligen Dreikönigstag, 6. Januar 1951, besuchte ich erstmals Heroldsbach.

Ich bin Schwerkriegsversehrter, stehe im 25. Lebensjahre und sollte auf Anraten der behandelnden Aerzte, nachdem ich bereits dreimal am Fusse operiert worden bin (im städtischen Krankenhaus Bamberg und im Versehrten-Krankenhaus Werneck), demnächst amputiert werden. Um nichts unversucht zu lassen, und im Vertrauen auf die heilige Muttergottes, dass sie, wenn Heroldsbach echt und wirklich eine Gnadenstätte ist, sich auch auf irgendeine Weise mir vielleicht wirklich offenbaren wird, fuhr ich, ohne ein religiöser Schwärmer zu sein, plötzlich von einem inneren Drange veranlasst, am Tage der Heiligen Drei Könige nach Heroldsbach. Hier widerfuhr mir folgendes, was ich *jederzeit beeiden* kann:

Als die Muttergottes den Kindern um 17 Uhr nachmittags erschien, (um drei Uhr nachmittags sah ich nur von weitem zu) — wurde ich als Schwerkriegsbeschädigter auf den Hügel zu den Kindern von der Frau W... gebeten. Frau Wa..., die wie die Kinder auch die Muttergottes sehen soll, sagte, sie habe die Muttergottes gefragt, und ich dürfe sie berühren. Frau Wa.. führte, ohne mich anzusehen, sondern nur zur Erscheinung blickend meine Hand. Bei der ersten Handbewegung spürte ich in der Luft nichts und verneinte dies auch auf Frau Waha's Frage. Aber als Frau Wa.. meine Hand um weniges weiterführte, spürte ich deutlich die Umrisse eines bekleideten Körpers, in diesem Falle den Oberarm mit Gewandfalten im Ellenbogen-Gelenk und als Frau Wa.. mein Hand weiterführte, spürte ich auch einen Gewandsaum.

Um 19 Uhr abends rief mich Frau Wa.. wieder und führte meine Hand, wobei sie sagte, ich brauche mich nicht zu knieen, da ich das schwer wegen meines durchschossenen und teilweise versteiften Knies tun kann. Also stand ich aufrecht.

Ich berührte das sehr feine Gewebe eines Kopfschleiers, fuhr dann mit der Hand herunter über eine mit weichem Stoff bekleidete Schulter. Um mich ganz fest zu überzeugen, fuhr ich noch einmal bis zur Schulterhöhe mit der Hand hinauf und verspürte dasselbe. Dann führte Frau Wa.. meine Hand weiter und fragte, was ich nun spüre. Ich antwortete: «Zwei Reihen Knöpfe nebeneinander laufen» — worauf Frau Wa.. mir sagte: «Das seien die Perlen des heiligen Rosenkranzes der Gottesmutter». Dann fühlte ich ganz zarte Haut und erfuhr, dass ich über die Händchen des Jesuskindes gestrichen habe. Frau Wa.. führte meine Hand etwas höher und fragte mich wieder. Darauf spürte ich wieder zarte Haut und den Ansatz von ganz feinen Härchen. Mir wurde gesagt, dass ich nun über das Köpfchen vom Jesuskind gestrichen habe. Die kleine Saam nahm nun meine Hand und sagte zu mir: «Langen Sie mal daher». — Ich fühlte sehr deutlich den stärkeren Saum, wie den eines Mantels, nicht auf der Erde, sondern ungefähr einen halben Meter über der Erde schwebend.

Ich habe aber weder etwas gesehen noch gehört! Ich habe lediglich das oben Beschriebene deutlich gefühlt, als stände jemand leibhaftig in der Luft. Ich wiederhole nochmals, dass ich von keiner Seite beeinflusst worden bin, in Heroldsbach auch niemand von den Seherleuten kannte und bereit bin, mein dortiges Erlebnis auch auf die Heilige Hostie zu beschwören.

gez. E. Ge.., Ba...

Persönlich erlebte Begebenheiten um die Erscheinung von Heroldsbach.

Ueber Maria Lichtmess (1951) besuchte ich den Erscheinungsort. Am Abend des ersten Februar kamen wir dort an und anschliessend besuchte ich den Berg. Gegen Mitternacht erschien das Jesuskind. Ich sehe in die Höhe des Nachthimmels, als gemeldet wird, das Jesuskind fahre segnend in den Himmel auf, und als die Seherkinder nachwinkten, da sehe ich einen Vogel quer davon fliegen. Ebenfalls sah ihn auch eine deutsche Frau neben mir, aber ein Fräulein, das ich darauf aufmerksam machte, sah nichts. Nachher betete ich bis halb zwei Uhr in der Notkapelle, dann ging ich heim. Einiges weg von der Kapelle begegnete mir der Teufel, an mir vorbei, jedoch schaute er nach mir zurück, bis er in den dortigen Quadersteinen in der Mitte verschwand.

Am folgenden Tag habe ich auch den Wohlgeruch wahrgenommen, wie vieles andere, besonders nach der Erscheinung der Gottesmutter.

Ebenso habe ich, wie alle andern, das beidseitige schnelle Rotieren der Sonne gesehen, den Wechsel der Farben, vom goldenen Farbton, in allen Regenbogenfarben, bis ins stark Grüne, ohne dass sie blendete.

Was mich aber am meisten beeindruckte, das waren meine Erlebnisse daheim. Mein 18-jähriger Sohn war allein zu Hause. Ich hatte einige Kerzen und Karten mitgebracht, die ich ihm zeigte, sogleich nach meiner Ankunft. Da sagt er sofort: «Die riechen ja von Rosen!» In diesem Moment roch ich es auch, ich wollte mich aber überzeugen und sagte ihm, du riechst ja das Wachs, und um ihn abzulenken, ging ich in einen anderen Raum. Er ruft mich aber zurück und besteht darauf, was ich ihm trotz allem auszureden suchte, schliesslich bejahte ich es ihm doch, so wie es ja auch war, und in diesem Moment kam eine ganze Welle starken Rosendufts über uns, der sich immer wellenartig wiederholte, so etwa fünf Minuten lang. Es war Winter und wir hatten nirgends Blumen in der ganzen Wohnung.

Am folgenden Abend war ich bei Bekannten bis gegen Mitternacht, um von meiner Reise zu erzählen. Sobald ich zu erzählen beginne, wiederholt sich das Gleiche wie am Abend vorher. Sofort sagen beide Anwesenden: «Riechen Sie den wunderbaren Rosenduft?» Ich wollte es ihnen ausreden, dass sie sich sicher täuschen, so wie ich es am Abend vorher meinem Sohne sagte, aber es war nicht wegzuleugnen, das war echt, so stark war dieser herrliche Duft. Der Herr aber merkte gar nichts. Und was das Wunderbare war, wir hatten ihn bis gegen 11.30 Uhr. Er kam immer in neuen Wellen. Wir hatten das Gefühl, das Zimmer sei in einer Wolke von Rosenduft wie am Abend vorher.

Am dritten Abend besuchte ich die Abendandacht und in dem Moment, da ich mich verneige und die Knie beuge, *ist wieder dieser herrliche Rosenduft da. Er kam über mich in immer neuen Wellen* während der ganzen Andacht.

Am 13. Juni war ich das zweite Mal in Heroldsbach, diesmal mit meinem Mann. Daheim war er nie anwesend, *als wir den Duft hatten,* aber er sagte, das könne er nicht glauben. Am ersten Abend sagte er mir noch: Das ist doch ein Theater. Wir kamen am Abend des 12. Juni an. Am ersten Tag, als ich dort

war, hatte ich den ganzen Tag diesen balsamischen Duft, er war immer bei mir bis ins Dorf, bis ins Zimmer. Ich konnte das nicht begreifen. Ich sagte aber gar nichts, denn ich wollte ihn gar nicht irgendwie beeinflussen, bis er dann das Glück auch hatte, vor dem Waldkreuz. Bei uns zur gleichen Zeit waren auch einige Frauen aus St. Gallen, uns aber ganz unbekannt. Bis auf eine hatten auch sie das Glück. Später hatten mein Mann und ich den Duft nochmals bei der Marienstatue hinter dem Waldkreuz. Nun dachte er anders.

Alle diese Aussagen kann ich, sowie mein Sohn, mein Mann und die andern Unterzeichneten jederzeit eidlich bestätigen.

L.., 4. September 1951.

gez. Frau E. Ka.., gez. H. R. Ka.. jun.
gez. H... Ka...
gez. Frau A. Bu...
gez. Frau E. Zi...

A..., 9. März 1951.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich war in Heroldsbach am Lichtmesstag Zeuge folgender Begebenheit:

Ich stand mit noch sechs Bekannten an dem Erdloch unterhalb der Kapelle. Vor uns stand ein alter Mann, es war ein Flüchtling von 75 Jahren mit seiner Tochter. Er wurde von der Menge etwas zurückgedrängt, so dass wir den alten Mann im Halbkreis einschlossen. Es war abends sieben Uhr, als die Seherkinder mit der Erscheinung das Podium verliessen. *Plötzlich fiel der alte Mann auf die Knie, faltete die Hände und richtete den Blick nach oben zur Kapelle. Er stöhnte: «Die Muttergottes im blauen Mantel! O, die wunderschöne Frau!»* und streckte beide Arme aus. Als die Vision zu Ende war, frug ein Bekannter von mir den alten Mann aus. Er sagte, die Muttergottes habe ihn angesprochen und gesagt, dem Sinn nach folgendes: «Mein Sohn ist tief betrübt und beleidigt, weil so viele, viele Menschen nicht an Heroldsbach glauben wollen. Betet, betet immer noch mehr, es muss noch viel mehr gebetet werden, und betet andächtig!» Als ich den Hügel abends verliess, ging ich zu dem Seherkind Gretel Gügel und erzählte ihr den Vorfall. Da sagte das Kind so treuherzig und überzeugend: Ja, das stimmt, abends erschien die Gottesmutter im blauen Mantel und um fünf Uhr als weisse Schwester, als Magd des Herrn. Zwischen 3.30 Uhr und 4.30 Uhr waren wir Zeugen eines Sonnenwunders. Die Sonne stand am Himmel als glanzlose Scheibe. Sie hatte ihren Glanz verloren. Wir sahen schwarze Flecken in der Sonne, dann wechselte die Sonne wieder, bald als Glutball, dann wieder als verdunkelte Scheibe. Ich habe in den Glutball fest meine Augen hineingebohrt und blitzschnell auf die Menge geschaut, gar keine Blendung. Ich wiederholte das öfters; immer das Gleiche. Das Spiel dauerte eine ganze Stunde.

Als ich heim kam, suchte ich meinen Beichtvater auf und erzählte ihm den Vorfall. Er verneinte: «Täuschung, nichts als Täuschung». Als ich ihm sagte, dass Sie als Theologieprofessor Heroldsbach verteidigen, gab er mir zur Antwort: «Das ist auch der Einzige.»

Sie sind auch der Einzige, Herr Professor, den die liebe Gottesmutter nicht mit Blindheit geschlagen hat, als Strafe dafür, weil die Geistlichen die Botschaft

von Fatima nicht von den Kanzeln der gläubigen Christenheit verkündet haben. Wie sagte die liebe Gottesmutter in Fatima? «Betet für die Bekehrung Russlands. Wenn die Menschheit sich nicht bekehrt, wird unter dem Pontifikat Pius XI. ein anderer Krieg beginnen, schlimmer als dieser... Wenn man meine Wünsche erfüllt, wird sich Russland bekehren und es wird Friede sein; wenn nicht, dann wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten...» und genau so ist es eingetroffen.

Und wenn die liebe Muttergottes in Heroldsbach die gleiche Botschaft den Seherkindern verkündet, und immer und immer wieder mahnt und das Volk auffordert, es muss noch mehr gebetet werden, so darf dieses Mal dieser Ruf auf keinen Fall ungehört bleiben. Und der Fehler, der bis jetzt auch in Heroldsbach gemacht wurde, ist der, dass diese Botschaft, welche die Seherkinder erhalten haben, nicht allen Pilgern bekannt ist. Ich spreche aus Erfahrung. Ich habe selbst Leute mit nach Heroldsbach mitgenommen, die überzeugt zurückkehrten, aber von der Botschaft von Heroldsbach bis heute nichts wissen. Es müsste auf sämtlichen Bildchen und Druckerzeugnissen, die an den Verkaufsständen zu haben sind, in erster Linie die Botschaft von Heroldsbach aufgedruckt sein: *«Ich bin nur dazu gekommen, die Menschen zum Gebet aufzufordern»*. «Betet für die Bekehrung Russlands. Wenn Russland sich bekehrt, wird Friede werden. Wenn genug gebetet wird, wird Russland sich bekehren, und ich werde den strafenden Arm meines Sohnes zurückhalten können. Ich habe das in Fatima schon gesagt. Wenn das Gebet nicht ausreicht, so wird er sich senken. Dann wird der Irrglaube die ganze Welt überfluten. Es wird viel Blut fliessen... — aber nicht lange. Es ist das der Appell in letzter Stunde!» Von den Gegnern von Heroldsbach werden immer die geschäftstüchtigen Heroldsbacher erwähnt. Es ist dies vielleicht ein leiser Wink der lieben Gottesmutter. Diese Verkaufsstände müssten, solange die Botschaft von Heroldsbach nicht von den Kanzeln verkündet werden kann, diese Aufgabe übernehmen. Es würde ein ungeheurer Segen von diesen Ständen ausgehen und die Gegner von Heroldsbach werden eines Tages verstummen.

Wie sagte zu mir mein Beichtvater: «Sie sind der einzige Herr Professor, der einzige, den die liebe Muttergottes in verschwenderischer Fülle mit Gnaden überschüttet hat. Sie sind auch der einzige, der hier Abhilfe schaffen kann. Wenn die Pläne der lieben Gottesmutter die sind, dass sie der bedrängten Menschheit auf unblutige Weise den Frieden schenken will unter dem Pontifikat des jetzigen Papstes, der in seinem Wappen die Friedenstaube trägt, als Dank für die Verkündigung des Dogmas ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel, so darf dieses Geschenk des Himmels nicht abgelehnt werden.

Wenn unsere Theologie beinahe zweitausend Jahre gebraucht hat, um das zu erkennen, dass der Leib, der Jesus Christus geboren hat, nicht der Verwesung preisgegeben werden konnte, so ist das unverständlich, diese späte Erkenntnis, wo doch der Leib oder die Zunge vieler Heiligen nicht in Verwesung übergegangen sind, wie viel mehr kann dann der Leib, der Jesus Christus geboren hat, in Verwesung übergegangen sein. Vollständig unmöglich. Diese späte Erkenntnis ist vielleicht auch eine Strafe, weil sie wieder nicht Heroldsbach erkennen wollen.

Lieber Herr Professor!

So lange nicht die liebe Gottesmutter Heroldsbach durch ein immerwährendes Wunder verherrlicht hat, so lange darf nichts unterlassen werden, dass das getan wird, was sie will: Ihren hl. Willen erfüllen. Ueberlegen Sie meine Worte. Die

liebe Muttergottes wird Sie dafür segnen, segnen und nochmals segnen und dafür belohnen.

Erinnern Sie sich seinerzeit meiner Worte. Gottes Segen und der Segen der lieben Gottesmutter begleite Sie.

Ihr ergebenster gez. G. Pfe...

Pfarramt Ob...

Merkwürdigkeiten betreffs Heroldsbach.

Am 6. Mai war mein Bruder mit mir in Heroldsbach. Er war ein sehr mittelmässiger Christ, sass nicht ungern im Wirtshaus. Einen Monat später meldete mir seine Frau, dass sie seit dem Heroldsbacher Besuch ihren Mann oft heimlich auf den Knieen sehe, den Rosenkranz betend.

Im vergangenen August hatten beide Eheleute einen grossen Kummer. Der zweitälteste Sohn Hans war auf einmal auf und davon gegangen, niemand wusste wohin. Schon zwei Tage waren vergangen, ohne Nachricht. In der Nacht des dritten Tages, morgens um drei Uhr stand mein Bruder auf, betete auf den Knieen den Rosenkranz zur Muttergottes von Heroldsbach. Es war an einem Samstag morgen. Am Montag morgen etwa um drei Uhr, kam der Sohn zurück. Er war auf dem Wege nach Marseille gewesen. Am Samstag morgen, also gerade als sein Vater zu Hause den Rosenkranz zur Muttergottes von Heroldsbach betete, machte sich der Sohn auf den Rückweg, ca. um vier Uhr, geheilt von seiner Abenteuerlust.

Ungefähr um die gleiche Zeit machte ein hiesiges Ehepaar einen Ausflug auf einen benachbarten, als Ausflugsziel beliebten Bergpass. Sie hatten auch den Hund bei sich. Dieser, offenbar ein Tier riechend, verkroch sich in eine Höhle, in der er sich so verklemmte, dass er weder vor noch rückwärts konnte. Er heulte ganz erbärmlich. Da die Höhle zu eng war, konnte man ihm nicht helfen, weil die Einklemmung bereits mehr als drei Stunden dauerte, dachte der Besitzer, ihn durch Schüsse in die Höhle zu töten. Die Frau aber betete zur lieben Muttergottes von Heroldsbach und versprach eine Votivtafel und Veröffentlichung. Kurze Zeit nachdem sie dieses Gelöbnis gemacht, kam der Hund unverletzt, aber sehr schmutzig heraus.

Passiert auf dem Passwang im Kanton Solothurn. Das genaue Datum hat Dr. S...

O..., 5. September 1951. Bericht von Pfr. Leu...

Wahrnehmung des Rosenduftes in Heroldsbach.

Die Unterzeichnete bezeugt hiermit, dass sie anlässlich ihres Besuches in Heroldsbach Ende Mai 1951, es mag am 23. oder 24. Mai gewesen sein, des genauen Datums erinnere ich mich nicht mehr, nachmittags um drei Uhr beim kleinen Altärchen, neben dem Podium *ganz deutlich den Rosenduft* wahrgenommen hat. Bei diesem Altärchen knieten etwa acht Personen, die alle den Rosenduft wahrnahmen.

Ich bin bereit, jederzeit das eidlich zu bezeugen.

N..., 24. September 1951. gez. F.. Ste..

Die Echtheit der Unterschrift der Frau F.. Ste.. bezeugt: O..., 24. September 1951. Siegel. gez. J. Leu..., Pfr.

Totale Lebensänderung durch die Muttergottes von Heroldsbach.

Aus dem Briefe eines Färbermeisters

«Morgens um fünf Uhr stehe ich auf, mache meine Toilette, frühstücke und bete etwa sechs Minuten mein Morgengebet und gehe anschliessend in den Betrieb. Auf dem Weg zu demselben bete ich den Herz-Jesu-Rosenkranz. Nach dem Eintreffen im Betrieb bete ich meistens, je nach Zeitlage, den Fatima-Rosenkranz und ein paar Vaterunser dazu. Dann um zwölf Uhr das Tischgebet von etwa drei Minuten. Abends komme ich meistens so gegen sieben Uhr nach Hause, verweile noch eine Zeit in der Familie, bis alles in das Bett geht, und fange dann mein Nachtgebet an, bestehend aus dem Wunden-Rosenkranz, dem Brigittengebet, ein paar Vater-Unser in verschiedenen Anliegen, dem Weihegebet an die Muttergottes. Alles in allem machen diese Gebete etwa eineinhalb Stunden aus, die des ganzen Tages etwa zwei Stunden. Nur von Donnerstag auf Freitag schlafe ich zum Andenken an das bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes auf einem Holzbrett, ebenso rauche ich am Freitag bis zum Mittag nicht, auch wenn es mir manchmal sehr schwer fällt. Rauche ich aber einmal trotzdem, dann biete ich dem Heiland einen Ersatz in Form einer anderen Bussübung an. Während des Tages bete ich des öfteren kurze Stossgebete, manchmal auch, sofern es mir die Zeit und die bestehenden Umstände es erlauben, ein paar kleine Rosenkränze. Im Verkehr mit der Umwelt bin ich meistens etwas zurückhaltend, vor allem dann, wenn ich nicht weiss, wen ich vor mir habe. Im allgemeinen gehe ich weder in ein Kino, noch in eine Wirtschaft, nur rauchen tue ich ganz gern, aber auch mässig, etwa zehn Zigaretten sind so im Durchschnitt mein Tagesquantum. Ich bin bereit, auch dieses aufzugeben, auch dann, wenn es mir sehr schwer fällt, nur muss ich eine besondere Aufforderung von namhafter Seite bekommen. Im übrigen glaube ich, dass manchmal eine Zigarette geradezu erfrischend wirkt und eine Abwechslung für den einzelnen bedeutet, ein Zigarettensklave bin ich jedoch nicht. Selbst im ehelichen Verkehr mit der Frau bin ich sehr mässig und nur in den erlaubten Tagen. Alles in allem, ich habe den wirklich ehrlichen Willen, mein Leben nach den Forderungen der Muttergottes von Heroldsbach einzurichten und danach zu leben. Nicht Geldmangel (ich verdiene im Monat 500—600 DM, welches gut ausreicht), haben mich zu dieser Lebensweise geführt, sondern einzig und allein die Liebe zu unserm Herrn und Heiland und die fast kindliche Liebe zur lieben Gottesmutter. Wenn man bedenkt, dass ich mich als Mann nicht geniere, jede Woche der Muttergottes einen Blumenstrauss selbst nach Hause zu tragen und ihr Bild zu schmücken, dabei auch manche Hänselei in Kauf nehme, dieses kann nur in einer unbegrenzten Liebe zu finden sein.

Nun Hochwürden, habe ich Ihnen so meinen Lebenswandel geschildert, den ich seit etwa einem Jahr, als ich zum ersten Mal aus Heroldsbach zurückkam, führe. Seit dieser Zeit lebe, leide und opfere ich alles für diese Sache auf. Wie weh wird es mir manchmal ums Herz, wenn zu all den vielen Opfern des Leibes und dem bis jetzt erduldeten Martyrium, auch das noch schlimmere seelische Mar-

tyrium hinzutritt, dem man so machtlos ausgeliefert ist. Gibt es denn hier nichts, was mir Erleichterung bringen könnte?

Ihnen, Hochwürden, nun von ganzem Herzen dankend, grüsse ich Sie ergebenst, Ihr gez. W. Str..., S...

Brief vom 18. September 1951.

Dieser Mann war religiös nicht mehr viel, ist durch Heroldsbach total geändert worden und führt nach seinen Schilderungen doch sicher einen heiligen Lebenswandel. «An den Früchten werdet ihr sie erkennen!» Solche Früchte zeitigt Heroldsbach ungezählte. Wirkung des Teufels? Nein, der Muttergottes.

Zeugen, dass der Rosenkranz der Kinder von Heroldsbach in der Luft schwebte, als die Gottesmutter ihn segnete:

1. Messbacher jun. und sen. aus Thurn
2. Tochter Ka.. aus Burk bei Forchheim
3. Heilmann, Vater der Maria
4. Postamtsvorsteher in Forchheim kennt weitere Zeugen.

Frensdorf, Februar 1950. gez. Prof. Dr. Walz.

Eidesstattliche Erklärung.

Am 13. Juli 1950 war ich Unterzeichneter das erste Mal in Heroldsbach auf dem Berge. Um 15—17 und 19 Uhr wohnte ich nebst Tausenden von Besuchern den Andachten bei, nebst den Seherkindern.

Es war für mich als überzeugter Katholik der erhebenste Tag meines Lebens. Das inbrünstige, flehende Beten der Menge, sowie das Abholen «Unserer grossen Gnadenvermittlerin und Ihres göttlichen Sohnes» von ihrem Erscheinungsort durch die Seherkinder, das Begleiten unter vielen Segensspendungen brachte mich zu der Ueberzeugung, dass hier heiliger Boden ist.

Beim Sonnenuntergang am klaren Himmel sahen Hunderte von Menschen in die Sonne. Auch ich sah, ohne Beeinflussung anderer, in die goldene Abendsonne; nach ungefähr fünf Minuten bemerkte ich in ihr etwas Schwarzes und siehe etliche Minuten später war das Brustbild «Unseres dornengekrönten Heilandes» haarscharf — ganz deutlich — wie mit Bleistift gezeichnet von Künstlerhand, zu sehen. Ich verneigte mich ehrerbietigst vor meinem Schöpfer und Gebieter, dankte Gott, dass ich würdig war, dies erleben zu dürfen.

Nach zehn Minuten verschwand das Gesehene in der Abendsonne. Tief bewegt, voll überzeugt, trat ich abends die Heimreise an.

B..., 14. Juli 1950. gez. R.. Pa..

Eidesstattliche Erklärung.

Am 31. Oktober 1950 war ich das 26. Mal in Heroldsbach, wohnte der Dreiuhr-Andacht bei, ging anschliessend zum Birkenwäldchen, um meine persön-

lichen Gebete (bezüglich Anliegen meiner asthmaleidenden Frau um Besserung) allein zu verrichten. Als ich bei der Muttergottesstatue hinter dem herrlichen Kreuz vom verstorbenen Herrn Baron von Thurn meine Beruhigung im Herzen gefunden hatte, ging ich gegen 17 Uhr zum Berg zurück. Die Sonne war verschwunden. Vom Berge aus schweiften meine Blicke nochmals auf den Birkenwald, auf dessen Spitzen der Bäume ich links und rechts (vom unten liegenden Altar) je ein grosses Kreuz liegen sah. Der Stammbaum war resedagrün, der Querbalken silbergrau. Diese beiden Kreuze zogen langsam bis zur Stelle, wo ich zuvor gebetet habe, dann verschwanden beide.

Am westlichen Horizont hinter dem Walde, der ungefähr 1—2 km entfernt ist, sah ich in je 100 Meter Abstand emporsteigen fünf schwarze Kugeln im Durchmesser von 50 Zentimeter hintereinander und nach diesen Kugeln scharfkantige, geschweifte Erscheinung zum Osten ziehen. Der ganze Himmel war voll von dieser Erscheinung, die sich eine halbe Stunde lang, dauernd vom Westen nach dem Osten, so lang man schauen konnte, nacheinander über Heroldsbach hinzog. Die Farben dieser Erscheinung waren über dem Berg und Umgebung grün, nach dem Osten rot, und als rosa verschwanden selbige.

Sah man direkt an den Wald, so kamen hellbraune Kugeln auf mich zu. Es waren mindestens 50 Personen am Berge, ich stand abseits, bemerkte aber, dass selbige dies auch gesehen haben müssten.

B.., 3. November 1950. gez. R. Pa....

Eidesstattliche Erklärung.

Am 18. September 1950 abends gegen 10 Uhr sass ich im Schlafzimmer meiner Frau zu Füssen ihres Bettes und betete, wie üblich, meine drei Sieben-Wunden-Rosenkränze. Ueber ihrem Betthaupte befindet sich eine 50 Zentimeter grosse Muttergottesstatue aus gelbem Porzellan (Erscheinung von Lourdes), welche wir beide nebst der «schwarzen Muttergottes» von Altötting sehr verehren und ich meine täglichen Gebete und sonstige Anliegen unterbreite und auch immer erhört worden bin. Links von der 2 m breiten Wand ist ein Fenster, dessen Aussicht auf den dunklen Hof führt. Meine Frau lag zu Bett und betete für sich, da sie in Gemeinschaft wegen ihres schweren Asthmaleidens nicht beten kann. Sie hatte die Sicht zu mir. Eine Nachttischlampe brannte an ihrem Bett.

Plötzlich sah ich, wie ein weisses Leinentuch sehr langsam, von oben kommend, am Fenster herunter trudelte, sagte dies auch zu meiner Frau, ohne mir dabei etwas einzubilden oder vorzustellen. Ich betete weiter und sah plötzlich eine 1 m grosse schneeweisse Muttergottesfigur, auf der linken Seite des Betthauptes an der Wand. Ich war nicht erschrocken, aber traute meinen Augen nicht und prüfte mich sehr genau, ob dies nicht eine Täuschung sei. Ich schaute sofort hinauf zu meiner (Lourdes-Erscheinung), zog Vergleiche, aber die «Neuerschienene» war eine Andere. Ihre hl. Hände gefaltet, ihr edles Haupt etwas gesenkt, ihr mildreicher Blick nach unten gerichtet. Ihre zarten Gesichtszüge. Sie war wie lebend. Wie eine Krankenschwester gekleidet, vollständig in Weiss, in wunderbaren haarscharfen Falten gelegen ihr Gewand. Diese Erscheinung hatte eine Tiefe von 15—20 cm. Ich schaute mindestens 10 mal weg und prüfte mich

genauestens, dass ich nicht einer Einbildung unterliege. Die neu erschienene, liebe, schöne Frau war immer noch da, ich sah sie mindestens 3 Minuten lang. Ich begrüsste sie im Innern mit vollster Hingabe meines Herzens und Gemütes und schwor ihr, alles für sie zu tun, schriftlich oder mündlich für sie zu kämpfen, bis zum letzten Atemzuge. Meine Frau fragte mich: «Was hast du denn, weil du so weiss bist?» Ich konnte ihr keine Antwort geben, so war ich hingenommen, überglücklich, dass ich würdig war, «Unsere grosse Gnadenvermittlerin zu Hause sehen zu dürfen.» Sofort schilderte ich das Gesehene meiner Frau und betete weiter.

Beim darauffolgenden Besuch in Heroldsbach Thurn, es wird ungefähr das 10. Mal gewesen sein, erkundigte ich mich bei den Seherkindern, welche Erscheinung nach meiner Schilderung das gewesen sein könnte. Es wurden mir verschiedene Karten vorgelegt, jedoch sie war nicht dabei. Ich wollte schon zum Berg der Erscheinung gehen, da gab man mir noch zwei ältere Karten, und siehe, da war dieselbe Erscheinung, als ich zu Hause sah, und zwar: «Das sogen. Grottenwunder», wie die hl. Muttergottes den begnadeten Seherkindern das erste Mal im Oktober 1949 in Heroldsbach-Thurn erschienen ist.

Bis zu diesem Tage war der schönste meines vergangenen Lebens derjenige meiner ersten heiligen Kommunion. In der zweiten Hälfte meines Lebens war der 18. Sept. 1950 der erhebendste, unvergesslichste, vielleicht auch der glücklichste Tag.

B . . ., 21. September 1950 gez. R . . . Pa . . ., W . . .

Nachtrag zum Bericht R . . . Pa . . ., Ba . . .

Im Sommer 1950, als ich vom Dienst nach Hause ging, sah ich bei der Ueberquerung des Löwenstegs, als ich in die untergehende Abendsonne sah — um die Sonne in einem Abstand von ungefähr 1 Meter einen 20 cm starken, roten Ring. Ich beobachtete das Geschehen etwa 10 Minuten lang. Ein paar Tage später sah ich obiges zu derselben Zeit wieder und machte dazugekommene Passanten, die sich frugen, darauf aufmerksam mit dem Bemerken, sie möchten mal in die Sonne sehen — ob ihnen nichts auffalle. Was ich sah — sagte ich ihnen nicht. Selbige konnten nichts feststellen und gingen verdutzt ihren Weg weiter. Auch mein zweites Sehen dauerte etwa 10 Minuten und war in derselben Aufmachung wie ein paar Tage zuvor.

gez.R. Pa . . .

Nachtrag zu dem Bericht vom 31. Oktober 1950.

Es war ungefähr eine Stunde vergangen und ich wollte den Berg verlassen, wandte mich am Hang nochmals um, wie üblich, um Abschied zu nehmen von der heiligen Stätte und deren Umgebung. Mein Hauptblick galt dem Altar im Birkenwäldchen und den dahinterliegenden Waldungen (Firstberg). Es war ungefähr 18—18.30 Uhr, da sah ich plötzlich auf den Spitzen des Birkenwäldchens zum Firstberg rechts und links in je 5 Meter Abstand vom unten liegenden Altar — ein grosses Kreuz. Der senkrechte Stamm war in Farbe resedagrün — dick: einen halben Meter, breit: 2 Meter und lang: ungefähr 20 Meter. Der Querbalken in Farbe silbergrau — dick und breit dasselbe Mass, in der Länge ungefähr 6 Meter. Auf dem Stamm dieser Kreuze war nichts zu sehen. Selbige ruhten

ganz auf den Waldspitzen. Nach ungefähr 10 Minuten schwebten diese beiden Kreuze nach rechts auf der Höhe und in Richtung des Waldkreuzes vom verstorbenen Herrn Baron von Thurn und verschwanden.

Dass die Sonne nicht mehr am Himmel war, ist aus der vorhergehenden eidesstattlichen Erklärung zu entnehmen, denn diese beiden Sachen habe ich an einem Tag gesehen.

B . . ., 31. Oktober 1950. gez. R. Pa . . .

Eidesstattlicher Erscheinungsbericht von R. Ba. . . aus T . . .

Ave Maria, gratia plena!

Am 22. Oktober 1949 kam ich durch Fügung Gottes nach Heroldsbach. Ich hatte zuvor in Bamberg geschäftlich zu tun. Die Firma aber war übersiedelt und weil ich die Sachen auch am Samstag, den 22. Okt., nicht bekommen konnte, übernachtete ich im Kolpingshaus.

Ich bin schon 39 Jahre Kolpingsmitglied. Mit einem Kolpingsbruder unterhielt ich mich auch über Heroldsbach. Er schenkte mir fünf Mark und sagte: «Fahre hin und überzeuge dich selbst über die Echtheit der Erscheinungen.» Ich befolgte seinen Rat und fuhr hin. Dass ich selbst die Gottesmutter sehen würde, ahnte ich nicht im geringsten.

Mit den Seherkindern, ihren Eltern und den anwesenden Geistlichen folgte ich dem Zuge, der sich dem Hügel zu bewegte. Es war fünf Uhr abends. Mit der Menge betete ich den Rosenkranz. Als ich die grosse Menschenmenge sah, vernahm ich plötzlich in mir eine Stimme, die zu mir sprach: «Knie dich nieder und bitte Gott, er möge allen Menschen die Gnade schenken, U.L. Frau recht innig verehren zu können.» Ich tat dies sofort. Dann wurde ich ermahnt, ein Gebet zu schreiben. Am Hügel angekommen, beschlich mich ein schmerzliches Gefühl, weil nicht alle Menschen die Gottesmutter verehren, nachdem sie doch ein so grosses Opfer für uns gebracht hat und unaufhörlich für uns bittet, sonst wäre die Welt schon längst wieder bestraft worden.

Abermals forderte mich die Stimme auf, dem lieben Gott innigst zu danken, dass Er in Seiner weisen Vorsehung der Menschheit eine so gnadenvolle Mutter geschenkt hat. Die ganze Menschheit ist eine grosse Familie. Zu jeder Familie gehört eine Mutter.

Gleich darauf beschlich mich eine wunderbare Ahnung, ein merkwürdiges Gefühl. Nach der Danksagung erschien eine Lichtgestalt. Es war ein Engel. Er verschwand wieder. Dann sah ich einen wundervollen Strahlenkranz und ganz plötzlich erschien die Heilige Jungfrau in Grösse eines 11-12-jährigen Mädchens, in unbeschreiblicher Schönheit, in weissem Kleide, leuchtend wie die Sonne. Sie trug ein himmelblaues Band wie eine Stola über den Schultern, um die Hüften einen Rosenkranz. Wie ist sie so hoheitsvoll, so heilig, so rein, erhaben und feierlich! Voll unaussprechlich mütterlicher, himmlischer Güte und Liebe! Es ist mir nicht möglich, solche Herrlichkeit in Worte zu fassen. Zuerst blickte die Muttergottes mit gefalteten Händen zum Himmel. Dann neigte sie sich zu mir herab und breitete die Arme aus und sprach:

«Siehe, ich bin wirklich da! Warum bist du so verzweifelt, warum regst du dich so auf? Dass man von dir spricht? Du musst doch wissen, dass du unter meinem Schutze stehst!»

Auf einmal sah ich auf ihrem Arm eine Kugel, und darauf sass der liebe Heiland in Kindsgestalt! Hinter ihm sah ich ein purpurrotes Kreuz, eine Hand hoch über seinem Haupte hervorragend, ebenso rechts und links. Der liebe Heiland war von unbeschreiblicher Schönheit, voll unendlicher Majestät in Haltung und Blick. Sein Blick war wie ein strahlender Blitz. Er war in noch grösserer Glorie als Maria!

Ich erbebte in meinem ganzen Inneren, ich glaubte, ich würde mich auflösen, war wie entrückt. Dabei war ich erfüllt von seraphischer Wonne. Ich zitterte am ganzen Körper und fühlte mich nicht mehr. Ich glaubte, nicht mehr Fleisch und Blut zu haben. Unwillkürlich sank ich in die Kniee, Tränen liefen mir über die Wangen.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich, dass die Umstehenden mich erstaunt betrachteten. Sie fragten mich, ob mir nicht gut sei. Andere fragten mich, ob ich die Erscheinung gesehen hätte. Ich antwortete: «Ich mag nichts sagen, ich will es für mich behalten. Das glaubt mir ja doch kein Mensch!» Ich wurde aber von allen Seiten bestürmt: «Wenn Sie die Erscheinung gesehen haben und keine Zeugenschaft ablegen wollen, ist das nicht recht von Ihnen, dann sind Sie ein schlechter Christ.» Leugnen konnte ich nicht und so gestand ich es. Man führte mich weg ins Pfarrhaus. Ich konnte aber fast nicht sprechen, ich war wie heiser. Ich war nicht fähig, noch am selben Tag ein Protokoll zu machen.

Am nächsten Tage sah ich die Erscheinung nicht. Ich übernachtete dann wieder im Kolpinghaus in der Nacht vom 23. auf 24. Okt. Nachts wurde ich durch eine laute Stimme geweckt, ich sah aber niemand. Die Stimme sprach laut und deutlich zu mir: «Von dir will man es verschweigen. Und weil man es von dir verschweigen will, soll es an die breite Oeffentlichkeit kommen.» Wie das geschehen soll, war mir ein Rätsel.

Ich hatte bald darauf in der Stadt Pegnitz zu tun. Dort traf mich ein Zeitungs-Berichterstatter. Er sagte zu mir: «Sie waren doch in Heroldsbach und haben die Erscheinung gesehen. Das interessiert uns. Bitte, geben Sie uns einen Bericht.» Ich erinnerte mich sogleich an die Stimme im Kolpingshaus, liess alle Bedenken fallen und folgte meinem Gewissen. Ich gab ihm meinen Bericht, der Aufsehen erregte. Ich wurde aber sofort auch von übeldenkenden Menschen angegriffen. Verärgert sagte ich eines Tages: «Wenn ich doch »Nein« gesagt hätte, dann hätte ich zwar eine Lüge gesagt, aber ich hätte dann wenigstens meine Ruhe!»

Am Morgen aber wurde ich wieder durch eine laute Stimme geweckt, die deutlich zu mir sprach: «Wenn du Mich verleugnet hättest, so hätte Ich dich verworfen. Petrus hat Mich vor kaum zwei Dutzend Menschen verleugnet und er hat es sein ganzes Leben bereut. Und du hättest Mich vor Millionen Menschen verleugnet. Du wärest schlimmer als Judas gewesen.» Ich sah wieder keine Erscheinung, aber ich war von den Worten ganz erschüttert.

Ueber das Lied: O Jungfrau, aller Jungfrauen Krone.

Auf dem Erscheinungshügel in Heroldsbach wurde ich am 22. Okt. ermahnt, ein Gebet zu schreiben. Ich wusste aber nicht, was und wie ich das schreiben sollte. Ich brachte es nicht fertig und hatte keine Ruhe, so dass ich Gott inständig bat, Er möge mir doch einen Engel schicken, der mir helfen sollte. Am

folgenden Morgen wurde ich geweckt, sah aber wieder keine Erscheinung. Jene Stimme diktierte mir das Gebet, ebenso das Dankgebet.

2. Vision am 25. März 1950, an Mariä Verkündigung.

Die Heilige Jungfrau erschien in Lebensgrösse, von zwei Engeln begleitet, und sie sprach zu mir folgende Worte:

«Warum verteilst du dieses Gebet nicht? Ich habe eine Freude daran. Du sollst dir auch etwas geben lassen, damit auch dir in der Not geholfen sei.» Nach einer kleinen Pause sprach sie abermals zu mir; «Die Menschen sind so lieblos zueinander. Wenn das nicht besser wird, muss Gott die Welt nocheinmal bestrafen.»

3. Vision am 15. August 1950, an Mariä Himmelfahrt.

Zwischen 6 und 7 Uhr erlebte ich das Sonnenwunder, eine halbe Stunde lang. Viele haben es gesehen. Man konnte in die Sonne blicken. Sie drehte sich. Anfangs war ein schwarzer Streifen durch die Mitte derselben zu sehen. Es spiegelten sich Reflexe, Lichtstrahlen gingen nach oben und unten. Alsdann sah ich über dem Birkenwäldchen, von einem rötlichen Schein umgeben, eine weisse Gestalt. Sie sprach nicht.

Um 9 Uhr abends schwebte ungefähr einen Meter hoch über der Lichterprozession eine Lichtgestalt. Das Herz (20 cm gross) war von einem 2 cm breiten Schwert durchbohrt. Die vorstehende Spitze war blutigrot. Dies haben viele Menschen gesehen.

Um 10 Uhr abends begab ich mich dann, begleitet von einem Herrn, zum Birkenwäldchen an die Erscheinungsstelle. Nach kurzer Andacht erblickte ich die Gottesmutter, von mehreren Engeln umgeben, welche farbige Kleider trugen. Sie schwebten gen Himmel.

Ich war derart erschrocken, dass ich mit leisem Aufschrei in die Kniee sank, am ganzen Körper zitternd. Ich vermochte nicht aufzustehen. Man führte mich weg.

4. Vision am 16. August 1950.

Als es licht wurde, begab ich mich, begleitet von mehreren Personen, auf den Hügel. Die Sonne hatte 1 Meter im Durchmesser, sie war blutrot, hatte einen schwarzen Streifen durch die Mitte. Dieser verschwand. Die Sonne drehte sich und spiegelte verschiedene Farben, blaue Kugeln kamen bis zu uns. Heftiger Schrecken befiel mich und alle Anwesenden.

In der Sonne zeigte sich eine weisse Lichtgestalt:

Die Gottesmutter, die Arme ausbreitend und segnend. Die Gottesmutter in der Sonne!

Altötting (Obb.)

Am 1. August 1923 trat ich in den Kapuzinerorden als Laienbruder ein im St. Anna Kloster. Am 1. Sept. wurde ich feierlich eingekleidet. Wir mussten eine Novene verrichten, ob wir im Ordensstande bleiben können oder in die Welt zurückkehren. Ich begann die Novene am 8. Sept., an Mariä Geburt. Am 12. Sept. erschien mir die hl. Jungfrau mit dem Jesuskind auf dem Arm, lichtumflossen und in Purpur gekleidet. In der rechten Hand hielt sie ein goldenes

Szepter. Auf dem Haupte trug sie eine goldene Krone mit zwölf leuchtenden Sternen.

Ich bin derart erschrocken, dass ich in Ohnmacht fiel. Sie machte das Kreuzzeichen über mich und ich war sofort ruhig und gefasst. Sie sprach zu mir:

«Mein liebes Kind, du kannst mir im Ordensstande nicht immer dienen. Es wird etwas passieren und du musst nach Hause. Aber dort sollst du ein gutes Beispiel geben.» Sie segnete mich noch einmal und entschwand.

Die Erregung hielt lange an. Meine Mutter verunglückte und ich musste nach Hause. Ich wurde für drei Monate beurlaubt, kehrte aber nicht mehr zurück.

Vision von der hl. Barbara in Nördlingen.

Am 6. Januar 1945 errettete mich die hl. Barbara aus Todesnot. Sie war in Purpur gekleidet, lichtumflossen, um den Hals hatte sie ein 10 cm breites, leuchtendes Band. Sie faltete die Hände, blickte auf zum Himmel und sagte: «Du bleibst!» und heilte mich.

In Pegnitz im Februar 1951
sagte der Heiland in der Kirche folgendes: «Von der Heiligkeit Gottes haben die Menschen gar keinen Begriff. Wen ich begnadigen will, ist Mein Wille.

Wer diese Personen angreift und beleidigt, beleidigt mich. Dies sei dir zum Troste.»

Vision am 6. August 1951 in Trockau.

Der liebe Heiland erschien mir mit dem Kreuz in grosser Verklärung. Nachher erschien mir die Hl. Jungfrau Maria viermal nacheinander und zwar jedesmal in anderer Gewandung:

Das 1. Mal wie in Lourdes,
das 2. Mal wie in Fatima,
das 3. Mal als «Hilfe der Christen»,
das 4. Mal in tiefer Trauer in schwarzem Gewande.

Am 29. Sept. 1951 wurde mir geoffenbart in Bad Wörishofen.

Wenn die Hetze gegen Heroldsbach nicht aufhört, wird Gott bald strafen.

Die Gottesmutter wünscht, dass man auf mich hören soll, wenn ich öffentlich spreche oder schriftlich berichte. Der Teufel suche mit allen Mitteln die Wahrheit zu verschleiern.

Vision am 2. Oktober 1951 in Bad Wörishofen.

Die Heilige Jungfrau erschien mir und lobte meinen Eifer. Sie war überaus gütig zu mir. Sie sagte mir, dass sie wieder nach Heroldsbach kommen werde. Sie zeigte mir, wie einst Heroldsbach als Wallfahrtsort aussehen wird. Sie weiss alles.

Mein Bruder, der im 1. Weltkrieg am 25. Juni 1917 gefallen ist, war auch dabei.

gez. R. Ba.

NB! Am 4. September 1947 erlebte ich in Pfaffenhofen bei Neu-Ulm, um 7 Uhr abends in Gegenwart der begnadigten Barbara Rues eine Vision von U. L. Fr.

Eidesstattliche Erklärung.

Ich Unterzeichneter, bin 53 Jahre alt, evangelischer Konfession. War schon wiederholt in Heroldsbach und unterliege keinerlei Beeinflussung noch Fanatismus.

Am 15. August war ich nachmittags in Heroldsbach und wohnte als Evangelischer den üblichen Andachten bei. Ich bemerkte gegen 20 Uhr beim Sonnenuntergang über dem Birkenwäldchen in Luftballon-Grösse grosse runde Kugeln in schwarz und rot und leuchtende Wolken.

Um 20.30 Uhr sah ich die heilige Muttergottes nach öfterem Wechsel meiner Blicke am Lichtmast beim Lautsprecher mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm in Goldstrahlen in Grösse von 20 cm.

Anschliessend sah ich die heilige Muttergottes über dem Lichtmast-Altar in Grösse von 50 cm.

Eine weitere Erscheinung sah ich um 21.30 Uhr in der Wiese links vom Wald in Richtung Thurn im Grottenwunder als Magd des Herrn.

Um 21.45 Uhr sah ich die heilige Muttergottes mit dem Jesuskind über dem Altar am Birkenwald in Goldstrahlen. Als ich gegen 22 Uhr den Berg verliess, sah ich nochmals die heilige Muttergottes in derselben Erscheinung links vom Podium in Höhe des Lautsprechers.

B..., 16. August 1951. gez. J... We..., B...

Heroldsbach-Thurn 27, 22. August 1951

Zeugenbericht.

Am Donnerstag, 16. August 1951, war ein katholischer Herr aus Stuttgart auf dem Berge mit seiner jungen evangelischen Frau. Etwa gegen 20 Uhr baten sie unsere Bekannte, Frau Ho..., aus dem Allgäu, ihnen Führer zu sein. Diesen Auftrag hat sie, wie oft, gerne ausgeführt. Am Bildstöckl am Waldrand bemerkte sie: «Das ist Maria, die Bekehrung der Sünder» und erzählte, wie dieses Denkmal dorthin gekommen sei. Sie stand etwas abseits von dem Ehepaar und betete gleich dem Manne. Plötzlich zitterte die junge Frau und Tränen rannen über ihre Wangen. Dann warf sie sich laut aufschluchzend der Frau Ho... um den Hals, legte den Kopf auf deren Schulter und weinte heftig. Allmählich gingen sie weiter und die junge Frau äusserte Selbstvorwürfe: «Ich phantasiere.» Sehr bald spürte die junge Frau eine Schwere auf den Schultern, die sie zu Boden drücken wollte. Ihr Mann und Frau Ho. halfen ihr durch Gebet. Sie mussten sie stützen. Halbwegs zum Kreuze im Walde merkte sie Erleichterung. Alle drei beteten am Kreuz und bei der Muttergottes im Walde. Auf dem Rückweg merkte die junge Frau wieder die schwere Belastung, die schier unerträglich war. Gesprochen wurde nichts. Nur die Selbstvorwürfe wiederholten sich von Zeit zu Zeit: «Hans, ich phantasiere.» Ihr Mann beruhigte sie sehr. Am Bildstöckl angekommen, streckte sie den Arm aus mit den Worten: «Schon wieder!» Eine sehr heftige Gemütsbewegung bemächtigte sich ihrer. Es schüttelte sie. Die Tränen rannen unaufhaltsam und sehr reichlich. In diesem Zustand sahen mein Mann und ich sie am Lichtmast, knieend, gestützt von ihrem Manne und Frau Ho. Wir beteten für sie. Es war herzzerreissend, sie so zu sehen. Dann ging sie mit ihren

beiden Betreuern zum neuen Altar und war danach lange allein, auf einem Stuhle sitzend, den Kopf auf die Holzbarriere gelegt. Noch immer flossen reichlich die Tränen und sie bebte am ganzen Körper. Erst viel später gestand sie ihrem Manne und Frau Ho., dass sie am Bildstöckel ein Gesicht gesehen von unvorstellbarer Schönheit mit sehr leidvollen Zügen. Um den Kopf herum war ein heller Schein wie von Neonlicht, der die Waldnische erleuchtete. Anfangs waren die Augen geschlossen. «Später öffneten sich die Augen und sahen mich so voll Liebe und Güte an, dass ich noch ganz erschüttert bin. Und ich hatte doch kurz vorher so gehöhnt und gespottet.» Dasselbe Bild sah die junge Frau auf dem Rückwege. Mit den Worten: «Hans, Du wirst jetzt Deine Wunder an mir erleben», endete sie. Der Herr war schon oft in Heroldsbach. Seine Frau schloss sich ihm nach hierher zum ersten Male an.

gez. C. Hoff . . ., Z . . . bei Kempten.

Adresse des Zeugen Herrn H . . . Li . . ., St . . .
Adresse der Zeugen: K . . . Dre . . ., und J . . . Dre . . . Reg . . .

Tatsachenbericht über eigene Erlebnisse in Heroldsbach.

J . . . Dre . . . R . . ., z. Z. H., 21. August 1951

I. In der Nacht vom Pfingstsamstag auf Pfingstsonntag, am 13. Mai 1951, gegen 3 Uhr verliessen mein Mann und ich die sogenannte Kapelle auf dem Berge in Heroldsbach. Es war noch dunkel. Wir wollten zum Walde gehen und beim Tagesgrauen beginnen mit dem Kreuzweg. Es waren viele Menschen in Bewegung, um der Kälte Herr zu werden. Plötzlich entdeckte ich eine grosse leuchtende Kugel ganz links am Horizont des westlichen Himmels. Noch ehe ich meinen Ruf zur Aufmerksamkeit an die anderen beendet hatte, teilte sich die Kugel sozusagen auf und es bildete sich von hier aus ein sicher 20—25 cm breiter helleuchtender Streifen, der wohl schnell, jedoch nicht blitzartig am Horizont entlang lief nach rechts hinüber, wo er in bzw. hinter der Kapelle verschwand. Wir alle waren sprachlos, die meisten ob dieses Erlebnisses, die anderen, weil sie nichts gesehen hatten. Erst recht diese Bevorzugung erschütterte uns und liess uns in innigen Dank ausbrechen gegen den Heiligen Geist, dessen Einzug in die Kapelle wir zu sehen vermeint haben.

II. Am letzten Maitage waren sehr, sehr viele Menschen auf dem Berge. Ich hatte mich unter den Lautsprecher auf den Hocker gesetzt. Am Podium wollte man eine Besessene heilen. Diese sollte der Muttergottes zur Zeit ihrer Erscheinung die Hand geben. Man sagte uns, die Besessene habe einen Schrei ausgestossen. Wir unter dem Lautsprecher hörten das Lachen von vielen Teufeln. Es war grauenhaft. Viele rannten den Berg hinunter, andere schrieen vor Entsetzen. Ich war vor Schrecken an meinen Hocker gebannt und vollkommen stumm. Nur langsam konnte ich mich erholen. So, meine ich, wird eine Seele in der Hölle empfangen.

III. In den Tagen vom 17. einschliesslich bis 21. Juli war ich in Heroldsbach wiederholt Zeuge, wie sich Kugeln von der Sonne ablösten in allen Farben. Diese schwebten seitwärts und sanken langsam abwärts, während sich neue bildeten und

am Himmel verteilten. Ueber die Dauer dieser seltenen Erscheinung kann ich nichts sagen. Leider notierte ich mir auch keine Daten. Sicher ist jedoch, dass ich es auch des Morgens sah.

IV. Am Samstag, 18. August 1951, kniete ich am Lichtmast, und zwar um 19.30 Uhr. Hildegard Lang begrüsste dort die kleine hl. Theresia. Kinder durften berühren. Ich kniete ganz aussen in der zweiten Reihe der Erwachsenen und bemerkte das uns bekannte Kind Anneliese Scholl aus D. Es kniete bescheiden ziemlich weit hinten. Ich rief ihm zu, nach vorn zu gehen zum Berühren. Plötzlich ging es mir durch den Sinn: Wenn es nun wahr ist, was man sich erzählt, dass Hildegard nicht mehr sieht, so tut mir das Kind leid. In diesen Gedanken hinein wurde ich nach vorn gerufen zum Berühren der kl. hl. Theresia und zwar Hand, Rocksaum und Kopf. Ich spürte deutlich eine Erschütterung von Hand und Arm. Noch lange hatte ich im rechten Arm ein eigenartiges Gefühl und war sehr ergriffen. Soviel ich weiss, war ich die einzige Erwachsene, die berühren durfte.

Alle diese Angaben gebe ich an Eidesstatt. Ich bin ein einfacher, natürlicher Mensch. Herr Stadtpfarrer, Bischöfl. G. R., J. Kr . . ., aus R . . ., der uns seit 1930 kennt, dürfte jederzeit bereit sein, unsere Glaubwürdigkeit zu bezeugen.

gez. J . . . Dre . . .

Bericht über ein Vorkommnis in der Nacht auf Pfingstsonntag 1951.

Gegen 3 Uhr in der Nacht auf Pfingstsonntag verliessen meine Frau und ich den Gebetsraum auf dem Berg von Heroldsbach, um den Kreuzweg zu beten. Mit uns befand sich eine grosse Anzahl Personen, die sich draussen erging. Plötzlich rief meine Frau aus: «Was ist denn das für eine Kugel am Horizont rechts vom Birkenwäldchen!» Ich selbst sah nicht mehr die Kugel, sondern ein weisses Lichtband vom Glanze des Neonlichts in der Breite von etwa 20 cm, dessen Spitze, scheinbar am Erdboden hinziehend, sich rasch fortbewegte. Als diese die Höhe des kleinen Kapellchens erreichte, war die Erscheinung schlagartig verschwunden. Wir waren uns in diesem Augenblick bewusst, ein besonderes Zeichen des Himmels gesehen zu haben. Dieses Lichtband wurde in unserer Umgebung auch von anderen Personen wahrgenommen. Auffallenderweise sahen jedoch nicht alle Anwesenden diese von uns nicht zu erklärende Erscheinung.

Ich versichere an Eidesstatt, dass mein Bericht auf eigener Wahrnehmung beruht und ich aus der Phantasie nichts hinzugefügt habe. Meine Frau und ich denken sehr nüchtern. Ueber unsere Glaubwürdigkeit dürfte der H. Geistl. Rat J . . . Kr . . ., Stadtpfarrer von St. E . . ., R., ein amtliches Zeugnis abgeben. Ich bin auch bereit, meine Aussage durch Eid zu erhärten.

H . . ., 20. August 1951. gez. K. Dre . . .

---

7. August 1951

Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich seit 1919, also etwa 32 Jahre an einer stark juckenden Schuppenflechte litt. Spezialärzte brachten keine dauernde Heilung. Drei Wochen nach der Behandlung trat die Flechte schlimmer auf als

zuvor, so dass ich bis etwa 1927 die Flechte am ganzen Körper von Kopf bis zu Fuss hatte. Ein homöopathischer Arzt brachte 1938 teilweise Heilung, Gesicht, Hals, Ohren und Beine wurden frei. Am Körper blieb sie hartnäckig. Am 10. Juni 1951 war ich in Heroldsbach. Zu meinem grössten Erstaunen erfolgte die folgenden 8 Tage darauf eine sehr rasche Abheilung der Flechte, jetzt bin ich frei davon. Da ich seit 1938 keinen Arzt mehr aufsuchte, kann ich keine ärztliche Bestätigung beibringen. Es kann höchstens das Gesundheitsamt A.-Stadt feststellen, dass ich 1937 bei Ausstellung des Ehetauglichkeitszeugnisses die Flechte am ganzen Körper hatte und dass ich jetzt frei bin. Das wird wohl für die Anerkennung von Heroldsbach nicht genügen?

gez. K. Schu . . . aus G.

G . . . 1. Juli 1951

Solange ich Arbeit habe, kann ich keine langen Briefe schreiben. Trotzdem möchte ich Ihnen ganz kurz von meiner Heroldsbacher Reise am 10. Juni berichten. Als der Omnibus um 11.45 Uhr in Thurn ankam, gingen wir betend durch den Birkenwald den Berg hinan. Ich spürte es förmlich, dass hier himmlische Erscheinungen stattfinden. Als wir an der Stelle waren, wo das Jesuskind erstmals den Kindern erschien, war in meiner Seele etwas vorgegangen, was noch nie der Fall war. Es zog eine solch tiefe Reue über die Sünden durch meine Seele, dass ich mit Gewalt das Weinen unterdrücken musste, denn ich war ja nicht allein, es war ja der ganze Omnibus voll Augsburger dabei, die mit mir gefahren sind. Ein mächtiger Schmerz zog durch meine Seele, die Sünden sind eigentlich schuld daran, dass wir die Erscheinungen nicht sehen können. Das verlorene Paradies, es kam mir an diesem Tage an der Stelle, wo das Jesuskind erstmals den Kindern erschien, am eindringlichsten zum Bewusstsein. Wie innig ich am Berge und in der kleinen Kapelle mitgebetet habe, o Jesus, verzeih uns unsere Sünden, das könnt Ihr Euch denken. Und der Vorsatz, künftig auch die kleinsten Sünden zu meiden. Das war das mächtigste Erlebnis, das ich auf dem Berg hatte, noch bevor ich die ersten Erscheinungen miterlebte. Ich musste also erst durch eine Art Fegfeuer gehen, bevor ich an den Erscheinungen teilnehmen durfte. Nun kann ich mir vorstellen, was das Fegfeuer ist. Ein langdauernder, recht tiefer Reueschmerz über jeden, auch den allerkleinsten Fehltritt im Leben. Hätte man ganz heilig und ganz rein gelebt, wäre man sofort nach dem Tode zur Anschauung Gottes gekommen. So aber muss man warten, bis jeder, auch der kleinste Fehler durch tiefen Reueschmerz getilgt ist. Bis jetzt habe ich eine wirklich fühlbare Reue gar nicht gekannt. Meine Reue bestand darin, dass ich mich bemühte, den gebeichteten Fehler künftig zu meiden, im übrigen war es eine sehr trockene Reue.

Ich weiss heute noch nicht, wer alles am 10. Juni erschienen ist, ich habe wegen der Schwerhörigkeit nicht alles verstanden, was der Herr, der bei den Kindern war, bekanntgab. Bei der Mittagserscheinung war ich gegenüber der Kapelle am Zaun, abends bei dem Loch, wo die Kinder graben, weil bei der Kapelle schon so viele Leute am Zaun waren, dass ich die Kinder nicht gesehen hätte. Hätte ich gewusst, dass man abends die Muttergottes berühren durfte, hätte ich mich abends auch vorne aufgestellt. Ich meinte, die Muttergottes geht nur so weit, als der schmale Blumenstreifen reicht, und dieser hört bei dem Loch auf.

Ich habe am 10. Juni auf das Essen ganz vergessen, erst abends zwischen sechs und sieben Uhr dachte ich daran, etwas von dem Brot zu essen, das mir meine Frau mitgegeben hatte. Ich bin dann nach Thurn hinuntergegangen, weil ich dachte, auf dem Berge schickt sich dieses irdische Geschäft nicht. Als ich wieder auf den Berg ging, bin ich richtig in den Regen geraten, so dass ich am Wald unter einer Eiche unterstehen musste. Nun schliesse ich für heute. Um neun Uhr fuhr der Omnibus wieder nach Augsburg, so dass ich an den Nachterscheinungen und der Lichterprozession nicht mehr teilnehmen konnte. Aber das Erlebnis an der Stelle, wo das Jesuskind erstmals den Kindern erschien, und dass ich am Berge ununterbrochen beten konnte, vergesse ich mein Lebtag nie. Dass so etwas die Bischöfe verbieten können, kann ich nicht begreifen. Diese haben da eine schwere Verantwortung. Hätten wir den Segen der Kirche, dann wären die Gnadenwirkungen noch viel grösser.

Herzliche Grüsse! gez. K.., Schu.., G. bei A.

Eidesstattliche Erklärung.

Im Oktober 1949 hörte ich, dass in Heroldsbach die Muttergottes erscheinen solle. Da ich in der Nähe wohne, dachte ich mir, ich könne mir dies einmal ansehen. Ich kam hierher und es gefiel mir gleich ganz gut, was ich so sah, wie die Stimmung ist. Ich kam von da ab öfters zum Beten und hatte ein grosses Vertrauen zur Muttergottes. An Maria Lichtmess 1950 wurde am Nachmittag so um 1.30 Uhr am Altar am Birkenwald gebetet. Ich stand ungefähr zwei Meter vom Altar entfernt. Ich sah in die Höhe zu den Gipfeln der Bäume. Ich konnte durch eine Lichtung den Himmel sehen. Plötzlich sah ich einen schwarzen Fleck, ungefähr 25 Zentimeter Durchmesser, in dem sich etwas bewegte, in dieser Lichtung. Er veränderte sich in der Farbe, wurde dunkelblau und dann wurde aus ihm ein grosser Kranz himmelblau, dann ist wie ein Nebel über ihn gezogen und, wie der Nebel weg war, sah ich die Muttergottes in den himmelblauen Kranz. Sie war unsagbar schön, rote Wangen, rote Lippen, wie sie kein Maler malen kann, weissen Schleier und blauen Mantel. Deutlich sichtbar wie ein Brustbild; nach abwärts undeutlich. Ich sah sie so genau wie ich jemand sehe, der vor mir sitzt. Ich musste immer denken: Ja, gibt's denn so was, dass die Muttergottes so erscheint. Dann wieder: Wahr ist es. Und wieder musste ich mich wundern, dass ich sie sah. Ich fasste mich und trug ihr mein schweres Anliegen wegen meiner Tochter vor. Sie lächelte mir zu und sagte: «Ja». Sie ging dann wieder zurück, es wurde ein gelber Kranz und dann war alles verschwunden.

Ich sehe das alles noch vor mir, als ob es heute gewesen wäre.

H . . ., 1. September 1951. gez. K . . . Br . . ., aus A.

Fünf Wochen später fand mein schweres Anliegen seine Erhörung.

H.., 12. August 1951.

Als ich am Donnerstag abend gegen acht Uhr in die Pfarrkirche von Heroldsbach eintrat, kniete dort Hildegard Lang. Es war am 9. August. Beim Verlassen

der Kirche erkannte sie mich, sie sagte: «Eben ist mir an der Grotte (Lourdesgrotte) auf dem Kirchplatz die Muttergottes mit dem Jesuskind erschienen und hat mir gesagt, ich möchte ihr treu bleiben und auf den Berg gehen.» Sie bat mich, mit ihr an der Grotte zu beten. Das geschah. Wir gingen dann zur Frau Therese Schmitt. Sie erzählte dort von der Erscheinung und fügte hinzu: «I trau mi net, i hab doch unterschrieben». Ich sah, wie H. L. schwer mit sich kämpfte, und sagte ihr: «Wenn die Muttergottes will, dass Du auf den Berg gehen sollst, so wird sie Dich noch einmal rufen». Ich brachte sie zum Bahnhof und sie fuhr nach Forchheim. Freitag, 10. August, holte ich sie vom Bahnhof ab, sie vom Betreten des Berges abzuhalten. Sie kam mir aber freudestrahlend entgegen und sagte: «Ich hab's überstanden, ich habe nun keine Angst mehr.» Sie stürmte den Berg hinauf. Unterwegs machte ich sie darauf aufmerksam, dass sie der Sache schaden könne, dass sie sich täuschen könne, ob sie ganz sicher sei, dass es der Wille der Muttergottes sei, und ob sie nicht vorher jemand von der Kommission zu Rate ziehen wolle. Sie antwortete, sie hätte mit Herrn Schlötzer gesprochen, und dieser hätte ihr gesagt, sie müsse ihrem Gewissen folgen. Wenn sie auf den Berg gehe, müsse sie das nach Bamberg berichten. Sie sagte: «Das tue ich aus mir. Ich schreibe, dass ich auf den Berg gegangen bin und dass ich meine Unterschrift zurückziehe». Auf dem Berge angekommen, bat ich H. L. nicht gleich ans Podium zu gehen, auch nicht an den nahen Seitenaltar, sondern an einen abseits gelegenen Altar. Ich erwartete bestimmt noch ein Zeichen. Wir schlugen den Weg zur Himmelswiese ein. Nach wenigen Schritten fing sie an laut zu beten und ging schnell und sicher zum Bildstöckchen am Birnbaum. Dort beteten wir knieend weiter. Nach wenigen Minuten reichte sie einer Erscheinung die Hand und berührte Haupt oder Krone. Ich freute mich sehr über das erwartete Zeichen und bat die Erscheinung, H. L. zu erleuchten und ihr den richtigen Weg zu zeigen. Sie schaute lange auf die Erscheinung, stand dann auf und sagte: «Bernadette war da und hat mir gesagt, ich solle auf den Berg gehen, und ich solle tapfer sein». Sie sagte: «Auf dem Wege war schon Maria Goretti, sie ist vor uns hergegangen zum Birnbaum und dann ist sie verschwunden». Inzwischen war der Vater von H. L. gekommen, wir gingen alle drei zum Podium, wo dann um 7.30 Uhr das Jesuskind erschien, und später sah sie über dem Birkenwald den leidenden Heiland. Sie ging früher als sonst zum Bahnhof, wohin ich sie begleitete, und sagte: «Ich musste gehen.» Später hörte ich, dass kurz nach ihrem Weggehen ein Photograph Blitzlichtaufnahmen auf dem Berg gemacht hatte. Als ich ihr das am nächsten Tag mitteilte, sagte sie, sie sei gewarnt worden. Sie sagte noch: «Heute morgen ist mein Schreiben nach Bamberg abgegangen, es ist schwer für mich».

gez. Th.. Claa.., aus W..

H., 22. August 1951.

Mein Bruder Alfons erzählte mir am 31. Mai 1951 folgenden Vorfall. Bei der Drei-Uhr-Erscheinung durften die Kranken die Muttergottes berühren. Als man einer Frau die Hand in die Höhe heben wollte, sträubte sich dieselbe. Ein Pfarrer aus der Schweiz, der daneben stand, betete daraufhin den Exorzismus. Die Frau wurde dann ganz unruhig, verzog das Gesicht und wollte sich fallen lassen. Man setzte sie dann auf einen Stuhl. Der Pfarrer hat nur ein Wort gebraucht: Besessen! Wie der Pfarrer mit dem Beten des Exorzismus fertig war, betrug sich die

Frau wieder normal. Das Verhalten der Frau während des Gebetes (Exorzismus) war so erschaudernd, dass mein Bruder noch nach Wochen beim Erzählen dieser Szene erschüttert war. Bei der Fünf-Uhr-Erscheinung wiederholte sich dann genau dasselbe. Die Frau selber hat dann noch erzählt: Aus ihr hätte es herausgerufen: «I geh nit.» Der Pfarrer aus der Schweiz hat in der Sakristei der Kirche noch einmal den Exorzismus über die Frau gebetet. Wieder dasselbe erschütternde Verhalten der Frau. Die Frau hat sich darnach geäussert: Dann wolle sie es eben noch länger ertragen. Andere Leute haben erzählt, dass es eine fromme Frau wäre.

Einen ähnlichen Vorfall konnte ich am 13. und 14. August 1951 beobachten. Eine Mutter (oder Pflegemutter) wünschte, dass ihre erwachsene Tochter die Erscheinung anrühren dürfte. Einen Ordner, der sie aus ca. drei Meter Entfernung heranführen wollte, haute sie auf die Finger. Auch liess dieselbe sich keinen Rosenkranz umhängen. Es war unmöglich, dieselbe in die Nähe der Erscheinung zu bringen.

Hochachtungsvoll

gez. J.. Kö.., B.

H.., 22. August 1951.

Sehr geehrter Herr Dr. H.

Sehr kritisch und bewusst realistisch bin ich für nur einen Tag nach Heroldsbach gefahren, um selbst zu schauen und zu hören. Heute bin ich mit meiner Frau, die zunächst auch nichts von Heroldsbach hören und sehen wollte, bereits den 10. Tag hier. Der Berg des inständigen Gebetes und der Busse lässt uns nicht mehr los. Nachdem heute auch noch meine beiden Söhne von 14 und 15 Jahren mit ihrer Schwester hier sind, wird unser religiöses Leben gewiss dauerhaft vertieft und verbessert werden. Mit meinen 45 Jahren bete ich nun wieder so wie vor dem Empfang der Ersten heiligen Kommunion, kindlich, gottergeben und auch beharrlich. Wie ist es zu erklären, dass man als nervöser, gehetzter Grosstadtmensch am ersten Tage der Anwesenheit auf dem «Gnaden»-Berge in Heroldsbach sechs Rosenkränze und vieles andere betet ohne Langeweile, mit wachsendem Eifer, so dass einem schliesslich die rein körperliche Anstrengung, Stehen, Gehen, Kreuztragen usw. zum Schlussmachen drängt? Und jeden Tag das Gleiche, fast steigender Eifer, die weitere und tiefere Erkenntnis der Leiden unseres Heilandes, die innigere und tiefere tägliche Teilnahme am hl. Messopfer. Es schmerzt einen nur, dass man nun nicht am hl. Liebesmahl teilnehmen kann. Aber auch das kann man geistigerweise. Zum Kirchenverbot, den Berg zu betreten, sagt mir mein Gewissen, dem Ruf der Himmelskönigin, dem höheren Befehl, sollst du dich nicht verschliessen. Hiermit ist ein Trotzgefühl gegen kirchliche Personen nicht verbunden. Wohl aber die Hoffnung, dass der Berg genau überprüft und dann erst ein Urteil von höchster Stelle gefällt wird. Diese Anstrengung ist der Berg, über dem der Himmel offensteht, gewiss wert und nur das Gebet zu unserem himmlischen Vater kann uns noch vor seiner strafenden Hand bewahren. Durch Maria zu Jesus, mit Jesus im Vaterunser zum himmlischen Vater.

gez. O . . . Ma . . . aus K . . .

Zwei kurze Tatsachenberichte über Geschehnisse in Heroldsbach.

I. Sonnenwunder am 8. Dezember 1949.

In jener Zeit führte noch Herr Pfarrer Gailer die Seherkinder. Es sollte eine Prozession stattfinden. Die Prozession ordnete sich am Wege, der die Stelle des jetzigen Podiums einnahm. Ich selbst befand mich am Blockhaus, um zu beten, als das Sonnenwunder einsetzte. Die Menschen gebärdeten sich wie unsinnig, schrieen laut und liefen durcheinander. Eine Prozession kam an diesem Tage nicht mehr zustande. Ueber Gegend und Menschen ergoss sich ein gelber Schein von der Sonne. Alles stürzte aus dem Blockhaus. Als ich herauskam, sah ich rechts am Ausgang hoch in der Luft schwebend

IHS

Die Buchstaben und deren Einrahmung waren von dunkelgrüner Farbe. Ich machte meine Umgebung darauf aufmerksam. Sie aber sah nichts von diesem Zeichen und reagierte nicht auf das, was ich sagte. Das Bild, das ich ihr beschrieb, blieb ein paar Minuten ganz deutlich sichtbar und verschwand plötzlich, wie man ein Licht auslöscht. Meine Nachbarin, Frau Li..., sagte mir, ihre Schwester in W... habe das gleiche gesehen. Auch Forchheimer Pilger sahen das Zeichen, doch kann ich keine nähere Angabe machen.

Die Menge war vollkommen vom Sonnenwunder eingefangen. Ich sah die Sonnenscheibe scharf gelb leuchtend, in rasender Bewegung sich drehen. Von ihr lösten sich einzelne sehr grosse Ballons, in allerlei schillernden Farben glänzend. Diese schwebten langsam zur Erde und verschwanden, aber immer neue Kugeln glitten von der Sonne ab. Alle Anwesenden sahen die farbenprächtige und ungewöhnlich rasch sich drehende Sonnenscheibe, wie einen bunten Kreisel. Ich hörte auch eine Anzahl Personen in heller Begeisterung ausrufen: «Die Muttergottes ist in der Sonne.» Ich selbst aber sah die Muttergottes nicht. Das Sonnenwunder hat auf mich einen so gewaltigen, ja überwältigenden Eindruck gemacht, dass ich es Zeit meines Lebens nicht vergessen kann.

II. In diesem Jahr sah ich wieder ein Sonnenwunder. Die Sonne drehte sich rasend schnell um ihre Achse, doch war der Sonnenball feurig glühend wie immer. Dennoch wurden meine Augen nicht im geringsten geblendet. Wiederum lösten sich Kugeln von der Sonnenscheibe ab. Sie waren aber kleiner und vereinigten sich zu Traubengebilden, deren einzelne Kugeln von verschiedener Farbtönung waren. Die Trauben schwebten minutenlang zur Erde herab und zerflossen in nichts, während neue Gebilde in Sonnennähe entstanden.

Leider habe ich keine Daten festgehalten. Nach meiner Erinnerung muss es gegen 5 Uhr morgens im Juni d. J. gewesen sein.

Gegeben an Eidesstatt.

Heroldsbach, 23. August 1951. gez. M... Ne...

---

29. Oktober 1950, Christkönigsfest.

Zwischen 10 und 11 Uhr vormittags kniete ich allein vor der Grotte am Birkenwald. Eine grössere Kreuzträgergruppe war vorübergezogen. Eine der letzten Frauen hörte ich sagen: «Ah, die Sonne, schauts an, wunderbar!» Ich

schaute mich nach der Frau um, die sich beeilte, ihrer Gruppe wieder nachzukommen. Dann suchte ich auch die Sonne, sah sie aber nur teilweise, durch die Bäume verdeckt. Es kam mir vor, als scheine sie in milden, roten und blauen Farben. Darum ging ich ein Stück auf dem Weg zurück, der zum Podium auf den Berg führt, bis ich die Sonne unverdeckt sehen konnte. Der Himmel war wolkenlos. Kaum hatte ich in die Sonne geschaut, so färbte sich das Innere der Sonne ganz dunkel. Es war keine bestimmte Farbe, sie war eine Mischung von dunkel-türkis und grau. Es bildete sich eine dunkle Scheibe heraus, die zu vibrieren schien. Die Scheibe verdeckte die Sonne so weit, dass ein schmaler Sonnenrand blieb. In einigem Abstand davon sah ich mehrere weinrote Kreise, die in sich leicht gewellt waren und die Sonne einschlossen. Ich habe nicht gezählt, wie viele es waren.

Ich war erstaunt über dieses Erlebnis und schaute um mich und stellte fest, dass ich gar nicht geblendet war. Ich schaute wieder in die Sonne und hatte sofort wieder das gleiche Bild. Während ich wieder stand und schaute, hörte ich, wie ein Herr und zwei Damen vom Berg herunterkamen und hinter meinem Rücken stehen blieben. Ich drehte mich um und sah, wie diese ebenfalls in die Sonne schauten. Ich sagte nichts, schaute wieder in die Sonne und hatte sofort das gleiche Bild. Da begann der Herr zu beschreiben, was er sah. Er hatte ebenfalls genau das gleiche Bild wie ich. Nun sagte ich, was ich sehe, und so standen wir alle vier, schauten in die Sonne und schauten wieder weg und stellten fest, dass wir gar nicht geblendet seien. Dann trennten wir uns wieder.

Noch mehrmals im Laufe dieses Tages probierte ich es und wollte in die Sonne schauen. Aber ich war jedesmal sofort so geblendet, dass ich gleich wieder wegschauen musste.

Am Abend des gleichen Tages gegen 19 Uhr stand ich auf dem Berg. Es waren viele Menschen versammelt. Ich merkte, wie einige Gruppen lang in die Sonne schauten.Ich versuchte noch einmal, ob ich nicht auch wieder in die Sonne schauen könnte, war aber so geblendet, dass ich nicht lange hineinschauen konnte. In einem Abstand von der Sonne sah ich die weinroten Kreise. Sie hatten keine festen Konturen, hoben sich aber trotzdem klar vom Himmel ab und gingen nicht ineinander über.

M..., 20. August 1951. gez. E. Pö...

---

20. Mai 1951: Erster Sonntag nach Pfingsten.

Während der Erscheinung am Abend stand ich dicht neben dem Jesuskindaltar auf dem Berg. Es waren sehr viele Menschen da. Plötzlich kamen rasch Frau Wa. und Antonie Saam ohne einen Herrn der Kommission. Frau Wa. lachte, bückte sich und gab — so schien es mir — zwei der nächststehenden Frauen die Hände. Ich wusste nicht, was das bedeuten sollte. Da beobachtete ich, wie sich Frau Wa. immer wieder bückte und Antonie Saam etwas reichte und voll Freude angab, wohin sie diese und jene Blume stecken sollte. Einige der Umstehenden aber fingen an zu bitten: «Geben Sie mir auch eine Blume, mir auch...» Frau Wa. hatte also gleich zu Beginn — für uns unsichtbar — Blumen verschenkt. Jetzt aber wollte sie das nicht mehr tun und sie sagte, während sie Antonie die Blumen reichte: «Aber die gehören doch fürs Altärchen,

ihr könnt sie ja doch nicht sehen — riecht ihr's wenigstens?» Mehrere Menschen riefen verwundert «Ja». Ich konnte aber in diesem Augenblick keinen Duft wahrnehmen. Da aber die Leute und auch ich (ich kam mir sehr unbescheiden vor) immer wieder baten, gab Frau Wa. noch zwei oder drei Blumen ab. Mir gab sie auch eine in die Hand. Ich spürte und sah natürlich nichts. Das war alles sehr flink geschehen. Antonie Saam war in dem Augenblick mit dem Rücken gegen mich gestanden, denn sie war ja damit beschäftigt, die ihr zugereichten Blumen aufzustecken. Nun bettelten die Leute, die immer dichter geworden waren, erst recht. Antonie hatte schon vorher mehrmals zu Frau Wa. leise gesagt: «Geben Sie halt eine, geben Sie halt eine.» Jetzt stieg Antonie schnell von der Stufe, bückte sich und reichte jedem genau der Reihe nach eine Blume. Als sie mir eine Blume schon in die halbgeöffnete Hand geben wollte (die gleiche Hand, in die ich von Frau Wa. die Blume bekommen hatte), stutzte sie und überging mich. Auf meine erstaunte Frage, warum ich denn keine bekäme, antwortete sie: «Sie haben ja schon eine.» Jetzt hatte ich die Bestätigung, dass ich wirklich eine, für mich unsichtbare Blume in der Hand hielt.

Nachdem Frau Wa. und Antonie Saam mit den für uns unsichtbaren Körben zum Podium zurückgegangen waren, ging ich ganz nahe vor den Jesusaltar, in dem die Vasen mit Flieder gefüllt waren, und beugte mich nieder, um den Duft zu spüren, der aber unvergleichlich viel, viel schwächer und ganz anders war als der Duft, den ich für einen kurzen Augenblick gespürt hatte, noch ehe ich gewusst hatte, dass Frau Wa. und Antonie mit den Körben voll mystischer Blumen gekommen waren und noch ehe Frau Wa. gefragt hatte, ob wir die Blumen wenigstens riechen würden.

M . . ., 20. August 1951. gez. E. Pö . . .

Eidesstattliche Erklärung.

Frau K . . . Do . . . aus B.N . . . erzählt:

Am ersten Osterfeiertag des Jahres 1951 etwa 5.30 Uhr abends kam ich an die Stelle, wo früher ein Brunnen gebohrt wurde. Ich sprach eben zu meinen Begleitern, dass ich daran zweifle, dass erwachsene Personen auch sehen können. Ich näherte mich dem Brunnen, an dem eine Gruppe von etwa 14 Personen sich befand. Ein alter Herr löste sich gerade von der Gruppe, ging weg und äusserte: «Ich gebe meinen Namen nicht für die Presse.» In diesem Augenblick sah ich meine Verwandte, die mir zurief: «Hier ist die Muttergottes einer Frau erschienen.» Ich wandte mich um, meinem Begleiter dies mitzuteilen. Da sehe ich den alten Mann wanken. Ich nahm an, dass ihm nicht wohl sei, und eilte, ihn zu stützen, desgleichen eilte ihm ein älterer Herr zu Hilfe. Er bat uns, ihn zum Omnibus zu begleiten. Als wir ihn etwa 100 m geführt hatten, blieb er stehen, atmete tief und sagte: «Ich glaube, die Muttergottes hat mich geheilt.» Auf meine Frage, ob er krank sei, sagte er: «Ich bin schwer asthmaleidend. Ich kann tatsächlich besser atmen. Ich habe die Muttergottes gesehen.» Auf meine Bitten erzählte er mir: «Als ich am Brunnen vorüber kam, äusserte eine Frau, dass die Muttergottes am Karfreitag diesen Platz gesegnet hätte. Da blieb ich stehen und betete, sie möchte mich gesund machen, oder von meinem Leiden

erlösen. Und wie ich da bete, sehe ich am Wald eine Wolke schweben und auf ihr stand sie. Die Wolke schwebte her zum Brunnen und auf ihr stand die Erscheinung.» Auf meine Frage, ob er nicht mit ihr gesprochen hätte, sagte er: «Nein, aber sie hat zu mir gesprochen». Es zeigte sich, dass er, als ich ihn fragte, die gleichen Worte äusserte, wie sie meine Verwandte von der weiblichen Seherin aufgeschrieben hat. Am Abend notierte ich mir diese Worte aus dem Gedächtnis. Danach traf ich meine Verwandte und wir lasen einander unsere Notizen vor. Nur eine Umstellung eines Satzes unterschied sich von der Notiz meiner Verwandten. Das führe ich aber auf eine Gedächtnisschwäche meinerseits zurück. Ich hatte auch den Mann noch nach dem Aussehen der Erscheinung gefragt. Er sagte: «Das kann ich nicht beschreiben, sie war lieblich schön von Angesicht — königlich schön.»

An der Ecke vor dem Waldcafé verliess ich den Mann, eilte zurück in der Hoffnung, noch die Frau anzutreffen. Auf der Hälfte des Weges traf ich sie und und durfte sie zum Omnibus begleiten. Auf meine Frage schilderte sie mir ihr Erleben. Erstaunt stellte ich fest, dass sie genau so erzählte wie der Mann. Sie wollte Wasser holen, der Brunnen ging nicht mehr. Sie verweilte betend auf der gesegneten Erde, für die Bekehrung der Sünder und den Frieden der Welt bittend. Auch sie sah die Muttergottes auf einer Wolke am Waldrand schweben und sich nähern. Auch sie berichtete mir den Wortlaut, welcher derselbe war, wie ich ihn vom Manne gehört hatte.

Der Mann war aus München und gab an, die Frau, welche die Erscheinung hatte, noch nie gesehen zu haben.

Die Frau erinnerte sich, als sie sich schon dem Omnibus näherte, dass sie ja von der Erscheinung den Auftrag habe, den Vorfall nächsten Tag Herrn Pfarrer Gailer zu berichten. Sie war nicht dafür, dass die Reisebegleiter es ihren Verwandten erzählen, denn sie fürchtete, für verrückt gehalten zu werden. So fuhr sie denn ab und sagte, sie wolle nächsten Tag von Erlangen wieder herauskommen zu Herrn Pfarrer. In Erlangen weilte sie nämlich zu dieser Zeit auf Besuch.

NB! Mein Mann war eineinhalb Jahre arbeitslos. Wir hatten schon die Hoffnung aufgegeben, da alle Bemühungen umsonst gewesen sind.

Ich war an Allerheiligen 1950 nach Heroldsbach gekommen. Als die Kinder die Muttergottes vom Mast abholten, rief ich in meiner Not zu ihr: «Wenn Du wirklich hier vorübergehst, liebe Mutter, höre mich doch». Ich rief das laut, denn die Leute um mich her kannten mich ja nicht. Ich gedachte dabei des Anliegens der Arbeitslosigkeit meines Mannes. Vier Tage später erhielt mein Mann plötzlich auf rätselhafte Weise ein Angebot von einer sehr guten Stelle, auf die wir nie zu hoffen wagten, an die wir gar nicht denken konnten, weil wir gar nicht wussten, dass diese Dienststelle existiert. Aus Dankbarkeit komme ich wieder nach Heroldsbach und habe auch geworben, dass viele Leute nach dort kommen.

Heroldsbach, 22. August 1951. gez. K... Do...

Bericht über Geschehnisse vom 26. und 27. Juli 1951.

Seit etwa 1½ Jahren betreue ich täglich auf dem heiligen Berg von Heroldsbach den Altar am Lichtmast. Ich wohne in F..., bin Mutter von neun Kindern

und musste einen Nebenberuf ausüben. Die Muttergottes hat meine Mühe reichlich belohnt. Schon seit langer Zeit sehe ich viele Erscheinungen. Meine Wahrnehmungen habe ich bereits zu Protokoll gegeben.

26. Juli 1951: Mit zwei mir bekannten Düsseldorfer Damen, den Frl. Schä... und Schw..., hatte ich am Abend das erste gemeinsame Erlebnis. Mit Kreuzen beladen gingen wir drei betend zum Waldkreuz. Unterwegs spürten wir plötzlich eine zentnerschwere Last auf unserem Rücken. Keuchend und schwitzend schleppten wir mühsam unsere Kreuze zurück. Frl. Schä ... aus E ... hatte plötzlich an diesem Abend einen breiten Silberstreifen in ihrer Hand.

27. Juli 1951: Ueber dem Altar am Lichtmast sah ich zuerst einen weissen Engel in Lebensgrösse eines erwachsenen Menschen. Nach wenigen Minuten kam die Muttergottes und wiederum etwas später der leidende Heiland; dieser in eine Wolke gehüllt, so dass nur der obere Corpus sichtbar war. Die Erscheinungen lösten einander ab, waren also nicht gleichzeitig zu sehen. Auch eine Ortsveränderung des Standpunktes stellte ich in jedem Falle fest. Sie betrug etwa fünf Meter. Die einzelnen Bilder blieben minutenlang deutlich sichtbar. Es fehlen mir die Worte, um die Schönheit der Gesichter zu beschreiben. Die Erscheinungen erkläre ich für übernatürlich; alle beeindruckten mich gewaltig und nachhaltig. Mit meinem Leben setze ich mich dafür ein, dass die Erscheinungen echt sind.

Die beiden Düsseldorfer Damen hatten an diesem Abend mit mir die gleichen Erscheinungen. Sie waren im tiefsten Grunde ihrer Seele aufgewühlt und konnten sich vor innerem Glücksgefühl kaum fassen. Ich sah es ihren zuckenden Gesichtern an, dass sie sehend geworden waren, und beschrieb ihnen meine eigenen Wahrnehmungen. Dadurch überzeugte ich die beiden Damen, dass sie echte Schauungen gehabt hatten. Ihr Erlebnis gaben sie auf dem Berge nicht bekannt. Sie wollten überhaupt nicht davon sprechen, sondern alles ihrem Pfarrer, Dr. M..., E..., zu Protokoll geben.

Vorstehenden Bericht gebe ich an Eidesstatt.

Heroldsbach, 23. August 1951. gez. Fr. B..., Schr.., aus F.

Nachtrag zu Schauungen von Frau Schr ... aus F. (Bericht von Dr. F.)

Etwa im Mai 1951 kniete ich abends etwa gegen 7.30 Uhr, beim Lichtmastaltärchen, als Kuni und Maria herkamen und Blumen streuten. Meines Wissens war Ra... nebst einigen weiteren Herren dabei. Kuni sagte plötzlich zu mir, ich solle ihren Korb halten. In diesem Augenblick sah ich diesen Korb und ergriff ihn an beiden Seiten mit beiden Händen. Ich sah, dass er mit Blumen gefüllt war: Rosen, Veilchen und Maiglöckchen. Während ich den Korb hielt, schmückte Kuni das Altärchen. Kuni sagte dann zu mir, ich solle das Altärchen weiter schmücken. Sie nahm das Körbchen in ihre Hände und ich schmückte. Am Schluss blieben noch einige Rosen im Körbchen. Ich fragte, was damit geschehen solle. Kuni antwortete, die würden sie (Kuni und Maria) schon verwenden. Sie ging dann hinweg. Maria ging mit ihr. Sie hatte ebenfalls einen Korb mit Blumen, ihn habe ich aber nicht gesehen.

M..., 31. August 1951.

Sehr verehrte Fr. A...

In der Anlage übersende ich Ihnen die gewünschte eidesstattliche Erklärung. Herrn R... habe ich bereits eine ähnliche Erklärung am 31. Mai 1951 ausgehändigt.

Und nun will ich etwas näher auf Ihre Anfrage eingehen. Als mein Schwager Ostern 1950 seine Primiz feierte, war auch ein Onkel meiner Frau anwesend, welcher in der Nähe von Heroldsbach Pfarrer war. Im Laufe eines religiösen Gesprächs kam man dann auf Heroldsbach zu sprechen. Unter anderem sagte er, dass er von den Erscheinungen überzeugt sei, trotzdem er persönlich nicht allen Kindern ein Vertrauen entgegenbringen könne. Als Ende August 1950 ein sog. Krenman (= Meerrettichhändler) bei uns war, frug meine Frau, woher er komme. Er sagte darauf: In der Nähe von Fo... Und jetzt kamen wir wieder auf Heroldsbach zu sprechen. Der Mann war überzeugt und erzählte uns Verschiedenes. Bei uns war nun der Beschluss gefasst, am 12. Sept. 1950 fahren wir nach Heroldsbach; aber nun das Eigentümliche, am gleichen Tage, als der Kr... bei uns war, kam Frau Al..., die Schwester von Frau Gügel, zu uns und wir frugen sie aufs Geratewohl, ob sie keine Lust nach Heroldsbach zu fahren hätte. Nun sagte sie: Ja, da habe ich eine Schwester und da sei das Kind bei der ersten Erscheinung dabei gewesen. Wir haben uns dann richtig eingesetzt und am 12. September 1950 fuhr von M... der erste Kleinomnibus mit 17 Personen nach Heroldsbach. Bei der Rückkehr war alles ganz beglückt und meine Frau sagte mir, in Heroldsbach wird unserer A... geholfen, wir müssen nur einige Male hinfahren. Als ich dann am 7. Dezember 1950 zum 3. Male in Heroldsbach war und am 9. Dezember wieder nach Hause kam, sagte mir die Kleine, welche bei meiner Abfahrt noch mit Schmerzen im Bett lag: Vati, seit gestern habe ich keine Schmerzen mehr. Sie können sich bestimmt vorstellen, wie überglücklich wir waren. Anfangs getrauten wir es uns gar nicht zu sagen, denn wir wollten erst einige Zeit abwarten, um ja nicht, wenn es nicht anhielte, dem «Berg» zu schaden. Das Kind erzählte natürlich überall, dass die Muttergottes von Heroldsbach ihr geholfen habe, wir dagegen vorläufig nur in einem bestimmten Kreis, aber nach Monaten haben es auch wir öffentlich gesagt. Wir sind überzeugt, dass unser Anliegen erhört wurde und dass kein Rückschlag mehr eintritt. Selbst meine Mutter, welche leider für Heroldsbach nichts übrig hat (sie ist auch materialistisch eingestellt, wie der grösste Prozentsatz der Gegner von Heroldsbach) gibt zu, dass die Heilung der Kleinen schon eigenartig ist.

Mit besten Grüssen verbleibe ich Ihr gez. J... Ho...

NB! Vom 31. Mai bis 1. Juni war ein jüngerer Mann aus hiesiger Gegend mit in Heroldsbach. Entweder am 4. oder 5. Juni kam dieser Herr wieder zu mir und wir sprachen von Heroldsbach. Er sagte mir, dass ihn das alles ganz besonders ergriffen habe. Er erzählte mir nun: Mein Vater war Protestant. Als ich sechs Jahre alt war, ging mein Vater zu den Bibelforschern. Ich wurde nun im Glauben erzogen, wie es mein Vater wollte. Der Krieg verschlug mich hierher Vor drei Jahren verheiratete ich mich. Meine Frau ist zwar katholisch. Meine Frau war schon über 16 Jahre nicht mehr bei den hl. Sakramenten. Ich bin nur zivilgetraut. In Heroldsbach habe ich nun den Glauben gefunden. Der Mann hat nun bereits beantragt, dass er katholisch getraut wird und hat schon

mehrere Religionsstunden, nachdem er zum katholischen Glauben übertritt. Ja, das ist Gnade. Ich persönlich schätze diese Gnade höher als eine Heilung, trotzdem ich allen Grund habe, stets zu danken für die Gesundung meines Kindes. Sie machen sich keinen Begriff, mit welchem Eifer der Mann für Heroldsbach eintritt. Sollten Sie einmal in die hiesige Gegend kommen, so sind Sie herzlich willkommen. Einige Kilometer von hier lebt eine Frau, welche begnadet ist und die hl. Seitenwunde hat. Sie war auch schon in Heroldsbach.

Eidesstattliche Erklärung.

Unterzeichnete, J... und E... Ho..., verheiratete Kaufmanns-Eheleute in M..., erklären hiermit eidesstattlich:

Unser Kind, A... Ho..., geb. 13. Juni 1939, litt über fünf Jahre an chronischem Gelenkrheuma bzw. Gelenkschmerzen. Ein objektives Krankheitsbild konnten wir nie erhalten. Wir haben nichts unversucht gelassen, suchten mehrere Aerzte auf, versuchten es auch bei Heilpraktikern, aber es half nichts. Auch eine längere Luftveränderung brachte keine Linderung. Jede Nacht mehrmals wachte das Kind vor Schmerzen auf, weinte und klagte. Wir hielten Sturmnovenen und neuntägige Andachten.

Ende November 1950 sagte uns der behandelnde Arzt, Herr Dr. med. Daum, Frauenfacharzt in M..., dass bei unserem Mädel nichts helfe als eventuell im Frühjahr 1951 eine längere Schwefelkur.

Am 12. September 1950 machte meine Frau, E.. Ho.., den ersten Bittopfergang nach Heroldsbach. Trotzdem sie schon an anderen Wallfahrtsstätten war, war sie von Heroldsbach ganz beglückt, besonders über den Gebetssturm. Am 7. Dezember 1950 fuhr ich, J.. Ho.., zum dritten Male nach Heroldsbach. Am Tage Mariä Empfängnis sagte das Kind, das noch nie in Heroldsbach war, daheim: Mutti, ich habe keine Schmerzen mehr, die Muttergottes von Heroldsbach hat mir geholfen. Seit diesem Tage bis heute hat das Kind keine Schmerzen mehr, isst tüchtig, schläft jede Nacht durch und wir sind überzeugt, dass die himmlische Mutter, die Zuflucht der Kranken, geholfen hat.

Als Ende Dezember 1950 und im Februar 1951 Herr Dr. Daum das Kind besuchte, sagte er: A.., ich kann es nicht verstehen, dass du keine Schmerzen mehr haben sollst.

M..., 30. August 1951. gez. J... Ho.., gez. E.. Ho..

G.., 4. Mai 1951.

Wunschgemäss schreibe ich Ihnen folgendes:

Im Spätherbst 1950 kam die Flüchtlingsfrau Ro.. zu mir wegen ihrer 72-jährigen Mutter und erzählte:

Wir wohnen in U.., Pfarrei J... Vor einigen Tagen kam die Frau, bei der wir nach unserer Austreibung aus dem Sudetenland eingewiesen, später aber wieder ausquartiert wurden, und brachte einige frische Eier mit dem Bemerken: Diese gehören nur für die Mutter, sie soll sie allein essen. Sie nahm die Eier und verzehrte sie auch allein. Bald darauf zeigte sich bei ihr ein merkwürdiges Benehmen. Bisher sehr bescheiden, ruhig, arbeitsam und religiös, so dass sie im ganzen Dorf beliebt war, fing sie jetzt an zu schimpfen und zu schreien, wollte nicht mehr im Hause bleiben, drohte ihrem Enkelkind, einen Knaben von 8—10 Jahren mit dem Tode, betete nicht mehr und hatte Abscheu vor dem Weihwasser und anderen geweihten Sachen. An der Wand, am Fussende ihres Bettes, hing ein Kruzifix. Um dies nicht mehr zu sehen, legte sie sich nunmehr verkehrt ins Bett, d. h. mit dem Kopf ans Fussende.

Die Tochter bat mich um den priesterlichen Segen für ihre Mutter. Nach etwa 8—10 Tagen kam sie wieder mit demselben Anliegen.

Mein Bruder, der bei mir im Zimmer war und alles mithörte, machte mir nun einen Vorschlag. Er war am Feste Mariä Geburt 1950 in Heroldsbach und brachte von dort von der Muttergottes geweihte Eichenblätter mit. Um nun festzustellen, ob dieselben wirklich gesegnet und die Mutter dämonisch beeinflusst ist, schlug er der Tochter vor, der Mutter zwei Eichenblätter, je eines unter dem Kopfkissen und am Fussende zu verstecken. Aber niemand etwas davon zu sagen. Die Tochter wusste nicht, welche Bewandtnis es mit den Eichenblättern hatte, und ich sagte es auch nicht. Sie solle auch darauf achten, dass im Bett keine anderen geweihten Sachen sind. Die Tochter versprach unter Eidesstatt in diesem Sinne zu handeln und uns über den Erfolg zu berichten.

Nach etwa weiteren zehn Tagen brachte die Tochter mit dem Auto eines Nachbarn und ihrem jetzigen Hauswirt die Mutter zu mir. Ich betete nun den grossen Exorzismus und steckte vorher der alten Frau unter ihr Kopftuch eine sog. wundertätige Medaille und eine Benediktusmedaille. Während des ganzen Exorzismus verhielt sich die Mutter vollkommen ruhig. Ich wollte nun die Leute wieder heimschicken und liess den Autobesitzer rufen, der anderweitig einen Besuch machte. Inzwischen erkundigte sich mein Bruder bei der Tochter, ob sie auftragsgemäss die Eichenblätter ins Bett gelegt hätte und wie sich die Mutter benommen habe. Sie sagte dann: «Denken Sie, die Mutter ging nicht in das Bett, sie schimpfte und schrie: Da gehe ich nicht hinein, da ist etwas drin.» Sie riss das Bett auseinander und suchte, ohne aber die Eichenblätter zu finden. Mein Bruder fragte dann die Tochter, ob dies auch wahr sei, worauf sie erwiderte: «Wenn es nicht wahr ist, dann soll mich der Herrgott sofort strafen». Inzwischen kam das Auto, um die Frau wieder abzuholen. Da auf einmal fing die Mutter an, unruhig zu werden, und die Tochter sagte: «Jetzt fängt es wieder an». Ich betete nun zum zweiten Mal den grossen Exorzismus und jetzt zeigte sich die dämonische Macht. Die Mutter wehrte sich gegen das Weihwasser, gegen jede Berührung mit dem Kreuz (von Papst Pius X. geweiht), klagte über Schmerzen in der Bauchgegend und bei meinen Versuchen, ihr das Kreuz aufzulegen, schrie sie: «Weg, weg, das brennt, das tut weh.» Nach dem Exorzismus wurde sie wieder ruhig. Zu Hause freilich zeigten sich wieder die dämonischen Einflüsse. Einmal sagte die alte Frau zu den Ihrigen triumphierend: «Der wollte mir den Teufel austreiben, aber der ist nicht gegangen.»

Dieses Vorkommnis scheint mir zweifellos zu beweisen, dass die Frau wirklich dämonisch gequält wird, und dass die Eichenblätter von Heroldsbach eine Kraft dagegen haben, dass somit die Echtheit der Muttergottes-Erscheinungen nicht abzuleugnen ist.

Ich war damals Pfarrer in Ho.. und bin im Januar desselben Jahres in Ruhestand getreten.

Zeuge: F. Ko... gez. G.. Ko.., Pfr. i. R.

Eidesstattliche Erklärung.

Ich leide schon seit 1928 an deformierender Arthritis. Ich bin im Jahre 1932 deswegen in einer Klinikbehandlung gewesen. Im Jahre 1947 habe ich mich durch 36 Spritzen an der Raphaelsklinik durch Prof. Wo.. behandeln lassen, verlegt von Mü.. nach Hi.. wegen Bombardierung. Alle diese Behandlungen brachten keine wesentliche Besserung. Drei Jahre habe ich keinen Schritt gehen können, ich habe wie ein Einsiedler leben müssen. Der Ehemann hat die Einkäufe besorgen müssen. Ich hatte starke Schmerzen und geschwollene Glieder.

Im Mai dieses Jahres brachte mir eine Nachbarin Erde von Heroldsbach mit. Dadurch habe ich zum ersten Mal von Heroldsbach gehört. Die Erde war aus dem Loch genommen, an welchem die Kinder graben. Diese Erde habe ich aufgelegt mit dem felsenfesten Vertrauen, dass sie mir hilft. Nach 14 Tagen konnte ich schon meine Einkäufe machen, wenn auch den Stock benutzend. Es wurde von Woche zu Woche besser, so dass mich die Verkäufer in den Läden fragten, was mit mir sei, denn ich würde von Woche zu Woche frischer, was ich auch selbst merkte. Dann hatte ich nur den einen Gedanken, eine Dankesfahrt nach Heroldsbach zu machen.

So kam ich am 12. August zum ersten Mal hierher. Durch die lange Reise waren meine Füsse angelaufen, so dass ich in Pantoffeln auf den Berg ging. Als ich in der Kapelle die Rosenkränze, welche ich mit nach Hause bringen wollte, an der Seitenwunde des Kruzifixes berührte, betete ich, nachdem ich zuerst ganz benommen war: «Lieber Heiland, gib mir soviel Bewegungsfreiheit, dass ich meinen Standespflichten nachkommen kann. Aber die Schmerzen will ich weiter tragen für Dich». Ich kam einige Tage später gut in meiner Heimat an. Es war so, dass ich meine Hausfrauenpflichten erfüllen konnte und mein Gesundheitszustand das erlaubte, aber ich hatte die grosse Sehnsucht, wieder nach hier zu kommen.

An Mariä Namen, meinem Namenstag, kam ich wieder hier an.

Am 18. September abends, nachdem bei der Erscheinung das Jesuskind wieder in den Himmel aufgefahren war und die Danksagungsgebete verrichtet wurden, bemerkte ich während des Liedes: «Segne du, Maria...» plötzlich einen *starken Weihrauchduft*. Ich fragte meine Nachbarin, welche den Geruch aber nicht bemerkte. Ich nahm den Duft eine längere Weile wahr.

Heroldsbach, 19. September 1951. gez. M... Te..., 70 Jahre alt.

Bericht.

Bin am 19. März 1950, am 4. Fastensonntag, Lätare, in Heroldsbach oben auf dem Hügel gewesen. Es war ein sehr sonniger Nachmittag. Wie die Kinder in Begleitung zweier Herren hinunterzogen zum 1. Apfelbaum, stand ich als einzige oben auf dem Holzpodium, um besser hinsehen zu können. Die Kinder und die beiden Herren als Begleitung gingen zum ersten Apfelbaum, knieten nieder zum Gebete. Mit einem Male sah ich, wie sich ein goldener, weiter Kelch, ganz langsam immer wieder anhaltend, fortbewegte von einem zum andern. Der Kelch war innen hochrot. Die Haltung der Betreffenden, bei welchen der Kelch kurz Halt machte, war wie bei Empfang der Heiligen Kommunion. Die Haltung der beiden Herren war die gleiche. Da die Sonne sehr stark schien, konnte ich den glänzenden, goldenen, weiten Kelch gut beobachten. Ich selbst hielt mir die rechte Hand über die Augen an die Stirne, um es besser sehen zu können.

Am 13. Mai (Samstag) 1950 zog es mich wieder nach Heroldsbach. Ich folgte meinem inneren Drang und fuhr nach dort. Es war wieder ein sehr sonniger Tag und viele beteten dort. Mich zog es in die Nähe des ersten Apfelbaums, schon auf die Beobachtung vom 19. März hin. Ich kniete mich nieder wie die Kinder: Gügel und Heilmann, die kleine Rosl von Heng, eine etwas grössere Schwester von ihr und ihre Mutter und zwei Herren. Sie knieten alle nieder, beteten laut und doch konnte ich das Gebet nicht verstehen, da ich nicht gut höre und der Wind es wegtrug. Jetzt beteten sie das Confiteor. Ich betete mit und erweckte geistige Kommunion. Nun bückte sich die knieende Heilmann, um an den am Boden liegenden weisslich gelblichen Rosen zu riechen.

Die Gügel stand auf und winkte mit der rechten Hand auf Richtung der Kirche zu. Nun streckte sie sich so hoch, als es nur ging, auf die Zehen. Die Hand erst geöffnet, schloss sie langsam Zeigefinger und Daumen, die Stellung so, wie der Priester nach der hl. Wandlung betet. Innen in der Rundung der beiden Finger war nun ganz klar deutlich sichtbar die weisse «Hostie».

Mit einem leichten Schwung hin zu dem Herrn (Ko.), der in Haltung zum Empfang der hl. Kommunion kniete. Will noch extra betonen, dass sie die Hostie nicht gefasst mit Fingern (= nicht mit Fingern angefasst haben).

gez. K... Ko... aus N..., jetzt in Hö...

Eidesstattliche Erklärung.

Am Samstag, 24. Juni 1950, begab ich mich mit gleichgesinnten Menschen nach H... zur Nachtwache. Wir hatten uns vorgenommen, dort der lieben Gottesmutter zu Ehren eine Lichterprozession zu machen und freuten uns sehr darauf. Als wir gegen 23.30 Uhr dort ankamen, waren wir sehr erstaunt, in den Häusern noch Lichter zu sehen. Umso grösser war unsere Freude, dass man uns erwartet und mit uns, voran eine Blaskapelle, singend und betend mit Lichtern zum Berge zog, zum Birkenwäldchen und Waldkreuz, wo wir so Erhabenes erblicken durften, und wieder zurück. Oben begab ich mich in die Kapelle. Da ich nicht gut knieen und stehen kann, bin ich nach einiger Zeit, es war ein Uhr Mitternacht, heraus an das Podium und setzte mich. Niemand war hier, ich war allein. Als ich meine Blicke zum Birkenwäldchen lenkte, sah ich an jener Stelle, wo der kleine Bildstock mit dem Muttergottesbild steht, ein Licht zu Boden fallen und verlöschen. Eine Kerze brannte noch dort, ob vorher zwei Kerzen dort geleuchtet haben, kann ich nicht sagen. Ich war eben erst herangekommen und mein erster Blick sah eben dieses fallende Licht. An sich wäre dies absolut nichts Aussergewöhnliches, ich habe mich damit auch gar nicht beschäftigt, sondern mit den Leuten nebenan gebetet. Die Augen zum Birkenwäldchen gerichtet, fiel mir plötzlich auf, dass rechts sich etwas bewegt. Ich sah hin. Das dort brennende Licht bewegte sich in Kreuzform. Es war ganz deutlich als Kreuz zu erkennen. Die Grösse desselben könnte bei dieser Entfernung etwa einen Meter betragen. (Ich muss aber ausdrücklich betonen, dass ich mir darüber keine Vorstellung gemacht habe). Ich wischte mir über die Augen, weil ich glaubte, mich getäuscht

zu haben. Allein ich sah es wieder. Immer auf und nieder in Kreuzform. Ich wandte mich nach links seitwärts gegen das Schloss. Nach einigen Ave-Maria schaute ich zurück, es war abermals so. Nun schloss ich die Augen, noch mit der Hand bedeckt, senkte mein Haupt, um mich abzulenken. Nach kurzer Zeit musste ich wieder aufsehen und wiederum das gleiche Bild. Ich machte mir Gedanken, was dies wohl sei und bemühte mich, darüber wegzukommen, ich meinte eben, es sei eine Täuschung. Da kam dieses Licht von dort weg (erst nochmals in Kreuzform) rasch auf mich zu, als es näher kam, war es eine weisse Taube. So oft ich mich nun wieder abwandte und wieder zurücksah, war es so. Das Licht beim Bild sah ich nicht mehr. Und so fünf bis sechsmal. Beim letzten Male flog die Taube ganz nahe bis zum Podium in Blitzesschnelle, ich war sehr erschrokken und konnte nicht mehr beten. Als die Taube vor mir war, sah ich drei Augen nebeneinander, etwa einen Meter vor mir, etwas höher als ich am Podium war. Die Taube war verschwunden. Die drei Augen schauten mich an, ich war erschüttert. Das mittlere Auge sah mich mit einem gar ernsten und sehr strengen Blick an, während das rechte gütig und milde lächelnd geblickt hat. Ueber das dritte Auge kann ich nichts sagen. Ich sah wie starr auf die beiden und als ich mich zu dem dritten Auge wandte, verschwand das Bild. Bei dem Muttergottesbild brannte jetzt ganz ruhig eine Kerze. Bei Tagesanbruch begab ich mich an diese Stelle, konnte jedoch vor einer zu Boden gefallenen Kerze nichts feststellen.

Seit dieser Zeit sehe ich oft und oft dieses Bild in Gedanken und erlebe jedesmal die Erschütterung. Immer muss ich daran denken, es lässt mich nicht los. Schon des öfteren habe ich mir vorgenommen, es jemand mitzuteilen: Herrn Dr. Heil, Herrn Pfarrer Gailer, Herrn Rathmann, aber immer kam mir der Gedanke, vielleicht wird man darüber lachen, spotten, mich für überspannt halten usw.. Lieber behalte ich es für mich. Oft fragte ich mich schon, was mir dieses Bild, das segnende Licht, die Taube, sowie die drei Augen sagen wollten und was es bedeuten soll. Wenn ich erst selbst glaubte, es sei eine Täuschung, heute, ja schon längst, glaube ich, dass es keine war.

Warum verfolgt mich dieses Bild bei Tag und Nacht, wo ich auch bin? Warum muss ich immer daran denken? Deshalb habe ich es endlich zu Papier gebracht, um es an H. H. Pfarrer Gailer auszuhändigen.

Ich bitte aber um Diskretion, ich weiss ja nicht, was es war.

Ferner habe ich am Samstag, 21. Mai 1950, nachmittags von 3—4 Uhr die Sonne in einer nie gesehenen Farbenpracht gesehen. Mir fiel das Aussehen der Menschen auf, ebenso Wald und Flur. Ringsum waren Menschen und Natur in ein majestätisches Licht getaucht, die Berge im Osten, soweit man sie sehen konnte, alles war in gelb, abwechselnd grün und rot getaucht. Die Sonne selbst in grün, rot, blau mit einem grossen Hof in rot, blau, grün, die Farben wechselten immer. Hinter der grünen grossen Sonnenscheibe lugte eine grössere weisse Scheibe hervor. Die Sonne drehte sich nach rechts. Um die Sonne waren Spiralen, meist in weiss und blau, diese drehten sich nach links. Zugleich waren rings am Himmel in gleichmässigen Abständen breite Streifen, wechselnd in gelb, rot, grün. Nach den Streifen waren grosse Flecken in rot, die aussahen wie ein Brandherd. Zugleich sah ich in dieser roten Stelle grosse Punkte oder Kugeln, ich möchte die Farbe als braun angeben. Ich sah aber auch schon Kugeln neben der Sonne auftauchen in rot, blau, grün. Auf dem Heimweg fragten wir

eine Dame nebenan, ob sie die Sonne gesehen habe. Sie war sehr erstaunt und verneinte. Ich wurde gewahr, dass ausser mir und einer anderen Frau niemand es von unseren Leuten gesehen hatte. Ein fremdes Ehepaar hat es auch so gesehen, wie ich, dieses stand unweit von mir. Am nächsten Tage wurde ich gefragt, wann dies am Abend gewesen sei, ob es war von 7—8 Uhr? Da hätten am Berge es verschiedene Leute gesagt und gesehen. Ich selbst habe am Abend, obwohl ich oben war, nichts gesehen.

Am Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit 1950 war ich mit zwei Frauen am Podium. Der Wald, die Flur und die Menschen waren abermals ein Farbenwunder. Es war das gleiche Bild wie am 21. Mai. Ich fragte die Frauen, ob es ihnen nicht auffiel? Sie sahen sich um, zur Sonne und erklärten mir, nichts zu sehen. Ich bat sie wiederholt, aber sie sahen nichts. Nun fragte ich den Vorbeter H. Jakob Ma . . ., ob ich mich denn so täuschen könnte, es sei doch so deutlich, vor allem auffallend. Da sagte er mir: Wenn Sie die Sonne meinen, täuschen Sie sich nicht, ich sehe es auch.

In der Sonnenscheibe sah ich einen, ich möchte sagen, länglich ovalen, lichten Schatten, auf der rechten (?) Seite drei weisse Streifen, so, wie wenn man drei Finger einer Hand streckt. Das Ganze könnte eine Gestalt gewesen sein, es blieb mir durch einen Schleier verborgen. Der Himmel war klar. Bei der Heimfahrt fiel uns allen die Sonne wieder auf. Wir hielten an, manche stiegen aus. Die Sonne war rot und grün. Hinter der Sonne kamen weisse Scheiben hervor, die sich gut zählen liessen. Bald waren es mehr, bald weniger. Bei der Weiterfahrt wurde uns das Bild durch einen Wald entzogen. Ein andermal, leider kann ich den Tag nicht angeben, sah ich auch die rotierende Sonne ringsum ganz rot. In diesem Rot über der Sonne ein grosses Kreuz in Blau. Meine Nächsten bestätigten auch diese rotierende Sonne, das Kreuz jedoch sahen sie zu meinem Leidwesen nicht. Zu diesen meinen Angaben gebe ich mein Ehrenwort.

W . . ., 3. Oktober 1951. gez. M . . . A . . . Mi . . ., Witwe.

Bericht von A. Schindler und E. Ruzicka.

Felix M . . . kam mit Verwandtschaft nach Heroldsbach, stand neugierig und nicht ergriffen mit ihnen herum und reiste wieder ab. Zu Hause erschien der Schwägerin, welche auch mitgefahren war, deren verstorbene Mutter und sagte: «Kinder, ihr wart heute an heiliger Stätte und habt nichts gebetet!» Dieses ergriff die ganze Familie so, dass sie von da ab ziemlich zu jedem Wochenende mit ihrem kleinen Lieferauto die strapaziöse Reise von Fu. nach Heroldsbach unternahmen und meistens die Nacht von Samstag zum Sonntag bis gegen Morgen oder wenigstens bis zwei Uhr durchbeteten. Wir gingen manchmal mit und konnten uns über den Ernst des Gebetes nicht genug verwundern bei solchen lebensgewandten Geschäftsleuten, die vorher heiter, gesellig beisammensassen und scherzten, wenn wir sie zum Berg abholen kamen.

Der Schwägerin erschien nun in Heroldsbach des Nachts am Waldkreuz öfter die verstorbene Mutter und auch andere armen Seelen. Manche konnten in diesen Nächten freigebetet werden, was ihnen gezeigt wurde.

Eidesstattliche Erklärung.

Ich, Unterzeichneter, erkläre hiermit an Eidesstatt, dass ich am 8. Dez. 1950, nachmittags, auf dem Berge in Heroldsbach die besondere Gnade hatte, zweimal von je einer halben Stunde über dem Birkenwald zirka 10 Meter rechts von der dort sich befindlichen Kapelle die liebe Muttergottes in Uebermenschen-Grösse schauen zu dürfen. Gegen 18.30 Uhr, am gleichen Tage, konnte ich auch vom Lichtmast aus über der Birkenkapelle einen in Hufeisenform ca. 2 m hohen und 10—15 cm breiten wunderbaren blauen Lichtbogen feststellen. Ich armer, sündiger Mensch konnte es nicht fassen und auch nicht recht glauben, dass mir dortmals die liebe Muttergottes wahrhaftig erschienen sei. Tage und Nächte hatte ich keine Ruhe mehr wegen dieses Ereignisses. Ich muss offen gestehen, dass ich seit dieser meiner wunderbaren Schauung besonders sehr viel zur lieben Muttergottes gebetet und gefleht habe, die liebe Muttergottes möge mir doch, wenn ich wieder nach Heroldsbach komme, ein kleines Zeichen geben über die Echtheit ihrer Erscheinung. Ich habe dabei der lieben Muttergottes versprochen, dass, falls sie mir ein Zeichen geben will, dass meine Schauung Wahrheit ist, ich mich mit all meinen Kräften dafür auch einsetzen werde, um der Echtheit von Heroldsbach zum Siege zu verhelfen. Am 3. Mai 1951, Ostersonntag, nachmittags 17 Uhr, es war gerade während der Erscheinung auf dem Berge, hat mich die liebe Muttergottes erhört und mir auch ein Zeichen von ihrer Echtheit gegeben.

Es überfiel mich ganz *plötzlich ein starker Rosenduft*. Dieser Rosenduft war so stark, dass ich mit dem ganzen Körper zusammenzuckte. Hätte ich während der Erscheinung unter der betenden Menge gestanden, so würde ich mit Bestimmtheit sagen, dass jemand eine Flasche wohlriechendes Wasser ausgeschüttet habe. Das war aber hier nicht der Fall, denn ich stand zur selben Zeit 4—5 Meter — ganz allein — abseits von der betenden Menge. Auf Grund dieser meiner Erlebnisse vom 8. Dez. 1950 und 3. Mai 1951 erkläre ich feierlich, dass die Erscheinungen in Heroldsbach echt sind und ich, wenn es sein sollte, mein Leben für diese Echtheit hingebe.

gez. J... Neu .., aus M...

Die eigenhändige Unterschrift durch Herrn J. Neu. wird hiermit gemeindeamtlich bestätigt:

M..., 10. Mai 1951. Der Gemeinderat:

LS Bayern - Gemeinde M. gez. H.., II. Bürgermeister

---

1. Bericht über Heroldsbach.

A. R., H. (Schulrat a. D.)

Als ich eines Morgens gegen Mitte Oktober 1949, wie gewöhnlich, zur hl. Messe in die Pfarrkirche zu L... (Bayern), meinem Wohnsitz, ging, bemerkte ich Plakate an der Kirchentür, wonach die Bundesbahn auf die Sonderzüge aufmerksam machte, die zu den Muttergotteserscheinungen nach Heroldsbach eingesetzt waren. Ich besprach mich mit meinen Bekannten, und wir beschlossen, «uns das mal anzusehen ...»

Als wir in Heroldsbach ausstiegen, wimmelte es von Autobussen, Privatautos und Fahrrädern und vom Bahnhof aus sahen wir schon den «Hügel» schwarz voller Menschen, schätzungsweise einige Tausende. Ich stand eingepfercht am Hügel, als plötzlich ein «Bulldogg» mit einem Lastwagen ankam, der die Seherkinder mit ihren Eltern, dem Ortspfarrer und einigen Geistlichen auf den Berg brachte.

Ich kam direkt vor dem Lastwagen zu stehen und der Rosenkranz eines Seherkindes hing mir gerade über dem Kopf. Ich bemerkte auch einige Buben unter den Seherkindern. Der Pfarrer gab den Verlauf der Andacht bekannt, wonach er zur Disziplin und andächtigem Beten aufforderte. Es wurde der Rosenkranz gebetet, dazwischen wurden einige Liederstrophen gesungen. Die Seherkinder hinter mir beteten eifrig mit und schauten nach dem Birkenwald. Auf einmal hielten sie inne, man sah es an ihren Blicken, dass sie über den Birken eine Erscheinung schauten. Sie flüsterten dem Pfarrer etwas zu, der bekanntgab, dass die Muttergottes über den Birken erschienen sei. Sie wäre weiss gekleidet und habe einen schwarzen Rosenkranz an der Seite hängen. Ich erinnere mich noch, dass sie zu andächtigem Gebet und zur Busse aufforderte und die Menge segnete, worauf die Tausenden niedersanken, um den Segen der Rosenkönigin zu empfangen. Der Pfarrer gab bekannt, dass die Erscheinung entschwunden sei. Danach wurde die Lauretanische Litanei gebetet und im Anschluss daran «Der Engel des Herrn». Der «Bulldogg» setzte sich in Bewegung und fuhr wieder den Berg hinunter.

Ich war tief beeindruckt, aber etwas enttäuscht, dass ich selbst von der Erscheinung nichts wahrgenommen hatte. Als sich die Menge anschickte, den Berg zu verlassen (da es Zeit zur Abfahrt der Züge war), drängten sich einige Leute um eine Frau, die erschüttert mit Tränen in den Augen, auch die Erscheinung gesehen zu haben schien. Ich konnte mich nicht näher damit befassen, aber ich musste immer wieder nach dem Birkenwald schauen, der mich in den Bann zog. Auf der Heimfahrt tauschten wir mit unseren Bekannten unsere Eindrücke aus und waren der Meinung, es könnte doch echt sein, zumal die Seherkinder schlagartig wie umgewandelt schienen, als sie die Erscheinung schauten. Ich hatte das Mienenspiel der Kinder genau beobachtet und gewann die Ueberzeugung, dass sie etwas gesehen haben mussten. Und so kam es, dass ich mit dem Sonderzug im Oktober und November 1949 einige Male nach Heroldsbach fuhr, wo ich jedesmal Tausende auf dem Hügel antraf und viele Geistliche darunter. Obwohl ich mir noch immer kein klares Bild machen konnte (weil ich selbst nichts Uebernatürliches sah), fühlte ich etwas Unerklärliches, was mich immer wieder zum Erscheinungsort hinzog, bis der 8. Dezember 1949 kam.

H... 9. September 1951. gez. A... Ra...

2. Bericht.

Zeuge des Sonnenwunders am 8. Dezember 1949.

Durch die Presse erfuhr ich, dass am Fest Mariä-Empfängnis eine Nachmittagsandacht auf dem Hügel stattfinden sollte. Ich wäre jedoch nicht hingefahren, wenn mich nicht ein Traum dazu bewogen hätte. Als ich mit meinem Freund an dem bekannten Erscheinungshügel ankam, staunten wir über die mindestens 10 000 Menschen, die hier versammelt waren. Wie früher im Oktober stand an

der höchsten Erhebung der Lastwagen mit den acht Kindern, deren Angehörigen, dem Ortspfarrer Gailer und zwei anderen Geistlichen. Wir hörten gerade, wie der Pfarrer von einem Manne erzählte (einem ehemaligen Heroldsbacher), der vor 19 Jahren im Traum geschaut hatte, was jetzt Wirklichkeit geworden war. Er hatte damals Tausende von Menschen, eine Kirche und eine Kapelle an dieser Stelle gesehen. Darauf gab der Pfarrer wieder den Verlauf der Andacht bekannt.

Währenddessen beobachteten wir die Kinder, von denen das Pfälzerkind (Rosa Bradl) die Muttergottes schon zu sehen schien. Es sprach auch ständig mit dem daneben stehenden Professor Walz, der sich Notizen machte. Wir sangen ein Marienlied und beteten den Rosenkranz. Darauf bewegte sich die Prozession mit Musik und Fahnen betend zur Erscheinungskapelle am Wäldchen. Ich schloss mich dem Pfälzerkind an, das neben Prof. Walz ging. Auf einmal kam eine Unruhe in die Menge. Eine Frau unweit von uns fiel auf die Kniee und rief: «Das Fatima-Wunder!» Wir schauten nach dem Himmel und sahen plötzlich über dem Horizont die Sonne, wie sie sich drehte und drehte und immer schneller und schneller, ja sie schien auf uns losstürmen zu wollen und viele Leute schrieen. Ich schaute hinein und wurde nicht geblendet, im Gegenteil, es verursachte in mir ein Entzücken. Ich glaubte auch ein Dreieck in der Sonne zu sehen. Um mich zu überzeugen, ob ich etwa doch geblendet wäre, sah ich einen Augenblick weg, aber meine Augen waren ganz normal. So schaute ich wohl 10 Minuten lang und hätte es gern weiter tun mögen. Uebrigens wechselte die Sonne die Farbe und strahlte in den verschiedensten Farben des Regenbogens. Es war ein wunderbares Schauspiel. Der übrige Himmel war völlig mit Wolken bedeckt, nur die Stelle über den Birken war vollkommen frei von Wolken und hell. Auf einmal riefen die Leute: «Seht, ein Stern!» und wahrhaftig, ein Stern bewegte sich langsam, manchmal hinter Wolken verborgen, von Ost nach West, bis er verschwand. Während wir selbst die Gottesmutter nicht sehen konnten, hörten wir, dass die Allerseligste Jungfrau nicht nur an der üblichen Erscheinungsstätte, sondern später auch in der rotierenden Sonne von den Kindern gesehen wurde. Wie der Pfarrer mitteilte, sahen die Kinder die Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem Arm. Ueber ihrem Haupte schwebte eine prachtvolle Krone, über dem Jesuskind ein goldener Reif. Durch die Kinder richtete der Pfarrer einige Worte an die Erscheinung: «Willst Du als U.L.F. von Heroldsbach angerufen werden?» worauf die Kinder die Antwort vernahmen: «Ja!» Und nach dem Naturwunder wurde die Frage gestellt, ob dies ein Himmelszeichen sei, da lautete die Antwort: «Ja, damit die Leute glauben!» «Muttergottes, sage uns, ob wir hier immer beten sollen?» — «Ja!» Zuletzt rief ein Kind: «Muttergottes, gib uns den Segen!» Die Menge kniete nieder, es herrschte eine ehrfurchtsvolle Stille. Wir empfingen den Segen des Jesuskindes und seiner himmlischen Mutter.

Wie ich mich nachher durch Fragen überzeugte, haben sämtliche Anwesenden das Sonnenphänomen beobachtet, wenn auch nicht alle den Stern sahen. Mit mir waren alle tief ergriffen, bestürzt und viele weinten. Man hörte rufen: «Es ist doch echt! Die Muttergottes hat ein Zeichen gegeben!» Mit Massensuggestion und anderem hat das alles nichts zu tun. Für mich persönlich war das Sonnenwunder genau so ein Beweis, wie das von Fatima, und wenn man das

vom 8. Dezember leugnet, dann dürfte man das auch von Fatima nicht anerkennen.

H..., 9. September 1951. gez. A. Ra...

3. Bericht.

Eintritt ins «Komitee».

Nach dem Sonnenwunder vom 8. Dez. 1949 fuhr ich an allen grossen Tagen — Heilige Drei Könige, Mariä Lichtmess (Zeuge des zweiten Sonnenwunders, ein kleines Zeichen, wie die Muttergottes sagte), Fatimatag im Februar und März, Mariä Verkündigung, Ostern, Fatimatag April, Mai, wie auch mehrmals im Mai — nach Heroldsbach, nahm teil anm 31. Mai, als die Kinder weinend und schluchzend von der Muttergottes Abschied nahmen. Inzwischen hatte ich öfters an den Besprechungen im Pfarrhaus teilgenommen, bis ich eines Tages (gegen Ende Mai) durch eine Postkarte von Herrn Ko... gebeten wurde, im Pfarrhaus vorzusprechen. Wie man mir sagte, hätten die Herren mit H.H. Pfarrer Gailer einstimmig beschlossen, ich sollte den Briefverkehr und die Leitung des zu errichtenden Büros, wie auch die Betreuung der Seherkinder übernehmen. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass mir der Entschluss nicht leicht wurde, ich wusste genau, dass ich meine persönliche Freiheit aufgeben müsste und der Weg ein Dornenpfad sein würde. Einzig und allein der Glaube an die Echtheit und die Förderung der Ehre der Himmelskönigin, deren letzter Diener ich nun sein durfte, veranlassten mich, endgültig nach Heroldsbach zu gehen. Was in den ersten Tagen des Juni 1950 geschah.

Seitdem habe ich täglich (mit kleinen Unterbrechungen) an den Erscheinungen teilgenommen und mich auch stets kritisch verhalten und immer wieder vor dem Tabernakel bei der heiligen Kommunion den göttlichen Heiland gebeten, mich nicht in die Irre gehen zu lassen. Er, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, möge mich führen und mir zeigen, dass er derselbe ist, der als Jesuskind mit seiner Mutter auf dem Berge erscheint. Ich beschwor ihn sogar, mich sofort wegzuführen, im Falle es nicht echt sein sollte. Ich erlebte Fehler und Untugenden der Seherkinder, aber ich tröstete mich mit den Aposteln und Jüngern, deren Schwächen der liebe Heiland oft genug rügte und sie ertrug. Ich war selbst oft Zeuge, wie die Erscheinung der Muttergottes die Kinder oft ermahnte, brav zu sein. Davon seien nur zwei Beispiele angeführt:

Einmal waren die Kinder mir gegenüber ungezogen und ich hatte sie getadelt. Die Muttergottes war am Podium erschienen und hatte sich von den Kindern zur Himmelswiese begleiten lassen. Unterwegs sagte sie zu den Mädchen ganz unvermittelt: «Versprecht ihr mir, dass ihr brav seid?» Worauf ihr sämtliche Kinder die Hand geben mussten und ihr versprachen, immer brav zu sein. Ein andermal waren sie zu einem bekannten Geistlichen eingeladen, der sie im Auto heimbrachte. Unterwegs hatten sie sich gezankt. Sie kamen auf den Berg zur Abendandacht. Ich wusste von dem Vorfall nichts. Die Muttergottes erschien am Lichtmast. Während sie sonst immer segnete und sich berühren liess, und sie den Kindern die Hand reichte, sagte sie sofort bei der Erscheinung: «Liebe Kinder, bereut, was ihr getan habt, verzeiht einander und reicht euch die Hände!» Zerknirscht beteten sie das Reuegebet (Dich liebt, o Gott...) und reichten einander die Hände, worauf sie der Gottesmutter die Hand reichen

durften. Ich war ganz erstaunt und wusste nicht, was das bedeuten sollte, bis ich nachher den Sachverhalt erfuhr.

H..., 9. September 1951. gez. A... Ra...

4. Bericht.

Es war im Mai 1951. Sämtliche Seherkinder mit Hildegard knieten vor dem Lichtmastaltar. Hildegard sagt: «Die kl. hl. Theresia ist hier!» Die andern sehen nichts, sie schauen mich fragend an. Mir steigen Zweifel auf. «Wie kommt es, dass auch nicht ein einziges Kind von den vier Mädchen sieht?» Das kann nicht stimmen. Hildegard sagt zu mir: «Sie sollen der kleinen heiligen Theresia die Hand geben!» Sie nimmt meine Hand (wie üblich) und legt sie in die Hand der kleinen Heiligen. Während ich sonst körperlich (!) nie etwas gespürt hatte, merkte ich auf einmal die Finger der kleinen heiligen Theresia ganz deutlich, nicht die ganze Hand, nur die Finger! Inzwischen war die Seherin von Forchheim, Frau Wa., gekommen und kniete sich neben mich hin. Ich fragte sie: «Sehen Sie etwas?» «Ja, freilich, die kleine heilige Theresia ist hier!» Ich war beschämt und bat die kleine Heilige wegen meines Zweifels um Verzeihung. Nun hatte ich die Bestätigung, dass die Schauung von Hildegard doch echt war, trotzdem die vier anderen Mädchen sie nicht gesehen hatten.

H..., 9. September 1951. A. Ra...

5. Bericht.

Im Frühjahr 1951. An einem Sonntag suchte mich eine Frau (Ga... aus A... 3) in meinem Büro auf. Sie erzählte unter anderem, dass sie einen heiligmässigen Jesuitenpater (Fr. Xa. Re.) gekannt habe, der bei ihr aus- und einging. Er stammte aus Innsbruck (geb. am 1. Febr. 1903) und war vom Volksgerichtshof in Berlin wegen Kriegsdienstverweigerung (als Tiroler) zum Tode verurteilt und in Brandenburg 1943 hingerichtet worden. Sie fragte mich, ob es möglich wäre, einmal die Engel zu fragen, wie es ihm dort drüben ergehe. Ich konnte ihr nichts versprechen, da wir solche Fragen gewöhnlich abweisen. Sie ging auf den Berg.

Bei der Abendandacht erschien das Jesuskind, das zu den Kindern beim Auffahren sagte: «Nun will ich euch Englein schicken!» Zu jedem Kind kam ein Engel. Neben mir kniete Erika Müller und sagte ganz unvermittelt: «Mein Engel sagte: «Fr... Xa... Re... ist im Himmel!» Ich erschrak und staunte! Das war ja der hingerichtete Pater aus Innsbruck. Ich hatte schon ganz und gar auf die Unterredung mit der Frau vergessen und nun kam die Antwort ganz ohne mein Zutun. Ich hatte auch mit niemand darüber gesprochen. Auch die Seherkinder wussten nichts. Als ich diese Botschaft der Frau mitteilte, weinte sie und konnte es kaum fassen. Ich sagte zu Erika: «Frage doch das Englein, ob der Pater nicht herunterkommen dürfe?» Erika: «Das Englein sagt: «Da muss ich erst das liebe Jesulein fragen!» Sie sieht, wie der Engel zum Himmel aufschwebt. Nach einer Weile kommt er herunter und spricht zu dem Mädchen: «Das liebe Jesulein sagte: Heute nicht, aber ein andermal!» Und als wir wieder einmal auf der «Himmelswiese» waren, erschienen eine Anzahl Heiliger, z. B. der hl. Hubertus, Refitus, Rebemus und zuletzt der hl. Wido. Auf einmal höre ich, wie die Kinder sagen: «Franz Xaver Reinisch ist hier!» Er erzählt (wie die

andern Heiligen), er sei enthauptet worden, er stamme aus Innsbruck. Die Kinder sehen ihn mit einem roten Gewand (Märtyrer) und einer blauen Schärpe, auf dem Kopfe trage er einen Lorbeerkranz. Ehe ich etwas sagen konnte, gab er den Segen und entschwand, denn jeder Heilige kam nur ganz kurze Zeit.

H..., 9. September 1951 gez. A. Ra.

O... Si..., M... M..., 10. April 1951

Hochwürdiger Herr Rektor!

Ueber Ostern war ich in Heroldsbach und zwar bereits das dritte Mal. Bei dieser Gelegenheit bat mich jemand, ich möchte Ihnen mitteilen, warum ich von der Wahrheit der dortigen Ereignisse überzeugt bin. Gerne will ich diesem Wunsche nachkommen.

In Heroldsbach logierte ich im Pfarrhof. Dadurch hatte ich Gelegenheit, mit Herrn Pfarrer und den Herren der sogenannten «Laienkommission» in Kontakt zu treten. Allen diesen Herren, die mit verantwortungsvollem Ernste jene Geschehnisse untersuchen und besprechen, kann ich ein grosses Vertrauen entgegenbringen. Man hat mir auch die gegnerischen Einwände vorgelegt und erklärt. Weitere Beweise für die Echtheit sind mir das Sonnenwunder vom 8. Dezember 1949 (Herr Pfarrer Gailer hat es selbst gesehen), das wasserlose Vegetieren einer Wasserpflanze während neun Monaten, die zahlreichen Krankenheilungen und sonstigen Gebetserhörungen sind an uns Schweizern geschehen! Ein Beweis, dass eher der Himmel als die Hölle hier im Spiele steht, ist für mich die Tatsache, wie die Leute seelisch gepackt und zur Busse getrieben werden. So etwas habe ich noch nie erlebt! Massensuggestion? Nein! Als besonderen Beweis auch möchte ich anführen: Die Antworten auf verschiedene Fragen, die mir niemals vom Seherkinde aus hätten so beantwortet werden können, wenn das Kind dieselben nicht übernatürlich erhalten hätte!

Selbstverständlich möchte ich mit diesen Zeilen nicht gegen die bischöfliche Autorität Deutschlands auftreten. Aber es scheint mir wichtig, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, nachdem uns die Gottesmutter durch diese Erscheinungen vor einer furchtbaren Katastrophe bewahren will.

Empfangen Sie die besten Grüsse von einem Ihnen unbekannten Schweizer!

gez. O... Si..., Pfr.

Eidesstattliche Versicherung.

Frau J. Ste..., H..., erzählt:

Am ersten Osterfeiertag 1951 etwa um 5.30 Uhr abends sah ich eine Frau in mittlerem Alter an der Stelle knieen, wo der erste Brunnen gebohrt war. An ihrer Haltung bemerkte ich, dass sie eine Erscheinung hatte. Auch ihr Gesichtsausdruck und besonders ihre Augen verrieten es. Sie fing an zu sprechen, langsam in kleinen Pausen, so, dass man merkte, sie spricht etwas nach, das ein anderes Wesen ihr vorsagt. Ich schrieb sofort nachher die gesprochenen Worte auf. Auch ein fremdes Fräulein schrieb auf. Die Worte lauteten: «Betet, betet, ich freue

mich über euer Beten! Lebet und handelt nach der Lehre meines Sohnes Jesus Christus! Tuet nur Gutes! Liebet eure Nächsten wie euch selbst, dann wird bald Frieden auf Erden einziehen und die Menschen werden glücklich und zufrieden sein.» An der Haltung der betenden Frau sahen wir, dass die Muttergottes aufschwebte. Dass es die Muttergottes war, welche erschien, erzählte uns später die Sehende. Die Knieende breitete beide Arme aus und blickte nach oben und rief der Erscheinung nach: «Bleib!» Dann wendete sie sich nach der anderen Richtung und rief dasselbe: «Bleib!» Dann wendete sie sich noch einmal und sackte nach vorne zusammen. Als sie wieder zu sich kam, befragten wir sie. Sie schilderte uns, dass die Muttergotteserscheinung unbeschreiblich schön gewesen sei. Sie habe ein überaus liebliches Gesicht gehabt und einen lichtblauen Mantel. Sie war hell und strahlend. Nach den Worten befragt, schien sie nichts mehr zu wissen. Wir halfen ihr auf Grund unserer Aufzeichnungen und dann kam ihr die Erinnerung an die Worte. Sie war erschöpft und zitterte am ganzen Körper. Sie war zum ersten Male in Heroldsbach.

Ihre Adresse heisst: M . . . Te . . , aus M . . .

Heroldsbach, 22. August 1951. gez. J . . . Ste . . ., H . . .

Nachtrag:

Wir standen in ziemlich dicht gedrängter Gruppe bei dem Brunnen. Ein Herr aus München, der an Herzasthma litt, fühlte sich durch die Enge beklemmt und strebte an uns vorbei, um frei zu kommen. Er erzählte auf Befragen, dass auch er die Muttergottes gesehen habe. Er konnte sich nicht genug verwundern, dass wir andern nichts gesehen haben: «Aber sie stand doch da!» Sie sei ganz wunderlieblich schön gewesen. Ich kann noch weitere Zeugen anführen: Frl. H. Me., aus H., Frau B. Bau., aus H., und deren Schwiegersohn, sowie die Braut ihres Sohnes.

gez. J. Ste.

R . . . Ne . . . aus B . . ., geb. 1900. B . . ., 18. August 1951

Ich habe das Geschehen am Erscheinungsort Heroldsbach von Anfang an bis jetzt in ca. 70 Besuchen miterlebt und dabei die feste Ueberzeugung gewonnen, dass hier Gott waltet. So etwas kann nicht vorgetäuscht werden, nicht von den Seherkindern und auch nicht von den anderen Sehern, die auf dem Berge sind.

Wenn man das selige, verklärende Lächeln eines Sehers — des Herrn R . . . aus F . . . sieht, wenn er von der Muttergottes das Jesuskind auf die Arme bekommt, oder das Erschaudern, wenn er die heilige Dreifaltigkeit schaut, kann man nicht mehr zweifeln.

Zudem habe ich persönlich schon Erlebnisse dort gehabt, die mich zum Glauben zwingen.

Am 2. Februar 1950 nach der Andacht nachmittags auf dem Berge sah ich über dem Birkenwald am Himmel, wie sich ein ganz grosses Kreuz aus braunen Balken aufrichtete. Es stand etwas schräg in weiter Ferne dann am Himmel und ich war innerlich sehr aufgeregt und ich habe gedacht: «Schreien denn die

Leute nicht?» Meine Schwester, die neben mir stand, schüttelte mich auf einmal am Arm und fragte, was ich denn habe und warum ich so stiere.

Am 13. März 1950 wollte ich mit meinem Verlobten (ich bin Kriegerwitwe) nachmittags um 1 Uhr mit seinem Personenauto nach Heroldsbach fahren. Am schrankenlosen Bahnübergang Hausen, eine Station vor Heroldsbach, wurde unser Auto vom Zug erfasst und 43 Meter geschleppt und so schwer beschädigt, dass es neu aufgebaut werden musste. Wir selbst aber blieben ohne jede Verletzung. Frauen, die das Unglück kommen sahen und zu Fuss auf dem Weg nach Heroldsbach waren, riefen die Muttergottes von Heroldsbach und ihren Schutz für uns an und alle waren überzeugt, dass die Muttergottes uns beschützt hat.

Wir haben in unserem Hausflur eine grosse Grotte mit einer Muttergottesstatue. Diese wurde vor Jahren geweiht von Pater Wigbert, jetzt Prior von Vierzehnheiligen. An einem Sonntag im Oktober 1950 nahmen wir diese Statue mit nach Heroldsbach, um sie dort weihen zu lassen. Nach der Abendandacht wollte meine Hausfrau die Statue, die in der Nähe des Podiums stand, holen. Ich wartete in einiger Entfernung. Plötzlich rief mir eine innere Stimme zu, auch etwas vorzulaufen und auf einmal wieder diese Stimme: «Schau hin, ist das nicht schön?» Da sah ich unsere Muttergottesstatue mit drei leuchtenden roten Rosen in den gefalteten Händen. Und die Stimme sagte mir wieder: «Die sind geweiht» und da springe ich vor und sage zu meiner Begleiterin, die eben die Statue in den Arm nimmt: «Wo sind die Röschen, die sind geweiht, die müssen wir mit nach Hause nehmen.» Es waren aber keine da, und nun wurde uns klar, dass ich diese nur in einer Schauung gesehen habe.

Mögen bald alle die Gnade haben, das Walten Gottes in Heroldsbach zu erkennen.

gez. R. Neu . . .

B . . ., 13. August 1951

Mein Bericht aus Heroldsbach.

Monat für Monat besuchte ich Heroldsbach. Oft bin ich mit der Bahn, am meisten per Rad (31 km) gefahren. Kein Opfer war mir zu viel. Habe beim Tag und die ganze Nacht hindurch gebetet und bin am anderen Tag wieder nach Hause gefahren, ohne je Müdigkeit zu spüren. Und so beteten Hunderte von Pilgern Tag und Nacht. Woher hatte man die Kraft und Ausdauer? Wie innig kann man hier beten. Bin innerlich ganz und gar überzeugt, dass die Muttergotteserscheinungen echt sind. Habe es schon selber verspürt und erfahren. Wie wunderbar hatte mich die Muttergottes erhört (in einer Geldangelegenheit). Auch am Fronleichnamsfeste durften alle, die ein Gebrechen haben, die Muttergottes berühren. Wie es mir in diesem Moment war, kann ich gar nicht schildern. Und hernach die innere Freude! Am 2. Juli, Mariä Heimsuchung, früh um 5 Uhr, waren wir ungefähr 20 Pilger auf dem Berge. Punkt 5 Uhr schwebte das Herz Jesu und Herz Mariä zum Podium. Von da aus begleiteten wir mit den Kindern das Herz Jesu und Herz Mariä zum Lichtmast. Dort durften alle 20 Pilger das Herz Jesu und Herz Mariä berühren. Wieder eine grosse Gnade, die uns zuteil wurde. Einen ganz besonderen Fall erzählte mir und einer Frau Ma..., ebenfalls von B..., ein ganz junger Mann aus der Schweiz. Dieser lautete: «Bin evangelisch und verheiratet. Meine Frau ist sehr gut katholisch. Bin auch katholisch getraut.»

Zwanzig Jahre betete er schon zur Himmelsmutter, dass sie ihm ein Zeichen geben soll. Und so ging er auch einmal nach Heroldsbach auf den Berg. Hier hatte er das Zeichen erhalten. Nämlich: Ein junges Fräulein aus der Schweiz, das er sehr gut kannte, hatte der Arzt vor einigen Wochen für unheilbar erklärt. Dieselbe ging ebenfalls nach Heroldsbach auf den Berg und betete innigst um Heilung. Das zweite Mal, als sie wieder nach Heroldsbach auf den Berg kam, konnte sie ohne Stock frei laufen. Das habe ich auch miterlebt. Und das war für den evangelischen Mann das Zeichen von der lieben Muttergottes. Auch trug er schon 20 Jahre eine Muttergottesmedaille, die er uns ebenfalls zeigte. Dann sprach er: «So, jetzt geh' ich nach Hause und werde katholisch und meine Frau wird sich sehr darüber freuen, und komme wieder nach Heroldsbach.» Der Mann hatte einen guten Eindruck gemacht. Mit so einem freudigen Ausdruck hatte er dieses alles geschildert, dass ich darüber weinen musste. Hatte auch hier diese Gnade nicht wunderbar gewirkt?

Noch ein Erlebnis von mir selber.

Nie in meinem Leben betete ich den Rosenkranz gerne. In Heroldsbach auf dem Berge habe ich den Inhalt des Rosenkranzgebetes schätzen gelernt. Ich bete ihn jetzt sehr gerne und betrachte ihn als das kräftigste Gebet gegen alle Versuchungen und Gefahren an Leib und an der Seele. Auch den Exorzismus habe ich auf dem Berge beten gelernt. Alle Tage am Abend und früh, auch mehrmals während des Tages bete ich denselben. Kann ich schon auswendig.

gez. Fr. B. Gu . . ., aus B.

B . . ., 19. August 1951

Auch wir möchten uns erlauben, unsere Liebe und Treue zur Muttergotttes von Heroldsbach-Thurn zum Ausdruck zu bringen. Wir sind so durchdrungen von der Echtheit der himmlischen Erscheinungen und haben schon so viele Gnaden dort empfangen, dass uns die unerwartete Stellungnahme von Rom zu den dortigen Vorgängen im tiefsten Herzen schmerzt. Wie viele Beweise könnte man anführen, welche für die Echtheit der Visionen sprechen: Warum wird immer nur das Negative hervorgehoben? Es gibt so viele vertrauenswürdige Pilger, welche die grosse Gnade hatten, die Gottesmutter persönlich schauen zu dürfen! Welcher Gebetssturm wird auf dem heiligen Berg entfaltet! Mit welcher Innigkeit und Liebe steigen die Gebete zum Himmel empor! Welche Opfer werden gebracht. Wir selbst konnten schon wiederholt den herrlichen Rosenduft wahrnehmen, welcher ganz deutlich auf dem heiligen Berg zu empfinden war! Wir sind auch schon in schweren Anliegen von der Gottesmutter in Heroldsbach erhört worden. Wir sind so glücklich und dankbar für die grosse Gnade des Glaubens, welche sie uns schenkte! Welches himmlische Empfinden und Fühlen, an ihrer Hand geführt zu werden, ihren Segen persönlich empfangen zu dürfen. Möge doch dieser heilige Ort recht bald eine Gnadenquelle für alle werden und wir hoffen es zuversichtlich, dass wir mit Hilfe der Gottesmutter von Heroldsbach den Sieg erreichen können.

Ergebenst: Zwei Marienkinder: gez. Geschwister Wi . . ., B . . .

Als treue Muttergottesbekennerin möchte ich gerne beifügen, dass ich persönlich wiederholt den wundersamen Rosenduft am heiligen Berg von Heroldsbach wahrnahm, sowie bei der Erteilung des himmlischen Segens auch das von einem gespendete Weihwasser verspürte.

B . . ., 19. August 1951. gez. Re . . . G . . ., B.

N . . ., 6. August 1951.

Als drittes Kind der gut katholischen Kaufmannseheleute F . . . und I . . ., Ma . . . wurde ich am 23. Juli 1910 in R. geboren. Erzogen bei den Englischen Fräulein, legte ich bei diesen in Pasing die Reifeprüfung eines sechsklassigen Mädchenlyzeums ab. 1935 Staatsexamen als Zeichenlehrerin an der Staatsschule für angewandte Kunst in München. 1935-37 Lehrerpraktikantin und Lehrerin an der Haustöchterschule, dem Lyzeum und dem Realgymnasium der Englischen Fräulein, R. 1938 katholisch angetraut dem evang. aktiven Hauptmann E. La. Daraus (1939, 1940, 1944) drei Kinder entsprossen. Seit 1949 verwitwet. 1950 aus H. nach N. übergesiedelt. Hier weiterhin wohnhaft.

Seit 19. Oktober 1949 war ich ungefähr sechzigmal in Heroldsbach, um den Erscheinungshügel zu besuchen. Dabei habe ich wiederholt, mindestens fünfzehn bis zwanzigmal, einen herrlichen, unerklärlichen Rosenduft wahrgenommen. Da ich mir leider keine Aufzeichnungen machte, kann ich leider nur einige dieser eindrucksvollen Erlebnisse mit Datum angeben.

Am 19. Oktober 1949 war ich zum erstenmal am Erscheinungshügel in Heroldsbach. Ich stand mit Frau R., Mesnerin von H. unter vielen Menschen und betete ab 15 Uhr. Um 16.05 Uhr bemerkten wir drei- bis viermal in kurzen Abständen einen herrlichen Duft. Er war wie vom Wind hergetragen. Wir untersuchten unsere nächste Umgebung nach der Ursache! Vergeblich!

Desgleichen am 26. Oktober 1949. Wir waren (ungef. dreissig Personen von H.) mit dem Omnibus nach Heroldsbach gekommen. Da es beim Besteigen des Hügels lebhafte Meinungsverschiedenheiten gegeben hatte, dachte ich nicht im mindesten an das gehabte Erlebnis mit dem Rosenduft. Kaum standen wir betend am Hügel, als ich und noch sechs bis acht Personen fast stets (d. h. bei jedem vierten und sechsten Atemzug) einen herrlichen Blumenduft wahrnahmen. Wir meldeten dies sofort mit eidesstattlicher Versicherung und allen eigenhändigen Unterschriften an das Bischöfl. Ordinariat Bamberg.

Dreikönig 1950. Mit Omnibus Röming, Nürnberg, war ich ab 15 Uhr in Heroldsbach-Thurn. Vom Birkenwäldchen gegen den Erscheinungshügel kommend nahm ich einmal kurze Zeit (einige Schritte weit) einen starken Rosenduft wahr. Eine mich begleitende fremde Frau hatte das gleiche Erlebnis. Es war kurz vor Einbruch der Dämmerung.

Als wir am gleichen Tag heimfahren wollten, es war um 19 Uhr, standen die Leute vor dem Omnibus und bestaunten einen sehr eigenartigen Stern. Er war von noch nie gesehener Grösse, mindestens viermal grösser als der Abendstern und hatte sehr tief eingeschnittene Zacken. Er war beweglich, d. h. wechselte die Grösse. Er schrumpfte zusammen, verschwand sogar kurze Zeit, um wieder sichtbar zu werden und sich langsam zur vollen Grösse auszudehnen. So blieb er kurze Zeit, um sich dann wieder langsam zu verkleinern. Es war ein

ständiges Wechselspiel, das wir mindestens eine Viertelstunde beobachteten. Auf ungeduldiges Drängen des Fahrers hin mussten wir unsere Beobachtungsstellungen abbrechen, um heimzufahren. Aber auch dann war der sonderbare Stern noch fast bis Erlangen zu sehen.

Seitdem habe ich noch oft am Erscheinungshügel herrliche Düfte wahrgenommen, besonders auch beim Vorüberziehen oder in der Nähe der Erscheinung. Wiederholt haben andere Leute diese Wahrnehmung mit mir geteilt! Leider aber kann ich keine Daten und Stunden dafür nennen.

Für die Richtigkeit meiner Angaben (nach Wissen und Gewissen) habe ich den lieben Gott zum Zeugen.

gez. L... La..., geb. M...

Eidliche Aussage über Heroldsbach von Frau R... Re..., von H..., geb. 1898, seit 1926 verheiratet nach N. an Herrn Re., Justizwachtmeister. Hat einen Sohn im Alter von fünfzehneinhalb Jahren, z. Zt. wohnhaft in N.

Am 8. Dezember 1950 weilte ich zum achten Mal als stille Beterin in Heroldsbach. Ich betete mit einigen Bekannten abends 7 Uhr zwischen dem sog. Podium und dem ersten Lichtmast, mit dem Blick gegen das Birkenwäldchen. Ich hatte mir noch nie auch nur zu denken getraut, dass ich einmal etwas Ausserordentliches sehen dürfe. Ich war schon immer glücklich und zufrieden, wenn ich auf den Gnadenhügel kommen und dort beten durfte.

Während ich ruhig betete, sah ich plötzlich über dem Birkenwald etwas aufleuchten, dort hinten, wo das Waldkreuz des früheren Herrn Baron steht. Ich beobachtete nun zu meinem grössten Erstaunen, wie von dort drei wunderbare, rotglänzende Kreuze hervorschwebten. Sie schwebten nacheinander in liegender Stellung, etwa dreiviertel Meter über den Gipfeln der Bäume. Sie leuchteten so hell, dass ich die Baumkronen und jedes Zweiglein sehen konnte, obwohl es schon Nacht war. Die drei Kreuze waren einen Meter lang und schwebten langsam in Richtung auf die Holzkapelle, die am Waldrand steht. Beim Schweben stiegen die Kreuze, als sie nach vorne kamen, etwas von der liegenden Stellung nach oben. Ich dachte mir augenblicklich: «Gibt es denn so etwas auch, dass man solche Dinge sehen kann?» Ich fühlte mich glücklich, dass ich so eine Freude erleben durfte. Die liebe Muttergottes habe ich schon immer viel verehrt und wandte mich in meinen Anliegen immer zuerst an sie. Jetzt dachte ich mir: Du bist doch nicht von ihr ganz verstossen, sonst würdest du dies nicht erleben dürfen.

Als die drei goldschimmernden Kreuze über der Waldkapelle angelangt waren, sah ich von derselben Stelle über dem Waldkreuz eine Gruppe von wohl zehn bis zwölf Sternen nachgeschwebt kommen. Die Kreuze verlor ich aus dem Blick. Die Sterne, so will ich halt diese Erscheinungen nennen, waren in ihren Innenflächen gut handgross, rundlich und am Rande gezackt. Sie schwebten ebenfalls etwa dreiviertel Meter über den Wipfeln und leuchteten in wunderbarem Goldschimmer so hell, dass ich wieder die Gipfel und Aestchen genau unterscheiden konnte. Am Waldesrand angekommen, schwebten die Wundersterne wie in einer Prozession kreisförmig über der Holzkapelle, wo sie den Kreis immer enger zogen, so dass sie von aussen nach innen immer enger zusammenkamen. Dann

blieben sie stehen und waren auf einmal verschwunden. Sogleich aber stieg eine neue Gruppe von zehn bis zwölf Sternen — es können auch etwas mehr gewesen sein — von derselben Stelle über dem Waldkreuz auf, zogen langsam dahin und ordneten sich zum Prozessionskreis über der Waldkapelle, wobei sie auch immer enger zusammenkamen. Plötzlich löste sich ein Stern von den übrigen ab und schwebte allein gegen das Dorf Thurn zu, etwa 80 Meter. Dann verschwand er. Unter den übrigen Sternen tauchte auf einmal ein schöner, roter auf, blieb mit den übrigen etwas stehen und erlosch dann plötzlich wie diese.

Etwa eine Stunde später, als die Visionen der Seherkinder bereits vorüber waren und auf dem Hügel eine Ansprache war, sah ich plötzlich in Richtung der sog. Himmelswiese eine helleuchtende, etwa zwei Meter breite Lichtbahn, die sich ca. drei Meter über dem Boden bis weit nach hinten, bis zum Bildstöcklein des Jesuskindes im Wiesengrund dahinzog. Auf einmal sah ich in dieser Lichtbahn drei Meter vor mir eine Gestalt schweben. Ich konnte jedoch nicht alle einzelnen Teile dieser Gestalt sehen, sondern nur die Umrisse des Kopfes, deutlich aber die Schultern und den wunderschön gefalteten Mantel von bläulicher Farbe, der von der Schulter bis zu den Füssen reichte. Neben dem Mantel sah ich einen schönen weissen Streifen des inneren Gewandes herablaufen. Auf der linken Schulter sah ich eine wunderschöne Haarwelle liegen, wie ich überhaupt die ganze Gestalt mehr von der linken Seite her sah. Eine Frau neben mir, die scheinbar nach vorne wollte, schob mich etwas beiseite, wodurch ich kurz den Blick auf die Erscheinung verlor. Ich sollte sie wohl nicht näher sehen dürfen. Denn man kann da nicht sehen, was man wünscht, sondern nur, was einem der liebe Gott sehen lässt. Wenn man das Uebernatürliche sieht, kann man unmöglich schildern, wie es wirklich war, darum kann ich mich hier nur unvollkommen ausdrücken. Beim Anblick der Gestalt, von der mir eine innere Gewissheit sagte, dass es die Muttergottes sei, fuhr es mir wie ein elektrischer Blitz durch und durch. Es war mir, wie wenn man mir das Herz umgedreht hätte. Man kann es keinem Menschen sagen, wie es einem da ist. Es fuhr mir in die Seele, so dass ich kein Wort mehr hervorbringen konnte. Ich spürte von mir überhaupt nichts mehr. Ich wusste auch nicht mehr, ob ich auf dem Boden stand oder in der Luft schwebte. Nachher zitterte ich an Händen und Füssen und am ganzen Körper. Es wankten mir die Kniee. Mit einem natürlichen Schreck ist dies gar nicht zu vergleichen. Andererseits kann ich auch gar nicht sagen und schreiben, wie schön und ergreifend dies alles war. Man kann sich nur immer wieder sagen: So ein Glück, so eine Gnade... Ich hörte Leute neben mir rufen: «Ah, ah, die Muttergottes...» Nach dem zu schliessen, hätten also mehrere Leute mit mir oder nach mir die liebe Muttergottes gesehen. Ich selbst fragte niemand und habe auch von meinen Erlebnissen damals der Kommission nichts gesagt, auch dem Herrn Pfarrer Gailer nicht. Doch drängte es mich, je länger, je mehr, mich mit einem Priester auszusprechen. Eine Frau neben mir rief erregt aus: «Ach, die Krone, ich habe die Krone so schön gesehen.» Ich selbst sah nichts von einer Krone. Man ist so überglücklich, dass man weiter gar nicht fragt, was ein anderer gesehen hat. — Dann sah ich deutlich die Erscheinung langsam über den Birkenwald schweben. Es standen vor mir ziemlich grosse Leute, so dass ich nichts mehr sehen konnte, ich weiss nur, dass ich laut rief: «Hebt mich, hebt mich!» Es ist wohl seit diesem Erlebnis schon mehr als ein halbes Jahr verflossen, trotzdem steht es mir in der lebendigsten Erinnerung.

Ich bin ganz anders geworden. Man empfängt eine übernatürliche Stärkung für das Gebetsleben. Es hat mich erschüttert und umgewandelt. Ich bete viel lieber unter Tags bei der Arbeit, auf dem Wege. Ich schätze das hl. Messopfer und die heiligen Sakramente ganz anders ein. Wenn ich ein wenig aus kann, dann gehe ich an den Werktagen in die heilige Messe und bete seitdem täglich den Rosenkranz. Es dürfte mir alles Irdische geboten werden, ich würde alles zurückweisen, wenn ich nur das Glück in Heroldsbach erleben darf. Es zieht mich dorthin, weil ich dort das Glück gefunden habe. Man wird in Heroldsbach ein ganz anderer Mensch. («An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen»: Verfasser!)

Als ich bereits daheim war, hörte ich, dass ein 13-jähriges Mädchen namens R. Fi... aus dem Nachbardorf am Abend des 8. Dezembers ebenfalls drei goldleuchtende Kreuze gesehen hat. Es war, ohne dass ich es wusste, auch in Heroldsbach gewesen, stand aber an einer ganz anderen Stelle als ich.

Bemerken möchte ich noch, dass das Erscheinen der Kreuze und Sterne etwa mit einem natürlichen Feuerwerk absolut nichts zu tun hatte. Sonst hätten es ja alle Leute sehen müssen und dann war es völlig anderer Natur.

Ich beeide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott, dem Allwissenden.

N..., 26. Juli 1951. gez. R... Rei...

Ich kann bezeugen, dass Frau Re... als nüchterne, unbedingt glaubwürdige Frau bekannt ist.

1. August 1951 gez. Pater G. M. He. OCD.

---

von Augenzeugen von Erwachsenen, welche behaupten, zu einer anderen Zeit als am 1. November 1950 die Muttergottes in Heroldsbach gesehen zu haben.

Eidesstattliche Erklärung.

Habe am 21. November 1950 um 15.30 Uhr in Heroldsbach die hl. Muttergottes in Lebensgrösse mit weissem Mantel und Schleier, schwebend vom Podium aus bis zum Birnbaum hinunter und noch ungefähr 5 Minuten lang unterm Birnbaum am Boden stehend gesehen.

H..., 21. November 1950. gez. G. Rie..., aus A.

B..., 4. Januar 1951

Eidesstattliche Erklärung.

Ich, Unterzeichnete, erkläre bei allem, was mir heilig ist, dass ich am 8. Dez. 1950, Fest Mariä Empfängnis, in Heroldsbach auf dem Erscheinungshügel, abends nach der Andacht, während der Ansprache, in Lebensgrösse über den Menschen schwebend, ca. 5 Minuten die Gottesmutter gesehen habe. Sie trug einen blauen Mantel, genau wie die Statue. Die Erscheinung hat mich sehr ergriffen, und ich war in Tränen aufgelöst. Ich kann diese Aussagen beeiden, so wahr mir Gott helfe.

gez. K... Eg... aus B.

O..., 16. Dezember 1950

Eidesstattliche Erklärung.

In der Nacht vom 8./9. Dezember um 4 Uhr in der Frühe sah ich zweimal die liebe Muttergottes von Heroldsbach. Als ich auf meinem Fussweg, den ich rutschend auf den Knieen zurückgelegt habe, ungefähr 15 m vom Lichtmast entfernt war, sah ich die liebe Muttergottes auf dem Dach vom Altar in Lebensgrösse stehen und breite Strahlen gingen von ihr aus, die auf mich fielen. Sofort fing ich an zu schwitzen, wie wenn ich an einem Ofen stehen würde. Die Erscheinung war ganz kurz. Ich dachte für mich, hast du dich wirklich getäuscht? Und im selben Moment stand die liebe Muttergottes um ihre Grösse höher am Lichtmast. Dieser Anblick liess mich in Tränen ausbrechen.

3. Erscheinung am 13. Dezember 1950:

Während der Abendandacht stand ich in der Kapelle vor dem Altar, gleich nach 20 Uhr. Plötzlich stand die liebe Gottesmutter ungefähr 1 m vor mir. Ich sah sie nur bis zur Hälfte mit dem Jesuskind auf dem Arm. Kurz darauf, ich traute meinen Augen kaum, sah ich die liebe Muttergottes allein. Von dem Altar sowie den Blumen und der ganzen Umgebung habe ich nichts mehr gesehen. Ich war vollkommen weg. Die liebe Muttergottes hatte mir zugelächelt. Ihre liebe Gestalt durfte ich über eine halbe Stunde so sehen. Meine Tante hat mich während der ganzen Zeit beobachtet und ohne ihre Hilfe wäre es mir unmöglich gewesen, den Hügel zu verlassen. Diese Aussagen beschwöre ich, und ich würde, wenn es sein müsste, auch mein Leben dafür lassen. So wahr wie Gott im Himmel ist.

gez. R... Ri...

Eidesstattliche Erklärung.

Die Unterfertigten bekennen an Eidesstatt:

In der hl. Nacht: Weihnacht 1950 kurz vor Mitternacht, 12 Uhr, haben wir in Thurn, bei der Einmündung des Weges zum Waldkreuz im Park des Schlosses Thurn in Höhe von 3 m die Muttergottes als Brustbild mit blauem Schleier und blauem Mantel gesehen, mit welchem sie das Jesuskind umhüllte. Der Mantel hing über ihre rechte Hand herunter; wir sahen das Jesuskind erst etwas trüb, aber dann ganz deutlich, frisch, wie neugeboren. Plötzlich drehte das Jesuskind sein Köpfchen. Meine Begleiterin sah, wie das Jesuskind segnete.

Beim Weggehen der Erscheinung, die nur 2—3 Minuten dauerte, knackten die Zweige der kleinen Buche, auf der die Muttergottes mit dem Jesuskind stand. Beim Weggehen streckte die Muttergottes ihren linken Arm aus dem Mantel heraus. Als die Erscheinung ein paar Meter höher war, guckte die Muttergottes noch einmal zu uns her. Nach der Erscheinung schwankte das kleine Bäumchen hin und her.

25. Februar 1951 gez. K. Bau..., gez. J. Fr...

Die Echtheit der obigen Unterschriften bestätigt:

Fr..., 1. März 1951 Bürgermeister: gez. H., L.S.

Eidesstattliches Protokoll
über die Krankheit und Heilung der Frau M. Schm., 52 Jahre alt, aus Chr.

Frau M. Schm. aus Chr. kam am 4. Januar 1951 in meine Behandlung. Als ich die Vorgeschichte ihrer Krankheit abhörte, sollte sie von ihrem behandelnden Arzt aus eine Durchleuchtung des Magens und Darmes vornehmen lassen, dann auch nach Feststellung, wenn nötig, eine Operation. Frau Schm. hatte vor einer Operation ein sehr grosse Angst und sie kam zu mir in meine Behandlung.

Als sie mich gebeten hatte, ihr doch zu helfen, hatte ich ihr erklärt, ich werde alles tun, soweit es in meinen Kräften steht, ihr zu helfen.

Frau Schm. hatte an einer Stelle am Magen einen starken Druckschmerz, auch ab und zu an anderen Stellen des Bauches, nur der Magendruckschmerz blieb immer vorhanden, den sie ungefähr vor Weihnachten 1950 spürte. Fr. Schm. hatte auch des öfteren Herzanfälle, die sie seit ihrem 18. Lebensjahr durch einen Schreck ihrer Freundin, die ebenfalls an Anfällen litt, bekommen hat.

Ich dachte gleich an dämonische Einflüsse und legte meine Hand auf die Magendruckstelle auf und betete den Exorzismus, schon nach 2 Minuten fiel Fr. Schm. in Ohnmacht und mir war es klar, meine Diagnose lautete Besessenheit.

Als ich ihr klar machte, dass ich ihr helfen kann und sie brauche sich keiner Operation zu unterziehen, war sie mir sehr dankbar.

Ich gab ihr den Rat, sie weiter zu behandeln und ich möchte gerne mit ihrem Mann reden. Den nächsten Tag fuhr ich dort hin und erklärte Herrn Schm., dass bei seiner Frau eine Besessenheit vorliegt. Anfangs wollte Herr Schm. es nicht glauben, dann bewies ich ihm durch Handauflegen und Exorzismus, dass meine Diagnose genau stimme, und er hatte es genau miterlebt, als die Frau in Ohnmacht fiel und der Satan aus ihr sprach.

Ich behandelte dann diese Frau mehrere Nächte hindurch und die Besessenheit zeigte sich immer stärker. Durch Auflegen geweihter Gegenstände wehrten sich die Dämone so, dass sie eine grosse Wut bekam und mit mir und ihrem Manne zu raufen anfing, das oft längere Zeit dauerte.

Da ich aber schon mehrere Teufelsaustreibungen hinter mir habe, kannte ich die Schlauheit des Satans genau, er schreit oft, wenn ich bestimmte Stellen am Körper berührte: «Meinen Platz, den ich habe, will er mir nehmen» und so konnte ich ihn am ganzen Körper von Darm zu Darm treiben und er musste sich überall dort zeigen, wo ich es haben wollte.

Besonders stark reagierte er, wenn ich von der Unbefleckten Empfängnis sprach, er sagt, diesem Weib tue ich nichts, die ist mir zu heilig. Auch sprach ich von der Dogmatisierung, er sagt, dieses musste auch noch kommen, das hat gerade noch gefehlt.

Auf die Fragen, wie lange er schon in dieser Person sei, sagte er, schon lange, er sei aber nicht auf einmal hineingekommen. Als ich ihn beschwor und in die Wüste Sahara verbannte, sagte er, er gehe augenblicklich heraus, aber er möchte den freien Lauf.

Als ich ihm dieses nicht gestattete, fiel er in Wut und sagte, er kann ja nicht heraus, er findet nirgends mehr durch. Als ich auf kein Ziel kam, zog ich mir

einen Kapuzinerpater hinzu; als er anfing den Exorzismus zu beten, schlug er dem Pater das Buch aus den Händen, so dass es über den Tisch hinüberflog. Nach stundenlanger Bemühung konnte keine Heilung erzielt werden.

Ich nahm Frau Schm. wieder selbst in weitere Behandlung. Es genügte oft meine Anwesenheit in der Nähe von Fr. Schm., ohne sie zu berühren, fiel sie in Ohnmacht und der Satan redete aus ihr.

Der Satan schrie öfters, ich würde dich in der Mitte auseinanderreissen, wenn ich könnte. Auf geweihte Gegenstände reagierte er oft sehr stark, besonders auf eine Kerze, die in Heroldsbach von der Muttergottes geweiht wurde, sagte er: Das ist ein komisches Licht, das gefällt mir nicht, das hat so eine grosse Flamme. Auch reagierte er auf eine Reliquie (Holz vom Sarg des verstorbenen P. R. Mayer, München, Medaille von Kreszentia v. Kaufbeuren). Besonders peinlich war es ihm, wenn ich ihn um seinen Namen fragte, oder von der Unbefleckten Empfängnis sprach und der Zeit, wenn er ausfahren müsse. Er sagte immer, das wird dir das Weib schon gesagt haben, meinst, das sei so nett in die Verbannung zu gehen? Als ich 10 mal nacheinander das Wort Verbannung sprach, kam er in grosse Wut. Er wollte auch nicht sagen, wie sein Heerführer heisst. Als ich ihn zur Rede stellte, warum er eigentlich diese dunklen Wege des Satans gegangen ist, als ich fragte, er hatte doch auch den freien Willen, sagte er: Es wäre besser gewesen, er hätte den freien Willen nicht gehabt.

Auf die Frage, warum er eigentlich zu mir kam, sagte er, er wäre nicht gekommen, aber die da, da meinte er die Frau. Zeigte ich ihr ein Bild oder Statue der Unbefleckten Empfängnis, kam er in Wut und wollte sie mir entreissen.

Er betete sogar ein Stück weit den Exorzismus mit mir und schrie dann aus Wut wie ein bellender Hund. Als ich immer zu ihr kam, fiel sie in Ohnmacht und es begannen die Herzanfälle, die sie fast täglich, auch manchmal öfters am Tage hatte.

Dauernde Kontrolle und Nachfrage nach einem Vierteljahr nach der Befreiung, keinen Herzanfall mehr und fühlt sich gesund und glücklich, als ob sie neu geboren wäre.

Nach weiteren mehreren Nächten von abends 8 bis morgens 6 Uhr trieb ich ihn, im Namen der Unbefleckten Empfängnis, entweder in zwei Stunden auszufahren oder der letzte Termin ist der 25. 3. 1951 in Heroldsbach, weil er sagte, er lässt es auf das Aeusserste ankommen und ich gab ihm dieselbe Antwort zurück.

Er sagte: Heroldsbach, das habe ich mir gedacht, dass dieses noch kommen wird. Dann war mir auch klar, dass nur Heroldsbach der Erlösungsort ist, um die Heilung herbeizubringen.

Ich bestätige hiermit die Richtigkeit der Krankheitsgeschichte der Frau Schm.

gez. J... Se... aus I...

Als ich sah, dass mir kein anderer Weg mehr übrig blieb als Heroldsbach, nahm ich nach dort Verbindung auf und wir fuhren zu viert nach Heroldsbach mit meinem eigenen Wagen. Ich, Herr und Frau Schm. und Herr Je. aus W.

Die Fahrt war ziemlich schwierig, da ich auf alles gefasst sein musste.

Schon nach wenigen Kilometern wollte sie sterben, da ich aber des Satans Schlauheit kannte und mich nicht irre machen liess, denn ich wusste ja, um was es gehe.

Dort angekommen, gingen wir auf den Berg und Satan weigerte sich, dort hinaufzugehen. Auf meinen Befehl im Namen der Unbefleckten Empfängnis, musste er weitergehen, ob er wollte oder nicht. Durch das innige Gebet auf dem Berg in Heroldsbach waren wir sehr beeindruckt, dass wir ohne weiteres glaubten, dort Heilung zu bekommen. Ein Schweizer Geistlicher übernahm den Exorzismus. Als Frau Schm. an der Erscheinungsstelle am 25. März 1951 nachmittags 3 Uhr die Muttergottes berühren durfte, fiel sie augenblicklich wie zentnerschwer in Ohnmacht, die ca. 10—15 Minuten dauerte.

Frau Schm. erfreut sich der besten Gesundheit.

Augenzeugen bestätigen hiermit die Heilung der Frau Schm. durch die Unbefleckte Empfängnis in Heroldsbach.

I . . ., 17. April 1951.

gez. Jak. Seitz, Heilpraktiker.
gez. Schm. Pe.
gez. Je . . . J . . .
gez. Schm. M . . .

A . . ., 16. November 1950

Eidesstattliche Erklärung.

Unterzeichneter war am 13. November 1950 zum vierten Male in Heroldsbach. Als wir am Betplatz auf dem Hügel einige Vaterunser gebetet hatten, sah ich am Waldeingang bei einem Lichtmast eine weisse Gestalt; es mochte etwas vor 12 Uhr nachts gewesen sein. Da rieb ich mir öfter die Augen. Die Gestalt rief: «Komm!» und winkte mir. Ich ging auf sie zu; mehrere A . . . begleiteten mich und können bestätigen, dass ich unterwegs rief: «Das ist ja die Muttergottes!» 2—3 m vor ihr fiel ich zu Boden und kroch ganz nahe zu ihr hin, griff nach ihrem Mantel und konnte dessen Saum berühren. Sie fragte: «Was für Anliegen hast du?» Ich erwiderte: «Verzeihe mir meine Freveltaten! Ich schlug meine Frau und mein Kind und lästerte oft gegen meinen Herrgott und war auch auf Abwege geraten. Mutter, hilf mir! Ich bitte dich darum, dass mein Bruder Franz zum Glauben zurückkehrt!» Die Muttergottes antwortete: «Bring deinen Bruder das nächste Mal mit! Wenn er nicht kommt, sind seine Tage gezählt.» Dann segnete sie dreimal und sprach: «Komme wieder!» Sie rief mir noch etwas von 12 zu und verschwand. Nach etwa 12 Minuten erschien sie mir bei der Kapelle am Birkenwald zum zweiten Male. Sie forderte mich auf: «Mache noch ein Kreuz für deinen Bruder und stelle es an den Platz, den ich dir zeige!» Darauf ging sie auf mich zu, dass sie etwa 1 m vor mir stand und sagte: «Bete für deine Feinde! Ich bin immer bei dir. Du wirst noch einen schweren Weg gehen müssen; glaube, dass ich dir immer beistehen werde!» Hierauf segnete sie noch zweimal und sprach: «Komme wieder zu dem heiligen Berge, ich habe noch mehr mit dir zu sprechen!» Vorher teilte sie mir noch ein Geheimnis mit. Nun entschwand sie meinen Blicken.

gez. L . . . Kl . . ., aus A . .

Amberg, 23. November 1950

Eidesstattliche Erklärung.

Am 21. November (M.-Opferung) besuchte ich wieder Heroldsbach. Nach dem Besuch der Pfarrkirche begaben wir (A . . .) uns, 3 Kreuze mitführend — auf den Hügel. Wir legten sie auf den Platz vor das Podium. Ich ging zum Waldeingang und betete. Da sah ich die Muttergottes und teilte ihr mit, dass ich meinen Bruder dabei habe. Sie antwortete: «Er soll kommen.» Ich fragte, was ich noch tun soll. Sie erwiderte, ich möchte der Frau sagen, dass sie viel beten soll, er befinde sich noch in Satans Krallen, er will ihn nicht loslassen, aber er kehrt in kürzester Zeit zurück, nur beten. Dann erteilte sie den Segen für die Kranken und alle Anwesenden, worauf sie langsam entschwebte. Nach der 3 Uhr-Andacht sah ich eine weisse Gestalt am Waldrande und ging darauf zu. Als ich näher kam, erblickte ich den Satan; es dauerte eine Zeit, dann erschien die Muttergottes und rief mir zu: «Bleibe standhaft!» Bevor die 5 Uhr-Andacht zu Ende war, ging ich weg und sah wieder den Teufel; am Waldeingang konnte ich vier Teufel wahrnehmen. Wir zündeten geweihte Kerzen an, beteten den Exorzismus und hielten ein mitgetragenes Kreuz vor; darauf war kurz die Muttergottes da. Auf einer Bank bei der Kapelle am Birkenwäldchen ruhte ich etwas aus, von lauter Teufeln umgeben. Beim Drahtzaun links dieser Kapelle rief mir die Muttergottes wieder zu: «Bleibe standhaft!» Hierauf trat ein Engel in Lebensgrösse an mich heran und reichte mir aus einer Schale die hl. Hostie und verschwand, worauf sich mir eine Menge Teufel zeigten. Auch der Berg war voll Teufel. Bei der kleinen Kapelle fragte mich die Muttergottes, wo ich meine ihrem Kinde versprochene Medaille habe. Ich entgegnete, dass ich sie vergessen habe und versprach, sie nächstens mitzubringen und dem Jesuskinde zu übergeben.

Nach der 7 Uhr-Andacht begab ich mich wieder auf den Hügel und zum Waldrand, wo sich wieder der Teufel aufhielt; dazwischen zeigte sich immer wieder die Muttergottes (20—21.15 Uhr).

Als ich gegen nachts 11 Uhr das Gasthaus zur Post verliess, stand das Jesuskind bei der Kirchentüre (etwa dreijährig, blondes, lockiges Haar, blaue Augen, barfuss, weisses Kleid) und sagte: «Komm mit zur Mutter!» Es führte mich — etwa 2 m vor mir hergehend — und meine Begleiter, am Pfarrhof und Gasthaus «Zur frohen Einkehr» vorbei, den Hügel hinauf. Auf halbem Hange kam auch die Gottesmutter dazu; ich fiel rückwärts zu Boden. Am Lichtmast, beim Waldeingang, hatte ich die letzten Erscheinungen dieses Tages (23—24.30 Uhr). Hier kam die Muttergottes mit dem Jesusknaben im Arm und sagte: «So viele Menschen auch auf dem Berge sich befinden, ein so kleines Häuflein ist es, das sich um mich schart. Priester und Bischöfe kommen noch auf den Berg, wenn es noch Zeit ist.» Hierauf stellte die Muttergottes das Jesuskind auf den Boden; es ging zu mir, gab mir die Hände und sagte: «Ich möchte wieder zur Mutter.» Ich hob es empor. Nun sagte die Muttergottes: «Trage das Kreuz zur Kapelle auf den Hügel und wieder zurück!» Bei der Kapelle am Hügelhang stellte ich das Kreuz ab. Hier sah ich wieder den Teufel, wie er unter der Kapelle lag und höhnisch lachte. Wir gingen dann weiter bis in die Nähe des Podiums. Da kam das Jesuskind gelaufen; ich kniete mich nieder und gab ihm die Hand und nahm es in die Arme; es lachte und segnete; ich stellte es auf den Boden; beim

Abschied winkte es mir zu. Ich trug das Kreuz wieder zum Lichtmast am Waldeingang zurück. Hier erschien wieder die Muttergottes; ich bekam von ihr den Auftrag, zu meinem Pfarrer zu gehen; «Er darf die Kinder nicht abhalten, zu mir zu kommen.» Dann äusserte sie noch: «Ich komme noch dreimal und dann kommt das Gericht. Ich werde meinen Getreuen beistehen.» Nun erschien Christus am Kreuze. Das Blut floss aus seinen Fusswunden. Er löste die rechte Hand, Blut floss aus ihr, und segnete (mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger). Ich breitete meine Arme aus und schrie: «Es lebe Christus!» Ich bat für meine Angehörigen, Verwandte, und Bekannte und die ganze Stadt A... Christus fragte: «Bleibt ihr mir alle treu?» Die Anwesenden riefen: «Ja!» und sangen das Christkönigslied. Als eine Frau fragte, ob die Muttergotteserscheinungen in (Sünderkirchen?) echt sind, antwortete Christus: «Selig, die glauben und nicht sehen!» Auf die Frage, ob die Gefangenen und Vermissten wiederkämen, war die Antwort: «Ja, aber sie befinden sich noch in Satans Krallen.» Auf die Frage, ob die Gläubigen nach Heroldsbach kommen dürfen, kam die Antwort: «Ja, sie dürfen kommen.» A... soll viel beten für die Feinde der Stadt und für die armen Seelen. Nun kam die Aufforderung: «Bleib deiner Aufgabe treu; ich stehe dir bei; schwer wird dein Weg noch werden!» Ich antwortete: «Fordere von mir, was du willst, wenn es sein soll, meinen Tod!» Dann verschwand Jesus und Maria erschien. Sie gab den allgemeinen Krankensegen, den besonderen Segen für die Menschheit zur Bekehrung der Sünder und auf die Bitte einer Frau den besonderen Segen für ihr krankes Kind. Die Muttergottes forderte die Umstehenden noch auf, ihr ein Lied zu singen; aus deren Mund erscholl dann «Maria, breit den Mantel aus!», wobei die Muttergottes die entsprechende Bewegung mitmachte. Schliesslich stieg sie langsam in die Höhe.

gez. L... Kl...

Pfr. Ro..., H. bei L. H..., 10. August 1951

Meine Erlebnisse in Heroldsbach auf der Hin- und Rückfahrt:

Vom 11. bis 14. Mai 1951 per Autocar Bucher AG Luzern. Das Bucher-Autocar holte uns 12 Solothurnerpilger auf einem Umweg über Hitzkirch - Grosswangen - Balsthal - Zürich - Kreuzlingen. In Kreuzlingen begann ein Erlebnis. Es wurde mir Herr F. von M. vorgestellt, der am 14. April in Heroldsbach den hl. Ahnen, St. Bruder Klaus in einer nächtlichen Erscheinung wirklich sah. Fr. von M. erzählte mir: «Ich betete nachts mit ausgespannten Armen für die Priester im Birkenwald. Auf einmal kam eine rosarote Wolke durch den Wald. Darin war im Brustbild der hl. Nikolaus von der Flüe, mein Ahne, schön und gross. Er rief mich zu sich, reichte mir die Hand. Ich musste seinen Rock berühren. Er sprach mit mir ca. 10 Minuten lang, schlang mir den Rosenkranz um die rechte Hand, segnete diese Hand extra, weil diese Hand noch eine wichtige Aufgabe habe. Bis jetzt glaubten wir daheim, wir seien mit ihm im 12. Grad verwandt. Der Heilige korrigierte dieses, indem er sagte, wir seien im 13. Grade mit ihm verwandt, mütterlicherseits (väterlicherseits sind alle ausgestorben). Er redete mit mir noch intime Sachen, segnete mich und verschwand.»

Fr. von M. machte einen sehr guten Eindruck. Er ist eine kräftige Aelplerfigur von 34 Jahren. Er ist ledig. Mit diesem tiefen Eindruck, einen Begnadeten gesprochen zu haben, reiste ich weiter und kam erwartungsvoll in Heroldsbach an, ca. abends 9 Uhr. Für meine Unterkunft war gut gesorgt worden. Eine Bauernfamilie Sch. reservierte mir ihre Stube mit anschliessendem Schlafzimmer. Der Morgen am Pfingstsamstag überzeugte mich, dass ich an einem heiligen Ort sei! Der Sonnenaufgang war denkwürdig. Mitten durch die Sonne stand senkrecht ein Regenbogen wie eine Fahne. Ueber Heroldsbach lagen 3 Regenbogen in waagrechter Richtung (nicht normal senkrecht). Es war, als ob die drei Regenbogen ganz Heroldsbach mit himmlischem Frieden einschliessen wollten! Ich machte viele Leute auf dieses Phänomen aufmerksam. Alle sahen nun, was ich gesehen habe, während längerer Zeit! In der Kirche bat mich Herr Pfarrer Gailer, ihm im Beichtstuhl Aushilfe zu leisten. Es war ein grosser Andrang. Bis 10 Uhr sass ich im Beichtstuhl und teilte nach 10 Uhr nochmals die hl. Kommunion aus. Während meines Aufenthalts teilte ich mit Herrn Pfarrer Gailer ca. 4000 hl. Kommunionen aus, also bis Pfingstmontag.

Auf dem hl. Berg sah ich auch gar nichts, was gegen Glauben und gute Sitten verstossen würde. Es wurde gebetet, gesungen, Kreuze getragen. Man pilgerte einzeln oder in Gruppen zu den hl. Erscheinungsorten. Gar nichts Weltliches wurde zur Schau getragen. Am Pfingstfeste freilich sah man mehrere Gaffer und blosse Zuschauer, die aber die echten Pilger nicht hinderten in ihrer Andacht. Die Lichterprozesion am Samstag Abend war grandios schön, viel schöner als am Pfingstabend, weil der Pilgerstrom am Samstag viel grösser war. Noch nie in meinem Leben hat eine Lichterprozession einen so grossen nachhaltigen Eindruck auf mich gemacht, auch nicht in Einsiedeln.

Das Urteil über die Seherkinder hatte ich bald gefällt. Das sind Kinder ohne Falschheit, ohne Pose, ohne theatralische Mache, ohne frömmelnde Steifheit. Das sind natürlich fromme Kinder voll Wahrheit und Licht. Sobald eine Erscheinung gemeldet wurde, sah ich nach den Augen der Kinder. Ich hatte den Eindruck, sie sehen unter einem anderen Gesichtswinkel als wir, sie sehen etwas schräg statt geradeaus, als ob sie neben dem Augenstern den Blick hätten! Zudem war immer ein Lichtflackern auf ihrem Angesicht, als ob sie in etwas Blendendes schauten! Ob ich mich getäuscht habe? Ich war fest überzeugt, dass sie Ueberirdisches schauen! Auch als ich gerufen wurde, das Jesuskind zu berühren und der Muttergottes die Hand zu reichen und das kleine Theresechen zu begrüssen, war ich fest überzeugt von der Echtheit der Erscheinungen. Hätte ich vielleicht so kindlich fromm gebetet wie mein Freund, der Schuhmachermeister B..., als er das Kleid des Jesuskindes berühren durfte und den Stoff des Kleides auch wirklich verspürte, wäre ich auch so beglückt worden. B... betete: «Liebes Jesuskind, gib mir doch ein Zeichen, dass du wirklich da bist, dass ich nicht ungetröstet heimgehen muss.» Nun fühlte er wirklich den Stoff des Kleidchens. Als er sich so grob anfühlte, weinte er gerade hinaus und dachte: «Ja, hast du denn nicht ein seidenes Gewand, nur so ein grobes Tüchlein!» Er wusste nicht, dass die Muttergottes dem Jesuskind das Kleid aus gesponnenem Leinenfaden gewebt hat.

Pfingsten war ein besonderes Erlebnis. Ich durfte in der Schlosskapelle celebrieren und mit der Baronfamilie frühstücken. Beim Heimgang durch Thurn belagerten mich Hunderte von deutschen Männern und Frauen und klagten

mir über die Einstellung ihrer Pfarrer gegen Heroldsbach. «Wer nach Heroldsbach geht, sei im Bund mit dem Teufel. Teufeleien geschehen auf dem Berg.» Auf der Kanzel, auf der Strasse insultieren uns die Pfarrer. Sie absolvieren uns nicht mehr, keine hl. Kommunion wollen sie uns geben, schliessen uns aus den Vereinen. Wir werden behandelt, wie hinter dem eisernen Vorhang. Wir wollen doch nur beten und büssen vor dem grossen Strafgericht, das bald kommen wird! Schweizer Pfarrer! Segnet uns! Und auf offener Strasse knieten sie nieder und ich segnete und tröstete sie!

Und das soll gegen Glauben und gute Sitten verstossen, wie das hl. Offizium uns verkündet hat, wenn in Heroldsbach die Muttergottes und die Heiligen trotz erzbischöfl. Verbot weiter erscheinen und das fromme, gläubige Volk herbeilocken, um zu beten und zu büssen!

Die Seherkinder verkündeten, dass die liebe Muttergottes am Pfingstnachmittag 2 Uhr erscheinen werde. Sie wünsche, dass die Schweizer Pilger sie begrüssen möchten mit dem Lied: «Maria, Rosenkönigin, streu Rosen auf uns herab.» Da kein Schweizer Pilger dieses Lied kannte, wurden wir zu einer Probe zusammengerufen ca. um 2 Uhr. Im Nu konnten wir dieses schöne Lied und als Punkt 3 Uhr Maria erschien, begrüssten wir sie begeistert mit diesem Lied. Merkwürdig. Neben mir stand um diese Zeit Herr Br. Gra. aus Fr. i.Ba. Und dieser Mann hatte die Frechheit, nachher in unseren katholischen Schweizer Zeitungen einen Schmähartikel zu schreiben voll Lügen und Verleumdungen. Mit einer Unverfrorenheit ohnegleichen schrieb er: «Nachmittags 3 Uhr erschien in meiner Gegenwart, wie gemeldet wurde, der Heilige Geist usw. und segnete mit einem Flügel das Volk.» Als ich ihm einen zünftigen Protestbrief schrieb, bezichtete er mich der Lüge! Er meldete, er werde meinen Brief der Bischöfl. Kanzlei in S. zustellen.

Die Muttergotteserscheinung um 3 Uhr war die feierlichste Erscheinung, die ich in Heroldsbach erleben durfte. Maria blieb längere Zeit. Sie segnete unaufhörlich. Ich liess ihr auch meine Rosenkränze, zwei Reliquien von St. Rita und St. Paul vom Kreuz, ein grosses Scheyrer-Kreuz und das Brevier zum Segnen hinaufreichen. Am Schluss nahm sie alle unter ihren Mantel und mit Freude und Begeisterung betete die Menge das «Unter deinen Schutz und Schirm» und segnend fuhr sie auf in den Himmel.

Nachher kamen viele Pilger zu mir, als ich ausserhalb der abgeschrankten Zone war, und fragten, was ich denn segnen liess. Als ich ihnen die Reliquien zeigte, berührten sie diese voll Ehrfurcht mit ihren Rosenkränzen. Zuletzt kam noch ein abscheulich aussehender Mann mit schwarzem, struppigem Bocksbart und Schnurrbart und knurrend fragte er: «Was habens?» Ich zeigte auf meine Reliquien und fragte: «Wollen Sie auch etwas segnen lassen?» Da — machte er mir die Faust, wollte mir die Reliquien wegkrallen und schrie: «Nein!» und sprang davon. Die Umstehenden zeigten sich erschrocken und riefen: «So ein frecher Kerl!»

Diesen unheimlichen Menschen sah ich schon morgens auf den hl. Berg kommen. Im Augenblick hatte ich Erbarmen und dachte, dem will ich ein Almosen geben. Aber kaum gedacht, schaute er mich wütend an und ging eiligst davon. Bei den Erscheinungen nachmittags beobachtete ich ihn. Er ging immer ausserhalb der Schranken mit. Wenn die Leute knieten, so hockte er; wenn die Leute sich bekreuzigten, machte er beide Fäuste unter dem Kinn. Am Pfingst-

samstag hatte Fr. von M. noch ein besonderes Intermezzo mit ihm, das er uns auf dem Heimweg im Autocar erzählte. Ich werde davon weiter unten schreiben.

Darauf betete ich neben der Kapelle Brevier. Auf einmal kam eine grosse Prozession auf dem Weg vom Apfelbaumaltärchen, betend und singend. Voraus schritt Pater D. von O., mit einem «Labarum». Hinter ihm folgte betend eine kleine, schwarzgekleidete Frau mit einer brennenden Kerze, begleitet von einer Volksmenge. Ich staunte und ging in die Nähe. Pater D. ging zum Podium und erklärte, was hier geschehen soll. Nach dem Wunsche des Heilands musste dieses «Labarum», genannt die Blutfahne oder Siegesfahne Christi, auf diesen hl. Berg getragen werden. Sie soll auf diese von der Muttergottes geweihte Erde gelegt werden und dort drunten beim Lichtmast soll ich alle Pilger damit segnen. Pater D. tat, was ihm befohlen wurde. Beim Lichtmast drunten drängte ich mich durch die Menge, um in die Nähe von Pater D. zu kommen und nochmals zu hören, was er verkündete: Eine Seherin musste dieses Labarum aus roter japan. Seide sticken. Auf einer Seite ist der Pelikan mit seinen Jungen an der Brust und umgeben von drei Silberkreisen (Dreifaltigkeitsmotiv). Auf der anderen Seite ist ein weisses Kreuz. Diese Fahne soll das Gegenstück sein zu Hitlers Blutfahne, die er seinerzeit in allen grossen Städten aufstellen und verehren liess. Zu gegebener Zeit werde dieses Labarum nach Rom zum Heiligen Vater gebracht. Wer es bringen muss, ist von Jesus schon bestimmt worden. Pater D. erhielt am 7. Mai 1951 durch zwei Briefe die Aufforderung: «Im Namen Gottes befehlen wir Ihnen, am Pfingstfest in Heroldsbach zu sein, mit der stigmatisierten Person, deren Seelenführer Ihr seid. Sie haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.» Pater D. folgte dieser zweifachen Aufforderung. Näheres hierüber ist zu lesen auf der Beigabe: Besondere Ereignisse an Pfingsten, 13. Mai 1951 in Heroldsbach. Diese Berichte sandte mir Pater D. nach und nach brieflich.

Bei einbrechender Nacht am Pfingstabend fand wieder eine Lichterprozession statt. Es nahmen daran nicht so viele Menschen teil, wie am Samstag. Viele Pilger fuhren abends per Autocars heim. Das Interessanteste geschah am Schluss der Erscheinungen im Birkenwald in der Nähe des Baronkreuzes. Die Begleiter der Kinder und alle in ihrer Nähe mussten die Kinder allein lassen. Wir sahen die Mädchen auf einmal in grossen Schritten geradeaus marschieren, das eine ging geradeaus nach Westen, ein anderes vom selben Punkt aus geradeaus nach Norden und dann rechtwinklig nach Süden und nach Osten, geradeso, als ob sie einen Hausplatz abstecken wollten. Bei jedem Halt kratzten sie mit den Fingern ein Zeichen in die Bäume.

Ich fragte darnach Herrn Dr. S., was dieses sonderbare Gebaren der Kinder bedeutete: «Wir wissen es nicht» antwortete er, «es ist ein Geheimnis, das nur für die Kinder gegeben wird. Denn wir, die Begleiter, wurden von den Erscheinungen, d. h. vom Jesuskind, weggeschickt.»

Heute, nachdem ich von der Auffindung eines Altares an jenem Ort am 3. August gehört habe, vermute ich, dass die Kinder den Grundriss der ehemaligen Muttergotteskapelle abschreiten mussten oder den Grundriss für die zukünftige Marienkapelle ausmarken mussten.

Das Sonnenwunder am Pfingstabend! Ich habe es nicht gesehen, weil ich gar nicht daran dachte, nach der Sonne zu schauen — wohl deshalb, weil ich mit dem Kreuzwegbeten beschäftigt war mit einem bekannten Pilger. Zuverlässige Personen aber erzählten mir mit Begeisterung von dem herrlichen Sonnen-

wunder. Zwei Sonnen standen übereinander und drehten sich in allen Farben. Ein frommer deutscher Mann sah in der oberen Sonne die Muttergottes stehen. Sie sandte goldene Strahlen über die untere Sonne auf die Erde herab. Der Mann fiel auf die Kniee und rief: «O, wie schön ist Maria» und betete. Die Umstehenden sahen wohl die zwei Sonnen und die Strahlen, aber keine Marienerscheinung.

Am Pfingstmontag fuhren wir heim. Herr F. v. M. kam in unser Autocar bis zur Schweizer Grenze. Da erzählte er uns sein Erlebnis mit dem Teufel am Pfingstsamstag abend. Die Erinnerung an das Furchtbare brachte ihm einen Ohnmachtsanfall. Wir fürchteten sogar einen Herzschlag für ihn und beteten zum hl. Bruder Klaus laut, bis er sich wieder erholte. F. v. M. erzählte: «Abends ging ich mit vielen Pilgern nach dem Birkenwald, um beim Baronkreuz und der Muttergottesstatue zu beten. Da bemerkten wir auf der Strasse gegen das Schloss *zwei Besessene*. Einen abscheulichen Mann und ein Mädchen von ca. 20 Jahren. Dieses weinte bitterlich, sprang zur Erde, tanzte und sang und lachte und weinte durcheinander. Frauen wollten ihr helfen. Niemand konnte es anrühren. Nur der abscheuliche Mann konnte es anfassen. Da sagte ich, das ist keine saubere Sache, gehen wir. Wir gingen zum ersten Altärchen, weil eine Erscheinung verkündet wurde. Da verschwand das Mädchen, wir sahen es nie mehr. Als wir aber bei der Muttergottesstatue beteten, schlich der abscheuliche Mann hinten herum und störte uns fortwährend. Ich sagte, gehen wir, so kann man nicht beten. Alle zogen aus dem Wald durch die Wiese nach dem Lichtmast. Ich war der letzte. Als ich nach der Wiese einbog, sprang der Abscheuliche an mir vorbei und hockte im Gras. Als ich bei ihm vorüberging, verwandelte er sich in den Teufel. Die Zunge streckte er heraus bis zum Bauch, seine Augen wurden rotglühend, die Hörner wuchsen aus dem Schädel immer grösser. So kam er auf mich zu. Mir erstarrte das Blut und glaubte, das Herz stehe still. Ich konnte mich nicht mehr bewegen und nicht sprechen vor Schrecken. Endich stammelte ich: «Gelobt sei Jesus Christus» und rief den abziehenden Frauen. Sechs Frauen kamen zurück, die sechste war ein Fräulein aus Luzern. Als sie bei mir war, schrie sie plötzlich auf und rannte davon, denn sie sah den Teufel auch. Die anderen fünf sahen den Teufel nicht, nur den abscheulichen Mann. Wir beteten und gingen zum Lichtmast. Der Teufel griff mich an, er war furchtbar stark. In meiner Not rief ich: «Muttergottes, Bruder Klaus, helft.» Mit meiner Hand, den Rosenkranz umschlungen, so wie der Heilige ihn mir um die Hand geschlungen, kämpfte ich mit dem Teufel. Er rief fortwährend: Wirf den Rosenkranz weg. Da besiegte ich ihn und er war wieder der abscheuliche Mann wie vorher. Nun suchte ich mich in der Menge zu verlieren. Der Abscheuliche redete nun mit einer Frau und sagte: «Er hätte eine schöne Nacht erlebt, sogar 19 Erscheinungen habe er gesehen, aber das müsse man nicht glauben, das sei nur Einbildung.» Dies geschah um 24 Uhr bis 1 Uhr. Als um 1 Uhr die Muttergottes gemeldet wurde, ging ich gegen das Podium und versteckte mich hinter den Frauen. Plötzlich sah ich den Abscheulichen wieder auf der anderen Seite. Da bohrte er seine Blicke immer mehr nach mir, hustete und spie eine Flamme aus dem Mund, ca. 1 m lang und 20 cm breit, gerade einem Mann neben mir ins Gesicht. Dieser merkte aber gar nichts davon, die Flamme galt mir. In meinem Herzen rief ich zur Muttergottes: «Befreie mich von diesem Teufel!» Kaum gedacht, wurde verkündet: Die liebe Muttergottes will alle unter ihren Mantel

nehmen. Ich sprang hervor in die Mitte und erhielt den Segen. Der Teufel war weg! In meinem Leben war ich nie so zerschlagen und müde wie damals. Um 3 Uhr ging ich ins Bett. Im Traum hörte ich immer rufen: Wirf den Rosenkranz weg! Ich erwachte. Die rechte Hand war ganz heiss, aber der Rosenkranz war um sie geschlungen.»

Fr. v. M. ist eine kräftige Aelplerfigur von 34 Jahren, glaubwürdig, nüchtern und fromm.

Teufelsaustreibung

am Fest der Unbefleckten Empfängnis (8. Dezember 1950) in Heroldsbach auf dem Berg der Muttergotteserscheinungen.

Eidesstattlicher Bericht.

Seit Jahren schon lastet ein schweres Kreuz auf unserem Hause. Meine Tochter — Lydia ... wurde von einem bösen Feind arg geplagt, was sich körperlich und seelisch in ganz auffälliger Weise auswirkte. Das Mädchen und die Angehörigen hatten unter den dämonischen Einflüssen furchtbar zu leiden. Wir liessen kein Mittel unversucht, diesen traurigen Zustand zu beheben. Aber alles ohne dauernden Erfolg. Seit Allerheiligen des Jahres war wieder ein schwerer Rückfall eingetreten. Sie hatte keine innere Ruhe und war unvermögend, nur die leichteste Hausarbeit zu verrichten. So entschloss ich mich, mit Lydia nach Heroldsbach zu pilgern, im festen Vertrauen auf die Helferin der Christen. Und die liebe Himmelsmutter erwies sich auch tatsächlich als solche. Am 8. Dez. 1950 standen wir betend und singend unter den Tausenden, die auf dem Berg auf die Erscheinung der Muttergottes warteten. Es waren drei Erscheinungen. Die erste nachm. 3 Uhr, die zweite um 5 Uhr und die dritte um 7 Uhr. Unmittelbar vor der ersten Erscheinung wurden die Hände meiner Tochter bis an die Fingerspitzen schwarzblau, sie stöhnte, windete sich und schrie zum Schrecken aller Umstehenden, die bemüht waren, der Geängstigten d. h. Besessenen, Hilfe zukommen zu lassen, durch Besprengung mit Weihwasser, Aufforderung zum Gebet und Vermittlung geweihter Medaillen. Die dämonische Macht lässt nach. Bei der zweiten Erscheinung spielt sich wieder das Gleiche ab, nur nicht mehr so stark. Als dann die dritte Erscheinung kam, war meine Tochter auffällig ruhig, sie drängte sich ganz alleinig durch die betende Menge vor die Seherkinder, grüsste die Himmelsmutter und berührte ihre Krone. Was ich in diesen Augenblicken an meiner Tochter wahrnahm, kann mir niemand in der Welt abstreiten. Lydia wurde auf dem Berg von Heroldsbach nach jahrelanger Verfolgung und Peinigung vom bösen Geist befreit, durch die liebe Muttergottes am Fest der Unbefleckten Empfängnis. Nun habe ich das Allerwichtigste niedergeschrieben, denn die Besessenheit bis ins Kleinste zu schildern, ist mir unmöglich. Wenn's aber nötig ist, bin ich gerne bereit, mich durch eine zuständige Kommission verhören zu lassen.

17. Dezember 1950 gez. A ... Pr ... in L.-Sp.

Auszug aus dem Brief eines Geistlichen vom Sonntag, 9. September 1951.

... Am Samstag abend haben wir ein merkwürdiges Erlebnis gehabt. Jene Begnadete aus ... ist seit 8 Tagen hier. Am Samstag abend war sie zuerst vom Teufel umsessen. Dann beim Klang unserer geweihten Kirchenglocken um 7 Uhr, stellte sich der andere Zustand ein, wo sie dann wieder sagte, dass Heroldsbach echt sei und den Triumph erleben werde, während sie im Zustand der Umsessenheit über Heroldsbach schimpfte. Unter anderem sagte sie dann, dass die Muttergottes mit mir in den Rosenkranz kommen werde, den wir immer um 7.30 Uhr beten. Sie, die Muttergottes, werde mich begleiten. Wie dann unser Vikar etwa 7 Minuten vor 7.30 Uhr die Haustüre öffnete (er hatte die Zigarette im Mund), strömte ihm eine *ganze Wolke von Rosenduft* entgegen. Wir alle, meine zwei Schwestern und mein Schwager, der hier war, ebenso das Dienstmädchen, nahmen diesen starken Rosenduft wahr. Ich hatte ihn noch nach dem Rosenkranz in der Nase. Es sei das «ein Geschenk der Muttergottes von Heroldsbach zu ihrem Geburtstag», sagte die Begnadete. Wir haben den ganzen Garten abgesucht und an allen Blumen gerochen, ob nicht eine derselben diesen Rosenduft ausströme. Umsonst. So gläuben wir, es sei so, wie diese Person gesagt hat.

Pf. L., O.

H., 21. März 1950

An die verehrliche Redaktion des «Der Ruf Mariens».

Eine mir bekannte Besessene (in Stuttgart) hat ein überraschendes Zeugnis für Heroldsbach abgelegt. Zu einem Priester, der die Besessene betreute, sagte sie eines Tages betr. Heroldsbach: «Was braucht die zu kommen, dieses Weib? ... aber wir waren auch dort, (die Teufel der Besessenen), wir waren alle dort, wir zerrupfen ihr alles.»

Ruft man über die Besessene die Gnadenmutter von Heroldsbach an, dann wütet der Teufel.

(Interessant ist besonders auch eine Bemerkung über den Vorstand der Bischöfl. Kommission, Prälat M., der nebenbei bemerkt schon jahrelang ein persönlicher Gegner des dortigen Pfarrers ist. Von ihm sagt der Teufel: «Der macht es schon recht»!).

Auf die Frage des Priesters an den Teufel: «Hast du gehört, was Maria zu dir gesagt hat?» antwortete derselbe: «Was fragst du mich, wenn du es selber weisst?» Der Priester darauf: «Hast du gehört, wie sie gesagt hat: «Deine Zeit ist bald aus?» Da zeigte der Teufel eine Wut sondergleichen und sagte: «Bevor wir ins Loch (Hölle) hinunter müssen, wo Kameraden von mir sind, die mit mir gekämpft haben, will ich meine ganze Wut zeigen.»

Aus diesen Antworten erklären sich manche Unstimmigkeiten und Zweifel. Der Teufel arbeitet mit aller Macht dagegen und sucht die Sache in Misskredit zu bringen.

gez. G. K.

Am Fest des Erzengels Michael, 29. September, unterhielt ich mich im Laufe des Nachmittags mit Herrn Neubauer aus Heroldsbach, dessen Bruder Pater und dessen Sohn im Kloster Münsterschwarzach ist. Er erzählte mir von einem ihm bekannten Redemptoristenpater in Stuttgart, dessen Eltern er durch seinen

Handel ebenfalls schon lange kennt. Dieser Pater war im März 1950 mit seinen 4 Geschwistern und einer Schwägerin in Heroldsbach auf dem Berg. Als sie dort beim Birkenwald beteten, wurden sie gestossen und verboxt, sie konnten aber niemand entdecken, der es tat. Die Schwägerin weinte sogar darüber, weil sie so sehr gestossen wurde. Dieser Pater betreut eine jugendliche Besessene. Diese sagte zu ihm, als er wieder von Heroldsbach zurückkam: «Wir waren auch dort. Wir haben Sie doch verboxt.» Frau N... war vor 14 Tagen (etwa am 15. 9.) in Stuttgart bei dem Pater, den sie auf derStrasse traf. Er zeigte ihr unterwegs die Besessene, die auf einer Bank sass. Sie ist noch jung und will gar nicht anders werden. Sie beichtet und kommuniziert zwar, aber der Pater reicht ihr die hl. Kommunion nicht. Der Pater bat, wir sollen für ihn beten.

Ein Schriftstück vom 21. März 1950, das auf den Geistlichen zurückgeht, hat folgenden Wortlaut: «Ein Theologe schreibt uns u. a.: Eine mir bekannte Besessene hat ein überraschendes Geständnis für Heroldsbach abgelegt. Zu einem Priester, der die Besessene betreut, sagte sie eines Tages betreffend Heroldsbach: Was braucht die kommen, dieses Weib? (gemeint ist die Muttergottes). Aber wir waren auch dort (d. h. die Teufel der Besessenen), wir waren alle dort, wir zerrupfen ihr alles. Ruft man über der Besessenen die Gnadenmutter von Heroldsbach an, dann wütet der Teufel: (Text wird hier aus bestimmten Gründen weggelassen). Auf die Frage des Priesters an den Teufel: «Hast du gehört, was Maria zu dir gesagt hat?» antwortete dieser: «Was fragst du mich, wenn du es selber gehört hast?» Priester: «Hast du gehört, wie sie gesagt hat, deine Zeit ist bald aus?» Da zeigte der Teufel eine Wut sondergleichen und sagte: «Bevor wir ins Loch (Hölle) hinuntermüssen, wo Kameraden von mir sind, die mit mir gekämpft haben, will ich meine ganze Wut zeigen.»

Frau P. überliess mir auch die Aussagen eines 88-jährigen Begnadeten, der von P. Do. betreut wird. Dieser betete am 4. Sept. 1950 erneut in der Sache Heroldsbach und hörte folgende Stimme: «Ich bin es, der ewig war und bleiben wird. Höre du auf meine Worte!» Begnadeter: «Bist Du es, Heiland?» Antwort: «Ja, ich bin es, euer Retter.» Begnadeter: «Heiland, ich bin wie gehämmert. Erneute Angriffe gegen Deine liebe Herzensmutter. Immer wieder das gleiche Bild: Täuschungen, Einbildungen, Phantasien und vieles andere mehr. Die Diener und ihre Führer haben ihr Urteil schon gesprochen. Heiland, die Zeit drängt, verteidige Deine und auch unsere Mutter! Ich rufe zu Dir in meiner Not. Ist dieses alles wahr, was dort geschah in Heroldsbach?» Heiland: «Wer meine Mutter angreift, der greift mich an. Höre zu, mein Knecht. Siegen werde ich trotz allem und meine liebe Mutter wird triumphieren. Ja, alles, was dort geschieht und noch geschehen wird, geschieht auf meine grosse Weisung. Vieles läuft noch an und es ist nur für Euer Allerbestes. So wie ich ja vor einem Jahr Euch mitgeteilt, dass mein Diener (Pius XII.) ein wichtiges Wort über meine Mutter fällen wird, dass ich sie nahm mit Leib und Seele zu mir, so wird die Stunde nicht mehr fern sein und man wird dennoch glauben. Satan schürt, in rasender Jagd alles zunichte zu schlagen, aber sei gewiss, meine liebe Mutter wird ihm den Kopf zerschellen und strahlen wird mein Kreuz im ganzen All. Sei also ohne Sorge und glaube an meine grosse Liebe. Jene aber, die noch verwerfen dieses grosse Glück, werde ich zur Einsicht zwingen und sie werden dann erkennen und begreifen, dass ich es war, der dort eingriff.»

(Aus Bericht von Dr. Fuchs.)

Die liebe Gottesmutter am Sterbebett.

Es ist in der katholischen Kirche seit vielen Jahrhunderten frommer und wohlbegründeter Volksglaube, dass diejenigen Christen, die in ihrem Leben eine besondere Verehrung und Liebe zur Allerseligsten Jungfrau Maria hatten, einen auffallend leichten und friedlichen Tod sterben. Die Erfahrung hat das gelehrt und bestätigt es immer wieder von neuem. Deshalb hat sich allgemein bei den Gläubigen die Ueberzeugung gebildet, dass die lb Gottesmutter persönlich diesen ihren Verehrern in der höchsten Not des Sterbens beisteht, um ihnen Kraft und Trost zu spenden.

In Düsseldorf kam ein treuer Pilger, Herr Otto H. zum Sterben, als er am 24. September 1952 einen Gehirnschlag erlitt. Er lebte noch einige Zeit und lag in seinem Bett, ganz in Gottes heiligen Willen ergeben. Nachmittags gegen 15 Uhr besuchte ihn seine Frau, die ständig für ihn betete, da sie wusste, wie es um ihn stand. Da sah sie plötzlich neben dem Bett des Sterbenden in wunderbarem Licht die lb. Gottesmutter stehen. Sie war von dieser Erscheinung zutiefst ergriffen, schaute verwundert zu ihr auf und konnte trotz ihrer Ueberraschung die Kraft zu der wehen Frage aufbringen: «Liebe Gottesmutter, holst du ihn ab?» Sie hörte zwar keine Antwort, doch fühlte sie von der Erscheinung einen tiefen Trost in sich hineinströmen, der sie bis heute nicht verlassen hat. Am Abend kam auch die Tochter, um ihren sterbenden Vater noch einmal zu sehen. Ohne auch nur im Geringsten vorher damit gerechnet zu haben, sah auch diese plötzlich die Erscheinung der lb. Gottesmutter neben dem Sterbebett stehen in weissem Kleid mit blauem Mantel und goldener Krone. Genau so hatte sie ihre Mutter am Nachmittag gesehen. Bald darauf starb der Vater eines überaus erbaulichen und ruhigen Todes. Ueber seinem Antlitz lag ein Hauch der Verklärung.

Die beiden Damen waren jetzt wieder auf dem Berg, um im Gebet des lieben Verstorbenen zu gedenken, dessen fünfter Jahrestag seines Hinscheidens gekommen war. Sie erklärten sich bereit, ihre Angaben jederzeit zu beeiden. Ihre Beschreibung der Erscheinung der lb. Gottesmutter stimmt mit den Angaben der Heroldsbacher Seherkinder überein, wie diese hier auf dem Berg geschaut haben.

Auch ein kürzlich verstorbener Priester aus einer anderen Diözese sah die Erscheinung der lb. Gottesmutter kurz vor seinem Tode in der gleichen Weise und konnte den Umstehenden noch sagen, dass er die «Heroldsbacher Muttergottes» sehe, bevor er verschied. Einen genaueren Bericht davon werden wir vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt folgen lassen.

(Heroldsbacher Berichte, 1957, Nr. 3, hrsg. von N. Langhojer.)

Bekehrungen in Heroldsbach.

Ein Schweizer Geistlicher (Dr. S.) sagte in meiner Gegenwart: Wenn er noch einen Zweifel an der Echtheit von Heroldsbach gehabt hätte, so sei ihm der geschwunden, als er einige Stunden in Heroldsbach Beicht sass. Solch gute und auffallende Beichten habe er während seines ganzen Priestertums noch nicht erlebt. Der andere Geistliche aus der Schweiz (Pfr. L.) sagte, er sei schon viel in der Welt herumgekommen und auch schon zweimal in Lourdes gewesen, aber ein solch andächtiges und inniges Beten wie in Heroldsbach habe er noch

nirgends erlebt. (NB! Dasselbe erklärte ein Franziskanerpater, der in Heroldsbach zur seelsorglicher Aushilfe war und da auch den Erscheinungshügel besucht hatte, Pater T. R., dem Herrn Dekan und Geistl. Rat Pfarrer K. R. in Z. bei einer Aushilfe, dass er (der Pater) noch nirgends ein so gutes Beten gefunden habe wie auf dem Erscheinungshügel in Heroldsbach, auch nicht in Lourdes. Dies berichtete der Dekan dem Professor Walz in Frensdorf.) Er erlebte nach seiner Angabe folgendes:

Er wurde von den Kindern gerufen, er solle einem Engel (oder mehreren) die Hand geben. Vorher gab er aber seinen Segen und war tief beeindruckt, als die Kinder sagten, die Engel würden sich nun hinknieen und das kleine Kreuzzeichen machen. Gerade dieses kleine Kreuzzeichen erschien ihm sehr bedeutungsvoll, weil es nach seinen Erfahrungen von den Menschen offensichtlich frömmer angewendet wird als das grosse und weil es gerade in der Sterbestunde unbedingt bevorzugt wird. Am Sonntag, 4. Februar, abends auf der Himmelswiese, war nach Angabe der dort weilenden Kinder Maria Goretti da. Er gab nun dem Seherkind Maria einen eingewickelten Gegenstand mit der Bitte, die Maria Goretti zu fragen, was dies sei. Goretti antwortete, es sei ein hochgeweihter Gegenstand. Der Geistliche war mit dieser Antwort nicht zufrieden und liess weiterfragen. Goretti antwortete dann: «Dies ist ein Kreuzpa . . .» die gleiche Antwort hörte auch die ebenfalls anwesende Frau Wa . . . Wenn auch das Wort «Kreuzpartikel» nicht ausgesprochen wurde (Goretti hat tatsächlich nicht mehr gesagt; es war also nicht so, als ob Marie das Wort nicht habe ganz aussprechen können), so machte diese Antwort den Pfr. L. doch stutzig. Durch diese Antwort war nämlich zweierlei erwiesen:

1. Die Kreuzpartikel war echt,

2. Maria Goretti war tatsächlich da, sonst hätten weder Frau Wa. noch Maria eine solche Antwort vernehmen und wiedergeben können.

Als ich Herrn Pfr. L. darauf hinwies, dass Marie diese Kreuzpartikel aus der Heroldsbacher Pfarrkirche (um diese handelt es sich) bereits im Anfang bei den Erscheinungen von Pfr. Gailer zur Mitnahme auf den Berg erhalten und wiederholt gegen den Teufel angewendet habe (jedesmal, wenn sie mit der Kreuzpartikel segnete, verschwand der Teufel oder versteckte sich hinter einem Baum), sagte Pfr. L., das wisse er. Er habe daher Marie gefragt, ob sie die Kreuzpartikel von damals wieder erkannt habe. Sie habe es verneint. Dies ist glaubhaft; denn in der Dunkelheit am Abend auf der Himmelswiese lässt sich ein Gegenstand kaum erkennen. Ausserdem war die Kreuzpartikel m. W. irgendwie verpackt und nicht ohne weiteres erkennbar. Pfr. L. wurde wiederum an anderer Stelle von Gretel aufgefordert, einem bei ihr befindlichen Engel die Hand zu geben. Auch hier gab er erst wieder seinen Segen mit der gleichen Folge, dass sich der Engel hinkniete und das kleine Kreuzzeichen (wie beim Evangelium) machte. Gretel sagte nun spontan, jetzt wolle auch sie dem Engel den Segen geben. Sie erklärte dann aber enttäuscht, bei ihr kniee er sich nicht nieder. Da gab ihr Pfr. L. die für sie nicht erkennbare Kreuzpartikel in die Hand und forderte sie auf, mit diesem Gegenstand zu segnen. Jetzt kniete sich der Engel nach ihrer

Angabe auch bei ihrem Segen. (Das ist ein deutlicher Beweis für die Richtigkeit der Angaben in den Prospekten über das Scheyrer Kreuz, dass mit ihnen auch Laien segnen können; sie sind am wahren Kreuz Christi, von dem drei grosse Stücke in Scheyern verehrt werden, berührt.)

(Aus einem Bericht von Dr. Fuchs.)

«Weiter fragte ich Pfarrer Gailer nach der Zahl der von ihm im Beichtstuhl erlebten Bekehrungen während der Heroldsbacher Zeit. Er bezifferte sie auf mehrere Hundert. Die meisten hatten 4 bis 6 Jahre nicht mehr gebeichtet, einige auch 10, 20 und ein Fall sogar 45 Jahre. «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!»

Weiter lernte ich in Heroldsbach viele katholische geistliche und weltliche Wissenschaftler mit bekanntem Namen kennen, die restlos hinter Heroldsbach stehen und mit denen ich mich immer wieder über alle auftauchenden Probleme unterhielt. Ich stehe also mit meiner Ansicht durchaus nicht so allein auf weiter Flur. Insbesondere erwähnenswert ist dabei ein Physikprofessor, der das Sonnenphänomen — das nach den Angaben der Erzbischöfl. Kommission nur eine Reizung der Netzhaut war — gefilmt und mit den modernsten physikalischen Mitteln untersucht hat, (sein Werk darüber wird zu gegebener Zeit der Oeffentlichkeit übergeben), ferner besprach ich mich öfters mit dem Herausgeber einer anerkannten wissenschaftlichen Zeitschrift. Auch zwei Universitätsprofessoren der kathol. Theologie gehören zu dieser Anhängerschar, ebenso ausländische geistliche Publizisten, darunter sogar ein in wissenschaftlichen Kreisen besonders geachteter italienischer Geistlicher, der sehr gut deutsch spricht und mit dem ich mich insbesondere bei meiner Romreise im Mai/Juni 1951 ausführlich über Heroldsbach unterhielt.

(Aus einem Bericht von Regierungsdirektor Dr. Fuchs.)

B . . ., 6. Oktober 1950

S. Hw. Herrn Pfarrer Gailer, Heroldsbach.

Die kommenden Festtage unserer lieben Muttergottes möchte ich nicht vorübergehen lassen, ohne mit einer Bitte in einem grossen Anliegen zu Ihnen zu kommen, die Sie mir gütigst gewähren möchten.

In der sicheren Annahme, dass ich es nur der lieben Gottesmutter und ihrem so häufig empfangenen besonderen Segen dort am Berg verdanke, muss ich aufrichtig bekennen, dass mir dort erst die richtige Erkenntnis für Vieles zuteil geworden ist, was mir früher dunkel, zweifelhaft, zwiespältig und widersprechend in unserer Lehre und unseren Handlungen schien und was damals, es war das Jahr 1937, nach vorangegangenem jahrzehntelangem Ringen und Zweifeln meinen endgültigen Austritt aus der Kirche zur Folge hatte.

Da ich nun nach Erkenntnis meiner falschen Schlussfolgerungen nicht auf halbem Wege stehen bleiben möchte, sowie aus Dankbarkeit für die am Berg empfangenen Gnaden — denn wie anders soll ich doch diese Umstellung in der kurzen Zeit nennen — bitte ich Hochwürden herzlich, meinen Rücktritt in die röm.-katholische Kirche in die Wege leiten und in aller Stille durchführen zu wollen.

Ich glaube versichern zu dürfen, dass ich diesmal eine Katholikin ganz nach dem Willen Gottes und Mariens sein und bleiben werde.

Ergebenst gez. Th... Schr..., B...

Mit Frau M. zusammen kam auch Frau R. aus N. mit. Wir trafen sie allerdings erst beim Umsteigen in F.. Sie sagte ebenfalls, dass sie sich innerlich gedrängt fühle, nach Heroldsbach zu gehen. Sie habe viele Jahre lang nichts mehr geglaubt und sei nicht zur Kirche und zu den Sakramenten gegangen. Wenn sie doch einmal hineinkam, habe sie höchstens lachen müssen, weil sie das ganze Verhalten der Priester für ein unwirkliches Theater gehalten habe. Sie sei nun auch einmal in Heroldsbach auf dem Berg gewesen. Dort habe sie allerdings weder etwas gesehen noch irgend etwas Besonderes erlebt. Aber auf dem Berg habe es sie auf einmal innerlich gepackt und sie umgewandelt. Sie hätte nicht anders gekonnt, als nach der Heimfahrt zu beichten und sie gehe seither wieder regelmässig zu den Sakramenten und zur Kirche. Sie fühle sich innerlich angetrieben, immer wieder nach Heroldsbach zu gehen, wo sie ihren Glauben wieder gefunden habe.

(Aus dem Bericht von Dr. F...)

In Heroldsbach hatte ausser vielen anderen Pönitenten, wie alle Priester, die dort während der Zeit der Erscheinungen im Beichtstuhl waren, bezeugen, — oft sass der Pfarrer von Heroldsbach, Herr Gailer, mehr als sechs Stunden im Beichtstuhl — ein besonders schwerer Fall vorgelegen. 1950 war ein Mann in Heroldsbach, der 42 Jahre lang nicht mehr gebeichtet hatte. Er bekehrte sich in Heroldsbach.

Dies bezeugt ausser Pfarrer Gailer der Unterzeichnete, bei dem der Beichtvater mit Erlaubnis des Pönitenten eigens Rat holte.

gez. Prof. Dr. Walz.

Eine weitere Konversion

möge hier noch erwähnt werden: Ein 19-jähriges Mädchen, Margareta G., welche sich im Erziehungsheim für Mädchen St. Elisabeth in N. befand, hatte in Heroldsbach 1950 wiederholt die Muttergottes gesehen. Daraufhin ist sie zum katholischen Glauben übergetreten unter Führung von Geistl. Rat Joh. H. in Bamberg. Sie wurde auf Maria Assumpta getauft, ist jetzt verheiratet an Schreinermeister Michael H. und wohnt in Ensdorf bei Amberg (Oberpfalz).

Prof. Dr. Walz.

(Vgl. S. 159—163.)

Seit Pfingsten 1950 wird ununterbrochen Tag und Nacht auf dem Berge gebetet für Papst und Bischöfe und für die Bekehrung Russlands im Sinne des verstorbenen Papstes Pius XII. (Gebetskreuzzug für Russland).

Nachtrag zu den Protokollen:

Dr. Heinrich Petzold, Erzb. Geistlicher Rat, Kuratus am Liebfrauenhaus zu Herzogenaurach (Mittelfranken), der allgemein als heiligmässiger Priester galt, hat laut eidesstattlicher Versicherung von Frau Meyer-Herzogenaurach an Herrn Pfarrer Gailer in Kleinziegenfeld der Frau Meyer erklärt: *Bald nach meinem Tode* (gest. 1947) *wird in unserer Nähe* (2 Stunden ist Heroldsbach entfernt) *die Mutter Gottes erscheinen und der Himmel wird sich öffnen.*» (Vgl. die vielen Erscheinungen und Offenbarungen von 1949 bis 1952 in Heroldsbach-Thurn an die Seherkinder.)

ANHANG

Die Aussagen der Seherkinder von Heroldsbach über die Echtheit ihrer Erscheinungen vor der Weltlichen Gewalt

(Kriminalpolizei, Staatsanwaltschaft, Gericht)

von
Prof. Dr. theol. Johann Baptist W a l z
Erzbischöflicher Geistlicher Rat

Petrus und die andern Apostel vor dem Hohen Rate:
„Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". (Apostelgeschichte, 5, 29).

Petrus und Johannes vor dem Hohen Rate:
„Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören als auf Gott, darüber urteilt selbst. Denn wir können unmöglich schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben." (Apostelgeschichte, 4, 19 f.).

VORWORT

Verfasser hat, in bester Absicht und unter schwersten Opfern, von seinem Gewissen unablässig gedrängt und auf Grund seiner jahrelangen Studien und zahlreichen Erfahrungen und Erlebnisse, mit innerer Notwendigkeit bereits mehrere Schriften über die Heroldsbacher „Marienerscheinungen" abgefaßt und als Manuskript drucken lassen, zunächst nur für den Heiligen Vater und für die kirchliche Oberbehörde in Rom, mit der Bitte um nochmalige Überprüfung der Heroldsbacher Erscheinungsvorgänge, da nach seiner Meinung noch mancherlei Begebenheiten, die von Bedeutung für die Auffindung der Wahrheit sind, noch keine oder wenigstens nicht hinreichende Würdigung gefunden haben dürften.

Wenn der Verfasser seine Schriften auch einigen, und zwar nur ganz wenigen Personen auf besondere Gründe hin gegeben hat, so dies nur innerhalb der Grenzen der Erlaubtheit nach vorheriger Einholung von wissenschaftlichen Fachgutachten über Begriff und Grenzen eines Manuskriptdruckes.

Immer und überall war und ist der Verfasser, der als Dogmatiker an drei Bayerischen Hochschulen stets in Liebe und Treue zur Kirche die heiligen Wahrheiten unseres Glaubens lehrte, bestrebt, auch mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Mystik nur der ewigen Wahrheit zu dienen zur größeren Ehre und Verherrlichung des Dreifaltigen Gottes und zum Preise der großen Fürbitterin für die so schwer bedrängte und leidende Menschheit, der allbarmherzigen Jungfrau-Mutter M a r i a .

Frensdorf bei Bamberg, am hochheiligen Weihnachtsfeste 1961

Der Verfasser

DIE AUSSAGEN DER SEHERKINDER VON HEROLDSBACH ÜBER DIE ECHTHEIT IHRER ERSCHEINUNGEN VOR DER WELTLICHEN GEWALT

(Kriminalpolizei, Staatsanwalt, Gericht usw.).

Die Kriminalpolizei des Landgerichtsbezirks Bamberg, in deren Bezirk Heroldsbach bei Forchheim, Oberfranken, liegt, hat im Januar und Februar 1952 eine gründliche Vernehmung und Prüfung der Seherkinder, auch auf die Echtheit ihrer Erscheinungen, vorgenommen. Es sind gerade diese Aussagen von besonderer Wichtigkeit, weil bei Befürchtung von gerichtlichen Strafen die Kinder sich besonders bemühen mußten und auch tatsächlich bemühten – wie der nähere Verlauf dieser Vernehmungen erweist – hier in allen Punkten nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit zu sagen. Dabei ist doch die Kriminalpolizei von Beruf aus besonders geschult, die Richtigkeit dieser Aussagen zu erhärten durch Stellung von Zwischen- und Gegenfragen, durch Erhebung von Einwendungen jeglicher Art usw. Trotz all dieser mit gründlicher Fachkenntnis und mit größter Sorgfalt durchgeführten Vernehmungen ist es der Kriminalpolizei, der Staatsanwaltschaft und dem Gericht nicht gelungen, die Seherkinder falscher Aussagen, einer absichtlichen Täuschung oder gar des Betruges zu überführen, und die Seherkinder, die vor Gericht in einer Verhandlung des Amtsgerichts Staufen bei Freiburg im Breisgau, tagend in Forchheim, auf ihre Aussagen vereidigt wurden (4. bis 7. Februar 1957), legten einmütig hier vor Gericht ein glänzendes Zeugnis ab für die Echtheit ihrer Erscheinungen.

Wir lassen nun die Vernehmungen der Seherkinder im einzelnen folgen, und zwar der chronologischen Reihenfolge nach, wie sie die Kriminalpolizei vernommen hat.

I.

Vernehmung der Irma Mehl am 18. Januar 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Irma Mehl, geb. 6. 4. 1938, Heroldsbach Hs.-Nr. 48, Tochter des Landwirts Christian Mehl und Maria, geborene Obenauf, gut beleumundet.

Sie gab zur Sache an: „Ich gehe noch in die Volksschule und befinde mich zur Zeit in der 8. Klasse. Meine Lehrerin ist Fräulein Wölfl.

Am 11. Oktober 1949 bin ich erstmals als Sehermädchen auf den Erscheinungshügel in Heroldsbach gegangen. Ich hatte am Tage vorher von Schulkolleginnen von den Erscheinungen Kenntnis erhalten. Ein Mädchen, das bereits am 9. 10. 1949 die Muttergottes gesehen haben wollte, hat mir davon erzählt. Welches Sehermädchen es war, weiß ich heute nicht mehr. Ich bin jedenfalls am 11. 10. 49 in den späten Nachmittagsstunden mit auf den Erscheinungshügel gegangen. Bei mir befanden sich noch alle übrigen Seherkinder aus Heroldsbach. Auch die Antonie Saam aus Thurn war an diesem Tage erstmals mit dabei. Wir standen an dem Lichtmast, oberhalb der späteren Lichtmastkapelle. Zur Klarstellung möchte ich angeben, daß damals noch keine Altäre und Lichtmaste auf dem Erscheinungshügel waren. Wir standen aber ungefähr dort, wo sich jetzt der obere Lichtmast befindet, es war noch am Tage. Von meinem Standplatz aus sah ich über dem Birkenwald im Hintergrund, wo sich der dunkle Wald befindet, etwas Helles. Es sah so aus wie eine Frauengestalt mit weißem Gewand und weißem Schleier, außerdem, als ob diese Gestalt etwas auf dem Arme sitzen hätte. Das, was ich sah, war etwa einen halben Meter groß. Es bewegte sich nicht. Es blieb auch immer an der gleichen Stelle. Was es genau war, konnte ich nicht erkennen. Ein Gesicht sah ich nicht. Es war so verschwommen. Die anderen Sehermädchen, die damals bei mir waren, erklärten nun, daß dies die Muttergottes mit dem Jesuskindlein sei. Ich habe es nun auch angenommen. Selber habe ich aber nicht erkannt, daß das ‚was ich sah, die Muttergottes mit dem Jesuskindlein war. Nur weil es die anderen Kinder sagten, habe ich es ebenfalls geglaubt. Soweit ich mich heute noch erinnere, habe ich diese frauengestalt-ähnliche Wahrnehmung etwa 15 Minuten lang beobachten können. Dann war es verschwunden. Ich habe nichts mehr gesehen. (Verfasser: also

kann diese Erscheinung nicht der Lichtschlitz der Waldlücke gewesen sein, der immer zu sehen ist!). Ob zu diesem Zeitpunkt noch Tageslicht herrschte, oder ob es schon dämmerig oder dunkel geworden ist, weiß ich heute nicht mehr. Darauf kann ich mich nicht mehr besinnen.

In der Folgezeit, und zwar am 16. 10. 1949, am 31. 10. 1949 und am 2. 2. 1950 habe ich die gleiche Wahrnehmung wie im ersten Falle gemacht. Der helle, frauengestalt-ähnliche Schein, weit im Hintergrund über dem Birkenwald, hatte immer die gleiche Größe und war immer an der gleichen Stelle. Er hat sich niemals von dieser Stelle wegbewegt. Zweimal sah ich diesen hellen Schein sowie eine Frauengestalt, ohne daß etwas auf dem rechten Arm gewesen wäre. In den 15 Minuten, in denen ich jeweils diesen Schein im Hintergrund über dem Wald beobachtet habe, sah ich auch innerhalb der Gestalt eine Bewegung. Es sah so aus, als ob diese Gestalt mit den Händen einen Segen austeilen würde. Das ist in der angegebenen Zeit etwa ein- oder zweimal vorgekommen. Die Stelle, an der ich in allen vier Fällen den frauengestalt-ähnlichen Schein gesehen hatte, war ungefähr dort, wo sich die später bekanntgewordene Waldlücke befindet, aber etwas links von dieser. (Also die ganze Schilderung: Erscheinung mit und ohne Jesuskind, zweimal mit segenartiger Bewegung, nur 15 Minuten lang gesehen, schließt die Annahme von der Waldlücke aus! Verfasser. Die Annahme von der Waldlücke befindet sich besonders in der zweiten Broschüre der Bamberger Prüfungskommission: „Was ist von den Heroldsbacher Visionen zu halten?: „Das auslösende Moment?“ S. 29 – 31.). Mehr als ich jetzt angegeben habe, habe ich in der Zeit, in der ich als Sehermädchen mit auf den Berg gegangen bin, nicht gesehen. Ich habe niemals Fragen an den von mir wahrgenommenen Schein gestellt und habe auch niemals irgendeine Antwort gehört. Dies ist die reine Wahrheit. Mehr kann ich nicht sagen.

Die übrigen Sehermädchen aus Heroldsbach haben an den von mir wahrgenommenen Tagen auch nur das gesehen, was ich gesehen habe. Ich weiß bestimmt, daß die anderen Seherkinder am 11., 16. und 31. 10. 49 sowie am 2. 2. 50 die gleiche Wahrnehmung am selben Ort wie ich auch gemacht haben. Erika Müller, Gretel Gügel, Maria Heilmann, Kuni Schleicher, Betti Büttner und Antonie Saam haben mir dies an den betreffenden Tagen selbst gesagt.

Ich weiß, daß die übrigen Seherkinder alle möglichen Erscheinungen gesehen und Verkündigungen dieser Erscheinung gehört haben wollen. Wann dies der Fall war, bin ich nicht dabei gewesen. Der Ansager hat es dann jeweils sofort der Menschenmenge bekanntgegeben. Daher weiß ich es auch. Ich habe derartige Erscheinungen niemals gesehen und habe auch niemals Verkündigungen solcher Erscheinungen vernommen. Auch das ist die reine Wahrheit.

Die Seherkinder, unter denen ich mich ein Jahr lang befunden habe, sind regelmäßig von erwachsenen Personen geführt worden. Gewöhnlich haben diese erwachsenen Personen uns Kinder gefragt: „Wer sieht was?" Das eine oder andere Kind hat dann eben Antwort gegeben. Ich habe nichts gesehen und habe daher niemals gesagt, eine Erscheinung gehabt zu haben. Ich bin wohl auch in der Schule mit den Seherkindern zusammengekommen. Doch haben wir bei solchen oder ähnlichen Gelegenheiten niemals über die Erscheinungen gesprochen. Ob daher die anderen Seherkinder mehr oder nicht mehr gesehen haben wie ich, kann ich nicht sagen. Ich weiß dies nicht.

Es stimmt, daß uns Dr. Heil mehrmals aufgefordert hat, zu ihm ins Pfarrhaus zu kommen. Ich war nur fünf- oder sechsmal mit dabei. Die Zusammenkünfte waren entweder in einem Zimmer des Pfarrhauses oder in der Gartenlaube des Pfarrhauses. Warum uns Dr. Heil hat kommen lassen, weiß ich selber nicht. Er sagte meistens, daß wir nicht lügen sollen und daß wir anständig bleiben sollen."

2. Vernehmung der Schülerin Irma Mehl am 13. 2. 1952.

Irma Mehl gibt zur Sache an: „Meine Aussagen bei meiner Vernehmung am 18. 1. 1952 entsprechen der Wahrheit. Ich halte diese Aussagen auch heute noch aufrecht.

Soweit ich mich heute noch erinnere, bin ich etwa seit Mai 1951 nicht mehr auf den Erscheinungshügel in Heroldsbach gegangen. Schon in den Monaten vor dieser Zeit hatte ich mich zusammen mit Betti Büttner von den übrigen Seherkindern abgesondert. Ich ging seinerzeit wohl noch auf den Berg, aber nicht mehr mit den Sehermädchen. Ich habe mich abgesondert und bin dann schließlich überhaupt weggeblieben, weil die Kirche von den Erscheinungen nichts wissen wollte und weil Agnes Schleicher, es ist die Mutter von dem Sehermädchen Kuni Schleicher, seinerzeit zu mir sagte, die Betti Büttner und mich wolle die Muttergottes nicht mehr haben. Diese Erklärung der Agnes Schleicher ist mir noch ziemlich genau in Erinnerung. Ich bin damals mit anderen Personen nach einer Erscheinung auf dem Wege vom Birnbaum in Richtung des Erscheinungshügels gelaufen. Hinter mir war Agnes Schleicher. Sie rief mich zu sich und sagte, daß der Schauspieler Randsberger, der längere Zeit mit den Seherkindern gelaufen sei, die Betti Büttner und mich habe holen wollen. Man habe auf dies hin die Muttergottes oder einen Heiligen fragen lassen. Die Muttergottes oder der Heilige habe verkündet: „Die Betti Büttner und die Irma Mehl wolle sie nicht haben." Dies hat mir damals Frau Agnes Schleicher gesagt. Ich habe es der Betti Büttner mitgeteilt. Wir sind auf dies hin nicht mehr mit den Sehermädchen gelaufen. (Die Darstellung der Irma Mehl beruht jedoch auf einer mißverstandenen Antwort der Frau Agnes Schleicher, wie sich nachher (S. 10 f) deutlich zeigen wird. Der Verfasser.).

Mir wurde soeben vorgehalten, daß Frau Agnes Schleicher bei ihrer Vernehmung bestritten hat, die obige Äußerung mir gegenüber gemacht zu haben. Hierzu kann ich sagen, daß ich sowohl bei meiner ersten Vernehmung als auch heute nur angegeben habe, was wahr ist. Frau Schleicher hat tatsächlich zu mir gesagt, daß die Verkündigung der Muttergottes oder des Heiligen gelautet hat: „Betti Büttner und mich wolle sie nicht mehr haben. Das ist die Wahrheit. Ich kann mich erinnern, daß Frau Schleicher auch sagte, ich solle nicht neidisch sein, weil ich nicht so viel sehe, wie die anderen Mädchen."

Es stimmt, daß am Mittwoch oder Donnerstag nach der ersten Erscheinung im Oktober 1949 ein Teil der Sehermädchen und eine Anzahl Besucher vom Herrengarten hinauf zum Firstberg gelaufen sind, um die dort wahrgenommene Gestalt zu betrachten. Ich bin nur ein Stückchen mitgelaufen und dann umgekehrt und nach Hause gegangen. Wer damals alles oben am Firstberg war, weiß ich daher nicht. Ich weiß auch nicht, was die Leute oben am Firstberg gesehen oder gesagt haben.

Bei der Erscheinung am Heiligen Abend 1949 bin ich noch bei den Sehermädchen gewesen. Ich habe damals nichts gesehen. Alle Sehermädchen sind anschließend im Pfarrhaus verhört worden. Ihre Aussagen wurden niedergeschrieben. Was die Mädchen angaben, weiß ich nicht. Ich konnte nur sagen, daß ich nichts gesehen habe.

Am 8. Dezember 1949 hatte ich nur gesehen, daß sich die Sonne gedreht hat. Sonst nichts. Eine Erscheinung hatte ich nicht.

In der Folgezeit war ich immer dabei, wenn die Sehermädchen angaben, Erscheinungen zu haben. Ich habe niemals etwas gesehen.

Ich kann daher auch zu den einzelnen Erscheinungen nichts sagen. Vom Teufel usw. weiß ich ebenfalls nur vom Hörensagen."

II.

1. Vernehmung der Witwe Agnes Schleicher am 7. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Witwe Agnes Schleicher, wohnhaft in Heroldsbach 111 a, gibt zur Sache an: „Mir wurde soeben bekanntgegeben, daß ich zur Irma Mehl gesagt haben soll, sie und die Betti Büttner wolle die Muttergottes nicht mehr haben. Die Muttergottes habe dies meiner Tochter mitgeteilt, die es mir wieder gesagt habe. Hierzu kann ich nur angeben, daß dies nicht wahr ist. Mir ist nicht bekannt, daß die Muttergottes die obenaufgeführte angebliche Verkündigung meiner Tochter und diese sie mir mitgeteilt hat. Auch ich habe niemals eine derartige Äußerung gegenüber der Irma Mehl oder irgend einer anderen Person gemacht."

2. Vernehmung der Witwe Agnes Schleicher am 14. 2. 1952.

Witwe Agnes Schleicher gibt zur Sache an: „Mir wurde soeben vorgehalten, daß das ehemalige Sehermädchen Irma Mehl aus Heroldsbach weiterhin behauptet, sie und Betti Büttner habe die Muttergottes nicht haben wollen. Dies hätte ich ihr mitgeteilt. Es sei eine Verkündigung der Muttergottes oder einer Heiligen gewesen. Zu den Ausführungen der Irma Mehl kann ich sagen, daß das nicht wahr ist. Mir ist diese Angelegenheit noch gut in Erinnerung. Es war im Sommer 1951. Die Sehermädchen hatten sich damals auf dem Herrengarten auf dem Podium aufgehalten. Hier erschien den Sehermädchen Erika Müller, Maria Heilmann und meiner Tochter Kuni Schleicher die hl. Maria Goretti. Die hl. Maria Goretti sprach mit den drei Kindern und forderte sie auf, auf die in der Nähe befindliche Himmelswiese zu kommen. Diesem Rufe leisteten die Kinder Folge. Auf dem Wege vom Podium zur Himmelswiese, nicht weit vom Podium entfernt, stritt ein gewisser Randsberger mit den drei genannten Sehermädchen und verlangte, daß auch die Irma Mehl und die Betti Büttner mit zur Himmelswiese kommen sollten. In diesem Augenblick bin ich dazu gekommen. Ich habe mich über das Verhal-

ten des Randsberger etwas empört und mich deshalb eingeschaltet. Ich erklärte, das heißt ich frug, was los sei, und hörte von den Kindern, daß nur sie von der hl. Maria Goretti gerufen worden seien. Im selben Moment erschien den drei genannten Sehermädchen die hl. Theresia. Ich hörte das und forderte die Sehermädchen auf, die hl. Theresia zu fragen, ob die Sehermädchen Irma Mehl und Betti Büttner ebenfalls mitkommen sollten. Ich erklärte mich bereit, diese beiden Mädchen zu holen, wenn die hl. Theresia das bejahen würde. Auf die Frage der Kinder antwortete die hl. Theresia: „Genügt euch das nicht, was die hl. Maria Goretti zu euch gesagt hat?" Für mich war damit erwiesen, daß die beiden Sehermädchen Irma Mehl und Betti Büttner nicht mit auf die Himmelswiese kommen sollten. Auch Randsberger hat dies eingesehen.

Einige Tage später habe ich Irma Mehl auf dem Erscheinungsgelände zwischen Birnbaum und Apfelbaum getroffen und gesprochen. Ich erklärte ihr, sie solle nicht neidisch sein, sondern eben auch das Opfer bringen und in der Nacht auf den Berg gehen. Vielleicht dürfe sie und Betti Büttner dann auch wieder etwas sehen. Unter Bezugnahme auf den Wunsch der hl. Maria Goretti, daß nur Erika Müller, Maria Heilmann und Kuni Schleicher zur Himmelswiese kommen sollten, sagte ich dann noch zu ihr, sie und Betti Büttner seien ja von der Erscheinung nicht gewünscht worden, mit auf die Himmelswiese zu gehen. Dies war alles. Auf keinen Fall habe ich gesagt, Irma Mehl und Betti Büttner habe die Muttergottes nicht haben wollen.

Zur Erläuterung möchte ich noch angeben, daß die Seherkinder keine Erscheinungen hatten, wenn Unberufene mit den Kindern gelaufen oder in ihrer Nähe gegangen sind. Die Sehermädchen erhielten dann von der Erscheinung den Vorwurf, nicht gefolgt zu haben. Im übrigen bekamen die Sehermädchen von den Erscheinungen immer mitgeteilt, wenn sich „Spione" oder Geistliche, die dagegen waren, in der Nähe aufgehalten haben. Die Wahrnehmungen lauteten gewöhnlich: „Liebe Kinder, seid brav und vorsichtig! Heute sind wieder Ungläubige, Spötter und Spione auf dem Berg!" Aufgrund dieser Wahrnehmungen war es erwünscht, daß die Ungläubigen und sonstigen Personen, mit Ausnahme der Betreuer und der Eltern, nicht mit den Kindern gehen sollten."

III.

Vernehmung der Hildegard Lang am 5. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Hildegard Lang, geb. am 10. 4. 1932 zu Pommersfelden, Landkreis Höchstadt, ledige Haustochter, wohnhaft in Forchheim, Hainstraße 4, Tochter des Postschaffners Johann Baptist Lang und der Magdalena Lang, geb. Feder, nicht vorbestraft, kein Besitz, kein Vermögen, ohne Verdienst.

Hildegard Lang gibt zur Sache an: „Ich habe in Forchheim acht Jahre die Volksschule und im Anschluß daran drei Jahre Berufsschule besucht. Im Oktober 1949 begab ich mich nach Würzburg. Dort nahm ich eine Stelle als Hausmädchen in dem Benediktinerheim an. Bereits im Januar 1950 habe ich diese Stelle aufgegeben, weil ich mit der Behandlung nicht zufrieden war. Meine Vorgesetzten in diesem Heim waren mit meinen Leistungen wohl zufrieden, doch wurde ich von einzelnen Angestellten bei meinen Vorgesetzten hinsichtlich meiner Leistungen schlecht gemacht. Ich habe daher Vorwürfe ertragen müssen und aus diesem Grunde selbst gekündigt. Ich begab mich anschließend wieder nach Forchheim zu meinen Eltern zurück.

Nach Heroldsbach bin ich erstmalig am 2. 2. 1950 gekommen. Ich hatte gehört, daß dort die Muttergottes erschienen sei. Zunächst habe ich daran nicht geglaubt. Bereits bei meinem ersten Besuch, also am 2. 2. 1950, habe ich dann gegen 15 Uhr die Muttergottes mit dem Jesuskindlein über dem Birkenwald selbst gesehen. Die Muttergottes hatte damals einen blauen Mantel und eine Krone getragen. Das Jesukindlein war auf dem linken Arm der Muttergottes und hatte ein weißes Kleid an sowie eine Krone auf. Diese Erscheinung sah ich etwa 15 Minuten lang und beobachtete in dieser Zeit, daß die Muttergottes wiederholt segnete. Ich stand bei dieser Erscheinung in der Wallfahrermenge. Mit den übrigen Seherkindern hatte ich zu dieser Zeit noch nichts zu tun. Einige Augenblicke, nachdem ich die Erscheinung wahrgenommen hatte, haben auch die übrigen Seherkinder bekanntgeben lassen, dieselbe Erscheinung gesehen zu haben.

Am gleichen Tag gegen 19 Uhr sah ich dann die Muttergottes ein zweites Mal. Zu diesem Zeitpunkt sah ich die Muttergottes vom Birkenwald zum Lichtmast herabschweben und mit den Seherkindern

von hier aus zum Podium gehen. Die Seherkinder hatten die Muttergottes am Lichtmast abgeholt. Auch bei dieser Erscheinung habe ich mich nicht bei den Seherkindern befunden. Am gleichen Tage oder an einem andern Tag, genau weiß ich dies heute nicht mehr, habe ich mich nach der Abenderscheinung einer Prozession zum Birkenwald und zum Kreuz im Schloßpark angeschlossen. Bei dieser Gelegenheit sah ich die Muttergottes im weißen Kleid zwischen den Bäumen stehen. Die Erscheinung merkte ich noch hinter dem Kreuz im Schloßpark im Walde.

In den Tagen, die am 2. 2. 1950 folgten, habe ich regelmäßig Erscheinungen gehabt. Nach etwa 14 Tagen oder drei Wochen wurde dann durch das Sehermädchen Antonie Saam eine Verkündigung der Muttergottes bekannt. Die Muttergottes gab an, ich möchte ebenfalls zu den übrigen Seherkindern kommen. Sie hätte mich genau so lieb wie diese. Dem Rufe der Muttergottes habe ich Folge geleistet. Von dieser Zeit an war ich im Kreise der Seherkinder in Heroldsbach aufgenommen. Bis zum heutigen Tage, mit Ausnahme einiger Tage, an denen ich krank war, hatte ich in Heroldsbach laufend Erscheinungen. Bei den Erscheinungen habe ich nicht nur die Muttergottes, sondern auch die Heiligen und Engel gesehen.

Es stimmt, daß ich auf dem Erscheinungshügel in Heroldsbach wiederholt die mystische Kommunion empfangen habe. Wann dies erstmals gewesen ist, weiß ich heute nicht mehr. Es war aber zu einer Zeit, in der Norbert Langhojer noch nicht Leiter der Erscheinungssache war. Die mystische Kommunion hat sich wie folgt abgespielt: Es kam ein Engel, der zwei Kelche in der Hand trug. In einem Kelch war das mystische Blut, und in dem andern Kelch die Hostien. Ich habe den Kelch mit dem Blut in die Hand genommen und das Blut getrunken. Es schmeckte süßlich und ein bißchen sauer. Nachdem ich getrunken hatte, habe ich den Kelch dem Engel zurückgegeben. Der Engel gab dann den Kelch einem andern Sehermädchen weiter. Solange dieses andere Sehermädchen das Blut kostete, gab mir der Engel die Hostie. Auch die übrigen Kinder haben in gleicher Weise die mystische Kommunion empfangen. Es ist auch vorgekommen, daß bei der mystischen Kommunion zwei Engel erschienen sind. In diesem Falle hat der eine Engel den Kelch mit dem Blut und der zweite Engel den mit der Hostie getragen und beide Engel, jeder für sich, haben mir den Kelch bzw. die Hostie gereicht. Zur Klarstellung möchte ich den Ablauf der mystischen Kommunion wie folgt schildern: Die beiden Engel sind auf mich zugekommen. Ich habe von dem

einen Engel den Kelch mit dem Blut genommen und, nachdem ich davon getrunken hatte, diesen dem Engel wieder zurückgereicht. Nun habe ich von dem zweiten Engel eine Hostie bekommen. Die übrigen Seherkinder haben die beiden Engel und überhaupt die mystische Kommunion nicht wahrgenommen. Aus diesem Grunde habe ich die beiden Engel unterstützt. Ich habe den Kelch mit dem Blut dem Engel wieder genommen und das nächste Seherkind davon trinken lassen. Der zweite Engel mit den Hostien hat dann dieses Kind gespeist. So in Fortsetzung, bis alle Kinder die mystische Kommunion empfangen hatten. Den Kelch mit dem Blut habe ich jedenfalls den Kindern persönlich hingereicht. Von den Kindern weiß ich, daß die einen das Blut und die Hostien schmeckten und die andern nicht. Welche Kinder nun den Geschmack des Blutes mit der Hostie bei der mystischen Kommunion verspürt haben, weiß ich nicht.

Frage: Nach Ihren Ausführungen sind manchmal zu den mystischen Kommunionen zwei Engel erschienen. Ein Engel hatte den Kelch mit dem Blut und der andere den Kelch mit den Hostien. Der Engel mit den Hostien hat diese Ihnen und den übrigen Seherkinden selbst gereicht. Warum hat eigentlich der Engel, der das Blut trug, dies nicht auch selbst gereicht?

Antwort: Der Engel, der den Kelch mit dem Blut trug, hat mich aufgefordert, den Kelch zu nehmen und davon zu trinken. Er hat mich weiter aufgefordert, auch die übrigen Kinder von dem Blut trinken zu lassen. Das habe ich getan. Warum es der Engel nicht selbst getan hat, weiß ich nicht. An manchen anderen Tagen hat aber der Engel, der den Kelch mit dem Blut hatte, diesen den übrigen Kindern und auch mir persönlich gereicht.

Frage: Ich kann mir nicht erklären, warum der Engel, der den Kelch mit dem Blut hatte, an einem Tag das Blut den Kindern selbst gereicht hat und an einem andern Tag dieses Blut durch Sie den Kindern hat reichen lassen. Von menschlichen Gesichtspunkten heraus wäre dies als eine Bequemlichkeit des Engels anzusehen?

Antwort: Von dem Engel selbst weiß ich, daß das Kind, das den Kelch mit dem Blut den andern Kindern reichen darf, mehr Gnade hat wie die übrigen.

Vorhalt: Mir ist bekannt, daß zwischen Ihnen und den übrigen Seherkindern in der Erscheinungssache ein Streit ausgebrochen ist. Was können Sie uns dazu sagen?

Antwort: Im Sommer 1951, die genaue Zeit kann ich nicht mehr angeben, war ich mit den übrigen Seherkindern auf dem Erscheinungshügel in Heroldsbach. Ich hatte eine Erscheinung, die übrigen Kinder nicht. Ich habe meine Erscheinung auch bekannt geben lassen. Als diese vorbei war, sind die übrigen Kinder über mich hergefallen. Es ist zum Streit gekommen. Was mir die Seherkinder vorgeworfen haben, weiß ich heute nicht mehr. Erinnern kann ich mich, daß ich weinend weggegangen bin. Ich weiß aber nicht mehr, zu wem ich ging. Aus dem Gedächtnis heraus kann ich sagen, daß der Vorwurf der andern Seherkinder mir gegenüber etwa gelautet hat: „Was du gesehen hast, das glauben wir nicht. Das ist nicht wahr."

Vorhalt: Nach den Aussagen drei erwachsener Zeugen sind Sie nach dem Streit mit den andern Seherkindern weinend vom Berg in Heroldsbach heruntergegangen und haben auf Befragen folgendes gesagt: „Die andern Seherkinder haben mich auf die Seite geschoben und mich bei der Erscheinung nicht mitmachen lassen wollen." Sie sagten zu mir: „Du fährst alle Tage von Forchheim nach Heroldsbach und sagst zu den Leuten, du siehst etwas, du siehst so wenig wie wir." Diese drei Zeugen erklärten ausdrücklich, für ihre Angaben jederzeit einstehen zu können.

Antwort: Ich habe derartige Äußerungen andern Personen gegenüber niemals gemacht. Die drei Zeugen sagen nicht die Wahrheit.

Vorhalt: Ein anderer Zeuge gab bei seiner Vernehmung an, Sie mit einem Mann in der Nähe des Erscheinungshügels im Walde am Boden liegend angetroffen zu haben. Was können Sie dazu sagen?

Antwort: Das ist nicht wahr, der Zeuge lügt. Man will mich nur schlecht machen. In Heroldsbach habe ich gehört, ich berichtige, einige fremde Leute sind in die Wohnung meiner Eltern zu mir gekommen und haben gesagt: „Ein Priester hat von der Kanzel verkündet, daß ich ein Kind bekomme." Welcher Priester dies war und wo diese Verkündigung erfolgt ist, weiß ich nicht. Bei der Mitteilung handelt es sich um eine Pilgerin, die in Heroldsbach war. Ihren Namen weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, wo sie her ist. Das, was mir diese Pilgerin unterbreitet hat, hat mir auch meine Mutter schon gesagt. Woher es meine Mutter weiß, ist mir nicht bekannt. Es stimmt nicht, daß ich ein Kind bekomme. Diese Behauptung des mir unbekannten Priesters ist völlig aus der Luft gegriffen. Ich bin der Meinung, daß die mir vorgehaltene mich belastende Aussage von dem

Kaufmann Bauer aus Aargau, Schweiz, stammt. Dieser Bauer muß in der Schweiz schriftlich derartige Behauptungen aufgestellt haben. Ein Priester aus der Schweiz hat mir deshalb zwanzig Fragen beantworten lassen. Es stimmt jedenfalls nicht, daß ich mir in sittlicher Hinsicht etwas zuschulden habe kommen lassen. Alle derartigen Behauptungen sind unwahr. Ich merke schon seit längerer Zeit, daß man versucht, mich schlecht zu machen. In einem Kirchenblatt wurde mir z. B. vorgeworfen, ich sei geschminkt und mit rasierten und nachgezogenen Augenbrauen vor dem Weihbischof (Dr. Landgraf) gestanden. Dieser Vorwurf erfolgte ebenfalls unberechtigt. Ich bin niemals geschminkt und mit rasierten und nachgezogenen Augenbrauen herumgelaufen und vor dem Weihbischof gestanden.

Vorhalt: Eine andere Zeugin gab bei ihrer Vernehmung an, daß Sie der Zeugin gegenüber angegeben haben, die anderen Sehermädchen würden schon manchmal bei den Erscheinungen schwindeln. Außerdem, daß Sie selbst nur noch solange nach Heroldsbach gingen, bis Sie genügend Geld haben, um sich ein kleines Auto zu kaufen. Was können Sie dazu sagen?

Antwort: Ich habe niemals solche Erklärungen abgegeben. Die betreffenden Zeugen, die das behaupten, sagen nicht die Wahrheit. Die Behauptung, ich würde nur so lange nach Heroldsbach gehen, bis ich genügend Geld hätte, um mir ein Auto zu kaufen, habe ich auch schon von anderer Seite vorgehalten bekommen. Eine Frau aus Bamberg, wer es war, weiß ich nicht, hat dies einer Frau aus Schweinfurt im Zuge mitgeteilt. Die Frau aus Schweinfurt, wie diese heißt, weiß ich ebenfalls nicht, hat mir es dann wieder erzählt. Im übrigen stimmt es nicht, daß ich in meiner Eigenschaft als Seherin jemals Geld bekommen habe. Das ist die Wahrheit.

Vorhalt: Ich bin nicht davon überzeugt, daß Sie tatsächlich die Wahrheit gesagt haben. Ich weiß zufällig ganz genau, daß Sie von verschiedenen Personen Geld bekommen haben.

Antwort: Ich habe tatsächlich die Wahrheit gesagt. Ich wüßte nicht, von wem ich Geld bekommen haben sollte. Erst am letzten Sonntag hat mir eine Frau in der Gastwirtschaft in Heroldsbach Geld angeboten. Ich habe das Geld nicht genommen. Ich habe überhaupt niemals Geld angenommen, obwohl man mir solches angeboten hat. Das ist die Wahrheit. Ich bestreite ganz entschieden, von Pfarrer Gailer, von einer führenden Person in der Erscheinungssache, von Wallfahrern oder von anderen Menschen jemals Geld bekommen zu

haben. Auch wenn Pfarrer Gailer in seinen Büchern Geldbeträge als an mich ausgehändigt eingetragen haben sollte, so geht mir dies nichts an. Ich habe kein Geld bekommen. In diesem Falle würde eine falsche Eintragung vorliegen.

Auf Befragen: Zu den Erscheinungen in Heroldsbach kann ich noch sagen, daß Vieles von den Führern der Seherkinder verkehrt gemacht worden ist. Es wurden oft an die Wallfahrer Sachen bekannt gegeben, die die Seherkinder nicht so gehört haben wollen. Die Verkünder dieser Verkündigungen der Muttergottes haben oft die Sätze herumgedreht und öfters etwas ganz anderes bekannt gegeben. Ich selbst habe wegen dieser unechten Verkündigungen mit Schlötzer und Schmitt gesprochen. Ich habe gewöhnlich zur Antwort bekommen: „Was mischt denn du dich da hinein?" Festgestellt habe ich jedenfalls, daß derartige falsche Verkündigungen oft an die Wallfahrer auf dem Erscheinungshügel sowohl von Schlötzer als auch von Schmitt und Dr. Heil bekanntgegeben worden sind. Zur Klarstellung möchte ich noch angeben, daß bei der Bekanntgabe an die Wallfahrer der Sinn der gleiche geblieben ist. Nur der Wortlaut war anders.

Es ist auch zwischen den Sehermädchen aus Heroldsbach und mir schon zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Einmal, wann es war, weiß ich nicht mehr, hatte ich auf dem Erscheinungshügel eine Erscheinung und die anderen Sehermädchen nicht. Dadurch wurde der Neid der Sehermädchen aus Heroldsbach hervorgerufen. Kuni Schleicher sagte damals zu mir: „Du hast so wenig gesehen wie wir." In das gleiche Horn haben dann auch die übrigen Seherkinder geblasen. Anschließend sagte dann Kuni Schleicher noch zu mir, daß sie das nicht so gemeint hat. Außerhalb der Erscheinung komme ich nur mit Gretel Gügel zusammen. Ich habe im Anfang den Kindern aus Heroldsbach den Vorschlag gemacht, zusammen in ein Zimmer zu gehen, um noch etwas zu spielen. Die Seherkinder sind darauf aber nicht eingegangen. Sie haben sich von mir immer etwas ferngehalten.

Es stimmt, daß ich zu der Zeit, als Dr. Heil hier war, mit den übrigen Seherkindern in der Gartenlaube des Pfarrhauses zusammengekommen bin. Dr. Heil besprach mit uns bei solchen Zusammenkünften religiöse Sachen und forderte uns auf, bei den Erscheinungen und auf dem Wege zum Erscheinungshügel anständig zu sein. Er meinte, wir sollten keine Dummheiten machen und nicht überall herumsehen, denn die Wallfahrer würden obachtgeben. Es stimmt nicht, daß wir von Dr. Heil über Erscheinungsvorgänge selbst unterrichtet worden sind.

Im Jahre 1951 befanden wir Sehermädchen uns in Begleitung von Schlötzer auf dem Erscheinungshügel. Schlötzer forderte uns auf, an die Muttergottes bestimmte Fragen zu richten. Die Antwort, die ich auf diese Frage von der Muttergottes erhalten habe, lautete anders als die der Kinder. Herr Schlötzer hat hierauf meine Antwort nicht anerkannt und gesagt, das, was ich angegeben habe, sei nicht richtig, denn die übrigen Kinder hätten etwas anderes gesagt. Es hat sich hier um eine Frau aus Schweinfurt gehandelt, die ebenfalls die Stimme des Heilands gehört haben wollte. Wie die Frau heißt, weiß ich nicht. Doch, mir ist der Name soeben eingefallen, die Frau heißt Göppner. Die Frau hielt sich sehr oft bei den Sehermädchen in Heroldsbach, auch in deren Wohnungen auf. Ich habe dies nicht gewußt. Die Frau wollte jedenfalls auch Verkündigungen des Heilands gehört haben. Schlötzer ließ uns deswegen die Muttergottes befragen. Die Frage lautete: „Liebe Muttergottes, ist diese Stimme des Heilandes echt?" Damit war die Verkündigung dieser Frau aus Schweinfurt gemeint. Die Antwort der Muttergottes hat für mich gelautet: „Nein, das ist meine Stimme nicht." Die Antwort der anderen Mädchen lautete: „Das ist meine Stimme!" Es bestand also ein offensichtlicher Widerspruch. Etwas konnte nicht stimmen. Schlötzer wurde damit fertig, indem er einfach sagte: „Meine Antwort sei nicht wahr.""

IV.

Vernehmung der Antonie Saam am 6. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Antonie Saam, 13 Jahre alt, geboren 29. 9. 1938 in Forchheim, Schülerin der 8. Volksschulklasse, wohnhaft Thurn Nr. 6, Tochter des Organisten Nikolaus Saam und Gretel Saam, geborene Ernst.

Antonie Saam gibt zur Sache an: „Ich bin als Sehermädchen bekannt und habe vom 11. 10. 1949 bis zum 15. 8. 1951 an den Erscheinungsvorgängen in Heroldsbach teilgenommen. Im Anfang habe ich erfahren, daß einige mir bekannte Kinder die Muttergottes gesehen haben sollen. Ich bin deswegen am 11. 10. 1949 auf den Berg bei Heroldsbach gegangen und habe dort einige Sehermädchen angetroffen. Ich frug die Kinder, darunter war auch Kuni Schleicher, wo sie die Muttergottes gesehen hätten. Die Mädchen deuteten in Richtung des Birkenwaldes. Ich habe zunächst nicht sofort etwas gesehen.

Dann aber über dem Birkenwald, nicht ganz vorne, und nicht ganz hinten, eine Erscheinung wahrgenommen. Diese Erscheinung war zwischen 70 und 80 cm groß. Es war die Muttergottes, im weißen Kleid und mit weißem Schleier. Das Gesicht konnte ich nicht erkennen. Die Muttergottes hatte sich von dieser Stelle auch nicht wegbewegt und auch sonst keine Bewegung gemacht. Insgesamt habe ich diese Erscheinung etwa 10 Minuten lang beobachten können. Dann war sie verschwunden. (Also kann dies nicht die Waldlücke gewesen sein, die immer blieb: Der Verfasser.).

Am 14. 10. 49 hatte ich die gleiche Erscheinung. Auch an diesem Tag war es die gleiche Stelle über dem Birkenwald, nicht ganz vorne und nicht ganz hinten. Dieselbe Erscheinung habe ich in der gleichen Weise in den darauffolgenden Tagen bis Ende Oktober 1949 wahrgenommen. Die Erscheinung ist immer deutlicher geworden und Ende Oktober 1949 mit allen Einzelheiten für mich sichtbar gewesen.

Im Monat November 1949 habe ich überhaupt keine Erscheinung wahrgenommen. Soweit mir bekannt ist, ist auch den übrigen Sehermädchen in diesem Monat nichts erschienen.

Am 8. 12. 1949 sah ich dann die Sonnendrehung und in der Sonne die Muttergottes. Kurze Zeit später, aber noch am gleichen Abend bemerkte ich dann die Muttergottes wieder an der alten Stelle über dem Birkenwald in einer Größe von 70 bis 80 cm, aber genau so, wie ich sie auch im Oktober 1949 wahrgenommen hatte. Allerdings sah ich auch, wie die Muttergottes den Kopf bewegte.

Die nächste Erscheinung hatte ich am 24. 12. 1949, wiederum an der gleichen Stelle über dem Birkenwald. Es war schon dunkel. In diesem Falle jedoch bemerkte ich nicht nur die Muttergottes, sondern auch das Jesuskind und den hl. Josef in einem braunen Umhang. Es war die hl. Familie. Ob ich noch mehr gesehen habe, ist mir heute nicht mehr in Erinnerung.

Am 6. 1. 1950, es war der Feiertag hl. Dreikönige, sah ich wiederum über dem Birkenwald an der gleichen Stelle die Muttergottes, wie ich sie auch im Oktober 1949 gesehen hatte.

Am 13. 1. 1950 befand ich mich mit meiner Mutter auf dem Erscheinungshügel. Wir standen etwa dort, wo sich die Gebetshalle befindet. Von hier aus sah ich etwa dort, wo jetzt die Kapelle steht, die Muttergottes in Lebensgröße in einem Lichtschein stehen. Die Muttergottes war weiß gekleidet und trug über dem Kopf und Oberkörper einen Schleier. Ich sah sie von dieser Stelle nicht weggehen. Sie war jedoch plötzlich verschwunden.

Meiner Mutter habe ich von dieser Erscheinung sofort Mitteilung gemacht. Sie hat sich aber gefürchtet. Noch am gleichen Abend sind wir dann zu Pfarrer Gailer gegangen, dem ich meine Erscheinung unterbreitet habe und der es aufgeschrieben hat.

Die nächste Erscheinung hatte ich am 2. 2. 1950. Es erschien mir an diesem Tage die Muttergottes über dem Birkenwald. Wie es war, weiß ich jedoch heute nicht mehr.

Am 25. 3. 1950 ist mir dann die Muttergottes in Lebensgröße über dem Birkenwald erschienen. Die Muttergottes ist damals heruntergeschwebt zum Podium. In der Folgezeit, und zwar bis Anfang August 1951 hatte ich dann immer Erscheinungen. Unter anderm sah ich dabei auch die Engel und darunter einen Engel, der „Porzel" hieß. Daß der Engel diesen Namen führte, hatten die anderen Sehermädchen gesagt. Von diesen Sehermädchen habe ich es gehört.

Es stimmt, daß ich im August 1951 mit in Berchtesgaden gewesen bin. Meine Mutter ist damals auch mitgefahren. Bei uns befanden sich noch Herr Koch, Dr. Wetzel, ein Priester Wehrhahn (Pater Gebhard Heider und Pater Hümpfner: Verfasser), sowie andere Sehermädchen mit ihren Eltern. Wer für die Kosten der Reise aufgekommen ist, weiß ich nicht. Es hat sich in Berchtesgaden nichts Besonderes ereignet.

Es stimmt, daß ich ab und zu mit den anderen Sehermädchen in der Gartenlaube des Pfarrhauses war. Dr. Heil ist jeweils bei uns gewesen. Dr. Heil erzählte uns vom Heiligen Geist und sonstige religiöse Sachen. Ich habe nie gehört, daß Dr. Heil uns bei einer solchen Gelegenheit zum Anstand auf dem Erscheinungshügel ermahnt hat.

Ich habe in meiner Eigenschaft als Sehermädchen von niemand Geld bekommen. Lediglich erhielt ich kleinere Geschenke, wie eine Tafel Schokolade und einen Kleiderstoff. Davon, daß wir aufgefordert worden sind, uns unsere Erscheinungen nicht mehr ausreden zu lassen, ist mir nichts bekannt."

V.

Vernehmung der Betti Büttner am 6. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Betti Büttner, geboren am 16. 3. 1938 in Forchheim, Volksschülerin der 8. Klasse, Tochter des Maurers Georg Büttner und der Margareta Büttner, geborene Kraus, wohnhaft Heroldsbach Nr. 21.

Betti Büttner gibt zur Sache an: „Ich bin als eines der Sehermädchen von Heroldsbach bekannt. Am 10. 10. 1949 hat mich Gretel Gügel in den Vormittagsstunden aufgefordert, mit ihr in den Nachmittagsstunden im Walde trockene Blätter zu sammeln. Zu diesem Zweck sind wir gegen 14.30 Uhr in Richtung des Schloßparkes gegangen. Etwa dort, wo jetzt der Lichtmast neben der Kapelle steht, wenigstens von dieser Stelle aus, habe ich über dem Birkenwald eine weiße Gestalt mit einem weißen Rosenkranz gesehen. Die Gestalt war etwa 1 Meter groß und bewegte sich nicht. Ich habe diese Erscheinung etwa fünf Minuten lang gesehen, dann war sie verschwunden. Um was es sich hier gehandelt hat, weiß ich nicht. Ich habe diese Erscheinung als weiße Frau bezeichnet. So habe ich auch gesagt.

Am 11. 10. 1949 bin ich gegen 17,30 Uhr mit Kuni Schleicher, Gretel Gügel, Erika Müller, Maria Heilmann und Irma Mehl wiederum über dem Herrengarten in Richtung des Schloßgartens gegangen. Wie am Vortage habe ich über dem Birkenwald die Erscheinung in gleicher Weise gesehen. Sie war an derselben Stelle, genau wie am Vortage, nur erschien es mir, als ob diese weiße Erscheinung die Hand bewegt hätte. Bei Einbruch der Dunkelheit ist diese Erscheinung immer heller geworden und dann zwischen zwei Eichen verschwunden. Ich bin etwas erschrocken gewesen. Auch an diesem Tage habe ich die Erscheinung als weiße Frau bezeichnet. Die übrigen Kinder, die noch bei mir waren, sagten, sie hätten ebenfalls die weiße Frau gesehen. Unsere Wahrnehmung haben wir auch dem Pfarrer Gailer gesagt. An diesem Abend ist auch Antonie Saam zu uns gekommen. Ob diese ebenfalls etwas gesehen hat, weiß ich nicht.

Am 12. 10. 1949 war ich wieder auf dem Berge. Gesehen habe ich jedoch nichts.

Die nächste Erscheinung hatte ich am 13. 10. 1949, gegen 17,30 Uhr. Es waren alle anderen Kinder bei mir. Auch die Antonie Saam und einige Frauen aus Forchheim waren mit anwesend. Ich habe die gleiche Wahrnehmung gemacht wie am 10. 10. 1949. Ich sah die helle Erscheinung über dem Birkenwald, sonst nichts. Diese Erscheinung war nicht ganz vorne, sondern weiter zurück. Ob die anderen Kinder auch etwas gesehen haben, weiß ich nicht. Ich weiß aber, daß die Frauen aus Forchheim die Antonie Saam hochgehoben und sie gebeten haben, einmal zu fragen, was es für eine Erscheinung sei. Antonie Saam hat diese Frage gestellt und dann erklärt, daß die Antwort von der Erscheinung „Ich bin die Muttergottes" ge-

lautet hat. Ich habe dies selbst nicht gehört, sondern erst von den Forchheimer Frauen erfahren.

In den folgenden Tagen und zwar bis Ende Oktober 1949 bin ich jeden Tag auf dem Erscheinungshügel gewesen. Ich habe täglich immer nur das gleiche wie am 10. 10. 1949 über dem Birkenwald gesehen. Sonst nichts. Das ist die Wahrheit. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Ich habe diese Erscheinung auch immer nur als „Weiße Frau" bezeichnet. Daß es die Muttergottes sein soll, hat nur die Antonie Saam einmal gesagt, als die Forchheimer Frauen in den ersten Tagen dabei waren.

Etwa im Oktober 1949, das genaue Datum weiß ich nicht mehr (Verfasser: 21. Oktober), ist der Domprediger Schaarschmidt bei uns auf dem Berg gewesen. In seinem Auftrag mußte ich zwei Fragen an die Erscheinung richten. Den Wortlaut der ersten Frage weiß ich nicht mehr. Die zweite Frage lautete: „Bist du die Assumpta?" Auf die erste Frage habe ich eine Antwort vernommen. Sie lautete: „Die Leute sollen fest beten!" Ich habe auch bei der Erscheinung die Mundbewegung, als sie Antwort gab, wahrgenommen. Auf die zweite Frage habe ich keine Antwort gehört.

Ende Oktober 1949 bis zum 8. 12. 1949 habe ich nichts gesehen, obwohl ich jeden Tag auf den Berg gegangen bin. Erst am 8. 12. 1949 sah ich in den späten Nachmittagsstunden, wie sich die Sonne drehte, und gleichzeitig in der Sonne dieselbe Erscheinung wie über dem Birkenwald, nur etwas kleiner. Weiter habe ich nichts gesehen. Ich bin dann auch nach Hause gegangen.

Im Frühjahr 1950 hat Herr Schlötzer aus Forchheim, ich bin damals mit ihm vom Berg heruntergegangen, zu mir gesagt: „Bleibt nur fest darauf bestehen, daß ihr das gesehen habt!" Ich bin damals allein bei Schlötzer gewesen. Ob er auch die anderen Kinder aufgefordert hat, auf ihren Aussagen bestehen zu bleiben, weiß ich nicht.

Vom 8. 12. 1949 bis Weihnachten 1949 habe ich dann nichts mehr gesehen. Am 24., 25. und 26. 12. 1949 habe ich dann wieder die Erscheinung (Weiße Frau) über dem Birkenwald gesehen. Es war die gleiche Erscheinung wie im Oktober 1949. Auch die Stelle hatte sich nicht geändert. Sonst habe ich an Weihnachten 1949 nichts gesehen. Ich habe allerdings angegeben, noch die Krippe, die Flucht nach Ägypten, den hl. Josef und den Stall usw. gesehen zu haben. Wir hatten eine Krippe zu Hause und diese hatte ich im Gedächtnis. Deshalb sagte ich damals auch, ich würde die Krippe usw. sehen. Tatsächlich war dies nicht der Fall. In den Weihnachtstagen 1949 habe ich nur die Erscheinung über dem Birkenwald gesehen. (Bemerkungen hiezu vom Verfasser: Diese Aussage der Betti Büttner kann, mit jenen nach dem unmittelbaren Verhör am 24. 12. 1949 durch den Verfasser nachts im Pfarrhof verglichen, nicht richtig sein, ebenso nicht beim Vergleich ihrer bei der Erzbischöflichen Prüfungskommission gemachten Aussagen über ihre Erscheinungen am 14. 12. 1949. Vgl. zu letzterem Amtsblatt B der Erzdiözese Bamberg vom 20. März 1950, S. 23. Wenn man den Bericht der Betti Büttner vom 24. 12. 1949 aufmerksam liest, dann ergeben sich, wenn man an ihre Krippe zu Hause denkt, solche wesentliche inhaltliche Unterschiede, daß Betti Büttner nicht bloß ihre Gedanken von ihrer Krippe zu Hause im Kopfe gehabt haben kann, sondern daß sie die so lebendig geschilderten Vorgänge ebenso wie die übrigen Seherkinder, die dies nicht leugnen, wirklich gesehen haben muß. Man denke nur an die verschiedenartigen und nacheinander so lebendig erlebten Vorgänge der ganzen Kindheitsgeschichte Jesu, während die Krippe zu Hause doch nur eine einzige Darstellung von stummen Figuren zeigt! Beachte das lebendige Nacheinander der einzelnen Vorgänge mit anderen Zügen als bei der Krippe zu Hause, so z. B. in der Schilderung vom 24. 12. 1949: „Vor der Krippe sind kleine Kinder und Hirten gekniet. Später sah ich einen Hirten, der ein kleines Bätzela getragen hat... Hierauf (Beachte das Nacheinander gegenüber dem Einmaligen, Gleichzeitigen bei der Krippe zu Hause!) sah ich, wie die Heiligen Dreikönige „gekommen sind" (in der Krippe zu Hause waren sie vor der Krippe gekniet!)... Zuletzt (beachte das Nacheinander des Erlebens!) sah ich einen Bretterhaufen (Die Krippe zu Hause kann eine solche Phantasie nicht erzeugen!). Alle Personen sah ich in Lebensgröße, nur den Engel neben der Muttergottes, der immer bei ihr war, sah ich bloß 1 Meter hoch". (Dieser große, so genau erlebte Unterschied gegenüber den Figuren in der Krippe zu Hause zeigt ganz deutlich, daß die Weihnachtsschau der Betti Büttner keine bloß eidetische gewesen sein kann. Vermutlich hat Büttner, die ohnedies nicht soviel gesehen hat und mit Irma Mehl schon längere Zeit nicht mehr mit den übrigen Seherkindern gegangen ist, angeblich weil nach Aussage der Frau Agnes Schleicher die Muttergottes sie nicht mehr haben wolle, nach der langen Zwischenzeit zwischen den Weihnachtsvisionen (24. 12. 49) und dem Polizeiverhör (6. 2. 52), vielleicht auch wegen ihres ungewollten Fernbleibens etwas verärgert, sich nicht mehr genau erinnert oder erinnern wollen an die Weihnachtsvisionen und hat sich von der Polizei in die Irre führen lassen. Sie ist auch sehr schüchtern. Vgl. auch ihre Berichtigung S. 24 gegenüber

der Polizei! („nicht so schien"). Vgl. hiezu die Angaben der übrigen Seherkinder, welche alle auf der Richtigkeit ihrer diesbezüglichen Aussagen bestehen blieben).

Bis Mai 1950, ich bin täglich auf den Berg gegangen, habe ich dann noch ab und zu die helle Stelle über dem Birkenwald, eben die „Weiße Frau" an der gleichen Stelle und in der gleichen Form, wie bereits angegeben, gesehen.

Frage: Hast Du sonst noch etwas gesehen, das Du bisher nicht angegeben hast?

Antwort: Ich weiß sonst nichts mehr.

Frage: Du hast im Verlaufe Deiner Vernehmung so nebenbei erwähnt, auch die Muttergottes in Lebensgröße gesehen zu haben. Wie Du sagst, sei dies im Mai 1950 gewesen. Hast Du nun diese Erscheinung gehabt oder hast Du sie nicht gehabt?

Antwort: Ich habe sie gesehen. Es war dreimal. Wir standen am Podium auf dem Erscheinungshügel und die Erscheinung in Lebensgröße war am Lichtmast beim Forchheimer Altar. Ich bin dann auch weiterhin, und zwar bis Sommer 1951 als Sehermädchen täglich auf den Erscheinungshügel gegangen. Gesehen habe ich ab Mai 1950 jedoch nichts mehr. Warum dies so war, weiß ich nicht. Die anderen Sehermädchen, bei denen ich ständig war, hatten auch in dieser Zeit laufend Erscheinungen.

Frage: Warum gehst Du eigentlich seit Sommer 1951 nicht mehr als Sehermädchen auf den Berg?

Antwort: Die Mutter des Sehermädchens Kuni Schleicher hat damals zur Irma Mehl gesagt, die Muttergottes habe gesagt, mich und die Irma Mehl wolle sie nicht mehr haben. Angeblich hat die Muttergottes dies der Kuni Schleicher mitgeteilt. Ich habe dies auch meiner Mutter unterbreitet. Meine Mutter hat auf dies hin mich nicht mehr als Sehermädchen mitgehen lassen.

Frage: Du hast bei der Niederschrift Deiner Aussagen aufmerksam zugehorcht. Ist nun etwas in Deinen Aussagen enthalten, das doch nicht ganz richtig ist und das Du noch geändert haben möchtest?

Antwort: Nein, ich möchte nur berichtet haben, daß es mir nicht so schien, als ob die weiße Gestalt über dem Birkenwald die Hände bewegt hätte, sondern, daß ich sah, wie sie die

Hände (wirklich) bewegte. Sonst will ich nichts berichtigt haben. (Damit ist der Einwand vom Lichtschlitz widerlegt! Der Verfasser.).

Bei den Zusammenkünften der Sehermädchen in der Gartenlaube des Pfarrers in Heroldsbach bin ich nur zweimal dabei gewesen. Dr. Heil hat uns bei diesen Zusammenkünften religiöse Sachen vorgetragen und den (Wunden-) Rosenkranz gelernt. Meine Mutter hat mir dann untersagt, an den weiteren Zusammenkünften teilzunehmen.

An der Reise der Sehermädchen nach Berchtesgaden habe ich nicht teilgenommen.

Ich habe nur einmal von Pfarrer Gailer alte Kleider bekommen. Diese habe ich wieder an Flüchtlinge abgegeben. Geld habe ich niemals bekommen."

VI.

Vernehmung der Kuni Schleicher am 6. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Kuni Schleicher, geboren am 31. 1. 1938 zu Heroldsbach, Schülerin der 8. Volksschulklasse, Tochter des verstorbenen Peter Schleicher und Agnes, geborene Simon, wohnhaft zu Heroldsbach Nr. 111 a.

Kuni Schleicher gibt zur Sache an: „Am 9. 10. 1949 gegen 16 Uhr waren Erika Müller, Gretel Gügel, Maria Heilmann und ich im Schloßpark und haben dort, weil wir von unserem Lehrer hiezu den Auftrag hatten, bunte Herbstblätter gesammelt. Auf dem Nachhauseweg hat sich Maria Heilmann ungefähr dort, wo jetzt der Lichtmast links von der Kapelle steht, umgedreht und über dem Birkenwald, aber weiter hinten beim Firstberg, eine weiße Frau gesehen. Diese weiße Erscheinung ist nach rückwärts geschwebt. Auch die übrigen Kinder und ich haben diese Erscheinung gesehen. Zuvor sah Erika Müller zwischen den Bäumen des Birkenwaldes die Schrift IHS, nur in einer anderen Schreibweise, nicht so, wie es sonst an den Kruzifixen zu sehen ist. Auch ich habe diese Schrift gesehen. Bei diesem Schriftbild befand sich das S über dem H.

Am 10. 10. 1949, es war in den Nachmittagsstunden, eine Zeit kann ich jedoch nicht angeben, sahen wir wieder am Firstberg über dem Birkenwald hinweg die gleiche Erscheinung wie am Vortage. Die Gestalt war weiß verhüllt. Was es war, wußten wir

noch nicht. Es war noch alles undeutlich. Ein Gesicht war nicht zu erkennen. Die Gestalt war etwa 50 cm groß. Sie war weit von uns entfernt. Gretel Gügel und Betti Büttner, die bei mir waren, haben diese weiße Erscheinung im Hintergrund am Firstberg ebenfalls gesehen.

Am 11. 10. 1949, in den Abendstunden, nun waren noch Antonie Saam und Irma Mehl sowie Maria Heilmann bei mir, hatte ich die gleiche Erscheinung, wiederum hinten am Firstberg gesehen. Antonie Saam, die Mehl und die Heilmann haben ebenfalls diese weiße Gestalt so wie ich gesehen. Man konnte nichts genau erkennen und auch das Gesicht war nur verschwommen sichtbar. Die Gestalt war an der gleichen Stelle wie am Vortage. Ob Antonie Saam, die neu hinzugekommen war, uns erst nach der Stelle der Erscheinung gefragt hat, weiß ich nicht. Bekannt ist mir nur, daß sie die weiße Gestalt auch gesehen hat. Wir haben an diesem Abend dem Pfarrer Gailer Mitteilung über unsere Erscheinung gemacht.

Ich kann mich nicht erinnern, in der Flaschenbierhandlung Götz in Heroldsbach zu einem erwachsenen Menschen auf dessen Fragen gesagt zu haben, daß die Antonie Saam nichts gesehen habe, sondern uns erst gebeten hat, ihr doch die Stelle zu zeigen.

Am 13. 10. 1949 waren wir Kinder wieder auf dem Erscheinungshügel. Es hatten sich an diesem Tage auch schon viele Leute eingestellt. Wir sahen die gleiche Erscheinung an der gleichen Stelle wie in den Tagen vorher. Antonie Saam hat an diese Erscheinung auf Ersuchen einer Frau eine Frage gerichtet. Wie diese Frage gelautet hat, weiß ich nicht mehr. Ich habe auch die Antwort nicht gehört. Ich weiß auch nicht, was die Antonie Saam von der Erscheinung für eine Antwort erhalten hat.

Am 14. 10. 1949 habe ich im Auftrag der Lehrerin Sauer, wo sie her ist, weiß ich nicht genau, eine Frage an die Erscheinung gerichtet. Die Frage lautete: „Liebe Muttergottes, was sollen wir tun?“ Als Antwort hörte ich: „Beten.“ Ich habe noch eine weitere Frage an die Erscheinung gerichtet und ich weiß, daß ich als Antwort: „Ich bin die Muttergottes, die Himmelsmutter“ vernommen habe. Schon vorher hatte ich von den Leuten, die auf den Berg gekommen waren, gehört, daß die Erscheinung die Muttergottes sei. Um diese Zeit konnten wir die Gestalt der Erscheinung und das Gesicht derselben schon deutlich erkennen. Ich wenigstens habe dies gesehen.

Es stimmt, daß ich am 14. 10. 1949 auch durch ein Fernglas in Richtung des Firstberges gesehen habe, um die Erscheinung besser

wahrnehmen zu können. Ich habe das Fernglas dorthin gerichtet, wo ich sonst die Erscheinung mit dem bloßen Auge erkennen konnte. Gesehen habe ich durch das Fernglas nichts. Zur Klarstellung möchte ich sagen, daß der Besitzer des Fernglases (Frank, „Lipper“ genannt. Verfasser) mich gebeten hat, die Erscheinung einmal durch das Fernglas zu suchen. Ich habe also nicht freiwillig, um die Erscheinung besser sehen zu können, durch das Fernglas geschaut. Im Fernglas habe ich, weil ich von Frank etwas dirigiert worden bin, wohl die Waldlichtung am Firstberg wahrgenommen. Diese Lichtung hatte mit der Erscheinung nichts zu tun. Die Lichtung kann doch nicht sprechen. Im übrigen ist die von uns wahrgenommene Erscheinung links von der Lichtung gewesen. Ich möchte berichtigen, von uns aus gesehen befand sich die Erscheinung rechts von der Lichtung am Firstberg. (Soweit sich Verfasser erinnern kann, haben alle übrigen Seherkinder die Erscheinung links von der Waldlichtung, vom Beschauer aus gesehen, wahrgenommen. Kuni Schleicher hatte ebenfalls links von der „Waldlichtung“ im Gedächtnis, konnte sich aber bei näherem Zwischenfragen nicht mehr genau erinnern.).

Frage: Woher weißt Du eigentlich, daß die helle Stelle am Firstberg, die man tatsächlich von euerem Standplatz aus sehen konnte, eine Waldlichtung ist?

Antwort: Von unserm Standplatz aus hat man ja gesehen, daß dort Felsen sind und keine Bäume stehen. Nach den ersten Erscheinungen sind außerdem erwachsene Mädchen auf den Firstberg gegangen und haben nach ihrer Rückkunft ebenfalls gesagt, daß dort Felsen und eine Waldlücke seien. Daher weiß ich es. Zuvor habe ich es auch gewußt.

In der Folgezeit bis Ende Oktober 1949 habe ich dann täglich an der gleichen Stelle hinten am Firstberg diese helle schwebende Erscheinung wahrgenommen. Sie war zuletzt ganz deutlich und ich sah auch, daß die Erscheinung einen Rosenkranz hatte. Der Rosenkranz war schwarz, unten hing ein goldenes Kreuz daran. (Also konnte diese Erscheinung nicht der Lichtschlitz gewesen sein: Der Verfasser).

Im November 1949 sah ich die Erscheinung, obwohl ich täglich auf dem Berg war, überhaupt nicht.

Erst am 8. 12. 1949 habe ich die Muttergottes in der sich drehenden Sonne wahrgenommen. Die Sonne stand damals rechts vom Birkenwald.

Am 24. 12. 1949 sah ich über dem Birkenwald die hl. Familie, und zwar die Muttergottes, den hl. Josef und das Jesuskind in der Krippe. Hinter der Krippe stand ein weißgekleideter Engel. Der hl. Josef trug ein graubraunes Kleid mit einer lila Schärpe. Die Muttergottes hatte ein weißes Kleid und einen weißen Schleier an. Ihre Haare waren gewellt und blond und gingen bis über die Schulter herab. Den Stall habe ich nicht gesehen, dagegen hielt der Engel hinter der Krippe eine Schleife mit der Aufschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe."

Frage: Die Muttergottes soll zu Dir gesagt haben, sie wolle die Betti Büttner und die Irma Mehl nicht mehr sehen? Ist das richtig?

Antwort: Davon weiß ich nichts. Zu mir hat die Muttergottes das nicht gesagt. Ich habe schon von anderen Leuten ebenfalls gehört, daß ich eine solche Verkündigung der Muttergottes gehört und weitergegeben haben soll. Wahr ist dies nicht.

Die Hildegard Lang aus Forchheim ist erstmalig am 2. 2. 1950 als Sehermädchen mit auf dem Podium gewesen. Ich weiß nichts davon, daß sie von der Muttergottes durch ein Sehermädchen auf das Podium gerufen worden wäre. Sie war einfach plötzlich unter uns gestanden.

Von einem Streit zwischen den Sehermädchen aus Heroldsbach und der Hildegard Lang ist mir ebenfalls nichts bekannt. Daß ich bei einem solchen Streit an Pfingsten oder im Sommer 1951 zu der Hildegard Lang gesagt haben soll, sie käme auf den Berg und sage, sie sehe etwas, dabei sähe sie so wenig wie wir, ist nicht wahr. Ich weiß wenigstens nichts mehr davon. Ich kann mich nicht daran erinnern.

Es stimmt, daß wir Sehermädchen öfter in der Gartenlaube des Pfarrhauses zusammengekommen sind und uns Dr. Heil Richtlinien erteilt hat. Er meinte, wir sollten, wenn Leute an uns Fragen richten, kurze Antworten geben. Außerdem, wir sollten uns bei den Erscheinungen anständig benehmen, die Leute würden darauf achten. Herr Koch sagte zu uns, wir sollten bei der Berührung der Muttergottes diese Berührung langsam vornehmen. Was wir bei der Muttergottes berühren sollen, hat uns nicht Koch, sondern die Muttergottes selbst gesagt. Herr Koch konnte das ja nicht wissen.

Die Frau Göppner aus Schweinfurt kenne ich. Ich weiß über sie jedoch nichts anzugeben.

Es stimmt, daß ich auch mehrmals die mystische Kommunion empfangen habe. Gewöhnlich erschien uns ein Engel mit einem Kelch, in dem Blut war, und über den der Engel eine Hostie

hielt. Wir durften von dem Blut trinken. Manchmal reichte uns der Engel den Kelch selbst zum Trinken, manchmal haben wir den Kelch auch in die Hand genommen und getrunken, und manchmal, wenn wir den Engel nicht sahen, hat uns Hildegard Lang, wenn sie den Engel sah, den Kelch zum Trinken gereicht. Gespeist wurden wir immer von dem Engel. Bei einer Hostie erhielten wir nur ein Stückchen. Waren es zwei Engel, so hatte jeder dieser Engel einen Kelch mit Blut und einen weiteren Kelch mit Hostien. Dann verlief die mystische Kommunion so, daß wir den Kelch mit dem Blut in die Hand bekamen und wir diesen, nachdem wir getrunken hatten, dem Engel zurückreichten. Der Engel gab den Kelch an das nächste Kind weiter. Nun wurde das Sehermädchen, das bereits getrunken hatte, von dem Engel gespeist. Zur Klarstellung möchte ich sagen, daß bei der mystischen Kommunion das jeweilige Sehermädchen immer erst vollständig gespeist worden ist; wenn der Engel den Kelch mit dem Blut zurücknahm, dann speiste er sofort das betreffende Kind, das getrunken hatte. Wo in diesem Falle der Engel den Kelch mit dem Blute ließ, weiß ich nicht. Ich habe darauf nicht geachtet. Von August 1951 bis 14. 12. 1951 bin ich nicht auf den Berg gegangen. Ich durfte in dieser Zeit auf eine Anordnung der Geistlichkeit in Bamberg dies nicht tun. Ich hatte aber in dieser Zeit Erscheinungen bei der Grotte an der Kirche in Heroldsbach. Ich sah hier die Muttergottes, das Jesuskind und Engel. Das Jesuskind kam dann zu uns und sagte: „Kommt am Heiligen Abend auf den Berg abends um 10 Uhr!" Dem Rufe habe ich Folge geleistet. Seither habe ich wieder alle Sonntage Erscheinungen. Die letzten Erscheinungen hatte ich am vergangenen Samstag und am vergangenen Sonntag. Es war dies am 2. 2. und 3. 2. 1952.

Geldzuwendungen habe ich noch nie bekommen."

Fortsetzung der Vernehmung am 7. Februar 1952.

„Im August 1951, eine genaue Zeit kann ich nicht mehr angeben, haben die Pater Gebhard und Hümpfner angeregt und angeordnet, daß die Sehermädchen an Exerzitien in Berchtesgaden teilnehmen sollten. An diesen Exerzitien haben mit Ausnahme von Hildegard Lang, Betti Büttner und Irma Mehl alle Sehermädchen teilgenommen. Auch die Mütter der Sehermädchen sind dabeigewesen. Als männliche Begleiter sind Dr. Wetzel und Herr Koch mitgefahren. Später ist auch Pater Gebhard nachgekommen. In Berchtesgaden waren wir in einem Werkschulheim untergebracht. Vormittags und

abends wurden von Pater Gebhard Vorträge gehalten. Es ist auch dabei gebetet worden. Die übrige Zeit hatten wir frei. Genau weiß ich, daß wir am 15. 8. 1951 schon in Berchtesgaden waren. Wielange unser Aufenthalt dort gedauert hat, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Es waren nur einige Tage. Wer diese Angelegenheit, die Reise von Heroldsbach nach Berchtesgaden und zurück, sowie die Kosten für den Aufenthalt in Berchtesgaden gezahlt hat, weiß ich nicht. Einzelheiten der Vorträge, die Pater Gebhard gehalten hat, sind mir nicht mehr in Erinnerung. Die Vorträge waren aber religiöser Art.

Ich weiß heute nicht mehr, in welcher Zeit ich die Muttergottes erstmalig in Lebensgröße gesehen habe. Ich kann mich aber erinnern, daß damals die ganze Kapelle und das derzeitige Podium neben der Kapelle noch gestanden haben. Damals ist die Muttergottes vom Birkenwald her auf einer Wolke bis zu uns an die Stelle, wo jetzt das Podium steht, herübergeschwebt. Die Muttergottes war damals ganz in Weiß gekleidet. 1949 ist diese Erscheinung nicht gewesen. Es war, soweit ich mich erinnere, in den ersten Monaten des Jahres 1950.

Es stimmt, daß uns Sehermädchen auch die hl. Theresia mehrmals erschienen ist. Es war dies sowohl auf der Himmelswiese als auch auf dem Berg. Sie trug ein braunes Ordensgewand, braunen Schleier und weißen Mantel. Ob bei diesen Erscheinungen Hildegard Lang und Lehrer Rathmann anwesend waren, weiß ich heute nicht mehr."

VII.

Vernehmung der Gretel Gügel am 7. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Gretel Gügel, geboren am 1. 7. 1938, in Forchheim, Schülerin der 8. Klasse, wohnhaft in Heroldsbach Nr. 115.

Gretel Gügel gibt zur Sache an: „Am Sonntag, den 9. 10. 1949, waren Erika Müller, Kuni Schleicher, Maria Heilmann und ich im Birkenwäldchen des Schloßparkes zu Thurn und haben dort, weil unser Lehrer uns dazu beauftragt hatte, schöne bunte Blätter gesammelt. Nach einer kurzen Zeit haben wir an einer Stelle in diesem Wald, es lag dort ein Baumstamm über einer Mulde, die Blätter geordnet und etwas gespielt. Jedes von uns wollte die schönsten Blätter haben. Wir sprachen auch während des Blattsammelns von der Muttergottes, von dem Rosenkranzmonat und vom Kirchgehen. Als es im Wald schon etwas dunkel geworden ist, sind wir in

Richtung Heroldsbach gegangen, haben uns aber am Waldrand, d. h. in der Nähe des Waldrandes noch etwas aufgehalten. Wir haben uns hingesetzt und nochmals die Blätter geordnet. Kuni Schleicher hatte einen Rosenkranz bei sich und diesen kreisförmig auf der Erde ausgebreitet, so, daß das Kreuz in der Mitte war. Wir haben nun auch etwas gebetet. Dann sind wir in Richtung Heroldsbach auf den Herrengarten zu weitergegangen. Zwischen dem Birkenwald und dem jetzigen Standort des Forchheimer Altars am Lichtmast hat sich Erika Müller umgedreht und gesagt, sie sehe im Walde in etwa 1,20 m Höhe (Gretel Gügel zeigt die Höhe mit ihrer Hand an) eine hellgrüne Schrift. Die Schrift sei „IHS". Wir haben dies zunächst nicht glauben wollen und brachten das der Erika gegenüber auch zum Ausdruck. Nun hat die Erika die von ihr gesehene Schrift auf dem Boden vorgezeichnet. Es war IHS (Gretel Gügel zeichnet das Schriftbild auf ein Stück Papier, so, daß das „S" über dem „H" steht). Nun haben wir ebenfalls in Richtung des Waldes gesehen und ich habe die hellgrüne Schrift auch so gesehen, wie sie die Erika Müller am Boden aufgezeichnet hatte. Wir haben Angst bekommen (keine Eidetik! der Verfasser) und sind weitergegangen. Ungefähr in der Nähe der jetzigen Kapelle auf dem Erscheinungshügel hat sich die Maria Heilmann umgedreht und gesagt, sie sehe über dem Birkenwald eine weiße Frau, die wie eine Schwester aussehe. Wir glaubten es ihr nicht und sagten: „Nun fängst du auch schon an!" Ob sie uns die Richtung zeigte, weiß ich nicht mehr. Ich habe jedenfalls in Richtung des Waldes gesehen und über dem Birkenwald hinten beim Firstberg die weiße Frau ebenfalls gesehen. Sie war nur etwa 50 bis 60 cm groß, genau kann ich das nicht sagen (Gretel Gügel zeigt die Größe mit der Hand an), und bewegte sich nicht. Sie blieb immer am gleichen Fleck. An der rechten Seite hatte sie einen Rosenkranz von schwarzer Farbe hängen (also kann die Erscheinung nicht der von den Gegnern behauptete „Lichtschlitz", der eine Waldlücke ist hinten am Firstberg, gewesen sein. Gretel Gügel hebt das im folgenden ausdrücklich hervor. Der Verfasser). Diese weiße Frau war links von der Waldlichtung. Ich weiß das genau. Von der Waldlichtung aus auf Thurn zu habe ich diese weiße Erscheinung gesehen (also war die weiße Frau, vom Beschauer aus gesehen, links von der Waldlücke! Der Verfasser). Wir hatten Angst (keine Eidetik! Verfasser) und gingen daher heim. Als wir weggingen, war diese weiße Frau noch an der gleichen Stelle.

Auf Befragen: Ich habe schon am ersten Tag gewußt, daß oben am Firstberg eine Waldlichtung ist. Diese Waldlichtung habe

ich auch als solche von unserem Standplatz aus am 9. 10. 1949 erkannt. Ich weiß daher auch genau, daß links von dieser Waldlichtung, von unserm Standplatz aus gesehen, die weiße Frau war.

Am 10. 10. 1949, die Tageszeit weiß ich nicht mehr, sind wir Kinder auf den Herrengarten gegangen, um uns von dem, was wir am Tage vorher gesehen hatten, nochmals zu überzeugen. Ob an diesem Tag die Betti Büttner und die Antonie Saam schon dabei waren, weiß ich nicht genau. Ich möchte richtigstellen, ob Betti Büttner und Irma Mehl schon dabei waren, weiß ich nicht, es sind aber schon einige erwachsene Personen mit dabei gewesen. Ich habe jedenfalls die weiße Gestalt über dem Birkenwald hinweg, und zwar hinten am Firstberg, wieder genau so gesehen, wie am Tage vorher auch. Soweit ich mich erinnere, hat sich die weiße Gestalt an diesem Tage b e w e g t. Meines Wissens nach links und nach rechts. Das Gesicht der weißen Gestalt konnte ich nicht erkennen. Ob die weiße Gestalt bei unserem Weggehen noch an der gleichen Stelle war, weiß ich nicht mehr.

A u f B e f r a g e n: Am 3. oder 4. Tag nach der ersten Erscheinung sind wir Kinder – ob Erwachsene dabei waren, weiß ich nicht mehr – auf den Firstberg hinaufgelaufen, um die weiße Frau, die wir dort täglich gesehen haben, von der Nähe zu betrachten. Als wir an die Stelle kamen, haben wir die weiße Frau aber nicht gesehen. Es sind dort Steine teils herumgelegen, teils aufgeschichtet dort gestanden. Es waren mürbe Steine. Beim Anfassen sind die Steine zerfallen. Wir sind tatsächlich nur auf den Firstberg gegangen, weil wir dort diese weiße Gestalt gesehen hatten und sie dort suchen wollten, um sie genau betrachten zu können. Heute weiß ich nicht mehr, was wir damals dachten, als wir die weiße Frau am Firstberg nicht fanden.

Am 11. 10. 1949 sind wir dann wieder auf den Herrengarten gegangen. Auch an diesem Tage haben wir von der gleichen Stelle wie am Vortage die weiße Frau am Firstberg in der gleichen Größe und in der gleichen Weise gesehen. An diesem Tage sah ich außerdem, entweder am Fuße der weißen Frau oder auf dem Arm der weißen Frau, d a s J e s u k i n d.

F r a g e: Woher weißt Du denn, daß es das Jesuskind gewesen ist, das Du bei der weißen Erscheinung am Firstberg gesehen haben willst?

A n t w o r t: Ich habe damals nicht genau erkannt, ob es das Jesuskind war. Es war eben etwas Kleines; was es war, konnte ich

nicht genau erkennen. Später ist jedenfalls die Muttergottes mit dem Jesuskind erschienen und deshalb habe ich heute angenommen, daß ich schon am 11. 10. 1949 das Jesuskind gesehen hatte. (Wohl wegen der großen Ähnlichkeit mit der später genau erkannten Erscheinung der Muttergottes mit dem Jesuskind! Der Verfasser.).

Genau weiß ich, daß am dritten Tag, also am 11. 10. 1949, die weiße Gestalt hinten am Firstberg, wo sie sonst war, nach links in Richtung Thurn w e g g e s c h w e b t ist. Das habe ich deutlich gesehen (also keine Eidetik, kein Lichtschlitz war die Erscheinung! Der Verfasser). Die weiße Gestalt schwebte, wenn ich es ungefähr sagen soll, in Richtung des Schloßweihers in Thurn, also schräg links vorwärts und blieb dann ungefähr in der Mitte vom Firstberg zum Schloßweiher über dem Wald stehen. Ob es ganz über dem Wald war, weiß ich nicht mehr genau. (Die anderen Kinder berichten: am Waldrand! Verfasser). Es ist dann schon später gewesen und wir sind heimgegangen. Zu diesem Zeitpunkt war die weiße Frau noch an der Stelle, wo sie vorher hingeschwebt war."

F o r t s e t z u n g d e r V e r n e h m u n g u m 1 3 , 4 5 U h r. (Die Vernehmung wurde auf Wunsch des Vaters Andreas Gügel wegen der Mittagszeit unterbrochen!).

„Nach dem 11. 10. 1949 sind wir jeden Tag auf den Berg gegangen. Ich weiß, daß bereits am 13. 10. 1949 eine Anzahl erwachsener Personen mit droben waren und daß wir den Rosenkranz beteten. Bekannt ist mir außerdem noch, daß wir im ganzen Monat Oktober 1949 die Erscheinung am Firstberg an der gleichen Stelle und in der gleichen Form gesehen haben (also nach dem Wegschweben wieder an der alten Stelle des Firstberges! Verfasser.). Ob in dieser Zeit etwas Besonderes an der Erscheinung sichtbar gewesen ist, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Ich weiß aber, daß diese Erscheinung im Oktober 1949 schon g e s e g n e t hat (schwarzer Rosenkranz, Bewegung, Hinwegschweben, Erscheinung mit Jesuskind, Segnung der Erscheinung usw. sind deutliche Beweise, daß es sich bei dieser Erscheinung nicht um einen natürlichen Lichtschlitz der Waldlücke und nicht um Eidetik handeln kann! Verfasser).

Es stimmt, daß wir an einem Tag im Oktober 1949, ein genaues Datum kann ich nicht mehr angeben, auch einmal durch ein Fernglas nach der weißen Gestalt am Firstberg Ausschau gehalten haben. Damals sind Erika Müller und Küni Schleicher noch bei mir auf dem Berg gewesen (Herrengarten). Ein Mann aus Oberheroldsbach, ich weiß nur, daß der allgemein als „Lipper" angesprochen wird

(= Philipp Frank), ist mit seinem Fernglas zu uns gekommen und hat gemeint, wir sollten einmal die Erscheinung durch ein Fernglas betrachten. Ich habe ebenfalls durch das Fernglas gesehen, und zwar dorthin, wo ich sonst die weiße Gestalt am Firstberg wahrgenommen hatte. Ich sah diese im Fernglas jedoch nicht. Mit dem bloßen Auge dagegen hatte ich vorher die weiße Gestalt genau wahrgenommen. (Also ist die Erscheinung etwas Mystisches, Übernatürliches, nichts Natürliches, das mit dem bloßen Fernglas sichtbar wäre ! Verfasser.). Trotzdem ich das Fernglas auf den gleichen Punkt gerichtet hatte, sah ich, wie bereits angegeben, die weiße Gestalt nicht. Ich sah durch das Fernglas lediglich den Wald, die Bäume, die Waldlücke am Firstberg und den Himmel. Nachdem ich das Fernglas heruntergenommen hatte, sah ich dann mit dem bloßen Auge die weiße Gestalt wieder am Firstberg stehen. Ich habe mich darüber gewundert und gedacht, das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen. Dies dachte ich mir deshalb, weil ich mit bloßem Auge die Gestalt am Firstberg sah, sie mit dem Fernglas nicht wahrnehme, und sie dann nach Wegnahme des Fernglases mit dem bloßen Auge wieder sehen konnte. Zunächst konnte ich mir das tatsächlich nicht erklären. Ich dachte mir, daß sich die weiße Gestalt von der Nähe nicht sehen lassen wollte. Dies hat sich dann aber später nicht bewahrheitet.

(Erklärung: Die weiße Frau wollte eben erst stufenweise sich deutlicher sehen lassen mit fortschreitender Entwicklung ! Daß diese weiße Frau nicht die Waldlücke war, hat Gretel Gügel in diesem Berichte bereits mehrmals ausdrücklich und bestimmt ausgesprochen ! Verfasser.).

Auf Befragen: Darüber, warum ich mit bloßem Auge die weiße Gestalt am Firstberg sehen konnte, und mit dem Fernglas mir dies nicht gelang, ich also durch das Fernglas an der Stelle, an der sonst die weiße Gestalt war, nur den Wald, die Waldlichtung und den Himmel sehen konnte (also beim Suchen, Hinüber- und Herübersehen auch die Waldlichtung entdeckte, aber nicht an der gleichen Stelle der Erscheinung bloß die Waldlücke sah ! Verfasser.), habe ich mir dann weiter keine Gedanken gemacht. Ich kann dies auch heute nicht erklären. (Die Erscheinung scheint eben etwas Übernatürliches, Mystisches, Gnadenvolles, nichts Materielles, nichts Natürliches gewesen zu sein, die sich damals auch noch nicht näher offenbaren wollte. Verfasser.).

Ob Erika Müller und Kuni Schleicher auch durch das Fernglas gesehen haben, weiß ich heute nicht. Ich weiß heute noch genau, daß

damals, als ich durch das Fernglas gesehen habe, ich auch von meinem Vater dazu aufgefordert worden bin. Mein Vater ist seinerzeit bei mir gewesen.

Daß die weiße Gestalt, die ich im Monat Oktober 1949 immer an derselben Stelle am Firstberg gesehen habe, die Muttergottes ist, habe ich von anderen Leuten erfahren. Wer mir dies sagte, weiß ich heute nicht mehr. (Erläuterungen vom Verfasser: Anderen Seherkindern hat sich die Erscheinung als „die Muttergottes" geoffenbart, z. B. Antonie Saam richtete am 14. Oktober 1949 an die Erscheinung die Frage: „Liebe Frau, wer bist du?" Antwort: „Ich bin die Muttergottes". Ebenso stellte Kuni Schleicher am 14. Oktober 1949 die Frage: „Muttergottes, wer bist du denn?" Antwort: „Ich bin die Muttergottes, die Himmelsmutter." (Vgl. Walz, die Muttergottesserscheinungen von Heroldsbach-Thurn, Bd. I, S. 17, dazu den Vernehmungsbericht über Kuni Schleicher vom 6. 2. 1952, S. 26 dieser Schrift!). Gehört habe ich jedenfalls von den Leuten, daß die Antonie Saam an die weiße Gestalt die Frage: „Liebe Frau, wer bist du ?" gerichtet hat und daß sie zur Antwort bekam: „Ich bin die Magd des Herrn." Von daher weiß ich, daß es sich bei der weißen Gestalt am Firstberg um die Muttergottes handelt. Ich selbst habe die weiße Gestalt nicht gefragt und von ihr auch keine Antwort hierüber gehört.

Ich weiß, daß im Monat November 1949 immer mehr Leute auf den Berg gekommen sind. Ob ich in diesem Monat die weiße Gestalt am Firstberg oder an einer anderen Stelle auch gesehen habe, ist mir heute nicht mehr in Erinnerung. Ich weiß nur, daß einmal die Erscheinung ein ganzes Monat lang nicht mehr zu sehen war.

Ich bin nun jeden Tag seit 9. 10. 1949 auf dem Herrengarten gewesen. Auch am 8. 12. 1949 war dies der Fall. Es waren viele Leute anwesend und auch die übrigen Sehermädchen waren dort. Genau weiß ich, daß ich an diesem Tag nachmittags 3 Uhr (15 Uhr) die Muttergottes gesehen habe. Ob die Erscheinung über dem Birkenwald oder hinten am Firstberg war, ob es die gleiche Gestalt wie im Oktober 1949 gewesen ist, ob das Jesuskind dabei war oder nicht dabei war, weiß ich jedoch nicht mehr. Ich habe dies nicht mehr so genau in Erinnerung. (Verfasser: Nach dem Berichte der Gretel Gügel, Vernehmung am 8. 12. 1949, hat Gretel Gügel die Muttergottes in der Sonne gesehen: „In der Sonne habe ich die Muttergottes gesehen, zuerst weiß, dann grün, dann rot" und habe damals auch drei Fragen an die Muttergottes gestellt: Walz, die Muttergotteserscheinungen . . ., Bd. I, S. 32 f.). Als die Erscheinung weg war, zogen wir zum Birkenwald (Verfasser: Infolgedessen hat Gretel Gügel nach dem voraus-

gehenden Bericht die Muttergottes schon bei der Andacht vor dem „Sonnenwunder" im Birkenwald gesehen wie die übrigen Seherkinder, die Verfasser damals auf dem Brückenwagen mitanwesend beobachtete und erforschte.). Von dort aus habe ich gesehen, wie sich die Sonne drehte. Ob es zuerst die Leute sahen oder ich, oder ob es umgekehrt war, das weiß ich nicht mehr. Ich weiß auch nicht mehr, ob sich die Sonne nach links oder nach rechts oder anderswie gedreht hat. Etwa 10 Minuten nach der Sonnendrehung habe ich vom Waldrand aus in der ruhig am Himmel stehenden Sonne die Muttergottes gesehen. (Nach dem Berichte vom 8. 12. 1949 hat Gretel Gügel die Muttergottes wahrscheinlich in der drehenden Sonne gesehen wie auch die übrigen Seherkinder. Siehe Berichte in Bd. I, a. a. O., S. 31 ff.). Die Muttergottes war in diesem Falle genau so anzusehen wie im Oktober die weiße Frau am Firstberg. Sie hatte ein weißes Kleid an, trug einen weißen Schleier und hatte an der rechten Seite einen schwarzen Rosenkranz (also hat Gretel Gügel schon im Oktober 1949 auch den Rosenkranz bei der Erscheinung der weißen Frau gesehen, was sie im Berichte oben nicht erwähnt. Es ist verständlich, daß sie jetzt nach so vielen und komplizierten Erscheinungen nicht mehr die Einzelheiten der Erscheinung genau weiß, wie sie ja selber bei ihrer Vernehmung immer wieder ausdrücklich und bestimmt hervorhebt. Verfasser.). Es war auch das Jesuskind dabei. Es stand zu Füßen der Muttergottes in der Sonne. Sonst weiß ich vom 8. 12. 1949 nichts mehr. Ich weiß nicht mehr, ob damals das Sehermädchen Rosa Bradl mit oder nicht mit auf dem Berge war. (Verfasser: siehe eingehender Bericht bei Walz, I. Bd., S. 31 f.).

Die nächste Erscheinung hatte ich dann am Heiligen Abend, den 24. 12. 1949, in der Nachtzeit. Die genaue Uhrzeit weiß ich nicht mehr. Wir waren wie sonst auch oben auf dem Berg. Von hier aus sah ich über dem Birkenwald die Muttergottes, den hl. Josef und das Jesuskindlein in der Krippe. Die Muttergottes war weiß gekleidet und hatte über der Brust, und zwar quer, eine breite blaue Schärpe. Sie trug auch einen weißen Schleier. Der hl. Josef hatte einen braunen Umhang an. Dieser war ärmellos. Sonst ist mir an dem hl. Josef nichts aufgefallen. Die Haare der Muttergottes waren blond und fielen bis zur Schulter herab. Die hl. Familie, wie ich sie geschildert habe, befand sich in einem stallartigen Gebäude mit gewölbter Decke. Vorne war der Stall vollkommen offen. Links und rechts waren die Stallwände an Felsen angebaut. Am Eingang des Stalles schwebte oben vor der Stalldecke ein Engel, der ein Spruchband mit der Aufschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe" in der Hand hielt. Der Engel

hatte keine Flügel und war weiß angezogen. Er schwebte so vor der Stalldecke, daß der Oberkörper über diese hinausragte, während die untere Hälfte des Engels unterhalb der Stalldecke war. Vor dem Stall sah ich links und rechts die Hirten stehen. Sonst habe ich zunächst nichts gesehen. Für mich war diese große Erscheinung etwa eine halbe Stunde sichtbar. Etwa fünf Minuten später sah ich die Flucht nach Ägypten. Ich sah, daß die Muttergottes mit dem Jesukindlein ritt und daß der hl. Josef nebenher lief. Der hl. Josef und die Muttergottes waren genau so bekleidet, wie ich sie vorher im Stalle gesehen hatte. Meine Erscheinung am Heiligen Abend habe ich den Herren Schlötzer und Schmitt aus Forchheim bekanntgegeben. (NB! Verfasser selbst hat die Kinder im Pfarrhof verhört. Auch Schlötzer, Schmitt, Dr. Heil waren dabei. Vgl. Walz, Bd. I, S. 35 ff: Die Weihnachtsvisionen. Gretel Gügel weiß momentan beim Verhör nicht mehr die Einzelheiten, wie sie ja selbst wiederholt hervorhebt!). Ob die anderen Sehermädchen dieselbe Erscheinung wie ich hatten, weiß ich nicht.

Ob und was ich an den Weihnachtsfeiertagen 1949 gesehen habe, weiß ich heute nicht mehr.

Bald nach Weihnachten 1949, ich glaube, es ist schon im Januar 1950 gewesen, habe ich die Muttergottes e r s t m a l i g i n L e b e n s g r ö ß e gesehen. (Donnerstag, 26. Januar 1950, und Dienstag, 31. Januar 1950: Walz, I. Bd., S. 52–55). Sie stand über dem Birkenwald und schwebte auf einer Wolke von dort zum Lichtmast beim Forchheimer Altar. Der Lichtmast ist damals schon an dieser Stelle gewesen. Der Forchheimer Altar ist allerdings erst später hingekommen. An seiner Stelle stand ein kleines Tischchen. An der betreffenden Stelle ist die Muttergottes geblieben. Sie stand dabei weiterhin auf der Wolke. Ich hörte, wie sie sagte: „Liebe Kinder, kommt!" Genau kann ich mich allerdings nicht erinnern. Die Muttergottes ist damals nicht bis zum Podium hergeschwebt. Ich weiß das bestimmt. Ich kann mich auch erinnern, daß die Antonie Saam noch bei mir war. Diese hat es auch gesehen, und zwar in der gleichen Weise wie ich. Ich weiß es deshalb, weil die Antonie Saam dies anschließend zu mir gesagt hat. Ich habe meine Wahrnehmung dem Herrn Schlötzer mitgeteilt. Genau weiß ich außerdem, daß die Muttergottes damals ein weißes Kleid, einen blauen Mantel und eine Krone getragen hat. Außerdem hatte sie einen schwarzen Rosenkranz an der rechten Seite hängen. Ich sah noch, daß sie auf der Wolke wieder zum Birkenwald und von hier aus zum Himmel hinaufgeschwebt ist. Als sie fast den Himmel erreicht hatte, war sie plötzlich verschwunden. Dem Rufe

der Muttergottes, wir sollen zu ihr kommen, haben wir Folge geleistet. Sie hat uns dann aufgefordert, ihr die Hand zu reichen. Als wir es nicht taten aus Furcht, forderte sie uns ein zweites Mal hiezu auf. Ich habe ihr nun die Hand gegeben. Ich hatte dabei das gleiche Gefühl, wie wenn ich einem Menschen die Hand gegeben hätte, nur war es bedeutend zarter und feiner. Die Hand der Muttergottes habe ich jedoch gespürt. (Siehe Bericht bei Walz, I. Bd., v. 26. Januar 1950.).

Ebenfalls noch im Januar 1950 habe ich die Muttergottes noch ein zweites Mal in Lebensgröße gesehen. (31. Januar 1950, Walz I. Bd....). Diese zweite Erscheinung war genau so wie die erste. Die Muttergottes schwebte auf einer Wolke vom Birkenwald herunter zum Lichtmast am Forchheimer Altar und anschließend wieder zum Birkenwald, und dann hinauf in den Himmel. Auch in diesem Falle haben wir ihr wieder die Hand gegeben.

In der Folgezeit habe ich noch laufend Erscheinungen gehabt. Ich sah weiterhin die Muttergottes mit dem Jesukind, verschiedene Heilige, Engel. Den Segen hat die Muttergottes schon im Oktober 1949 und auch später wiederholt ausgeteilt.

Wir haben an die Muttergottes im Laufe der Zeit manche Frage gerichtet und manche Verkündigung mitgeteilt bekommen. Diese haben wir an den jeweiligen Begleiter der Sehermädchen weitergegeben. Dieser hat sie an die Wallfahrer bekannt gemacht. Es ist manchmal vorgekommen, daß an die Wallfahrer im Wortlaut die Verkündigung der Muttergottes anders bekannt gemacht worden ist. Wenn wir das gemerkt haben, dann haben wir dies dem Begleiter der Sehermädchen sofort gesagt. Dieser hat nichts darauf erwidert.

An den mystischen Kommunionen habe ich mehrmals teilgenommen. Oft ist nur ein Engel gekommen mit einem Kelch, in dem Blut war, und darüber hatte der Engel eine Hostie gehalten. In diesem Falle haben wir den Kelch zum Trinken in die Hand bekommen und diesen dann an den Engel zurückgegeben. Anschließend hat uns der Engel ein Stückchen von der Hostie, das er abgebrochen hatte, gereicht. Manchmal hat uns der Engel aus dem Kelch auch selbst trinken lassen. Sind zwei Engel gekommen, dann hat jeder Engel einen Kelch getragen, der eine Engel den Kelch mit dem Blut und der andere den Kelch mit den Hostien. Erst reichte uns der Engel das Blut zum Trinken hin und anschließend gab uns der andere Engel die Hostie. War ein Kind fertig, dann gingen die Engel zum nächsten Sehermädchen, um es zu speisen. Manchmal ist auch ein Engel, der die beiden Kelche hatte, gekommen. In diesem Falle reichte uns der Engel den Kelch mit dem Blut zum Trinken, und nahm diesen

anschließend wieder zurück. Hierauf hat uns der Engel aus dem andern Kelch die Hostie gegeben. Den Kelch mit dem Blute hat der Engel einfach losgelassen. Der Kelch blieb dann in der Luft stehen, bis das Mädchen gespeist war. Das jeweilige Sehermädchen selbst hat den Kelch mit dem Blut niemals an ein anderes Sehermädchen weitergegeben. Ab und zu ist es vorgekommen, daß wir den Kelchengel bei der mystischen Kommunion nicht gesehen haben. In diesem Falle hat uns Hildegard Lang, die den Engel sah, den Kelch gereicht. Wenn ich von dem Kelch mit dem Blute getrunken habe, fühlte ich etwas Lauwarmes im Munde. Einen Geschmack hatte ich dabei nicht. Das mystische Blut schmeckte weder süß noch sauer noch nach sonst etwas.

Von einem Streit zwischen Hildegard Lang mit den übrigen Sehermädchen oder umgekehrt, ist mir nichts bekannt. Ich weiß auch nicht, daß ihr eines der Sehermädchen einmal vorgeworfen hat, sie würde nichts sehen.

In Berchtesgaden bin ich mit meiner Mutter dabei gewesen. Dort hat sich nichts Besonderes ereignet. Von Vorträgen weiß ich nichts. Dagegen waren wir in der Kirche und haben gebetet. Eigentlichen Unterricht hatten wir dabei ebenfalls nicht. Wer diese Angelegenheit bezahlt hat, weiß ich nicht.

Wenn wir Sehermädchen bei Dr. Heil entweder in der Gartenlaube des Pfarrhauses, auf der Himmelswiese oder im Wald gewesen sind, hat er uns meistens erklärt, daß wir anständig sein sollen. Er lehrte uns auch die sieben Wunden, d. h. den Siebenwundenrosenkranz. Es wurde uns auch gesagt, wir sollten bei der Berührung der Muttergottes langsame Bewegungen machen. Wer dies sagte, weiß ich nicht mehr. Ich wurde von niemand aufgefordert, daß ich mir das, was ich gesehen habe, nicht mehr ausreden lassen solle.

Ich habe weder von Pfarrer Gailer, einer sonstigen führenden Person in der Erscheinungssache oder von irgendwelchen Frauen jemals Geld bekommen. Wenn ich etwas bekam, waren es kleinere Sachen wie Süßigkeiten und Ähnliches."

VIII.

Vernehmung der Erika Müller am 8. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Erika Müller, geboren 17. 7. 1938 zu Forchheim, Tochter des Landwirts Georg Müller und Kunigunda Müller, geborene Kupfer, wohnhaft in Heroldsbach Nr. 142, Volksschülerin der 8. Klasse.

Erika Müller gibt zur Sache an: „Ich gehöre von Anfang an zu den Sehermädchen der Erscheinungssache Heroldsbach. Zusammen mit Gretel Gügel, Kuni Schleicher und Maria Heilmann war ich am Sonntag, den 9. 10. 1949, in den späten Nachmittagsstunden im Birkenwald des Schloßparkes Thurn. Wir haben dort bunte Blätter gesammelt. Dabei sprachen wir unter anderem auch von der Muttergottes. Gleichzeitig haben wir bei einem Baumstamm, der über einer Mulde lag, im Walde etwas gespielt und unsere Blätter geordnet. Als es im Wald schon etwas finster geworden ist, sind wir herausgegangen, haben jedoch in der Nähe des Waldrandes noch etwas verweilt. Kuni Schleicher hatte einen Rosenkranz bei sich, den sie ringförmig auf den Boden legte, so, daß das Kreuz in der Mitte war. Dann sind wir in Richtung des Herrengarten weitergegangen. Nicht ganz dort, wo jetzt der Forchheimer Altar steht, habe ich mich zum Walde umgedreht und etwas innerhalb des Waldes in etwa zwei Meter Höhe eine grüne Schrift gesehen. Das Schriftbild war ein „IHS", und zwar so, daß das „S" über dem vorderen senkrechten Balken des „H" stand. Diese Wahrnehmung habe ich meinen Freundinnen gesagt. Sie haben mir nicht glauben wollen. Ich habe ihnen deshalb das Schriftbild auf dem Boden vorgemalt. Nun haben meine Freundinnen im Birkenwald die Schrift ebenfalls gesehen. Zu diesem Zeitpunkt ist es schon etwas finster gewesen. Dann sind wir weitergegangen. Auf dem Herrengarten, dort, wo der Weg zu dem Hause der Kuni Schleicher abzweigt, hat die Maria Heilmann plötzlich gesagt, sie sehe über dem Birkenwald eine Gestalt, die wie eine „weiße Schwester" aussehe. Wir haben ihr das nicht glauben wollen. Als wir dann aber zum Birkenwald schauten, sahen wir die Gestalt ebenfalls. Auch ich habe sie gesehen. Die Gestalt war im Hintergrund am Firstberg, und zwar links von der Waldlichtung. Ich habe das deutlich gesehen. Die Gestalt war etwa einen Meter groß (Erika Müller zeigt die Größe am Fenster), völlig weiß gekleidet, trug einen weißen Schleier, und an der rechten Seite von der Hüfte abwärts einen schwarzen Rosenkranz. Ein Kreuz habe ich an dem Rosenkranz nicht gesehen. Der Rosenkranz ging der weißen Gestalt bis unterhalb der Knie. Eine Bewegung hat die weiße Gestalt nicht gemacht. Sie ging auch von der Stelle nicht weg. Das Gesicht war verschwommen. Ich konnte es nicht erkennen.

Rechts von der weißen Gestalt habe ich damals die Waldlichtung gesehen und diese als solche erkannt. Durch die Waldlichtung sah ich deutlich die hinteren Bäume durchschimmern. Daher wußte ich auch,

daß es eine Waldlichtung war. Vorher habe ich das nicht gewußt. Vorher war ich ja auch nicht droben bei der Waldlichtung.

A u f B e f r a g e n : Ich habe damals, als ich die weiße Gestalt gesehen habe, bestimmt auch gleichzeitig die Waldlichtung gesehen. Daß es eine Waldlichtung war, habe ich deshalb erkannt, weil durch die Waldlichtung die Stämme der dahinterstehenden Bäume durchgeschimmert haben. (Genau so hat Verfasser bald nachher die Waldlichtung gesehen, als er mit den Kindern eine genaue Prüfung derselben vornahm.). Ich habe damals die Waldlichtung erstmals gesehen. Vorher wußte ich nicht, daß es an der betreffenden Stelle am Firstberg eine Waldlichtung gab. Freilich war es zu dem Zeitpunkt schon ziemlich finster, aber die Waldlücke war noch ganz hell. Eine andere Erklärung kann ich nicht abgeben.

Ob die weiße Gestalt, die ich links von der Waldlichtung gesehen habe, noch dort war, als wir nach Hause gingen, weiß ich heute nicht mehr. Ich habe darauf nicht geachtet. Von meiner Wahrnehmung habe ich zu Hause nichts erzählt, weil ich Schläge bekommen habe wegen meines verspäteten Heimkommens.

Am darauffolgenden Morgen haben wir unsere Wahrnehmung vom 9. 10. 1949 in der Schule erzählt. Betti Büttner und Antonie Saam haben es dabei erfahren. Ich bin am 10. 10. 1949 nicht mit auf dem Berg gewesen.

Weil ich von Gretel Gügel und Betti Büttner gehört habe, daß diese die weiße Frau am Firstberg ebenfalls gesehen haben, bin ich am 11. 10. 1949 wieder mit auf den Berg gegangen. Es sind mehrere Kinder dabei gewesen. Die Uhrzeit weiß ich heute nicht mehr. Die Muttergottes am Firstberg habe ich an diesem Tage genau so gesehen, wie dies am ersten Tag der Fall war. Sie war an der gleichen Stelle und hat genau so ausgesehen. Ich sah plötzlich, daß die Muttergottes von der Stelle am Firstberg w e g i n R i c h t u n g d e s S c h l o ß w e i h e r s v o n T h u r n s c h w e b t e. Schwebend legte die Muttergottes etwas mehr als die Hälfte der Entfernung vom Firstberg zum Schloßweiher Thurn zurück. Sie blieb unmittelbar am Waldrand etwas über dem Boden stehen. Vor der Muttergottes waren keine Bäume mehr. Hinter ihr war der Wald. Ich habe das deutlich gesehen. Sie ist, als sie vor dem Waldrand angehalten hat, so groß wie ein ganzes Fenster (= 1 1/4 – 1 1/2 m) gewesen. Auch das habe ich deutlich gesehen. Das Gesicht habe ich trotzdem, obwohl es etwas heller war, nicht erkennen können. Ob die Muttergottes an der zweiten Stelle geblieben ist oder wieder weggeschwebt ist, habe ich nicht

mehr in Erinnerung. Das Unwichtige habe ich vergessen. Ich habe nicht gesehen, daß die Muttergottes, als sie vom Firstberg zum Waldrand schwebte oder dort angelangt war, eine Bewegung gemacht hat. Ich habe kein Kind und kein Jesukindlein in diesem Falle bei der Muttergottes gesehen.

Frage: Woher weißt Du eigentlich, daß es die Muttergottes war, die vom Firstberg zum Waldrand, so wie Du angibst, vorgestoßen sein soll?

Antwort: Ich habe an diesem Tage noch nicht gewußt, daß es die Muttergottes ist. Das habe ich erst in den folgenden Tagen erfahren, als die Antonie Saam auf ihre Frage die entsprechende Antwort von der weißen Gestalt bekommen hat.

Bereits am 11. 10. 1949 sind mit uns Kindern erwachsene Menschen auf dem Berg gewesen. Wir haben dort gebetet.

Am darauffolgenden Tag, es war Mittwoch, den 12. 10. 1949, sind wir Kinder wieder auf den Herrengarten gegangen und haben von dort aus die weiße Gestalt am Firstberg abermals gesehen. Die weiße Gestalt befand sich an genau derselben Stelle, wie am ersten Tag. Sie sah auch genau so aus. Nun sind wir, es waren auch noch andere und größere Kinder dabei, herauf auf den Firstberg gelaufen, und zwar genau dorthin, wo wir die Gestalt gesehen hatten. Wir wollten die Gestalt genau von der Nähe ansehen. Als wir die Stelle erreicht hatten, konnten wir die weiße Gestalt dort nicht vorfinden. Es lagen an der betreffenden Stelle nur Steine herum. Auch war ein Steinbruch, wo die Steine, die herumlagen, gebrochen werden, an dieser Stelle. Es war ein Sandsteinbruch und die Steine, die herumlagen, waren Sandsteine. Ich habe mir gedacht, daß die weiße Gestalt inzwischen von der betreffenden Stelle dort verschwunden sei. Daher sind wir wieder zum Herrengarten zurückgegangen. Ob wir von hier aus wieder in Richtung des Firstberges gegangen und dort die weiße Gestalt wahrgenommen haben, weiß ich heute nicht mehr. Ich kann mich daran nicht mehr erinnern. Ich bin dann nach Hause gegangen und habe alles meinem Vater erzählt. Er hat mir nichts geglaubt.

Bereits am Dienstag, den 11. 10. 1949, habe ich und die andern Mädels auch unsere Wahrnehmungen dem Pfarrer Gailer mitgeteilt. Pfarrer Gailer sagte nur: „Wenn ihr was seht, dann geht nur rauf!"

Auf Befragen: Daß es sich bei der weißen Gestalt um die Muttergottes handelt, habe ich zuerst von erwachsenen Leuten, die in großer Zahl auf den Berg gekommen waren, gehört. Diese erwachsenen Leute sagten: „Das ist die Muttergottes, es ist schon früher so

gewesen. Dorthinten am Wald ist schon früher eine Frau mit einem Kind auf dem Arm herumgelaufen." Wer das gesagt hat, weiß ich nicht mehr. Ich habe es jedenfalls gehört. Vorher hatte ich jedenfalls nicht gewußt, daß die weiße Gestalt, die wir am Firstberg gesehen hatten, die Muttergottes sei. Erst durch die erwachsenen Leute bin ich darauf gekommen. Von den erwachsenen Leuten habe ich außerdem gehört, daß die weiße Gestalt am Firstberg der Antonie Saam am 13. 10. 1949 auf Befragen mitgeteilt habe, daß sie die Muttergottes sei. Ich habe das selbst nicht gehört. Ich weiß auch nicht den genauen Wortlaut der Frage und Antwort.

Ich weiß heute nicht mehr, was ich am Donnerstag, den 13. 10. 1949 auf dem Berg gesehen habe.

Am Freitag, den 14. 10. 1949 sind wir Kinder wieder auf dem Herrengarten gewesen. Es waren dort schon sehr viele Leute, darunter auch Herr Schmitt und Herr Schlötzer. Schlötzer und Schmitt hielten sich bei den übrigen Sehermädchen auf. Bei Kuni Schleicher und mir sind sie nicht gestanden. Bei uns war eine Lehrerin von Wiesenthau. Wie sie heißt, weiß ich nicht. (Verfasser: Sauer). Kuni Schleicher hat mehrere Fragen an die weiße Gestalt hinten am Firstberg, von der wir nun wußten, daß es die Mutter Gottes ist, gerichtet. U. a. auch (hat Kuni Schleicher gefragt), wer sie sei. Ich habe gehört, wie die Kuni Schleicher gefragt hat. Den Wortlaut der Frage weiß ich nicht mehr. Ich selbst habe die Antwort der Mutter Gottes nicht vernommen. Die Kuni Schleicher sagte dann aber, daß sie die Antwort gehört habe. Sie habe gelautet: „Ich bin die Mutter Gottes, die Himmelsmutter." Ich habe die Muttergottes gesehen, und zwar genau so, wie am ersten Tag. Außerdem sah ich, daß die Muttergottes am Firstberg mit einer Hand ein großes Kreuzzeichen machte. Die drei mittleren Finger der Hand waren hochgerichtet. Das habe ich deutlich gesehen. Das Gesicht der Muttergottes ist noch etwas verschwommen gewesen. Ich habe an die Muttergottes keine Frage gestellt und auch keine Antwort erhalten. Es hat sich an diesem Tag auch nichts Besonderes mehr ereignet.

Ich kann mich erinnern, am 14. 10. 1949 durch das Fernglas des „Lipper" (Flüchtling Frank) gesehen zu haben. Ob ich vorher mit bloßem Auge die Muttergottes schon wahrgenommen hatte, weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß aber, daß Lipper sagte: „Schau mal durch das Fernglas, ob du die Muttergottes siehst!" Ich habe das getan. Mit dem Fernglas des Lipper habe ich auf die Stelle am Firstberg gesehen, wo ich sonst die Muttergottes wahrgenommen hatte. Die Muttergottes habe ich jedoch mit dem Fernglas nicht gesehen. Ich habe

nur die Waldlichtung und durch diese einige Baumstämme gesehen. Ich habe dann auch zu Lipper gesagt, daß ich die Muttergottes im Fernglas nicht sehen könne. Ob ich dann anschließend mit bloßem Auge die Muttergottes am Firstberg erkannt habe, ich weiß bestimmt, daß dies nicht der Fall war. Ich bin sofort mit meinem Onkel nach Hause gegangen. Ich weiß nur noch, daß kurz vorher die Kuni Schleicher und die Maria Heilmann gekommen sind. Ob diese auch durch das Fernglas gesehen haben, weiß ich nicht. Sonst kann ich über den 14. 10. 1949 nichts mehr sagen."

Die Vernehmung wurde wegen der eingetretenen Mittagszeit um 12,45 Uhr unterbrochen. Fortsetzung der Vernehmung um 14 Uhr:

„Am Samstag, den 15. 10. 1949, sind auf dem Erscheinungshügel in Heroldsbach schon etwa 10 000 Wallfahrer gewesen. An diesem Tag ist auch meine Mutter von der Reise zurückgekommen. Sie hat nun erfahren, was vor sich gegangen ist. Sie hat mir nicht geglaubt. Ich habe sogar, weil immer Leute in unser Haus gekommen sind, von ihr Schläge bekommen.

In den nun folgenden Tagen im Oktober 1949 bin ich mit den andern Sehermädchen jeden Tag auf den Berg gegangen und habe jeden Tag die Erscheinung am Firstberg wahrgenommen. Es war immer an der gleichen Stelle und in der gleichen Form, so wie es am ersten Tage war. Nur einige Male ist bei der Erscheinung auch das Jesukindlein gewesen. Die Mutter Gottes hatte dasselbe auf dem Arme. An welchen Tagen dies der Fall ist, weiß ich nicht mehr. Ich habe niemals Fragen an diese Erscheinung gerichtet und auch niemals Antworten vernommen. (Verfasser: jedoch am 31. 10. 1949 ! Siehe im folgenden!).

Am letzten Tage im Monat Oktober 1949 (31. 10. 1949) ist eine Kommission, die aus Priestern bestanden hat, von Bamberg nach Heroldsbach gekommen. Diese Priester haben uns Mädchen geprüft. Bei jedem Mädchen war ein anderer Priester. Auch bei mir war ein solcher. Ich hatte an dem Tag die Erscheinung genau so gesehen wie am ersten Tag. Sie war wieder an derselben Stelle am Firstberg. Ich mußte auch einige Fragen an die Erscheinung richten. Den Wortlaut der Fragen weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß auch nicht mehr, ob ich Antworten von der Erscheinung gehört habe. Daran kann ich mich nicht mehr erinnern.

Im Monat November 1949 habe ich keine Erscheinungen gesehen. Soviel ich weiß, haben auch die andern Sehermädchen in diesem Monat nichts gesehen.

Ich weiß nur noch, daß wir die nächste Erscheinung an Weihnachten 1949 gehabt haben. Es war am Heiligen Abend, den 24. 12. 1949, in der Dunkelheit. Wir befanden uns damals, wie die Tage vorher auch, auf dem Herrengarten und standen auf einem Wagen. Ich sah von hier aus direkt über dem Birkenwald die hl. Familie in einem Stall. Der Stall war etwas größer wie ein Zimmer. Die Muttergottes, der hl. Josef und das Jesukindlein hatten normale Größe. Die Muttergottes war weiß gekleidet, sie trug einen Schleier, so daß man ihr Haar nicht sehen konnte, und außerdem quer über dem Oberkörper eine breite rote Schärpe. Diese breite Schärpe war überwurfartig und ging von einer Schulter auf die andere Seite herüber bis zur Hüfte und fiel von hier aus abwärts. Ich weiß bestimmt, daß diese Schärpe rot gewesen ist. Der hl. Josef hatte einen braunen Umhang an. Seine Arme konnte man nicht sehen. Man sah lediglich aus dem Umhang vorne die Hände herausschauen, die der hl. Josef gefaltet auf einen Stock gestützt hatte. Das Jesukindlein lag weiß gekleidet in der Krippe. Hinter der Krippe stand ein Esel, neben diesem die Kuh. Der Stall selbst hatte eine gebogene Decke. Vorne war der Stall vollkommen offen. Ich konnte das Innere genau übersehen. Ich sah auch, daß die Hirten, die Schafe bei sich hatten, in den Stall gingen und sich bei der Krippe niederknieten. Einzelne Hirten hatten kleine Schäflein über der Schulter liegen. Weiter sah ich einen Engel vollkommen frei über dem Stall in der Luft schweben. Von der Stalldecke bis zu den Füßen des in der Luft schwebenden Engels waren noch etwa 30 cm. Der Engel war vollkommen weiß gekleidet und hatte ein Band in den Händen, auf dem „Ehre sei Gott in der Höhe" in goldener Ausführung und deutscher Blockschrift stand. Ich habe das genau gesehen. Links und rechts von dem Stall ist überhaupt nichts gewesen. Bäume, Büsche oder Felsen sind nicht an den Seitenwänden des Stalles gewesen. Diese Erscheinung sah ich etwa eine halbe Stunde. Dann war sie plötzlich verschwunden. Etwa zehn Minuten später sah ich die Flucht nach Ägypten. Diese kann ich wie folgt schildern: Die Muttergottes und das Jesukindlein saßen auf einem Esel. Der hl. Josef lief nebenher und führte den Esel. Die Kleidung der hl. Familie war die gleiche wie im Stalle. Diese Vision habe ich etwa eine Viertelstunde lang gesehen. Dann war es verschwunden. Ich weiß bestimmt, daß ich die Flucht nach Ägypten so gesehen habe, wie ich sie jetzt geschildert habe. Bestimmt weiß ich auch außerdem, daß die Muttergottes dabei nichts getan hat. Die Muttergottes hat uns weder gewunken noch hat sie uns gesegnet noch sonst etwas getan. Wäre dies der Fall gewesen, dann würde ich dies auch heute noch wissen. Sie hatte das Jesukindlein auf dem Arm und es war so gekleidet wie in der Krippe.

Frage: Hast Du die Flucht nach Ägypten damals nicht vielleicht doch anders geschildert?

Antwort: Nein, ich weiß das bestimmt.

Am 5. 1. 1950 ist mir die Muttergottes erstmalig in Lebensgröße erschienen. Ich stand, wie alle Tage, auf dem Berg und die Muttergottes erschien in Lebensgröße, direkt über dem Birkenwald. Sie schwebte dann auf einer Wolke bis in die Höhe des Herzogenauracher Altars, der der Kapelle am nächsten ist. Dort blieb sie weiterhin auf der Wolke stehen. Sie hatte ein weißes Kleid und darüber einen Mantel an und trug eine Krone. Sie war als Königin gekleidet. Die Haare der Muttergottes waren blond und gewellt und fielen bis auf die Schultern herab. Weiter kann ich über die Erscheinung der Muttergottes in Lebensgröße am 5. 1. 1950 nichts sagen. Soweit ich mich erinnere, haben wir uns gefürchtet, weil sie näher herangekommen ist. (Verfasser: keine Eidetik!). Davon, daß mir die Muttergottes ein Zeichen gegeben hat, und ob sie plötzlich verschwunden ist oder wo anders hingeschwebt ist, weiß ich nichts.

Mir ist die Muttergottes dann noch mehrmals in Lebensgröße erschienen. Einzelheiten darüber weiß ich aber nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß wir ihren Saum berühren durften und daß wir an einem der darauffolgenden Tage ihr auch die Hand gegeben haben. Die Muttergottes hat damals eines von uns Kindern – wer es war, weiß ich nicht mehr – aufgefordert, ihr die Hand hinzureichen. Wir haben es dann alle getan. Die Hand der Muttergottes hat sich lauwarm angefühlt. Sonst weiß ich darüber nichts mehr.

Die mystische Kommunion habe ich erstmals 1950 mitgemacht. Es ist der Kelchengel gekommen, der uns zunächst in den Kelch hineinschauen hat lassen. Es war Blut darin. Dann ist der Kelchengel wieder verschwunden. Später in den Abendstunden ist er wieder gekommen. Er hatte den Kelch bei sich und eine Hostie, die er über dem Kelch gehalten hat. Er ließ uns von dem Kelch trinken, stellte den Kelch in die Luft so, daß er schwebte, brach anschließend die Hostie auseinander und gab jedem Sehermädchen ein Stückchen davon. Als das erste Sehermädchen gespeist war, faßte der Kelchengel wieder den Kelch und begab sich wieder zum nächsten Sehermädchen, das er ebenfalls speiste. Manchmal haben wir auch den Kelch selbst genommen und davon getrunken. Den Kelch stellte dann das jeweilige Sehermädchen in die Luft, wo er schwebte. Der Engel hat die Hostie stückweise gereicht. Manchmal haben wir auch den Kelch dem Engel wieder gegeben, der ihn in der Luft schweben ließ.

Ich habe die mystische Kommunion oft mitgemacht. Ich weiß aber immer nur von einem Kelchengel. Daß einmal mehr Kelchengel gekommen sind, also zwei oder noch mehr, weiß ich nicht. Darauf kann ich mich nicht entsinnen. Ich sage bestimmt die Wahrheit.

Im weiteren Verlauf der Erscheinungen in Heroldsbach habe ich als Sehermädchen teilgenommen. Erst von August 1951 ab bin ich dann weggeblieben. (Verfasser: Damals wurde das zweite Römische Dekret vorgelesen, der Kult verboten, die Kinder gehorchten zunächst.). Wir haben damals den kirchlichen Gehorsam geleistet. In der Zeit vorher hatte ich immer wieder Erscheinungen. Ich sah die Muttergottes, den gekreuzigten Heiland, Heilige sowie große und kleine Engel. Einen ganz kleinen Engel hatte die Maria Heilmann als „Porzel" bezeichnet. Ich habe dies auch mitgetan. Auch die übrigen Sehermädchen haben dann den kleinen Engel, den wir öfter sahen, mit „Porzel" bezeichnet.

Es stimmt, daß uns auch der Teufel mehrmals erschienen ist. Auch ich habe ihn gesehen. Ich weiß allerdings die Zeit nicht mehr. Einmal war es im Birkenwald. Der Teufel hatte keine Kleidung an. Er war stark behaart, hatte einen Schwanz, einen Pferdefuß und Hörner. Er hat uns aufgefordert, zu ihm in den Birkenwald zu gehen. Er sagte: „Ich gebe euch schöne Schätze". Wir sind nicht zu ihm gegangen. Ein andermal ist uns der Teufel als Muttergottes verkleidet ebenfalls im Birkenwald erschienen (erkenntlich am schwarzen Gesicht und durch die Art seines Auftretens! Verfasser.). Ein drittes Mal erschien er als Engel. In diesem Falle hatte er die Hände über der Brust gekreuzt. Auch die anderen Sehermädchen haben den Teufel gesehen.

Es stimmt, daß wir Sehermädchen ab und zu zu Dr. Heil gekommen sind. Er hat uns den Sieben-Wunden-Rosenkranz erklärt und uns empfohlen, ein anständiges Verhalten zu zeigen. Ueber andere Sachen hat er uns nicht unterrichtet. (Verfasser: Die Kriminalpolizei fragt jedes Seherkind wegen Dr. Heil, weil Leute angegeben hatten, Dr. Heil und die anderen Leiter der Seherkinder hätten diese auf die Erscheinungen vorbereitet, sie beeinflußt und suggeriert!).

Ich habe noch nie Geld bekommen. Zweimal hat mir Pfarrer Gailer je ein Paket mit alten Kleidern aus Amerika gegeben. Sonst hab ich nichts bekommen.

Dem kirchlichen Verbot, nicht mehr auf den Berg zu gehen, haben wir bis Weihnachten 1951 Folge geleistet. Wir sind aber in dieser Zeit auf eine Wiese oder einen Acker hinter dem Hause der Kuni Schleicher in Heroldsbach gegangen

und hatten dort etwa alle 8 Tage Erscheinungen. Sechs Wochen vor Weihnachten hat uns das Jesukindlein eine große Freude angekündigt. Einen Tag vor dem Heiligen Abend 1951 sagte es dann: „Kommt morgen um 10 Uhr abends auf den Berg!" Ich habe das auch gehört. Bei uns waren unsere Mütter. Diesem Rufe haben wir Folge geleistet. Seit dieser Zeit gehen wir wieder auf den Berg. Auf der Wiese oder dem Acker hinter dem Hause der Kuni Schleicher waren jeweils die Kuni Schleicher, die Maria Heilmann und ich, sowie unsere Mütter.

In Berchtesgaden bin ich mit dabei gewesen. Es hat sich dort nichts Besonderes ereignet. Wer die Reise und den Aufenthalt für mich und meine Mutter bezahlt hat, weiß ich nicht.

Auf Befragen erkläre ich, daß ich wirklich keine Lüge gesagt habe. Alles ist so gewesen, wie ich es geschildert habe."

Vernehmung der Maria Heilmann

am 8. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Maria Heilmann, geboren am 28. 5. 1939 in Heroldsbach, Tochter des Maurers Johann Heilmann und der Elisabeth Heilmann, geborene Brunner, wohnhaft Heroldsbach Nr. 112.

Maria Heilmann gibt zur Sache an: „Ich bin eines der Sehermädchen von Heroldsbach und habe bereits am 9. 10. 1949 mit Gretel Gügel, Kuni Schleicher und Erika Müller die Erscheinung gesehen. Wir haben damals in den Nachmittagsstunden im Wald bei Thurn bunte Blätter gesammelt. Dabei haben wir auch vom Muttergottesmonat und daß man deswegen in die Kirche gehen soll, gesprochen. Wir erklärten auch untereinander, daß wir uns freuen würden, wenn wir einmal die Muttergottes sehen könnten. Während des Blättersammelns spielten wir vorübergehend an einem Baumstamm, der im Walde über einer Mulde lag. Dann sind wir vom Walde herausgegangen und haben uns in der Nähe des Waldrandes noch etwas aufgehalten. Wir setzten uns im Kreise herum. Kuni Schleicher hatte einen Rosenkranz bei sich und legte diesen ringförmig in unsere Mitte, so daß das Kreuz in der Rosenkranzmitte war. Bald darauf sind wir auf den Berg in Richtung des Herrengartens weitergegangen. Dabei hat sich Erika Müller umgedreht und gesagt, sie sehe im Birkenwald eine grüne Schrift. Wir glaubten ihr das nicht. Sie zeigte uns nun am Boden das Schriftbild. Es war ein „IHS", und zwar so, daß das „S"

über dem „H" stand. Nun haben wir ebenfalls zum Waldrand zurückgesehen und ich habe das gleiche Schriftzeichen „IHS", wie es die Erika Müller auf dem Boden vorgemacht hatte, im Birkenwald, im oberen Teil zwischen zwei Baumkronen ebenfalls gesehen. Die Schrift war hellgrün (Verfasser: nach der früheren Schilderung der Kinder: „Wie die einer Bierflasche im Sonnenlicht") und etwa 25 bis 30 cm groß. Dann sind wir weitergegangen. Auf dem Herrengarten, ungefähr dort, wo der Weg zum Hause der Kuni Schleicher abzweigt, also in der Nähe der jetzigen Kapelle, habe ich mich rumgedreht und über dem Birkenwald eine weiße Gestalt, es sah aus wie eine Schwester, gesehen. (Verfasser: Zuallererst sah Gretel Gügel eine schwarze Gestalt, vgl. Walz, Bd. I, Oktoberbericht; hierauf sah Erika Müller die grüne Schrift „IHS", und nun als dritte Erscheinung sieht Maria Heilmann als erste eine weiße „Schwester"!). Die Gestalt war etwa 80 cm groß und schwebte etwa in der Mitte zwischen Birkenwald und Firstberg über den Bäumen. Eine Bewegung hat die Gestalt nicht gemacht. Sie ist immer an der gleichen Stelle geblieben. Sie war etwas verschwommen und nicht deutlich zu erkennen. Deutlich sah ich nur einen schwarzen Rosenkranz (Verfasser: Also war schon die erste Erscheinung kein Lichtschlitz, keine Eidetik!) mit einem etwa 10 cm großen schwarzen Kreuz, der von der Hüfte abwärts an der rechten Seite (von der Erscheinung aus gesehen! Verfasser) der weißen Gestalt hing. Meine Wahrnehmung habe ich meinen Freundinnen sofort mitgeteilt und diese haben die Gestalt auch gesehen. Wir haben uns gefürchtet und sind nach Hause gegangen. (Verfasser: Also keine Eidetik!). Auf die Gestalt habe ich nicht mehr geachtet. Zu Hause habe ich das, was ich gesehen hatte, erzählt. Ich wurde ausgelacht.

Am darauffolgenden Tag, es war der 10. 10. 1949, bin ich nicht auf den Berg gegangen und habe daher auch nichts gesehen.

Am Dienstag, den 11. 10. 1949, ist in den Abendstunden meine Mutter mit mir auf den Berg gegangen. Es waren dort schon eine Anzahl Leute, darunter auch die Mädchen vom 9. 10. 1949 dort. Ich habe vom Berg aus die Gestalt an der gleichen Stelle und in der gleichen Weise wieder gesehen. Die Menschen, die auf dem Berg waren, haben gebetet. Bei der Gestalt sah ich an den Füßen oder auf dem Arme – genau weiß ich das nicht mehr – etwas Kleines. Ich dachte, es sei ein Kind. Es war weiß gekleidet. Es war aber etwas verschwommen wie die Gestalt auch und ich konnte es nicht genau erkennen. (Also kein Lichtschlitz, keine Eidetik! Verfasser.). Plötzlich sah ich, wie die weiße Gestalt langsam über dem Wald auf den

Schloßteich von Thurn zu herüberschwebte. Wir sind, wobei wir die schwebende Gestalt immer im Blickfeld behielten, in Richtung der schwebenden Gestalt gelaufen. Etwa auf halbem Wege vom Herrengarten zum Schloßweiher haben wir angehalten, weil die weiße Gestalt sich inzwischen durch die Bäume hindurchgesenkt und etwas über dem Erdboden am Waldrand angehalten hatte. Vor der Gestalt waren nur noch ein oder zwei Bäume. Durch diese hindurch konnte ich die Gestalt erkennen. Sie war nicht größer wie am ersten Platz, nur etwas deutlicher, aber doch nicht deutlich genug. Dann war die Gestalt verschwunden. Wo sie hingekommen ist, weiß ich nicht. Wo das kleine Kind geblieben ist, als die weiße Gestalt vom ersten Platz zum Waldrand hinüberwechselte, weiß ich nicht mehr. Es ist ja schon zwei Jahre her. Noch am gleichen Abend (also am 3. Erscheinungstag, Di. 11. 10. 1949) haben wir Pfarrer Gailer von unseren Wahrnehmungen Mitteilung gemacht. Pfarrer Gailer meinte: „Wenn wir was gesehen haben, dann sollen wir eben wieder heraufkommen!"

Am Mittwoch, den 12. 10. 1949, sind wir im Laufe des Tages wieder zum Herrengarten gegangen. Es waren dort auch noch andere Kinder und Erwachsene anwesend. Ich habe die Erscheinung wie am ersten Tage auch, an der gleichen Stelle über dem Birkenwald, nur etwas weiter zurück, gesehen. Auch die anderen Kinder hatten diese Beobachtung wieder gemacht. Um uns genau zu überzeugen, also um die weiße Gestalt von der Nähe betrachten zu können, sind wir mit weiteren Kindern und erwachsenen Personen zum Firstberg hinaufgelaufen. Dort haben wir die weiße Gestalt jedoch nicht vorgefunden. Es lagen dort nur einige Steine herum. Sonst weiß ich um die betreffende Stelle nichts mehr. Die erwachsenen Personen, die noch bei uns waren, haben gelacht. Ob ich nun vom Herrengarten aus, also nach unserer Rückkunft vom Firstberg, die weiße Gestalt wieder gesehen habe, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Ich bin dann nach Hause gegangen.

Am Donnerstag, den 13. 10. 1949, war ich mit den übrigen Kindern wieder auf dem Herrengarten und habe die weiße Gestalt wieder genau so gesehen wie am ersten Tage. Antonie Saam von Thurn hatte sich inzwischen zu uns gesellt und hat, ob es nun an diesem oder an einem andern Tag war, weiß ich nicht mehr, die Muttergottes um ihren Segen gebeten. Ich sah auch, daß diese den Segen gab. Die Bewegung der Hände, die hochgerichteten drei Mittelfinger habe ich dabei genau gesehen.

F r a g e : Woher weißt Du eigentlich, daß das, was Du gesehen hast, die Muttergottes war ?

A n t w o r t : Ich habe das von den Leuten gehört. Diese sagten, die Antonie Saam habe an die weiße Gestalt die Frage, wer sie sei, gerichtet und zur Antwort bekommen: „Ich bin die Magd des Herrn." Von daher wußte ich, daß es sich bei der weißen Gestalt um die Muttergottes handelte.

Auch an den Freitag, den 14. 10. 1949, kann ich mich noch erinnern. Ich bin damals auf den Erscheinungshügel gegangen und habe dort Erika Müller mit ihrem Onkel angetroffen. Etwas später haben Erika Müller und ich über dem Birkenwald an der gleichen Stelle, wie am ersten Tage, nur etwas weiter auf uns zu die weiße Gestalt wieder gesehen. Ein Mann aus Heroldsbach, wir nennen ihn „Lipper" (Flüchtling Frank), hat die Erika und mich durch sein Fernglas sehen lassen. Er meinte, wir sollen einmal durchsehen, um die Muttergottes genauer zu erkennen. Ich habe das getan. Ich habe im Fernglas sowohl die Waldlücke als auch die Muttergottes rechts von der Waldlücke genau erkannt. (Siehe jedoch die Berichtigung, S. 40 f.). Die Entfernung zwischen der Waldlücke und der Muttergottes war nicht groß. (Zum Verfasser sagten die Kinder bald nach der Erscheinung: ca. 4–5 m.). Es ist tatsächlich so, daß ich durch das Fernglas des „Lipper" sowohl die Waldlücke als auch die Muttergottes gleichzeitig gesehen habe. Dem Lipper habe ich sofort gesagt, ich sehe schon die Waldlücke, aber die Muttergottes sehe ich auch. Bald darauf ist auch die Kuni Schleicher zu uns gekommen. Ob diese und Erika Müller im Fernglas des Lipper auch die Muttergottes gesehen haben, weiß ich nicht. Trotzdem ich die Muttergottes mit dem Fernglas gesehen und wahrgenommen hatte, ist sie mir nicht anders erschienen wie vorher auch. Sie war immer noch etwas undeutlich.

Auch in den restlichen Tagen des Monats Oktober 1949 bin ich täglich auf den Erscheinungshügel gegangen und habe täglich die weiße Frau, von der ich nun wußte, daß es die Muttergottes war, gesehen. Manchmal war das Jesukindlein dabei. Sie ist immer etwas weiter vor gekommen und auch sonst deutlicher geworden. So ist es bis Ende Oktober gewesen. Soweit ich mich erinnere, habe ich im Oktober 1949 an die Muttergottes keine Fragen gestellt und keine Antworten bekommen. Ich weiß das aber nicht mehr ganz genau. Es ist möglich, daß ich eine oder zwei Fragen gestellt habe. Von Antworten weiß ich nichts."

Fortsetzung der Vernehmung der Maria Heilmann

am 13. Februar 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

„Meine Aussagen vom 8. 2. 1952 möchte ich in Bezug auf die Fernglasgeschichte berichtigen. Ich habe angegeben, daß ich durch das Fernglas sowohl die Lichtung am Firstberg als auch rechts von dieser die Muttergottes gesehen hätte. Mir ist hier ein Irrtum unterlaufen. Es stimmt nicht, daß ich durch das Fernglas sowohl die Lichtung als auch gleichzeitig die Muttergottes gesehen habe. Richtig ist, daß ich damals auf den Herrengarten gegangen bin und dort die Erika Müller angetroffen habe. Es sind noch mehr Leute dort gestanden. Mit bloßem Auge habe ich zu diesem Zeitpunkt die Muttergottes im Hintergrund über dem Birkenwald gesehen. Dann hat mir „Lipper" das Fernglas gereicht. Durch dieses Fernglas, das ich dorthin gerichtet hatte, wo ich mit bloßem Auge die Muttergottes gesehen hatte, habe ich nur die Waldlichtung oben am Hang des Firstberges gesehen. Die Muttergottes sah ich (mit dem Fernglas) nicht. Erst als ich das Fernglas zurückgegeben hatte, habe ich am Hang des Firstberges mit den bloßen Augen die Muttergottes wieder gesehen. (Meines Wissens hat nur Heilmann nach dem Fernglassehen wieder die Erscheinung gesehen. Verfasser.). Ich sah aber auch gleichzeitig mit bloßem Auge die Waldlichtung. Die Muttergottes war rechts von der Waldlichtung von meinem Standpunkt aus gesehen. (Diese Richtungsangabe dürfte nicht stimmen, weil früher die Seherkinder dem Verfasser angegeben haben: „Links von der Waldlichtung, vom Beschauer aus gesehen" und auch bei der Polizeivernehmung die übrigen Seherkinder „links von der Waldlücke" angegeben haben. Es scheinen die Kinder nach zwei Jahren sich nicht mehr genau an die Einzelheiten erinnern zu können, wie Heilmann ja bereits bei der Fernglasgeschichte es nicht mehr genau wußte. Doch stimmen alle Seherkinder in der Hauptsache überein, indem sie die Erscheinung von der Waldlücke bestimmt und deutlich unterscheiden. Im übrigen hatte der Verfasser selber mit den Kindern bald nach der Erscheinung an Ort und Stelle die genaue Prüfung der Waldlückengeschichte vorgenommen und dabei festgestellt, daß die Erscheinung links von der Waldlücke war, vom Beschauer aus gesehen!).

Auf Befragen: Es stimmt, daß wir am 11. 10. 1949 auf den Firstberg gegangen sind, um dort die von uns gesehene weiße Gestalt von der Nähe betrachten zu können. Wegen dieser Nachschau habe ich bereits Einzelheiten angegeben. Ob ich darüber und über die Fernglasangelegenheit sowie über die Waldlichtung selbst mit Pfarrer Gailer gesprochen habe, weiß ich heute nicht mehr. Ich kann mich daran nicht erinnern.

Im Monat November 1949 habe ich nichts gesehen. Die nächste Erscheinung war dann am 8. 12. 1949. Ich bin an diesem Tag gegen 15 Uhr auf dem Erscheinungsberg gewesen. Es waren viele Leute dort. Auch die übrigen Seherkinder waren, soweit ich mich erinnere, auf dem Berg. Ich habe um 15 Uhr vom Herrengarten aus über dem Birkenwald die Muttergottes mit dem Jesukind gesehen. Das Jesukind war auf dem linken Arm der Muttergottes gesessen. Die Größe der Muttergottes war ungefähr so, wie im Oktober. Ob sie ein bißchen größer war, weiß ich heute nicht mehr. Ich kann auch nicht sagen, wie lange ich diese Erscheinung gesehen habe. Sie war dann plötzlich verschwunden. Im Anschluß daran habe ich an einer Prozession zum Birkenwald teilgenommen. Dort angekommen, ich stand bereits unter den Bäumen, riefen die Leute plötzlich: „Ein Sonnenwunder! Es ist genau so wie in Fatima!" Die Leute sind alle auf das Feld am Waldrand gerannt und auch ich bin mit dorthin gegangen. Ich habe nun ebenfalls gesehen, daß sich die Sonne drehte. Sie schillerte außerdem in verschiedenen Farben. Weiter sah ich in der Sonne eine Gestalt, die wie die Muttergottes aussah. Genau konnte ich das aber nicht erkennen. In welcher Richtung sich die Sonne gedreht hat, weiß ich nicht. (Nach Beobachtung des Verfassers eine Zeitlang links und eine Zeitlang rechts.). Darauf habe ich nicht geachtet. Wie hoch die Sonne zu diesem Zeitpunkt stand, weiß ich ebenfalls nicht. Ich habe in Bezug auf die Sonne sonst nichts weiter gesehen. Ich weiß, daß wir im Anschluß daran oder etwas später nochmals auf den Herrengarten gegangen sind, doch weiß ich sonst nichts. Die Angelegenheit mit dem wandernden Stern ist mir nicht mehr in Erinnerung. Ich weiß nicht, ob ich dies auch gesehen habe.

Die nächste Erscheinung hatte ich am Heiligen Abend, den 24. 12. 1949. Ob ich zwischen dem 8. 12. und dem 24. 12. 1949 eine Erscheinung hatte, weiß ich heute nicht mehr. Am 24. 12. 1949 habe ich jedenfalls zunächst an den Nachmittags- oder Abendstunden auf dem Herrengarten gebetet. (Verfasser: Die Andacht war von 1/2 6 – 6 Uhr nachmittags; während dieser Zeit sahen die Seherkinder die Erscheinung über dem Birkenwald. Zwischen 6 und 7 Uhr nachmittags oder abends waren die Erscheinungen der Kindheit-Jesu-Geschichte. Verfasser war selbst anwesend.). Von hier aus sah ich plötzlich über dem Birkenwald einen kleinen hellen Schein und in diesem Schein ein kleines Schaf. Sonst sah ich momentan nichts. An dem Schaf war nichts Besonderes wahrzunehmen. Diese Erscheinung war dann plötz-

lich verschwunden. Im Anschluß daran sah ich über dem Birkenwald einen großen hellen Schein, in dem ich die Muttergottes, den hl. Josef und das Jesukindlein in der Krippe wahrnahm. Sonst sah ich nichts. Den Stall, den Esel, die Kuh, Hirten, Engel, Schafe habe ich nicht gesehen. Ich weiß das bestimmt, weil ich es mir aufgeschrieben habe. Die Muttergottes war weiß gekleidet und hatte über dem Oberkörper von der Schulter quer zur Hüfte eine breite, blaue Schärpe. Ob diese Schärpe noch weiter die Hüfte abwärts geführt hat, weiß ich nicht. Ich habe die Muttergottes ja nur von vorne gesehen. Auch die Haare der Muttergottes habe ich gesehen. Sie waren blond und gewellt und fielen hinten über die Schulter herunter. Vom hl. Josef weiß ich nur, daß er einen braunen Umhang hatte und daß er betete. Wie der Umhang aussah, kann ich nicht schildern. Er hing ihm über die Schultern. Daß der hl. Josef etwas in der Hand hatte oder sich auf etwas, z. B. auf einen Stock, gestützt hat, habe ich nicht gesehen. Das Jesukindlein lag mit gekreuzten Armen und weiß gekleidet in der Krippe. Vorne im weißen Kleid des Jesukindleins befanden sich zwei goldene Streifen. Die Muttergottes, den hl. Josef und das Jesukindlein habe ich bei dieser Erscheinung in Lebensgröße gesehen. Wie lang ich die Erscheinung sah, weiß ich heute nicht mehr. Sie war jedenfalls plötzlich verschwunden. Etwa fünf Minuten später habe ich dann als nächste Erscheinung über dem Birkenwald einen großen Engel, der ein Spruchband ausgestreckt mit beiden Händen gehalten hat, gesehen. Auf dem Spruchband stand in goldener Druckschrift „Ehre sei Gott in der Höhe". Flügel habe ich an dem Engel nicht gesehen. Der Engel hatte ein weißes Kleid an. Der Engel war in Lebensgröße und ist nach kurzer Zeit wieder verschwunden. Ich habe ihn plötzlich nicht mehr gesehen. Als ich die Erscheinungen am 24. 12. 1949 hatte, stand ich bei den übrigen Mädchen auf dem Bulldog, der auf den Herrengarten hinaufgefahren war (damit die Seherkinder besser über die vor ihnen stehende Menschenmenge zur Erscheinung am Birkenwald hinüber sehen können!). Ich weiß nicht mehr genau, ob ich diese Erscheinungen noch am Tage oder nach Einbruch der Dunkelheit gehabt habe. Soweit ich mich erinnere, ist es auf den Abend zugegangen. Ob die andern Sehermädchen genau dieselben Erscheinungen wie ich hatten, weiß ich nicht. Die Flucht nach Ägypten habe ich nicht gesehen. Die von mir wiedergegebenen Erscheinungen sind wahr. Ich kann das doch nicht aus der Luft herausgreifen.

Ob ich auch an den Weihnachtsfeiertagen 1949 etwas gesehen habe und was ich an diesen Tagen gesehen habe, weiß ich heute nicht mehr.

Ich habe die Muttergottes auch schon allein in Lebensgröße gesehen. Wann dies genau war, weiß ich heute nicht mehr. Es ist aber noch Schnee gelegen und kann etwa im Januar 1950 gewesen sein. Ich hörte damals von Leuten, daß die übrigen Sehermädchen die Muttergottes gesehen hatten und diese berühren durften. Auf dies hin bin ich auf den Herrengarten gegangen, wo die andern Mädchen waren. Ich habe mich bei ihnen in der Nähe der Kapelle hingekniet und gebetet. Plötzlich sah ich unmittelbar vor mir in einer Entfernung von etwa 1–2 m einen hellen Schein. In diesem Schein hat sich eine Gestalt gebildet. Allmählich erkannte ich in dieser Gestalt die Muttergottes. Sie hatte nicht ganz Lebensgröße und sah etwa so aus wie im Oktober 1949 (so gekleidet) über dem Birkenwald. Dann war sie wieder verschwunden. Daß die Muttergottes bei dieser Erscheinung etwas gesagt oder getan hätte, weiß ich nicht.

Einige Zeit später, wann dies war, weiß ich nicht mehr, habe ich vom Herrengarten aus über dem Birkenwald einen hellen Schein und darin die Muttergottes gesehen. Sie stand auf einer kleinen Wolke, schwebte auf uns zu und wurde dabei immer größer, bis sie Lebensgröße erreicht hatte. Wie weit die Muttergottes geschwebt ist, ob bis zum Lichtmastaltar oder bis zum Podium, weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß auch nicht mehr, was weiter vor sich gegangen ist. Desgleichen weiß ich auch nicht mehr, ob sie etwas gesagt oder getan hat, und wo sie dann hingekommen ist. Ich weiß also nicht mehr, ob sie zum Birkenwald wieder zurückgeschwebt ist oder ob sie vom Erscheinungshügel aus gleich verschwunden war.

Im letzten Jahr habe ich die Muttergottes noch mehrmals in Lebensgröße gesehen, manchmal mit und manchmal ohne Jesukind. In jedem Falle erscheint sie über dem Birkenwald. Sie sagt von dort aus: „Liebe Kinder, holt mich ab!" Wir machen das und begeben uns zum Lichtmast, und so wie wir laufen, kommt uns die Muttergottes vom Birkenwald auf einer Wolke herunterschwebend bis zum Lichtmast entgegen. Hier sagt sie: „Liebe Kinder, gebt mir die Hand!" Ich habe dies manchmal gehört und ihr die Hand gegeben und diese Hand gefühlt. Ich sagte dabei: „Gelobt sei Jesus Christus" und die Muttergottes antwortete mir darauf: „In Ewigkeit. Amen." Wir begleiteten hierauf die Muttergottes auf ihren Wunsch zum Podium. Auf dem Wege dorthin und auch oben beim Podium segnet die Muttergottes wiederholt. Dann führen wir Sehermädchen die Muttergottes zum Lichtmastaltar zurück, indem wir sie dorthin begleiten. Hier gibt sie noch einmal ihren besonderen Segen und fährt dann langsam vom Lichtmastaltar in den Himmel auf. Ich sehe die Muttergottes, wie sie

hoch schwebt, wie sich der Himmel öffnet, wie die Muttergottes in den Himmel schwebt, und wie sich der Himmel wieder schließt. Auch die andern Kinder sehen dies, wenn auch nicht immer.

Mir sind auch schon H e i l i g e erschienen, z. B. der hl. Claus, die hl. Theresia, der hl. Antonius, und andere. Wie bei den sonstigen Erscheinungen sehe ich zunächst einen Schein, in dem sich eine Gestalt bildete, die dann immer deutlicher wird. Ich frage dann gewöhnlich: „Wer bist du?", worauf der Heilige oder die Heilige sagt: „Ich bin der hl. Claus" oder „Ich bin der Bruder Claus" oder „Ich bin die hl. Theresia" usw. Ich habe noch nicht gesehen, daß irgend ein Heiliger ein Spruchband oder ein Schild bei sich getragen hat, auf welchem sein Name gestanden wäre. (Verfasser: Die andern Kinder sehen die vielen Heiligen z. B., wie sie ihre Namen mit goldenen Buchstaben auf der Brust haben. Heilmann weiß es nicht mehr genau. Es gelten hier die ursprünglichen Protokolle in Walz, Bd. I und II.).

Mehrmals, wann dies war, ob 1950 oder 1951, weiß ich nicht mehr, habe ich auch den T e u f e l gesehen. Er war ganz dunkel, hatte zwei Gäulsfüße, Hörner, und bleckte, wenn er brüllte, die Zunge. Beim Brüllen stieß er sehr laut einen dumpfen Ton aus wie ein Tier. (Verfasser: Beachte die ähnliche Schilderung des Teufels durch die Fatimakinder! „wie scheußliche Tiergestalten"!). Er hat öfters gebrüllt. Ich habe dies deutlich gehört. Von der Kleidung des Teufels konnte ich nichts erkennen. Es war alles ganz schwarz. Einmal, wann es war, weiß ich nicht mehr, hörte ich, wie der Teufel sagte: „Kommt in den Birkenwald, ich gebe euch schöne Schätze!" Ich bin nicht gegangen, weil es die Muttergottes verboten hatte. Die Muttergottes sagte: „Liebe Kinder, geht nicht allein in den Birkenwald, der Teufel will euch dort verführen!" Ob das die andern Kinder auch gehört haben, weiß ich nicht. Der Teufel ist mir auch als Muttergottes mit schwarzem Gesicht und als schwarze Katze erschienen. Die Katze kam damals bei einer Erscheinung plötzlich auf uns zugesprungen. Als wir sofort den „Exorzismus" hersagten, ist die Katze dann wieder fortgesprungen. Wer nun sagte, daß die Katze der Teufel sei, weiß ich nicht. Ich weiß nicht einmal, ob es eines der Sehermädchen war. Ganz sicher aber war diese große schwarze Katze der Teufel."

Unterbrochen wegen der Mittagszeit ! Fortsetzung der Vernehmung um 13,30 Uhr:

„Ich weiß, daß die Muttergottes der Erika Müller und der Gretel Gügel auf der Himmelswiese ein L i e d gelernt hat. Die beiden haben mir das gesagt. Mir hat die Muttergottes kein Lied gelernt. Ich hörte

sie aber einmal auf der Himmelswiese das Lied singen. Es lautete:

„1. Liebes Jesulein, ich habe Dich so lieb.
Dich will ich loben und preisen in alle Ewigkeit.
2. Ich danke Dir, o Jesulein, ich schließ Dich in mein Herz hinein,
O mein liebes Jesulein!"

Ich habe mir das Lied auch gemerkt. Von weiteren Liedern oder Gedichten, die die Muttergottes die Sehermädchen gelehrt haben soll, weiß ich nichts. Einmal lehrte uns ein kleiner Engel ein anderes Lied. doch ist mir der Wortlaut dieses Liedes nicht mehr in Erinnerung.

Auf dem Erscheinungshügel bin ich vom Oktober 1949 bis Anfang August 1951 mit wenigen Ausnahmen alle Tage gegangen. Ich hatte in dieser Zeit laufend Erscheinungen. Zeitweise sind solche Erscheinungen auch nicht erfolgt. Im August 1951 leistete ich den kirchlichen G e h o r s a m, eben, daß ich den Berg eine Zeitlang nicht mehr betreten werde. Ich bin von dieser Zeit ab bis Weihnachten 1951 auch nicht mehr auf den Erscheinungshügel gekommen. In dieser Zeit sind Erika Müller, Kuni Schleicher und ich mit unseren Eltern in die Nähe des Erscheinungshügels auf einer Wiese zum Beten gegangen. Ab und zu hatten wir auch dort Erscheinungen der Muttergottes, des Jesukindleins und einiger Heiliger. Einige Wochen vor Weihnachten 1951 sagte die Muttergottes oder das Jesukindlein, genau weiß ich nicht mehr, wer es war: „Liebe Kinder ! Zu Weihnachten werde ich Euch eine Freude bereiten." Einen Tag vor dem Heiligen Abend sagte dann die Muttergottes oder das Jesukindlein, wer es war, weiß ich nicht mehr genau: „Heute müssen wir euch eine freudige Botschaft sagen", und „Liebe Kinder, geht morgen um 10 Uhr abends auf den Berg !" Diesem Rufe leisteten Erika Müller, Kuni Schleicher und ich Folge. Als wir am Heiligen Abend auf den Berg kamen, war Gretel Gügel bereits oben. Gretel Gügel sagte später zu mir, daß sie schon vor uns auf den Berg gerufen worden sei. Seit dieser Zeit gehen wir vier Mädchen aus Heroldsbach wieder auf den Berg. Wir haben ab und zu Erscheinungen, indem wir die Muttergottes, das Jesulein und auch Heilige sehen. Hildegard Lang aus Forchheim dagegen hat jeden Tag Erscheinungen.

Antonie Saam, Betti Büttner und Irma Mehl gehen nicht mehr auf den Berg. (Verfasser: Antonie Saam scheint deshalb nicht mehr auf den Berg zu gehen, weil ihr Vater Organist in der Pfarrkirche ist, und im Falle des Ungehorsams seiner Tochter er befürchten müßte, seine Stelle zu verlieren.).

Von einer Meinungsverschiedenheit der Sehermädchen aus Heroldsbach mit Hildegard Lang weiß ich nichts.

An der Fahrt nach Berchtesgaden im August 1951, einige Tage vor Mariä Himmelfahrt, habe ich mit meiner Mutter teilgenommen. Zu dieser Zeit wurde ich von Rathmann (Oberlehrer, Sekretär des Erscheinungsbüros) eingeladen. Rathmann selbst war aber nicht dabei. Mit Ausnahme Betti Büttner, Irma Mehl und Hildegard Lang sind alle Sehermädchen mit ihren Müttern dabei gewesen. (Verfasser: Auch Rosa Bradl war nicht dabei.). Man sagte uns damals, daß diese Fahrt eine „Ausspannung" sein solle. In Berchtesgaden hatten wir von einem Pater Vikar (Pater Gebhard Heider, Vikar des Klosters Mariahilf – Berg der Unbeschuhten Karmeliten zu Neumarkt, Oberpfalz; P. Gebhard war im K. Z. Dachau und ist Heroldsbachanhänger) Vorträge über die Muttergottes. Dieser Pater hat uns auch über unsere Erscheinungen ausgefragt. Viel hat er nicht gefragt. Sonst hatten wir keinen Unterricht. Wer diese Sache bezahlt hat, weiß ich nicht. Wir mußten nichts bezahlen. Von unserem Geld kauften wir uns höchstens einmal Obst oder Süßigkeiten. Untergebracht waren wir gemeinsam in einem Werkschulheim.

Es stimmt, daß wir Sehermädchen ab und zu bei Dr. Heil in der Gartenlaube des Pfarrhauses zusammengekommen sind. Dr. Heil lehrte uns den Wundenrosenkranz und erzählte uns auch von der Muttergottes. Er erklärte uns dabei auch, daß wir auf dem Berg anständig sein sollen. Warum er das sagte, weiß ich nicht. Ich konnte seine Gedanken nicht lesen. Von Unterricht über Erscheinungen weiß ich nichts. Ich kann mich nicht erinnern, einmal mit Dr. Heil beim Weiher außerhalb Thurn gewesen zu sein. Richtig ist, daß wir mit ihm schon einmal im Wald bei der Blumenwiese waren. Wir haben dort gebetet und religiöse Lieder gesungen. Daß dabei unverhofft erwachsene Personen dazu gekommen seien, weiß ich nicht.

Herr Schlötzer aus Forchheim sagte einmal zu mir, wir sollen der Muttergottes treu bleiben und uns das, was wir gesehen hätten, nicht mehr ausstreiten lassen. Wörtlich kann ich seine diesbezügliche Erklärung nicht mehr wiedergeben. Daß ein anderer Ähnliches zu mir gesagt hätte, weiß ich nicht.

Daß die Muttergottes verkündet haben soll, die Sehermädchen bräuchten keine Schulaufgaben mehr zu machen, weiß ich nur vom Hörensagen von den Leuten. Ich habe eine solche Verkündigung der Muttergottes nicht gehört, ich weiß auch nicht, daß andere Sehermädchen eine solche Verkündigung vernommen haben. Dies war nur ein Gerede. Ich kann mich nicht erinnern, wegen dieser Sache von

einem älteren Herrn mit weißen Haaren ausgefragt worden zu sein und unter anderem geantwortet zu haben, daß wir darüber nicht mehr sprechen dürften.

Die mystische Kommunion habe ich schon öfters empfangen. Der Vorgang ist unterschiedlich; manchmal kommt ein Engel, der nur einen Kelch, in dem sich das mystische Blut befindet, hat. In diesem Falle schwebt über dem Kelch eine Hostie. Der Engel hält diese Hostie nicht. Aus dem Kelch läßt uns der Engel trinken oder er gibt uns den Kelch in die Hand und wir trinken davon und geben hierauf dem Engel den Kelch zurück. Solange wir aus dem Kelch trinken, schwebt die Hostie in der Luft. Nachdem wir das Blut getrunken haben, läßt der Engel den Kelch in der Luft schweben. Er nimmt nun die schwebende Hostie in die Hand, bricht ein Stückchen herunter und speist das jeweilige Sehermädchen. Manchmal gibt der Engel dem jeweiligen Sehermädchen die ganze Hostie und hat plötzlich, obwohl diese vorher nicht zu sehen war, wieder eine neue Hostie in der Hand. Woher er diese genommen hat, habe ich nicht gesehen. Daß einmal ein Engel, der zwei Kelche, und zwar den Kelch mit dem Blut und den Kelch mit den Hostien, gehabt hätte, habe ich noch nie gesehen. Dagegen kommen manchmal zwei Engel mit je einem Kelch. Der eine Engel also mit dem Kelch, in dem das Blut ist, und der andere Engel mit dem Kelch, in dem sich die Hostien befinden. In diesem Falle speisen beide Engel zugleich. Wenn wir die Kelchengel nicht sehen, dann gibt uns die Hildegard Lang, die den Engel sieht, das mystische Blut zum Trinken. In diesem Falle spüre ich weder das mystische Blut noch die Hostie. Im andern Falle, wenn ich vom Engel gespeist werde, dann schmecke ich das Blut und die Hostie. Das Blut ist lauwarm und ohne besonderen Geschmack. Es schmeckt nicht so wie mein Blut, das ich manchmal vom Finger abgeschleckt habe, wenn ich mich geschnitten hatte. Den Geschmack des Blutes, ich meine des mystischen Blutes, kann ich nicht erklären. (Verfasser: Es ist mystisch nicht ausgeschlossen, daß andere Sehermädchen die mystische Kommunion in anderer Weise empfangen. Es wäre auch möglich, daß Maria Heilmann sich nicht mehr ganz auf Einzelheiten bei der mystischen Kommunion erinnern kann, wie sie ja selbst immer wieder im Laufe des Verhörs betont.).

Ich habe weder in meiner Eigenschaft als Sehermädchen noch sonst von Wallfahrern, den Betreuern der Sehermädchen oder von Pfarrer Gailer jemals Geld bekommen. Unter den Leuten erzählt man sich, daß wir jedesmal, wenn wir auf den Berg gehen, fünfzig DM bekommen. Das ist nicht wahr. Ich habe lediglich einmal von Pfarrer

Gailer alte Kleidungsstücke bekommen, die von Amerika eingelaufen waren.

Schon vor längerer Zeit ist einmal eine Kommission aus Bamberg, die aus Geistlichen bestanden hat, in Heroldsbach gewesen. Von einem dieser Geistlichen (Domkapitular Dr. Kraus) wurde ich über meine Erscheinungen ausgefragt. Ich habe diesem Geistlichen erzählt, daß ich die Dreifaltigkeit, die aus drei Gestalten und einer über diesen Gestalten schwebenden Taube bestanden habe, gesehen hätte. Der Geistliche meinte, daß dies doch nicht möglich sei, weil es ja „vier" gewesen wären. Ich habe darauf geantwortet: „Dann lassen Sie halt die Taube wieder weg!" Ich habe mir dabei nichts gedacht. Tatsache ist aber, daß ich tatsächlich die drei Gestalten (Dreifaltigkeit) und darüber die Taube gesehen hatte.

Mir wurde soeben bekannt gegeben, daß ich am Gründonnerstag 1950 zu zwei Sehermädchen, die neben mir gekniet hatten und aufgestanden sind, gesagt haben soll: „Ihr Ochsen, bleibt knien!" Ich kann mich an diesen Vorgang und an diese Äußerung nicht mehr erinnern.

Den Namen „Porzel" haben wir einem kleinen Engel gegeben. Wir taten dies deshalb, weil es nur so ein winziger Engel war. Auch ich habe den Engel so bezeichnet. Diese Bezeichnung haben wir Seherkinder erfunden.

Es stimmt, daß wir Sehermädchen und der Dr. Heil einmal in der Nacht beim Apfelbaum auf dem Erscheinungshügel mit Schaufeln ein Loch gegraben haben. Warum dies geschah und warum wir das Graben dann einstellten, weiß ich nicht. Den Auftrag eines Engels oder der Muttergottes, dieses Loch zu graben und das Graben dann einzustellen, habe ich nicht gehört.

Meine Aussagen sind wahr. Die von mir angegebenen Erscheinungen habe ich tatsächlich gehabt. Mehr kann ich dazu nicht sagen."

X.

Vernehmung des Berufsschülers Michael Lindenberger am 14. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Michael Lindenberger, geboren am 17. 5. 1937 in Erlangen, Berufsschüler, wohnhaft in Heroldsbach Nr. 26.

Michael Lindenberger gibt zur Sache an: „Mein Vater hat in Heroldsbach eine Gastwirtschaft. Ich selbst galt im Anfang der Erscheinungen ebenfalls als Seherkind, weil ich an zwei verschiedenen Tagen Erscheinungen hatte. Daß einige Mädchen aus Heroldsbach die Muttergottes gesehen hatten, hatte ich am Montag, den 10. 10. 1949 von den betreffenden Mädchen, es waren Erika Müller, Gretel Gügel, Maria Heilmann und Kuni Schleicher, selbst erfahren.

Ich bin auf dies hin am Dienstag, den 11. 10. 1949 zwischen 16 und 17 Uhr auf den Berg gegangen. Es ist schon dämmerig geworden. Die Sehermädchen waren bereits dort. Zunächst habe ich nichts gesehen. Erst als ich etwa dort war, wo jetzt der Lichtmast beim Forchheimer Altar ist, sah ich direkt über dem Birkenwald, also direkt über den Baumkronen der Birken eine helle, weißgekleidete Gestalt, die etwa einen dreiviertel Meter groß war. Ich sah weiter, wie diese Gestalt nach links auf Thurn zu schwebte und nach etwa 200 m am Waldrand zwischen den Stämmen zweier Eichen anhielt. Die weiße Gestalt schwebte in der Luft und blieb in ihrem Aussehen und in ihrer Größe unverändert. Nach etwa drei Minuten war die weiße Gestalt zwischen den Eichbäumen plötzlich verschwunden.

Am darauffolgenden Tag, es war Mittwoch, der 12. 10. 1949, bin ich bereits zwischen 15 und 16 Uhr auf den Berg gegangen und von hier weiter auf eine Wiese, die etwa 100 m von den betreffenden Eichbäumen am Waldrand entfernt ist. Von hier aus sah ich die weiße Gestalt vom Vortage ganz plötzlich wieder zwischen den zwei Eichbäumen schweben. Sie war wieder so groß wie am Vortage, nur war sie in Lichtstrahlen gehüllt, die so stark waren, daß ich geblendet wurde. Ich bin dann zurückgelaufen, und als ich wieder an die betreffende Stelle gesehen habe, war die Gestalt verschwunden. Ich bin der Meinung, daß ich an den beiden Tagen die Muttergottes gesehen habe.

Auch an den darauffolgenden Tagen bin ich immer wieder auf den Berg gegangen. Gesehen habe ich aber nichts mehr.

Meine Wahrnehmungen habe ich damals, so wie ich sie heute angegeben habe, dem Pfarrer Gailer unterbreitet."

XI.

Vernehmung des Handelsschülers Heinz Mucha am 14. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Heinz Mucha, geboren am 20. 3. 1937 in Bielitz, Kreis Bielitz, wohnhaft in Heroldsbach Nr. 10. (Verfasser: Evangelisch).

Heinz Mucha gibt zur Sache an: „Wir waren bis Dezember 1944 in Bielitz, Oberschlesien beheimatet und wurden um diese Zeit nach

Westen evakuiert. Meine Mutter und ich sind seit etwa März 1945 in Heroldsbach wohnhaft. Die ersten Jahre wohnten wir bei der Mutter des Peter Simon in der Nähe des Erscheinungshügels. Erst 1951, kurz vor Weihnachten, bekam meine Mutter in Heroldsbach eine andere Wohnung zugewiesen.

Es stimmt, daß ich in der Anfangszeit der Erscheinungen als Seherkind gegolten hatte und als solches u. a. in „Illustrierten Zeitungen" abgebildet war. Ich glaubte, tatsächlich die Muttergottes gesehen zu haben. Ich habe damals erfahren, daß einige Mädchen aus Heroldsbach über dem Birkenwald im Schloßpark Thurn eine Gestalt gesehen hätten. Am Mittwoch oder Donnerstag (Verfasser: wohl am Dienstag, 11. 10. 1949; siehe Walz, I. Bd. S. 15) nach der ersten Erscheinung, das genaue Datum kann ich nicht mehr angeben, bin ich mit anderen Jungens zwischen 17 und 18 Uhr hinter den Sehermädchen auf den Herrengarten gegangen. Wir haben uns dabei über die Sehermädchen lustig gemacht und diesen gegenüber behauptet, sie hätten ein Gespenst gesehen. Oben auf dem Herrenberg, ungefähr dort, wo jetzt der Lichtmast links von der Kapelle steht, zeigte mir das Sehermädchen Kuni Schleicher die von ihr erblickte weiße Gestalt über dem Birkenwald. Sie wies mit dem Finger auf die betreffende Stelle. Ich habe genau dort hingesehen, wo sie hinzeigte, und habe nun ebenfalls über dem Birkenwald eine helle Stelle wahrgenommen. Diese helle Stelle war länglich und sah wie eine Gestalt etwa so, wie eine Madonna aus. Ich habe das genau gesehen. Ich war tatsächlich der Meinung, die Muttergottes zu erblicken. Die Gestalt, die ich sah, war etwa einen halben Meter groß und ist immer an der gleichen Stelle geblieben. Sonst sah ich nichts. Ich bin der Meinung, daß die Kuni Schleicher auch nichts anderes als ich gesehen hat. Sie zeigte mir ja diese Stelle, sodaß ich sie auch sehen konnte. Ob es damals auf die Dämmerung zu gegangen ist oder ob die Dämmerung schon eingetreten war, weiß ich heute nicht mehr. Es ist aber um diese Zeit gewesen. Ich habe dann nicht mehr auf den weißen Fleck im Birkenwald geachtet und dann war er auch verschwunden.

Von der Waldlichtung am Hang des Firstberges, also über den Birkenwald gesehen im Hintergrund am Firstberg, habe ich damals noch nichts gewußt. Auf diesem Bild ist über den Kronen des Birkenwaldes eine längliche helle Stelle zu sehen. Da, wo auf diesem Bild die helle Stelle ist, war damals auch die Gestalt, die ich mit bloßem Auge über dem Birkenwald gesehen habe. Es ist durchaus möglich, daß das meine Wahrnehmung im Oktober 1949 war. Ich kann es nicht behaupten, aber ich kann es auch nicht verneinen. (Bemerkung

vom Verfasser: Daß dieser Spalt nicht die Erscheinung war, ist schon hinreichend erklärt durch die zahlreichen und klaren Aussagen der übrigen Seherkinder sowie durch die verschiedenartigen Erscheinungsvorgänge wie: Bewegung der Erscheinung, Schweben zum Schloßweiher hin, Größer und Kleinerwerden der Erscheinung usw. Siehe die früheren Berichte. Damit kann durch die einzige Aussage des Mucha, der nur einmal diese weiße Gestalt sah und nicht genau die Stelle sich gemerkt hat und merken konnte, noch weniger heute nach zwei Jahren, nicht behauptet werden, und keinesfalls erwiesen werden, daß die anfängliche Erscheinung der Lichtschlitz gewesen sei. Das hat auch Mucha nicht behauptet, sondern nur für möglich gehalten. Diese Möglichkeit ist aber durch die zahlreichen Aussagen der übrigen Seherkinder, die sehr oft die Erscheinung u n d den Lichtschlitz sahen, ausgeschlossen. Mucha war also nicht dabei, als Lindenberger am 11. 10. 49 die Gestalt zum Schloßweiher schweben sah, womit ja auch klar bewiesen ist, daß die Gestalt nicht der Lichtschlitz war!).

Es stimmt, daß Peter Simon, es ist dies der Sohn unserer ehemaligen Hauswirtin, einmal als Muttergottes verkleidet aufgetreten ist. Es war dies am gleichen Abend, an dem ich die helle Gestalt über dem Birkenwald gesehen hatte, nur etwas später. Als ich seinerzeit vom Herrengarten heruntergekommen bin, hatte ich etwas Angst (wegen der Erscheinung!) und bin deshalb in die Küche der Frau Simon gegangen. Etwa gegen 21 Uhr wurde ich nach außen gerufen. Wer mich gerufen hat, weiß ich heute nicht mehr. Draußen, und zwar im Hofraum der Frau Schleicher, es ist dies die Mutter der Kuni Schleicher, standen mehrere Leute, darunter auch Frau Agnes Schleicher und meines Wissens auch die Kuni Schleicher. Die Betreffenden sagten zu mir: „Schau, da oben ist sie wieder!" Als ich in die Richtung, in die sie zeigten, sah, sah ich eine weiße Gestalt, die eine brennende Kerze in der Hand hatte, oben auf dem Herrengarten hin- und herlaufen. Ich habe diese beleuchtete Gestalt nur einen Augenblick betrachtet und bin, weil ich Angst bekam, sofort wieder in das Haus der Frau Simon zurückgelaufen. Ich habe mich wieder in der Küche des Simon aufgehalten. Nach einer kurzen Zeit fiel mir ein, daß ich in unserem Zimmer das Licht hatte brennen lassen. Ich wollte das Licht ausdrehen und mußte, um in mein Zimmer zu gelangen, über den Hausflur laufen. In diesem Augenblick ist Peter Simon zur Haustüre hereingekommen und an mir vorbei in sein Zimmer gegangen. Ich sah, daß er ein weißes Bündel, eine Puppe und eine Kerze auf dem Arm trug. Ich dachte mir nun, daß er oben auf dem Herrengarten die Mut-

tergottes gespielt hatte. Ich habe dem Peter Simon das auch vorgehalten. Er hat es bestritten, dabei aber gelächelt.

Sagen kann ich noch, daß mir Peter Simon immer Angst einjagen wollte. In der gleichen Nacht ist er in meinem Zimmer unter das Bett gekrochen, damit ich mich fürchten sollte.

Etwa 8 Tage nach dem soeben geschilderten Vorfall wurde ich vom Schulunterricht heraus zu Pfarrer Gailer gerufen. Bei dem Genannten befand sich im Pfarrhaus ein Reporter. Auch die Kommission von Bamberg ist dort gewesen. Auf Befragen habe ich sowohl der Kommission und auch dem Reporter gesagt, daß ich die Muttergottes gesehen hätte. Auf dies hin bin ich dann in die Zeitung gekommen.

In der Folgezeit bin ich dann nicht mehr auf den Berg gekommen und ich hatte auch nichts mehr gesehen."

(Bemerkung vom Verfasser: Während Lindenberger z w e i m a l die Muttergottes gesehen hatte, hatte sie Mucha e i n m a l gesehen und der im folgenden behandelte Adolf Meßbacher die Muttergottes d r e i m a l gesehen.).

XII.

Vernehmung des Berufsschülers Adolf Meßbacher am 14. 2. 1952 im Altersheim zu Heroldsbach.

Adolf Meßbacher, geboren am 4. 7. 1937 in Forchheim, wohnhaft in Heroldsbach Nr. 141.

Adolf Meßbacher gibt zur Sache an: „Im Anfang der Erscheinungen in Heroldsbach galt auch ich als eines der Seherkinder. Ich habe damals auch an d r e i T a g e n h i n t e r e i n a n d e r eine Erscheinung im Eichenwald des Schloßparkes Thurn gesehen. (Verfasser: Lindenberger und Meßbacher haben also die Muttergotteserscheinung gleich am Anfang im Eichenwald des Schloßparkes, nicht beim Lichtschlitz des Firstberges gesehen!).

Vor dem hatten einige Mädchen eine Gestalt über dem Birkenwald wahrgenommen. Ich habe davon gehört. Ich hörte auch, daß die Erika Müller bei den Mädchen dabei gewesen sein soll.

Am Montag oder Dienstag (Verfasser: Nach den Akten des dreibändigen Werkes vom Verfasser: am Dienstag,11. 10. 1949!) nach der ersten Erscheinung sah ich die Erika Müller wieder in Richtung des Berges gehen. Ich bin hinter ihr hergelaufen, das heißt, ich bin erst

später ebenfalls auf den Berg gegangen und von hier aus nach einer gewissen Zeit auf eine Wiese in der Nähe von Thurn gelaufen. Von dieser Wiese aus sah ich bei Eintritt der Dämmerung in einer Entfernung von etwa 50 m in der Baumkrone einer Eiche, d. h. zwischen den Baumkronen der Eichen, eine helle Gestalt, die wie eine weiße Schwester aussah. Die Gestalt war etwa 1 m groß und so verschwommen, daß man nichts genau erkennen konnte. Sie ist immer an der gleichen Stelle geblieben. Nach etwa 4 – 5 Minuten ist diese weiße Gestalt plötzlich verschwunden, als die Kirchenglocken in Heroldsbach zusammenschlugen. Ich habe die Gestalt von diesem Moment an nicht mehr gesehen und bin daher sofort in die Kirche gegangen.

Am darauffolgenden Tag, wieder um dieselbe Zeit, habe ich von dem gleichen Standpunkt aus dieselbe Wahrnehmung wie am Tage vorher gemacht. Auch jetzt erschien zwischen zwei Baumkronen der Eichen am Waldrand diese etwa 1 m große weiße Gestalt. Es war genau so wie am Tage vorher. Als die Kirchenglocken zusammenschlugen, war die Gestalt verschwunden, worauf ich in die Kirche ging.

Am dritten Tage, ebenfalls in der Abenddämmerung, sah ich von der Stelle, wo ich am ersten und zweiten Tag gestanden habe, wieder die Gestalt an derselben Stelle zwischen den Baumkronen der Eichen am Waldrand wie in den Vortagen. Die Gestalt hatte dieselbe Größe und dieselbe Form. Sie war nur etwas deutlicher und ich sah, daß sie die Hände gefaltet hatte und daß sie an der linken Seite (vom Beschauer aus gesehen: Verfasser.) einen Rosenkranz hängen hatte. Ich kann nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob der Rosenkranz an der linken oder an der rechten Seite war. Das Gesicht konnte ich nicht mehr erkennen, es war noch zu undeutlich. Auch diese Wahrnehmung konnte ich nur vier bis fünf Minuten lang machen, dann war die Gestalt verschwunden. Auch in diesem Fall verschwand die Gestalt in dem Augenblick, als die Kirchenglocken in Heroldsbach zusammenschlugen. Ich bin sofort in die Kirche gegangen. Das, was ich am ersten, zweiten und dritten Tag gesehen habe, war die Muttergottes.

F r a g e : Woher weißt Du das?

A n t w o r t : Es sah so aus wie die Muttergottes.

F r a g e : Wenn es so ausgesehen hat wie die Muttergottes, dann ist es doch noch lange nicht gesagt, daß es die Muttergottes war; denn den Sehermädchen soll der Teufel auch schon in Gestalt der Muttergottes erschienen sein. So gaben wenigstens einzelne Sehermädchen an? Wieso kannst Du deshalb sagen, daß das, was Du gesehen hast und das wie eine Madonna aussah, die Muttergottes war?

Antwort: Die von mir wahrgenommene Gestalt ist an allen drei Tagen verschwunden, als die Kirchenglocken in Heroldsbach zusammengeschlagen haben. Ich habe deshalb angenommen, daß die Muttergottes haben wollte, wir sollten nun in die Kirche gehen. Deshalb glaube ich auch, daß das, was ich sah, die Muttergottes war.

Frage: Kann es auch nicht der Teufel gewesen sein, der nur den Ton der Kirchenglocken nicht vertragen konnte und deshalb ausgerissen ist?

Antwort: Das glaube ich nicht, weil ich gebetet habe und während meines Betens die Gestalt noch zu sehen war.

Frage: Mir ist bekannt, daß Michael Lindenberger damals bei Dir gestanden ist. Wieso kommt es, daß Lindenberger etwas ganz anderes als Du gesehen hat? Außerdem hat Lindenberger die Gestalt an einer ganz anderen Stelle als Du gesehen?

Antwort: Das glaube ich nicht. Er war ja bei mir gewesen.

Frage: Wann ist er bei Dir gewesen?

Antwort: Als ich die Erscheinungen gehabt habe.

Ich bin auch in den Tagen nachher immer noch auf den Erscheinungshügel gegangen, habe aber bis heute nichts weiter gesehen. Ich glaube an die Echtheit der Erscheinungen in Heroldsbach."

Vernehmung des Verwaltungssekretärs Andreas Schlötzer

am 15. 2. 1952 beim Stadtpolizeiamt Forchheim.

Andreas Schlötzer, geboren am 5. 11. 1911 in Forchheim, gibt zur Sache an: „Meine Aussagen bei meinen Vernehmungen im Oktober 1951 habe ich nach bestem Wissen und Gewissen gemacht. Ich erkläre ausdrücklich, daß ich bewußt nichts Falsches angegeben und nichts verschwiegen habe. Meine damaligen Aussagen halte ich daher heute noch aufrecht . . . Hinsichtlich der Erscheinungssache kann ich sagen, daß ich von der Echtheit der Erscheinungen von Heroldsbach aus dem Innersten heraus vollkommen überzeugt bin. Für mich würde das Leben keine Bedeutung mehr haben können, wenn einwandfrei feststehen würde, daß die Erscheinungen nicht echt sind. Meine Teilnahme in der Erscheinungssache entsprang tatsächlich nur ideellen Motiven . . ."

Vernehmung des Verwaltungsassistenten Philipp Schmitt

am 15. 2. 1952 beim Stadtpolizeiamt Forchheim.

Philipp Schmitt, geboren am 30. 7. 1912, gibt zur Sache an: „. . . Abschließend möchte ich sagen, daß ich nach wie vor an die Echtheit der Erscheinungen in Heroldsbach glaube."

Vernehmung des Hochschulprofessors Dr. Johann Baptist Walz

in seiner Wohnung zu Frensdorf Nr. 96, 1952.

Zur Sache: „. . . In der Erscheinungssache Heroldsbach bin ich nur theologisch wissenschaftlich beteiligt gewesen. Mit der materiellen Seite dieser Angelegenheit hatte ich niemals etwas zu tun. Über die Höhe der eingegangenen Spenden und Opfergelder und über den Verbleib derselben weiß ich nichts. Ich habe mich darum nicht gekümmert und auch mit Pfarrer Gailer nicht näher darüber unterhalten . . . Dem Verbot des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Bamberg, von Heroldsbach fern zu bleiben, habe ich Folge geleistet. Ich persönlich bin von der Echtheit der Erscheinungen in Heroldsbach im Wesen überzeugt."

Vernehmung des Physikprofessors Dr. rer. nat. Georg Schöls,

geb. am 4. 3. 1914 in Speyer, wohnhaft in München, Lotharstr. 32/IV,

auf dem Polizeipräsidium in München am 31. 1. 1952.

Frage: Welche Gründe haben Sie veranlaßt, nach Heroldsbach zu fahren?

Antwort: Ich habe eine große Verehrung für „Fatima", insbesondere auch für das dort aufgetretene „Sonnenwunder" am 13. Oktober 1917. Die im Dezember 1949 durch die Presse gegebenen Nachrichten vom großen Sonnenwunder vom 8. Dez. 1949 in Heroldsbach weckten mein Interesse für Heroldsbach und ich beschloß, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit dorthin zu fahren.

Der eigentliche, tiefere Grund, warum ich Heroldsbach besuchte und dort auch wirkte, war zunächst, durch Festhalten der sich zeigenden Phänomene wichtige objektive Unterlagen zu schaffen und den

kirchlichen Stellen (an welche mein Untersuchungsmaterial ausschließlich gehen soll) zur Verfügung zu stellen und damit einen Beitrag (ohne Polemik und Qualifikation) zu leisten für die Möglichkeit einer völligen objektiven Beurteilung der Natürlichkeit oder Übernatürlichkeit der sich zeigenden Phänomene durch die kirchlichen Instanzen.

F r a g e : Wie oft waren Sie insgesamt in Heroldsbach und in welchem Zeitraum ?

A n t w o r t : Meiner Erinnerung nach war ich etwa 35 – 40 mal dort.

Am 5. 1. 1950 besuchte ich zum erstenmale Heroldsbach und wohnte tags darauf am 6. 1. der Nachmittagsandacht auf dem Erscheinungshügel bei. Zu Beginn der Andacht am 6. 1. sah ich für die Zeitdauer von ungefähr 3 – 4 Sekunden, etwa über dem errichteten Notaltärchen am Rand des Birkenwaldes einen Lichtschimmer durch den Wald ziehen, abschließend mit einer bogenförmigen, blitzartigen Lichtbewegung, genau über der Birkenkrone, über welcher die Seherkinder unmittelbar darauf die Erscheinung der Muttergottes als eingetreten mitteilten. Der Inhalt einer Mitteilung der Erscheinung an mich persönlich durch zwei Seherkinder steigerten weiter mein Interesse für Heroldsbach. Nach München zurückgekehrt erwarb ich mir daraufhin eine Filmkamera für 16-mm-Film und später Fotoapparate, und beschloß, alle weiteren im Zusammenhang mit dem Erscheinungsgeschehen möglicherweise auftretenden physischen Phänomene festzuhalten.

Am 2. Februar 1950, am Mariä-Lichtmeßtag, besuchte ich zum 2. Male Heroldsbach und hatte Gelegenheit, das während der nachmittägigen Andacht dort auftretende S o n n e n p h ä n o m e n mit Farbfilm aufzunehmen.

Mein Hauptinteresse in den darauffolgenden Monaten galt in erster Linie einem bei Familie Gügel in Heroldsbach sich zeigenden Tradeskantia-Phänomen (Verfasser: Diese Pflanze blieb im Zimmer monatelang ohne Nahrung und Wasser; sie war zum Schmuck an eine Grotte ohne Erde gehängt), das mich etwa 8 mal nach Heroldsbach führte. Im Mai besuchte ich zudem des öfteren Heroldsbach, wo ich das Auftreten weiterer Sonnenphänomene erwartete. Meine weiteren Besuche in Heroldsbach in den folgenden zwei Jahren geschahen fast ausschließlich im Zusammenhang mit dem am 8. Dezember 1949 und am 2. 2. 1950 aufgetretenen Sonnenphänomen, insbesondere auch im Hinblick auf ein weiteres dort sich zeigendes Phänomen. A u f n a h m e n v o n B e d e u t u n g g e l a n g e n a m 2 . F e b r u a r 1 9 5 1 ..."

Eidliche Aussage der Seherkinder über die Echtheit ihrer Erscheinungen in der Gerichtsverhandlung des Amtsgerichts Staufen bei Freiburg im Breisgau, tagend in Forchheim, Oberfranken, am 4. 2. – 7. 2. 1957.

Sämtliche Seherkinder haben bei der Gerichtsverhandlung vom Amtsgericht Staufen bei Freiburg im Breisgau 1957 u n t e r E i d ausgesagt, daß sie die Muttergottes wirklich gesehen haben und von der Echtheit ihrer Erscheinungen überzeugt sind. Wenn auch der Hauptzweck der Vernehmungen der Seherkinder, entsprechend der Anklage gegen Regierungsamtmann Paul Schneider wegen übler Nachrede und Beleidigung der Erzbischöflichen Prüfungskommission Bamberg, derjenige war, daß das Gericht sich ein Bild über Art und Weise der Vernehmung der Seherkinder durch die Erzbischöfliche Prüfungskommission machen wollte, so kam doch auch die Sprache auf die Erscheinungen selbst, wobei die Seherkinder sich auch zur Echtheit derselben bekannten. Und auf alle ihre Aussagen wurden sie vereidigt.

Wir lassen hier gemäß den von Regierungsamtmann Paul Schneider dem Verfasser zur Verfügung gestellten Gerichtsakten die Vernehmung der Seherkinder im einzelnen folgen:

Vernehmung der Gretel Gügel.

„4 . Z e u g e : G ü g e l , G r e t e l , ledig, 18 Jahre alt, Hausgehilfin, Heroldsbach Nr. 115.

A u f F r a g e :

Ich kenne Herrn Schneider, aber nicht näher.

Z u r S a c h e :

Ich habe damals auch Erscheinungen gehabt und bin von der Kommission vernommen worden. Sie sind mit mir selbst nicht heraufgegangen, sie kamen, als wir schon auf dem Berg waren. Sie haben uns nachher ausgefragt. Ich kann nicht sagen, daß Pfarrer Gailer anders gefragt hätte als sie.

A u f F r a g e :

Wir wurden öfters vernommen und ausgefragt.

Später haben sie uns dann nicht mehr vernommen. Ich wäre dazu durchaus bereit gewesen, und habe auch nichts Gegenteiliges geäußert.

Auf Frage:

Ich kann nicht sagen, ob sie mir bei der Vernehmung geglaubt haben oder nicht. Ich kann auch nicht sagen, ob eines der Kommissionsmitglieder gesagt hätte, die lügen ja. In Forchheim sind wir nicht vernommen worden.

Einmal war ein Herr aus Bamberg oben auf dem Berg und sagte, jetzt bin ich der Herr des Berges. Ich kann aber den Namen dieses Herrn nicht sagen, ich weiß nur, daß er aus Bamberg war. Ich kann nicht sagen, ob die Kommission nur zwei bis drei Mal auf dem Berg war.

Auf Frage:

Ich gehe auch heute noch auf den Berg. Seit (31.) Oktober 1952 habe ich aber keine Erscheinungen mehr gehabt.

Ich weiß nicht mehr, wann der Herr, der den oben bezeichneten Ausspruch getan hat, gekommen ist. Ob das gleich im Anfang war oder erst später, weiß ich nicht mehr."

Die Zeugin wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

Vernehmung des Maurers Gügel Andreas, Vater der Gretel Gügel, verheiratet, Heroldsbach Nr. 115.

„5. Zeuge: Ich kenne Herrn Schneider wohl. Ich habe schon mit ihm gesprochen. Sonst kenne ich ihn aber nicht näher.

Zur Sache:

Ich war einmal bei der Vernehmung meiner Tochter dabei, als diese von einem der Kommissionsmitglieder vernommen wurde; denn meine Tochter war noch minderjährig und ich wollte auch mit dabei sein, wegen der Geistlichen Herren, die die Vernehmung vornahmen. Zuerst wollten diese uns gar nicht hereinlassen. Sie verlangten, daß ich überhaupt nichts während der Vernehmung rede, was ich auch befolgt habe.

Auf Frage:

Ich könnte nichts gegen die Art der Vernehmung oder Fragestellung bei der Vernehmung sagen.

Ich habe auch von keinem der Kommissionsmitglieder gehört, daß sie die Ereignisse in Heroldsbach ablehnen. Ich weiß auch nichts von dem Ausspruch „Aus Heroldsbach darf nichts werden!"

Nach meinem Standpunkt sind die Erscheinungen echt.

Auf Frage des Angeklagten:

Als unsere Tochter die Erscheinungen hatte, gingen wir zuerst gegen sie vor, weil wir nicht geglaubt haben, daß es so etwas gibt.

Ich habe ihr gedroht und sie beschimpft, aber nicht geschlagen. Weil sie aber hartnäckig bei ihren Erscheinungen blieb, haben wir nachgegeben und wurden schließlich überzeugt. Meine Frau ging meiner Tochter auch einmal auf den Berg nach mit einem Stock, um meine Tochter zu schlagen und ihr die Ideen mit Gewalt auszutreiben. Als sie auf dem Berg dann aber zuschlagen wollte, entsank ihr der Stock, da sie selbst die Muttergottes schaute.

Auf Frage:

Ich kann nicht sagen, warum meine Tochter nicht mehr weiter vernommen wurde. Ich habe sie nicht zurückgehalten. Auch über andere Eltern ist mir nichts derartiges bekannt.

Hierauf wurde die Zeugin Gretel Gügel noch einmal hervorgerufen und befragt; sie erklärt:

Es stimmt, daß mir meine Mutter eines Tages auf den Berg gefolgt war mit einem Stock, um mich zu schlagen; als ich oben war, kam meine Mutter mit dem Stock hinterher und sagte, jetzt treib ichs dir aus. Ich sagte zu ihr: Schau doch rüber! Sie schaute hin und ließ den Stock fallen.

Die Zeugin versicherte die Wahrheit ihrer Aussagen unter Berufung auf den vorher geleisteten Eid.

Der Zeuge Andreas Gügel blieb gemäß § 61 Ziff. 3 StPO (Strafprozeßordnung) unvereidigt."

Vernehmung der Erika Müller.

„6. Zeuge: Müller, Erika, 18 Jahre, ledig, Haustochter, Heroldsbach Nr. 142.

Herrn Schneider kenne ich, jedoch nicht näher.

Zur Sache: Wie oft ich vernommen worden bin, kann ich nicht mehr sagen, ich bin jedenfalls auch von Herrn Pfarrer Gailer vernommen worden. Ich war auch mit der Kommission auf dem Berg. Über die Art der Vernehmung weiß ich nichts mehr. Manchmal haben sie schon komisch gefragt, kann mich aber im einzelnen nicht mehr daran erinnern.

Auf Frage des Angeklagten:

Die Muttergottes antwortet mir, als ich sie fragte, ob wir einen Bußgürtel tragen sollten, nein. Darauf habe ich gesagt, daß ich nicht einmal weiß, was das ist. Die Kommission hat mich hier falsch verstanden. Ich weiß das noch ganz bestimmt, daß ich antwortete, daß ich nicht weiß, was ein Bußgürtel ist.

Auf Frage des Nebenklägers:

Es ist richtig, daß das Protokoll mir vorgelesen wurde und ich auch unterschrieben habe. Ich weiß nicht mehr, wie das kam. Ich weiß jedoch bestimmt, daß ich es so nicht gesagt habe. Ich habe auch das Sonnenwunder am 8. Dezember 1949 miterlebt. Ich sah die Sonne ganz groß, man konnte hineinschauen, es blendete nicht. Die Sonnenscheibe hat sich gedreht, große Strahlen gingen von ihr aus, innen habe ich die Muttergottes gesehen. Die Sonne war gelb, rosa und blau gefärbt, ganz anders als sonst. Ich bin von selbst auf dieses Ereignis aufmerksam geworden. Um welche Tageszeit dies war, weiß ich nicht mehr, die Sonne stand aber schon ziemlich tief.

Die Zeugin wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

Die Zeugin erklärte nochmals auf Befragen:

Erst vorhin habe ich von dem Mißverständnis gehört, das bei der Bußgürtelfrage entstanden ist. Ich war immer überzeugt, daß es richtig aufgenommen worden sei, so wie ich es gesagt habe.

Die Zeugin versicherte die Richtigkeit ihrer Aussagen unter Berufung auf den vorher geleisteten Eid."

Vernehmung der Maria Heilmann.

„7. Zeuge:

Heilmann, Maria, 18 Jahre alt, ledig, Haustochter, Heroldsbach Nr. 112.

Ich kenne Herrn Schneider, aber nicht näher.

Zur Sache:

Vom 9. Oktober 1949 bis zum 31. Oktober 1952 waren die Erscheinungen. Am 31. Oktober hat sich die Muttergottes von uns verabschiedet. Die Kommission war auch auf dem Berg, vernommen wurden wir im Pfarrhaus. Am 25. März 1950 wollten die Eltern zu der Vernehmung mit; da haben sie uns aber dann nicht vernommen. Ich habe mich nie geweigert, mich vernehmen zu lassen, auch meine Eltern nicht.

Zeuge Rathgeber erklärte auf Befragen:

Wir haben zu den Vernehmungen später nicht mehr förmlich aufgefordert. Wir haben auch keinen Wert mehr auf weitere Vernehmungen gelegt.

Zeugin Heilmann fährt fort:

Herr Pfarrer Gailer hat uns auch ausgefragt. Ein Unterschied in der Art des Fragens zu der der Kommission war nicht festzustellen.

Auf Frage:

Bei der Vernehmung über die Dreifaltigkeitsvision gab ich an, daß ich drei Gestalten gesehen habe und in der Mitte oben drüber eine Taube. Darauf sagten sie: „Das gibts nicht, das gibts nicht!" Das haben sie immer wieder gesagt. Ich habe gesagt: „Dann lassen Sie die Taube halt weg!"

Ich habe auch seinerzeit die hl. Familie gesehen und bin hierüber von der Bamberger Kommission vernommen worden. Ich kann mich aber nicht an das Badezimmer usw. erinnern. Die hl. Familie habe ich nicht in der Wohnung gesehen. Es ist öfters vorgekommen, daß das eine Mädchen was Anderes als das andere sah. Ich habe auch das Sonnenwunder vom 8. Dezember gesehen. Von einem zweiten Mal im Februar weiß ich nichts. Die Sonnenscheibe drehte sich und ringsum fielen Kugeln von ihr ab. In der Mitte der Scheibe sah ich die Mutter Gottes. Die Strahlen und Kugeln gingen in allen Farben in alle Richtungen auseinander. Ich weiß, daß in Fatima dasselbe sich ereignete. Ich weiß aber nicht mehr, ob ich von dem Sonnenwunder in Fatima vor oder erst nach dem hiesigen Sonnenwunder erfahren habe.

Auf die Frage des Angeklagten:

Die Erscheinungen waren lebend, wir haben sie berührt. Es war ganz anders als man sich das irgendwie vorstellen konnte.

Von der Szene der Erscheinung, bei der nachher der Stall von Bethlehem zusammengestürzt ist, weiß ich nichts.

Der Zeuge Rathgeber auf Befragen:

Ich glaube, das war die Zeugin Müller, die diese Schauung hatte. Wir haben ihr gegenüber bemerkt, daß dann ja noch die Bretter auf der Wiese liegen müßten. Wir haben das nicht gesagt, um die Kinder lächerlich zu machen, sondern wir wollten nur darauf hinweisen, daß, wenn der Stall tatsächlich zusammengestürzt wäre, die Trümmer dann auch tatsächlich auf der Wiese liegen müßten. (Bemerkung des Verfassers: Das ist bestimmt nicht der Fall, da auch bei tatsächlichen Visionen niemals die Bretter auf der Wiese liegen würden!).

Hierauf wurde nocheinmal die Zeugin Erika Müller hervorgerufen. Sie erklärte: Es stimmt, daß sie das zu mir sagten. Bei dieser

Bemerkung hatte ich damals doch etwas das Gefühl, daß sie uns hiermit lächerlich machen wollten.

Die Zeugin versicherte die Richtigkeit ihrer Aussagen unter Berufung auf den vorher geleisteten Eid.

Die Zeugin Maria Heilmann wurde hierauf vorschriftsmäßig vereidigt."

Vernehmung der Kuni Schleicher.

„8. Zeuge:

Schleicher, Kuni, 19 Jahre alt, ledig, Haustochter, Heroldsbach, Nr. 111 a.

Zur Sache:

Ich bin auch von der Kommission vernommen worden, zuerst im Oktober 1949, zuletzt am 25. März 1950. Sie haben normal gefragt. Ich fühlte mich durch die Art der Vernehmung nicht verletzt. Ich habe am 8. Dezember 1949 auch das Sonnenwunder gesehen. Später nocheinmal (2. Februar 1950: Verfasser), das aber wesentlich kleiner war.

Die Sonne hat rotiert, in der Sonne sah ich die Mutter Gottes. Große Strahlen und Kugeln gingen von der Sonne aus. Auch beim zweiten Mal habe ich die Kugeln gesehen und die Mutter Gottes, aber nicht so groß. Ich habe vorher nichts über Fatima gehört. Nur, daß dort die Mutter Gottes erschienen ist, aber nichts von einem Sonnenwunder. Wir haben gebetet. Auf einmal wurde es ganz hell, dann sahen wir hin. Ich habe das von mir aus gesehen, ich wurde von niemand darauf aufmerksam gemacht. Viele von den anwesenden Leuten haben auch geschrieen.

Die Zeugin wurde vorschriftsmäßig vereidigt."

Vernehmung der Betti Büttner.

„9. Zeuge:

Büttner, Betti, 18 Jahre alt, ledig, Arbeiterin, Heroldsbach, Nr. 21.

Ich kenne Herrn Schneider nicht, ich sehe ihn heute zum ersten Mal.

Zur Sache:

Auch ich hatte Erscheinungen, an die ich heute noch glaube. Das Sonnenwunder vom 8. Dezember 1949 habe ich auch miterlebt. Das

war das einzige Mal, von einem späteren kleineren Sonnenwunder weiß ich nichts. Ich habe die Sonne gesehen mit der Mutter Gottes in der Mitte. An Einzelheiten kann ich mich nicht mehr erinnern.

Ich weiß aber bestimmt, daß die Mutter Gottes drinn war.

Ich wurde auch von der Kommission vernommen. Ich habe ihnen alles erzählt und sie haben es aufgeschrieben. Ich nehme an, daß sie alles aufgeschrieben haben. Nach der Niederschrift wurde mir das Protokoll vorgelesen und ich habe es unterschrieben. Ich habe nicht gemerkt, daß hierbei etwas gefehlt hätte. Ich kann mich nicht daran erinnern, ob sie eigenartig gefragt haben. Mir ist jedenfalls nichts derartiges aufgefallen. Die Herren der Kommission waren auch auf dem Berg. Wie oft, kann ich nicht sagen; sie sind aber meistens mitgegangen.

Auf Frage des Nebenklägers: (Verfasser: Der Nebenkläger war Rechtsanwalt Dr. Röschert, Bamberg, als Vertreter des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg.).

Wir haben nicht vorher gewußt, daß sich am 8. Dezember etwas ereignen würde. Es waren allerdings zu diesem Tage viele Leute gekommen. Ich weiß auch über die Bußgürtelfrage nichts. Ich kann mich hieran überhaupt nicht erinnern.

Auf Frage des Angeklagten:

Ich weiß, daß die Mutter Gottes einmal zum Gebet aufrief, mehr weiß ich aber nicht.

Die Zeugin wurde vorschriftsmäßig vereidigt."

Vernehmung der Hildegard Lang.

„10. Zeuge:

Lang, Hildegard, 24 Jahre alt, ledig, Haustochter, Forchheim, Hainstraße 4.

Herr Schneider ist mir bekannt.

Zur Sache:

Am 2. Februar 1950 hatte ich die erste Erscheinung. Am 8. Dezember 1949 hatte ich noch keine Vision. Auch das zweite Sonnenwunder ist mir nicht in Erinnerung. Ich weiß nur noch, daß damals etwas war. Die Sonnenscheibe drehte sich und Kugeln fielen auf die Erde in allen Farben, aber in der Sonne selbst habe ich nichts gesehen. Die Sonne war etwas größer wie sonst, das habe ich gleich bemerkt.

Im übrigen habe ich auch die Mutter Gottes gesehen. Ich war zunächst nicht überzeugt, die Priester waren dagegen. So bin ich damals ganz ungläubig hingegangen.

Vernommen wurde ich in Forchheim von Herrn Weihbischof (Dr. Landgraf) und Beisitzer am 19. Januar 1951. Das war das erste Mal. Am 25. März 1950 wollten wir im Beisein unserer Eltern vernommen werden, was jedoch von der Kommission abgelehnt wurde. Ich möchte noch bemerken, daß die Behauptungen in den Broschüren usw. über mein Auftreten nicht zutreffen. Ich habe mir nie etwas zuschulden kommen lassen und war immer anständig. Ich habe mich auch nie geschminkt.

Auf Frage des Nebenklägers:

Mit mir hat sich kein Arzt unterhalten. Ich versichere, daß ich nie geschminkt war."

Die Zeugin Hildegard Lang wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

Vernehmung der Antonie Saam.

„11. Zeuge:

Saam, Antonie, 18 Jahre alt, ledig, Arbeiterin, Thurn-Heroldsbach Nr. 6.

Gestern Nachmittag war der Angeklagte bei uns und stellte sich vor. Wir haben über die Angelegenheit gesprochen. Ich lasse mich jedoch nicht beeinflussen.

Der Angeklagte auf Frage:

Ich stellte mich deshalb vor, weil ich hörte, daß Fräulein Saam zum Termin nicht erscheinen wollte. (Der Angeklagte ist Regierungsamtmann Paul Schneider.)

Zur Sache:

Ich bin erst am 11. Oktober 1949 das erste Mal dabei gewesen und damals hatte ich meine erste Erscheinung. Ich war dann wiederholt auf dem Berge. Die erste Vernehmung fand bald danach statt. Ich war oft im Pfarrhaus, dort habe ich alles erzählt. Die Art der Vernehmung fand in der Weise statt, daß sie mich aufforderten, zu erzählen, was ich erlebt habe. Dann haben sie noch einzelne Fragen gestellt. Die Herren von der Kommission waren auch auf dem Berg. Ich habe auch das Sonnenwunder am 8. Dezember 1949 gesehen. Ich habe das Wunder gesehen, ohne daß ich darauf aufmerksam gemacht wurde.

Auf Frage:

Ich habe gesehen, daß die Leute hinschauten, dann habe ich auch hingesehen. Die Sonne war rot bzw. rötlich, darin war die Mutter

Gottes. Die Sonnenscheibe drehte sich, weiter sah ich nichts, keine Kugeln, Strahlen, nur die Mutter Gottes. Wir wurden von der Kommission einbestellt und haben unsere Aussagen gemacht. Ich kann nicht datieren, wann meine letzte Vernehmung war. Bis August 1951 war ich auf dem Berg. Dann bin ich nicht mehr hinaufgegangen wegen des Verbots der Kirche. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich aber Erscheinungen. Ich weiß nicht, warum ich nachher vernommen worden bin. Bei den Vernehmungen konnte ich mich frei äußern und erzählen.

Auf Frage des Angeklagten:

An den Gebetsaufruf der Mutter Gottes: Ich bin nur gekommen, um noch einmal die Menschen zur Buße und zum Gebet aufzurufen, kann ich mich nicht erinnern. (Verfasser: Antonie Saam war seit August 1951 nicht mehr auf dem Berg, wohl weil ihr Vater befürchten müßte, seine Stelle als Organist zu verlieren.). Ich habe die Mutter Gottes auch berührt. Wann das war, kann ich nicht mehr genau sagen. Auch nicht, ob vor oder nach der letzten Vernehmung.

Die Zeugin wurde vorschriftsmäßig vereidigt."

Vernehmung der Rosina Bradl.

„12. Zeuge:

Bradl, Rosina, 17 Jahre alt, ledig, Heng bei Neumarkt Nr. 50, Schülerin der Handelsschule in Nürnberg.

Zur Sache:

Am 23. Oktober 1949 hatte ich meine erste Erscheinung. Wir waren hinaufgefahren, weil wir von den Erscheinungen gehört hatten. Die Mitglieder der Bamberger Kommission haben mich vernommen und meine Aussagen aufgeschrieben. Sie forderten mich auf, das zu erzählen, was ich gesehen habe. Die Art der Fragestellung war teils etwas komisch. Ich kann jedoch nicht sagen, woran das lag, ich war damals halt noch sehr schüchtern. Ich habe mich gefürchtet vor den Herren, und habe mich nicht recht zu sprechen getraut. Aber einen Schrecken eingejagt haben sie mir nicht. An Einzelheiten, insbesondere darüber, ob sie mich lächerlich machen wollten, erinnere ich mich nicht. An einzelnen ihrer Fragen spürte man ihre Skepsis, aber nicht so, daß es besonders auffiel.

Am 8. Dezember 1949 habe ich auch das Sonnenwunder gesehen. Ich war an jenem Tage auf dem Berge. Die Leute schrieen alle: „Die Sonne"! Da habe ich hingesehen. Die Sonne drehte sich ganz schnell in allen Farben zugleich. In der Mitte war die Muttergottes. Von der

Sonne gingen Strahlen und Kugeln weg. Ich habe so etwas nie vorher, auch nicht auf irgend einem Bild, gesehen. Trotz der Farben konnte ich die Mutter Gottes sehen. Ich habe vor diesem Sonnenwunder noch nie etwas davon gehört, daß in Fatima das gleiche sich ereignet hat.

Auf Frage des Angeklagten:

Einmal bin ich auch von den Eichstätter Kirchenbehörden vernommen worden (1951), weil ich zu diesem Bezirk gehöre. In dem Raum, in dem ich vernommen wurde, hing ein Bild an der Wand. Sie sagten mir dort: „Wenn der Heilige Vater dir sagt, hier hängt kein Bild an der Wand, dann mußt du sagen, daß kein Bild an der Wand hängt." Dies geschah nicht durch eines der (Bamberger) Kommissionsmitglieder. Es war ein Geistlicher. Ich weiß aber nicht mehr, woher er kam. Das war 1952, als mir ein Schreiben vorgelegt wurde, das ich unterschreiben sollte. Dieses Schreiben sollte ich unbedingt unterschreiben, sie haben es mir deswegen mindestens 20 Mal vorgelesen. Das Schreiben war eine Anerkennung von mir, daß die Erscheinungen unecht seien.

Bemerkung des Verfassers: Hier fehlt in den Gerichtsakten, daß plötzlich nach der Äußerung Rosina Bradls bezüglich des Bildes an der Wand die Heroldsbacher Seherkinder, die im Gerichtssaale anwesend waren, aufgestanden sind und wie aus einem Munde laut sagten: „Jawohl, auch der Herr Pfarrverweser Schmitt hat in der Schule zu uns gesagt: Wenn die Wand weiß ist und der Heilige Vater sagt, sie ist schwarz, dann müssen wir sagen: Die Wand ist schwarz!" (Zeugen hierfür: Die Seherkinder und die im Gerichtssaale anwesenden Personen, von denen mehrere es dem Verfasser sofort erzählten.).

Die Zeugin wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

Der Vertreter des Nebenklägers stellte den Antrag, die betreffenden Herren der Eichstätter Kirchenbehörde als Zeugen darüber einzuvernehmen, ob die von der Zeugin Bradl behauptete Verhaltungsweise dieser Herren der Wahrheit entspricht.

Nach Erörterung dieses Antrags mit den Beteiligten (Bemerkung des Verfassers: Der Richter sagte: Dann müsse man auch den Regens Dr. Schmitt, der früher Pfarrverweser in Heroldsbach war, eidlich vernehmen.), zog der Vertreter des Nebenklägers seinen Antrag zurück."

Eidesstattliche Erklärungen des Kindes Rosa Bradl,

geb. am 21. Juni 1939 zu Heng, Expositur Heng, Pfarrei Pölling bei Neumarkt, Opf., Diözese Eichstätt,

über ihre Visionen in Heroldsbach und über ihre Vernehmung durch zwei Geistliche der Eichstätter Kirchenbehörde im Pfarrhaus zu Pölling.

Ich war zum ersten Mal in Heroldsbach am 23. Oktober 1949 und sah die Muttergottes über dem Birkenwald. Ich war nie mit den dortigen Seherkindern zusammengekommen, ich kannte sie nicht, war auch nicht bei ihnen auf dem Wagen, sondern weit weg mitten unter der ganz großen Volksmenge. Ich habe seitdem öfters als fünfzig Mal die liebe Muttergottes gesehen, meist auch das Jesuskind mit. Manchmal war ich auch in Heroldsbach, ohne daß ich etwas sehen durfte. Die Muttergottes sah ich meist mit weißem Kleide, blauem Mantel und auf dem Kopfe eine goldene Krone, welche vorne über der Stirn ein Kreuz trug und ringsum mehr rundlich geformte Zacken hatte. Auf dem rechten Arm trug sie meist das Jesuskind und über dem linken Arm hing ein schwarzer Rosenkranz herab. Die Haare waren blond, gewellt und hingen weit über die Schulter herunter. Die Augen waren blau und lieb. Öfters lächelte sie, manchmal schaute sie traurig. Sie stand immer auf einer silbergrauen Wolke von einem guten Meter Länge und etwa 40 cm Höhe. Von Mai 1951 ab sah ich die liebe Muttergottes öfters auch am Podium, ganz nah vor mir stehen. Manchmal sah ich sie oder das Jesuskind auch erst bei ihrer Auffahrt.

Ich wurde wiederholt von der Erzbischöflichen Kommission von Bamberg verhört, drei Mal schon im Oktober 1949. Ich wurde jedesmal sehr scharf verhört. Die Herren sagten immer zu mir: „Das ist nicht wahr, das ist bloß von einem Bild, das du vorher gesehen hast". – Dabei hatten die Herren eine ganze Mappe voll Muttergottesbildern und zeigten sie mir und sagten, ob ich sie so oder so gesehen habe. Ich sagte: „Von all diesen Bildern sieht keines so aus, wie ich die Muttergottes sehe." Die Herren wollten mir immer vorsagen, daß die Erscheinungen nicht wahr und echt seien. Ich sagte immer: „Das ist schon wahr, ich werde doch wissen, ob dies die Muttergottes wirklich ist, oder bloß etwas anderes, eine Einbildung." – Da die Herren der Erzbischöflichen Kommission immer so streng waren und mir doch nichts glaubten, scheute ich sie allmählich und wollte nicht mehr zu ihnen hineingehen. Ich sagte: „Das Jesuskind hatte zuweilen ein weißes Kleid mit Sternchen verziert, ein blaues oder ein rotes Kleidchen,

manchmal auch ein Mäntelchen. Auf dem Köpfchen trug es meistens einen kleinen Kronreif, vorne mit einem Kreuzchen, ähnlich wie die liebe Muttergottes, oder es hatte bloß einen Lichtschein um das Köpfchen. Das Jesuskind hatte blonde, gekräuselte Haare und blaue Äuglein. Im Mai 1950 sah ich das Jesuskind einmal auch mit einem Kränzchen von Blumen und Rosen. Manchmal stand das Jesuskind auch neben der Muttergottes, auf der Wolke; meist aber trug sie es auf dem Arm.

Am 31. Oktober fragte ich die liebe Muttergottes: „Bist du mit deinem Leibe in den Himmel aufgenommen worden?" Sie sagte: „Ja, aber ich bin die kleine Magd geblieben". – Ich fragte sie weiter: „Liebe Muttergottes, wirst du wieder erscheinen?" – Sie antwortete: „Ja, wenn ihr recht brav seid".

Am 8. Dezember 1949 sah ich auch das Sonnenwunder, wie die Sonne sich drehte und in ihr die Muttergottes stand. Bei den raschen Drehungen der Sonne kamen immer neue Farben: rot, blau, grün, gelb. Ich sah, wie die Sonne auf mich zukam, bis auf etwa 100 Meter herbei und ich sah dabei die Muttergottes in dieser Sonne. Bei diesen Annäherungen war die Sonne etwa 1,50 Meter groß, nicht ganz rund, und außen herum gingen lauter Strahlen weg, etwa einen Meter lang. Dann schwebte diese wunderbare Sonne wieder weiter hinauf, um abermals vor und herabzukommen. Dies geschah öfters als zehnmal. Das Ganze dauerte wohl 20 Minuten. – Meine Mutter stand neben mir und ich sagte immer zu ihr: „Mutter, siehst du denn die Muttergottes jetzt noch nicht, sie ist doch so groß und so nahe da". Die Mutter sagte immer: „Ja, ich sehe sie halt nicht." Wohl aber sah die Mutter diese Wundersonne, wie sie sich so schnell drehte, wie sie auf uns zu und wieder zurück und wieder herkam. Auch sah die Mutter in dieser Sonne deutlich die Schriftzeichen: J–H–S–. –

Sehr bald nach dem Sonnenwunder, etwa eine Viertelstunde später, sah ich die Muttergottes über dem Birkenwalde und fragte sie: „Liebe Muttergottes, hast du dies als Wunder geschickt?" – Sie antwortete: „Ja, daß es die Ungläubigen auch glauben."

Einmal sah ich die liebe Muttergottes abends um 7 Uhr, während die anderen Kinder erst um 7.30 Uhr kamen. Da sagte die liebe Muttergottes zu mir allein: „Du darfst mich jetzt so lange sehen, bis die anderen Kinder kommen". Am 25. März sah ich zum ersten Mal über dem Birkenwäldchen mein 1935 verstorbenes Schwesterchen Maria. Sie sah aus wie ein kleines Engelchen mit Flüglein. Sie trug weißes Kleid und durch die fast schwarzen Haare ging ein weißgelber Streifen. Sie lächelte mich immer an, und ich wußte zuerst nicht, wer

es denn sei. Da sagte die liebe Muttergottes, welche die anderen Kinder sahen, zu diesen: „Dies ist dem Roserl ihr Schwesterchen". Ebenso erschien mir dieses Schwesterchen am 25. März 1951 und 1952. Im Jahre 1951 fragte ich sie: „Heißt du Maria?" Sie sagte: „Ja". – Ich fragte weiter: „Bist du mein Schwesterchen?" Sie sagte: „Ja, ich bin es". Im Mai 1950 sah ich über dem Birkenwald auch die Hölle. Es war lauter Feuer, in dem viele Teufel mit schwarzen Spießen hin und her, auf und ab hüpften. Sie waren ganz schwarz und hatten lange Hörner. Sie schrien laut und ganz entsetzlich. Auch ihre abscheulichen Gesichter waren ganz schwarz. Ich fürchtete mich sehr, war ganz erschrocken und wollte nicht mehr nach Heroldsbach, wenn ich öfters die Hölle sehen müßte. Es dauerte diese Schau der Hölle zum Glück gar nicht lang; aber es hat genügt, mir furchtbares Entsetzen einzujagen. – Öfters sah ich einzelne Teufel. Einmal sah ich über dem Birkenwald einen Teufel, der die Zunge furchtbar auf mich herabbleckte und mich mit einem schwarzen Beil schrecklich bedrohte. Ich schrie laut auf, gerade aus.

Im Sommer 1950, ich kann mich an die Zeit nicht mehr genau erinnern, sah ich über dem Birkenwald den Heiligen Geist in Gestalt einer großen silbergrauen, glänzenden Taube. Rings von ihr gingen einen halben Meter lange leuchtende goldene Strahlen aus. Zuerst schwebte die Taube. Dann aber flog sie ein Kreuz und verschwand. Eine natürliche Taube ist dies nicht gewesen, denn diese glänzt nicht und hat keine Strahlen und schaut ganz anders aus. Ich sah diese Geistestaube etwa 10 Minuten lang.

Im Sommer 1950 sah ich einmal mit den anderen Kindern die liebe Muttergottes. Als diese aufgefahren war, beteten wir unseren Rosenkranz fertig. Da kam hernach der Teufel. Zuerst war er über dem Birkenwald. Dann hüpfte er auf den Ästen herunter, kam näher zu uns heran, blieb auf einem niederen Baum hocken und schrie uns zu: „Kommt, Kinderlein, kommt! Ich zeige euch viele Schätze". Der Teufel war ganz schwarz und hatte einen goldenen Gaulsfuß. Wir erkannten ihn gleich und hörten nicht auf ihn. Der Vater der Antonie hatte Weihwasser dabei, ging an den Waldesrand vor und sprengte viel Weihwasser. Da verschwand der Böse, kam aber bald wieder, und zwar verkleidet mit einem schmutzig weißen Kleid, schwarzem Gesicht und Hörnern. Er trug einen kleinen Teufel auf dem Arm, der auch ein dreckigweißes Kleid anhatte. Er sagte: „Hier ist die Muttergottes." Wir sagten gar nichts darauf, sondern kehrten um und liefen davon, den Berg hinunter.

Am 24. Dezember 1950 sah ich das Jesuskind auch in der Krippe,

dazu die liebe Muttergottes und den hl. Josef. Vor zwölf Uhr nachts sah ich auch zwei große Engel mit einem langen Spruchband, worauf stand: „Ehre sei Gott in der Höhe."

Manchmal sah ich auch bloß den Lichtschein vom Jesuskind oder der Muttergottes. – Am 15. August 1951 hörte ich das Jesuskind, das mir ein anderes Kind auf die Arme legte, ohne daß ich selbst es sah, zu mir sagen: „Ich segne dich."

Ich war im Oktober 1951 von einer bischöflichen Kommission von Eichstätt exkommuniziert worden und sollte nicht mehr nach Heroldsbach fahren. Als ich am Dreikönigsfest 1952 aber doch in Heroldsbach auf dem Hügel war und betete, durfte ich die Muttergottes mit dem Jesuskind sehen. Sie sagten beide zu mir: „Gehe wieder auf den Berg!"

Wie ich am 26. Oktober 1951 in Pölling in unserem Heimatpfarrhaus bei Neumarkt, Opf., von zwei geistlichen Herren, die vom Herrn Bischof von Eichstätt geschickt waren, verhört wurde.

Es war ein älterer Herr und ein etwas jüngerer, ich glaube, es waren zwei Herren vom Ordinariat.

Mir wurde durch unseren Herrn Expositus (Lehner) von Heng mitgeteilt, daß ich mit meiner Mutter nach Pölling gerufen würde ins Pfarrhaus zum Verhör vor zwei abgesandten Geistlichen des Bischofs von Eichstätt. Meiner Mutter kam der Weg schwer an, weil sie 4 Wochen krank darniederlag an Nierenkolik. Sie ging aber doch mit. Um 10.30 Uhr waren wir dort. Einer der Herren sagte zu mir: „Überall, wo wir herumgefragt haben, ist uns gesagt worden, daß du ein ordentliches Mädchen seist. Nun sei auch jetzt ordentlich und folgsam!" – Sie lasen uns nochmals das Dekret über Heroldsbach vor. Meine Mutter, die etwas von der Krankheit aufgeregt war, sagte: „Das haben wir schon gehört". – Dann lasen sie uns noch ein langes Schreiben vom Erzbischof von Bamberg vor, in dem stand, daß auch ich zu den sogenannten Seherkindern gehöre. Am Schluß hieß es ungefähr so: „Ich, Rosa Bradl, bestätige hiermit, daß die Erscheinungen von Heroldsbach vollkommen unecht sind und daß ich von Herzen nicht mehr daran glaube und den Ort nie mehr besuche." Das lasen die Herren mir mindestens zehn Mal vor und sagten immer wieder: „Das mußt du unterschreiben ! Bedenke es, sonst wirst du von der Kommunion ausgeschlossen, du mußt die Strafe der Kirche tragen, und was der Bischof dir noch alles schickt, das wissen wir noch nicht." – Ich sagte: „Das unterschreibe ich nicht; ich habe doch die Muttergottes gesehen. Das unterschreibe ich nicht." Bald kam es

zur heftigen Auseinandersetzung. Als die Herren immer wieder drohten: „Dann wirst du von der Kommunion ausgeschlossen", antwortete ich immer wieder: „Das unterschreibe ich nicht, ich habe sie gesehen. Dann bleibe ich halt von der Kommunion weg; aber die Muttergottes habe ich gesehen." – Dann sagte der jüngere der Herren, der immer so spöttisch lächelte: „Hier an der Wand hängt ein Bild, und wenn der Heilige Vater spricht: Hier hängt kein Bild, dann mußt du sagen: Ich habe mich getäuscht." – Ich sagte dazu gar nichts, sondern lächelte bloß still für mich. Meine Mutter gab zur Antwort: „So weit hat es unser Glaube noch nicht." (Hier darf erwähnt werden, daß bei der Gerichtssitzung des Amtsgerichts Staufen bei Freiburg i. Br., tagend in Forchheim (Ofr.) am 4. – 7. Februar 1957, als Rosa Bradl dem Richter diesen Passus mit dem „Bilde an der Wand" vortrug, im gleichen Augenblick die Seherkinder von Heroldsbach, die damals im Gerichtssaale anwesend waren und unter Eid bezeugt hatten, daß sie die Mutter Gottes wirklich gesehen haben, sofort von ihren Plätzen aufgestanden sind und dem Richter laut sagten: „Jawohl ! Genau so hat es unser Pfarrverweser Dr. Schmitt (jetzt Regens im Priesterseminar zu Bamberg) gemacht. Der hat in der Schule zu uns gesagt: „Wenn die Wand weiß ist und der hl. Vater sagt, sie ist schwarz, dann müssen wir sagen: die Wand ist schwarz!").

Der ältere der Herren tat dann die Hände zusammen, bewegte sie auf und nieder und sagte recht höhnisch: „Glauben Sie, Frau Bradl, daß die Muttergottes sich so herunterwürdigt und in 316 Tagen 336 Mal erscheint? Und glauben Sie, daß der Heilige Geist sich von den Kindern streicheln und abschmatzen läßt?" Darauf sagte die Mutter: „Ja, davon wissen wir ja gar nichts." – Zu mir sagte er: „Hast du ihn auch gestreichelt?" Ich verstand ihn nicht recht und sagte: „Ha?" (d. h. „was"). Er sagte nochmals: „Ob du den Heiligen Geist auch gestreichelt hast?" Ich sagte: „Nein, ich habe ihn über dem Birkenwald gesehen." – Weiter sagten die Herren höhnisch lachend uns vor: „Glauben Sie, daß es dies geben kann, daß der Engel, der kleine Purzel, kommen kann und daß das Englein baden und man Wasser herauslassen kann von der Wasserleitung (in der Vision), u. ä.?" – Da ich nie so etwas gehört oder mitgemacht hatte, sagte ich überhaupt nichts darauf. – Die Mutter erwiderte ihnen: „Von diesen Sachen wissen wir nichts." – Die Mutter sagte dann noch: „Sagt uns dann, Ihr Herrn, was ist denn dann das, was die Kinder sehen?" – Der jüngere sagte darauf: „Frau, ich sage es Ihnen: eine wahre Einbildung." Die Mutter sagte zu ihnen: „Ich bilde mir auch soviel ein und sehe nichts und bekomme nichts." Die Herren sagten: „Wir wür-

den uns auch manches einbilden und sehen auch nichts und bekommen auch nichts. Aber es gibt auch solche Menschen, die von der Einbildung her alles sehen, wie z. B. Goethe." Darauf erwiderte die Mutter: „Die Kinder sind doch kein Goethe."

Als die Herren immer wieder auf die Unterschrift drängten, sagte ich: „Ich unterschreibe nicht." – Die Mutter sagte dann: „Sie unterschreibt wohl, daß sie nicht mehr auf den Berg geht, solange sie nicht von der Muttergottes gerufen wird; denn das päpstliche Dekret verlangt ja nicht, daß wir nicht mehr nach Heroldsbach fahren, sondern nur, daß wir nicht mehr auf den Berg gehen dürfen. Und nach Heroldsbach zu fahren, das laß ich mir nicht verbieten." – Darauf sagten die Herren: „Dann geben Sie der Kirche Ärgernis." Die Mutter sagte darauf: „Die muß sich halt nicht ärgern." – Die Herren: „Eine Muttergottes von Heroldsbach gibt es nicht." Die Mutter: „Das ist auch keine andere als die im Himmel ist. Und außerdem gibt es noch eine Muttergottes von Altötting auch." Die Herren: „Eine solche gibt es, das ist gar viel etwas anderes." Die Mutter: „Das ist auch keine andere als die im Himmel ist."

Dann sagten die Herren wiederum zu mir: „Ja Rosa, damit wir zu einem Ende kommen, unterschreibe", und sie lasen mir den vorgedruckten Text nochmals vor. Aber ich verweigerte es immer wieder. Denn ich hätte ja gelogen und eine Unwahrheit gemacht, wenn ich unterschrieben hätte, daß ich nichts gesehen, wenn ich doch die Muttergottes so klar und echt und oft gesehen und berührt und gehört habe. – Die Herren sagten dann: „Nach Heroldsbach dürfen Sie nicht fahren und dort beten." Die Mutter: „Dann müssen Sie zuerst die Frage vom Katechismus ausstreichen: „Gott ist überall, im Himmel, auf Erden und an allen Orten. Gedenke, wo du immer bist, daß Gott, dein Vater, bei dir ist." – Die Herren: „Warum sollen wir dies ausstreichen, dies brauchen wir nicht. Sie sollen daheim beten. Sie können in der Küche beten, auf dem Felde, im Stall, aber nicht in Heroldsbach." – Die Mutter: „Und ich lasse es mir nicht wehren." –

Als die Herren immer wieder vom Ausschluß aus der hl. Kommunion redeten, sagte die Mutter in ihrem Ärger und in Aufregung: „Können Sie das verantworten?" – Die Herren: „Sie tragen die Verantwortung." – Die Mutter: „Nein, Sie, Sie haben das Kind ausgeschlossen." – Die Herren: „Nein, das macht der Bischof!" Die Mutter sagte dann im Verdruß: „Nun ja, wenn Sie uns nicht mehr leiden können in der Kirche, dann gehen wir halt in die lutherische Kirche." Darauf sofort die Herren: „Soweit hat Sie Heroldsbach gebracht, soweit hat Sie Ihr Kind schon gebracht!" – Die Mutter: „Nein, Sie

haben mich soweit gebracht." – Dann sagten die Herren zu mir wieder: „Rosa, so sind wir umsonst hergefahren. Gehe nun heim, überlege es dir nochmals und schreibe an den Bischof einen Brief, daß Heroldsbach unecht ist, und dann ist die Sache erledigt." Da sprang meine Mutter in ihrer Aufregung vom Stuhle auf und befahl mir laut: „So, da gehst her und unterschreibst ! Und wenn du nicht unterschreibst, dann ziehe ich auf dem Heimweg einen Stecken aus der Hecke und erschlage dich. Lebendig nehme ich dich nicht mehr mit heim." – Ich sagte darauf: „D i e s u n t e r s c h r e i b e i c h n i c h t ; d u k a n n s t m i c h e r s c h l a g e n." – Die Herren sagten dazu: „Erschlagen brauchen Sie sie nicht." Und als ich nicht unterschrieb, sagten die Herren: „Ein solch ungezogenes Kind!" – Die Mutter: „Da machen Sie etwas daran ! Sie brauchen mich nicht mehr vorladen ! Kommen tu ich nicht mehr, das hat mir heute schon gereicht." Die Mutter ging dann, und ich lief der Mutter nach, hinaus. –

Von unserem Herrn Expositus erfuhren wir dann im Januar 1952, daß vom Bischof von Eichstätt ein Schreiben kam, daß ich von den Sakramenten ausgeschlossen sei. Er sagte uns auch, daß dies als Grund angeführt sei für die Exkommunikation, weil die Mutter sagte: „Wir bleiben vom Berge weg, bis wir wieder gerufen werden von der Muttergottes. Dies unterschreiben wir."

Heng bei Neumarkt, Oberpfalz, den 31. März 1952 Bradl Rosa.

Ich möchte noch nachholen: Gleich anfangs sagten die Herren zur Mutter: „Ist dies Ihr einziges verzogenes Kind?" Die Mutter darauf: „Habe bloß noch sechs daheim." – Die Herren: „Ist dies Ihre einzige Tochter?" – Die Mutter: „Noch fünf Mädchen habe ich daheim."

Die Mutter sagte zur Rosa: „Du bekommst nichts mehr zu essen." Und drei Tage gab die Mutter der Rosa nichts zu essen. Rosa sagte: „Dann sterbe ich halt. Dann werdet ihr schon sehen." –

Obenstehendes kann ich als wahr beschwören.

Bradl Rosa. Veronika Bradl, Mutter.

Als Zeugen der Unterschrift zeichnen:

Josef Wahl, Cooperator, Regensburg, St. Emmeran.

P. Gebhard Heyder, O. C. D., Karmelitenkloster, Neumarkt, Oberpf.

Vernehmung von zwei Erwachsenen,
deren Aussagen von Bedeutung sind für die Echtheit
der Heroldsbacher Marienerscheinungen:
Wobker Maria und Roth Johann.

„13. Zeuge:

Wobker, Maria, Witwe, geborene Knobs, Rentnerin und Hausfrau, Thurn-Heroldsbach Nr. 7 b.

Ich kenne Herrn Schneider lediglich als Pilger.

Zur Sache:

Auch ich habe mit den Kindern mehrmals die Mutter Gottes gesehen, das war im Mai 1950. Ich sah neben der Waldlücke über dem Birkenwäldchen eine 75 cm große frauliche Gestalt, die auf einer Wolke schwebte. Ich habe meine Erlebnisse Herrn Pfarrer Gailer geschildert. Vernommen worden bin ich nie. Ich bin hierzu auch von niemand aufgefordert worden. Am 31. Oktober 1952 war die letzte Erscheinung, da nahm die Mutter Gottes Abschied.

Die Zeugin blieb im Einverständnis aller Beteiligten gemäß § 61, Ziff. 3 StPO unvereidigt."

„14. Zeuge:

Roth, Johann, verheiratet, 48 Jahre alt, Fabrikarbeiter, Forchheim, Vogelstraße 18.

Ich kenne Herrn Schneider nicht.

Zur Sache:

Ich habe auch Erscheinungen gehabt im Mai 1950. Ich war auch vorher schon in Heroldsbach, gleich zu Beginn, als die Visionen stattfanden. Ich sah die Mutter Gottes auf dem Berg bei den Birkenbäumen. Sie bewegte sich auf einer Wolke. Ich habe öfters Erscheinungen gehabt. Pfarrer Gailer wußte von meinen Erscheinungen. Ich habe aber, soviel ich weiß, keine Aussagen zu Protokoll erklärt. Jedenfalls wurden mir solche nicht vorgelesen und von mir auch nicht unterschrieben.

Auf Frage des Angeklagten erklärte der Zeuge Rathgeber:

Es war nicht unbekannt, daß auch Erwachsene Visionen hatten. Wir haben ja auch Herrn Roth und Frau Waha vernommen. Weitere namhafte Personen wurden von uns nicht vernommen.

Der Zeuge Roth auf Frage:

Es stimmt, daß ich von Domkapitular Rathgeber und dem Weihbischof (Dr. Landgraf) vernommen worden bin. Ich kann nicht sagen, daß ich unsachlich vernommen worden wäre.

Das Sonnenwunder habe ich auch gesehen. Die Sonne war eine große Kugel. Aber ich habe keine Mutter Gottes darinnen gesehen. Von der Sonne gingen Strahlen aus, sie ist auf uns zugekommen, so nahe, daß man meinte, die große Sonnenkugel würde in den Wald fallen.

Der Zeuge wurde vorschriftsmäßig vereidigt."

Auf Befragen erklärte Zeuge Rathgeber:

Am 30. Januar 1952 bat ich Herrn Schlötzer, die Protokolle und Aufzeichnungen uns leihweise herauszugeben. (Bemerkung des Verfassers: Warum hat die Erzbischöfliche Prüfungskommission erst nach der definitiven Entscheidung Roms im August 1951 das so wichtige Material verlangt?).

Der Zeuge Schlötzer:

Soweit ich mich erinnere, hat die Kommission vor diesem Datum mein Material nicht herausverlangt."

Der Zeuge Dr. Fuchs:

Ich führte wegen der Heroldsbacher Ereignisse mit dem Erzbischöflichen Ordinariat einen Schriftwechsel . . . Ich schrieb ihnen damals, daß es in weiten Kreisen bekannt sei, daß die Heroldsbacher Ereignisse mangelhaft untersucht worden seien . . . Ich habe eine Reihe von Tatsachen in Heroldsbach feststellen können, Tatsachen, von denen ich glaube, daß sie sehr bedeutsam waren, die damals jedoch nicht geprüft worden sind. Das hat mich sehr befremdet . . ."

Warum gingen die Seherkinder von Heroldsbach nicht in ein Kloster?

Nach den Berichten der Seherkinder über ihre Erscheinungen, Walz, die Muttergottes-Erscheinungen von Heroldsbach-Thurn, Bd. II, Protokolle v. 5. Oktober 1950, besonders v. 8. Oktober 1950, vgl. dazu 19. August 1950, abends 7.30 Uhr: Gretel vor dem Jesukind vor dem Tabernakel, S. 70, 75 f, 13 f, haben die sechs Kinder: Hildegard Lang, Gretel Gügel, Erika Müller, Maria Heilmann, Rosa Bradl und Waltraud Waha der Muttergottes und dem Jesukind versprochen, ins Kloster zu gehen. Warum haben sie dieses Versprechen nicht ausgeführt?

Am 4. März 1961 hatten die 4 Seherkinder Gretel Gügel, Erika Müller, Maria Heilmann und die Kuni Schleicher den Verfasser in seiner Wohnung zu Frensdorf besucht. Sie berichteten dem Verfasser ausführlich, daß sie wiederholt in ein Kloster eintreten wollten, daß dieses Vorhaben aber immer daran gescheitert sei, weil sie dem Herrn Erzbischof von Bamberg unterschreiben hätten müssen, daß sie die Muttergottes nicht gesehen haben bzw. daß ihre Erscheinungen nicht übernatürlich sind.

1. Die Kinder berichteten, daß sie schon gleich im Anfang ihrer Erscheinungen bald nach dem Abschluß derselben (31. 10. 1952) durch Vermittlung von Geistlichem Rat Heer in das Kloster zu Schillingsfürst bei Ansbach, Mittelfranken, wo eine Niederlassung der „Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau" aus dem Mutterhause München sich befindet, eintreten wollten. Geistlicher Rat Heer habe dies dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Kolb von Bamberg unterbreitet. Dieser aber hätte gesagt: „Das muß ich erst mir überlegen, das kommt nicht in Frage. Die Kinder müssen erst unterschreiben, daß sie nichts Übernatürliches gesehen haben." Die Kinder unterschrieben nicht. So wurde aus diesem ersten Vorhaben, ins Kloster zu gehen, nichts.

2. Die Kinder berichteten dem Verfasser ferner, daß sie vor ungefähr drei Jahren wieder versuchten, in ein Kloster zu gehen. Diesmal wollten sie, durch Vermittlung eines Universitätsprofessors, eines Dominikanerpaters aus Freiburg in der Schweiz, in ein Herz-Jesu-Kloster in Lyon an der Rhone in Frankreich eintreten. Der Professor sagte, sie sollten heimfahren und es mit ihrem Herrn Erzbischof (D. Dr. Schneider) regeln. Aber auch diesmal sei es daran gescheitert, weil sie nicht unterschreiben konnten, daß sie nichts Übernatürliches gesehen hätten, und ohne diese Unterschrift hätte der Herr Erzbischof ihnen die Erlaubnis nicht gegeben, in das Kloster einzutreten.

3. Im Jahre 1960 wollten Gretel Gügel, Erika Müller und Maria Heilmann auf Vermittlung vom Geistlichen Rat Heer wiederum in das Kloster zu Schillingsfürst eintreten. Diesmal aber hätten ihre Eltern ihnen die Erlaubnis verweigert.

4. Nun wollen sie selber nicht mehr ins Kloster und denken an das Heiraten. Sie sagten, daß sie erst vor kurzem in Banneux und Beauring gewesen seien und daß dort die Sehermädchen auch geheiratet hätten, ebenso in Heede (Westfalen.). Sie erzählten ferner, daß

ein sehr frommer Dominikanerpater aus dem Kloster Siegburg an der Lahn ihnen geraten habe, sie sollten heiraten. Wir bräuchten gute Mütter. Seine Mutter hat auch einen Priestersohn gehabt. Er wies auf sich selbst und seine Mutter hin.

Erika Müller sagte: „Auch der Herr Erzbischof von Bamberg hat bestimmt nichts dagegen, wenn die Seherkinder heiraten. Der Herr Erzbischof von Bamberg wüßte, daß die Kinder wiederholt ins Kloster gehen wollten, daß er aber dies verhindert habe wegen Verweigerung ihrer Unterschrift." Auch andere Leute hätten jetzt ihnen geraten, zu heiraten, nachdem sie nicht in ein Kloster aufgenommen werden.

Zur Zeit (1962) sind bereits verheiratet: Antonie Saam, Gretel Gügel, Kuni Schleicher, Erika Müller. Auch Rosa Bradl und Maria Heilmann wollen heiraten. Hildgard Lang will nicht heiraten. Gretel Gügel schloß mit der Erklärung: „Die Mutter Gottes hat gesagt, sie will uns führen. Sie soll uns jetzt führen, daß wir das Rechte tun."

Gretel Gügel erklärte, daß sie vor ihrer Heirat ins Pfarrhaus zu Forchheim gerufen worden sei. Zwei Priester hätten drei Stunden lang auf sie eingeredet, sie möge vor der Trauung unterschreiben, daß sie nichts Übernatürliches gesehen habe. Sonst könne sie nicht kirchlich getraut werden. Sie hat aber nicht unterschreiben können und sagte, sie würde keine ruhige Stunde mehr haben. Und Kuni Schleicher sagte, sie würde lieber auf die Ehe verzichten als zu unterschreiben, daß sie die Mutter Gottes nicht gesehen hätte.